KAISERhof PapstHOF

16.–18. JAHRHUNDERT



Herausgegeben von
Richard Bösel, Grete Klingenstein, Alexander Koller

Unter Mitarbeit von
Elisabeth Garms-Cornides
Jan Paul Niederkorn
Andrea Sommer-Mathis

Verlag der
Österreichischen Akademie
der Wissenschaften

KAISERHOF – PAPSTHOF (16.–18. JAHRHUNDERT)



ÖSTERREICHISCHE AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN
HISTORISCHES INSTITUT
BEIM ÖSTERREICHISCHEN KULTURFORUM IN ROM

PUBLIKATIONEN DES HISTORISCHEN INSTITUTS BEIM ÖSTERREICHISCHEN KULTURFORUM IN ROM

HERAUSGEGEBEN VON

RICHARD BÖSEL UND HERMANN FILLITZ

ABHANDLUNGEN

12. BAND

KAISERHOF – PAPSTHOF (16.–18. Jahrhundert)

VERLAG DER ÖSTERREICHISCHEN AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN
WIEN 2006

ÖSTERREICHISCHE AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN
HISTORISCHES INSTITUT
BEIM ÖSTERREICHISCHEN KULTURFORUM IN ROM

KAISERHOF–PAPSTHOF

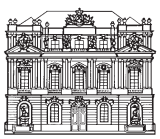
(16.–18. JAHRHUNDERT)

Herausgegeben
von

RICHARD BÖSEL
GRETE KLINGENSTEIN
ALEXANDER KOLLER

unter Mitarbeit von

Elisabeth Garms-Cornides, Jan Paul Niederkorn
und Andrea Sommer-Mathis



VERLAG DER ÖSTERREICHISCHEN AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN
WIEN 2006

Vorgelegt von k. M. Richard Bösel
in der Sitzung am 24. März 2006

Umschlag:
Vorderseite: Pietro da Cortona, Audienz des kaiserlichen Botschafters Paolo Savelli bei Papst Paul V. im Vatikan; Rohrau, Harrach'sche Familiensammlung.
Rückseite: Pietro de Pomis, Kaiser Ferdinand II. als Gegenreformator, Graz, Alte Galerie des Steiermärkischen Landesmuseums Joanneum, Inv.-Nr. 273.

Umschlagentwurf: Hannes Weinberger, ÖAW

Die Vignette auf dem Schmutztitel zeigt das erste Siegel des Istituto Austriaco di Studii Storici in Roma

Die verwendete Papiersorte ist aus chlorfrei gebleichtem Zellstoff hergestellt, frei von säurefreien Bestandteilen und alterungsbeständig.

Alle Rechte vorbehalten

ISBN-13: 978-3-7001-3671-2
ISBN-10: 3-7001-3671-4

Copyright © 2006 by
Österreichische Akademie der Wissenschaften
Wien

Satz: Crossdesign Weitzer, A-8042 Graz

Druck und Bindung: Börsedruck Ges.m.b.H., 1230 Wien

http://hw.oeaw.ac.at/3671-2
http://verlag.oeaw.ac.at

INHALTSVERZEICHNIS

Grete Klingenstein
Einleitung 7

I. DIPLOMATIE UND POLITIK

Alexander Koller
Der Kaiserhof zu Beginn der Regierung Rudolfs II. in den Berichten der Nuntien 13

Alena Pazderová
La Boemia multiconfessionale e la nunziatura di Cesare Speciano a Praga 25

Jan Paul Niederkorn
Die Geheimverhandlungen des Prager Nuntius Spinelli über die Abtretung von Modena und Reggio an den Heiligen Stuhl (1600/01) 33

Silvano Giordano
La legazione del cardinale Franz von Dietrichstein per le nozze di Mattia, re d'Ungheria e di Boemia (1611) 45

Martin Faber
Entweder Nepot oder Protektor. Scipione Borghese als Kardinalprotektor von Deutschland (1611–1633) 59

Irene Fosi
La famiglia Savelli e la rappresentanza imperiale a Roma nella prima metà del Seicento 67

Guido Braun
Kaiserhof, Kaiser und Reich in der „Relazione" des Nuntius Carlo Carafa (1628) 77

Alessandro Catalano
La politica della curia romana in Boemia dalla strategia del nunzio Carlo Carafa a quella del cappuccino Valeriano Magni 105

II. ZEREMONIEN UND ZEREMONIELL

Elisabeth Garms-Cornides
Liturgie und Diplomatie. Zum Zeremoniell des Nuntius am Wiener Kaiserhof im 17. und 18. Jahrhundert 125

Maria Antonietta Visceglia
Tra liturgia e politica: il *Corpus Domini* a Roma (XV–XVIII secolo) 147

Martin Scheutz, *... hinter Ihrer Käyserlichen Majestät der Päbstliche Nuncius, Königl. Spanischer und Venetianischer Abgesandter*. Fronleichnamsprozessionen im frühneuzeitlichen Wien 173

III. KUNST UND FESTE ALS MITTEL DER REPRÄSENTATION

Friedrich Polleross
„Romanitas“ in der habsburgischen Repräsentation von Karl V. bis Maximilian II. 207

Richard Bösel
Ein Projekt im Auftrag Ferdinands II. für das Ignatius-Heiligtum in der römischen Kirche Il Gesù. 225

Andrea Sommer-Mathis
... ma il Papa rispose, che il Re de' Romani a Roma era lui. Frühneuzeitliche Krönungsfestlichkeiten am Kaiser- und am Papsthof 251

Rainer Heyink
Fest und Musik als Mittel kaiserlicher Machtpolitik in Rom 285

Kurzbiographien 303

Grete Klingenstein

Zur Einführung

Die wechselvollen Beziehungen zwischen Kaiser und Papst sind eines der großen Themen der Geschichte Europas. Für die Frühe Neuzeit ist den politisch-diplomatischen Dimensionen im gesamteuropäischen Kontext weithin der Vorrang eingeräumt worden. Als wichtigste Quellenbasis dient der Schriftverkehr der Kurie mit den an den Kaiserhof entsandten Nuntien. Die hohe Relevanz dieses Schriftverkehrs als eine überstaatliche Quellengattung ist unbestritten, gelten sie doch allgemein auch als eine der Grundlagen für eine vergleichende Betrachtung der Diplomatie und als erstklassiges prosopographisches Reservoir für eine Elitenforschung, die Strukturen und Personal der geistlichen und der weltlichen Höfe mit dem Kaiserhof an der Spitze und ihren Behörden ins Blickfeld rückt. Nicht zuletzt liefern sie Bausteine für eine Geschichte der Mentalitäten.

Eine grundlegende Neubewertung des Schriftverkehrs der Kurie mit dem Kaiserhof ist in den letzten dreißig Jahren von der neueren Höfe-Forschung ausgegangen. Anfangs waren es eher soziologische Fragen nach den personellen Beziehungsgeflechten an den Höfen, nach Karrieren, Patronage und Klientel, wie sie der Soziologe Norbert Elias mit seinem 1969 erschienenen Buch über die höfische Gesellschaft Frankreichs zur Zeit Ludwigs XIV., der deutsche Historiker Wolfgang Reinhard für die Kurie im frühen 17. Jahrhundert und die amerikanische Historikerin Sharon Kettering für das Frankreich um 1600 aufgeworfen haben. Nunmehr sind die ursprünglich in der Anthropologie und Ethnologie methodisch und theoretisch geschärften Interessen für Ritual, Zeremoniell und Etikette, für Rang, Ehre und Prestige, Repräsentation von Macht und Inszenierung von Herrschaft unter Mithilfe der Diener Gottes und der schönen Künste, für Zeichen, Symbole, Bauwerke und Denkmäler, Propaganda und Kommunikation, für Feste, Feiern und Alltag und nicht zuletzt für Wohn- und Raumstrukturen an den Höfen selbst und für deren Verortung innerhalb des städtischen Umfeldes hinzugekommen. So haben derartige Fragestellungen die Sicht auf den Schriftverkehr zwischen Kurie und Kaiserhof wenn nicht grundsätzlich verändert, so doch wesentlich bereichert und bedingen die Erweiterung des schriftlichen Quellenmaterials abseits der großen Archive von Papst und Kaiser, aber vor allem verlangen sie den Rekurs auf Nichtschriftliches, vornehmlich auf das Bild. Gefragt ist mehr denn je die Zusammenarbeit verschiedener historischer Disziplinen.

Dies hat sich die Tagung zum Ziel gesetzt, die am 17. und 18. November 2003 in Rom stattgefunden hat. Sie wurde von den dortigen deutschsprachigen Zentren der Geschichtsforschung, den historischen Instituten Deutschlands und Österreichs, und der Historischen Kommission der Österreichischen Akademie der Wissenschaften und deren Wiener Arbeitskreis „Die Höfe des Hauses Österreich“ durchgeführt. Dass in diesem Band mehr als die Hälfte der Beiträge Fragen von Politik und Diplomatie gewidmet ist, zeigt die Aktualität, die diese zentralen, aus der älteren Nuntiaturberichtsforschung hervorgegangenen Bereiche nach wie vor besitzen. Der zeitliche Schwerpunkt der Forschungen liegt im späten 16. und frühen 17. Jahrhundert, also in jener Zeit, die den Übergang von der irenisch gestimmten Herrschaft Maximilians II. bis zum Höhepunkt der katholischen Restauration unter Ferdinand II. um 1630 ausmacht. Alexander Koller eröffnet den ersten, der Diplomatie und Politik gewidmeten Teil des Bandes mit den Beobachtungen, welche die Nuntien Delfino und di Capua über den Regierungswechsel von Maximilian II. zu Rudolf II., 1576 und 1577, nach Rom lieferten, wobei die Neubesetzung von Ämtern am Hof und in den Beratungsgremien des Reichs und

des Erzherzogtums Österreich mit Katholiken eines der Hauptanliegen der Kurie war. Dass die Nuntiaturberichte eine reiche Quelle für jegliche Staats- bzw. Landesgeschichte sind, ist längst bekannt. Wie sie zudem die Grenzen zwischen der Geschichte der „großen Politik der europäischen Mächte" und der regional und lokal gebundenen Mikrohistorie verwischen, ersieht man am Beitrag Alena Pazderovás über die Nuntiatur Cesare Specianos im Prag der neunziger Jahre des 16. Jahrhunderts: die Hoffnungen Roms, die konfessionelle Zersplitterung im Königreich institutionell durch die Verschmelzung des utraquistischen mit dem katholischen Konsistorium aufzuheben, werden zunichte, der Prager Nuntius verliert infolge der Neubesetzung von Ämtern im Königreich und im Reich zunehmend an Boden, und die Überzeugung verfestigt sich in Rom, dass die Rekatholisierung Böhmens, des Hauptlandes des Hauses Österreich in Mitteleuropa, erst nach einem Sieg im übrigen Europa nachhaltigen Erfolg haben könne. Jan Paul Niederkorn handelt von den gescheiterten Geheimverhandlungen der kaiserlichen Minister mit dem Prager Nuntius Spinelli betr. die Abtretung der Reichslehen Modena und Reggio an den Heiligen Stuhl in den Jahren 1600 und 1601. Daraus geht die große Bedeutung hervor, die Finanzfragen zur Zeit des Großen Türkenkrieges in den Beziehungen zwischen Kaiser und Papst spielten. Was sich hier an einigen wenigen, nicht verwirklichten Plänen offenbart, wird später gewissermaßen zur Methode im anwachsenden Finanzstaat, zumindest was den Griff auch des katholischen Landesfürsten nach Kirchengütern betrifft, sei es mit Säkularisierung und Verkauf, sei es mit der tatsächlich schon 1599 zumindest für drei Jahre erfolgten Überlassung von Zehnten, also Kirchensteuergeldern, an den Landesfürsten mit Einwilligung des Papstes. Im nächsten Beitrag stellt Silvano Giordano eine der zentralen Persönlichkeiten der Rekatholisierung Mitteleuropas vor, nämlich den Kardinal Franz von Dietrichstein, der ein Angehöriger eines mächtigen, in Mähren und anderen Erblanden ansässigen Geschlechtes war. Man begegnet ihm als dem mit der Zelebration der Hochzeit des Königs Matthias mit Anna von Tirol beauftragten päpstlichen Legaten im Dezember des Jahres 1611 in Wien. Wie eng verwoben das Zeremoniell mit politischen Elementen war, welche wirtschaftliche Macht die Stände der Länder und Königreiche des Hauses Österreich bei dieser Gelegenheit auf die Waagschale der Politik brachten, kann man den hohen, im Bericht des Nuntius enthaltenen Summen ablesen, welche die Stände der Länder als Geschenke dem Hochzeitspaar zu Füßen legten. In der folgenden Untersuchung gibt Martin Faber Einblicke in die schwierige Doppelrolle, die Scipione Borghese als Nepote Pauls V. (1605–1621) und als ein vom Kaiser ausgewählter Kardinalprotektor Deutschlands von 1611 bis 1633 in Rom spielte, zumal ihm 1621 in Eitel Friedrich von Hohenzollern ein von familiären Loyalitäten unbelasteter Komprotektor an die Seite gestellt wurde. Dass die österreichischen Erblande in Kardinal Dietrichstein von 1603 bis 1634 einen eigenen Kardinalprotektor besaßen, ist ein deutlicher Hinweis auf die Tendenzen ihrer Absonderung vom Reich, die das Haus Österreich in seiner Kirchenpolitik Rom gegenüber verfolgte, zumindest in Ansätzen. Unter diesem Gesichtspunkt erscheinen dann die Ausnahmen von den konfessionellen Bestimmungen des Friedens von Osnabrück, die Ferdinand III. für die Erblande erwirkte, als Schlussstein seiner Politik, die den misslungenen Versuch des Vaters, die Kirchenstrukturen im Reich jenen der Erbländer anzugleichen, endgültig liquidierte. Doch lassen wir solche, den Rahmen dieses Bandes sprengende Betrachtungen und kommen wir auf den Boden Roms und zu dem Personenkreis zurück, der sich dort des Kaisers und des Reichs, seines Hauses und seiner Erblande annahm. Am Beispiel von Paolo und Federico Savelli zeigt Irene Fosi einerseits die persönlichen Ziele auf, welche die Brüder zur Übernahme der Funktion eines kaiserlichen Botschafters veranlassten, und präsentiert andererseits die vielfältigen Aufgaben, die mit diesem Amt verbunden waren, Aufgaben, die man heute Lobbyisten zuschreibt, wie z. B. die Beschaffung diverser Informationen, die Übermittlung von Gesuchen an den Kaiserhof, die Herstellung und die Pflege von Kontakten mit einflussreichen Personen und Familien der Stadt im Sinne einer Parteienbildung in gewissermaßen ghibellinischer Tradition. Dabei standen ihnen ihre Familien, Freunde und Verwandten hilfreich zur Seite. Guido Braun analysiert die durch eine hochkomplexe Überlieferung gekennzeichnete *Relazione* des Nuntius Carlo Carafa aus dem Jahr 1628. Ihren Wert sieht er in der Komposition eines detailreichen, von römischer Ekklesiologie und Zentralismus gefärbten Gesamtbildes von Kaiserhof und Reich, wie es kein einzelner Nuntiaturbericht zu liefern vermöge. Den Abschluss des ersten Teiles bildet der Beitrag von Alessandro Catalano. Er führt uns wiederum die Situation in Böhmen vor

Augen, wo nach der Schlacht am Weißen Berg, 1620, die kontroversen Hauptanliegen der Rekatholisierung, nämlich die Restitution der Kirchengüter und die Erneuerung der Seelsorge in Pfarren und Diözesen, einer Lösung harrten. Nicht zuletzt sind es, wie der in der Mitte des 18. Jahrhunderts wieder aufflammende Disput zwischen Wien und Rom um die böhmische Salzkassa zeigt, heikle Fragen der Umschichtung, Verteilung und Kontrolle von Realvermögen und Steuererträgen. Dem Nuntius Carlo Carafa stellt er den auf eigene Faust agierenden Kapuzinerpater Valeriano Magni gegenüber. Dabei erscheinen die Handlungsräume der beiden Kontrahenten durch die Parteienbildungen innerhalb des höfischen und ständischen Adels und des Welt- und Regularklerus, der Jesuiten wie der in den Landtagen vertretenen Prälaten, durch unterschiedliche Konzepte des Verhältnisses von weltlicher und geistlicher Macht, vom Primat des Papstes und von der Souveränität des Landesfürsten, vorgezeichnet.

Nicht, dass wir Politik und Diplomatie im zweiten und dritten Teil des Bandes gänzlich hinter uns ließen. Diese beiden Sphären sind immer präsent gewissermaßen als die Gehäuse, in denen sich herrscherliche Repräsentation und Zeremonien entfalten können. Welch anderen Zweck hätten in jenem Zeitalter die öffentlichen Erscheinungen der Fürsten und ihrer Familie als zu zeigen, wer sie sind und was sie tun: die Repräsentanten Gottes auf Erden, beauftragt, hienieden über Ruhe, Ordnung und Frieden im Gemeinwesen zu wachen, und dazu bestimmt, mit ihren der Antike und dem Christentum verhafteten Tugenden den Untertanen und Völkern als Vor-Bilder vorzustehen? Elisabeth Garms-Cornides führt uns den Wiener Nuntius als eine Schlüsselperson nicht nur der Diplomatie, sondern erstmals auch als eine Hauptfigur des liturgischen Alltags am Wiener Hof vom frühen 17. bis zur Mitte des 18. Jahrhunderts vor. Der Vergleich mit Frankreich, wo der Nuntius auf diplomatische Funktionen beschränkt war, eröffnet die Sicht auf die spezifischen lokalen Umstände der Herrschaft des Hauses Österreich. In den ersten Jahrzehnten des 17. Jahrhunderts, also in einer wichtigen Phase der Inkubationszeit der Pietas Austriaca, verfügte nämlich die Grazer Residenz über keinen und die Wiener nur über einen minder ausgestatteten Bischof. Somit war dem Nuntius ein fruchtbares Wirkungsfeld in allernächster Nähe der kaiserlichen Familie eröffnet. Dies währte so lange, bis der Wiener Hof selbst zu Ende des 17. Jahrhunderts eine Kardinalsgestalt aus den eigenen Reihen als Rivalen des Nuntius hervorbrachte, seit in Wien unter Karl VI. ein eigener Erzbischof installiert war und unter Maria Theresia auch im Hofzeremoniell die geistliche von der weltlichen Sphäre getrennt wurde. Martin Scheutz wiederum lässt uns an den Wiener Fronleichnamsprozessionen teilnehmen, die wegen der Teilnahme des Kaisers bis zum Untergang der Monarchie, 1918, das Miteinander von geistlicher und weltlicher Macht öffentlich demonstrierten. Dabei entwickelt er eine „Stratigraphie“ der Herrschaft und ihrer Repräsentationsformen, auf der einen Seite die bei dieser Prozession ins Auge springende Selbstdarstellung der bürgerlichen Zünfte und der städtischen Einrichtungen, auf der anderen Seite die „Nobelprozession“, der Auftritt des Hofadels und der Bürokratie mit Kaiser und Mitgliedern der kaiserlichen Familie an ihrer Spitze. Daran schließt Maria Antonietta Visceglia mit ihrem Beitrag an, der die großen Entwicklungslinien der römischen Fronleichnamsprozession im liturgischen und politischen Kontext vom 16. Jahrhundert bis zur Krise im Zeitalter der Aufklärung darlegt.

Im letzten Teil geht es um den Einsatz der schönen Künste in Repräsentation und Zeremoniell. Friedrich Polleroß sammelt eine Fülle von Beispielen für die Art und Weise, wie die Kaiser im Zeitalter der Renaissance – Karl V., Ferdinand I. und dessen Sohn Maximilian II. – bestrebt waren, mit Bauten in ihren Residenzstädten, mit Bildern, Münzen und Sammlungen sich antike Vorbilder imperialen Herrschaftsstils anzuverwandeln. Richard Bösel wiederum deckt am Beispiel Ferdinands II. höchst subtile Verknüpfungen von großer Politik, persönlicher Frömmigkeit, fürstlichem Ruhmes- und Repräsentationsbedürfnis auf. Der Kaiser beabsichtigte nämlich, seinen großen politischen Erfolg, den er 1629 mit dem Restitutionsedikt im Reich erlangt hatte, durch die Stiftung einer Kapelle in der Kapuzinerkirche und durch die Errichtung des Ignatius-Altars in Il Gesù in Rom, im Mittelpunkt der katholischen Welt, monumental in Szene setzen zu lassen. Danach lenkt Andrea Sommer-Mathis die Aufmerksamkeit der Leser auf die virtuelle Präsenz der Kaiser in Rom, wenn deren Krönungen wie im Falle Ferdinands II. (1619), Ferdinands III. (1637) , Ferdinands IV. (1653) und Leopolds I. (1658) durch Dankesmessen und mehrtägige Festveranstaltungen mit großartigen Feu-

erwerken an mehreren Plätzen der Stadt von geistlichen und weltlichen Anhängern des Kaisers mit dem Volk gefeiert wurden. Um die virtuelle Präsenz der Kaiser in Rom geht es auch im letzten Beitrag. Rainer Heyink zeigt, wie um 1700 gewissermaßen im Wetterleuchten des großen Machtkampfes in Europa die musikalischen Aufführungen in der Kirche S. Maria dell'Anima, der unter kaiserlichem Patronat stehenden Nationalkirche der Deutschen, zunehmend für die politische Propaganda des Hauses Österreich instrumentalisiert wurden. Die großen Anlässe für das Aufgebot der Musik im kaiserlichen Dienst in Rom waren Taufen, Hochzeiten und Todesfälle im Kaiserhaus sowie Namenstage des Kaiserpaares und Siege der kaiserlichen Waffen.

So widerspiegelt dieser Band im Großen und Ganzen die derzeitigen Forschungsprioritäten, was die politischen und diplomatischen Beziehungen zwischen dem päpstlichen und dem kaiserlichen Hof anlangt. Auffallend dabei ist die eminente Bedeutung, die den Entwicklungen im Königreich Böhmen im späten 16. und frühen 17. Jahrhundert zukommt. Der Band zeigt jedoch auch, wie fruchtbar und bereichernd es ist, den Blick auf Repräsentation und Zeremoniell an den beiden Höfen zu richten, wobei vergleichenden Studien noch ein weites Feld offen steht.

I.

DIPLOMATIE UND POLITIK

Alexander Koller

Der Kaiserhof am Beginn der Regierung Rudolfs II. in den Berichten der Nuntien

In den letzten Monaten des Jahres 1576 bzw. den ersten Monaten des Jahres 1577 interessierten sich Papst und Kurie in ganz besonderer Weise für die Belange des Kaiserhofes. Es gibt wohl im 16. Jahrhundert nur wenige andere Fälle, die Kaiser und Reich derart in den Mittelpunkt der päpstlichen Politik rücken ließen. Auslöser für diese erhöhte Wahrnehmung des kaiserlichen Hofs war der durch den Tod Maximilians II. im Herbst 1576 eingetretene Herrscherwechsel. Die Sukzession von Maximilian II. auf Rudolf II. war für die Kurie kein Routinefall, denn mit dem verstorbenen Kaiser trat eine Figur von der Bühne ab, der in Rom sowohl was die eigenen religiösen Überzeugungen betraf wie auch hinsichtlich seiner durch Toleranz gegenüber den Protestanten geprägten Konfessionspolitik im Reich und in den Erbländern – milde ausgedrückt – höchste Skepsis entgegengebracht wurde. So setzte man nun verstärkt Hoffnung auf den noch jungen, in Spanien erzogenen Rudolf II. im Hinblick auf eine Kurskorrektur der vom Vater verfolgten liberalen Konfessionspolitik, d. h. vor allem auf eine partielle, wenn nicht totale Rücknahme der von den erbländischen Ständen erwirkten Konzessionen. Um Möglichkeiten der Beeinflussung des Kaisers bei internationalen Fragen, in Angelegenheiten des Reichs und der Erbländer auszuloten, musste man an der Kurie zunächst ein Bild vom neuen Kaiser selbst gewinnen (von seinem Charakter, von seiner Religiosität). Dann war von Bedeutung, wer unter den Beratern des Kaisers und den ranghohen Chargen am Hof als im katholischen Sinne zuverlässig einzustufen und somit als Informant bzw. Mittelsmann zu gebrauchen war.

In dem bezeichneten Zeitraum von Herbst 1576 bis Frühjahr 1577 wirkten zwei päpstliche Nuntien am Kaiserhof. Es handelt sich zum einen um den ständigen Nuntius Giovanni Delfino, dessen lange Nuntiatur (1571–1577) nunmehr vollständig ediert vorliegt[1], und zum anderen um den außerordentlichen kurialen Gesandten Annibale di Capua, der unmittelbar nach dem Eintreffen der Nachricht vom Tod Maximilians II. in Rom nach Prag abgefertigt worden war, offensichtlich um die Kurie neben den Berichten des regulären Nuntius mit weiteren Eindrücken über die neue Lage am Kaiserhof zu versorgen.

Im Folgenden soll zunächst die päpstliche Kondolenz- und Gratulationsgesandtschaft des Annibale di Capua kurz behandelt werden. Früher wären die einschlägigen Akten dieser Spezialmission in den betreffenden Nuntiaturband mit aufgenommen worden (der traditionelle Reihentitel bringt dies ja immer noch zum Ausdruck: „Nuntiaturberichte aus Deutschland nebst ergänzenden Aktenstükken“). Von dieser Praxis ist man mittlerweile aus einer Reihe von Gründen abgekommen. Deshalb soll die außerordentliche Nuntiatur von Annibale di Capua hier eine nähere Betrachtung erfahren. Im zweiten Teil des Beitrags sollen dann die Berichte der Nuntien Delfino und Capua systematisch auf ihre Aussagen zum Hof des neuen Kaisers Rudolfs II. befragt werden.

Am 12. Oktober 1576 verstarb in Regensburg Maximilian II. nahezu zeitgleich mit der Verlesung des Schlussrezesses auf dem laufenden Reichstag. Der Kaiser hatte sich zuvor hartnäckig geweigert,

[1] Johann Rainer (Bearb.), Nuntius G. Delfino und Kardinallegat G. F. Commendone 1571–1572 (Nuntiaturberichte aus Deutschland nebst ergänzenden Aktenstücken II/8, Graz–Köln 1967); Almut Bues (Bearb.), Nuntiatur Giovanni Dolfins (1573–1574) (Nuntiaturberichte aus Deutschland nebst ergänzenden Aktenstücken III/7, Tübingen 1990); Daniela Neri (Bearb.), Nuntiatur Giovanni Dolfins (1575–1576) (Nuntiaturberichte aus Deutschland nebst ergänzenden Aktenstücken III/8, Tübingen 1997); Alexander Koller (Bearb.), Nuntiaturen des Giovanni Delfino und Bartolomeo Portia (1577–1578) (Nuntiaturberichte aus Deutschland nebst ergänzenden Aktenstücken III/9, Tübingen 2003).

die Beichte abzulegen und die Kommunion zu empfangen, obwohl sich u. a. seine Schwester Anna, die Herzogin von Bayern, wie auch sein Hofprediger Lambert Gruter, Bischof von Wiener Neustadt, bis zuletzt darum bemüht hatten. Delfino, der ebenso wie der Legat Morone erfolglos geblieben war, bemerkt hierzu in einem Schreiben an den Staatssekretär Tolomeo Gallio: *La quale cosa affligge assai più la serenissima Imperatrice et noi altri che la morte istessa de lo Imperatore, a la cui anima il signore Dio habbia misericordia*[2]. Knapp zwei Wochen danach war die Nachricht vom Tod des Kaisers nach Rom gelangt. An der Kurie wurden sofort Überlegungen hinsichtlich einer Kondolenzgesandtschaft angestellt *a far l'officio di condoglienza secondo il solito*, wie Gallio dem Nuntius am Kaiserhof am 29. Oktober mitteilte[3]. Allerdings zögerte Gregor XIII. zunächst, da der neue Kaiser es bislang unterlassen hatte, in Form der üblichen Gesandtschaft als römischer König gegenüber dem Hl. Stuhl die Obödienz zu leisten und die päpstliche Bestätigung seiner Wahl einzuholen[4]. Anfang Dezember entschloss sich die Kurie dann doch, einen Kondolenzgesandten abzuschicken. Der mit dieser Mission betraute Annibale di Capua verließ Rom am 8. Dezember 1576 in Richtung Prag, ausgestattet mit einer sehr detaillierten Instruktion und ca. 20 Breven an bestimmte Adressaten[5].

Die Frage der päpstlichen Kondolenz- bzw. Gratulationsgesandtschaft ist bislang in der Forschung noch nicht näher thematisiert worden. Bei einem Herrscherwechsel im Reich lässt sich zunächst feststellen, dass diese spezielle Form des kurialen Gesandtschaftswesens eng mit der Frage der päpstlichen Prärogativen im Kontext von Kaiserwahl, Kaiserkrönung bzw. der eben genannten Obödienz zusammenhängt. Eigentlich stellte sich die Frage, ob der Papst einen Gratulationsgesandten zum neuen Kaiser abordnete, erst ab dem Zeitpunkt, als der Papst nicht mehr die Krönung vornahm, d. h. erst ab Ferdinand I. (Karl V. war bekanntlich der letzte von einem Papst gekrönte Kaiser). Allerdings scheint es auch nach 1530 nur selten zu einer päpstlichen Kondolenz- bzw. Gratulationsgesandtschaft gekommen zu sein. So sind keine entsprechenden päpstlichen Gesandtschaften bei der Übernahme der Kaiserwürde durch Ferdinand I. bzw. beim Tod Karls V. (aus nahe liegenden Gründen), oder auch später beim Herrscherwechsel von Rudolf II. auf Matthias bzw. Matthias auf Ferdinand II. belegt. Offensichtlich war es auch nicht Praxis des Hl. Stuhls, bei einer Sukzession in Frankreich oder Spanien einen Sondergesandten abzuschikken. Der Kondolenz- bzw. Gratulationsauftrag wurde jeweils dem residierenden Nuntius erteilt.

Neben der Entsendung von Annibale di Capua sind mir bislang nur zwei weitere Beispiele einer päpstlichen Kondolenz- bzw. Gratulationsgesandtschaft begegnet:

Dies ist zum einen die Entsendung des Legaten Alessandro Farnese 1539 zu Karl V. aus Anlass des Todes der Kaiserin, Isabella von Portugal (also eine reine Kondolenzgesandtschaft)[6]. Und dann – in unserem Zusammenhang schon wichtiger – die Entsendung von Carlo Visconti, des Bischofs von Ventimiglia, zum neuen Kaiser Maximilian II. nach dem Tod Ferdinands I. 1564. Pius IV. hatte zunächst an eine andere Person gedacht, nämlich an seinen eigenen Neffen (*come più prossimo del sangue suo*)[7], den aus den vorderösterreichischen Landen stammenden Kardinal Markus Sittikus von Hohenems (Altemps). Damit zeigte sich Maximilian nicht einverstanden. Er wünschte (aus welchen Gründen auch immer), dass nicht ein Kardinal, sondern *un simplice prelato* als Kondolenzgesandter nach Wien kommen solle[8]. Die Kurie fügte sich diesem Wunsch und entsandte schließlich den bereits genannten Bischof Visconti. Neben dem eigentlichen Geschäft hatte dieser äußerst heikle Fragen am Kaiserhof zu erörtern,

---

[2] Neri, Nuntiatur Giovanni Dolfins 637.

[3] Ebd. 658.

[4] Zu diesem Problem vgl. Alexander Koller, Der Konflikt um die Obödienz Rudolfs II. gegenüber dem Hl. Stuhl, in: ders. (Hg.), Kurie und Politik. Stand und Perspektiven der Nuntiaturberichtsforschung (Bibliothek des Deutschen Historischen Instituts in Rom 87, Tübingen 1998) 148–164.

[5] Neri, Nuntiatur Giovanni Dolfins 697.

[6] Vgl. Ludwig Cardauns (Bearb.), Gesandtschaft Campeggios. Nuntiaturen Morones und Poggios. Legation Farneses und Cervinis 1539–1540 (Nuntiaturberichte aus Deutschland nebst ergänzenden Aktenstücken I/5, Berlin 1910, Nachdr. Frankfurt 1968) XVIII. Vgl. S[amuel] Steinherz (Bearb.), Nuntius Delfino 1564–1565 (Nuntiaturberichte aus Deutschland nebst ergänzenden Aktenstücken II/4, Wien 1914) 187.

[7] Steinherz, Nuntius Delfino 174.

[8] Ebd. 189.

u. a. das Problem der Priesterehe[9]. Die vorhin zitierte Bemerkung Gallios *a far l'officio di condoglienza secondo il solito* bezieht sich offensichtlich auf die Gesandtschaft von 1564.

Un simplice prelato versah 12 Jahre später denselben Auftrag. Und damit kehren wir zurück zur Mission und zur Person des Gesandten von Ende 1576.

Annibale di Capua entstammte der im *regno* hoch angesehenen und reichen Familie der Duchi di Termoli, die sich zudem durch ihre Loyalität zu Spanien auszeichnete. Für eine kirchliche Karriere bestimmt, studierte der junge Adelige zunächst Jura in Padua, wo er Torquato Tasso kennenlernte, dann in Pavia, wo er zum *doctor utriusque iuris* promoviert wurde, und schließlich Theologie am Collegio Romano. Von Gregor XIII. erhielt er 1574 das Referendariat *utriusque signaturae*, das klassische Einstiegsamt für eine Karriere an der römischen Kurie. 1576 wurde er mit dem bereits genannten Auftrag zum neuen Kaiser Rudolf II. entsandt. Es war dies seine erste (und vielleicht zugleich die anspruchsvollste) diplomatische Mission. Unmittelbar im Anschluss folgten die ordentlichen Nuntiaturen in Venedig und Polen und schließlich die Ernennung zum Erzbischof seiner Heimatstadt Neapel[10].

Besondere Beachtung verdient im Zusammenhang mit der außerordentlichen Mission des Annibale di Capua an den Kaiserhof die Instruktion vom Dezember 1576. Dieses bemerkenswerte Dokument ist als Minute in der Biblioteca Nazionale von Neapel überliefert[11].

Zunächst enthält der Text zahlreiche allgemeine Anweisungen für den noch jungen und unerfahrenen Prälaten (Annibale entsprach übrigens mit ca. 22 Jahren – Wojtyska[12] nennt als ungefähres Geburtsjahr 1544 – mehr oder weniger dem Alter des Adressaten seiner Sendung: Rudolf II. war zu dieser Zeit 24 Jahre alt), etwa zur Frequenz des Briefeschreibens, zur Art und Weise des Abfassens von Berichten (die Länge oder Kürze hat sich nach der Bedeutung der Informationen zu richten; Kennzeichnung von direkter Rede bzw. Paraphrase beim Zitieren von Äußerungen des Kaisers oder seiner Berater bis hin zur Beobachtung, in welcher Körperhaltung und Gemütsverfassung ein bestimmter Satz fiel!), zur Technik des Verhandelns und dergleichen mehr. Hinzu kamen praktische Hinweise, etwa die Versendung von Duplikaten, um Verlusten zu begegnen.

Der eigentliche Auftrag für Capua lautete jedoch, möglichst umfangreiche Informationen über die Person des neuen Kaisers und den ihn umgebenden Hof – in enger Absprache mit dem Nuntius vor Ort, Giovanni Delfino – zu erhalten.

Unter anderem sollte Capua Angaben zum Alter, Temperament, Gesundheitszustand und anderen körperlichen Eigenschaften des neuen Kaisers sowie zu dessen Bildung, Intellekt und Lebensführung, zur Einstellung des Monarchen zu Krieg und Frieden machen. Darüber hinaus war die Kurie daran interessiert zu wissen, zu welchen Fürsten Rudolf ein freundschaftliches Verhältnis unterhalten und welche Feindschaften er vermeiden wollte, in welcher Weise und warum sich seine Regierungsweise von der des Vaters und des Großvaters unterschied und ob sein Regime als besser oder als schlechter zu bewerten sei als das seiner Vorgänger. Auch sollte der Nuntius feststellen, ob sich hinsichtlich Verhalten, Auftreten und politischen Überzeugungen bei Rudolf durch die Übernahme des Kaisertums Veränderungen ergeben hätten[13]. Über die auf der Basis dieses Fragenkatalogs gemachten

[9] Ebd. 203f., 218f.

[10] Zu seiner Person vgl. die Arbeiten von Jan Władysław Woś: Annibale di Capua. Nunzio apostolico e arcivescovo di Napoli (1544c.–1595). Materiali per una biografia (Roma 1984); La nonciature en Pologne de l'archevêque Hannibal de Capoue (1586–1591) (Labirinti 17, Trento 1995); Santa Sede e corona polacca nella corrispondenza di Annibale di Capua (1586–1591) (Labirinti 70, Trento 2004); die zuletzt erschienene Publikation enthält auch einen biographischen Abriss des Diplomaten (62–84).

[11] Ediert von Jan Władysław Woś, Istruzione per Annibale di Capua presso la corte imperiale (1576), in: Rivista di Studi Crociani 10 (1973) 448–452. Für die Interpretation des Dokuments wichtig der Beitrag von Guido Badalamenti, Un manuale diplomatico del tardo '500: la missione di Annibale di Capua alla corte imperiale di Praga, in: Civis. Studi e testi 11 (1987) 195–202.

[12] Henrico Damiano Wojtyska CP (ed.), De fontibus eorumque investigatione et editionibus, Instructio ad editionem, Nuntiorum series chronologica (Acta nuntiaturae Polonae I, Romae 1990) 229. Auch Woś, Santa Sede e corona polacca 63, vermutet, daß Annibale di Capua um 1544 geboren wurde.

[13] *Non lasciare dunque Vostra Signoria Illustrissima di riferire quelle cose che toccano alla persona di Sua Maestà, come sono l'età, la complessione, la sanità, et l'altre habitudini del corpo. Non lascirà ancora di riferire la docilità, l'ingigno, la disci-*

Beobachtungen vor Ort wurde vermutlich nach Abschluss der Mission mündlich in Rom Bericht erstattet.

Am 30. Dezember 1576 traf der päpstliche Sondergesandte nach sehr beschwerlicher Reise in Prag ein[14]. Zuvor hatte er in Florenz und Innsbruck Station gemacht. Die Visiten bei Großherzogin Johanna (einer Schwester des verstorbenen Kaisers) und bei Erzherzog Ferdinand von Tirol, einem Bruder Maximilians II., waren Teil der Kondolenzmission von Annibale di Capua. Bei dieser Gelegenheit wurden die ersten beiden Kondolenzbreven Gregors XIII. überreicht[15].

Annibale di Capua war damit einer der ersten Kondolenzgesandten, die bei Rudolf II. eintrafen. Auf den päpstlichen Emissär folgten u. a. die außerordentlichen Gesandten der Könige von Spanien und Frankreich, der Königin von England, des russischen Zaren, des Großherzogs der Toskana, der Herzöge von Savoyen, Mantua, Urbino sowie der Republiken Venedig, Genua und Lucca. Unser Gewährsmann in diesem Fall, der Nuntius Delfino, registriert insgesamt 13 solcher Kondolenz- bzw. Gratulationsmissionen. Viele dieser Gesandten hatten neben der Erledigung des eigentlichen Gratulationsgeschäfts noch weitere Aufträge, so etwa die Lucchesen, die sich ihre Privilegien, d. h. die Unabhängigkeit ihres Stadtstaats, vom neuen Kaiser bestätigen lassen wollten[16].

Gleich zu Beginn des Jahres 1577 empfing Rudolf II. Annibale di Capua zusammen mit dem residierenden Nuntius Giovanni Delfino zweimal in Audienz mit verschiedenen Tagesordnungspunkten. Hierzu sind uns zwei Berichte von Capua überliefert[17]. Beim ersten Zusammentreffen wurden nach der Überbringung der Wünsche des Papstes u. a. folgende Punkte behandelt: das Problem der Protestanten in Colmar und Tyrnau, die Restitution des Abts von Fulda, das Verbot protestantischer Predigten im Wiener Landhaus, die Vakanzen ungarischer Bistümer und Überlegungen, den Kurfürsten von Sachsen zur Konversion zu bewegen.

Bei der zweiten Audienz ging es zunächst vor allem um ganz Europa betreffende Fragen (Türkenliga; Verhältnis zwischen Kaiserhof und Polen bzw. Russland; die Krise in den Niederlanden), aber auch Probleme, welche die Beziehungen zwischen Kaiser (Haus Habsburg) und dem Hl. Stuhl betrafen (Jurisdiktionskonflikt um Trient, die Causa Spinola, die Frage der Ablösung des Rotaauditors Gropper; schließlich die ständige kaiserliche Vertretung in Rom und die außerordentliche kaiserliche Obödienzgesandtschaft).

Ein entscheidendes Anliegen der Kurie war neben der Behandlung dieser allgemeinen politischen Themen offensichtlich die Besetzung wichtiger Hof- und Reichsämter mit Katholiken bei gleichzeitiger Entfernung der Protestanten aus den höchsten kaiserlichen Beratungs- und Entscheidungsgremien (Geheimer Rat; Reichshofrat) und aus der kaiserlichen Hofhaltung. Auch diesen, für die Kurie wichtigen Punkt brachte Annibale di Capua zur Sprache, wie aus seinem Bericht vom 4. Januar 1577 hervorgeht: *[…] il che havendo a cuore la S.tà S. sopra ogn'altro desiderio, che più li preme, non ho possuto mancare di non ricordarlo in questa occasione alla M.tà S., essortandola a perseverare ferventemente in quella buona strada, che di già ha ricominciata, come ha inteso N. S. con suo gran contento, procurando principalmente a tener ben purgato il suo conseglio da ogni sorte d'heretici et così ancora la casa sua, nel che mi allargai assai convenientemente*[18].

---

plina […] Intenderà i suoi humori circa la guerra e la pace l'amicitie che vuole […] et inimicitie delle quali ha intentione di guardarsi […] et in che cosa sia differente il governo Suo da quello del Padre, e dell'Avo, et in che simile, e perchè e se è migliore, o, piggiore […] cercare minutamente, et intendere la differenza che è tra l'essere di Sua Maestà al presente, e quello, che era per il patto fino alla Sua essaltatione dell'Impero […] (Woś, Istruzione 452).

[14] Vgl. Capua an Gallio, Prag, 1577 Januar 4, Archivio Segreto Vaticano (= ASV), Segr. Stato, Germania 74, fol. 3r–6r, dort 3r, Original.

[15] Luigi Nanni, Tomislav Mrkonjić (edd.), Epistolae ad principes, vol. II: S. Pius V–Gregorius XIII (1566–1585) (Collectanea Archivi Vaticani 29, Città del Vaticano 1994), Nr. 6453 (*Magnum dolorem* an Großherzogin Johanna), Nr. 6454 (*Et doluisse* an Großherzog Francesco I.) und Nr. 6467 (*Dolenter sane* an Erzherzog Ferdinand).

[16] *Vennero la settimana passata dui Ambasciatori lucchesi per gl'uffici di condoglienza et per pigliare la confirmatione de' loro privilegi* (Koller, Nuntiaturen des Giovanni Delfino und Bartolomeo Portia 162).

[17] Capua an Gallio, Prag, 1577 Januar 4 und 12, ASV, Segr. Stato, Germania 74, fol. 3r–6r und 14r–16r, Or; vgl. Koller, Nuntiaturen des Giovanni Delfino und Bartolomeo Portia Nr. 1 Anm. 6 und Nr. 4 Anm. 1.

[18] Capua an Gallio, Prag, 1577 Januar 4, ASV, Segr. Stato, Germania 74, fol. 3r–6r, dort 4r, Original.

In der Tat interessierte sich die römische Kurie um den Jahreswechsel 1576/77 neben der Person des neuen Kaisers vor allem für dessen unmittelbare Umgebung, also den Hof. Ihn galt es gerade in jener Zeit des Herrscherwechsels verstärkt zu beobachten und im katholischen Sinne zu beeinflussen. Bislang ist in der Forschung vor allem der Quellenwert der Nuntiaturberichte für die Reichs- und Landesgeschichte sowie für Fragen der internationalen Beziehungen und der Konfessionalisierung betont worden. Die Texte enthalten aber auch wichtige Beobachtungen zum Kaiserhof (zu einzelnen Ämtern, Besetzung von Gremien, Protokollfragen und Zeremoniell usw.). Im Zusammenhang mit der Erforschung des Kaiserhofes und dessen Wahrnehmung bzw. Beeinflussung durch die römische Kurie wäre es deshalb angebracht, auch auf die Nuntiaturberichte als einschlägige Quelle zurückzugreifen. Im Folgenden sollen die Nuntiaturakten speziell auf deren Aussagen zum Hof des frühen Rudolf II. ausgewertet werden.

Der Hof Kaiser Rudolfs II. setzte sich einerseits aus den engsten Verwandten des Kaisers mit ihrer eigenen Dienerschaft, den Diplomaten, ranghohen Prälaten und weiteren Personen (Ordensgeistlichen, Gelehrten, Künstlern), die sich am Hof aufhielten, zusammen, andererseits aus dem eigentlichen Hofstaat.

Von den engsten Familienmitgliedern des Kaisers spielen in der Nuntiaturkorrespondenz drei eine größere Rolle: die Mutter, Kaiserin Maria, sowie zwei der insgesamt fünf Brüder, Erzherzog Ernst und Erzherzog Matthias, der sich im Oktober 1577 in einer spektakulären Aktion in die Niederlande absetzen wird, um dort für kurze Zeit als Statthalter zu fungieren. Die häufig genannten Onkel Rudolfs, Erzherzog Ferdinand und Erzherzog Karl, spielen hier keine Rolle, da sie sich nicht am Kaiserhof aufhielten, sondern weitgehend in ihren eigenen Residenzen (Innsbruck bzw. Graz).

Die Mutter Kaiser Rudolfs II., Tochter Karls V. und Schwester Philipps II., war für die päpstlichen Nuntien gerade bei der Behandlung von konfessionellen Fragen eine wichtige Stütze, weshalb Erkrankungen[19] bzw. ihre Absicht, nach Spanien zurückzukehren, mit Besorgnis nach Rom berichtet wurden. So bezeichnete Delfino den möglichen Rückzug der Kaiserin nach Spanien, über den gerade nach dem Tod Maximilians II. am Hof gesprochen wurde, als großen Verlust für die katholische Sache in den habsburgischen Ländern und im Reich. Um die Kaiserin zumindest mittelfristig zum Verbleib in Prag zu bewegen, übergab der Nuntius das für sie bestimmte päpstliche Breve, in welchem die Verdienste der Kaiserin um Glauben und Kirche hervorgehoben waren[20]. Maria sah sich offensichtlich nicht zuletzt wegen des hohen finanziellen Aufwands für ihre eigene Hofhaltung gezwungen, sich aus der öffentlichen Sphäre in ein Kloster zurückzuziehen[21]. Mehrmals griff deshalb Gregor XIII. selbst ein und ließ ihr Geld überweisen[22]. Die Übersiedlung der Kaiserin nach Madrid, wo sie fortan im Kloster der unbeschuhten Karmelitinnen lebte, erfolgte schließlich dann doch 1581[23]. Bis dahin bemühte sich auch Orazio Malaspina, Nuntius am Kaiserhof von 1578–1581, intensiv im Auftrag der Kurie für einen Verbleib der Kaiserin Maria in Prag. Als sich die Informationen über ihren Rückzug vom Kaiserhof verdichteten, wurde Malaspina im Februar 1580 von Kardinal Gallio angewiesen, mit allen Mitteln die Umzugspläne zu vereiteln. Diese würden sich nachteilig sowohl auf die religiösen (*servitio di Dio*) und politischen (*cose publiche*) Ange-

---

[19] Vgl. Koller, Nuntiaturen des Giovanni Delfino und Bartolomeo Portia 342: *Continova tuttavia il male della Ser.ma Imperatrice, et si sta con grandissimo timore della sua salute.* Vgl. auch ebd. 340, 361, 363 (Erleichterung in Rom über Besserung des Gesundheitszustandes der Kaiserin), 372, 388, 391.

[20] *Et perché va serpendo voce che la Ser.ma Imperatrice desidera d'andare fra qualche mese in Spagna, ho resoluto di darle hoggi il breve di N. S. in questa materia et accompagnarlo con quei più opportuni et efficaci uffici che conoscerò convenirsi per rimoverla da tale pensiero [...] conoscendo chiaramente la gran perdita che faria la religione cath.ca in questi paesi per la partita sua* (ebd. 109).

[21] Vgl. Malaspina an Gallio, Prag, 1580 März 15, ASV, Segr. Stato, Germania 99, fol. 240r–241v, Original: *[...] tutto questo dipende dalla difficoltà di denari che ha di mantener' la sua Corte, nella quale spende meglio di 40 000 fiorini l'anno, et non si trova donde havergli.*

[22] Im Januar 1578 erhielt die Kaiserin auf Veranlassung des Papstes 50 000 Golddukaten aus den Spolien des Erzbistums Toledo, vgl. Nanni, Mrkonjić, Epistolae ad principes Nr. 6713; vgl. auch ebd. Nr. 6853.

[23] Vgl. Magdalena S. Sánchez, The Empress, the Queen and the Nun. Women and Power at the Court of Philipp III of Spain (The Johns Hopkins University Studies in Historical and Political Science 2, Baltimore–London 1998).

legenheiten, wie auch auf die Person des Kaisers selbst auswirken. Die Kaiserin solle ihre Präsenz bei Rudolf II als göttliche Berufung (*vocatione*) begreifen[24]. Aus diesen Worten des für die Außenbeziehungen der Kurie unter Gregor XIII. zuständigen Kardinals erhellt, dass der Kaiserinmutter im Verhältnis zwischen Rom und dem Kaiserhof in der Anfangsphase der Regierung Rudolfs II. eine Schlüsselstellung zukam. Maria fungierte quasi als Agentin des Papstes in allen bedeutenden politischen wie konfessionellen Fragen. Wie die Nuntiaturberichte im Einzelnen belegen, besprachen die päpstlichen Vertreter alle größeren Probleme mit der Kaiserin und baten sie um ihre Vermittlung[25].

Erzherzog Ernst, zu dem Rudolf ein sehr enges Verhältnis unterhielt (beide waren ja in Spanien erzogen worden)[26], war unmittelbar nach dem Tod Maximilians II. von seinem Bruder zum kaiserlichen Statthalter in Nieder- und Oberösterreich bestimmt worden. Gerade in dieser Funktion wurde er für die Politik des Nuntius Portia, des Nachfolgers von Delfino, bedeutsam, wie sich vor allem bei der Durchführung des Verbots von protestantischen Predigten am Wiener Landhaus (der niederösterreichischen Ständeversammlung) zeigen sollte[27]. In der für den bereits erwähnten Orazio Malaspina erstellten Hauptinstruktion vom Herbst 1578 werden Erzherzog Ernst und die Kaiserinmutter als die zuverlässigsten Katholiken in der Umgebung des Kaisers bezeichnet: *La Ser.ma Imperatrice et l'Arciduca Ernesto, fratello de l'Imperatore, hanno sempre mostrata tanta pietà et zelo ne le cose del servitio di Dio che si ha da far grandissimo capitale de l'autorità et officii loro presso la M.tà Ces.a*[28].

Unter den Diplomaten am Hof war der Vertreter des spanischen Königs ein besonderer Vertrauensmann der Nuntien. Er unterstützte in der Regel rückhaltlos die päpstliche Politik. Die Rückberufung des spanischen Botschafters Francisco Hurtado de Mendoza im April 1577 bedauerte Giovanni Delfino außerordentlich. In seinem Bericht vom 6. April würdigte der Nuntius die Qualitäten von Hurtado de Mendoza, vor allem dessen Engagement für religiöse Belange. Rom sollte sich deshalb auch in Zukunft dankbar an das Wirken dieses Mannes erinnern[29]. In seinen Nachfolger, Juan de Borja, setzte Delfino dieselben Erwartungen. So schrieb Delfino im Dezember 1577 an Kardinal Tolomeo Gallio: *Col S. Ambasciatore di Spagna, che arrivò qui lunedì sera […] si tenirà la debita corrispondenza, et spero debba essere di non minore servitio a la religione cath.ca del suo precessore, parendomi gentilissimo signore et, per quello che s'intende, di buonissima vita*[30].

---

[24] Gallio an Malaspina, Rom, 1580 Februar 21, ASV, Segr. Stato, Germania 11, fol. 126r: *Se V. S. vederà che si vada verificando il disegno de la partita per Spagna de la Ser.ma Imperatrice, N. S. vuole che si faccia qualche destro officio con la predetta Ser.ma S.ra acciò consideri bene che questo pensiero d'absentarsi dal figliuolo non può esser se non di gran pregiuditio al servitio di Dio, a le cose publiche et al figliuolo istesso, per i buoni ricordi et consigli che l'Imperatore può sempre ricevere da una sì pia et sì prudente madre. Et che però S. S.tà desidera che lasci il detto pensiero et attenda a vivere in quella vocatione che Dio l'ha chiamata, dove può far tanti beni et evitar tanti mali. Et quando V. S. farà questo officio, lo farà mediante con l'Imperatore acciò non lasci partir, da li paesi suoi, una sì santa et sì amorevol madre.*

[25] Unter anderem wurde die Kaiserin eingeschaltet in der Krise um die Obödienz Rudolfs II., in der Frage der Restitution des Abts von Fulda und im Vorfeld des niederösterreichischen Landtags von 1577, dem unter dem Aspekt der Forderungen der Stände nach Religionsfreiheit größte konfessionspolitische Relevanz zukam, vgl. Koller, Nuntiaturen des Giovanni Delfino und Bartolomeo Portia 12, 127, 295.

[26] Karl Vocelka, Die politische Propaganda Kaiser Rudolfs II. (1576–1612) (Wien 1981) 102.

[27] Vgl. Koller, Nuntiaturen des Giovanni Delfino und Bartolomeo Portia 416f., 420, 457, 472 (*onde credo che il mandar un breve per S. A. [= Ernst] sarebbe molto a proposito. Ella è sempre stata constantissima et ha più difeso le mie propositioni che quelle de lo istesso Consiglio, et quando ha veduto S. M.tà a piegar da la mansuetudine abusata a pensiero risoluto, ne l'ha infiammata […]*).

[28] Vgl. Instruktion für Orazio Malaspina, Rom, 1578 August 29, ASV, Misc., Arm. II 130, fol. 189r–193v, Konzept.

[29] *Lunedì partì per Spagna il S. Ambasciatore Cath.co, havendo lasciato buonissimo nome in questa Corte di prudenza, valore et bontà. Et veramente i ministri ap.ci hanno perduto molto con la partita sua, havendo esso di continovo aiutato con molta prontezza il servitio della religione cath.ca come V. S. Ill.ma più volte da me, et forse anco da altri, è stata ragguagliata, et però N. S. et quella Santa Sede è obligata a tenere conto di questo Signore* (Koller, Nuntiaturen des Giovanni Delfino und Bartolomeo Portia 102).

[30] Ebd. 310.

Nun zum eigentlichen Hofstaat:

Seit kurzem liegt mit der Edition der Hofstaatsverzeichnisse von 1576 bis 1612 von Jaroslava Hausenblasová eine wichtige Quelle zum Hof Kaiser Rudolfs II. gedruckt vor[31]. Dies ist umso erfreulicher, als es bislang wenige Quellenpublikationen zum frühen Rudolf gibt (mit der nun vorliegenden Edition der Nuntiaturberichte vom Kaiserhof für die Jahre 1577/78 werden immerhin die ersten beiden Jahre der Regierung abgedeckt). Bei der Sekundärliteratur zur ersten Phase der Herrschaft Rudolfs II. ergibt sich ein ähnlicher Befund[32].

Um so größere Bedeutung kommt den nun edierten Berichten der Nuntien zu, denen es an Informationen über die Besetzung der Hofämter beim Jahrerswechsel 1576/1577 nicht mangelt. Unmittelbar nach dem Tod Maximilians II. besetzte der neue Kaiser mehrere Hofämter neu, darunter die vier großen Leitungsstellen:

1) Obersthofmeister

Der Obersthofmeister war der höchste Würdenträger bei Hof. Ihm oblag die Aufsicht über den gesamten Hofbetrieb (Personal, Organisation, Wirtschaft). Dieses Amt ging an Adam von Dietrichstein, der unter Maximilian II. als Oberstkämmerer gedient hatte[33]. Bereits im ersten Bericht nach seinem Antrittsbesuch beim neuen Kaiser Rudolf II. berichtete der päpstliche Nuntius von dieser wichtigen Personalie: *[…] servendo il signor Adamo Diatristano per maiordomo maggiore a questo nuovo imperatore, come faceva il signore Traussen al vecchio*[34]. Wie der Nuntius richtig feststellte, trat Dietrichstein damit an die Stelle von Johann von Trautson[35]. Dieser begegnet in den Nuntiaturberichten nur noch an zwei Stellen mit dem Titel *maiordomo*, bezeichnenderweise im Zusammenhang mit dem in Regensburg gefeierten Requiem für den verstorbenen Kaiser Maximilian II., wo Trautson den Reichsapfel (*pomo d'oro*) trug[36], und als Begleiter bei der Überführung des Leichnams Maximilians zunächst auf der Donau nach Linz und dann auf dem Landweg nach Prag[37]. Entspechend seiner neuen Funktion gab Dietrichstein Anfang Dezember 1576 die Namen derjenigen Personen bekannt, die aus dem Hofdienst entlassen wurden: *Martedì in casa del signore Dietristano, maiordomo maggiore, fu letta la lista di tutti quelli che hanno havuta licenza […]*[38].

---

[31] Jaroslava Hausenblasová, Der Hof Kaiser Rudolfs II. Eine Edition der Hofstaatsverzeichnisse 1576–1612 (Fontes Historiae Artium 9, Prag 2002).

[32] Leider ist die Wiener Habilitationsschrift von Thomas Fröschl mit dem Untertitel „Integration und Polarisierung in den ersten Jahren der Regierungszeit Kaiser Rudolfs II." von 1997 bis heute nicht veröffentlicht (Konsultierbar ist lediglich das an der Universität Wien verfügbare Belegexemplar). Vgl. hingegen den instruktiven Aufsatz von Heinz Noflatscher, Regiment aus der Kammer? Einflußreiche Kleingruppen am Hof Rudolfs II., in: Jan Hirschbiegel, Werner Paravicini (Hgg.), Der Fall des Günstlings. Hofparteien vom 13. bis zum 17. Jahrhundert (Residenzenforschung 17, Sigmaringen 2004) 209–234.

[33] Vgl. Thomas Fellner, Die österreichische Zentralverwaltung, I. Abteilung: Von Maximilian I. bis zur Vereinigung der österreichischen und böhmischen Hofkanzlei (1749), 1. Bd.: Geschichtliche Übersicht (Veröffentlichungen der Kommission für Neuere Geschichte Österreichs 5, Wien 1907) 275; Hausenblasová, Hof Kaiser Rudolfs II. 203. Zu seiner Person vgl. auch Friedrich Edelmayer, Ehre, Geld, Karriere. Adam von Dietrichstein im Dienst Kaiser Maximilians II., in: ders., Alfred Kohler (Hgg.), Kaiser Maximilian II. Kultur und Politik im 16. Jahrhundert (Wiener Beiträge zur Geschichte der Neuzeit 19, München 1992) 109–142 sowie ders., Söldner und Pensionäre. Das Netzwerk Philipps II. im Heiligen Römischen Reich (Studien zur Geschichte und Kultur der iberischen und iberoamerikanischen Länder 7, München 2002) 75–87.

[34] Relation vom 19. Oktober 1576 aus Regensburg an Gallio (Neri, Nuntiatur Giovanni Dolfins 644).

[35] Die Feststellung bei Noflatscher, Regiment aus der Kammer? 217, wonach das Obersthofmeisteramt nach dem Regierungswechsel von 1576 von Maximilian auf Rudolf weiterhin von Dietrichstein ausgeübt wurde, ist nicht korrekt.

[36] Neri, Nuntiatur Giovanni Dolfins 665.

[37] Ebd. 661: *Perché ancora la corte non è finita di vestirsi di lutto, l'essequie, che si dovevan fare dimani, sono state differite a martedì. Et l'istesso giorno sarà mandato il corpo a Lintz, accompagnato dal signor Traussen maiordomo.*

[38] Bericht des päpstlichen Nuntius vom 14. Dezember 1576 aus Linz, vgl. Neri, Nuntiatur Giovanni Dolfins 699.

2) Oberstkämmerer

In das Amt des für die persönlichen Bedürfnisse des Monarchen (Gesundheit[39], Privateigentum) zuständigen Oberstkämmerers wurde der Kärntner Edelmann Wolfgang Siegmund Rumpf von Wielroß anstelle des zum kaiserlichen Obersthofmeister ernannten Adam von Dietrichstein berufen[40]. Rumpf hatte schon zuvor (bis zum Tod Maximilians) in diesem Amt Erzherzog (später König) Rudolf treu gedient. In den Nuntiaturberichten erscheint Rumpf in seiner neuen Funktion zum ersten Mal im Zusammenhang mit der Neuzusammensetzung des Geheimen Rats[41].

3) Obersthofmarschall

Otto Heinrich von Schwarzenberg wurde zum Obersthofmarschall ernannt und erscheint in dieser Funktion bei der Publikation der neuen Hofämter am 13. Dezember: *[...] il conte di Swarzemberg dichiarato maresciale della corte*[42]. Schwarzenberg war zunächst von Rudolf II. als Obödienzgesandter an den Hl. Stuhl (*per la sua elettione*)[43] ins Auge gefasst worden. Der Kaiser rückte jedoch schon bald von dem Gedanken einer Entsendung Schwarzenbergs nach Rom ab *havendo gran bisogno di lui in questa corte*[44]. In der Tat fungierte Schwarzenberg nicht nur als Obersthofmarschall, sondern wirkte auch an der Spitze des Reichshofrats[45].

4) Oberststallmeister

Claudio Trivulzio wurde als Nachfolger von Rudolf von Kuen-Belasy zum kaiserlichen Oberststallmeister berufen[46]. Auch er hatte (wie Rumpf) in dieser Funktion bereits Rudolf als Erzherzog bzw. König gedient[47]. Anfang Dezember 1576 übergab der bisherige kaiserliche Oberststallmeister Rudolf von Kuen-Belasy sein Amt an seinen Nachfolger, den lombardischen Adeligen Tivulzio: *Il signor Choan, già cavallerizzo maggiore dell'imperatore Massimiliano felice memoria, domenica a la presenza dei principali ministri della corte renuntiò l'ufficio al signor conte Claudio Triulci, raccommandandogli molto caldamente tutti quelli che sono sotto al suo governo, i quali passano 300, per havere servito finhora molto diligentemente et fedelmente a questa serenissima casa*[48].

Es ist sicher kein Zufall, dass drei der neu Ernannten (nämlich Dietrichstein, Rumpf und Trivulzio) dasselbe Amt bereits bei Erzherzog Rudolf und dessen Bruder Ernst während ihres Spanienaufenthalts bekleidet hatten.

Von den vier genannten Personen verfügte zu diesem Zeitpunkt Dietrichstein über das höchste Ansehen an der Kurie. Er war neben der grauen Eminenz am Kaiserhof, Leonhard von Harrach (Mitglied des Geheimen Rats und Obersthofmarschall unter Maximilian II.), der einzige kaiserliche

---

[39] Vgl. den Bericht von Orazio Malaspina an Gallio, Prag, 1580 Mai 30, über seine Unterredung mit Rumpf über den Gesundheitszustand des Kaisers und die Weigerung des Oberstkämmerers nach frühzeitiger Unterrichtung des Papstes im Falle einer lebensgefährlichen Zuspitzung der Erkrankung Rudolfs (ASV, Segr. Stato, Germania 99, fol. 302^{r}–304^{r}, Or): *Et quest'offitio feci con esso S. Romph, sì perché l'ho conosciuto sempre per real' cavalliere et buon cattolico, come perché havendo la Camera et persona dell'Imperatore, la qual' maneggia ogni giorno ...*

[40] Vgl. Fellner, Die österreichische Zentralverwaltung 277; Hausenblasová, Hof Kaiser Rudolfs II. 394. Zu seiner Person vgl. auch Edelmayer, Söldner und Pensionäre 91–94.

[41] Neri, Nuntiatur Giovanni Dolfins 695.

[42] Ebd. 700. Vgl. auch Fellner, Die österreichische Zentralverwaltung 278; Hausenblasová, Hof Kaiser Rudolfs II. 208.

[43] Neri, Nuntiatur Giovanni Dolfins 643; vgl. auch ebd. 657.

[44] Ebd. 663. Anstelle von Schwarzenberg übernahmen der Großprior des Johanniterordens in Deutschland, Philipp Flach von Schwarzenberg, und der kaiserliche Hofrat Dr. Johannes Tonner von Truppach zu Beginn des Jahres 1577 die außerordentliche Gesandtschaft an den Hl. Stuhl zur Leistung der Obödienz des neuen Kaisers gegenüber Papst Gregor XIII., vgl. Koller, Der Konflikt um die Obödienz Rudolfs II. 151f.

[45] Vgl. Neri, Nuntiatur Giovanni Dolfins 671. Zu seiner Vita und Rolle im Reichshofrat vgl. auch Oswald von Gschliesser, Der Reichshofrat. Bedeutung und Verfassung, Schicksal und Besetzung einer obersten Reichsbehörde von 1559 bis 1806 (Veröffentlichungen der Kommission für Neuere Geschichte des ehemaligen Österreich 33, Wien 1942, Nachdruck Nendeln 1970) 136–138.

[46] Vgl. Fellner, Die österreichische Zentralverwaltung 279; Hausenblasová, Hof Kaiser Rudolfs II. 422.

[47] Vgl. Neri, Nuntiatur Giovanni Dolfins 370: *il conte Claudio Triulci, cavallerizzo maggiore del re* (Rudolf, zu diesem Zeitpunkt, Oktober 1575, noch König).

[48] Bericht des päpstlichen Nuntius vom 14. Dezember aus Linz, ebd. 698f.

Berater, der aus der Hand des päpstlichen Kondolenzgesandten Annibale di Capua eines von insgesamt 20 persönlichen Breven Gregors XIII. erhielt[49]. Auch der residierende Nuntius Delfino hatte nach dem Tod Maximilians für sich ein an Dietrichstein persönlich adressiertes päpstliches Breve erbeten[50]. Auf diese Anregung hin wurde offensichtlich das Schreiben an Dietrichstein ausgefertigt und Annibale di Capua mitgegeben.

Dass eine Unterstützung der kurialen Politik nicht selbstverständlich war, wussten auch die Nuntien vor Ort. Gemäß dem *do ut des*-Prinzip (päpstliche Gnadenerweise gegen Unterstützung der päpstlichen Politik vor Ort) wurden Anfang 1577 vor allem Adam von Dietrichstein und Claudio Trivulzio vom Papst begünstigt. Hier einige Beispiele: U. a. wurde der Bitte Dietrichsteins für seine Ehefrau, Margarita de Cardona, entsprochen, einen Tragaltar benutzen zu dürfen[51]. Ob der Empfehlung Dietrichsteins für Francisco de Mendoza für die Position des Domdekans von Cuenca Erfolg beschieden war[52], geht aus den Quellen nicht hervor. Offensichtlich scheiterte der neue Obersthofmeister zunächst auch mit seinem Vorhaben, die kirchliche Karriere seines gerade erst sieben Jahre alten Sohnes Franz mit einem ersten Benefizium anzubahnen[53]. Zunächst: Denn Franz wird schon bald viele Pfründen auf sich vereinigen und es 1599 zum Bischof von Olmütz und Kardinal bringen. Es ist in diesem Zusammenhang interessant zu sehen, dass schon sehr früh die Weichen für diese Karriere gestellt werden durch einen Vater, der eine gerade neu erhaltene, wichtige Hofcharge als Mittel zur Begünstigung der eigenen Familie einsetzen kann. Als im Januar 1577 die Schwiegermutter Dietrichsteins, María de Cardona, starb, nahm der päpstliche Nuntius Delfino – zusammen mit anderen ranghohen Vertretern des Kaiserhofes – persönlich an der Trauerfeier teil[54].

Auch der neue Oberststallmeister Trivulzio, der in Rom bekannt war, seit er Anfang 1576 die Wahl Rudolfs zum römischen König dem Papst notifiziert[55] hatte, zählte zu den Personen, die in der Gunst der römischen Kurie standen. Er konnte für seine Frau Margarita Lasso, die wie die Frau Dietrichsteins aus dem spanischen Hochadel stammte, von Gregor XIII. die Erlaubnis erwirken, auf Reisen und in Gegenden, wo es keinen katholischen Gottesdienst gab, die Messe in ihrer Unterkunft lesen zu lassen[56].

---

[49] Es war Praxis des Hl. Stuhls, ihre Nuntien zu Beginn einer Mission mit Schreiben zu versehen, die sie am Bestimmungsort an herausragende Persönlichkeiten zu übergeben hatten. Die Namen der Adressaten geben zu erkennen, welche Personen die Kurie an den jeweiligen Höfen für wichtig und einflussreich hielt. Die Annibale de Capua anvertrauten Breven richteten sich an folgende Personen (u. a. einige enge Verwandte des verstorbenen Kaisers und hohe Prälaten, die sich nicht am Kaiserhof aufhielten): Rudolf II., Kaiserin Maria, Erzherzog Maximilian, Erzherzog Ernst, Erzherzog Matthias, die Großherzogin der Toskana, den Großherzog von Toskana, die Erzbischöfe von Salzburg, Mainz, Trier und Köln, Herzog Albrecht von Bayern, den Bischof von Wiener Neustadt, Adam Dietrichstein, Leonhard von Harrach, den spanischen Botschafter, König István Báthory von Polen, die Königinwitwe von Frankreich, die Herzogin von Bayern sowie die Erzherzöge Ferdinand von Tirol und Karl von Innerösterreich. Ob das Breve an den steirischen Regenten Karl ausgefertigt wurde, ist ungewiss. Hinzu kamen jeweils vier Blanko-Breven an Adelige (Incipit: *Mittimus ad carissimum*), Bischöfe (Incipit: *Libentissime utimur*) sowie weitere nicht näher charakterisierte Personen (Incipit: *Cum istuc*), d. h. der Nuntius konnte selbst vor Ort eine geeignete Person auswählen und den entsprechenden Namen einsetzen. Vgl. Nanni, Mrkonjić, Epistolae ad principes Nr. 6448–6468.

[50] Vgl. Neri, Nuntiatur Giovanni Dolfins 644: *Se bene io credo che con i brevi che la mi mandarà ve ne saranno alcuni in bianco, pure mi pare con ogni riverenza di ricordarle che, servendo il signor Adamo Diatristano per maiordomo maggiore a questo nuovo imperatore, come faceva il signore Traussen al vecchio, quando non m'havesse mandati detti brevi, saria forse bene mandarne uno per questo signore, et massime che è catholicissimo, come sa V. S. I., et sarà del consiglio segreto et può, come spero vorrà, servire molto a la religione catholica et a quella Santa Sede.*

[51] Koller, Nuntiaturen des Giovanni Delfino und Bartolomeo Portia 53.

[52] Ebd. 209.

[53] Vgl. ebd. 24, 54 (Ablehnung Gallios unter Verweis auf das noch junge Alter des Knaben), 71.

[54] Vgl. Bericht Delfinos an Gallio vom 19. Januar 1577 aus Prag, ebd. 32: *Morì già quattro giorni d'apoplesia in età di circa ottant'anni la Signora Donna Maria di Cardona, madre del S. Don Giovanni, generale delle galere di Sicilia, suocera del S. Dietristano et cameriera maggiore della Ser.ma Imperatrice che, havendola amata come madre, ne ha sentito grandissimo dispiacere, et perché veramente era santissima donna et faceva infinite buonissime opere, la morte sua è doluta sommamente ad ognuno; et però all'essequie che sono state fatte con gran pompa et solennità invitato dalla Ser.ma Imperatrice, io vi sono intervenuto con gl'altri signori ambasciatori et tutti i principali della Corte.*

[55] Neri, Nuntiatur Giovanni Dolfins, ad indicem.

[56] *[…] di poter far dir messa in casa, quando va per viaggio et si trova in luogo che non vi sia chiesa cath.ca* (Koller, Nuntiaturen des Giovanni Delfino und Bartolomeo Portia 207). Vgl. auch ebd. 223 und 246.

Doch zurück zur Situation am Hof gegen Ende des Jahres 1576.

Das oben skizzierte Revirement in den obersten Hofämtern führte wegen *interessi et passioni private*[57], wie der Nuntius feststellte, zu Verstimmungen zwischen dem neuen Oberstkämmerer Dietrichstein und seinen beiden Vorgängern in dieser Funktion, Johann Trautson und Leonhard von Harrach. Es ging schlicht um die Präzedenz im Geheimen Rat, weshalb Dietrichstein und Harrach zunächst den Sitzungen fern blieben, letzterer *fingendo di essere indisposto*[58]. Dass dieser Hinweis in einem offiziellen Gesandtenbericht erscheint, verwundert nicht weiter, denn der Nuntius musste auch die Beziehungen der ranghohen und einflussreichen Höflinge untereinander (Animositäten, Sympathien) aufmerksam registrieren, um sich bei seinen Aktionen bei Hof entsprechend zu orientieren.

Bei den Beratern des Kaisers kam es der Kurie und ihren Vertretern vor Ort vor allem darauf an, dass die Personen in den höheren Hofämtern Katholiken waren. Dies war bei den oben genannten vier Neuernennungen der Fall, zweifellos auch bei Dr. Siegmund Vieheuser, *persona tanto cath.ca et di valore*, der im Februar 1577 als Nachfolger von Dr. Johann Baptist Weber zum Reichsvizekanzler ernannt wurde[59]. Es handelte sich hierbei naturgemäß um eine Reichscharge, der Reichsvizekanzler zählte jedoch wie auch die übrigen Mitarbeiter der am Kaiserhof angesiedelten Reichshofkanzlei zum Personal des kaiserlichen Hofes und wurde deshalb auch in den Hofstaatsverzeichnissen aufgeführt[60].

Wie sah es aber bei den verschiedenen kaiserlichen Beratungsgremien aus? Offensichtlich war hier Rudolf II. gegenüber den Forderungen aus Rom zu Zugeständnissen bereit. Aufschlussreich ist in diesem Zusammenhang eine Bemerkung Rudolfs gegenüber Capua[61], wonach aus dem Reichshofrat und anderen Ratsversammlungen die protestantischen Mitglieder allerdings erst mittelfristig entfernt werden könnten. An anderer Stelle erklärt Rudolf beschwichtigend gegenüber dem Nuntius Delfino, er solle sich bezüglich der im Reichshofrat verbleibenden *heretici* keine Sorgen machen, da alle wichtigen Entscheidungen ohnedies im Geheimen Rat getroffen würden, *nel quale sono tutti cath.ci*[62]. Diese Aussagen sollten beruhigend auf die Nuntien wirken, Rudolf dachte aber wohl nie ernsthaft daran, von der durch seinen Vater begründeten Praxis, auch Protestanten in den Reichshofrat zu berufen, abzurücken[63].

Bezüglich der kaiserlichen Kammer berichtete der Nuntius nur von einer Neuberufung in der Person Christoph Popels von Lobkowitz, *uno de migliori catholici che sia in quel regno*[64].

Anfang Dezember hatte Rudolf II. alle Pagen (Edelknaben) seines Vaters mit Geld und Pferden versehen nach Hause geschickt. Als Grund für ihre Entfernung vom Hof nennt Nuntius Delfino ihre konfessionelle Orientierung. Sie waren ausnahmslos Protestanten und stellten deshalb ein Risiko für den Glauben der Pagen dar, die bislang in den Diensten Rudolfs gestanden hatten und allesamt Katholiken waren[65].

---

[57] Neri, Nuntiatur Giovanni Dolfins 675.

[58] Ebd.

[59] Koller, Nuntiaturen des Giovanni Delfino und Bartolomeo Portia 58. Er wurde bereits unmittelbar nach dem Tod Maximilians II. als neuer Reichsvizekanzler gehandelt, vgl. den Bericht des päpstlichen Nuntius vom 19. November 1576 aus Linz, Neri, Nuntiatur Giovanni Dolfins 670f.: *S'aspetta in breve la publicatione della riforma fatta della corte, et si dice che il signore Sigismondo Fihauser sarà vicecancellario in luoco del signo Bebber.*

[60] Vgl. Hausenblasová, Hof Kaiser Rudolfs II. 278f.

[61] Capua an Gallio, Prag, 1577 Januar 4, ASV, Segr. Stato, Germania 74, fol. 3r–6r, dort 4r, Original.

[62] Koller, Nuntiaturen des Giovanni Delfino und Bartolomeo Portia 81. Bereits im Dezember 1576 hatte der Nuntius über die Neuzusammensetzung des Geheimen Rats berichtet, vgl. Neri, Nuntiatur Giovanni Dolfins 695: *Ma intendo bene che al consiglio segreto vi siano stati aggiunti li signori di Rosemberg, Diatristano, Prenestano, Choan, fratello dell'arcivescovo di Salzburg, et il signore Ronfo, cameriero maggiore, persone tutte molto versate, prudenti et catholiche.*

[63] Vgl. Gschliesser, Der Reichshofrat 74.

[64] Neri, Nuntiatur Giovanni Dolfins 699. Lobkowitz war in Rom durch einen längeren Aufenthalt bei Kardinal Madruzzo bekannt. Vgl. auch Hausenblasová, Hof Kaiser Rudolfs II. 394.

[65] Vgl. Neri, Nuntiatur Giovanni Dolfins 695: *La maestà dell'Imperatore ha data licenza a tutti i paggi del serenissimo suo padre, con denari e cavalli da condursi a casa. Et questa risolutione è stata causata dal timore che s'haveva che, per essere quasi tutti infetti d'heresia, non seducessero et corrompessero gl'altri suoi, i quali sono stati educati et instituiti molto catholicamente. Et quelli che per l'avvenire s'accetteranno al servitio, doveranno essere simili a questi.*

Damit scheint die Annahme von Hausenblasová widerlegt, wonach „der neue Kaiser gerade das Personal solcher Institutionen automatisch übernahm, die nicht Bestandteil seines Königshofs, jedoch für den Betrieb des Kaiserhofs unentbehrlich waren“[66], u. a. die Pagen[67].

Wenige Tage nach der Entlassung der Pagen wurden durch den Obersthofmeister weitere Kündigungen bekanntgegeben. Es handelte sich u. a. um vier Ärzte (*dui fisici et dui chirurgi*), zwei Kapläne und zahlreiche andere Bedienstete, u. a. viele Sänger[68]. Offiziell ließ Rudolf mitteilen, dass er aus Loyalitätsgründen gerne die Diener seines Vaters übernommen hätte, die angespannte finanzielle Situation ihn aber zu Einschränkungen beim Personal veranlasst habe. Mitte Dezember 1576 war die Neuverteilung der Ämter weitgehend abgeschlossen. Der Nuntius hatte Rom über die neuen Inhaber der wichtigsten Stellen informiert. Was die niedrigen Chargen betrifft, so erklärte er lapidar, es sei ohne Bedeutung, ihre genaue Aufgabenbeschreibung zu kennen, wichtig sei allein die streng katholische Orientierung der Stelleninhaber[69].

Zum Missfallen der päpstlichen Vertreter am Kaiserhof konnten sich aber auch nach dem Tod Maximilians II. noch zahlreiche Protestanten am Kaiserhof halten. Eine explizite Nennung protestantischer Hofbeamter durch die Nuntien findet sich eher selten. Konrad von Pappenheim, Hauptmann der kaiserlichen Hartschiere, wird als *signore principale di questo paese heretichissimo*[70] bezeichnet, während die Beobachtung, dass der kaiserliche Postmeister Hans Wolzogen ein erklärter Protestant ist (*uno de li heretici rabbiosi*)[71], den Nuntius Portia veranlasst, des öfteren chiffriert zu schreiben, was der Staatssekretär Gallio positiv würdigt[72].

Insgesamt ist Hausenblasová zuzustimmen, wenn sie feststellt, dass der neue Hofstaat von Ende 1576 „zum einen Mitglieder des soeben aufgelösten Hofs Maximilians, zum anderen solche des bisherigen königlichen (erzherzoglichen) Hofs Rudolfs und zuletzt neu in kaiserliche Dienste tretende Personen“[73] (z. B. Schwarzenberg) enthielt. Doch kann man nach den zeitgenössischen Berichten der Nuntien klar von einer Zurückdrängung des protestantischen Elements am kaiserlichen Hof des frühen Rudolf sprechen[74]. Für die Nuntien mag das freilich nicht genug gewesen sein.

Jedenfalls fiel das Urteil der römischen Kurie über das Erscheinungsbild des Kaiserhofes nach dem Revirement im Zuge des Herrschaftsantritts Rudolfs II. äußerst positiv aus. Der Papst, so Kardinal

---

[66] Hausenblasová, Hof Kaiser Rudolfs II. 108.

[67] Namentlich fassbar werden die Pagen Rudolfs II. in den Hofstaatsverzeichnissen erst 1612, zuvor wird nur ihre Gesamtzahl aufgeführt, vgl. ebd. 423f. Hausenblasová benutzte bei ihrer Auswertung neben den einschlägigen Hofstaatsverzeichnissen zwar auch bestimmte narrative Quellen (z. B. Reisetagebücher), nicht aber die Nuntiaturberichte, die für Rudolf II. noch nicht vollständig, jedoch für mehrere Jahre, mittlerweile auch für die hier interessierende Frühphase des Kaisertums Rudolfs II., ediert vorliegen, vgl. Hausenblasová, Hof Kaiser Rudolfs II. 33 und 550–552. Zur Quellengattung der Nuntiaturberichte vgl. jetzt die Einführung von Jan Paul Niederkorn, Die Berichte der päpstlichen Nuntien und der Gesandten Spaniens und Venedigs am kaiserlichen Hof aus dem 16. und 17. Jahrhundert, in: Josef Pauser, Martin Scheutz, Thomas Winkelbauer (Hgg.), Quellenkunde der Habsburgermonarchie (16.–18. Jahrhundert). Ein exemplarisches Handbuch (Mitteilungen des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung, Ergänzungsband 44, Wien–München 2004) 94–107.

[68] Neri, Nuntiatur Giovanni Dolfins 699. Wegen der Entfernung der protestantischen Mitglieder der kaiserlichen Kapelle war der Nuntius persönlich beim Kaiser vorstellig geworden, vgl. ebd. 673.

[69] *Dei più bassi non le scrivo, importando poco il sapere gl'uffici et qualità loro; ma basti che s'ha havuto sempre l'occhio a la religione* (ebd. 700).

[70] Koller, Nuntiaturen des Giovanni Delfino und Bartolomeo Portia 355.

[71] Ebd. 417.

[72] *V. S. ha fatto bene a valersi de la cifra in dar conto di questo negotio a S. S.tà poiché il Maestro de la Posta è de la farina che V. S. dice* (ebd. 442).

[73] Hausenblasová, Hof Kaiser Rudolfs II. 107.

[74] Vgl. auch Vocelka, Politische Propaganda 114. Vor diesem Hintergrund ist die Bemerkung von Noflatscher, Regiment aus der Kammer? 217, zu hinterfragen, wonach „der Übergang der Regierung Maximilians II. zum 24jährigen Thronfolger [...] 1576 von großer bis erdrückender Kontinuität geprägt“ gewesen sei, „die nach zeitgenössischen Maßstäben nicht zu erwarten war“. Allerdings greift Noflatscher im Rahmen seiner Studie für den frühen Rudolf II. nicht auf die inzwischen vorliegenden Editionen zur ständigen Nuntiatur am Kaiserhof zurück, sondern nur auf die editierte Korrespondenz des Sondernuntius Castagna (nicht „Castagno“, ebd. Anm. 61), Joseph Hansen (Bearb.), Der Reichstag zu Regensburg 1576. Der Pacificationstag zu Köln 1579. Der Reichstag zu Augsburg 1582 (Nuntiaturberichte aus Deutschland nebst ergänzenden Aktenstücken III/2, Berlin 1894).

Gallio gegenüber dem Nuntius vor Ort Delfino Anfang Januar 1577, sei zufrieden mit der Neuverteilung der Ämter am Hof: *Per la lettera di V. S. de li 14 del passato N. S. ha inteso quel che era seguito tanto ne la riforma de la casa di S. M.tà Ces.a quanto circa la distributione degli officii, et ha sentito molta consolatione di vedere che li carichi siano stati dati a soggetti degni et sinceri, conforme a quello che si aspettava da la pietà et prudenza singolare de la M.tà S.*[75].

Als Resümee lässt sich festhalten:

Die Kurie maß dem Herrscherwechsel von 1576 im Reich nach den Erfahrungen mit Maximilian II. große Bedeutung bei. Um die eigene Politik gegenüber Kaiser und Reich neu zu bestimmen, wurden verschiedene Maßnahmen ins Auge gefasst.

Neben den regelmäßig einlaufenden Berichten des am Kaiserhof residierenden Nuntius wollte man die Eindrücke einer Person nutzen, die kurzfristig mit einem Spezialauftrag zu Rudolf II. entsandt worden war: Annibale di Capua. Es ging der Kurie dabei vor allem darum, Informationen aus erster Hand über den neuen Kaiser und dessen Umgebung zu erhalten.

Um die eigenen politischen Ziele durchzusetzen, musste man sich die Personen am Hof weiter verfügbar halten, die bereits in der Vergangenheit loyal zum Hl. Stuhl gestanden hatten. Neben Leonhard von Harrach sind hier der spanische Botschafter und die Kaiserin zu nennen. Bei der Witwe Maximilians II. kam es darauf an, ihren Verbleib am Kaiserhof sicherzustellen. Ihre Absicht, nach Spanien zurückzukehren, war bekannt. Immerhin gelang es den Nuntien (unterstützt durch andere Vertrauenspersonen, u. a. auch Jesuiten), die Kaiserin Maria noch für vier Jahre am Kaiserhof zu halten. Auch hier werden die zahlreich überlieferten päpstlichen Gnaden, zu denen auch Geldtransfers zählten, ihre Wirkung nicht verfehlt haben.

Für eine erfolgreiche Mission der Nuntien war es essentiell, sich der Dienste derjenigen, als zuverlässig einzustufenden Personen zu versichern (unter Einsatz von päpstlichen Gunstbezeugungen), die in neue Positionen aufgerückt waren. Hierzu zählten die ranghohen Würdenträger Dietrichstein und Trivulzio (Dietrichstein wird bei weitem am häufigsten in den Nuntiaturberichten genannt), aber auch der neue Reichsvizekanzler Vieheuser, der zusammen mit Trautson und Harrach *tutti cattolicissimi* bei der Behandlung der Obödienzfrage eine Rolle spielen sollte[76].

Die Kurie setzte sich über ihre Vertreter vor Ort mit Nachdruck dafür ein, die Hofchargen ausschließlich mit Katholiken zu besetzen. Und dies nicht ohne Erfolg: Die aus den Nuntiaturberichten zu gewinnenden Aussagen lassen den Schluss zu, dass es Ende 1576/Anfang 1577 in der Tat zu einer nicht unwesentlichen Zurückdrängung des protestantischen Elements am Hof des neuen Kaisers Rudolfs II. kam.

[75] Koller, Nuntiaturen des Giovanni Delfino und Bartolomeo Portia 10.
[76] Ebd. 144.

Alena Pazderová

La Boemia multiconfessionale e la nunziatura di Cesare Speciano a Praga

Cesare Speciano, settimo nunzio apostolico alla corte imperiale di Praga, è stato uno dei principali rappresentanti della restaurazione cattolica provenienti dalla cerchia di quel famoso riorganizzatore dell'amministrazione episcopale che è stato l'arcivescovo di Milano Carlo Borromeo. In campo diplomatico Speciano non era certo un novellino, visto che aveva già al suo attivo la partecipazione alla legazione del pontefice Pio V in Spagna e Portogallo, durante la quale aveva stretti rapporti con Ippolito Aldobrandini, il futuro papa Clemente VIII, e con Francesco Borgia, duca di Gandia e generale della Compagnia di Gesù, nonché un'esperienza triennale a capo della nunziatura di Madrid. A meno di un anno dalla sua nomina a capo della diocesi della nativa Cremona, il nuovo papa Clemente VIII gli aveva affidato la nunziatura presso la corte imperiale di Praga.

Dato che non è possibile affrontare dettagliatamente tutti i problemi relativi alla nunziatura di Speciano, ho rivolto la mia attenzione verso l'attività di Speciano in Boemia. Il suo stesso predecessore, Camillo Caetani, cosciente della complessità della situazione esistente nell'impero colpito dalla Riforma, nella sua relazione conclusiva gli raccomandava di concentrarsi in primo luogo sulla Boemia, dove risiedeva la corte imperiale. Il Regno boemo avrebbe infatti dovuto diventare un modello di azione controriformatrice per tutto l'impero[1].

La realizzazione del programma di ricattolicizzazione in Boemia costituiva in quegli anni non soltanto una questione ecclesiastica ma anche una scottante questione politica (analogamente a quanto avveniva nell'impero); da un lato essa interveniva infatti nella vita di tutti i ceti del Regno boemo, interessava la prassi quotidiana degli uffici pubblici ed era diventata una componente inscindibile delle riunioni della dieta, dall'altro interessava profondamente il sovrano che, in quanto re boemo, era condizionato dalle leggi del Regno di Boemia, e quindi influenzava i suoi rapporti con la curia e trovava eco nelle relazioni dei plenipotenziari stranieri.

Per quanto riguarda l'inaspettata ascesa del cattolicesimo in Boemia nella seconda metà del XVI secolo, quattro sono gli avvenimenti che, a parte la rinascita ideologica dell'intera chiesa cattolica ad opera del Concilio di Trento, hanno avuto un'importanza fondamentale: l'introduzione dei gesuiti in Boemia (1556), il rinnovamento dell'arcivescovato di Praga (1561), il trasferimento della residenza imperiale a Praga (1583) e il conseguente trasferimento della sede della nunziatura da Vienna a Praga. Arrivando in Boemia Speciano aveva quindi trovato il terreno preparato dai suoi predecessori, che erano andati sviluppando il programma di ricattolicizzazione elaborato dal primo nunzio stabile a Praga, Bonhomini, in collaborazione con i gesuiti[2]. Nella versione in cui glielo aveva trasmesso il suo predecessore Caetani, il programma prevedeva come punti principali l'assegnazione degli

[1] *Ma perché è difficile a Nuntio d'Alemagna abbracciar la cura di tutte le provincie, comprese in essa in tempi così dificili […], è forza di restringer di pensieri ad aiutar li regni, et stati proprii et hereditarii dell'Imperatore, et principalmente attender alla salute delle anime poste nel Regno di Boemia dove S.M.tà fa la sua residenza. Quel che si ordina et eseguisce dove sta l'Imperatore, si tira in essempio per tutte l'altre parti di Germania, et saria il dovere, che dove ha havuto principio il male, cominciasse derivar il bene*. Istruzione del nunzio Camillo Caetani per il suo successore Cesare Speciano. Roma, Archivio Segreto Vaticano (= ASV), Misc., Arm. II 71, fol. 3r–60v.

[2] Vedi Karel Stloukal, Počátky nunciatury v Praze. Bonhomini v Čechách v letech 1581–1584 [Le origini della nunziatura a Praga. Bonhomini in Boemia negli anni 1581–1584] (Praha 1928) 1–24, 237–279.

uffici centrali ai cattolici, la riunificazione degli utraquisti a Roma, l'occupazione immediata del soglio arcivescovile, la realizzazione di una visitazione generale del paese, la convocazione di un sinodo boemo, la pubblicazione delle conclusioni del Concilio di Trento e la riforma dell'Università di Praga[3]. Stante l'attuale situazione esistente in Boemia, non era certo facile eseguire tali compiti.

Ma come si presentava, appunto, dal punto di vista confessionale la Boemia al momento dell'arrivo del nunzio Speciano[4]? Secondo le leggi del regno boemo erano legalmente attive due chiese, quella cattolica e quella utraquista. La chiesa utraquista era in sostanza cattolica e si distingueva solo per alcuni articoli di fede (la dottrina dell'eucarestia sotto entrambe le specie, la somministrazione dell'eucarestia ai bambini e agli adulti senza la confessione preventiva, la santificazione della festa di Jan Hus il 6 luglio) e per il frequente uso della lingua ceca nelle funzioni liturgiche; essa riconosceva l'obbedienza apostolica ed era pertanto dipendente dall'arcivescovo di Praga per quanto riguardava la consacrazione dei sacerdoti[5]. Al suo interno era stata però fortemente colpita dal processo di riforma e si era divisa in due ali: l'ala conservatrice, i cosiddetti antico-utraquisti, che si accontentavano di rivendicare il calice (nelle relazioni dei nunzi figurano come *hussiti*) e quella innovatrice, i cosiddetti neo-utraquisti, evangelici non troppo radicali, influenzati dalle dottrine di Lutero e di Melan-

[3] Vedi l'istruzione di Caetani per Speciano e Stloukal, Počátky nunciatury 270–275.

[4] Sullo stato della religione in Boemia nel periodo analizzato si vedano almeno: Klaus Jaitner, Die Hauptinstruktionen Clemens' VIII. für die Nuntien und Legaten an den europäischen Fürstenhofen 1592–1605 (Tübingen 1984) 58–61; Thomas Winkelbauer, Konfese a konverze (Šlechtické proměny vyznání v českých a rakouských zemích od sklonku 16. do poloviny 17. století) [Confessione e conversione (I cambiamenti di fede dei nobili delle terre boeme e austriache dalla fine del XVI fino alla metà del XVII)], in: Český časopis historický 98 (2000) 476–540; Joachim Bahlcke, Regionalismus und Staatsintegration im Widerstreit. Die Länder der Böhmischen Krone im ersten Jahrhundert der Habsburgerherrschaft (1526–1619)] (München 1994) 227–260; Jaroslav Pánek, The Religious Question and the Political System of Bohemia before and after the Battle of the White Mountain, in: Crown, Church and Estates [s.d.] 129–148; Idem, Das Ständewesen und die Gesellschaft in den Böhmischen Ländern in der Zeit von der Schlacht auf dem Weißen Berg (1526–1620), in: Historica 25 (1985) 73–120; Idem, Olomoucký biskup Stanislav Pavlovský a česká šlechta [Il vescovo di Olomouc Stanislav Pavlovský e la nobiltà boema] (Okresní archiv v Olomouci 1989) 35–58; Jiří Rak, Vývoj utrakvistické správní organizace v době předbělohorské [Lo sviluppo dell'organizzazione dell'amministrazione utraquista nel periodo precedente alla battaglia della Montagna Bianca], in: Sborník archivních prací 31 (1981) 179–206; Anna Skýbová, K politickým otázkám dvojvěří v Českém království doby předbělohorské [Sulle questioni politiche della biconfessionalità nel Regno boemo nel periodo precedente alla battaglia della Montagna Bianca], in: Husitský Tábor 4 (1981) 145–157; Ilja Burian, Moravská konfese [La Confessione Morava], in: Křesťanská revue 40 (1973) 83–89, 149–155; František Kavka, Anna Skýbová, Husitský epilog na koncilu tridentském a původní koncepce habsburské rekatolizace Čech. Počátky obnoveného pražského arcibiskupství 1561–1580 [L'epilogo hussita al Concilio di Trento e la concezione originale degli Asburgo della ricattolicizzazione in Boemia. Le origini della rifondazione dell'arcivescovato di Praga 1561–1580], in: Práce z dějin University Karlovy 8 (Praha 1969) 9–210; František Šmahel, Miroslav Truc, Studie k dějinám university Karlovy v letech 1433–1622 [Studi sulla storia dell'Università Carlo negli anni 1433–1622], in: Acta Universitatis Carolinae – Historia Universitatis Carolinae Pragensis 4, 2 (1963) 3–60; Josef Válka, K otázkám úlohy Moravy v české reformaci [Sulla questione del ruolo della Moravia nella Riforma boema], in: Studia Comeniana et historica XV/30 (1985) 67–80; František Hrubý, Luterství a kalvinismus na Moravě před Bílou horou [Luteranesimo e calvinismo in Moravia nel periodo precedente alla battaglia della Montagna Bianca], in: Český časopis historický 40 (1934) 593–601; Idem, Luterství a novoutrakvismus v českých zemích v 16. a 17. století [Luteranesimo e neoutraquismo nelle terre boeme negli secoli XVI e XVII], in: Český časopis historický 45 (1939) 31–44; Karel Stloukal, Papežská politika a císařský dvůr pražský na předělu XVI. a XVII. věku [La politica papale e la Curia imperiale a Praga alla fine del Cinquecento ed al principio del Seicento] (Praha 1925); Idem, Počátky nunciatury; Ferdinand Hrejsa, Česká konfese, její vznik, podstata a dějiny [La Confessione Boema: genesi, essenza e storia] (Praha 1912); Kamil Krofta, Boj o konsistoř podobojí v letech 1562–1579 a jeho historický základ [La lotta per il concistorio utraquista negli anni 1562–1579 e i suoi fondamenti storici], in: Český časopis historický 17 (1911) 28–57, 178–190, 271–282, 383–420. Lo sviluppo dello stato della religione in Boemia nella seconda metà del XVI secolo e all'inizio del XVII secolo è stato dettagliatamente descritto, sulla base della corrispondenza nunziaturale conservatasi, da Josef Matoušek, Kurie a boj o konsistoř pod obojí za administrátora Rezka [La Curia e la lotta per il concistorio utraquista sotto l'amministratore Rezek], in: Český časopis historický 37 (1931) 16–41, 252–292 e Kamil Krofta, Sněmy české [Le Diete boeme], vol. XI (Praha 1910) 38–80.

[5] Vedi Hrejsa, Česká konfese 25–26. Per quanto riguarda la consacrazione dei sacerdoti utraquisti, la questione era sempre stata problematica (tanto nel periodo di vacanza del soglio arcivescovile quanto successivamente ad esso), il che aveva portato gli utraquisti a recarsi all'estero per ricevere la consacrazione sacerdotale (soprattutto a Wittemberg e Leipzig) e a "macchiarsi" di eresia.

tone, su posizioni vicine a quelli dei Fratelli boemi (definiti *utraquisti* ma anche *luterani*, *calvinisti*). All'esterno queste due ali formavano un unico insieme ecclesiastico sotto un unico concistoro.

Accanto a queste due chiese ufficiali era poi attiva in Boemia, ma si collocava al di fuori della legge, la Unitas Fratrum, all'interno della quale si andava ormai chiaramente affermando il calvinismo (i fratelli boemi erano spesso chiamati *piccardi*), dotata di una propria organizzazione ecclesiatica e di una propria consacrazione dei sacerdoti; a seconda della costellazione politica del paese veniva sopportata oppure perseguitata con mandati reali, che però, in conseguenza della distribuzione politica delle forze all'interno della comunità degli stati, non venivano mai eseguiti coerentemente. In realtà poi, ovviamente, l'elenco delle confessioni presenti in Boemia era ancora più vario e comprendeva, a vari gradi di segretezza, luterani, calvinisti e diversi appartenenti a sette estremistiche[6]. In caso di pericolo andavano tutti a ripararsi sotto lo scudo dell'utraquismo, permesso dalla legge. Una delle chiavi di una felice riuscita del programma di ricattolicizzazione era quindi la riforma del concistoro utraquista, la sua sottomissione all'arcivescovo di Praga e la sua graduale fusione con il concistoro cattolico, cambiamenti che avrebbero privato i non cattolici del fondamento giuridico della loro esistenza[7]. La realizzazione di tali compiti dipendeva però dalla distribuzione politica delle forze all'interno degli uffici centrali del Regno boemo.

Da principio la situazione a Praga si era rivelata favorevole a Speciano: al momento del suo arrivo il partito cattolico, rappresentato da quattro potenti famiglie nobiliari (i Rosenberg, i Lobkowitz, i Martinitz e i signori di Hradec)[8], teneva nelle sue mani le maggiori cariche del paese e con esse anche l'amministrazione pubblica di un regno nel quale i cattolici costituivano solo un decimo della popolazione. I loro vasti possedimenti costituivano la base del loro potere politico ed insieme alla loro numerosa parentela queste famiglie governavano la quasi totalità del paese. Nelle file della piccola nobiltà cavalleresca nessuno poteva arrischiarsi a contrastare una nobiltà così potente, che godeva del favore del re ed aveva potere decisionale a livello delle più alte cariche[9]. Ben presto Speciano si sarebbe però accorto di quanto fragile e provvisoria fosse questa supremazia. L'ufficio più importante del Regno boemo era allora di fatto la cancelleria boema, vero centro di tutta l'amministrazione statale, che estendeva la propria competenza su tutto il territorio della Corona Boema[10]. Non a torto i nunzi la definivano *l'amministrazione assolutistica del regno*. Ai fini della politica della curia essa era

[6] *Haverà V. S. avanti gli occhi congregata una moltitudine di miserie, perché in Praga che è la metropoli del regno, et in tutti i luoghi di Boemia, ogn'uno crede nella religione quel che sole, et tutte le sette hanno ricetto*, vedi l'istruzione di Caetani per Speciano e più dettagliatamente sullo stato della religione Hrejsa, Česká konfese 358 ss.

[7] Vedi l'istruzione di Caetano per Speciano (nota 1).

[8] Sulla storia delle più importanti famiglie nobiliari di Boemia si vedano: Jaroslav Pánek, Vilém z Rožmberka (Politik smíru) [Wilhelm von Rosenberg (Il politico del compromesso)] (Praha 1998); Idem, Poslední Rožmberkové. Velmoži české renesance [Gli ultimi Rosenberg. Magnati del Rinascimento boemo] (Praha 1989); Idem, Poslední Rožmberkové a Morava [Gli ultimi Rosenberg e la Moravia], in: Z kralické tvrze 15 (1988), 7–25; František Kavka, Zlatý věk růží (Kus české historie 16. století) [L'età d'oro delle rose (Una fase della storia boema del Seicento] (Praha 1993); Václav Bůžek, Jakub Hrdlička e altri, Dvory velmožů s erbem růže (Všední a sváteční dny posledních Rožmberků a pánů z Hradce) [Le corti dei magnati con lo stemma della rosa (I giorni feriali e festivi degli ultimi esponenti delle famiglie di Rosenberg e di Hradec] (Praha 1997); Stanislav Kasík, Petr Mašek, Marie Mžyková, Lobkowiczové (Dějiny a genealogie rodu) [I Lobkowicz (Storia e genealogia della dinastia)] (České Budějovice 2002); Vlastimil Borůvka, Rodopis rodu pánů z Kolovrat [La genealogia dei signori di Kolovrat] (Praha 2000); Petr Maťa, Svět české aristokracie (1500–1700) [Il mondo dell'aristocrazia boema (1500–1700)] (Praha 2004); Petr Vorel, Velké dějiny zemí Koruny české [La grande storia delle terre della Corona Boema], vol. VII (1526–1618) (Praha–Litomyšl 2005).

[9] Il più alto funzionario del paese era il massimo burgravio Wilhelm von Rosenberg, un cattolico devoto agli interessi della Santa Sede e sostenitore dei gesuiti, che godeva del rispetto generale per via dell'antica dinastia a cui apparteneva, della sua ricchezza e della sua assennatezza. La seconda carica era quella di intendente reale, ricoperta da Georg von Lobkowitz, beniamino dell'imperatore e sostenitore dei nunzi e dei gesuiti, mentre la terza era rappresentata dal giudice supremo, Jaroslav Bořita von Martinitz, uomo di fede salda e altrettanto accesa. L'ultimo della quaterna – il cancelliere supremo, Adam von Hradec – era un cattolico non troppo fervente e un bevitore, e quindi poco utilizzabile per il programma della controriforma.

[10] Quale importanza attribuisse la chiesa alla cancelleria boema risulta chiaro da questo passaggio di Speciano: *L officio del Cancellierato infatti è il migliore di tutti, sebene non il più honorevole, essendo quello che ha le mani sopra tutto il regno et che può aiutare la nostra Santa Religione più lui di solo, che tutti gli altri officiali insieme*, lettera di Speciano a Cinzio Passeri Aldobrandini, Praga 9 novembre 1597. Roma, ASV, Fondo Borghese, serie III, 109 e, fol. 118r–119r.

importante anche perché costituiva la sede in cui veniva risolta la maggior parte delle contese tra stato e chiesa.

Questa favorevole costellazione nell'ambito delle più alte cariche non doveva però durare a lungo e il quadrumvirato cattolico cominciò presto a mostrare delle crepe preoccupanti. Nell'autunno del 1592 morì Wilhelm von Rosenberg, un anno più tardi la curia perse anche un'altra famiglia su cui fondava la sua politica boema, i Lobkowitz. Nella primavera del 1593 Georg von Lobkowitz, fervente cattolico, sostenitore dei gesuiti e mano destra di Speciano nelle questioni di fede, nella foga di ottenere la carica più prestigiosa in Boemia, rimasta vacante in seguito alla morte del suo rivale Wilhelm von Rosenberg, aveva tentato in sede di dieta boema di impadronirsi del governo del Regno boemo, non vi era però riuscito ed era stato condannato alla perdita di tutte le proprietà e al carcere[11]. La caduta di Lobkowitz segnò un momento fatale nel processo di ricattolicizzazione e ridusse al minimo lo spazio di manovra di Speciano. Una procedura così insolitamente severa da parte dell'imperatore nei confronti di un uomo che tanti meriti aveva acquisito nella difesa della fede cattolica in Boemia e che fino a poco tempo prima era tra i suoi favoriti aveva causato sconcerto e paura nelle file della nobiltà cattolica ed aveva paralizzato per lungo tempo la sua capacità d'azione, cosa di cui avevano approfittato appieno i non cattolici.

Le nuove nomine nelle più alte cariche del paese, avutosi nel 1593, avevano significato una spiacevole sconfitta per la politica della curia: alla testa dei tre maggiori uffici del paese si trovavano adesso due cattolici non troppo accesi e un'utraquista[12], il quarto ufficio, quello della cancelleria suprema, era rimasto a lungo vacante, il che aveva determinato il fatto che quella che era la massima carica del regno si sarebbe trovata per ben sette anni nelle mani di un vicecancelliere eretico, Kryštof Želinský di Sebuzín[13]. Invano Speciano aveva ricordato a Rodolfo II l'antica promessa di riservare le cariche ai soli cattolici e invano aveva tentato di eliminare Želinský. La situazione si era complicata ulteriormente con la morte, nel marzo del 1594, del vicecancelliere dell'impero, Kurz, che era stato un aiutante fidato di Speciano e che godeva della piena fiducia dell'imperatore; né il suo successore Koraduz né l'intendente di corte Rumpf potevano considerarsi degli aiutanti devoti della politica curiale e non potevano quindi sostituirlo. Possiamo constatare, e la corrispondenza nunziaturiale ne è testimonianza, che la lotta per le cariche condotta nell'ultimo decennio del XVI secolo con il massimo impegno da parte di tutti i partecipanti – nunzio pontificio, cattolici e non cattolici – era in sostanza una lotta per la cancelleria boema. Da tale lotta Speciano uscì sconfitto e ciò contribuì non poco, dopo i primi successi iniziali, a bloccare a metà strada qualunque suo sforzo.

Mentre il suo tentativo di insediare dei cattolici nelle cariche centrali del Regno boemo era andato a vuoto, nelle questioni ecclesiastiche Speciano aveva ottenuto qualche successo. Uno di questi era stata la dichiarazione in materia di fede nota come *formula promissionis*, elaborata da Speciano in collaborazione con i gesuiti, con cui i sacerdoti hussiti rinunciavano alle loro diversità ad eccezione del calice, si sottomettevano alla giurisdizione dell'arcivescovo di Praga e, in sua assenza, al nunzio apostolico presso la corte imperiale e al capitolo praghese[14].Tale dichiarazione, corredata da 49 firme, venne portata a Roma dallo stesso amministratore del concistoro callistino, Fabián Rezek di Gels-

[11] La causa di Georg von Lobkowitz è stata descritta, sulla base dei protocolli delle diete, della corrispondenza nunziaturiale e del manoscritto del Maestro Marek Bydžovský di Florentino *Maxmilianus rex* Bohemiae, da Krofta, Sněmy české, VIII, 139–191. Si veda anche Max Dvořák giun., Process Jiřího z Lobkovic [Il processo di Georg von Lobkowicz], in: Český časopis historický 2 (1896) 271–292.

[12] La carica di Lobkowitz andò a un suo nemico giurato, Jan di Říčany, la carica di massimo burgravio, che Georg tanto aveva cercato di ottenere, venne occupata dal suo rivale Adam von Hradec e presidente della camera boema diventò un terzo signore appartenente al gruppo anti-Lobkowitz, Jáchym Novohradský di Kolowrat. Si veda anche Stloukal, Papežská politika 165.

[13] Su Želinský si vedano Josef Borovička, Pád Želinského. Obsazení nejvyšších zemských úřadů v Čechách v letech 1597–1599 [La caduta di Želinský. L'occupazione delle più importanti cariche in Boemia negli anni 1597–1599], in: Český časopis historický 28 (1922) 277–304; Stloukal, Papežská politika 165 ss.

[14] Speciano aveva dedicato particolare attenzione all'articolo relativo alla somministrazione dell'eucarestia sotto entrambe le specie, in quanto il papa l'aveva permessa a condizione che coloro che la praticavano dichiarassero che non agivano così per comandamento divino e che quanti si comunicavano sotto un'unica specie non commettevano peccato, che *tantum esse sub una quantum sub utraque* e che la comunione sotto entrambe le specie rappresentava semplicemente un

pach, che l'1 settembre del 1593 avrebbe ottenuto dalla congregazione del S. Offizio l'assoluzione per sé e per i sacerdoti hussiti che vi avevano apposto le loro firme[15]. In quel frangente la rapidità d'azione guadagnò a Speciano il riconoscimento sia da parte di Roma che da parte dell'imperatore, anche se più tardi venne alla luce il fatto che alcune firme erano state ottenute soltanto grazie a forti pressioni[16]. Sembrava dunque che più nulla dovesse impedire l'agognata confluenza degli utraquisti nei cattolici.

Contemporaneamente all'ottenimento di tali firme, Speciano era impegnato nel favorire l'elezione dell'arcivescovo di Praga, indispensabile tanto per la prevista unificazione delle due chiese in Boemia quanto per l'esistenza stessa della chiesa cattolica. Dopo indugi durati vari mesi, tra i candidati proposti l'imperatore aveva scelto Zbyněk Berka di Dubá[17]. Di particolare importanza per il futuro del cattolicesimo boemo sarebbe stata però l'evoluzione del rapporto tra il nuovo arcivescovo e il nunzio apostolico. Sotto il predecessore di Berka, Medek, le frequenti contese tra i due rappresentanti ecclesiastici della controriforma in Boemia erano state di ostacolo[18] e per questo Speciano aveva cercato fin dal primo momento di guadagnare totalmente Berka ai suoi disegni. La promettente collaborazione iniziale, che prendeva le mosse dall'ottenimento delle firme in calce alla *formula promissionis*, aveva trovato espressione nel memoriale dell'arcivescovo indirizzato all'imperatore sulla ricatolicizzazione della Boemia, che tradisce la grafia del nunzio e che riprende per lo più vecchie istanze della politica curiale in Boemia, derivate dalle esperienze dei gesuiti e dei nunzi a Praga a partire dal 1583.

Il concorde procedere del nunzio e del nuovo arcivescovo si trovò ben presto in pericolo quando Berka, le cui entrate derivanti dalla dignità arcivescovile in Boemia erano piuttosto basse[19], non volle rinunciare alle dignità ecclesiastiche di cui aveva goduto fino a quel momento, la prevostura di Ratisbona e un canonicato di Salisburgo. Speciano si era così venuto a trovare in una situazione spiacevole, in quanto per entrambe le dignità il suo superiore romano, il segretario di stato Minucci, aveva altri piani[20]. Ma un ulteriore ostacolo avrebbe guastato, ormai in modo duraturo, il rapporto tra l'arcivescovo e il nunzio. Per ordine del segretario di stato, Speciano aveva proceduto al processo del nuovo vescovo,

---

favore e una concessione da parte della curia. Tale dichiarazione del 29 agosto del 1592 è pubblicata, quale inserto alla bolla di Clemente VIII emanata a Roma il 21 ottobre del 1593, nell'edizione Sněmy české, VIII, n. 119, 329–340.

[15] La mossa di Speciano relativamente alle firme e il viaggio di Rezek a Roma sono dettagliatamente descritti, sulla base della corrispondenza nunziaturale conservatasi, da Matoušek, Kurie 253ss.

[16] Il 26 marzo del 1593 in sede di dieta boema venne letta una lettera del sacerdote Jakub Sophianus Walckenberger con cui lo scrivente si lamentava del modo in cui il nunzio si era procurato le firme in calce alla dichiarazione che Rezek aveva portato a Roma: coloro che rifiutavano di firmare venivano minacciati di espulsione dalla Boemia. Vedi Sněmy české, VIII, n. 68, 253.

[17] Su Berka si vedano: Milan M. Buben, Encyklopedie českých a moravských sídelních biskupů [Enciclopedia dei vescovi residenti in Boemia e Moravia] (Praha 2000); Václav Bartuněk, Probošt Zbyněk Berka z Dubé (1587–1594) [Il prevosto Zbyněk Berka di Dubá (1587–1594)], in: 900 let Litoměřické kapituly [900 anni del capitolo di Litoměřice] (Praha 1959) 72–85; Pavel R. Pokorný, Znaková galerie arcibiskupské kaple [La galleria degli stemmi della capella arcivescovile], in: Sborník prací k sedmdesátým narozeninám dr. Karla Beránka [Raccolta di scritti in occasione dei 70 anni del dott. Karel Beránek]. Státní ústřední archiv v Praze (Praha 1996) 156–171; Vojtěch Jaromír Nováček, Spor o nárek cti mezi Marií Valdštejnskou z Lobkovic a pražským arcibiskupem 1596–1600 [La lite sull'offesa dell'onore tra Marie Waldstein von Lobkowitz e l'arcivescovo di Praga 1596–1600], in: Věstník Královské společnosti nauk (1904) 1–58; Maťa, Svět české aristokracie 868, vedi le note 684–694. Va sottolineato che l'interessante personaggio dell'arcivescovo di Praga Berka aspetta ancora qualcuno che scriva la sua biografia.

[18] Vedi Matoušek, Kurie 268.

[19] La dignità di arcivescovo di Boemia era collegata al titolo di Gran maestro dell'ordine dei crocigeri della stella rossa. Le entrate derivanti dai possedimenti dell'ordine servivano a soddisfare i fabbisogni materiali dell'arcivescovo, Berka le riteneva però insufficienti.

[20] Tale pretesa di Berka si scontrava con difficoltà tanto più grandi in quanto all'inizio del pontificato di Clemente VIII la funzione di segretario di stato era ricoperta da Minuccio Minucci, servitore fedele dei Wittelsbach. Il 24 dicembre 1592 Minucci scrive a Guglielmo di Baviera: *Pragae Bercham fore archiepiscopum pro certo intellegimus; id Ser*[*las*]*Vra aliunde forte habuerit iam, id tamen dico, ut de prepositura Ratisbonensi cogitetur in tempore, forte et Salisburgensem canonicatum facile resignabit, quem optarem procuratum Meternichio vel quipiam honesto et amico*, Monaco, Staatsarchiv, Geheimes Staatsarchiv, K. Schw. 311/5, Minutii epistolae Romanae 1592. Alla fine Berka – con grande gioia di Speciano – aveva accettato di rinunciare alla prevostura di Ratisbona e di mantenere il solo canonicato di Salisburgo *che non gli è meno*

attenendosi alla bolla di Gregorio XIII che stabiliva di accertare con un procedimento particolare se non ci fossero obiezioni di tipo canonico nei confronti dell'arcivescovo appena nominato[21]. Era infatti venuto alla luce che i genitori di Berka erano morti come hussiti e che lo stesso candidato al soglio arcivescovile di Praga si era in gioventù comunicato assumendo l'eucarestia sotto entrambe le specie. Era quindi necessaria l'assoluzione, che sarebbe stata inserita nel breve con cui il papa l'avrebbe confermato. La conferma e la consacrazione del nuovo arcivescovo venivano così notevolmente rimandate: Berka maturò in questa situazione l'idea che Speciano fosse maldisposto nei suoi confronti e l'imperatore era fortemente contrariato dai continui indugi riguardo alla consacrazione dell'arcivescovo. In questa situazione Speciano valutò seriamente l'ipotesi di rinunciare alla sua carica. In quel periodo cominciarono inoltre a circolare per Praga delle voci su una revoca del nunzio a causa della sua eccessiva severità, voci fomentate tanto dai protestanti che da alcuni cattolici.

Alla fine Berka, spinto probabilmente dall'imperatore, prestò un giuramento segreto nelle mani di Speciano alla fine di maggio del 1593 ed ottenne l'assoluzione. Nella lettera con cui informava Roma dell'avvenuto, Speciano scriveva che il severo procedimento previsto dalla bolla di Gregorio XIII era corretto, anche se in tal modo lui era venuto a trovarsi in una situazione spiacevole. Aggiungeva inoltre che in Boemia era necessario attuare in maniera particolarmente severa le prescrizioni ecclesiastiche e che in tal modo Berka si era almeno reso conto di avere, ora e in futuro, qualcuno sopra di sé, e che quindi per timore avrebbe ora fatto molte cose che altrimenti avrebbe trascurato[22]. Ma, riguardo a Berka, Speciano si sbagliava: l'arcivescovo non cessò mai di volergliene per come aveva condotto il procedimento di approvazione e non era disposto a diventare un semplice strumento della sua politica. Si trovava d'accordo col nunzio solo nella sua opposizione a Želinský, che andava raccogliendo prove contro il suo parente Lobkowicz. E così Speciano era rimasto solo nei suoi tentativi di riunificare gli utraquisti a Roma. Vane erano anche le speranze che aveva riposto nella visita del protettore di Germania, il cardinale Madruzzo, che in ottobre si era recato a Praga per trattare con l'imperatore un aiuto nella guerra contro i turchi e un miglioramento della situazione in Boemia e nell'impero[23].

Nel firmamento politico si andavano intanto delineando nuovi orizzonti. La necessità che venisse fornito un aiuto finanziario all'imperatore da parte degli stati dell'impero accelerò la convocazione della dieta imperiale ed era chiaro che le lunghe trattative con i protestanti avrebbero causato una prolungata assenza di Rodolfo II dalla Boemia e che l'imperatore non poteva esporsi al rischio che in sua assenza si verificassero in Boemia disordini di carattere religioso. Per quanto riguardava la curia, Clemente VIII, che andava sviluppando un progetto di lega antiturca e che premeva per una rapida convocazione della dieta imperiale e per una più efficace condotta della guerra, non poteva dal

---

caro che questa metropoli, lettera di Speciano a mons. Minuccio Minucci, Praga, 8 febbraio 1593. Milano, Biblioteca Ambrosiana (BA), D 125 suss., fol. 48r–49v.

[21] *Del nominato alla chiesa di Praga V.S.R. piglierà tutte le necessarie informationi, e poi formerà anco il processo conforme alla Bolla di Papa Gregorio XIII di santa memoria, il che potrà fare* con *diligenza e celerità*, lettera del Cinzio Passeri Aldobrandini a Speciano, Roma, 5 dicembre 1592. ASV, Fondo Borghese I, 804, fol. 189v–194v.

[22] *La maggior agevolezza che si fosse potuto usare seco, et che a me saria piaciuta, era l'assolverlo costì in vigore del mandato, che egli inviò costà a questo fine, ma ogni cosa è stato bene, anche per mortificare quest'huomo un poco, et fargli conoscere che ha superiore et che l'haverà anche per l'avenire, se non si portarà bene, che a dirne il vero io spero più in questo punto che in altro, percioché ho opinione, che la paura gli farà fare delle cose, che non faria senza essa*, lettera di Speciano a Cinzio Passeri Aldobrandini, Praga, 8 giugno 1593. Natale Mosconi, La nunziatura di Praga di Cesare Speciano (1592–1598) nelle carte inedite vaticane e ambrosiane, vol. III (Brescia 1967) 243–245.

[23] Su entrambi i temi Madruzzo aveva consegnato all'imperatore un memorandum, redatto in collaborazione con Speciano. Nel secondo memorandum viene dedicata la dovuta attenzione alla questione del concistoro utraquista e l'arcivescovo viene incaricato di occuparsi dei sacerdoti utraquisti che hanno firmato la dichiarazione e gli hanno giurato obbedienza. All'imperatore si chiede di far sì che le massime cariche del paese siano in mano a cattolici affidabili. Lettera del cardinale Lodovico Madruzzo all'imperatore Rodolfo II, Praga, novembre 1593. Praga, Archivio Nazionale (NA), Sbírka přepisů z italských a vatikánských archivů [Raccolta delle trascrizioni dagli archivi italiani e vaticani] (Hannover, Staatsarchiv Hannover, Y 17 III, fol. 352r–355r). Sulla legazione di Madruzzo a Praga si vedano anche Matoušek, Kurie 283 e Burkhard Roberg, Türkenkrieg und Kirchenpolitik. Die Sendung Kardinal Madruzzos an den Kaiserhof 1593 und zum Reichstag von 1594, in: Quellen und Forschungen aus italienischen Archiven und Bibliotheken 65, I (1985) 192–305 e 66, II (1986) 192–267. Sullo stato della religione in Boemia si veda I, 270, 281–282.

canto suo porre un accento eccessivo sulle questioni boeme locali, che avrebbero offerto all'imperatore un buon pretesto per nuovi indugi[24]. Nel maggio del 1594, poco prima della partenza dell'imperatore e del nunzio per la dieta imperiale, si ebbe un rinnovamento del concistoro utraquista. Il nuovo amministratore Václav Dačický, sacerdote sposato di fede neoutraquista, il cui nome mancava in calce alla *formula promissionis*, non era disposto a seguire le orme del suo predecessore e la situazione religiosa in Boemia sarebbe quindi rimasta immutata: l'eliminazione del concistoro utraquista, come speravano a Roma basandosi sulle relazioni di Speciano, non ebbe luogo.

Dal 1594 fino al momento della partenza da Praga Speciano si sarebbe mosso in un circolo vizioso e il periodo peggiore sarebbe stato forse l'inizio del 1597, quando viveva *come una spina nel cuore*, come ebbe a scrivere a Roma, il governo del regno da parte degli eretici. Non conosceva però altro mezzo che non fosse il ricordare all'infinito all'imperatore e ai suoi ministri le antiche promesse, col che naturalmente finiva per suscitare una sempre maggiore antipatia verso la sua persona. Riponeva ancora le sue speranze addirittura in Jiří di Lobkowicz e credeva ingenuamente che per mezzo del papa fosse possibile costringere l'imperatore a concedergli la grazia *per la speranza che ha che faria gran' servitio alle cose della nostra Santa Religione*, come scriveva letteralmente a Roma[25]. A tale scopo intendeva sfruttare anche la visita del nipote di Clemente VIII, Giovanni Francesco Aldobrandini, che nella primavera del 1597 era venuto a trattare con Rodolfo II di questioni militari e del quale supponeva che, in quanto parente stretto del papa, potesse assumersi tale delicato compito. Il generale ecclesiastico rifiutò però di impegnarsi, affermando che con ciò avrebbe potuto danneggiare la sua stessa missione.

Continuava così ad approfondirsi l'abisso tra Speciano e l'imperatore, per il quale rivestiva invece un grande peso Želinský. Nell'agosto del 1597 Speciano scriveva a Roma che *mai in tanti anni che son' qui, son' stato in maggior travaglio di quello che son' adesso per il terribile procedere (non volendo chiamarlo con altro nome) di S. M.tà, che mi dà bene occasione d'essercitare la patienza in più modi*[26]. E così Speciano, sentendosi abbandonato da tutti e incapace di ulteriori trattative, chiede nuovamente di essere richiamato. Sarebbe stato invece costretto a bere fino in fondo l'amaro calice, in quanto avrebbe potuto lasciare la Boemia solo nell'aprile del 1598. Come risulta evidente dalle annotazioni personali, dalle osservazioni e dalle considerazioni filosofiche redatte negli anni 1585–1607, nelle quali a distanza di tempo fa i conti, tra l'altro, anche con il soggiorno praghese e col rapporto con Rodolfo II, non si sarebbe mai liberato dal senso di frustrazione per l'insuccesso riportato in Boemia[27].

---

[24] Una buona valutazione della situazione in Boemia viene fornita dal plenipotenziario veneziano alla corte di Praga, Contarini, nella sua lettera al doge del 27 dicembre 1593: *Si tratta di ridurre quelli della religione degli ussiti all'ubedienza del Pontefice, et essi vogliono dipendere non da altri che da una loro congregatione che chiamano concistoro, la quale ha per capo un presidente chiamato amministratore, il quale suole essere eletto dall'Imperatore. Si saranno forse contentati d'essere sottoposti all'Arcivescovo di Praga, ma quando si ha tentato di ridurli all'immediata soggettione del Papa, sempre si sono dimostrati ripugnatissimi. A Cesare veramente non piace che in questi tempi così turbati et pericolosi per la guerra del Turco se vadano promovendo queste novità, così per non dare occasione a questi popoli d'animo facile alli tumulti, et tenace dei loro disegni, a far qualche sollevatione, come per non dare materia a quelli che hanno da convenir alla Dieta, o d'opponersi all'intimatione o d'impedire la risolutione delle cose che si proponeranno per servitio della Maestà Sua. L'Arcivescovo fa ottimamente l'ufficio suo, et sostenta et fortifica la ragione del Pontifice et della Sede Apostolica come deve, ma perché forse non è stata bene intesa la natura di questo negotio né il modo di condurlo et raddrizzarlo, vi sono nati disordini et difficultà non picciole*, Wien, Haus-, Hof- und Staatsarchiv, Dispacci di Germania, 22, fol. 189.

[25] Lettera di Speciano a Cinzio Passeri Aldobrandini, Praga, 19 gennaio 1597. ASV, Fondo Borghese, serie III, 109 bc, fol. 30r.

[26] Lettera di Speciano allo stesso, Praga, 11 agosto 1597. ASV, Fondo Borghese, serie III, 109 d, fol. 173r–175r.

[27] *Quell'ambasciatore, ch'è stato honorato d'un prencipe grande per rispetto del suo patrone, ch'era stimato assai, se poi và altrove a fare il medesimo officio d'un altro prencipe non superiore al primo, et non è honorato come già fù, non è dubio, che quel tale ambasciatore si scuoprirà mal contento di questo secondo prencipe, et gli nuocerà, se potrà, et finalmente non farà bene l'ufficio del suo signore, che l'ha inviato, al quale presto si doverà accorgere della sua mala eletione*. Cesare Speciano, Proposizioni morali e civili, a cura di Natale Mosconi (Brescia 1961) 103. Vedi anche Enzo Rangognini, Le cinquecentine praghesi del nunzio Speciano, in: Annali della Biblioteca e libreria civica di Cremona 37/1 (1986) (Studi e bibliografie 3, Cremona 1987) 68.

I risultati dell'attività di Speciano alla corte imperiale di Praga negli anni 1592–1598 vengono valutati più o meno negativamente sia dai suoi contemporanei che dalla letteratura specialistica. Gli vengono rimproverate la rigidezza e l'intransigenza, l'incapacità di scendere a compromessi e la strenua difesa della linea del Concilio di Trento. Molti aspetti della sua attività a Praga dimostrano la fondatezza di tale severa critica. La nunziatura di Praga era un ufficio che per la sua delicatezza e per la sua ricaduta politica richiedeva un diplomatico esperto dall'ampio orizzonte culturale e politico, fornito di un talento diplomatico naturale e della capacità di scendere a compromessi. Speciano purtroppo non possedeva tali caratteristiche. Vista nella prospettiva delle vicende politiche dell'epoca, la linea principale della sua azione in Boemia è destinata, a partire dalla metà del 1594, all'insuccesso, in quanto la guerra aperta con i turchi ha fatto sì che la questione boema, che fino a quel momento era stata trattata in maniera preferenziale, diventasse una questione locale, dove né l'imperatore né la curia avevano interesse a incrinare il fragile status quo. Speciano non ha capito in tempo questo cambiamento fondamentale e col suo comportamento si è guadagnato l'ostilità dell'ambiente circostante, imperatore compreso.

Benché il bilancio dei risultati dell'attività di Speciano in Boemia mostri a prima vista un grado di fallimento della sua missione che si avvicina al 100 per cento, è però necessario ribadire che nella lotta per la riunificazione di utraquisti e cattolici egli, a differenza dei suoi predecessori, ha portato a compimento la prima tappa ed ha aperto una breccia nei ranghi compatti dei sacerdoti hussiti. Il fallimento della sua trattativa per la riunificazione delle due chiese, che avrebbe privato i non cattolici del loro fondamento giuridico (cosa che si era tentato di raggiungere già a partire dal 1583), ha significato il fallimento del tentativo di rinnovare il cattolicesimo in Boemia per via diplomatica senza complicazioni internazionali. Tutto ciò ha contribuito negli anni seguenti, fino alla grande relazione di Carafa successiva alla battaglia della Montagna Bianca, a consolidare la convinzione che solo con la vittoria del cattolicesimo in campo internazionale sarebbe stato possibile rinnovare il cattolicesimo anche in Boemia.

Jan Paul Niederkorn

Die Geheimverhandlungen des Prager Nuntius Spinelli über die Abtretung von Modena und Reggio an den Heiligen Stuhl (1600/1601)

Bei einer am 21. März 1600 in Pilsen gewährten Audienz wurde Kaiser Rudolf II. vom Nuntius Filippo Spinelli ein ebenso großzügiges wie überraschendes Angebot Papst Clemens' VIII. unterbreitet. Nachdem er den Kaiser zu den von Spanien beabsichtigten Subsidien zur Finanzierung des seit 1592/93 andauernden Türkenkriegs beglückwünscht hatte, versicherte Spinelli, dass auch der Heilige Vater liebend gern diesem Beispiel folgen würde, dass ihm dies aufgrund der Erschöpfung seines Schatzes durch die vergangenen Aufwendungen für den Türkenkrieg und für den Erwerb Ferraras, die durch das Heilige Jahr entstandenen Kosten sowie wegen der langjährigen Hungersnöte im Kirchenstaat und der Überschwemmung im Vorjahr aber bedauerlicherweise nicht möglich sei. Im Bestreben, dem Kaiser dennoch zu helfen, habe der Papst überlegt, einen Schritt ins Auge zu fassen, der üblicherweise nur im Fall äußerster Not des Kirchenstaates oder für die Wiedereingliederung von Lehen desselben vorgenommen werde. Um einen Vorwand zu haben, der ihm erlaube, dies guten Gewissens und mit Billigung des gesamten Kardinalskollegiums zu tun, wünsche er, dass Rudolf den Heiligen Stuhl mit einigen Lehen investiere, die ohnedies zwischen diesem und dem Reich strittig seien. Auf diese Weise könnte der Papst ihm eine nicht unbeachtliche Summe Geldes zukommen lassen, ohne dass der Kaiser die Rechte des Reiches schmälere, wobei dieser sich gleichzeitig den Heiligen Stuhl für immer verpflichten und möglichen Konfliktstoff wegen dieser Lehen beseitigen würde[1].

Der durch Spinelli übermittelte Vorschlag kam nach zwei Jahren, in denen sich Papst Clemens VIII., anders als zuvor, gegenüber den kaiserlichen Forderungen nach Unterstützung seines Kampfes gegen die Osmanen sehr zugeknöpft gezeigt hatte. An sich stellte die Besiegung der Türken, wie Agostino Borromeo in seiner Biographie Clemens' VIII. bemerkt, ein „costantemente" und „quasi ossessivamente" während der gesamten Regierungszeit verfolgtes Ziel dieses Papstes dar[2]. Von seinem Plan, unter seiner Ägide eine antiosmanische Liga der wichtigsten katholischen Mächte (Kaiser, Spanien, Frankreich und Venedig) zu bilden, musste Clemens wegen des Konflikts zwischen Frankreich und Spanien in der ersten Hälfte seines Pontifikats allerdings Abstand nehmen, sodass die Anstrengungen der päpstlichen Diplomatie sich vorerst darauf konzentrierten, Rudolf II. durch die Vermittlung von Bündnispartnern in Osteuropa (Siebenbürgen und, wenn auch erfolglos, Polen) zu helfen, und andere Mächte (Spanien, Venedig und andere italienische Staaten) zu dessen Unterstützung durch Hilfstruppen und Subsidien aufzufordern. In dieser Hinsicht ging Clemens VIII. mit gutem Beispiel voran: Bis Ende 1597 hatte die Kurie nicht nur fast 400.000 Scudi Subsidien an Kaiser Rudolf II. und seinen Verbündeten, Sigismund Báthory von Siebenbürgen, auszahlen lassen, sondern auch zweimal, 1595 und 1597, ein vom Nepoten Gian Francesco Aldobrandini kommandiertes Trup-

[1] Bericht Spinellis aus Pilsen vom 21. März 1600, Archivio Segreto Vaticano (= ASV), Fondo Borghese, serie III, 87c, fol. 220; ebd., fol. 214f., eine Kopie des Rudolf II. bei dieser Gelegenheit überreichten schriftlichen Vorschlags. – Adressat von Spinellis Berichten ist im Allgemeinen der Neffe Clemens' VIII., Cinzio Aldobrandini, gen. Kardinal San Giorgio, zu dessen Amtsbereich im Staatssekretariat die Nuntiatur am Kaiserhof gehörte. Spinelli pflegte allerdings an den zweiten Nepoten, Kardinal Pietro Aldobrandini, Kopien seiner Berichte zu schicken. Darüber hinaus existiert eine Reihe von direkt an Pietro gerichteten Briefen, was gegebenenfalls eigens ausgewiesen wird.

[2] Agostino Borromeo, Clemente VIII, in: Dizionario biografico degli Italiani (=DBI) 26 (Roma 1985) 259–282, hier 271.

penkontingent von ca. 11.500 bzw. 7.500 Mann nach Ungarn entsandt, wofür insgesamt weitere 750.000 Scudi aufgewandt wurden[3].

Eine Wende in der Türkenpolitik Clemens' VIII. trat 1598 ein, in jenem Jahr, in dem er mit der Einverleibung des Herzogtums Ferrara in den unmittelbaren territorialen Herrschaftsbereich des Papsttums[4] und mit dem unter päpstlicher Vermittlung zustande gekommenen Frieden von Vervins seine glanzvollsten politischen Erfolge feiern konnte: Einerseits betrieb der Papst von nun an energisch die Aufnahme von Verhandlungen zur Bildung einer antiosmanischen Liga[5]; andererseits aber nahm er hinsichtlich eines eigenen Beitrags zu den Kriegskosten eine wenig entgegenkommende Haltung ein. Tatsächlich war nach den hohen Kosten, welche die militärischen Vorbereitungen für die geplante Eroberung Ferraras verursacht hatten, die Lage der päpstlichen Finanzen äußerst angespannt, und der Papst wie auch seine wichtigsten Ratgeber signalisierten dem kaiserlichen Hof in eindeutiger Weise, dass dieser vorerst keine weiteren Hilfeleistungen zu erwarten habe und auch keine fordern solle[6]. Obwohl die kostspielige Reise Clemens' VIII. in die neu erworbene Stadt die kurialen Kassen noch weiter belastete, hielt sich der kaiserliche Gesandte Raimund von Thurn nicht lange an diesen Wunsch, erhielt bei einem ersten Versuch im Juli 1598 aber eine klare Abfuhr[7]; einzig über den Vorschlag, dem Kaiser einige Zehnten von den Einkünften des erbländischen Klerus zu gewähren, zeigte sich der Papst gesprächsbereit[8], was vermutlich dem Umstand zu verdanken war, dass dieser die Ausführung des auf Betreiben der böhmischen Stände und einiger der Kirche wenig gewogener Prager Räte gefassten Beschlusses verhindern wollte, zur Kriegsfinanzierung Kirchengüter für 300.000 Dukaten zu verkaufen[9].

Auch als Thurn nach längerer Abwesenheit im März 1599 an den päpstlichen Hof zurückkehrte, reagierte Clemens VIII. auf seine Vorstöße in Sachen Türkenhilfe eher verärgert. Einen kleinen Erfolg konnte Thurn in der Frage der Zehnten verbuchen, nach einem entsprechenden Beschluss der zuständigen Kardinalskommission erhielt der Kaiser sie für drei Jahre bewilligt[10]. In der Frage neuer Subsidien scheint aber auch die vom venezianischen Gesandten Mocenigo als äußerst wirkungsvoll geschilderte Überredungskunst des zur Unterstützung Thurns nach Rom gekommenen Reichsvizekanzlers Coraduz zwar manche Hoffnung erweckende Äußerungen, aber keine verbindliche Zusage erwirkt zu haben, und bald nach dessen Abreise Anfang Oktober bekam Thurn zu hören, dass das Geld in diesem Jahr, nachdem das türkische Heer abgezogen sei, ohnedies nicht benötigt würde und es doch besser wäre, den Betrag für das kommende Jahr aufzuheben. Auch in diesem musste der Gesandte sich noch längere Zeit in Geduld üben, bis er Ende April endlich die Resolution weitergeben konnte, dass die Kurie 40 bis 50.000 Scudi zu den Kriegskosten beizusteuern beabsichtige[11].

---

[3] Peter Bartl, „Marciare verso Costantinopoli" – Zur Türkenpolitik Clemens' VIII., in: Saeculum 20 (1969) 44–56; Ders., Der Türkenkrieg: Ein zentrales Thema der Hauptinstruktionen und der Politik Clemens' VIII., in: G. Lutz (Hg.), Das Papsttum, die Christenheit und die Staaten Europas 1592–1605 (Bibliothek des Deutschen Historischen Instituts in Rom 66, Tübingen 1994) 67–76; Jan Paul Niederkorn, Die europäischen Mächte und der „Lange Türkenkrieg" Kaiser Rudolfs II. (1593–1606) (Archiv für Österreichische Geschichte 135, Wien 1993) 70–102 und passim.

[4] Zur Devolution von Ferrara siehe Alberto Gasparini, Cesare d'Este e Clemente VIII (Modena 1960); Maria Teresa Fattori, Clemente VIII e il Sacro Collegio, 1592–1605 (Päpste und Papsttum 33, Tübingen 2004) 127–146 sowie die in Anm. 87 zitierte Arbeit von Birgit Emich.

[5] Niederkorn, Mächte 90–93.

[6] Kardinal Paravicino an Rudolf II., Rom 14. Februar 1598, Haus-, Hof- und Staatsarchiv Wien (= HHStA), Hs. W 290, Bd. 9, fol. 392.

[7] Berichte Thurns aus Ferrara vom 29. Juni, 6. und 13. Juli 1598, ebd., fol. 463, 490 und 460.

[8] Bericht Thurns aus Ferrara vom 31. August 1598, ebd., fol. 429.

[9] Siehe die Berichte des venezianischen Gesandten Francesco Vendramin aus Prag vom 17. und 24. August 1598, HHStA, Dispacci di Germania 28, 184ff. und 195; ein gegen dieses Vorhaben Einspruch erhebendes Breve Clemens' VIII. vom 12. Aug. 1598 ist abgedruckt bei Beda Dudik, Iter Romanum II (Wien 1855) 175f.

[10] Bulle Clemens' VIII. vom 23. Juli 1599, ASV, Arm. XLIV, vol. 40, fol. 123.

[11] Bericht des Giovanni Mocenigo aus Rom vom 2. Oktober 1599, Archivio di Stato Venezia, Dispacci di Roma 44, fol. 60; Berichte Thurns aus Rom vom 13. November 1599, HHStA, Hs. W 290 Bd. 9, fol. 1071, sowie vom 19. April 1600, HHStA Rom Korr. 47, fol. 526; selbst diese bescheidene Summe wurde allerdings nicht ausgezahlt, siehe Niederkorn, Mächte 78f.

Was verbarg sich nun hinter dem von Spinelli im März 1600 dem Kaiser vorgelegten Angebot? Aus dem Bericht des Nuntius geht nicht hervor, ob er dem Kaiser erläuterte, was mit dem außergewöhnlichen Schritt gemeint war, den Clemens VIII. beabsichtigte, nämlich der Rückgriff auf Mittel des von Sixtus V. angesammelten „Engelsburgschatzes", was nur in bestimmten Fällen erlaubt war, zu denen die Wiedereingliederung einer zum Kirchenstaat gehörenden Stadt gehörte[12]. Und merkwürdigerweise werden auch die Namen der Lehen, deren Übertragung die Kurie anstrebte, nämlich Modena und Reggio (Emilia), in dem Rudolf bei dieser Gelegenheit überreichten Memorandum nicht genannt[13]. Beide hatten tatsächlich früher für einige Zeit im Besitz des Heiligen Stuhls gestanden: Julius II. hatte sie erobert, und Kaiser Maximilian I. dies auch anerkannt; Herzog Alfonso I. von Ferrara war es jedoch gelungen, zunächst Reggio und, zur Zeit des *Sacco di Roma*, auch Modena zurückzugewinnen. 1529 belehnte Karl V. ihn mit den beiden Städten, die er als Reichslehen deklarierte, und seither hatten wieder die Este dort geherrscht[14].

In einem Memorandum, das Spinelli ursprünglich anlässlich seiner Audienz dem Kaiser hatte überreichen wollen, bezeichnet der Nuntius Modena und Reggio als Territorien, die der Kirchenstaat unbedingt besitzen müsse; als Grund, weshalb ihre Eingliederung für den Heiligen Stuhl absolut notwendig sei, gibt er an, dass nur so gewährleistet sei, dass dieser den Besitz des Herzogtums Ferrara behaupten könne. Denn Cesare d'Este, der Herzog von Modena, war, wie Spinelli in den späteren Verhandlungen nicht müde wurde zu betonen, nach Auffassung der Kurie nicht bereit, sich mit dem Verlust von Ferrara abzufinden[15].

Waren diese angeblich in Rom gehegten Befürchtungen berechtigt, und waren sie das tatsächliche Motiv für den von Spinelli ausgeführten Vorstoß? Cesares moderne Biographen betrachten ihn eher als ängstlichen und schwachen Herrscher, der sich mit dem Verlust Ferraras abgefunden hatte und nicht die Absicht hegte, dieses zurückzugewinnen[16]. Es hat aber den Anschein, als ob Cesare, dem sich das Schicksal auch nach dem Verlust Ferraras nicht gerade wohlgesonnen gezeigt hatte[17], durch seine Handlungsweise im Zusammenhang mit der Inbesitznahme des Lehens Sassuolo nach der Ermordung des Marco Pio (als deren Auftraggeber er zudem verdächtigt wurde) den Eindruck eines aggressiven Charakters erweckt habe. Spinelli nannte jedenfalls diese Aktion, die am Beginn einer jahrelangen Auseinandersetzung um den Besitz dieses Lehens stand[18], als Beweis für die von Cesare ausgehende Bedrohung[19]. Dass diese Aussage der in Rom vorherrschenden Stimmung entsprach, lässt sich auch aus dem Zeitpunkt ableiten, zu dem er seinen Auftrag erhielt: Die entsprechende Weisung stammt vom 29. Januar 1600[20], also gerade zwei Monate nach den Ereignissen in Modena und Sassuolo, und ist ziemlich zeitgleich mit der (erstmaligen) Entsendung eines Nuntius nach Modena in

[12] Wolfgang Reinhard, Finanza pontificia e Stato della Chiesa nel XVI e XVII secolo, in: Aldo di Maddalena, Hermann Kellenbenz (Hgg.), Finanze e ragion di stato nella prima età moderna (Annali dell'Istituto italo-germanico 14, Bologna 1984) 260.

[13] Siehe Anm. 1.

[14] Odoardo Rombaldi, Cesare d'Este al governo dei Ducati Estensi (1598–1628) (Modena 1989) 11f.; Angelantonio Spagnoletti, Le dinastie italiane nella prima età moderna (Bologna 2003) 21f.

[15] ASV, Fondo Borghese, serie III, 87c, fol. 217f. (= Fondo Borghese, serie III, 52ef, fol 95f.); ebenso argumentierte Spinelli auch im Gespräch mit den Räten Coraduz und Trautson (die Rudolf mit den Verhandlungen betraut hatte), siehe Spinellis Bericht vom 4. April 1600, ASV, Fondo Borghese, serie III, 87c., fol. 259.

[16] Ernesto Milano, Gli Estensi. La corte di Modena, in: Gli Estensi 2. La corte di Modena, a cura di Mauro Bini (Il Giardino delle esperidi 7, Modena 1999) 9–137, hier 9 und 13. T. Ascari, in: DBI 24 (Roma 1980) 139; Luciano Chiappino, Gli Estensi (Milano 1967) 371.

[17] Siehe Giuseppe Bedoni, I primi anni di governo di Cesare d'Este sconvolti da vicende dinastiche ed ereditarie (1597–1602), in: Atti e memorie. Deputazione di Storia Patria per le antiche province Modenesi Ser. 11, 20 (1998) 67–92.

[18] Zum Verlauf des Streits mit Enea Pio, der vor dem Reichshofrat um den Besitz Sassuolos prozessierte und dabei die volle Unterstützung Clemens' VIII. genoss, siehe Rombaldi, Cesare 24–44 und 53–57.

[19] Bericht Spinellis aus Prag vom 18. April 1600, ASV, Fondo Borghese, serie III, 52ef, fol. 106f.

[20] Bisher nicht aufgefunden, Spinelli erwähnt sie im Bericht vom 20. Feb. 1600, ASV, Fondo Borghese, serie III, 87c, fol. 140.

der Person des Giovanni Battista Stella[21], der in das päpstliche Projekt übrigens nicht involviert gewesen sein dürfte[22].

Bereits Spinellis erstes Antwortschreiben nach Erhalt seines Auftrags zeugt davon, dass er die Erfolgsaussichten der ihm aufgetragenen Verhandlungen nicht gerade optimistisch einschätzte: *[…] non tacerò con V. S. Ill ma che tengo il negozio per ogni parte difficilissimo*, heißt es dort. Die Probleme, auf die Spinelli aufmerksam machte, waren einerseits rechtlicher Natur: Er verwies darauf, dass Herzog Alfonso das Recht zuerkannt worden war, seinen Nachfolger zu benennen, dass dieser die Nominierung vornahm und Cesare nach Alfonsos Tod belehnt wurde. Dieser Tatsache war man sich auch in Rom bewusst und hatte bereits einen Alternativvorschlag zur Investitur mit Modena ausgearbeitet. Dieser sah vor, dass der Kaiser dem Heiligen Stuhl das *dominio diretto* über Cesares Lehen abtreten sollte; als Vorbild für diese Rechtskonstruktion nannte er das Gebiet der früheren Republik Siena, das der Großherzog von Toskana vom König von Spanien und dieser vom Kaiser zu Lehen hatte[23].

Trotz seiner Skepsis ging Spinelli mit Feuereifer an die Ausführung seines Auftrags, der in der Korrespondenz der folgenden Monate häufig als *negozio principale* bezeichnet wird[24]. Einen möglichen Ausweg zur Erschütterung von Cesares Position sah er in dem Umstand, dass die Belehnung zu einem Zeitpunkt erfolgte, als Cesare exkommuniziert war, und man sich auf den Standpunkt stellen könnte, er sei durch diese Maßnahme aller Lehen verlustig gegangen, auch jener, die er von anderen Lehensherren halte; da er nach der Lösung vom Kirchenbann keine neue Investitur empfangen habe, könnte der Kaiser Modena auch anderweitig vergeben. Die größte Schwierigkeit erblickte Spinelli allerdings in der zu erwartenden Einschaltung des Geheimen Rats, der daraus resultierenden Gefährdung der Geheimhaltung des Projekts und der dann zu erwartenden Opposition anderer interessierter Fürsten[25].

Die erste Hürde, die Spinelli zu nehmen hatte, war es, bei Rudolf II., der sich damals in Pilsen aufhielt, Audienz zu erhalten, worauf Diplomaten und auch andere hochgestellte Personen nicht selten monatelang zu warten hatten. Die ersten Anfragen des Nuntius wurden denn auch negativ beschieden, am 14. März konnte er aber vermelden, dass er die Erlaubnis erhalten habe, nach Pilsen zu reisen[26], und eine Woche später hatte er Gelegenheit, dem Habsburger den geschilderten päpstlichen Vorschlag zu unterbreiten; dieser antwortete unter Zusicherung seines guten Willens freundlich und versprach, wie vom Nuntius vorgeschlagen, eine einzige Person für die Verhandlungen zu deputieren, was Spinelli als positives Signal wertete, da üblicherweise jede Angelegenheit vom Geheimen Rat behandelt werde[27].

Tatsächlich wurden dann zwei Räte damit betraut, die Angelegenheit mit dem Nuntius zu besprechen, und zwar der Obersthofmarschall Paul Sixt Trautson und der Reichsvizekanzler Rudolf von Coraduz, beide nicht unbedingt Spinellis Wunschkandidaten[28]. Diese übermittelten bei ihrem zweiten

---

[21] Zu Stella vgl. Klaus Jaitner, Die Hauptinstruktionen Clemens' VIII. für die Nuntien und Legaten an den europäischen Fürstenhöfen 1592–1605 (Tübingen 1984) Bd. 1, CCLIVf. Seine Instruktion vom 29. Februar 1600 ist nicht erhalten.

[22] In den ebd., 638 angegebenen Faszikeln seiner Korrespondenz fehlen Bezugnahmen darauf. Cesares Agent in Prag, Ricci, warnte den Herzog zwar vor Stella und empfahl, dessen Abberufung zu betreiben: Bericht Riccis aus Prag vom 9. November 1600, Archivio di Stato Modena, Cancelleria Ducale, Ambasciatori Germania b. 53, Nr. 33/1600; der Herzog befand jedoch: *Quanto al Nontio, il male non viene di qua, ma di costà*: Weisung an Ricci vom 20. Dezember 1600, ebd., b. 55, Nr. 64.

[23] *Ho migliore speranza nel dominio diretto ma in quel modo però che il Re di Spagna tiene lo Stato di Siena che riconosce Cesare et il Gran Duca riconosce il Re per retto Sig.:* Bericht Spinellis aus Pilsen vom 28. März 1600, ASV, Fondo Borghese, serie III, 87c, fol. 245r.

[24] Z. B. Bericht Spinellis vom 1. Mai 1600, ASV, Fondo Borghese, serie III, 87c, fol. 324; oder vom 7. Juli 1600, ASV, Fondo Borghese, serie III, 87d, fol. 100.

[25] Bericht Spinellis vom 20. Februar 1600, ASV, Fondo Borghese, serie III, 87c, fol 140f.

[26] Berichte Spinellis vom 27. und 28. Februar 1600, ebd., fol. 171 und 180, bzw. vom 14. März 1600, ebd., fol. 205.

[27] Bericht Spinellis aus Pilsen vom 21. März 1600, ASV, Fondo Borghese, serie III, 87c, fol. 220.

[28] Bericht Spinellis aus Pilsen vom 28. März 1600, ASV, Fondo Borghese, serie III, 87c, fol. 245. Im Bericht über die Audienz vom 21. März hatte er erwähnt, dass er Coraduz lieber nicht als Verhandlungspartner hätte, vor allem, weil dieser alles Trautson und Wolf Rumpf weitererzählen würde.

Besuch die nicht ganz unerwartete Ablehnung des päpstlichen Angebots, die damit begründet wurde, dass der Kaiser Don Cesare erst kürzlich belehnt habe und er dessen Rechte nicht grundlos verletzen könne; außerdem würde er dadurch den Reichsfürsten Grund zur Verstimmung geben. Spinelli nahm dies zur Kenntnis und brachte nunmehr den Alternativvorschlag der Abtretung des *dominio diretto* und aller Rechte, die der Kaiser über dieses Lehen besitze, gegen eine *ricompensa conveniente di danari* vor[29].

Hinsichtlich des in diesem Fall zu erwartenden Betrags gab der Nuntius in einer späteren Unterredung mit Trautson an, dass dieser geringer ausfallen müsse als beim ersten Offert, da das zweite dem Heiligen Stuhl keine unmittelbaren Vorteile brächte. Nicht ohne zu versichern, dies aus eigenem Antrieb und ohne höhere Weisung zu tun, benutzte Spinelli diese Gelegenheit freilich dazu, seinen Gesprächspartner darauf hinzuweisen, dass der Papst sicher großzügiger sein würde, wenn der Kaiser sich entschließen könnte, den Aldobrandini Reichslehen in Italien zu übertragen[30].

Damit trat der Nuntius, der auch im Ruf stand, seine Karriere ganz auf einer engen Bindung an den Papst und Pietro Aldobrandini aufzubauen, mit Überlegungen hervor, die er bereits in vorangegangenen Schreiben nach Rom ventiliert hatte[31], wobei er auch einige konkrete Lehen namhaft machte, nämlich Correggio und Finale (an dem allerdings auch Spanien sehr interessiert war[32]). Hinzu kam bemerkenswerterweise auch noch das erwähnte, von Cesare d'Este eingezogene Lehen Sassuolo, dessen vor dem Reichshofrat verhandelte Rückgabe an die Pio von der Kurie an sich mit größter Entschiedenheit gefordert wurde; nun meinte Spinelli, dass der unter Druck gesetzte Cesare sich bei Abtretung des *dominio diretto* vielleicht veranlasst sehen würde, sich der Nepotenfamilie anzunähern und dieser Sassuolo zu über- und aus seiner Jurisdiktion zu entlassen, während dem Enea Pio für diesen Fall nur eine Abfindung zugedacht war[33]. Für die Prager Räte scheint dieser Vorschlag keineswegs völlig überraschend gekommen zu sein, vielmehr erhielt Spinelli zur Antwort, sie hätten ohnedies gleich beim ersten Vorschlag erwartet, dass er etwas zugunsten der Papstfamilie ins Spiel bringen würde[34].

Wie der erste, fand auch Spinellis zweiter Antrag nicht die Zustimmung Rudolfs II. und seiner Räte: Neben dem Argument, ein Eingehen auf den Vorschlag würde einen ungerechten Vertrauensbruch an Herzog Cesare darstellen, brachten Trautson und Coraduz auch vor, dass die Kurfürsten, deren Zustimmung unabdingbar sei, nie darauf eingehen würden. Nach einer längeren Diskussion, in der der Nuntius noch einmal betonte, dass es der Kurie keineswegs um die Ausweitung der Rechte der Kirche, sondern nur um die Disziplinierung Cesares gehe, rückte Spinelli schließlich mit einer dritten Fassung seiner Proposition heraus: Der Kaiser, führte er aus, sollte einfach seine Rechte über Modena und Reggio an den Apostolischen Stuhl abtreten; auf diese Weise verletze er niemandes Ansprüche, er würde nur hergeben, was ihm gehöre[35]. Es gehe nicht, schrieb er in einer *poliza* an Rudolf, um eine neue Belehnung, und dieser verletze damit keine vergebenen Rechtsansprüche Dritter, sondern er beende einen längeren Streit um Ansprüche, indem er gegen entsprechende Gegenleistungen seine Prätentionen aufgebe; das sei ein Geschäft, wie es jeden Tag zwischen Fürsten abgeschlossen werde[36].

Nach Aussage Spinellis fiel seinen Kontrahenten zunächst kein stichhaltiger Einwand gegen diese Lösung ein außer der Opposition der Kurfürsten (von denen der Nuntius aber einige, zumal die geistlichen, für gewinnbar hielt); allerdings verstärkte sich bei den folgenden Kontakten mit Rumpf und

---

[29] Bericht Spinellis aus Pilsen vom 4. April 1600, ebd., fol. 259.

[30] Bericht Spinellis an Pietro Aldobrandini vom 20. April 1600, ebd., fol. 286f.

[31] Berichte Spinellis an denselben aus Prag vom 21. Februar 1600, ebd., fol. 160, und aus Pilsen vom 28. März 1600, ebd., fol 233.

[32] Zu den gleichzeitigen spanischen Bemühungen, Finale zu erwerben, siehe Jan Paul Niederkorn, Spanische Subsidien für den Türkenkrieg, die Markgrafschaft Finale und der Sturz eines Ministers am Hof Philipps III., in: Römische Historische Mitteilungen 35 (1994) 143–152.

[33] Bericht Spinellis an Pietro Aldobrandini aus Pilsen vom 4. April 1600, ASV, Fondo Borghese, serie III, 87c, fol. 247f.

[34] Wie Anm. 30.

[35] Bericht Spinellis vom 18. April 1600, ASV, Fondo Borghese, serie III, 52ef, fol. 106f.

[36] *Copia della Poliza che si scrive a S. M.tà*, ASV, Fondo Borghese, serie III, 87c, fol 319f.

Coraduz sein Eindruck, dass diese sehr parteiisch für Cesare waren[37]. Dennoch gab sich Spinelli keineswegs mutlos: Einerseits vertraute er darauf, dass der Geldbedarf zur Finanzierung der Kriegskosten den Kaiser und seine Minister doch noch umstimmen würde[38], und andererseits setzte er darauf, dass er letztere mittels großzügiger Bestechungsgelder auf seine Seite würde ziehen können. Die dafür erforderliche Summe bezifferte er auf etwa 50.000 Gulden[39]. Ein erster Teilbetrag von 1.500 Scudi traf Anfang Mai in Prag ein[40]; nachdem er die damit angefertigten Ketten, Kreuze etc. verteilt hatte, konnte Spinelli auch tatsächlich berichten, dass nicht nur Rumpf und Trautson sich nun viel freundlicher gäben[41], sondern auch etliche andere Räte sich positiv äußerten oder sogar von sich aus anboten, die Sache zu fördern[42].

Als hinderlich erwies sich im Sommer 1600 allerdings ausgerechnet die Entwicklung in Sachen Türkenhilfe: Dass nicht einmal die versprochenen 50.000 Scudi ausbezahlt wurden[43], erzeugte keine positive Stimmung in Prag, und Spinelli vermutete zunächst, dass er deshalb keine Audienz beim Kaiser, dem er den nunmehrigen Vorschlag selbst erläutern wollte, erhielt[44]. Als der Nuntius schließlich die Möglichkeit bekam, Rudolf die Angelegenheit vorzutragen, schrieb er dessen Verzögerungstaktik allerdings der Furcht zu, mit der Forderung konfrontiert zu werden, die Wahl eines Nachfolgers in der Kaiserwürde in die Wege zu leiten, was, wie Spinelli zu berichten wusste, mehr als alles andere zur üblen Laune des Monarchen beitrug[45]. Vermutlich war es diese Materie, die bei Rudolf jene psychische Krise auslöste, die in der Entlassung seiner diesbezüglich des Einvernehmens mit Spanien verdächtigten wichtigsten Minister Rumpf und Trautson am 25. September 1600 kulminierte[46].

Mit diesen beiden waren allerdings zwei Persönlichkeiten aus dem Kreis der Entscheidungsträger ausgeschieden, deren Involvierung in die Angelegenheit Spinelli eher ein Dorn im Auge gewesen war, einerseits, weil er fürchtete, dass sie alles ausplaudern würden[47], und andererseits, weil er sie verdächtigte, mit Herzog Cesare zu sympathisieren[48].

Tatsächlich hatte noch Herzog Alfonso II. beiden kurz vor seinem Tod eine Pension ausgesetzt[49], wenigstens Rumpf bezog diese auch weiterhin und wurde vom Agenten Herzog Cesares am Prager Hof, Doktor Marc Antonio Ricci, als *tanto nostro confidente* bezeichnet[50]. Ricci vertraute ihm so sehr, dass er dem Herzog aus Florenz und Mailand zugegangene Warnungen, dass in Prag eine von der

[37] Bericht Spinellis vom 18. April 1600, ASV, Fondo Borghese, serie III, 52ef, fol. 108.

[38] Bericht Spinellis vom 29. Mai 1600, ASV, Fondo Borghese, serie III, 87d, fol 35.

[39] Bericht Spinellis vom 1. Mai 1600, ASV, Fondo Borghese, serie III, 87c, fol, 324. – Der venezianische Botschafter Piero Duodo berichtete im Januar 1601, Spinelli habe zwei Ministern je 15.000 Scudi versprochen und deren Ehefrauen weitere 4.000: Bericht Duodos vom 15. Januar 1601, HHStA, Dispacci di Germania 30, 307.

[40] Bericht Spinellis vom 8. Mai 1600, ASV, Fondo Borghese, serie III, 87c, fol. 334.

[41] Bericht Spinellis vom 18. Juni 1600, ASV, Fondo Borghese, serie III, 52ef, fol. 134.

[42] Berichte Spinellis vom 5. Juni und 3. Juli 1600, ebd., fol. 136 und 142.

[43] Der türkische Angriff auf Kanischa veranlasste Clemens VIII. später zur Entscheidung, den Betrag Erzherzog Ferdinand zukommen zu lassen, vgl. Niederkorn, Mächte 79.

[44] Bericht Spinellis vom 31. Juli 1600, ASV, Fondo Borghese, serie III, 87d, fol. 227.

[45] Berichte Spinellis vom 11. und 25. September 1600, ebd., fol. 302 und 323.

[46] Heinz Noflatscher, Monarchische Willkür? Zum Sturz Wolf Rumpfs und Paul Sixt Trautsons am Hof Kaiser Rudolfs II. (1600), in: Tirol–Österreich–Italien. Festschrift Josef Riedmann, hg. von Klaus Brandstätter und Julia Hörmann (Innsbruck 2005) 493–516; siehe auch Friedrich Edelmayer, „Manus manum lavat". Freiherr Wolf Rumpf zum Wielroß und Spanien, in: Erwein H. Eltz, Arno Strohmeyer (Hgg.), Die Fürstenberger. 800 Jahre Herrschaft und Kultur in Mitteleuropa (Korneuburg 1994) 235–252, hier 246f.; zu Rudolfs Krise und der Problematik seiner psychischen Erkrankung siehe Josef Janáček, Rudolf II a jeho doba [Rudolf II. und seine Zeit] (Praha 1987) 332–344 und zuletzt Jaroslawa Hausenblasová, Der Hof Kaiser Rudolfs II. Eine Edition der Hofstaatsverzeichnisse 1576–1612 (Fontes Historiae Artium IX, Prag 2002) 22–25, wo auch die übrige Literatur dazu angeführt ist.

[47] Bericht Spinellis vom 4. April 1600, ASV, Fondo Borghese, serie III, 87c, fol. 259.

[48] Bericht Spinellis vom 18. April 1600, ASV, Fondo Borghese, serie III, 52ef, fol. 108.

[49] Jan Paul Niederkorn, Wunderwaffen für die Türkenabwehr. Herzog Alfonso II. von Ferrara und der „Lange Türkenkrieg" Kaiser Rudolfs II., in: Römische Historische Mitteilungen 29 (1987) 337–349, hier 349.

[50] Bericht Riccis aus Prag vom 11. April 1600, Archivio di Stato Modena, Cancelleria Ducale, Ambasciatori Germania, b. 53, Nr. 8/2; im Schreiben vom 10. Juli 1600, ebd., Nr. 20/2, mahnt Ricci den Herzog, Rumpf sobald wie möglich die zweite Rate seiner Jahrespension zu übersenden.

Kurie gegen Cesare gerichtete Intrige im Gange sei, nicht ernst nahm, weil er sich sicher war, alles Modena Betreffende von Rumpf zu erfahren[51].

Die von Spinelli unterbreiteten Vorschläge scheint Rumpf jedoch nicht weitergegeben zu haben, sodass ausgerechnet Ricci, von dem Spinelli schon im April befürchtet hatte, er sei über alles informiert[52], bis November über die kurialen Pläne im Dunkeln blieb. Nach dem Ausscheiden von Rumpf und Trautson erkor Ricci aus dem Kreis der Mitglieder des Geheimen Rats den Reichsvizekanzler Coraduz sowie Dr. Johann Mecker von Balgheim[53] als neue Vertrauensleute und versprach beiden jeweils 1.000 Scudi; von Mecker erfuhr Ricci nun, dass Spinelli durch Karl von Liechtenstein, den neuen Obersthofmeister, dem Kaiser den Vorschlag unterbreitet habe, gegen eine ansehnliche Summe Geldes das *dominio diretto* an Modena und Reggio zu erwerben; im Geheimrat, dem Rudolf die Angelegenheit übergeben habe, sei er, Mecker, aber entschieden gegen das Projekt aufgetreten und habe auch die anderen Mitglieder davon überzeugt[54].

Sonderbar ist, dass Mecker einen schon weiter zurückliegenden Vorgang als aktuelles Ereignis darstellte, eine Vorgehensweise, die er einige Wochen später mit der Preisgabe des dritten Vorschlags wiederholte[55]. Die Motive, die ihn dazu veranlassten, sind nicht völlig eindeutig: Wollte er dadurch seinen Wert als neuer Konfident des Herzogs von Modena in hellerem Licht erscheinen lassen? Finanziell hat sich sein Verhalten sicher ausgezahlt, da Ricci seinem Herrn vorschlug, ihm neben den bereits zugesagten 1.000 Scudi nochmals die gleiche Summe pro Jahr zu versprechen[56]. Andererseits dürfte er wohl auch von Spinelli Versprechungen erhalten haben, und zwar, wie er Ricci erzählte, einen noch höheren Betrag, dazu noch geistliche Pfründen für seine Söhne[57]. Da Mecker in einem von Spinellis Berichten als für die päpstliche Sache gewonnenes Ratsmitglied erwähnt ist[58], könnte man in Betracht ziehen, dass er von beiden Seiten zu kassieren gedachte.

Zutreffend an Meckers Darstellung war, dass nunmehr der neue Obersthofmeister Karl von Liechtenstein[59] derjenige war, der sich der Verwirklichung des päpstlichen Vorhabens bezüglich Modenas annahm. Ricci, der überlegte, ihn für Cesare zu gewinnen, hielt ihn für zu reich, als dass er mit Gold gewonnen werden könnte, und schlug vor, ihm zwei Rassepferde zu schicken, die er sich wünschte[60]. Spinelli, der den neuen Obersthofmeister zwar nicht für sehr vertrauenswürdig[61], wohl aber für denjenigen hielt, *nel quale consiste hora la somma del governo*[62], erzählte Liechtenstein, dass er 20 bis 30.000 Gulden verteilen könne, und versprach, die gesamte Summe an ihn zu zahlen[63]. Der Erfolg dieses Angebots war durchschlagend, denn schon zwei Wochen später konnte der Nuntius berichten, dass Liechtenstein die Angelegenheit fast mit mehr Eifer als er selbst betreibe und er schon in Sorge sei, dass sein enger Kontakt mit ihm Verdacht erregen könnte[64].

---

[51] Berichte Riccis aus Prag vom 22. Mai und 3. Juli 1600, ebd., Nr. 12 und 18.

[52] Bericht Spinellis vom 11. April 1600, ASV, Fondo Borghese III, 87c, fol. 271.

[53] Biographische Angaben bei Henry F. Schwarz, The Imperial Privy Council in the Seventeenth Century (Harvard Historical Studies LIII, Cambridge/ Mass. 1943) 300.

[54] Bericht Riccis aus Prag vom 9. November 1600, Archivio di Stato Modena, Cancelleria Ducale, Ambasciatori Germania, b. 53, Nr. 33.

[55] Bericht Riccis vom 11. Dezember 1600, ebd., Nr. 38.

[56] Ebd.

[57] Bericht Riccis vom 9. November 1600, wie in Anm. 54.

[58] Dechiffrierter Bericht Spinellis vom 4. Dezember 1600, ASV, Fondo Borghese, serie III, 52ef, fol. 198.

[59] Zum Aufstieg Liechtensteins in diesem Jahr siehe Herbert Haupt, Fürst Karl I. von Liechtenstein. Obersthofmeister Kaiser Rudolfs II. und Vizekönig von Böhmen. Hofstaat und Sammeltätigkeit, Bd. I/1 (Wien–Graz–Köln 1983) 14–16.

[60] Bericht Riccis aus Prag vom 20. November 1600, Archivio di Stato Modena, Cancelleria Ducale, Ambasciatori Germania, b. 53, Nr. 35.

[61] So zweifelte er an der Aufrichtigkeit von Liechtensteins Konversion, da dieser keine Anstalten machte, die in seinem Besitz befindlichen Kirchengüter zurückzugeben und sein Versprechen, gegen die Ausweisung der Kapuziner aufzutreten, nicht einhielt: Chiffre vom 13. November 1600, ASV, Fondo Borghese, serie III, 52ef, fol. 204ff.

[62] Bericht Spinellis vom 27. November 1600, ASV, Fondo Borghese, serie III, 87e, fol. 180.

[63] Bericht Spinellis vom 4. Dezember 1600, wie in Anm. 58.

[64] Bericht Spinellis vom 18. Dezember 1600, ebd., fol. 170–175.

Gemeinsam mit Liechtenstein, für den er in seinen Berichten nun die Sigle N verwendete[65], entwarf Spinelli folgenden Schlachtplan: Zunächst sollten aus Rom ein Memorandum über die historischen Ansprüche des Heiligen Stuhls auf Modena und Reggio sowie, um Rudolf von vornherein positiv zu stimmen, ein Geschenk in Gestalt eines Schmuckstücks im Wert von 15.000 Scudi gesandt werden. Bei günstiger Gelegenheit wollte Liechtenstein dann die Order erlangen, dass er und der Rat Hornstein sich der Materie annehmen sollten; anschließend wollte er eine rasche Entscheidung ohne Involvierung anderer erreichen und für die umgehende Ausfertigung derselben sorgen[66].

Die von Spinelli und Liechtenstein ins Auge gefasste Überrumpelungstaktik hatte also zum Ziel, einerseits zu verhindern, dass der Kaiser es sich wieder überlegte, und andererseits Querschüsse anderer Räte am Hof gar nicht erst zur Entfaltung kommen zu lassen. Außer von Coraduz glaubte Spinelli solche auch vom Geheimsekretär Barvitius befürchten zu müssen, während er Hornstein mit Argumenten zu überzeugen hoffte[67]. Dieser machte allerdings deutlich, dass er die Transaktion nur mit Zustimmung der Kurfürsten für rechtmäßig halte, die seiner Ansicht nach kaum zu erlangen wäre. Der Nuntius sah aber auch hier einen Ausweg, nämlich, zunächst mit dem Kaiser zu einer Einigung zu gelangen und sich anschließend um die Billigung durch die Kurfürsten zu bemühen, der Papst um jene der geistlichen, Rudolf um die der weltlichen[68].

Durch das Engagement Liechtensteins standen nach Auffassung Spinellis die Aussichten, das Vorhaben verwirklichen zu können, günstig wie noch nie zuvor[69]. In Rom teilte man diese Einschätzung der Lage jedoch nicht unbedingt. Nachdem er noch im Juni angewiesen worden war, mit seinen Bemühungen weiterzumachen[70], scheint sich (wohl im Spätsommer) die Überzeugung durchgesetzt zu haben, es sei besser, wenn Spinelli nur dann etwas unternehme, wenn er auf das *negozio di Modena* angesprochen werde[71]. Die zahlreichen von Spinelli aufgezeigten Schwierigkeiten, insbesondere das Erfordernis der Zustimmung der Kurfürsten, sowie die Tatsache, dass das Vorhaben inzwischen bekannt geworden war, veranlassten den Papst schließlich Ende Dezember, Spinelli (dessen Bemühungen allerdings gelobt wurden) zu befehlen, *che si metta in silentio, et si aspetti che altri recerchino noi se vorranno […]*[72].

Auf Spinelli scheint diese Weisung wie eine kalte Dusche gewirkt zu haben. Er wisse wohl, antwortete er am 8. Januar 1601, dass es eine gute Verhandlungstaktik sei, zuzuwarten, bis die Kontrahenten von sich aus an einen herantreten, und dass die vorhandenen Notwendigkeiten sie (also die Prager Räte) schon dazu veranlassen würden; am Kaiserhof verhandle man aber nicht wie anderswo, keiner kümmere sich um etwas, die Gespräche über ein Darlehen von Venedig habe man einfach versanden lassen, es sei unerlässlich, die Räte immer wieder zu drängen; zu schweigen würde bedeuten, das Vorhaben aufzugeben[73]. Dass die Angelegenheit bekannt geworden sei, wundere ihn nicht, da er mit einer Vielzahl von

---

[65] Bericht Spinellis vom 2. Dezember 1600, ebd., fol. 160–168. Um die Identität seines Vertrauensmannes noch besser zu verschleiern, erwähnt Spinelli darin den Rat N's, Karl Liechtenstein für das Projekt zu gewinnen *che si mostra alienissimo dal negotio*. Im chiffrierten Bericht vom 4. Dezember, ebd., fol. 199, schreibt Spinelli: *[…] la persona, che voglio significare nella lettera publica, che tratta di questo, per la lettera N. è Carlo Lietistan, et seben nomino lui, lo fó per ogni buon rispetto in caso che si perdessero le lettere[…]*.

[66] Bericht Spinellis vom 2. Dezember 1600, wie in Anm. 65.

[67] Bericht Spinellis vom 4. Dezember 1600, wie in Anm. 63.

[68] Bericht Spinellis vom 2. Dezember 1600, wie in Anm. 65.

[69] *Il negotio mai fu a miglior termine perché N lo porta a spada tratta*, schreibt er ebd., fol. 168.

[70] Weisung an Spinelli vom 17. Juni 1600, ASV, Fondo Borghese, serie III, 52ef, fol. 131.

[71] In der Weisung vom 2. Dezember 1600, ebd., fol. 186 heißt es: *se bene si è scritto più volte a V. S. che non ne parli se non provocata, glielo commanda nondimeno N. S. di nuovo più strettamente che mai […]*.

[72] Weisung an Spinelli vom 23. Dezember 1600, ebd., fol. 182. Die Weisung war eine Reaktion auf Spinellis Drängen, hinsichtlich der von Liechtenstein erhofften „Gnaden" eine Entscheidung zu fällen.

[73] Bericht Spinellis vom 8. Januar 1601, Fondo Borghese, serie I, 651, fol. 17ff., das Zitat fol. 17^{r} (= ASV, Fondo Borghese, serie II, 6, fol. 408ff., bzw. Fondo Borghese, serie III, 52ef, fol. 208ff.): *[…] l'ordine espresso ch'io taccia, sarà un darle l'esclusione chiara, et farli voltare ad altri pensieri, perchè qui non manca che facci delli officii in contrario, perciò confesso a V. S. Illma che sto confuso. Conosco che l'aspettar che vengano sia negotiar con molto maggior vantaggio, et che li tempi che corrono, et le necessità loro li doveria spingere a pregarci, ma qui non si negozia come in altra parte, perchè è incredibile il poco che curano le cose loro medesime, et il poco che vi pensano, né si può mai rappresentare così vivamente, come è, in che modo lasciano cadere ogni cosa, et così non perchè vedano l'utile che li può venire da questa pratica, né da altra ci è cura alcuna di tenerla viva, anzi bisogna che a farli fare ogni minima cosa dalla quale gli ne possa venire grande aiuto,*

Ministern verhandeln musste, und er habe seit der Einschaltung von Coraduz damit gerechnet; auf Andeutungen einiger Gesandter habe er getan, als verstehe er nicht; ihn direkt zu fragen, habe keiner gewagt. Beruhigt zeigte Spinelli sich über die Anerkennung, die ihm von Seiten des Papstes für seine Bemühungen gezollt wurden. Genaue Anweisungen erbat er bezüglich der Antwort, die er N geben sollte, der behauptete, selbst Tausende Scudi ausgeben zu wollen, um die Sache zum Erfolg zu führen[74].

Es hat den Anschein, dass auch Spinelli sich nicht so leicht mit dem Gedanken abzufinden bereit war, das Projekt einschlafen zu lassen, sondern darauf setzte, dass dieses dem wesentlich einflussreicheren[75], aber damals von Rom abwesenden Kardinalnepoten Pietro Aldobrandini mehr am Herzen lag als seinem direkten Vorgesetzten, Kardinal San Giorgio[76]. Auf der Rückseite der Pietro übersandten Kopie des zitierten Schreibens Spinellis vom 8. Januar ist allerdings die eindeutige Entscheidung festgehalten, dass der Nuntius nicht mehr von der Angelegenheit sprechen solle, wenn er nicht einen Weg sehe, sie ohne Einschaltung der Kurfürsten durchbringen zu können[77]. In der wohl von Pietro stammenden Weisung an den Nuntius vom 17. Januar 1601 wird die diesem anbefohlene äußerste Zurückhaltung damit begründet, dass es dem Papst missfalle, in Zeiten akuten Geldmangels für eine so unsichere Sache große Aufwendungen zu tätigen, vor allem aber, dass die Aufdeckung der Geheimverhandlungen große Bedenken hervorgerufen habe, da sicher sei, dass alle anderen Fürsten, und der König von Spanien vielleicht noch mehr als andere, gegen das Projekt auftreten würden; hinsichtlich Liechtensteins wird Spinelli befohlen, hinhaltend zu reagieren[78].

Die Sorge, dass die Ausdehnung päpstlicher Herrschaftsansprüche auf Modena auf den Widerstand des katholischen Königs stoßen würde, war nicht unbegründet. Schon im Sommer 1600 hatten (auf Einladung des Gouverneurs von Mailand, Conde de Fuentes) Verhandlungen über die Aufnahme Cesares in die Protektion des katholischen Königs begonnen[79], und im Dezember dieses Jahres sprach sich der spanische Staatsrat zugunsten dieses Gesuchs des Herzogs aus[80]. Mitte Jänner hatte Spinelli, der auch ein verändertes Verhalten des spanischen Gesandten in Prag, San Clemente, gegenüber Ricci feststellte[81], bereits von diesen Vorgängen Wind bekommen[82]. Zu dieser Zeit unternahm er noch Versuche, die ganze Aktion in Abrede zu stellen[83], später scheint Spinelli

---

siano spronati et stimulati. La pratica del prestito di Veneziani, tutto che siano in estremo bisogno, l'hanno lasciata cadere affatto, né mai più ne hanno parlato, non curandosi de pericoli et travagli che li possono venir da quella parte, né del comodo che harebbero sentito in queste estreme calamità di una summa di denari tanto considerabile, sì che può V. S. Ill.ma resolvere N. S.re che sempre ch'io tacerò, non si parlerà mai più di questo negozio […].

74 Ebd., fol. 18f.

75 Der sich gegenüber Pietro zurückgesetzt fühlende Cinzio Aldobrandini hatte im Oktober 1598 heimlich den päpstlichen Hof verlassen und war erst im Mai des folgenden Jahres nach Rom zurückgekehrt, ohne dass diese Protestaktion seine Situation jedoch zu bessern vermochte; nach seiner Rückkehr fand er sich mit seiner politischen Einflusslosigkeit ab, vgl. Klaus Jaitner, Il nepotismo di papa Clemente VIII (1592–1605): il dramma del cardinale Cinzio Aldobrandini, in: Archivio Storico Italiano 146 (1988) 57–93 sowie Fattori, Clemente VIII, 356–359.

76 Dies zeigt sein Schreiben an Pietro Aldobrandini vom 22. Januar 1601, ASV, Fondo Borghese, serie I, 651, fol. 48.

77 Wie in Anm. 74, fol. 19v.

78 Weisung an Spinelli vom 27. Januar 1601, ASV, Fondo Borghese, serie II, 6, fol. 423. Dieser Faszikel enthält hauptsächlich die Korrespondenz Pietro Aldobrandinis.

79 Rombaldi, Cesare 33.

80 *Consulta* des *Consejo de Estado* von Dezember 1600, Archivo General de Simancas, Estado 1487, Nr. 22. Ausgestellt wurden die entsprechenden Urkunden erst im Mai 1602, vgl. Rombaldi, Cesare 33.

81 Bericht Spinellis vom 15. Januar 1601, ASV, Fondo Borghese, serie II, 6, fol. 417. – Als Ricci sich an San Clemente mit der Bitte wandte, angesichts der damit verbundenen Nachteile auch für Spanien gegen die päpstlichen Pläne aufzutreten, erhielt er die beruhigende Antwort, dass der Spanier dies selbst erkannt und dementsprechend agiert habe: Bericht Riccis vom 8. Januar 1601, Archivio di Stato Modena, Cancelleria ducale, Ambasciatori Germania, b. 53, 1601 Nr. 2.

82 Bericht Spinellis an Pietro Aldobrandini, s. d., dechiffriert am 18. Januar 1601, ASV, Fondo Borghese, serie II, 6, fol. 419.

83 So gegenüber dem venezianischen Gesandten Duodo: *Mons. Nontio […] mi disse per cosa certa che il Duca di Modena si fosse posto nella protezione di Spagna et mostrò di dubitare che ciò fosse succeduto per la voce sparsa delli ufficii ch'egli aveva fatto, pregandomi con efficacissima istanza che io gli dovessi dire quello che si era pubblicato. Io gli risposi che non ho mai creduto che in S. Sta fosse venuto un pensiero tale […]. Mi soggiunse il Noncio, crediate certo, ch'io non ho mai parlato di questo che una sol volta ridendo a Pilsen al Sig.r Trauzen: perch' essend'io andato da lui per le cose di Sassuolo, egli burlando mi disse credevo che foste venuto più presto per Comacchio, et io gli replicai, voi volete dire forse per Modena et*

sich an die Order gehalten zu haben, die Sache ruhen zu lassen und nicht mehr darüber zu reden[84].

Nach ziemlich genau einem Jahr endeten so geheime Verhandlungen, denen zumindest von kurialer Seite, wie deren Benennung als *negozio principale* beweist, größte Bedeutung zugemessen wurde. Stellt man die Frage nach den wahren Zielen der Aktion[85], gelangt man zu recht widersprüchlichen Ergebnissen. Zweifelsohne ist die von Spinelli immer wieder als Grund angegebene Sorge, Cesare oder seine Nachfolger würden sich mit dem Verlust Ferraras nicht abfinden und eines Tages dessen Rekuperation versuchen, durchaus nachvollziehbar. Andererseits kann man auch die Überlegung Riccis, dass der Papst den endgültigen Ruin Cesares anstrebte, und zwar auch, um seine Familie vor künftigen Rachegelüsten der Este zu schützen[86], nicht als völlig abwegig abtun.

Zu bedenken ist ferner, dass nicht alle Beteiligten identische Ziele verfolgt haben müssen. Während für Clemens VIII. selbst vielleicht tatsächlich die Disziplinierung Cesares im Vordergrund stand, mag sich das bei seinen Nepoten anders verhalten haben. Birgit Emich hat jüngst darauf hingewiesen, dass es nach dem Tod Alfonsos II. nicht an Spekulationen über eine Zuwendung Ferraras an die Familie des Papstes gefehlt habe, und dass auch Kardinal Pietro Aldobrandini, der die Stadt für die Kirche in Besitz nahm, für eine solche Lösung Sympathien hegte, die jedoch mit den Anschauungen Clemens' VIII. nicht vereinbar war[87]. Wollte der Kardinal, der beim *negozio di Modena* vermutlich die treibende Kraft war[88], das damals Versäumte mit den im Besitz der Este verbliebenen Staaten nachholen?

Dass Spinellis Bemühungen von manchen in diesem Sinn verstanden wurden, lag wohl auch daran, dass seitens der Familie des Papstes unter der Federführung Pietros nach 1598 eine geradezu fieberhafte Jagd nach Lehen in- und außerhalb des Kirchenstaats einsetzte, bei denen die Aussicht bestand oder wenigstens vermutet wurde, sie erwerben zu können, und der Nuntius sich mit einem Eifer in dieser Sache engagierte[89], die etwa den spanischen Gesandten San Clemente staunend fragen ließ, wo diese Pläne denn enden würden: Seit seiner Rückkehr aus Spanien habe er erlebt, dass Spinelli von sich aus vorgeschlagen habe, Finale an die Aldobrandini zu geben, dann wollte er Correggio für sie, dann Modena und Reggio, und zuletzt Sassuolo[90]; sein Gesprächspartner, der Venezianer Duodo, ergänzte diese Aufzählung noch durch die Grafschaft Görz, Pisino und Fiume, über deren Ankauf (der inzwischen verstorbene) Giovanni Francesco Aldobrandini über Mittelsmänner verhandelt hatte[91]. Diesem hatte Spinelli sogar noch Größeres zugedacht: Im Februar 1600, also unmittelbar vor Erhalt

Rezzo che avete usurpato alla Chiesa, né mai più, soggiunse, ho detto parola. Io mostrai di crederli il tutto …. Bericht Duodos vom 15. Januar 1601, HHStA, Dispacci di Germania 30, 307.

[84] Dies legt jedenfalls das Fehlen weiterer Mitteilungen in Spinellis Korrespondenz nahe; der Venezianer Duodo berichtet allerdings am 11. März 1601, ebd., Bd. 31, 8, dass San Clemente ihm erzählt habe, Spinelli mache weiter, aber keiner der Räte wage es, die Sache dem Kaiser vorzutragen.

[85] Die in diesem Beitrag geschilderten Vorgänge blieben m. W. seitens der italienischen, aber auch der deutschsprachigen Forschung bisher unbemerkt; einen kurzen Hinweis darauf gab der tschechische Historiker Karel Stloukal, Papeszká politka a cisarsky dvur na predelu XVI. a XVII veku [La politica papale e la curia imperiale a Praga alla fine del Cinquecento e al principio del Secento] (Facultas Philosophica Universitatis Pragensis, Prace z vedeckych ustavu 9, Praha 1925) 34.

[86] Berichte Riccis vom 9. November und 11. Dezember 1600, Archivio di Stato Modena, Cancelleria Ducale, Ambasciatori Germania, b. 53, Nr. 33 und 38.

[87] Birgit Emich, Verstaatlichung des Nepotismus: Der Heimfall Ferraras an den Kirchenstaat, in: Daniel Büchel, Volker Reinhardt (Hgg.), Modell Rom? Der Kirchenstaat und Italien in der Frühen Neuzeit (Köln–Weimar–Wien 2003) 223–239; siehe auch Fattori, Clemente 136ff.

[88] Darauf deutet die Tatsache hin, dass Spinelli nach Erhalt der Weisung San Giorgios vom 23. Dezember 1600 (s. Anm. 72) damit spekulierte, von Pietro anders beschieden zu werden, vgl. oben Anm. 76. Ob die zurückhaltendere Linie, die Spinelli seit Herbst 1600 vorgegeben wurde, mit der Abwesenheit Pietros von Rom (seine Legation nach Frankreich und Savoyen dauerte von Ende September 1600 bis April 1601) zusammenhängt, muss dahingestellt bleiben. – Siehe auch die folgende Anm.

[89] Diejenigen Schreiben Spinellis, die derartige Materien behandeln, sind stets an Pietro Aldobrandini gerichtet.

[90] *[…] non si vede dove terminino questi pensieri. Quando venni qui trovai che essendo in piedi le difficoltà del Finale, proponeva [il Nontio] da sé di volerlo dar in sequestro alli Aldobrandini. Ha dopo procurato di aver Correggio per loro e poi Modena e Rezzo, adesso siamo su Sassuolo […].* Bericht des Piero Duodo aus Prag vom 8. Oktober 1601, HHStA, Dispacci di Germania 31, 212.

[91] Ebd., 213.

der Weisung bezüglich Modena, hatte er in einem Gespräch mit Coraduz den Plan entwickelt, den Nepoten zum Großfürsten von Siebenbürgen zu machen und mit einer Erzherzogin zu verheiraten, wofür der Papst die Kosten für die Verteidigung dieser Provinz übernehmen sollte[92].

Auch wenn in Spinellis Korrespondenz nie eindeutig gesagt wird, dass Modena und Reggio an die Aldobrandini fallen sollten, kann der Gedanke, dass wenigstens die Nepoten nach 1598 sehr wohl an die Errichtung eines Territorialherzogtums nach dem Vorbild der Renaissancepäpste dachten, schon deshalb nicht einfach abgetan werden, weil genau zur selben Zeit Verhandlungen mit Spanien stattfanden, bei denen es um die Zerschlagung des Großherzogtums Toskana und dessen Aufteilung zwischen einer wiederhergestellten Republik Florenz, einem spanischen Siena und einem Fürstentum Pisa ging, das Giovanni Francesco Aldobrandini zufallen sollte; auch in diesem Fall konnte sich der Papst selbst aber nicht zur Ausführung des Projekts entschließen[93].

War Clemens VIII. auch nicht bereit, in die Fußstapfen seiner Vorgänger aus der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts zu treten und seiner Familie im Sinne des „Großen Nepotismus" ein Territorialfürstentum zu verschaffen[94], so begann er nach 1598 doch, in verstärktem Maße Mittel für die Versorgung seiner Familie zur Verfügung zu stellen, was er Pietro Aldobrandini auch ausdrücklich zusagte, bevor dieser im September 1600 die Vermittlungsmission im Konflikt zwischen Frankreich und Savoyen übernahm[95]. Der von den Aldobrandini erworbene Grundbesitz befand sich jedoch ausschließlich auf dem Gebiet des Kirchenstaats; der im Allgemeinen sehr gut unterrichtete venezianische Geschichtsschreiber (und spätere Doge) Nicolò Contarini begründet dies mit dem ausdrücklichen Wunsch Clemens' VIII., dass seine Nepoten nicht über auswärtigen Besitz verfügten, weshalb auch der 1604 von diesen angestrebte Ankauf des Herzogtums Bari und des Fürstentums Brisignano nicht zustande gekommen sei[96].

Das Scheitern der Bemühungen Spinellis, den Nepoten Reichslehen zu verschaffen, war eher auf andere Gründe zurückzuführen; die Schwierigkeiten, mit denen er sich dabei konfrontiert sah, ließen ihn gegen Ende seiner Amtszeit zur Überzeugung gelangen, dass für Nepotenfamilien Besitzungen im Königreich Neapel eigentlich die größte Sicherheit böten und auch Reichslehen vorzuziehen seien[97]. Gelohnt hat sich sein Einsatz für die Interessen der Familie des Papstes dennoch: Am 9. Juni 1604, weniger als ein Jahr nach seiner Rückkehr nach Italien, wurde Filippo Spinelli zum Kardinal erhoben[98], ein Rang, den Nuntien am Kaiserhof bis zur Mitte des 17. Jahrhunderts nur in wenigen Fällen zu erlangen vermochten[99].

---

[92] Bericht Spinellis vom 14. Februar 1600, ASV, Fondo Borghese, serie III, 87c, fol. 132f.

[93] José Luis Cano de Gardoqui, España y los estados italianos independientes en 1600, in: Hispania 23 (1963) 545–555; siehe auch Niederkorn, Mächte 404ff.

[94] Zum Abgehen der Päpste vom „Großen Nepotismus" und den Ursachen dieses Wandels siehe Wolfgang Reinhard, Nepotismus. Der Funktionswandel einer papstgeschichtlichen Konstanten, in: Zeitschrift für Kirchengeschichte 86 (1975) 145–185, hier bes. 164ff.

[95] Jaitner, Hauptinstruktionen CXXff. bzw. CXLff.

[96] Nicolò Contarini, *Delle Historie Venitiane, et altre loro annesse, cominciando dall'anno 1597 e successivamente*, lib. XII, Wien, Österreichische Nationalbibliothek, Ser. Nova 1834, fol. 234.

[97] Bericht Spinellis an Pietro Aldobrandini vom 30. Dezember 1602, ASV, Fondo Borghese, serie III, 88d, fol. 151f.; drei Monate vorher hatte er noch Überlegungen über den Erwerb Mirandolas angestellt, wo er mit dem unmittelbar bevorstehenden Aussterben der Pico rechnete: Bericht vom 30. September 1602, ASV, Fondo Borghese, serie III, 93b1, fol. 207f.

[98] Jaitner, Hauptinstruktionen CCLIV. – Dass Spinelli, der sich besonders bei der Rekatholisierung des Prager Hofes und der Regierung Böhmens große Verdienste erwarb (vgl. dazu das in Anm. 84 zitierte Buch von Stloukal), den Roten Hut allein diesen Bemühungen verdankte, soll nicht behauptet werden.

[99] Biographien der Nuntien in: Donato Squicciarini, Die apostolischen Nuntien in Wien (Città del Vaticano 1999); siehe auch Alexander Koller, Einige Bemerkungen zum Karriereverlauf der päpstlichen Nuntien am Kaiserhof (1559–1655), in: Armand Jamme, Olivier Poncet (Hgg.), Offices et papauté (XIVe–XVIIe siècle). Charges, hommes, destins (Collection de l'École française de Rome 334, Roma 2005) 841–858.

Silvano Giordano

La legazione del Cardinale Franz von Dietrichstein per le nozze di Mattia, re d'Ungheria e di Boemia (1611)

Mattia d'Asburgo e la corona di Boemia

La carriera di Mattia d'Asburgo[1], nonostante le sue ambizioni, sembrava terminata nel 1582, quando suo fratello Ernesto fu nominato governatore dei Paesi Bassi, mentre egli diventò governatore (*Statthalter*) dell'arciducato d'Austria. Le sue aspirazioni ripresero vigore grazie all'apatia dell'imperatore Rodolfo II, privo di successione, e al moto centrifugo sviluppatosi all'interno dei domini asburgici, un moto che si colorò di tinte confessionali. La controversia con l'imperatore suo fratello, nella letteratura di lingua tedesca nota come *Bruderzwist*, che si sviluppò per circa cinque anni, dal 1606 al 1611, si concluse con la conquista della corona di Boemia e, pochi mesi dopo, in seguito alla morte di Rodolfo, con l'ascesa al trono del Sacro Romano Impero.

La relativamente tranquilla situazione dell'Austria si mise in movimento dopo il 1590, quando la guerra contro i Turchi e le rivendicazioni di autonomia religiosa da parte degli stati misero alla prova il carattere pacifico di Mattia. Nel 1598/99 egli stabilì stretti rapporti con il convertito Melchior Klesl, il quale, dopo aver imposto la confessione cattolica nell'Austria inferiore, divenne il suo braccio destro e organizzò il partito cattolico[2].

Per Mattia la svolta avvenne nella primavera del 1606 quando, di fronte all'inattività di Rodolfo, spinto dai suoi consiglieri, decise di esercitare pressioni sull'imperatore affinché gli cedesse la sovranità sui territori ereditari e lo designasse come re dei Romani; lo sforzo congiunto degli arciduchi della Casa d'Austria e dei principi elettori loro alleati, del papa, della Spagna e degli stati dei territori ereditari avrebbe dovuto ottenere il risultato voluto. Di fatto, nell'aprile del 1606 si riunirono a Vienna Mattia e suo fratello Massimiliano, e gli arciduchi di Graz Ferdinando e suo fratello Massimi-

[1] I dati principali su Mattia d'Asburgo (Vienna, 1557–1619), arciduca d'Austria, re di Ungheria e di Boemia e imperatore (1612), si possono trovare in: Moriz Ritter, Matthias, österreichischer Erzherzog und deutscher Kaiser, in: Allgemeine Deutsche Biographie, vol. 20 (Leipzig 1884) 629–654; Johann Rainer, Der Prozeß gegen Kardinal Khlesl, in: Römische Historische Mitteilungen 5 (1961/62) 35–163; Hans Sturmberger, Die Anfänge des Bruderzwistes in Habsburg. Das Problem einer österreichischen Länderteilung nach dem Tode Maximilians II. und die Residenz des Erzherzogs Matthias in Linz, in: Hans Sturmberger (ed.), Land ob der Enns und Österreich (Linz 1979) 32–75; Karl Vocelka, Matthias contra Rudolf. Zur politischen Propaganda in der Zeit des Bruderzwistes, in: Zeitschrift für Historische Forschung 10 (1983) 341–351; Georg Wacha, Matthias Archidux Austriae, in: Mitteilungen des Oberösterreichischen Landesarchivs 14 (1984) 231–240; Heinz Noflatscher, Glaube, Reich und Dynastie, Maximilian der Deutschmeister (1558–1618) (Quellen und Studien zur Geschichte des Deutschen Ordens 11, Marburg 1987); Volker Press, Matthias 1612–1619, in: Anton Schindling, Walter Ziegler (edd.), Die Kaiser der Neuzeit 1519–1918. Heiliges Römisches Reich, Österreich, Deutschland (München 1990) 112–123, 477–478; Volker Press, Matthias, Kaiser, in: Neue Deutsche Biographie, vol. 16 (Berlin 1990) 403–405; Johann Rainer, Matthias, Kaiser, in: Biographisch-Bibliographisches Kirchenlexikon, vol. 15 (Herzberg 1999) 945–947; Johann Rainer, Matthias, deutscher Kaiser, in: Lexikon für Theologie und Kirche, vol. 6 (Freiburg ^{3}1997) 1488.

[2] Archivio Segreto Vaticano (= ASV), Fondo Borghese, serie III, 102 A-B, fol. 98^{r}, originale. Il cardinale Dietrichstein al cardinale Pietro Aldobrandini, Kremsier, 22 settembre 1604: *Ho giudicato anchora si convenga all'ufficio che tengo di protettore delli regni et stati hereditarii della M.^{tà} Cesarea mettere a V. S. Illma in considerazione che, dimostrandosi il Ser.^{mo} arciduca Matthias molto fautore et zelante della religion catholica, con molto profitto di essa in queste parti, saria per aventura bene che N.^{ro} Sig.^{re} fosse servito di mandarli un breve.*

liano Ernesto. Ma poiché i principi non vollero percorrere fino in fondo una strada che probabilmente avrebbe esigito la rinuncia dell'imperatore, fu adottata una soluzione di compromesso, nominando Mattia capo della Casa d'Austria e candidato a re dei Romani.

Nel gennaio del 1608, in occasione della dieta di Bratislava, Mattia si alleò con gli stati ungheresi in conflitto con l'imperatore, promettendo loro autonomia politica e libertà religiosa e allo stesso tempo strinse alleanza con gli stati dell'Austria superiore, con quelli dell'Austria inferiore e della Moravia. Il progetto dell'arciduca prevedeva che anche gli stati di Boemia passassero dalla sua parte, per costringere così l'imperatore a cedergli il potere; tuttavia i Boemi si mantennero fedeli a Rodolfo ed ottennero da lui la conferma dei loro privilegi, compresi quelli di carattere religioso. Il trattato di Libeň, stipulato il 25 giugno 1608 tra Rodolfo e Mattia, assicurò a quest'ultimo il governo dell'Austria superiore, dell'Austria inferiore e della Moravia, mentre Rodolfo conservò l'Impero, la Boemia, la Slesia e la Lusazia.

Gli sviluppi della controversia tra i due fratelli venivano seguiti da Roma con apprensione; nel momento più caldo fu deciso di inviare come legato il cardinale Giovanni Garzia Millini per tentare una riconciliazione. La missione fu ostacolata dall'imperatore, poco incline ad accettare le intromissioni romane in una questione che era allo stesso tempo interna all'Impero e alla famiglia, che per questa ragione aveva assunto risvolti marcatamente personali: egli temeva soprattutto che il legato avrebbe esercitato su di lui pressioni in favore di Mattia come candidato alla successione, secondo quanto ormai da tempo stava avvenendo da più parti, in particolare ad opera dell'asse Roma–Madrid.

Tuttavia ciò che preoccupava la Curia romana era anche l'evoluzione di Mattia. L'alleanza con gli ungheresi, dichiaratamente protestanti, e le concessioni in materia religiosa effettuate agli stati dell'Austria segnavano una rottura rispetto alla linea precedente e introducevano un elemento di incertezza nella tradizionale politica religiosa familiare. Non sorprende quindi che le voci giunte all'orecchio del cardinale legato Millini risultassero tutt'altro che rassicuranti: *Quanto alla persona di Mattias, mi occorre di dire a V. S. Ill.ma ch'è in opinione d'esser cattolico molto freddo, et ho inteso che il prencipe di Anhalt heretico dice che Mattias è neutrale, et alcuni padri gesuiti mi hanno detto che gli eretici hanno mostrata molta allegrezza di questo successo e hanno gran speranza in lui*[3]. Di fronte a una situazione ormai compromessa, non restava altro che cercare di evitare un ulteriore acutizzarsi delle tensioni tra i due fratelli: Mattia avrebbe dovuto essere frenato nella sua pretesa di essere nominato in tempi brevi re dei Romani e trattenuto dall'esercitare eccessive pressioni sull'imperatore, e allo stesso tempo rassicurato circa la benevolenza e l'appoggio del papa, nel tentativo di impedire un suo ulteriore slittamento verso le posizioni degli stati protestanti suoi alleati[4].

Il cardinale legato non ebbe modo di abboccarsi con Mattia, ma gli inviò un gentiluomo del suo seguito, il conte di Carpegna, che ricevette ampie assicurazioni dall'arciduca: *S. A. haveria più tosto tolerato di perdere tutti gli stati che possiede che di permettere che riceva la religione cattolica pregiudicio alcuno, et che sperava non solo conservarla, ma anco ampliarla et propagarla, soggiungendo che questa confidenza nasceva principalmente in lui dalla ferma speranza ch'aveva che S. S.tà non havrebbe mancato d'aiutarlo et favorirlo gagliardamente*[5].

Queste affermazioni suonavano come puramente retoriche, poiché non rispondevano a quanto era avvenuto fino a quel momento e a quanto si paventava per il futuro. In tale situazione il mezzo più efficace per mantenere una certa influenza su Mattia sembrò essere la nomina di un nunzio a Vienna[6]. Lo stesso Melchior Klesl, che durante quegli anni non sempre aveva condiviso le scelte dell'arciduca, si espresse in tal senso nei suoi rapporti epistolari con il cardinale legato. Secondo il futuro cardinale, la situazione confessionale in cui Mattia si trovava ad agire veniva da lontano: essa era stata creata da Massimiliano II e tollerata da Rodolfo II e l'arciduca non era in grado di modificarla con le sue forze; consigliava perciò che fosse nominato un nunzio, e segnatamente Giacomo Serra, al momento tesoriere generale pontificio, più volte inviato in Germania, *persona prudente, sagace, pratica del paese*

[3] Millini al cardinale Scipione Borghese, Praga, 14 luglio 1608, in: Milena Linhartová (ed.), Antonii Caetani nuntii apostolici apud imperatorem epistulae et acta 1607–1611, III/2 (Epistulae et acta nuntiorum apostolicorum apud imperatorem 1592–1628, 4, Pragae 1946) 289.

[4] Scipione Borghese a Millini, Roma, 27 luglio 1608, in: Linhartová (ed.), Antonii Caetani III/2, 323–324.

[5] Millini a Borghese, Praga, 11 agosto 1608, in: Linhartová (ed.), Antonii Caetani III/2, 377.

[6] Millini a Borghese, Praga, 14 luglio 1608, in: Linhartová (ed.), Antonii Caetani III/2, 282.

et benvoluta da ciascheduno, il quale soprattutto aveva *cognitione di tutti li prelati et signori Ongari, et sapendo la pratica et i maneggi infra et extra di questi paesi*. Accanto a lui, anche il re di Spagna avrebbe dovuto nominare un suo ambasciatore, *accioché l'autorità di S. A. tanto maggiore crescesse et gli heretici maggiormente havessero a rispettarlo et men possanza tenessero, potendosi ancho l'A. S. in ogni evento scusarsi contro gli heretici per l'assistenza di essi ambasciatori*[7].

Mentre il re Cattolico non ritenne opportuno inviare un diplomatico a Vienna, la diplomazia pontificia agì diversamente. Millini si consultò con Antonio Caetani, nunzio presso l'imperatore, e i due addivennero alla conclusione che la proposta di Klesl potesse in ultima analisi rispecchiare il sentire di Mattia[8]; da Roma fu concessa al legato ampia autonomia nella scelta della persona[9]. Al momento della sua partenza Millini lasciò come rappresentante Placido de Marra, vescovo di Melfi, membro del suo seguito; egli rivestì dapprima le funzioni di internunzio e divenne poi nunzio a pieno titolo presso Mattia dopo che il 19 novembre 1608 l'arciduca fu coronato re d'Ungheria.

Il compito di Placido de Marra si presentava alquanto complesso, dato che gli stati ungheresi erano completamente dominati dai protestanti, i quali potevano agevolmente condizionare il sovrano nelle sue aspirazioni al trono imperiale e nella sua azione contro i turchi, che rappresentavano uno dei problemi più immediati. In ogni caso, il nunzio avrebbe potuto controbilanciare almeno in parte la forza dei protestanti, sia sostenendo presso il sovrano gli interessi dei cattolici, sia ricordando l'aiuto, soprattutto finanziario, offerto dal pontefice nella lotta contro i turchi. Probabilmente non sarebbe stata opportuna, anche per gli interessi di Mattia, la sua presenza alla dieta di Bratislava e alla contestuale incoronazione, date le tensioni esistenti tra gli ungheresi e la Casa d'Austria; avrebbe comunque potuto seguire da Vienna lo svolgersi dei lavori, mantenendosi in contatto con il cardinale Forgách e gli altri rappresentanti ecclesiastici[10].

L'apertura di una nunziatura a Vienna fu ritenuta opportuna non solo per le ragioni addotte da Klesl, ma anche per evitare che i territori venuti sotto la sovranità di Mattia, sottratti alla giurisdizione del nunzio presso l'imperatore, fossero lasciati all'esclusivo controllo dei protestanti. Di fatto, nonostante tutte le precauzioni adottate, la corona di Santo Stefano fu pagata da Mattia mediante le concessioni orali in materia religiosa fatte agli stati d'Ungheria il 19 marzo 1609, che assicuravano una sostanziale libertà di culto.

Mattia vide completato il suo piano quando, alla fine del 1610, l'imperatore tentò un colpo di mano con il piccolo esercito che l'arciduca Leopoldo aveva raccolto per la guerra di Jülich. Tuttavia quando i soldati, privi di stipendio, cominciarono a scorazzare per la Boemia, gli stati del regno chiamarono in aiuto il re d'Ungheria. Le forze congiunte austriache e boeme ebbero presto ragione dei "soldati di Passau" (*Passauer Kriegsvolk*) e ciò significò la fine della resistenza di Rodolfo, che dovette cedere al fratello la sovranità sull'intero regno di Boemia, aprendogli così la via alla corona imperiale. A Praga, il 23 maggio 1611, Mattia fu eletto re di Boemia e immediatamente dopo condotto in cattedrale e incoronato.

Anna d'Austria

Il progetto di Mattia prevedeva non solo la presa del potere, ma anche il matrimonio e la perpetuazione del suo sangue sul trono imperiale. Nel 1607 circolava a corte una voce secondo la quale l'arciduca aveva chiesto in moglie una figlia del granduca di Toscana Ferdinando I de' Medici. Più

[7] Klesl a Millini, Praga, 27 luglio 1608, in: Linhartová (ed.), Antonii Caetani III/2, 358–359.

[8] Antonio Caetani a Scipione Borghese, Praga, 4 agosto 1608, in: Milena Linhartová (ed.), Antonii Caetani nuntii apostolici apud imperatorem epistulae et acta 1607–1611, III/1 (Epistulae et acta nuntiorum apostolicorum apud imperatorem 1592–1628, 4, Pragae 1940) 150.

[9] Borghese a Millini, Roma, 27 luglio 1608, in: Linhartová (ed.), Antonii Caetani III/2, 324: *Se parrà bene a V. S. Ill.ma lasciare in Vienna qualch'uno de suoi prelati, il vescovo di Melfi particolarmente, o altro con participatione di S. A., che servisse per internuntio sinché l'A. S. fosse coronata, ma con espresso ordine che non passasse in Ungaria al tempo de l'elettione et coronatione di S. A., approverà N. S. et questa risolutione et ogn'altra che lei farà, ancorché non fosse conforme a quanto io le scrivo, perché S. S.tà rimette assolutamente a la sua prudenza il deliberare et eseguir tutto quello che lei giudicarà espediente.*

[10] Antonio Caetani a Scipione Borghese, Praga, 4 agosto 1608, in: Linhartová (ed.), Antonii Caetani III/1, 150–151.

tardi, nel 1608, furono avviate trattative per sposare Magdalena, figlia del duca di Baviera, ma Guglielmo e Massimiliano le troncarono sul nascere. Nel frattempo l'imperatore faceva circolare una voce secondo la quale, anche se il fratello si fosse sposato, non avrebbe avuto discendenza[11]. La scelta cadde sull'arciduchessa Anna d'Austria, sua cugina, figlia di Ferdinando II del Tirolo e della sua seconda moglie Anna Caterina Gonzaga. Educata nel Tirolo, non aveva molta dimestichezza con il fasto, come facevano osservare le voci della corte. In occasione del carnevale successivo alle nozze erano stati previsti *molti giuochi cavallereschi per dar gusto alla regina che, venendo dalle montagne del Tirolo, al sicuro non può essere molto satia et fastidita da simili spettacoli*[12].

Il nunzio Placido de Marra ha lasciato un interessante ritratto della non più giovanissima principessa: *La Ser.ma regina, toltone la statura non molto grande et la proclività ad ingrassarsi, ad essempio della madre, vien stimata da tutti per bellissima dama, et veramente nella ciera et nel tatto mostra molto garbo et molto spirito, et io vo sperando che sarà atta in breve tempo ad impossessarsi a fatto dell'animo del re; et, quel che più importa, a pena giunta, comincia a dar segni di divotione et di pietà, havendo già fatto intendere a questi della capella del re di voler questa sera et tutti i sabati li vespri solenni, oltre la messa grande della mattina*[13].

Il matrimonio non sortì gli effetti sperati. Tra il cinquantacinquenne Mattia e la ventisettenne Anna correvano 28 anni. La nuova regina, di stretta osservanza cattolica, non mancò di influenzare il marito in tal senso; a Vienna, soprattutto attraverso Melchior Klesl, che ebbe un notevole influsso su di lei, promosse l'insediamento dei cappuccini, con i quali era entrata in contatto a Innsbruck negli anni della sua giovinezza. Morì senza figli nella notte tra il 14 e il 15 dicembre 1618, pochi mesi prima di Mattia. Nel suo testamento, assieme all'imperatore, dotò il convento dei cappuccini di Vienna e vi fondò la *Kaisergruft*. Nel 1633, terminata la costruzione, i corpi di Mattia e di Anna furono i primi ad esservi sepolti.

Franz von Dietrichstein

Il cardinale[14] designato a rappresentare Paolo V alle nozze di Mattia e di Anna era un personaggio non atipico della piccola nobiltà che si muoveva attorno agli esponenti della Casa d'Austria. Suo padre Adam[15], membro di una famiglia proveniente dalla Stiria stanziatasi in Moravia, fu cameriere

[11] Millini a Borghese, Praga, 21 luglio 1608, in: Linhartová (ed.), Antonii Caetani III/2, 314–315. Per il mancato matrimonio bavarese, vedi: Felix Stieve, Wittelsbacher Briefe aus den Jahren 1590–1610, Abteilung VII (Abhandlungen der historischen Klasse der Königlich- Bayerischen Akademie der Wissenschaften 20, München 1893) 677–680.

[12] ASV, Segr. Stato, Germania 114G, fol. 367r, originale. Placido de Marra a Segr. Stato, Vienna, 26 novembre 1611.

[13] ASV, Segr. Stato, Germania 114G, fol. 383r, originale. Placido de Marra a Segr. Stato, Vienna, 3 dicembre 1611.

[14] Notizie biografiche su Dietrichstein (Madrid, 22 agosto 1570–Brno, 19 settembre 1636), in Carlo Conti, Vita Francisci cardinalis et principis a Dietrichstein Marcomannorum episcopi (Romae 1652): opera encomiastica, dedicata a Massimiliano Dietrichstein, principe dell'Impero e maggiordomo maggiore della Casa imperiale, nipote del cardinale; Adauctus Voigt, Leben Franz Fürsten und Kardinals von Dietrichstein (Leipzig 1792); Lorenzo Cardella, Memorie storiche de' cardinali della Santa Romana Chiesa, vol. 6 (Roma 1793) 62–65; Heinrich Zeissberg, Dietrichstein, Franz von, in: Allgemeine Deutsche Biographie, vol. 5 (Leipzig 1877) 199–203; Karl Eder, Dietrichstein, in: Neue Deutsche Biographie, vol. 3 (Berlin 1957) 701; Gerhard Gessner (ed.), Österreichisches Familienarchiv. Ein genealogisches Sammelwerk, vol. 3 (Neustadt an der Aisch 1969) 242–249; Josef Matzke, Die Olmützer Fürstbischöfe (Schriftenreihe des Sudetendeutschen Priesterwerks 19, Königstein 1974) 24–37; Pavel Balcárek, Kardinál František z Ditrichštejna (Kroměříž 1990); Friedrich Wilhelm Bautz, Dietrichstein, Franz Fürst von, in: Biographisch-Bibliographisches Kirchenlexikon, vol. 1 (Herzberg 1990) 1303; Zdeňek Libosvar, Moravský biskup František Dietrichštejn (Olomouc 1994); Winfried Eberhard, Dietrichstein, Franz Seraph von, in: Erwin Gatz (ed.), Die Bischöfe des Heiligen Römischen Reiches 1448 bis 1648. Ein biographisches Lexikon (Berlin 1996) 129–133; Klaus Jaitner (ed.), Die Hauptinstruktionen Gregors XV. für die Nuntien und Gesandten an den europäischen Fürstenhöfen 1621–1623 (Instructiones Pontificum Romanorum, Tübingen 1997) 610; Silvano Giordano (ed.), Le istruzioni generali di Paolo V ai diplomatici pontifici 1605–1621 (Instructiones Pontificum Romanorum, Tübingen 2003) 178–179.

[15] Anna Coreth, Dietrichstein, Adam von, in: Neue Deutsche Biographie, vol. 3 (Berlin 1957) 700–701; Friedrich Edelmayer, Ehre, Geld, Karriere. Adam von Dietrichstein im Dienst Kaiser Maximilian II., in: Friedrich Edelmayer, Alfred Kohler (edd.), Kaiser Maximilian II. Kultur und Politik im 16. Jahrhundert (Wiener Beiträge zur Geschichte der Neuzeit 19, München–Wien 1992) 109–142.

maggiore e maggiordomo maggiore dell'imperatore Massimiliano II, oltre che maggiordomo dei suoi figli Rodolfo ed Ernesto durante la loro permanenza alla corte di Spagna. Membro dell'ordine del Toson d'Oro e dell'ordine di Calatrava, al suo ritorno da Madrid l'imperatore gli donò la signoria di Nikolsburg/Mikulov in Moravia, che egli ricondusse rapidamente al cattolicesimo[16]. La madre, Margarita, era figlia di Antonio Folch, duca di Cardona, viceré di Sardegna, e di María de Requeséns y Enríquez.

Franziskus fin da bambino fu destinato alla carriera ecclesiastica. Già nel 1576/77 il padre chiese per lui a Roma la dispensa per ottenere benefici ecclesiastici, che fu negata a motivo della troppo giovane età[17]; a dodici anni ricevette la tonsura e proseguì in modo paradigmatico: studiò a Praga presso i gesuiti dal 1585 al 1588 e fu alunno a Roma del Collegio Germanico dal 1588 al 1593. Durante quegli anni entrò a contatto con il circolo di Filippo Neri e fu protetto dal cardinale Ippolito Aldobrandini il quale, divenuto papa Clemente VIII, lo promosse rapidamente. In pochi anni entrò in possesso di diversi canonicati: Olomouc, Breslavia, Passau, Salisburgo, secondo il consueto sistema utilizzato per rafforzare le fazioni cattoliche a livello locale e per preparare un'eventuale elezione episcopale. Il 3 marzo 1599 venne creato cardinale e il 26 maggio le pressioni congiunte del papa e dell'imperatore gli ottennero l'elezione a vescovo di Olomouc da parte di un capitolo recalcitrante[18]. Un candidato esemplare, che avrebbe guidato con mano sicura le sorti del cattolicesimo in Moravia fino al 1636, anno della sua morte. Il suo ruolo di corifeo del cattolicesimo fu ulteriormente accentuato dal fatto che, alla fine del 1603, l'imperatore lo nominò protettore dell'Impero e degli stati ereditari della Casa d'Austria[19].

Effettivamente, intorno al 1600 si formò un partito impegnato a promuovere il ritorno del cattolicesimo in Moravia che ebbe come protagonisti lo stesso Dietrichstein e il convertito Karl von Liechtenstein, coadiuvati dal cancelliere di Boemia Zdeněk Voitěch Popel di Lobkovic. Dietrichstein prese presto in mano la situazione, forte dei suoi legami con gli stati della Moravia e con il governo della Boemia, e in poco tempo riuscì a concentrare nelle mani dei cattolici le più importanti cariche di Moravia[20]. Nel conflitto che oppose Rodolfo a Mattia, mentre Karel di Žerotín, Karl von Liechtenstein e gli stati di Moravia passarono dalla parte di Mattia, più liberale sul fronte delle concessioni religiose, il cardinale rimase fedele a Rodolfo, anche se alla fine dovette piegarsi al volere degli stati. L'imperatore alla fine del 1607 lo nominò presidente del consiglio segreto imperiale al posto di Liechtenstein e gli affidò le trattative con il fratello: Dietrichstein incontrò più volte Mattia a Vienna e a Znaim per distoglierlo dalla progettata invasione della Boemia; in una udienza segreta a Czaslau, gli offrì l'amministrazione di Austria e Ungheria e in prospettiva la corona imperiale. Inoltre fu uno dei commissari che presero parte alle trattative che sfociarono negli accordi di Dubeč e di Libeň nel giugno del 1608, accordi che separarono la Moravia dalla Boemia e la consegnarono a Mattia; in conseguenza di ciò, la diocesi di Olomouc fu trasferita sotto la sua sovranità[21]. Dietrichstein ricevette il sovrano a Brno il 25 agosto 1608 e il 30 dello stesso mese nella chiesa di San Giacomo presiedette la celebrazione nel corso della quale il principe fu solennemente acclamato. Nella dieta apertasi il 26 agosto, il cardinale si oppose con successo a Žerotín e agli stati protestanti che chiedevano la libertà

---

[16] Richard A. Hofmann, Reformation und Gegenreformation in der Herrschaft Nikolsburg. Ein Überblick, in: Archiv für Kirchengeschichte von Böhmen–Mähren–Schlesien 5 (1978) 434–439.

[17] Tolomeo Gallio a Giovanni Delfino, nunzio all'Imperatore. Roma, 16 febbraio 1577, in: Alexander Koller (ed.), Nuntiaturen des Giovanni Delfino und des Bartolomeo Portia (1577–1578) (Nuntiaturberichte aus Deutschland nebst ergänzenden Aktenstücken III/9, Tübingen 2003) 54, vedi anche 71.

[18] Joachim Bahlcke, Regionalismus und Staatsintegration im Widerstreit. Die Länder der Böhmischen Krone im ersten Jahrhundert der Habsburgerherrschaft (1526–1619) (Schriften des Bundesinstituts für ostdeutsche Kultur und Geschichte 3, München 1994) 258–259.

[19] ASV, Fondo Borghese, serie III, 102 A-B, fol. 78^{rv}, originale. Dietrichstein a Clemente VIII, Kremsier, 26 novembre 1603: *La resolutione della M.^{tà} Cesarea circa la protettione, sì dell'Imperio come delli regni, havverà V. S.^{tà} molto avanti intesa, poiché mi fu prima avvisata da Roma che me venisse da Praga la certezza. Sua M.^{tà} scrive alla B.^{ne} V., declarandome protettor delli regni et stati hereditari et meco adduce alcune ragioni che a tale resolutione la hanno mossa […]. Fra tanto suplico V. B. mi faccia saper il comandamento suo.*

[20] Bahlcke, Regionalismus 318–327.

[21] Ivi 340–342.

religiosa, fedele al mandato di Paolo V, il quale gli chiedeva di evitare che Mattia facesse concessioni ai protestanti.

Franz von Dietrichstein nel corso della sua vita fu assiduo a cerimonie di rappresentanza e a missioni diplomatiche. Nel 1599, appena nominato cardinale, venne inviato da Clemente VIII a salutare gli arciduchi Alberto e Isabella di passaggio in Italia per recarsi nelle Fiandre. In quella circostanza ebbe un conflitto con Juan Fernández de Velasco, conestabile di Castiglia, governatore di Milano, relativamente all'uso del baldacchino durante il solenne corteo d'ingresso in città. Il problema cerimoniale fu risolto dopo una settimana di trattative, cui parteciparono, oltre a Dietrichstein, Flaminio Parisi, vescovo di Bitonto, Scipione Spina, vescovo di Lecce, Giovanni Stefano Ferrero, vescovo di Vercelli, futuro nunzio alla corte imperiale (1604–1607), Cesare Speciano, vescovo di Cremona, già nunzio in Spagna (1585–1588) e presso la corte imperiale (1592–1597), e i cardinali Flaminio Piatti e Federico Borromeo[22]. Il 23 aprile 1600 celebrò a Graz le nozze dell'arciduca Ferdinando con Maria Anna di Baviera, occasione nella quale venne a trovarsi in imbarazzo, non avendo ricevuto da Roma particolari istruzioni, se non per quanto riguardava le orazioni e il modo di benedire gli anelli degli sposi[23]. Nel 1600 e nel 1601, inviato a Roma dall'imperatore, ottenne dal papa sussidi per la guerra contro il Turco. Dopo il trattato di Libeň, il 27 giugno 1608 Dietrichstein portò a Mattia le insegne regali dell'Ungheria nel campo di Stěrbohol. Il 23 maggio 1611, dopo l'elezione degli stati di Boemia, il cardinale impose a Mattia la corona di San Venceslao, facendo le veci di Karl von Lamberg, arcivescovo di Praga. Assieme al cardinale Klesl prese parte, il 19 giugno 1617, all'incoronazione di Ferdinando II; i due cardinali, desiderosi entrambi di avere la presidenza, si accordarono per scambiarsi più volte i rispettivi posti nel corso della cerimonia. Il 18 giugno 1630, a Genova, dalle mani del duca di Alba ricevette Maria, infanta di Spagna, e, insieme al conte Franz Christoph von Khevenhüller, la condusse al suo fidanzato Ferdinando, futuro imperatore; nel 1631, in qualità di legato, celebrò a Vienna le nozze della coppia[24] e successivamente battezzò i figli: l'arciduca Ferdinando, futuro Ferdinando IV, nel 1633 e l'arciduchessa Maria Anna nel 1635. L'ultima cerimonia da lui presieduta furono le nozze dell'arciduchessa Maria Anna, sorella di Ferdinando III, con Massimiliano I di Baviera, avvenute il 15 giugno 1635.

Nomina e facoltà del legato

La voce delle imminenti nozze tra Mattia e Anna cominciò a circolare a metà del 1611. All'inizio di luglio il re scrisse alla futura sposa che la notizia poteva essere divulgata ufficialmente e che cominciasse ad effettuare i preparativi per il viaggio: l'ordine di partenza le sarebbe stato comunicato tre settimane dopo l'arrivo di Mattia a Vienna. Si poteva quindi prevedere che le nozze sarebbero state celebrate nella seconda metà di novembre. Paul Sixtus Trautson e Ottavio Cavriani furono incaricati di preparare il palazzo per l'arrivo delle principesse e le province cominciarono ad organizzarsi per l'offerta dei doni[25].

A Roma si pose il problema dell'eventuale invio, se il re lo avesse richiesto, di un cardinale legato in rappresentanza del pontefice. I candidati più accreditati erano i due cardinali nazionali, Francesco Forgách de Ghymes, arcivescovo di Esztergom e primate d'Ungheria, e Franz von Dietrichstein, che rappresentava la Moravia. Paolo V si inclinava per il primo, pur non volendo fare torto al secondo[26];

[22] Partito da Civitavecchia il 30 giugno 1599, Dietrichstein domenica 5 luglio arrivò a Genova, dove lo attendeva suo fratello Massimiliano. Passando per Serravalle e Voghera, il giovedì pernottò nella certosa di Pavia, da dove voleva far partire il solenne corteo che lo avrebbe introdotto a Milano. In seguito al conflitto con il governatore, in un primo momento pensò di non entrare in città, ma di incontrare gli arciduchi e compiere la sua legazione nell'abbazia di Chiaravalle, appartenente al cardinale Montalto, non soggetta alla giurisdizione del conestabile. Infine si giunse ad un accordo e il 16 luglio il solenne corteo introdusse Dietrichstein a Milano. Domenica 18 in duomo il cardinale poté consegnare agli arciduchi a nome del papa *lo stocco, cappello e rosa*. Biblioteca Apostolica Vaticana (= BAV), Barb. lat. 6883, fol. 1^{r}–12^{v}, originali. Lettere di Dietrichstein al cardinale Pietro Aldobrandini, scritte dalla certosa di Pavia, da Chiaravalle e da Milano, 10–19 luglio 1599.

[23] ASV, Fondo Borghese, serie III, 87 A-B, fol. 18^{r}, originale. Dietrichstein a Pietro Aldobrandini, Graz, 27 aprile 1600.

[24] BAV, Barb. lat. 6884, fol. 84^{r}, originale. Dietrichstein al cardinale Francesco Barberini, Vienna, 8 marzo 1631.

[25] ASV, Segr. Stato, Germania 114I, fol. 8^{rv}, originale. Placido de Marra a Segr. Stato, Vienna, 4 luglio 1611.

[26] ASV, Segr. Stato, Germania 26, fol. 217^{v}, registrazione. Segr. Stato a Placido de Marra, Roma, 27 agosto 1611.

Mattia invece, pur senza presentare al papa una richiesta esplicita, sembrava inclinarsi per il secondo; in ogni caso, entrambi i cardinali, su invito del re, avrebbero preso parte ai festeggiamenti. A Vienna si riteneva che il semplice invito alle nozze rivolto al papa contenesse virtualmente la richiesta di un legato: alcuni a corte davano la preferenza alla candidatura di Dietrichstein, che in qualche modo aveva già cominciato ad effettuare i preparativi; altri pensavano che il papa avrebbe scelto Forgách, da lui recentemente creato cardinale[27].

L'invito rivolto dal re al papa giunse a Roma a metà settembre[28]. Anche l'imperatore fu invitato a partecipare; dati i difficili rapporti tra i due fratelli, la procedura non fu molto lineare: Mattia scrisse una lettera a Rodolfo e incaricò Baltasar de Zúñiga, ambasciatore spagnolo, di recapitarla *et supplire anco con offitio a bocca*; Zúñiga preferì liberarsi dell'incombenza, dando la lettera da consegnare a Ulrich Desiderius Proskowski von Proskau, cameriere maggiore, il quale cercò di girare il poco gradito onore a Johann Anton Barwitz, il consigliere più ascoltato dell'imperatore[29].

La scelta del legato pontificio venne ufficializzata nel corso del concistoro tenuto a Roma, nel palazzo del Quirinale, lunedì 10 ottobre 1611 e cadde su Dietrichstein[30], che fu preferito a Forgách perché quest'ultimo non aveva ricevuto il cappello cardinalizio e non vi era più tempo per inviarglielo[31]. Di fatto il cardinale ungherese, creato nel 1607, non si recò mai a Roma, e rimase quindi senza cappello e senza titolo[32].

Nel rispetto del protocollo, la Curia romana emanò una serie di documenti che ufficializzarono la nomina e l'incarico affidato al cardinale legato. A ciascuno degli sposi venne inviata una lettera in forma di breve, recante la stessa data del concistoro, con la quale si formulavano gli auguri e si comunicava l'invio del legato[33]. Una lettera in forma simile fu inviata a Dietrichstein, per notificargli l'incarico affidatogli[34]. Il cardinale ricevette due altre lettere *sub plumbo*, anch'esse con la stessa data del concistoro: la prima era il breve di nomina, *deputatio in legatum de latere ad Matthiam Hungariae et Bohemiae regem*[35], che lo costituiva legato a Mattia e ai territori a lui soggetti, con il compito di benedire le nozze del re con l'arciduchessa Anna; la seconda era il breve di facoltà in forma ampia[36], come era consueto per i legati. Le facoltà concesse a Dietrichstein possono essere paragonate con quelle a suo tempo date al cardinale Giorgio Radziwiłł, che nel 1592 aveva celebrato il matrimonio tra Sigismondo III di Polonia e Anna d'Austria[37]: si tratta di una serie di facoltà giurisdizionali che gli attribuivano poteri sugli esenti, poteri di assolvere o condannare in foro esterno, facoltà di concedere dispense, limitate competenze in campo beneficiale, facoltà di giudicare cause riguardanti la fede nei luoghi dove non esisteva il tribunale dell'inquisizione, eccettuando arcivescovi, vescovi e relapsi. Può essere interessante paragonare tali facoltà con quelle concesse al cardinale Giovanni Garzia Millini nel 1608[38]. Le facoltà generali sono più o meno equivalenti, ma al cardinale Millini furono conferiti poteri molto più estesi in ambito inquisitoriale: la *facultas dandi licentiam legendi libros prohibitos*, la *facultas dispensandi in secundo consaguinitatis vel affinitatis gradu cum nobilibus ex gravibus causis*, la

[27] ASV, Segr. Stato, Germania 114G, fol. 280^{r}–281^{r}, originale. Placido de Marra a Segr. Stato, Breslavia, 9 ottobre 1611.

[28] ASV, Segr. Stato, Germania 26, fol. 224^{rv}, registrazione. Segr. Stato a Placido de Marra, Roma, 17 settembre 1611.

[29] ASV, Segr. Stato, Germania 114G, fol. 268^{rv}, originale. Placido de Marra a Segr. Stato, Breslavia, 2 ottobre 1611.

[30] BAV, Barb. lat. 2816, fol. 439^{r}. Diario di Paolo Alaleone, cerimoniere pontificio.

[31] ASV, Segr. Stato, Germania 26, fol. 229^{rv}, registrazione. Segr. Stato a Placido de Marra, Frascati, 15 ottobre 1611; ASV, Fondo Confalonieri 21, fol. 301^{v}, minuta. Segr. Stato a Placido de Marra, Roma, 5 novembre 1611.

[32] Francesco Forgách fu creato cardinale il 10 dicembre 1607. Patritius Gauchat, Hierarchia catholica medii et recentioris aevi, vol. IV (Monasterii 1935) 10.

[33] ASV, Ep. ad Principes, Registra 246, p. 313, registrazioni. La lettera a Mattia fa menzione della sua richiesta che un legato *de latere* benedicesse le sue nozze a nome del pontefice.

[34] ASV, Ep. ad Principes, Registra 246, p. 313–314, registrazione.

[35] ASV, Sec. Brev., Reg. 615, fol. 388^{rv}, minuta, firmata dal cardinale Michelangelo Tonti, prodatario, e dal segretario dei brevi Scipione Cobelluzzi.

[36] ASV, Sec. Brev., Reg. 615, fol. 419^{r}–430^{v}, minuta, firmata dal cardinale Michelangelo Tonti, prodatario, e dal segretario dei brevi Scipione Cobelluzzi.

[37] ASV, Sec. Brev., Reg. 365, fol. 299^{r}–309^{r}, minuta, Roma, 14 marzo 1592, pubblicato in: Leszek Jarmiński (ed.), Germanicus Malaspina (1591–1598) I (1 XII 1591–31 XII 1592) (Acta Nuntiaturae Polonae 15, Cracoviae 2000) 34–49.

[38] ASV, Sec. Brev., Reg. 614, fol. 351^{r}–362^{v}, minuta, Roma, 5 maggio 1608; edizione in: Linhartová (ed.), Antonii Caetani III/2, 173–186.

facultas procedendi contra praelatos haeresis suspectos, la *facultas absolvendi haereticos*, la *facultas procedendi contra haereticos et deputatio commissarii et inquisitoris generalis in Germania*, ciascuna, secondo l'uso, con un breve apposito[39]. La differenza di attribuzioni può essere spiegata sia con il differente grado gerarchico del destinatario della legazione, sia con il fatto che non si riteneva opportuno attribuire ad un vescovo residenziale, non controllabile da Roma, poteri tanto estesi. Le facoltà, secondo il breve, spiravano otto giorni dopo la celebrazione delle nozze, inizialmente prevista per il 13 novembre. Non poteva mancare la lettera del cardinale Scipione Borghese, succintamente formulata, che ricordava la richiesta di un legato fatta dal re Mattia, la nomina del legato avvenuta in concistoro e i rallegramenti del firmatario[40].

Alle lettere fu aggiunta un'istruzione[41], redatta dal cerimoniere pontificio Paolo Alaleone. Questi, oltre alla pratica acquisita al servizio del pontefice, nel 1592 aveva accompagnato in veste di cerimoniere il cardinale Giorgio Radziwiłł ed aveva scritto il diario del viaggio, ponendo l'accento sulle cerimonie[42]. L'istruzione non si occupa direttamente della celebrazione del matrimonio, cui accenna solo brevemente quando prescrive che il legato in chiesa indossi il mantello rosso; piuttosto nella prima parte descrive nei dettagli le cerimonie riguardanti il solenne ingresso che il legato avrebbe dovuto fare nella città di Vienna, in cui erano stati programmati gli sponsali. A questo proposito Alaleone rimandava al *Pontificale Romanum*, promulgato da Clemente VIII nel 1595, che dedica un capitolo specifico al tema: *Ordo ad recipiendum processionaliter praelatum vel legatum*[43]. In esso si prescrive in maniera dettagliata come il vescovo di una città o, in sua assenza, il prelato di rango più alto debba accogliere il legato alla porta e condurlo alla chiesa principale. La seconda parte dell'istruzione accenna sommariamente alle cerimonie da osservarsi e al vestito da indossare in occasione di atti pubblici, specialmente in presenza del re e della regina, cerimonie che potevano variare a seconda degli usi locali.

Poiché, a causa del viaggio effettuato da Mattia in Slesia e in Lusazia per esservi acclamato sovrano, la celebrazione delle nozze fu posticipata al 4 dicembre, venne spedito un nuovo breve, in data 26 novembre 1611, che prorogava la legazione di dodici giorni[44]. Altri documenti accessori furono la dispensa dalla consanguineità per gli sposi e il permesso, concesso attraverso una lettera spedita dal cardinale Scipione Borghese al nunzio Placido de Marra, di celebrare solennemente le nozze durante l'Avvento, nonostante la proibizione vigente[45].

I documenti destinati al legato furono consegnati al suo agente in Roma, che in quel momento doveva essere il cavaliere Giacomo Olivieri[46], insieme ad un cofanetto contenente una corona di agata e due croci-reliquiario d'oro adorne di gioielli, che il cardinale avrebbe dovuto offrire alla sposa a nome del papa[47].

---

[39] ASV, Sec. Brev., Reg. 595, fol. 228^{r}–243^{r}, minute, Roma, 5 maggio 1608; edizione in: Linhartová (ed.), Antonii Caetani III/2, 186–196.

[40] ASV, Fondo Borghese, serie I, 952, fol. 15^{v}–16^{r}, copia. Scipione Borghese a Dietrichstein, Frascati, 15 ottobre 1611.

[41] Nell'ASV si trovano diversi esemplari dell'istruzione, indice dell'importanza attribuita al testo, ora edito in: Giordano, Le istruzioni generali di Paolo V, 778–780.

[42] L'autografo di Alaleone, conservato in BAV, Vat. lat. 12294, fol. 205^{v}-228^{v}, è pubblicato in: Jarmiński, Germanicus Malaspina 421–457.

[43] Pontificale Romanum Clementis VIII Pont. Max. iussu restitutum atque editum (Romae 1595) 657–663; edizione anastatica a cura di Manlio Sodi e Achille Maria Triacca (Città del Vaticano 1997) 662–668.

[44] ASV, Sec. Brev., Reg. 473, fol. 413^{r}–414^{r}, minuta, Roma, 26 novembre 1611. Il documento riporta l'*expediatur* autografo di Paolo V e la firma di Scipione Cobellucci.

[45] ASV, Segr. Stato, Germania 26, fol. 232^{v}, Roma, 22 ottobre 1611, registrazione (testo incompleto); ASV, Fondo Confalonieri 21, fol. 297^{r}, minuta.

[46] Fino al 1601 Olivieri formava parte della famiglia del cardinale Dietrichstein e svolgeva le mansioni di maestro di camera. A quella data, al fine di ridurre i suoi debiti, il cardinale licenziò diversi servitori e chiese a Clemente VIII una pensione di 500 scudi in Spagna, in modo da poterli in qualche modo indennizzare. Olivieri si diresse a Roma, latore di una raccomandazione indirizzata al papa (ASV, Fondo Borghese, serie III, 102 A–B, fol. 4^{rv}; 6^{r}–7^{v}; 13^{r}, originali, Dietrichstein a Clemente VIII, Kremsier, 28 novembre, 29 novembre, 20 dicembre 1601). Nel mese di gennaio del 1611 Olivieri fungeva da agente del cardinale a Roma (ASV, Fondo Borghese, serie I, 952, fol. 15^{r}, copia. Segr. Stato a Dietrichstein, Roma, 8 gennaio 1611). I. Kollmann (ed.), Acta Sacrae Congregationis de Propaganda Fide res gestas Bohemicas illustrantia, vol. I (Pragae 1923) 86.

[47] ASV, Segr. Stato, Germania 26, fol. 229^{v}, registrazione. Segr. Stato a Placido de Marra, Roma, 15 ottobre 1611.

I festeggiamenti

La festa di nozze si articolò secondo tre centri di interesse: i cortei d'ingresso e le visite; le cerimonie religiose; i banchetti, i doni e le danze, momenti regolati dalle consuetudini della corte, a loro volta modificate da trattative tra i protagonisti.

Il primo corteo, che ebbe luogo nel pomeriggio del 1 dicembre, introdusse la regina in città. Il re le uscì incontro *da due miglia italiane*, cavalcando con l'arciduca Massimiliano, con un seguito di cavalieri e di popolo, per un totale di circa 3.000 persone. Gli stati locali indicarono i loro rappresentanti per ricevere la regina: la nobiltà il principe Karl von Liechtenstein e Georg Bernhard Freiherr von Urschenbeck zu Potschach[48], il clero Melchior Klesl e l'abate di Melk Kaspar Hofmann, la borghesia due gentiluomini cattolici[49]. Gli unici ambasciatori presenti furono Philippe de Croy, conte di Solre[50], in rappresentanza dell'arciduca Alberto d'Austria, e il nunzio Placido de Marra. La regina sedeva con sua madre in una carrozza *ornata di dentro et di fuori di tela d'oro pavonazza con richissimi ricami*, che la condusse in cattedrale, dove fu ricevuta da sola sotto il baldacchino. Dopo il canto del *Te Deum*, inno di ringraziamento, ricevette la benedizione da Demetrio Napragy, arcivescovo di Kalocza (*Colocensis*), amministratore di Győr, in rappresentanza del regno d'Ungheria; infine fu condotta a palazzo e ivi accolta da numerose dame. Il giorno precedente, mentre si trovava a due leghe dalla città, era stata visitata in forma privata dal re e, in modo indipendente, dal cardinale Forgách e dal conte Paul Sixtus Trautson[51].

Il secondo corteo fu quello del legato, che entrò in città il 2 dicembre. Se per l'ingresso della regina il cerimoniale fu stabilito dai funzionari del re, per quanto riguarda il legato vi furono trattative che coinvolsero il cardinale, il nunzio Placido de Marra e i membri del consiglio reale. Già alla fine di ottobre, quando ancora non si conosceva il nome del rappresentante pontificio, Dietrichstein aveva dato evidenti segni di desiderare tale onore, impegnando una parte dei suoi domini per 20.000 talleri[52]. All'inizio di novembre, dopo aver ricevuta la comunicazione da Roma, mandò a Vienna il suo segretario, di nome Salines, a prendere accordi che implicavano anche l'esecuzione di quanto contenuto nell'istruzione ricevuta da Roma.

Il primo problema sul tappeto riguardava il viaggio e l'alloggio. Il cardinale chiedeva che fossero designati commissari della provincia di Moravia i quali lo accompagnassero nel suo viaggio da Kremsier fino ai confini dell'Austria; egli stesso avrebbe pagato le sue spese e quelle del seguito finché si fosse mosso all'interno dei suoi territori. Dietrichstein voleva essere ospitato in un palazzo di proprietà del re, edificato dall'arciduca Ernesto di fronte al palazzo del sovrano, inizialmente previsto per ospitare il duca di Mantova e il marchese di Burgau; poiché entrambi avevano manifestato la loro impossibilità a partecipare ai festeggiamenti, si era pensato di installarvi l'ambasciatore di Spagna. Il cardinale proponeva di alloggiare l'ambasciatore spagnolo nel suo palazzo di Vienna, capace di ospitare personaggi di alto rango[53].

Punto centrale della discussione fu l'uso del baldacchino, segno di sovranità e di giurisdizione, nell'ambito del corteo. Di fronte alle insistenze del nunzio, che lo esigeva per il legato, i consiglieri

---

[48] Nato nel 1551, nel 1563 Urschenbeck si iscrisse all'università di Padova. Nel 1586 divenne cameriere dell'arciduca Carlo. Assunto nel *Ritterstand* nel 1596. *Landuntermarschall* in Austria inferiore nel 1595. *Landmarschall* dal 7 luglio 1606 fino alla morte. Assunto nel *Freiherrenstand* il 10 gennaio 1605. Morì nel 1619 o 1620. Adel im Wandel. Politik. Kultur. Konfession 1500–1700. Niederösterreichische Landesausstellung. Rosenburg 12. Mai – 28. Oktober 1990 (Wien 1990) 510; Eric Graf Kielmansegg, Beiträge zur Geschichte der Niederösterreichischen Statthalterei. Die Landeschefs und Räthe dieser Behörde von 1501 bis 1896 (Wien 1897) 430. Indicazioni gentilmente offerte dalla dottoressa Elisabeth Zingerle, che ringrazio.

[49] BAV, Barb. lat. 6916, fol. 9^{r}, originale. Placido de Marra a Segr. Stato, Vienna, 12 novembre 1611.

[50] Philippe de Croy, signore di Molembaix, primo conte di Solre, figlio di Jacques de Croy e di Yolande de Lannoy, morto il 4 febbraio 1612. La sua missione a Vienna, oltre a portare le congratulazioni degli arciduchi Alberto e Isabella a Mattia per le sue nozze, aveva soprattutto lo scopo di smentire le voci che volevano Alberto candidato al trono imperiale e di prendere accordi in vista della successione di Mattia. Victor Brants, Solre (Philippe de Croy), in: Biographie nationale de Belgique, vol. 23 (Bruxelles 1921–1922) 126–129. Da Placido de Marra viene designato come *conte di Sora*.

[51] ASV, Segr. Stato, Germania 114G, fol. 382^{rv}, originale. Placido de Marra a Segr. Stato, Vienna, 3 dicembre 1611.

[52] ASV, Segr. Stato, Germania 114G, fol. 323^{v}, originale. Placido de Marra a Segr. Stato, Vienna, 29 ottobre 1611.

[53] ASV, Segr. Stato, Germania 114G, fol. 331^{rv}, originale. Placido de Marra a Segr. Stato, Vienna, 5 novembre 1611.

replicarono *il baldacchino esser cosa insolitissima in Germania et non usarsi né anco da i principi naturali de i paesi in qualsivoglia occasione, fuorché alle volte ne i primi atti possessivi de i lor dominii, a segno tale che adesso non si darà neanco alla regina istessa*. Al legato fu negata anche la possibilità di essere atteso dal clero fuori della città: secondo il conte Trautson *in Germania i senati della città non permettono che possino i prelati far queste solemnità d'attioni fuor del ristretto delle lor chiese, et mi allegò l'essempio del vescovo di Ratisbona, il quale, spiccandosi fuor dell'atrio della sua chiesa pontificalmente ad incontrar un legato, ch'egli non si ricorda qual fusse, fu dal borgomastro della città respinto indietro, perché non venisse a far quella solemnità in luogo et giurisdittione non sua*. Di conseguenza, Dietrichstein, sulla scorta di quanto aveva fatto tre anni prima il cardinale Millini a Praga, rinunciò alla cavalcata e ripiegò sull'ingresso in carrozza[54].

Ulteriori trattative riguardarono gli occupanti della carrozza. Poiché il re era solito essere accompagnato dal cavallerizzo maggiore, il legato chiese di poter portare con sé un suo prelato: evidentemente rivendicava almeno parità di rango con il sovrano. Il problema fu risolto in un primo momento rinunciando agli accompagnatori e facendo viaggiare i due illustri personaggi dandosi reciprocamente il dorso. Il cardinale si dichiarò insoddisfatto e, attraverso l'intervento del nunzio, ottenne alla vigilia della cerimonia una sorta di precedenza: egli si sarebbe seduto al posto solitamente occupato dal re e Mattia dove normalmente sedeva il cavallerizzo maggiore, *il che seguì con molto gusto di S. S.ria Ill.ma et con altretanta edificatione de' cattolici et confusione de gl'eretici*[55].

Il legato ottenne quasi tutto quello che voleva: il re andò ad attenderlo fuori città e, dopo i convenevoli di rito, lo fece salire sulla sua carrozza. Iniziata la salva dell'artiglieria, il corteo si diresse verso la cattedrale, il cui portale era ornato dallo stemma del legato a destra e da quello del re a sinistra. Una volta in chiesa, il cardinale entrò sotto il baldacchino e salì su una pedana coperta di broccato d'oro, mentre il re si collocava su una pedana simile, sul lato destro. Terminate le cerimonie, il re condusse il cardinale nei suoi alloggi[56].

I cortei risultarono sfarzosi. Dietrichstein condusse trenta carrozze a sei cavalli, altrettante carrozze con i bagagli e cinquanta gentiluomini a cavallo come guardia d'onore. Egli viaggiava in una carrozza rivestita esternamente di velluto nero e internamente di damasco rosso con guarnizioni d'oro, la quale poi fu donata alla regina. Il cardinale Forgách, invitato personalmente dal re, condusse duecento persone. L'arciduca Ferdinando aveva in animo di comparire con ottocento cavalieri; tuttavia la notizia sopraggiunta della scomparsa di sua sorella Margherita, regina di Spagna, deceduta il 3 ottobre, gli suggerì di esimersi dal partecipare ai festeggiamenti, e solo le ripetute insistenze di Mattia ottennero che fosse presente, pur senza le solennità previste.

La cerimonia delle nozze, celebrata nel pomeriggio di domenica 4 dicembre 1611, si svolse secondo il rituale, dopo la celebrazione solenne dei vespri[57]. Il giorno seguente, al mattino, il legato celebrò la messa e benedisse gli anelli. Nella cattedrale stavano l'uno di fronte all'altro, in luogo eminente, il

---

[54] BAV, Barb. lat. 6916, fol. 11r–13v, originale. Placido de Marra a Segr. Stato, Vienna, 12 novembre 1611.

[55] ASV, Segr. Stato, Germania 114G, fol. 375r–378r, originale. Placido de Marra a Segr. Stato, Vienna, 3 dicembre 1611.

[56] ASV, Segr. Stato, Germania 114G, fol. 377rv, originale. Placido de Marra a Segr. Stato, Vienna, 3 dicembre 1611.

[57] Un cerimoniale simile fu osservato a Vienna il 5 maggio 1592, in occasione del matrimonio tra l'arciduchessa Anna d'Austria e il re di Polonia Sigismondo III, celebrato dal cardinale legato Giorgio Radziwiłł. La cerimonia si svolse nel pomeriggio, al termine dei solenni vespri cantati, alla presenza della sposa e di Alberto Radziwiłł, ambasciatore e procuratore del re di Polonia. Dopo la benedizione solenne impartita dal legato, il vescovo di Vienna, vestito degli abiti pontificali, pronunciò in latino il discorso di circostanza. Successivamente, il legato si pose in mezzo al presbiterio, con le spalle rivolte all'altare. Furono letti il breve pontificio che dispensava gli sposi dal terzo e quarto grado di consanguineità e la delega del re di Polonia in favore del suo ambasciatore. Quindi l'ambasciatore Radziwiłł e l'arciduchessa Anna, che sedevano sotto il baldacchino, senza pedana, *in cornu Epistolae*, si avvicinarono al legato per contrarre il matrimonio. La cerimonia terminò con il canto del *Te Deum*. La ratifica del matrimonio e la benedizione degli anelli ebbero luogo domenica 31 maggio 1592, nella cattedrale di Cracovia, di cui Radziwiłł era arcivescovo, alla presenza di Sigismondo e di Anna, prima dell'inizio della messa. La regina fu incoronata dopo la lettura dell'epistola. Al termine della messa il legato impartì la benedizione solenne. Diario di Paolo Alaleone, in Jarmiński, Germanicus Malaspina 440–441, 449–452. Per quanto riguarda il rituale nel suo complesso, i festeggiamenti, i viaggi e i cortei, vedi Karl Vocelka, Habsburgischen Hochzeiten 1550–1600. Kulturgeschichtliche Studien zum manieristischen Repräsentationsfest (Veröffentlichungen der Kommission für neuere Geschichte Österreichs 65, Wien–Köln–Graz 1976) 120–124.

cardinale Dietrichstein e il cardinale Forgách, su un tappeto di tela d'oro. Dietro di loro presero posto gli arciduchi e infine gli ambasciatori. Per il nunzio si pose un problema di protocollo: il conte Trautson e il legato avrebbero voluto porlo accanto al cardinale di Esztergom; Placido de Marra tuttavia ricordò che, in presenza del legato, cessavano le sue funzioni di nunzio, e come semplice vescovo non poteva precedere l'arcivescovo di Kalocza, per cui si astenne dal presenziare alle celebrazioni, sia in chiesa sia a palazzo. Una controversia per la precedenza sorse tra il governatore di Donauwörth, Konrad von Bemelberg[58], ambasciatore di Baviera, e il conte di Solre, ambasciatore dell'arciduca Alberto e latore di lettere dell'arcivescovo di Colonia. Il primo intervenne alla cerimonia celebrata in chiesa la domenica, mentre in secondo se ne astenne; poi si ammalò, permettendo così a Philippe de Croy di assistere al resto dei festeggiamenti, prendendo posto subito dopo l'ambasciatore di Spagna.

Un ordine rigoroso fu osservato anche a tavola: il re fu collocato a sinistra e la regina a destra. Dalla parte della regina sedettero nell'ordine il cardinale legato, il cardinale Forgách, l'ambasciatore di Spagna e l'ambasciatore dell'arciduca Alberto. Dalla parte del re presero posto l'arciduchessa madre, gli arciduchi Massimiliano e Ferdinando, il marchese di Jägerndorf, il duca di Teschen e il principe Karl von Liechtenstein.

Nel corso dei festeggiamenti le province presentarono ricchi doni: la Boemia 100.000 talleri e un gioiello per la regina del valore di 10.000 talleri; la Moravia 40.000 talleri e 30.000 talleri di gioielli; la Lusazia 3.000 talleri[59]; l'Austria inferiore 100.000 fiorini e l'Austria superiore 40.000, il clero dell'Austria inferiore *500 urne di vino scielto et 100 carra di biada*, senza contare i donativi offerti dai privati[60].

Summopere laudamus virtutem tuam

Terminati i festeggiamenti, il cardinale Dietrichstein lasciò Vienna nel pomeriggio del 13 dicembre, prima ancora che scadesse il termine della sua legazione, diretto a Nikolsburg, dove aveva invitato il conte di Solre e l'ambasciatore di Spagna[61]; inviò poi a Paolo V una relazione del suo operato, di cui il papa lo ringraziò con la consueta lettera in forma di breve, scritta alla vigilia di Natale[62].

La missiva, sotto formule cancelleresche apparentemente standardizzate, rivela le intenzioni che stavano alla base della legazione pontificia: l'occasione del matrimonio di Mattia e la richiesta di un legato rivolta al papa significavano il riconoscimento formale di un'autorità superiore, mediante la *consueta pietà filiale* di Mattia e la *devozione dell'augusta famiglia d'Austria* nei confronti della Sede Apostolica, in sostanza, la continuazione del quadro ideale di rapporti politico-religiosi inserito nella tradizionale dialettica papato–impero. Gli onori tributati al legato *de latere*, posto in posizione preminente rispetto al re non solo nell'ambito sacramentale della celebrazione delle nozze, ma anche, in qualche modo, nel solenne corteo d'ingresso in città, sono la conferma dei sentimenti del *diletto figlio nostro in Cristo Mattia*. Poco importava se Mattia si era alleato con i protestanti per scalzare l'imperatore: se voleva conservarsi nel potere, gli erano pur sempre indispensabili la legittimazione religiosa e l'appoggio politico provenienti da Roma. D'altra parte, anche la Curia romana, pur rivendicando le tradizionali prerogative, doveva prendere atto della nuova situazione di rottura che da anni veniva maturando in seno all'Impero e che in breve tempo sarebbe esplosa in aperto conflitto. Gioco delle parti o *Realpolitik*? In ogni caso, da questa considerazione appare la valenza non puramente cerimoniale, ma squisitamente politica della legazione. Dietrichstein, come gli riconobbe Paolo V, aveva eseguito con prudenza e costanza quanto rispondeva all'onore del rappresentante ponti-

[58] Konrad von Bemelberg rimase in carica fino a metà maggio del 1612. Felix Stieve, Der Ursprung des dreissigjährigen Krieges 1607–1619, vol. 1 (München 1875) 465.

[59] Alexander Koller, „Alcune poche reliquie de' cattolici". Roma e la Lusazia durante il regime asburgico (1526–1635), in: Matteo Sanfilippo, Alexander Koller, Giovanni Pizzorusso (edd.), Gli archivi della Santa Sede e il mondo asburgico nella prima età moderna (Viterbo 2004) 195.

[60] ASV, Segr. Stato, Germania 114G, fol. 406^{r}–409^{v}, originale. Placido de Marra a Segr. Stato, Vienna, 10 dicembre 1611.

[61] ASV, Segr. Stato, Germania 114G, fol. 416^{r}, originale. Placido de Marra a Segr. Stato, Vienna, 17 dicembre 1611.

[62] ASV, Ep. ad Principes, Registra 246, p. 339–340, registrazione, Roma, 24 dicembre 1611.

ficio e alla dignità della Santa Sede ed era riuscito, dopo aver sostenuto Rodolfo, a rendersi bene accetto a Mattia, suo nuovo sovrano, e quindi, forte dell'appoggio del re, era in grado di mettere in opera il suo progetto di mantenere la Moravia nell'orbita del cattolicesimo. Nel suo ambito geopolitico confermava *l'alta opinione* che Roma nutriva nei suoi confronti.

APPENDICE

Si pubblica in questa sede il testo della seconda istruzione, recentemente venuta in luce, data al cardinale Franziskus von Dietrichstein dal cerimoniere pontificio Paolo Alaleone, già autore della prima. Il testo, originale con firma autografa dell'autore, è privo di data[1].

Seconda istruzione al cardinale Franziskus von Dietrichstein [Roma, 1611 ottobre].

Originale: Brno, Moravský Zemský Archiv, Rodinný archiv Ditrichštejnů, G140, kart. 427, i. č. 1905/6, fol. 3^{r}–4^{v}.

/fol. 3^{r}/

Se ce sarà gran difficultà con quelli ministri del serenissimo re d'Ongaria e Boemia di non voler concedere il baldachino all'illustrissimo signor cardinale legato nella sua entrata solenne, con dire che non hanno tal esempio, glie si potrà rispondere che da molti e molti anni in qua questi doi regni d'Ongaria e Boemia sono stati sogetti alla sacra maestà dell'imperatore, e che se per il tempo indietro, quando questi doi regni havevano li loro re particolari e che alcun cardinale legato sia andato da loro, facilmente si trovarà esser stato ricevuto sotto il baldachino, sì come si costuma in Francia et è stato osservato il simile dalla felice memoria del serenissimo Philippo, secondo di questo nome, re di Spagna[2]*, mentre in Brusselle fece l'intrata l'illustrissimo signor cardinale Caraffa*[3]*, di bona memoria, l'anno 1558 alli 13 di dicembre, e dall'istesso re esser stato incontrato. Ma quando ancor quest'esempi non glie bastassero e stessero ostinati in non volerlo dare per ottimo temperamento et usato da altri illustrissimi signori cardinali legati, si potrà fare l'infrascritto modo.*

L'illustrissimo signor cardinale legato potrà discosto dalla porta /fol. 3^{v}/ *della città di Vienna, di dove entrarà quando*[a] *parerà conveniente a sua signoria illustrissima, montare a cavallo in una chinea guarnita di finimenti di velluto negro, e non d'altro colore, con fibbie, borchie e staffe indorate, con la gualdrappa di panno rosso sopra la sella e lui vestito di sottana di zabino rosso, e non di raso né velluto, con rochetto e mozetta dell'istesso zabino, e sopra la beretta portare il cappello rosso pontificale con fiocchi e cordone, l'istesso che si porta con la cappa, et avanti di sé far portare la croce, senza mazza, e bastoni con*

[a] *ms* quanto.

[1] Ringrazio il dottor Tomáš Parma, docente presso la Univerzita Palackého di Olomouc (Repubblica Ceca), il quale mi ha gentilmente segnalato il testo e me ne ha procurato la copia fotografica.

[2] Filippo II (Valladolid, 21 maggio 1527–San Lorenzo del Escorial, 13 settembre 1598), figlio dell'imperatore Carlo V e di Isabella di Portogallo, 1543 reggente dei regni di Spagna. Dopo un soggiorno in Inghilterra durato poco più di un anno, il 25 ottobre 1555 a Bruxelles fu investito da Carlo V della sovranità sui Paesi Bassi. Nel 1556 riceve il resto dei domini del padre, eccetto l'Impero; 1556–1557 guerra contro Paolo IV; 10 agosto 1557: vittoria di Saint-Quentin contro le truppe francesi; 3 aprile 1559: pace di Cateau-Cambresis; 25 agosto 1559: partenza per la Spagna. – Henry Kamen, Felipe de España (Madrid 1997) 50–80.

[3] Carlo Carafa (1517/1519–1561). Inizialmente dedito al mestiere delle armi; 7 giugno 1555 creato cardinale da Paolo IV, suo zio. Terminata la guerra tra il papa e Filippo II, il 21 settembre 1557 Carafa fu nominato legato di pace nei Paesi Bassi. Partito da Roma il 22 ottobre 1557, arrivò a Bruxelles il 12 dicembre e fu ricevuto da Filippo II il 1 gennaio 1558. Le trattative risultarono infruttuose e nel mese di marzo fece ritorno a Roma. Dopo la morte di Paolo IV, per ordine di Pio IV fu processato e condannato a morte. La sentenza fu eseguita il 5 marzo 1561. – ASV, Misc., Arm. II, 110, fol. 400^{r}–413^{v}: istruzione di Paolo IV a Carafa, senza data, copia; Adriano Prosperi, Carafa, Carlo, in: Dizionario Biografico degli Italiani, vol. 19 (Roma 1976) 497–509; Willelm van Gulik, Conrad Eubel, Ludwig Schmitz-Kallenberg, Hierachia Catholica medii et recentioris aevi, vol. III (Monasterii 1923) 34; Ludwig von Pastor, Storia dei papi, vol. VI: Storia dei papi nel periodo della riforma e restaurazione cattolica. Giulio III, Marcello II e Paolo IV (1550–1559) (Roma 1922) 446–447.

li martelli, et in cambio della valiscia pontificale far portare doi valiscie ordinarie rosse; e se vuole far andare li carriaggi avanti esse, si potrà, e dopoi le valiscie seguitare la cavalcata de suoi familiari e gentil'huomini e cavalieri e baroni che l'incontraranno, poi sua signoria illustrissima e, dopoi lui, prelati e togati. Se il re lo volesse incontrare, si governi come nell'altra instruttione circa la mano diretta e sinistra. /fol. 4[r]/

Se il vescovo[4] *con li canonici della chiesa cathedrale di Vienna l'incontraranno, overo l'aspettaranno in mezzo la piazza, overo canonica o loro giurisdittione, in questo caso l'illustrissimo signor legato potrà smontare di cavallo e, levandosi il cappello pontificale e la mozetta, pigliare la cappa pontificale rossa, precedendogli la mazza o le due mazze avanti, e così a piedi andare alla chiesa, nella porta della quale baciarà la croce e farà il restante, come nell'altra instruttione, dell'incenso, acqua benedetta, Te Deum, li versicoli, oratione e benedittione.*

Finite le funtioni nella chiesa, se vorrà, potrà ritornarsene per andare al suo allogiamento a cavallo, come di sopra, overo in carozza, senza il capello pontificale.

[b]*Cosi approvo io, Paolo Alaleone*[5]*, maestro de cerimonie di Nostro Signore, di mano propria*[b].

[b–b] *autografo.*

[4] Melchior Klesl (Vienna 1552–Wiener Neustadt, 18 settembre 1630). Convertito in gioventù dal protestantesimo; 4 ottobre 1588: amministratore della diocesi di Wiener Neustadt; nel 1598 nominato dall'imperatore vescovo di Vienna; 15 luglio 1613: conferma pontificia; 2 dicembre 1615: cardinale *in pectore*, pubblicato 9 aprile 1616; 20 luglio 1618–1622 fatto arrestare dagli arciduchi Massimiliano e Ferdinando e tenuto prigioniero in Tirolo; 1622 trasferimento a Roma per ordine di Gregorio XV; 1627 ritorno a Vienna. – Hugo Altmann, Klesl, Melchior, in: Biographisch-Bibliographisches Kirchenlexikon, vol. IV (Herzberg 1992) 42–45; Patritius Gauchat, Hierachia Catholica medii et recentioris aevi, vol. IV (Monasterii 1925) 13, 256, 368; J. Weissensteiner, Klesl, Melchior, in: Gatz (ed.), Bischöfe des Heiligen Römischen Reiches 367–370.

[5] Paolo Alaleone de Branca (1551–gennaio 1643). Dottore *in utroque iure*. Cameriere segreto pontificio. Dicembre 1582–1638: maestro pontificio delle cerimonie, inizialmente come aiutante dello zio Ludovico Branca († 29 giugno 1587); 1589–1590 membro della legazione a Parigi del cardinale Enrico Castani; 1592 accompagna a Cracovia il cardinale Giorgio Radziwiłł; 1596–1598: a Parigi con il cardinale legato Alessandro de' Medici; 1600 membro della legazione a Firenze del cardinale Pietro Aldobrandini per benedire le nozze di Maria de' Medici con Enrico IV di Francia; 26 novembre 1608: canonico della basilica di San Giovanni in Laterano; 17 agosto 1611: canonico di San Pietro in Roma, vacante per rinuncia del cardinale Metello Bichi. Ha lasciato un diario delle cerimonie, che abbraccia gli anni 1589–1638. – ASV, Sec. Brev., Reg. 607, fol. 423[r]–424[v] (4 agosto 1605); Reg. 611, fol. 595[r]–597[r] (26 novembre 1608); Reg. 615, fol. 372[r]–373[v] (17 agosto 1611); Jaitner (ed.), Die Hauptinstruktionen Gregors XV. 470; id., Der Hof Clemens' VIII. (1592–1605). Eine Prosopographie, in: Quellen und Forschungen aus italienischen Archiven und Bibliotheken 84 (2004) 278.

Martin Faber

Entweder Nepot oder Protektor
Scipione Borghese als Kardinalprotektor von Deutschland (1611–1633)

Zu denen, die in den Beziehungen zwischen Kaiserhof und Papsthof in der frühen Neuzeit zumindest ihrem Amt nach eine bedeutende Rolle zu spielen hatten, gehörte nicht zuletzt der Kardinalprotektor der deutschen Nation. Die Protektorate von Kardinälen über einzelne Nationen waren im Lauf des 15. Jahrhunderts entstanden, zunächst gegen den Willen der Päpste, die nicht wollten, dass die von ihnen ernannten Kardinäle sich als Interessenvertreter anderer Staaten verstanden. Die Kardinäle jedoch sahen das als zusätzliche Stärkung ihrer Stellung, und gestützt auf die Könige und Fürsten behielten sie letztlich die Oberhand. Um 1500 mussten die Päpste die Institution der nationalen Protektorate anerkennen und auch akzeptieren, dass die Protektoren von den Königen selbst ausgewählt wurden. Der Papst nahm lediglich die offizielle Ernennung durch ein Fürstenbreve vor[1].

Doch auch danach stand das Amt der nationalen Protektoren immer in der Spannung zwischen den beiden Rollen, die seinen Inhabern zukam: Als Kardinäle sollten sie den Papst bei der Leitung der Kirche unterstützen, und als Protektoren sollten sie beim Papst und an der Kurie die Interessen von Fürsten und Staaten vertreten. Besonders deutlich trat diese Spannung bei Nepotenkardinälen zutage. Denn die Päpste beriefen ja unter anderem deswegen Verwandte in den heiligen Senat, weil sie auf deren besondere Loyalität zählten, und darum erhielten die Nepoten auch die wichtigsten Ämter an der Kurie. Aber nur selten wurden sie zu Protektoren von Nationen ernannt, und das, obwohl die europäischen Monarchen sich damit natürlich das Wohlwollen der Päpste hätten erwerben können. Aber weil die Nepoten in besonderer Weise an den Papst gebunden waren, wählten die Monarchen lieber andere Kardinäle zu ihren Protektoren. Wie Recht sie damit hatten, zeigt das Beispiel von Kardinal Scipione Borghese, der als Nepot von Papst Paul V. (1605–1621) zugleich Protektor von Deutschland wurde[2].

Dass Borghese dieses Amt bekam, verdankte er einer besonderen Konstellation in dem Moment, als es vakant wurde. Sein Vorgänger, Kardinal Ottavio Paravicini, starb am 5. Februar 1611, als in Deutschland gerade der berühmte ‚Bruderzwist im Hause Habsburg' auf seinem Höhepunkt war, der Konflikt von Kaiser Rudolf II. mit seinem Bruder, dem Erzherzog Matthias. Borghese, der als Leiter des Staatssekretariats, der päpstlichen Behörde für die auswärtigen Beziehungen, die diplomatische Korrespondenz unterschrieb, war über diesen Konflikt wohl gut unterrichtet, und es heißt, dass er bei der Nachricht vom Tod Paravicinis sofort einen Kurier nach Prag zu Rudolf II. geschickt habe[3]. Dieser Kurier traf dort genau in dem Moment ein, als die Truppen des Erzherzogs Leopold die Prager Kleinseite von den böhmischen Ständen erobert hatten. Leopold unterstützte den Kaiser, wäh-

[1] Zur Entstehung der nationalen Protektorate s. Josef Wodka, Zur Geschichte der nationalen Protektorate der Kardinäle an der römischen Kurie (Innsbruck–Leipzig 1938), der dort auch Listen der Protektoren erstellt hat.

[2] Kardinal Borghese hatte am Ende seines Lebens über 50 Kardinalprotektorate von verschiedenen Orden, Nationen und frommen Stiftungen inne. Vgl. dazu Martin Faber, Scipione Borghese als Kardinalprotektor. Studien zur römischen Mikropolitik in der Frühen Neuzeit (Veröffentlichungen des Instituts für Europäische Geschichte Mainz. Abteilung für Abendländische Religionsgeschichte 204, Mainz 2005).

[3] Siehe zu diesem Vorgang den Brief an Maximilian von Bayern vom 24. Januar 1626, Archvio Segreto Vaticano (= ASV), Fondo Borghese (= FB) III 63 BC, fol. 397^{r}.

rend die Stände auf der Seite von Matthias waren. Wenig später sollte sich das Kriegsglück zwar wieder wenden: Anfang März musste Leopold die Kleinseite vor den heranrückenden Truppen von Matthias wieder räumen, was dann zu dessen endgültigem Sieg über Rudolf führte.

Aber Borgheses Kurier war genau in dem Moment angekommen, als Leopold und der Kaiser noch jeden Verbündeten brauchen konnten, auch den Papst. Die Beziehungen zwischen Rudolf und Paul V. waren zwar ansonsten nicht die besten, aber hier bot sich dem Kaiser die Möglichkeit, das Wohlwollen des Papstes zu gewinnen, indem er dessen Neffen das prestigeträchtige Amt des Protektors von Deutschland übertrug. Es heißt, der Erzherzog Leopold habe dafür gesorgt, dass der zögerliche Rudolf ein Patent für Borghese ausgestellt habe[4], worauf Paul V. die Ernennung offiziell vollziehen konnte. In dem Ernennungsbreve vom 3. April 1611 gab er seiner Freude Ausdruck, dass der Kaiser so viel Vertrauen zu seinem Neffen habe[5]. Borghese selbst schrieb einen Brief an den Nuntius am Kaiserhof, Giovanni Battista Salvago, in dem er sich dafür bedankte, dass dieser ihm „senza mia saputa" das Protektorat von Deutschland verschafft habe. Das gebe ihm nun die Gelegenheit, sich Verdienste um das Haus Österreich und um ganz Deutschland zu erwerben[6]. Zugleich versicherte er dem Kaiser und dem Erzherzog Leopold, er werde es nie an Mühen in ihrem Dienst fehlen lassen[7]. Doch schon zu diesem Zeitpunkt konnte er gar nichts mehr für sie tun, weil Rudolf von Matthias faktisch entmachtet worden war. Matthias gab zwar nun nachträglich seine Zustimmung zur Ernennung von Borghese[8], aber er selbst hätte mit Sicherheit einen anderen Kardinal als Protektor ausgewählt. Doch da es sich eingebürgert hatte, dass Kardinäle ihre Protektorate bis zu ihrem Tod behielten, musste er nun mit Borghese auskommen, auch als er ein Jahr später nach dem Tod Rudolfs selbst Kaiser wurde. Das Gleiche galt für Ferdinand II., der ihn 1619 ablöste.

Der neue Protektor scheint auch selbst keine rechte Ahnung davon gehabt zu haben, worauf er sich einließ. Borghese musste als Kardinalnepot daran gelegen sein, gute Beziehungen zu den europäischen Fürsten aufzubauen, denn nach dem Tod Pauls V. würde er seine Machtposition in Rom verlieren, und bis dahin galt es, sich möglichst viele Sympathien zu erwerben und seine Stellung abzusichern. Diesem Ziel widmete er einen großen Teil seiner Arbeit und war dabei in anderen Bereichen auch sehr erfolgreich[9]. Als Protektor von Deutschland jedoch sollte er damit Schiffbruch erleiden.

Er scheint selbst nicht bedacht zu haben, wie sehr er durch seine Stellung als Nepotenkardinal des Papstes an die päpstliche Politik gebunden war. Er war der nominelle Leiter des Staatssekretariats und zeichnete in dieser Position für die diplomatische Korrespondenz des Heiligen Stuhls verantwortlich. Zwar wurden die Briefe an die Fürsten und Nuntien von Fachleuten in Absprache mit dem Papst verfasst, und er selbst interessierte sich wenig für ihren Inhalt, wie Birgit Emich kürzlich gezeigt hat[10]. Aber unter jedem dieser Briefe stand seine Unterschrift, und so konnte er als Protektor von Deutschland kaum etwas befürworten, was von der offiziellen päpstlichen Außenpolitik abwich.

Und diese Außenpolitik musste am Anfang des 17. Jahrhunderts vor allem darauf bedacht sein, gleichen Abstand zwischen den beiden großen katholischen Machtblöcken in Europa, Habsburg und Frankreich, zu halten. Doch Borghese war seit 1608 schon Protektor von Flandern, wo die Habsburger herrschten. Dass er nun auch noch Protektor des Heiligen Römischen Reiches wurde, dessen Kaiser ebenfalls ein Habsburger war, erregte Misstrauen in Frankreich. Und als es 1620 Pläne gab, dass er auch noch das Protektorat von Spanien, einer dritten von den Habsburgern beherrschten

---

[4] Ebd.

[5] Breve an Kaiser Rudolf II., ASV, Armadio XLV 6, fol. 139^{v}.

[6] *[…] aprendomisi la strada di meritar con l'Augustissima Casa d'Austria, et con la Germania*, abgedruckt bei Wodka, Zur Geschichte 53.

[7] Die beiden mit 2. April 1611 datierten Briefe befinden sich in Rom, Biblioteca Angelica, Ms. 1219, fol. 41–43.

[8] Das bestätigte in einem Brief an Borghese am 11. April 1611 der Nuntius in Wien, Placido de Marra; ASV, Segr. Stato, Germania 114-F, fol. 215.

[9] S. dazu v. a. Wolfgang Reinhard, Papstfinanz und Nepotismus unter Paul V. (1605–1621). Studien und Quellen zu quantitativen Aspekten des päpstlichen Herrschaftssystems (Päpste und Papsttum 6, Stuttgart 1974); Volker Reinhardt, Kardinal Scipione Borghese (1605–1633). Vermögen, Finanzen und sozialer Aufstieg eines Papstnepoten (Bibliothek des Deutschen Historischen Instituts Rom 58, Tübingen 1984).

[10] Birgit Emich, Bürokratie und Nepotismus unter Paul V. (1605–1621). Studien zur frühneuzeitlichen Mikropolitik in Rom (Päpste und Papsttum 30, Stuttgart 2001).

Nation, übernehmen sollte, erschien der französische Botschafter vor Paul V. und erklärte kategorisch, dass sein König das als einen unfreundlichen Akt ansehen würde, worauf der Plan fallen gelassen wurde[11].

Aber die Problematik eines Nepoten als nationalen Protektors zeigte sich schon am Protektorat von Deutschland deutlich genug. Denn Borghese wurde hier Protektor des Heiligen Römischen Reiches, eines heterogenen politischen Gebildes, in dem der Kaiser zwar den Protektor ernannte, wo man aber auch auf die Interessen zahlreicher Territorialfürsten Rücksicht nehmen musste. Zudem war das Reich konfessionell zersplittert, und selbst innerhalb des katholischen Lagers bestanden große Gegensätze. Für die habsburgischen Erblande gab es sogar einen eigenen Kardinalprotektor[12], aber für alles Übrige war nun Kardinal Borghese zuständig. Doch scheint er sich von den Schwierigkeiten dieser Aufgabe zunächst keine rechte Vorstellung gemacht zu haben, und in den ersten Jahren seines Protektorats traten sie auch noch nicht so stark zutage. Die Hauptaufgabe des Protektors bestand noch in der Proposition neu zu besetzender deutscher Bistümer im Konsistorium des Papstes mit den Kardinälen. Dort referierte der Protektor das Ergebnis des vorausgegangenen Informativprozesses und schlug offiziell den Kandidaten für den zu besetzenden Bischofsstuhl vor. Für eine solche Proposition erhielt Borghese jeweils eine Gebühr von 150 Scudi vom Kaiser, was allerdings verschwindend gering war im Vergleich zu seinen sonstigen Einnahmen[13].

Doch vom deutschen Protektor wurden ganz neue Leistungen erwartet, als 1618 der Dreißigjährige Krieg ausbrach. Nun ging es dem Kaiser und dem katholischen Lager in Deutschland vor allem um die Unterstützung der Päpste im Kampf gegen die Protestanten, nicht nur um politische Unterstützung, sondern auch um die Zahlung von Hilfsgeldern für die Kriegsführung[14]. Und das bedeutete, dass Kardinal Borghese als Protektor von Deutschland seinen Onkel, Paul V., hätte veranlassen sollen, große Summen aus dem Schatz der Kirche für die Unterstützung der katholischen Sache in Deutschland zu spenden. Aber zum einen war der Kirchenstaat selbst verschuldet und die Mittel des Papstes viel begrenzter, als man es in Deutschland wahrhaben wollte. Und zum anderen floss ein beträchtlicher Teil der Einnahmen des Papstes mittelbar oder unmittelbar an dessen Familie[15], insbesondere an Kardinal Borghese, der also seine eigenen Interessen gefährdet hätte, wenn es ihm gelungen wäre, seinen Onkel zu größeren Zahlungen nach Deutschland zu bewegen.

So verdankte Kaiser Matthias die ersten, spärlichen Hilfsgelder, die ihm Paul V. 1618 nach dem Beginn des Aufstands in Böhmen zusagte, auch nicht dem Einsatz des deutschen Protektors Borghese, sondern dem des Komprotektors von Spanien, Kardinal Gaspare Borgia. Der spanische König hatte ihm aufgetragen, die Sache seiner habsburgischen Verwandten an der Kurie zu unterstützen[16].

Als Matthias 1619 starb, wurde Ferdinand II. zum Kaiser gewählt, der sich zunächst der Konstellation in Rom nicht bewusst zu sein schien. Als er den Grafen Trautmannsdorff als seinen Abgesandten mit noch wesentlich höheren Hilfsforderungen dorthin schickte, hatte dieser den Auftrag, sich bei seinen Bemühungen beim Papst besonders auf die Hilfe des Protektors von Deutschland zu stüt-

---

[11] Der Vorgang ist beschrieben bei Olivier Poncet, Les cardinaux protecteurs des couronnes en cour de Rome dans la première moitié du XVII[e] siècle: l'exemple de la France, in: Gianvittorio Signorotto, Maria Antonietta Visceglia (Hgg.): La Corte di Roma tra Cinque e Seicento. „Teatro" della Politica Europea (Rom 1998) 461–481, hier 475f.

[12] Dieses Amt hatte von 1603–1634 Kardinal Franz von Dietrichstein, der Bischof von Olmütz, inne. Zur Aufgabenverteilung zwischen den beiden Protektoraten s. ein Dokument in ASV, FB IV 280, fol. 121f., abgedruckt bei Alfred A. Strnad, Breslaus Kardinalprotektor an der römischen Kurie, vornehmlich im 16. Jahrhundert, in: Archiv für schlesische Kirchengeschichte 29 (1971) 90–106, das Dokument 105f.

[13] Siehe dazu Reinhardt, Kardinal Scipione Borghese 40–98.

[14] Siehe zu diesem Thema vor allem Georg Lutz, Roma e il mondo germanico nel periodo della guerra dei Trent'Anni, in: Signorotto, Visceglia, La corte 425–460; Josef Schnitzer, Zur Politik des hl. Stuhls in der ersten Hälfte des Dreissigjährigen Krieges, in: Römische Quartalschrift 13 (1899) 151–262; Dieter Albrecht, Zur Finanzierung des Dreissigjährigen Krieges. Die Subsidien der Kurie für Kaiser und Liga 1618–1635, in: Hans Ulrich Rudolf (Hg.), Der Dreissigjährige Krieg. Perspektiven und Strukturen (Darmstadt 1977) 368–412.

[15] S. dazu Reinhard, Papstfinanz; Reinhardt, Kardinal Scipione Borghese.

[16] Albrecht, Zur Finanzierung 370.

zen[17]. Doch als er zur Audienz vor Paul V. zugelassen wurde, saß der Protektor neben dem Papst[18] und erklärte mit großem Bedauern, der Heilige Vater habe leider Recht, wenn er erkläre, dass kein Geld für die Unterstützung der katholischen Sache in Deutschland vorhanden sei[19]. In dieser Situation blieb dem Kaiser kaum etwas anderes übrig, als wieder auf die Vorgehensweise zurückzukommen, die sich schon unter Matthias abgezeichnet hatte. Nachdem er erkannt hatte, dass Kardinal Borghese gegenüber dem Papst loyal bleiben würde, stützte er sich in Rom stärker auf andere Helfer. Außer Kardinal Borgia gab es auch noch andere Kardinäle, die eher bereit waren, dem Kaiser einen Gefallen zu tun. Zudem unterhielten die Kaiser schon seit Längerem eigene Gesandte in Rom, wie auch manche deutsche Fürsten dort ihre Agenten hatten. Für Kardinal Borghese hieß das, dass seine Bedeutung als Protektor von Deutschland sank.

Diese Situation hätte sich – so scheint es zunächst – im Januar 1621 grundlegend ändern können, als Paul V. starb und Scipione Borghese nun nicht mehr der Nepotenkardinal des amtierenden Papstes war. Aber zum einen hatte er nun ein Interesse daran, sich auch bei den Nachfolgepäpsten nicht unnötig unbeliebt zu machen, worauf wir noch zurückkommen werden, und zum anderen ging nun sein Einfluss insgesamt zurück. Das zeigte sich daran, dass er 1621 einen eigenen Agenten in Wien anstellte. Nachdem er den Posten als Leiter des Staatssekretariats an seinen Nachfolger als päpstlicher Nepot, Kardinal Ludovico Ludovisi, hatte abgeben müssen, standen ihm für den Informationsaustausch mit dem Kaiserhof nicht mehr die päpstlichen Nuntien zur Verfügung. Nun sollte ihn der in Wien wohnende Italiener Antonio Morelli mit Nachrichten versorgen und am Hof seine Leistungen für den Kaiser herausstellen. Morelli war zugleich der Wiener Agent des kaiserlichen Botschafters in Rom, des Fürsten Paolo Savelli[20], woran deutlich wird, dass Borghese nicht über eigene Verbindungen nach Wien verfügte. Als Morelli Wien 1626 verließ, wurden seine Aufgaben dort zumindest teilweise von dem Kapuziner P. Valeriano Magni übernommen[21].

Und in Rom erwuchs Borghese nach dem Tod Pauls V. sehr schnell eine weitere Konkurrenz in Gestalt des Kardinals Eitel Friedrich von Hohenzollern. Zollern, wie er genannt wurde, hatte auf Wunsch von Kaiser Ferdinand noch bei der letzten Kardinalskreation Pauls V. im Januar 1621 den roten Hut erhalten und kam im Oktober dieses Jahres nach Rom, wo er sich als ehemaliger Student des Collegium Germanicum schon auskannte. Wenig später wurde er dann zum Komprotektor von Deutschland ernannt. Komprotektoren oder Vizeprotektoren waren bei nationalen Protektoraten häufig, insbesondere dann, wenn der eigentliche Protektor zeitweise oder dauerhaft nicht in Rom anwesend war. Borghese aber hatte als Protektor von Deutschland bisher keinen Komprotektor gehabt, und es scheint, dass er Zollern nun auch nicht ganz freiwillig akzeptierte. Zwar ließ er in Briefen verlauten, dass dessen Ernennung auf seinen Wunsch zurückgehe[22], aber nach einem anderen Dokument sollen die geistlichen Kurfürsten in Deutschland bei Zollerns Ankunft in Rom den Plan gehabt haben, Borghese das Protektorat von Deutschland ganz zu nehmen und es auf Zollern zu übertragen. Nur weil Fürst Eggenberg, der Direktor des kaiserlichen geheimen Rats, der Meinung war, man könne einen so bedeutenden Kardinal wie Borghese nicht brüskieren, habe man lediglich durch eine Intrige eine Art Empfehlungsschreiben Borgheses an den Kaiser für die Ernennung Zollerns zum Komprotektor erlangt, und später habe der Kaiser Zollern dann auch noch das Recht auf die Nachfolge als Protektor zugestanden[23].

---

[17] So im Text der Instruktion für Trautmannsdorff in Franz Dominicus Häberlin, Renatus Karl von Senkenberg, Neuere Teutsche Reichs=Geschichte bis auf unsere Zeiten, Bd. 24 (Halle 1793) LVI.

[18] Eine Vorstellung von einer solchen Audienz vermittelt ein Bild von Pietro da Cortona, auf dem der Empfang des kaiserlichen Botschafters Savelli bei Paul V. dargestellt ist, abgedruckt in Anna lo Bianco (Hg.), Pietro da Cortona (1597–1699) (Mailand 1997) 305.

[19] Albrecht, Zur Finanzierung 372f.

[20] Brief Borgheses an Antonio Morelli vom 15. September 1621, ASV, FB III 55.d, fol. 30r.

[21] Dies lässt sich aus etlichen Briefen Borgheses an Magni erschließen, siehe Faber, Scipione Borghese 228 mit Anm. 85.

[22] Brief von Borghese an Ferdinand vom 9. April 1622 in Wien, Haus- Hof- und Staatsarchiv (= HHStA), Rom, Hofkorrespondenz 9, Kardinäle an Ferdinand 1622, fol. 25; Brief von Borghese an Antonio Morelli vom 27. April 1622 in FB III 55.d, fol. 124r.

[23] Brief an Maximilian von Bayern vom 24. Januar 1626 in ASV, FB III 63 BC, fol. 397r–v.

Zollern nutzte nun seine guten Beziehungen nach Deutschland aus und setzte sich als Vizeprotektor viel intensiver für die deutschen Belange ein als der Protektor Borghese. Und der neue Papst, Gregor XV., zeigte sich dafür auch viel aufgeschlossener als Paul V. Zu keinem anderen Zeitpunkt während des Dreißigjährigen Kriegs genoss das katholische Lager in Deutschland so uneingeschränkt die Unterstützung des Heiligen Stuhls wie in den zwei Jahren des Pontifikats von Gregor XV. (1621–1623)[24]. Auch wenn das keineswegs nur Zollerns Verdienst war, fiel dieser Erfolg natürlich auf ihn zurück, und so scheint es im Frühjahr 1623 erneut Bestrebungen gegeben zu haben, ihm das Protektorat zu übertragen und es Borghese zu entziehen. Das geht hervor aus einem geradezu flehentlichen Brief, den Borghese damals an seinen Agenten in Wien verfasste und in dem er schrieb, ein so unüblicher Akt wie die Absetzung eines amtierenden Protektors sei eine Schande, die der Kaiser ihm doch nicht antun könne, und als ehemaliger Nepot könne er für ihn bei der nächsten Papstwahl auch noch sehr wichtig sein, mit dem großen Einfluss, den er auf die Kardinäle habe, die einst sein Onkel ernannt hatte.

Von diesem Brief heißt es in Borgheses Briefregister, dass er nicht abgeschickt wurde[25]. In der Tat kam es noch im Sommer 1623 zu einem erneuten Konklave, so dass Ferdinand froh gewesen sein dürfte, nichts gegen Borghese unternommen zu haben. Doch dafür gab es auch noch einen zweiten Grund: Zollern hatte bei seinen Bemühungen um päpstliche Hilfsgelder zunächst mit dem kaiserlichen Botschafter in Rom, Paolo Savelli, zusammengearbeitet. Im Frühjahr 1623 hatten sich die beiden aber zerstritten, weil Savelli wollte, dass der Papst die Subsidien dem Kaiser zur Verfügung stellte, während Zollern sich dafür einsetzte, sie an die Katholische Liga zu zahlen[26]. Die wachsenden Gegensätze innerhalb des katholischen Lagers in Deutschland wirkten sich nun also bis nach Rom aus, und wer immer sich dort für deutsche Belange einsetzte, musste nun für den Kaiser oder die Liga Partei ergreifen und konnte sicher sein, sich bei der anderen Seite unbeliebt zu machen.

Das zeigte sich sehr deutlich 1626 beim Streit um die Ernennung eines neuen Komprotektors. Kardinal Zollern war schon 1624 zum Bischof von Osnabrück ernannt worden und ging nach Deutschland zurück, wo er im September 1625 starb. Darauf schlug Maximilian von Bayern, das Haupt der Katholischen Liga, als neuen Komprotektor Kardinal Ludovico Ludovisi vor, den Nepoten Gregors XV., der in seinem Pontifikat die katholische Sache in Deutschland und insbesondere die Liga voll unterstützt hatte. Zudem hatte Maximilian es unter anderem auch ihm zu verdanken, dass ihm die Kurfürstenwürde verliehen worden war. Aber in dieser Situation trat nun Scipione Borghese wieder auf den Plan und empfahl dem Kaiser in einem Brief als neuen Komprotektor den Bruder seines römischen Botschafters, Kardinal Giulio Savelli[27]. Als amtierender Protektor sah Borghese nun wohl auch Ludovisi als bedrohliche Konkurrenz an, so wie zuvor Zollern, wohingegen er sich mit seinem Einsatz für Kardinal Savelli diesen und seinen Bruder, den Botschafter, verpflichten konnte. Tatsächlich ernannte Ferdinand II. umgehend Savelli zum neuen Komprotektor und hielt auch an ihm fest, als die Katholische Liga heftig dagegen protestierte. Dort gab man jetzt den Interessengegensatz zum Kaiser offen zu und machte geltend, wenn der Protektor ein Mann des Kaisers sei, dann müsse der Vizeprotektor von der Liga nominiert werden[28].

Als der Kaiser sich schließlich in diesem Streit doch durchsetzte, kamen Maximilian und die geistlichen Kurfürsten in Deutschland auf die Idee, nun ein eigenes Protektorat der Liga zu schaffen und dieses an Ludovisi zu geben. Der Papst richtete das Protektorat auch ein, aber es stellte sich schnell heraus, dass Ludovisi in diesem Amt von geringem Wert für die Liga war, weil er bei dem neuen Papst, Urban VIII., auch kein Geld locker machen konnte. Außerdem war er im gleichen Interessen-

[24] Albrecht, Zur Finanzierung 376–383.

[25] Brief Borgheses an Antonio Morelli vom 13. Mai 1623, ASV, FB II 478, fol. 39f.

[26] Albrecht, Zur Finanzierung 380; ders., Die deutsche Politik Papst Gregors XV. (Schriftenreihe zur bayerischen Landesgeschichte 53, München 1956) 142.

[27] Wien, HHStA Rom, Hofkorrespondenz 9, Kardinäle an Ferdinand 1625, fol. 9.

[28] Siehe den Brief Maximilians an seinen Rat Leuker vom 20. Januar 1626 in: W. Goetz (Hg.), Briefe und Akten zur Geschichte des Dreißigjährigen Krieges. Neue Folge. Die Politik Maximilians I. von Bayern und seiner Verbündeten 1618–1651, Bd. II, 3 (Leipzig 1942) 30, sowie ein Memorandum, das wahrscheinlich von dem kurkölnischen Agenten in Rom, Peter Mander, stammt, in ASV, FB III 63 BC, fol. 371–374, ein weiteres Exemplar ebd., fol. 381–385.

konflikt wie Borghese, denn er war zugleich schon seit längerem Komprotektor der habsburgischen Erblande und wollte es sich ebenfalls weder mit dem Kaiser noch mit der Liga verderben. Am Anfang der dreißiger Jahre galt Ludovisi dann in Rom sogar als Parteigänger Habsburgs und Gegner Maximilians von Bayern, und auf diese Weise wurde er schließlich auch zum Gegner von Urban VIII.

Damit kommen wir zum zweiten wichtigen Grund für die Zurückhaltung von Scipione Borghese als deutschem Protektor: Nachdem er unter dem Pontifikat Pauls V. mit seinem Onkel, der nicht viel Geld nach Deutschland geben wollte, solidarisch sein musste, war er zur Zeit Gregors XV. eher überflüssig gewesen, weil andere den Einsatz für die deutschen Interessen übernahmen und der Papst auch von sich aus freigebiger war.

Doch das änderte sich wieder grundlegend, als 1623 Urban VIII. Papst wurde. Urban war als Kardinal Nuntius in Frankreich gewesen und galt als franzosenfreundlich. Zwar war er grundsätzlich durchaus bereit, die katholische Sache in Deutschland zu fördern, wollte aber unbedingt vermeiden, dass dabei die Habsburger zu mächtig wurden. Diese Furcht verstärkte sich noch, als 1627 ein Erbfolgestreit im Herzogtum Mantua ausbrach und ein kaiserliches Heer Mantua eroberte. Nun fürchtete Urban um seine Stellung in Italien als Herrscher des Kirchenstaats und bemühte sich aktiv darum, den Kaiser zu schwächen. Er unterstützte in Deutschland die Katholische Liga und außerdem ihren Verbündeten, Frankreich. Das katholische Frankreich wiederum ging in seiner Gegnerschaft gegen die Habsburger so weit, den schwedischen König Gustav Adolf zu unterstützen, als er 1630 mit seiner Armee in Deutschland landete. Richelieu schloss mit ihm einen Bündnisvertrag und stellte ihm Subsidiengelder zur Verfügung. Der rasche Vormarsch der Schweden führte dann dazu, dass in Deutschland der Kaiser und die Liga wieder zusammenfanden und vom Papst verlangten, er solle Frankreich vom Bündnis mit Schweden abbringen und seinerseits die Subsidienzahlungen für das katholische Lager wieder aufnehmen. Doch Urban VIII. behauptete dreist, er wisse nichts von einem Bündnis zwischen Frankreich und Schweden, und Geld gab er auch fast keines.

In dieser äußersten Not war der Kaiser bemüht, in Rom jede nur mögliche Unterstützung zu mobilisieren, um Druck auf den Papst auszuüben, und trat auch wieder an den deutschen Protektor Borghese heran, den man jahrelang kaum behelligt hatte. Was daraus wurde, zeigte sich besonders eindrücklich am Höhepunkt der Auseinandersetzung, beim Konsistorium vom 8. März 1632. Bei diesem berühmten Konsistorium verlas der uns schon bekannte Kardinal Borgia im Namen des spanischen Königs eine Erklärung, in der es hieß, durch seine Untätigkeit habe sich der Papst mitschuldig gemacht an den Verlusten der katholischen Religion in Deutschland. Urban VIII. geriet in Wut und verbot Borgia, weiter zu sprechen. Ihm selbst konnte er zwar nichts anhaben, weil er unter dem Schutz des spanischen Königs stand, aber andere Kardinäle, von denen man annahm, dass sie am Aufstand gegen den Papst beteiligt gewesen seien, entgingen der Strafe nicht, darunter auch Kardinal Ludovisi. Dieser hatte sich zwar wegen eines Gichtanfalls beim Konsistorium entschuldigt, galt aber trotzdem als Haupt der spanischen Partei und wurde nun von Urban VIII. in sein Bistum Bologna verbannt, wo er acht Monate später starb[29].

Borghese blieb dagegen unbehelligt. Zwar hatten die Gesandten des Kaisers auch ihn aufgesucht und intensiv um seine Unterstützung geworben, und er hatte auch davon gewusst, dass Borgia und die anderen spanischen Kardinäle bei dem Konsistorium einen öffentlichen Protest gegen die Deutschlandpolitik des Papstes planten. Aber wie Ludovisi war er der Versammlung der Kardinäle fern ge-

[29] S. zur Entwicklung unter Urban VIII. und zu diesem Konsistorium Schnitzer, Zur Politik 215–236; Ludwig von Pastor, Die Geschichte der Päpste seit dem Ausgang des Mittelalters, Bd. 13, 2 (Freiburg 1928) 431–448; Auguste Leman, Urban VIII et la rivalité de la France et de la maison d'Autriche de 1631 à 1635 (Lille–Paris 1920) 119–165; Ferdinand Gregorovius, Urban VIII. im Widerspruch zu Spanien und dem Kaiser (Stuttgart 1879); Georg Lutz, Rom und Europa während des Pontifikats Urbans VIII., in: Reinhard Elze, Heinrich Schmidinger, Hendrik Schulte Nordholt (Hgg.), Rom in der Neuzeit. Politische, kirchliche und kulturelle Aspekte (Wien–Rom 1976) 72–167, hier 84; Daniel Büchel, Arne Karsten, Die „Borgia-Krise" des Jahres 1632: Rom, das Reichslehen Piombino und Europa, in: Zeitschrift für Historische Forschung 30 (2003) 389–412.

blieben, weil ihn angeblich die Gicht befallen hatte[30]. Und anders als sein Nachfolger im Nepotenamt galt er auch nicht als spanischer oder kaiserlicher Parteigänger.

Auch von den italienischen Kardinälen, die beim Konsistorium anwesend waren, hatte keiner seine Stimme erhoben, um den Protest der Spanier zu unterstützen, was diese sehr verärgert haben soll. Aber sie konnten sich eben im Schutz ihres Königs sicher fühlen, während der Monarch für die Italiener der Papst war. Und ganz besonders vorsichtig mussten ehemalige Nepotenkardinäle sein, weil sie besonders viel zu verlieren hatten. Wenn sie nach dem Tod ihres päpstlichen Onkels ihre Stellung und ihren Besitz so weit wie möglich erhalten wollten, dann waren sie auf das Wohlwollen der nächsten Päpste angewiesen. Und es kam regelmäßig vor, dass ehemalige Nepoten bei den folgenden Päpsten in Ungnade fielen, so wie 1632 Ludovisi. Auch die Nepoten Urbans VIII., die Barberini-Kardinäle, mussten nach dessen Tod vor dem Zorn Innozenz' X. bis nach Frankreich flüchten. So gerne Scipione Borghese sich als Protektor von Deutschland auch beim Kaiser und den deutschen Fürsten beliebt gemacht hätte, so war es für ihn doch wichtiger, es sich dabei nicht mit dem Papst zu verderben. Er konnte es sich also nicht nur zu Lebzeiten seines päpstlichen Onkels, sondern auch danach kaum leisten, sich beim Papst für etwas einzusetzen, was dieser nicht ohnehin schon wollte.

Letztlich führte also die Stellung von Borghese als Nepot, verbunden mit der besonderen Krise des Dreißigjährigen Kriegs dazu, dass in dieser Zeit die Position des deutschen Protektors deutlich geschwächt wurde. Der Kaiser und die deutschen Fürsten suchten sich andere Wege, um an der Kurie ihre Interessen zur Geltung zu bringen, und auch nach Borgheses Tod erlangte das Amt des Protektors nie mehr die frühere Bedeutung. Es existierte zwar noch längere Zeit, aber die Kaiser ernannten nun meistens deutsche Kardinäle zu Protektoren, die gar nicht in Rom residierten und dort von Vizeprotektoren vertreten wurden, die aber immer nur im Auftrag des kaiserlichen Gesandten handelten[31]. Für die Kommunikation zwischen Rom und dem Kaiserhof wurden sie kaum noch gebraucht.

[30] *Questa protesta vogliono sia stata composta dal Car^le Ubaldino. Li Car^li che erano consapevoli di qsto fatto oltre li Spag^li erano Borghese, Ludovisio che non ci intervenero per causa della podagra, Vbaldino, Pio il quale venne a Con^ro molto tardi, Bentivoglio e Scaglia, […]* (zitiert nach Gregorovius, Urban VIII. 134).

[31] S. dazu Richard Blaas, Das Kardinalprotektorat der deutschen und der österreichischen Nation im 18. und 19. Jahrhundert, in: Mitteilungen des österreichischen Staatsarchivs 10 (1957) 148–185.

Irene Fosi

La famiglia Savelli e la rappresentanza imperiale a Roma nella prima metà del Seicento

Gli studi recenti sulla corte di Roma, sulla pluralità di rappresentanze diplomatiche – formali ed informali – nella città del papa hanno rilevato l'assenza di una "ricerca complessiva sul ruolo di agenti e diplomatici stranieri nella Roma papale in età moderna e sui loro rapporti reciproci", rilevando che "neppure è indagata l'azione degli ambasciatori delle grandi potenze: Spagna, Francia, Impero"[1]. Se l'attenzione si è concentrata soprattutto sulla formazione della fazione spagnola, quella asburgica, i suoi possibili aderenti e sostenitori sono invece rimasti totalmente in ombra. Segno, questo, della inesistenza – o, quanto meno, della inconsistenza – di un partito imperiale nella Roma della prima metà del Seicento, in un momento in cui in Europa si combatteva per difendere o per arginare l'espansionismo asburgico e la riconquista cattolica nelle terre dell'Impero? Se tali ricerche, come è stato opportunamente osservato, sono state soprattutto appannaggio della storiografia politico-diplomatica, oggi possono invece costituire il quadro di riferimento per indagare gli schieramenti fazionari di compagini nobiliari che, proprio grazie a questi legami internazionali ed all'appartenenza alla loro fazione nella Roma papale hanno costruito fortune (o sfortune, talvolta!) familiari, garantendosi così un presente di onore e prestigio che compensava, spesso, un logoramento economico ed una perdita di peso politico all'interno della monarchia pontificia. Ma, come vedremo nel caso della famiglia Savelli, il servizio per la corte di Vienna sarà usato anche per costruire una memoria storica ghibellina da spendere per sostenere proprio la volontà di assicurarsi, nel presente, la continuità del legame imperiale ed usare il suo prestigio per la famiglia sia a Roma che nel più ampio quadro politico europeo dominato da Madrid.

Esaminerò, quindi, la scelta asburgica della famiglia Savelli per cercare di coglierne, nel contesto storico della Roma seicentesca, le motivazioni e la ricaduta a livello sociale, il significato politico per la famiglia ed il valore che a Vienna si attribuiva al ruolo che Federico e Paolo Savelli svolsero fino al 1620 il primo, e fino alla morte, nel 1632, il secondo. Tutti e due i fratelli furono militari di prestigio[2] per i quali il servizio fra le file della lega cattolica cementò una tradizione familiare imperiale già viva nel passato. Pompeo Tomassini scrisse nel 1635 il *Trionfo funebre* del principe Paolo Savelli, morto nel 1632, e insieme alla descrizione del solenne funerale celebrato in Campidoglio *honorato con pompa più dell'usato solenne dal concorso di tutta la Città*, sottolineava come la sua vita fosse stata segnata da *heroiche attioni con insolito accoppiamento di virtù e fortuna*. La famiglia vantava la discendenza *dai regi d'Alba* – Paolo era principe di Albano – e nella carriera militare da lui intrapresa fin da giovane era celebrata poi con il tono di ampollosa maniera la somiglianza con *i Fabii e gli Scipioni*. Stimato da Clemente VIII *pontefice di tanto senno*, aveva partecipato alle guerre in Germania e in Ungheria, onorato da principi italiani, da altri nobili romani e, ciò che più contava, da Ferdinando II[3].

---

[1] Maria Antonietta Visceglia, Fazioni e lotta politica nel Sacro Collegio nella prima età moderna, in: Gianvittorio Signorotto, Maria Antonietta Visceglia (eds.), La Corte di Roma tra Cinque e Seicento. "Teatro" della politica europea (Roma 1998) 53. Significativamente, in nota, non viene citata nessuna opera sulla rappresentanza diplomatica o sulla fazione imperiale a Roma. Sulla figura e i compiti degli ambasciatori, quali si definiscono nel corso del Seicento, cfr. Daniela Frigo (ed.), Politics and Diplomacy in Early Modern Italy: The Structure of Diplomatic Practice, 1450–1800 (Cambridge 2000).

[2] Le loro carriere sono state di recente ricostruite da Giampiero Brunelli, Soldati del papa. Politica militare e nobiltà nello Stato della Chiesa (1560–1644) (Roma 2003), ad indicem.

[3] Pompeo Tomassini, Trionfo funebre per la morte del principe Paolo Savelli (Roma 1635).

Fra Roma e Vienna

Un esame del carteggio di Federico Savelli, che fino al 1620 fu rappresentante imperiale a Roma – una carica nominale e onorifica, poiché fu costantemente impegnato in compiti militari nelle legazioni pontificie – non ci dice molto su questo ruolo diplomatico, ma molto di più su quello di luogotenente generale delle armi[4]. La 'servitù' all'imperatore non era tuttavia circoscritta a Paolo e Federico Savelli: Bernardino, figlio di Paolo, era stato infatti nominato giovanissimo, nel 1618, *Cameriere* dell'arciduca Giovan Carlo, a dimostrazione della volontà familiare di rinsaldare un legame che, come si osservava alla corte imperiale, avrebbe portato *maggiori occasioni per darle saggio del conto che [S.M.] vuol dare d'ogni sua testificata voluntà*[5]. Di fatto, a Roma era attivo l'agente imperiale Ludovico Ridolfi, fiorentino, domenicano, destinato nel 1629, a diventare generale dell'ordine, che svolgeva l'importante funzione di tramite fra la corte papale e la corte imperiale, valendosi sia del fratello Ottavio, nominato cardinale nel 1613, sia di personaggi che gravitavano intorno alla nazione tedesca di Roma, alla sua chiesa nazionale, come i non pochi eruditi, letterati, medici – basti pensare a Johannes Faber – ma anche agenti di banche tedesche, come Sigmund von Hinderhofen che rappresentava per i Fugger un segmento di raccordo, non solo finanziario, fra Vienna, Roma e Madrid.

Quando, nel 1607, Paolo Savelli fu nominato generale delle armi a Ferrara e oratore imperiale presso il papa, divenne il referente per raccomandazioni che giungevano copiose sia da Vienna che da Roma: era in primo luogo il cardinale Scipione Borghese che si rivolgeva a lui per raccomandare persone segnalategli per carriere militari, ecclesiastiche o per ricoprire i diversi incarichi di governo previsti dall'articolata amministrazione pontificia.

Paolo Savelli, come dimostra la sua corrispondenza, era decisamente intenzionato a ricevere qualche incarico più prestigioso da parte imperiale: l'occasione propizia sembrò presentarsi per l'ambasciata d'obbedienza a Roma in occasione dell'elezione di Ferdinando II. Com'è noto, l'ambasciata d'obbedienza rappresentava un atto cerimoniale d'informazione e sottomissione dinanzi al pontefice che il neoeletto imperatore compiva, attraverso un suo ambasciatore appositamente inviato a Roma[6]. Eredità del periodo della lotta per le investiture, aveva assunto dalla metà del Cinquecento, con la rottura dell'unità cristiana in Europa, una valenza non solo simbolica, ma un potente significato politico che andava ad imporre ai due poteri 'universali' l'obbligo reciproco di combattere gli eretici, nemico comune. Era, però, opportuno trovare esempi nel passato che avallassero a Vienna l'ipotesi della scelta di un nobile straniero nella funzione di ambasciatore di obbedienza. Dei dubbi e dei movimenti a suo favore Paolo Savelli era costantemente informato dal nunzio a Graz Erasmo Paravicini, vescovo di Alessandria, particolarmente vicino a Hans Ulrich von Eggenberg, capo del Consiglio Aulico. Questi aveva avuto le lettere di Paolo Savelli, si era consultato e – secondo quanto riferiva Paravicini – *passando alla pretensione dell'Ambasciata d'ubbidienza [...] non è tanto assicurato il pensiero di mandare un soggetto nationale che, trovandosi l'essempio se non degl'antecessori di S.M. Cesarea almeno del Re di Francia, o di Spagna, che per simile ambasciata habbino adoprato un personaggio non nationale (poiché non si ammette dal Conseglio l'essempio per quella del giorno di S. Pietro, parendo d'assai minor stima, che questa)*[7]. Chiedeva che, intanto, a Roma *il Signor Maggiordomo dell'Ill.mo Signor Cardinale Padrone faccia cercare qualche essempio, et me l'avvisi, mentre per adesso non crede il Signor Maggiordomo che si sollecitarà questa ambasciata come appunto è stata consegliata S. M. quando si parlò di ciò et si nominò lei in Conseglio*[8].

L'agente Ludovico Ridolfi ricevette un dettagliato memoriale redatto da Eggenberg da trasmettere a Paolo Savelli per istruirlo sui rapporti fra Roma e l'impero ed illustrare le conflittualità insorte, so-

[4] Le lettere di Federico Savelli in Biblioteca Angelica, Roma, mss. 1216, c. 69; 1226, cc. 22; 55; 78; 111; 1228, cc. 17; 26; 58; 69; 82; 1232, cc. 205; 241; 247; 279; 302; 316; 321; 1238, c. 316.

[5] *la Maestà sua con molta prontezza, e con quella che mostrerà sempre in tutti gl'interessi della Eccellentissima sua persona e Casa, ha concesso ch'il signorino suo figliuolo sia accettato Cameriero del Serenissimo Arciduca Gio. Carlo mio signore [...]* comunicava Hans Ulrich von Eggenberg il 2 luglio 1618: Archivio di Stato di Roma (d'ora in poi ASR), Archivio Giustiniani, Armadio unico Savelli, b. 90, c. 115r.

[6] Si veda, a questo proposito, Hans von Zwiedineck-Südenhorst, Die Obedienz-Gesandtschaften der deutschen Kaiser an den römischen Hof im 16. und 17. Jahrhunderte, in: Archiv für österreichische Geschichte 75 (1879) 171–216.

[7] ASR, Archivio Giustiniani, Armadio unico Savelli, b. 90, c. 298r.

[8] Ibidem.

prattutto fra Ferdinando I e Paolo IV e in occasione dell'ambasciata di Prospero d'Arco a Pio IV. Tutte le informazioni erano tratte dall'opera di Paolo Sarpi, *Historia del Concilio Tridentino*, pubblicata a Londra nel 1619[9]. La conoscenza del passato e, soprattutto, degli attuali rapporti fra Roma e Vienna determinatisi nel quadro della guerra europea, si proponeva per Savelli come lo strumento necessario per non creare nocive tensioni capaci di vanificare gli sforzi per assicurarsi, attraverso la corte imperiale, ulteriori benefici e prestigio a Roma e Madrid. Sarebbe sempre stato il nunzio Paravicini a suggerire come muoversi e a sollecitare da Vienna la positiva conclusione della complessa procedura[10]. Savelli non doveva aver indugiato nel mostrare di avere i titoli necessari per rappresentare degnamente l'imperatore dinanzi al papa: aveva fatto sapere di possedere *molti Castelli con titolo di Barone nella provincia di Abruzzo* ed aveva inviato *fedi pubbliche* per confermare gli esempi di potenze che già si erano servite di personaggi stranieri in tali occasioni. Vicende familiari legate alla trasmissione del maggiorasco sembravano complicare la situazione[11], ma Paolo Savelli aveva trovato un sicuro appoggio nel nunzio a Graz Erasmo Paravicini che, infatti, lo rassicurava del buon esito dell'affare: *presto intenderà, come non siamo in congiunture adesso, che potrà S. M. fare quelle risolutioni, che da V. E. si aspettano, e da me si procurano con desiderio pari al suo medesimo*[12]. Pochi giorni più tardi, per quanto riguardava la questione della *ambasciata d'ubbidienza*, credeva di potersi *rallegrare di già con V. E.*, in particolare per la ragione che *acquista S. M. rispetto in Italia, per essere Imperatore de' Romani, a servirsi delli soggetti Romani, et Alemani indifferentemente* e sottolineava come Paolo Savelli fosse trattato *dalla M. S. col maggior titolo che dia alli Prencipi inferiori alli Potentati d'Italia*[13].

Il legame della famiglia Savelli con la corte di Vienna era così destinato a rinnovarsi e a diventare più stretto e fattuale dal 1620, quando Paolo Savelli fu designato finalmente da Ferdinando II ambasciatore d'obbedienza a Roma *per la quale occasione Egli comparve con la più ricca pompa che mai fosse veduta per l'innanzi nell'apparato e nel dispendio*, come si ricorderà nel già citato *Trionfo funebre*. Prima di aver terminato l'ambasciata d'ubbidienza, il nobile romano fu nominato da Ferdinando II, nell'agosto 1620, ambasciatore imperiale 'residente' a Roma al posto di Federico suo fratello[14]: al di là della solenne e sfarzosa cerimonialità, dell'onore che lui e l'intera casa avrebbero guadagnato da questo incarico, si profilavano compiti estremamente delicati.

---

[9] Zwiedineck-Südenhorst, Obedienz-Gesandtschaften 197.

[10] *Et dello scrivere in Spagna S. E. ha risoluto ch'io li dia memoriale che con sua lettera lo manderà, o pure, come racordarò, scriverà in conformità al Signor Ambasciatore Cesareo che s'informi del modo più sicuro, e riuscibile, per incaminare il negotio, et avvisi che lettere si haveranno da scrivere, acciò se li possino mandare; poiché mi ha confidato, che nell'avvenire pensa S. E. regolare le raccomandationi di S. Maestà in Spagna, et altrove talmente, che siano per tutto interposte con frutto. Sopra di che ne do conto a S. S. Ill.ma, acciò parendo a V. E. abbia ordine Mons. Nuntio là di trattarne col Signor Ambasciatore, per tanto più riscaldarlo nelle particolari. In questo discorso mi ha S. E. confermato l'ordine datosi al Signor Ambasciatore costì di confidare in V. E. et di ricevere da lei l'alloggio, essendo invitato, del che io l'ho ringratiata in suo nome.[…]:* ASR, Archivio Giustiniani, Armadio unico Savelli, b. 90, c. 298r.

[11] Giovanni Savelli, fratello di Federico e Paolo, maresciallo del Conclave, aveva venduto Castelgandolfo e Rocca Priora a Clemente VIII, lasciando poi Federico e Paolo eredi dei beni fidecommissari. A causa di un'altra vendita fatta nel 1594, Albano era stato devoluto a Fabrizio Savelli e, alla sua morte, doveva passare alle mogli di Federico e Paolo, rispettivamente Virginia e Caterina, sorelle, figlie di Mario Savelli: la stretta endogamia che caratterizza la politica matrimoniale della famiglia si configura come una strategia difensiva del patrimonio, minacciato dagli appetiti pontifici, giustificati, in diversi casi, anche da vicende giudiziarie che videro protagonisti esponenti dell'antica casata romana nel tournant tardocinquecentesco. Un memoriale sulla legittimità della primogenitura di Paolo, trasmessagli dal matrimonio e riconosciuta da tutta la famiglia, data l'assenza di discendenti di Federico, suo fratello maggiore, è indirizzata a Balthasar de Zuñiga dal cardinale Giulio Savelli: ASR, Archivio Giustiniani, Armadio unico Savelli, b. 91 (s. d.). Inoltre, Pietro Litta, Famiglie celebri italiane VIII, suppl. II, tavv. VIII–IX.

[12] *Sapendo io quanto sia stato aggradito da S. M. Cesarea l'ufficio di V. S. Ill.ma in congratulatione per la sua elletione al Sacro Imperio, et l'ordine perciò datosi in Cancellaria di farle risposta, hò stimato mio debito di sollecitarne la speditione, acciò nella moltitudine dè negotii, massime per li presenti moti di Germania, non restasse V. S. Ill.ma senza ricevere questo novo testimonio dell'Imperiale benignità della M. S. […]:* il nunzio a Graz a Paolo Savelli, Graz, 31 ottobre 1619. ASR, Archivio Giustiniani, Armadio unico Savelli, b. 90, c. 311.

[13] Ivi, il nunzio a Graz a Paolo Savelli. Graz, 4 novembre 1619, c. 328.

[14] Ivi, c. 340. Il titolo esatto con il quale l'imperatore si rivolgeva a Savelli nei documenti a lui indirizzati era *Paulo Savello nostro Consiliario et apud S. S. Oratori.* Dal 1625 poi lo si indica, ufficialmente, come *Cameriere del Consiglio di Stato e Ambasciatore ordinario della Maestà Cesarea al Sommo Pontefice, Cavagliere del Toson d'oro.*

… per dar gloria al desiderio c'ho di servirla: la trama di raccomandazioni

Attorno a Paolo Savelli si intesse infatti una fitta rete di raccomandazioni per un traffico di benefici per ecclesiastici, secolari e regolari, nobili, militari, che nella loro differente origine sembrano riassumere il carattere – o piuttosto l'immagine ancora diffusamente propagandata – universale che l'impero continuava a proporre di sé. I tracciati delle raccomandazioni si snodano fra Vienna, Praga e Madrid per perorare cause nella corte romana. Si trattò, subito, di sollecitare il cardinalato per il conte di Hohenzollern *perché all'Imperatore mio signore parebbe duro se la Maestà sua perdesse di stima presso la Santità di Nostro Signore nel diferire in oltre la promotione Cardinalitia del Signor Conte di Zollern. Ha pensato sua Maestà per Cor[riere] espresso di rinnovare gli uffitii, si con Sua Beatitudine come con il Signore Cardinale Borghese, perché considerate le ragioni della causa, apprendino et abbraccino il negotio con quella presta perfettione d'opra che si promette la Maestà Sua potere riputare, con l'aiuto di V. E., la quale però prego incessantemente a interporsi tanto con Sua Santità quanto col Signor Cardinal Borghese, perché finalmente e l'uno e l'altro sia persuaso di concedere alla nominatione Cardinalitia fatta da Sua Maestà, quel che per le medesime ragioni è stato concesso a defonti Imperadori*, scriveva Eggenberg a Savelli[15]. Portavoce dei desideri imperiali era soprattutto il capo del Consiglio Aulico, che diventava così il necessario segmento comunicativo, interprete, mediatore e, quindi, anche artefice prezioso della fortuna del principe di Albano e della sua famiglia[16]. Le richieste inoltrate da alti esponenti della cancelleria imperiale, del Consiglio Aulico e della gerarchia ecclesiastica, ma anche da principi italiani vassalli o comunque legati all'Impero, potevano assumere talvolta il tono di un velato ricatto: le *pretensioni* di Paolo Savelli erano infatti molto alte poiché miravano ad ottenere il Toson d'Oro e il grandato di Spagna e l'intermediazione di Vienna, in un momento politico segnato dai rapporti non sempre cordiali con Madrid, diventava essenziale. Ma la catena di raccomandazioni o, se si preferisce, l'immagine di cerchi concentrici che traduce le relazioni di *patronage* o la metafora della rete rappresentano la trama di un tessuto sociale nel quale la raccomandazione funzionava da spola per alimentare il movimento, garantire la stabilità dei rapporti, la sicurezza delle scelte[17]. Le richieste di intermediazione, di favori, esplicite o più o meno nascoste dalla formulazione retorica di lettere, biglietti augurali o gratulatori che scandivano il trascorrere degli anni e, con essi, le tappe della carriera del principe di Albano, non partivano solo da Vienna e da altre località dell'impero per raggiungere Roma, ma seguivano anche un cammino inverso. Molti, infatti, scrivevano all'imperatore o ad alcuni componenti del Consiglio Aulico, chiedendo di intercedere per loro presso Paolo Savelli. Erano esponenti della nobiltà romana, come ad esempio, Gregorio Caetani, duca di Sermoneta[18], di aristocrazie italiane che cercavano la protezione dell'aquila imperiale, vantando un passato fami-

[15] Ivi, c. 127r (11 maggio 1620). Qualche mese più tardi, Eggenberg scriveva ancora a Savelli per frenare le ambizioni francesi circa la promozione cardinalizia: *Intendendo ch'il Re di Francia facci gagliarda istanza a S. Santità perché sopraseda nel creare Cardinale il figlio di Perrone, et sospiciando che Sua Beatitudine a essempio di questo possi tirare in lungo le promotioni nominate da gli altri Principi si compiacerà V. E. in simil caso procurare di moderare l'espressa deliberatione della Santità Sua col fare sia proceduto senza punto pregiudicare alla promotione del Signor Conte di Zollern, bramato et desiderato più che mai da Sua Maestà Cardinale, et questo per rispetto publico […]*: ivi, c. 139r (Vienna, 22 agosto 1620). Eitel Friedrich von Hohenzollern-Sigmaringen ottenne la porpora l'11 gennaio 1621. Di lui si diceva che portasse *l'aquila nelle viscere* e fosse *ardente et indefesso nel difendere gl'interessi delli Austriaci*: Klaus Jaitner (ed.), Die Hauptinstruktionen Gregors XV. für die Nuntien und Gesandten an den europäischen Fürstenhöfen 1621–1623, vol. 1 (Tübingen 1997) 452. Con la sua ascrizione al Sacro Collegio si sperava che la posizione imperiale ne uscisse rafforzata e, quindi, più capace di esigere un consistente aiuto finanziario da Roma per la guerra.

[16] Era chiara, a questo proposito, la lettera di Eggenberg a Savelli del 29 luglio 1620: *La Maestà dell'Imperatore mio Signore si assicura tanto del valore di V. E. che per consequenza non lascia d'inferirle occasioni con le quali ella possi farle cosa grata. Lei intenderà dunque dalle sue lettere Cesaree il desiderio c'ha la Maestà Sua di vedere da Sua Santità honorato di titolo di Vescovo il Padre Frà Cesare da Montopoli Conventuale suo Predicatore italiano et Commissario in queste provincie […] coll'impetrare in compagnia del Signore Abbate Pico da Sua Beatitudine la sodetta gratia verrà a comprobare la sua dispositione nel compiacer a Sua Maestà Cesarea et nel favorire me medesimo […]*, ivi, c. 133r.

[17] Sulle forme e i significati della raccomandazione nella corte romana cfr. Irene Fosi, Rituali della parola. Supplicare, raccomandare e raccomandarsi a Roma nel Seicento, in: Cecilia Nubola, Andreas Würgler (eds.), Forme della comunicazione politica in Europa nei secoli XV–XVIII. Suppliche, gravamina, lettere (Bologna 2004) 329–249.

[18] Lamentava di non aver potuto *mostrare con effetti di servitù l'obligationi infinite* all'imperatore per *le conditioni della mia vita […] massime in queste occorrenze di guerra:* Vienna, HHStA, Rom Varia 7, c. 41r.

liare ghibellino[19]; altri, come Sebastiano Forteguerri, erudito senese, cercava libero accesso in biblioteche e archivi italiani per *vedere le scritture che vi siano appartenenti a gl'Imperadori di Casa d'Austria*[20]. Ecclesiastici, secolari e regolari, scrivevano a Vienna per ottenere, attraverso l'intermediazione di Paolo Savelli, benefici dal pontefice. Richieste di nomine vescovili, per sé o familiari, di privilegi per il proprio ordine si sommano, nella gran mole della corrispondenza, alla domanda di intercedere per ottenere benefici, uditorati di Rota, ma anche per sostenere una canonizzazione. La sua figura sarà quindi al centro di un sistema di raccomandazioni che solleciterà non solo le promozioni cardinalizie imperiali: concessioni di altri benefici ecclesiastici a chi veniva segnalato da Vienna, ma anche accorte indicazioni di potenziare quegli ordini religiosi, come i cappuccini, impegnati nella ricattolicizzazione della Boemia. E, in questa direzione, tutto sarebbe diventato più semplice con il cardinalato di Antonio Barberini. Il ruolo dei cappuccini emerge con forza nella costante intermediazione svolta fra Savelli e l'imperatore: sarà, infatti, spesso Fra Gabriello Fevara, un cappuccino, appunto, a scrivere Savelli di aver consegnato a Ferdinando II le missive, di essersi assicurato che le leggesse (probabilmente si trattava anche di tradurle) e *venendo alla persona di V. E. li mostrai l'ardente desiderio che tiene l'E. V. d'accertare nel suo Imperial servigio la fedeltà il che è gradito alla Maestà Cesarea che non aveva mai dubitato*[21].

Che le raccomandazioni avessero avuto effetto, almeno in molti casi, è comprovato dal richiamo a tali successi in altre missive, nelle quali, proprio come suggerito dai manuali di scrittura, si ricordavano i precedenti per inoltrare nuove e più impegnative richieste: i cerchi del *patronage* si allargavano e con essi la raccomandazione. Ringraziava Paolo Savelli il generale dei Minori da Praga per esser stato ricevuto dall'imperatore, sottolineando di aver lodato la fedeltà ed i "buoni servigi" dinanzi al suo trono ed aver così ottenuto "favori per la sua religione", tra i quali l'istituzione di un collegio di 12 frati con adeguate rendite e, come altri, si attardava nel ricordare particolari legami di 'servitù' contratti dai loro avi con la famiglia Savelli[22].

Il Toson d'Oro, il Grandato e qualche feudo

Paolo Savelli non aveva dimenticato di profittare del suo ruolo per accrescere il proprio prestigio e guadagnare quelle posizioni che potessero testimoniare, nella società romana e nel sistema politico europeo nel quale era ancora Madrid la fonte principale degli onori, il 'servizio' svolto per l'impero. Come appare dalle sue lettere, aspirava da tempo a ricevere il Toson d'Oro e quando gli fu comunicato, il 20 dicembre 1620 da Madrid, che *hieri s'ha pubblicato che Sua Maestà ha dichiarato per Grande di Spagna el Principe di Sulmona nipote di Sua Santità*[23], comprese di dover intensificare le sue strategie, rafforzare i legami con quanti, a Madrid, a Napoli, a Roma, e nella stessa Vienna potessero aiutarlo in tale direzione.

Nell'ampio ventaglio di referenti non mancavano gesuiti come Lamormaini, guida, in quegli anni della politica imperiale[24], ma sempre di più saranno presenti tutti coloro che potevano favorire la sua richiesta del Toson d'Oro a Madrid: dal proprio agente Tiburzio Daverio, all'ambasciatore cesareo il conte di Frankenburg – che farà pesare molto, nelle lettere, il valore del suo intervento – da Balthasar de Zuñiga, al duca di Albuquerque. Il Tosone arriverà nel maggio 1625, ma la notizia, accolta con ovvio giubilo, sarà poi seguita da una serie di messaggi per informare il Savelli delle procedure ceri-

[19] Il marchese Alessandro Brusentino, ad esempio, ricordava – per altro in modo assai vago – che i suoi avi avevano servito alla guerra di Siena e, per tanto, chiedeva giustizia *trovandosi in prigione già sei anni sono e condannato ingiustamente*: ivi, c. 72r.

[20] Ivi, c. 68r.

[21] ASR, Archivio Giustiniani, Armadio unico Savelli, b. 90, c. 284.

[22] ASR, Archivio Giustiniani, Armadio unico Savelli, b. 91 (1 dicembre 1621).

[23] Ivi, b. 90, c. 38r. Marcantonio Borghese fu il primo romano appartenente ad una famiglia papale e non ad una casata baronale a ricevere il Tosone. Sul significato dell'onoreficenza per le aristocrazie italiane cfr. Angelantonio Spagnoletti, Principi italiani e Spagna nell'età barocca (Milano 1996).

[24] Robert Bireley, Religion and Politics in the Age of the Counterreformation. Emperor Ferdinand II, William Lamormaini, S.J. and the Formation of imperial Policy (Chapel Hill 1981).

moniali che avrebbe dovuto seguire per farsi adagiare sul petto l'ambita onoreficenza. Le sue pretese non si fermavano: la richiesta di essere dichiarato 'grande' di Spagna sembrava, infatti, eccessiva anche ai suoi interlocutori che, accortamente, lo consigliavano di accontentarsi del titolo di *Primo*[25]. Le *pretensioni* andavano anche oltre il collezionare titoli elargiti da Madrid e Paolo Savelli aspirava alla concessione di uno dei tanti feudi imperiali dislocati nell'Italia settentrionale. A questo proposito Marcello Capuano scriveva *Di Loxemburg, due leghe da Vienna, dove siamo con S. Maestà*, il 6 maggio 1626: per insistere sul *particolare dei feudi*, si aspetta la venuta del Signor Auditor Villani e cercare allora di *trovar cosa proporzionata per l'E. V. giovandomi credere, che dalle informationi ch'egli darà delle Langhe e d'altri feudi, si potrà forsi cavar il frutto desiderato non solo da V. E. ma da Sua Maestà medesima, dal Principe mio Signore, e da molt'altri che conoscono il merito dell'E. V.*[26].

In quest'ulteriore occasione, Paolo Savelli avrebbe inviato una *Memoria della Servitù di Casa Savella fatta all'Antecessori di Sua Maestà Cattolica*, ribadendone l'appartenenza alla *fattione Imperiale. Altrimente detta Ghebellina, è stata sempre appoggiata, et favorita dall'Imperatori, mentre hebbero parte in Italia, et poi dalli Re di Napoli*, memoria che proseguiva con la narrazione delle vicende familiari, dai tempi di Luigi XII di Francia, che aveva occupato i possedimenti dei Savelli, recuperati poi da *Consalvo Gran Capitano*[27]. I diversi referenti a Madrid cercavano di far comprendere al principe di Albano che le sue richieste di onori erano frenate da una serie di contrattempi: memoriali persi, imperdonabili errori di comportamento, come i mancati ringraziamenti al nunzio Innocenzo Massimi, e soprattutto si sottolineava che, al momento, a Madrid altri affari, molto più importanti *toccanti a cose di stato et di guerra non danno luogo a che si tratti di altre cose*[28]. In ogni caso la vicenda del Tosone doveva riservare anche altre sorprese a Paolo Savelli. Il suo nome mancava nella lista dei destinatari che avrebbero ricevuto il collare dal *re d'Armi*: un errore grave al quale aveva rimediato il conte Franz Christoph Khevenhüller von Frankenburg che, alla morte del duca di Ossuna, aveva subito sottolineato come il collare del defunto duca potesse passare a Savelli. E, naturalmente, comunicando al principe di Albano questo suo zelo, chiedeva in cambio di *favorire* alcune persone a lui care *presso i Padroni di Roma*.

Voi altri Signori a Roma vi perdete in galanterie e non ci è pensiero del publico

Per Ferdinando II il barone romano si trovò a dover ripetutamente avanzare le richieste di sussidi per sostenere la lega cattolica nella guerra dei Trent'Anni: le sue lettere inviate all'imperatore testimoniano come, a partire dall'autunno del 1620, ancor prima della vittoria della Montagna Bianca, dovesse impegnarsi quotidianamente nelle udienze a perorare la causa imperiale, ottenendo, quasi sempre, assicurazioni che il papa *come padre comune, s'interpone per l'accomodamento delli moti e per l'esterminio degli Heretici in Germania*[29]. Se, con Gregorio XV si era trattato anche di non far apparire *partiale* il padre comune, destinando gli aiuti soprattutto alla Valtellina, con Urbano VIII Paolo Savelli si trovò di fronte ad una vera e propria dichiarazione di indigenza della S. Sede che non avrebbe permesso, nell'immediato, l'elargizione di sussidi e in una lettera del marzo 1624 all'imperatore,

[25] In una lettera a Paolo Savelli del 31 luglio 1624 da Madrid, Khevenhüller ribadiva il desiderio di veder soddisfatte le *pretensioni* del nobile romano, ma suggeriva anche che *per adesso si contentasse di passar avanti nella dimanda del titolo di Primo, senza altrimenti mostrare desiderio di coprirsi; perché havendosi allargato gli mesi adietro alquanto la mano in questo, si sono scoperti tanti pretensioni, et si sono fatte da molte parti così in Spagna come fuori, si gagliardi uffici per diversi, et numerosi soggetti, che questi Ministri sono entrati in necessità d'escludere tutti, per non lasciar mal sodisfatti molti; [...]*. La corte di Madrid, pur consapevole dei meriti di Paolo e della sua casa, non poteva anteporlo ad altri *[...] et data una volta la occasione a Ministri di negare, si deteriorarebbero senza dubio le ragioni di V. Ecc.; poi che più vicino è a ricevere le gratie quegli a cui giamai si sono negate. Conchiudo per tanto che più facile, et sicura riuscita dell'ultima pretensione, ci promette il non trattar d'essa per adesso; et che molto più opportuno stimo che si prema sul titolo* [soddetto] *di Primo colli requisiti che accenna V. Ecc.za cioè che passi ne' suoi descendenti primogeniti*: ASR, Archivio Giustiniani, Armadio unico Savelli, b. 91.

[26] ASR, Archivio Giustiniani, Armadio unico Savelli, b. 92, carte non numerate.

[27] Ivi, carte non numerate.

[28] Ivi, b. 91, Tiburtio Daverio a Savelli, Madrid, 31 luglio 1622.

[29] Joseph Schnitzer, Zur Politik des hl. Stuhles in der ersten Hälfte des Dreißigjährigen Krieges, in: RQS 13 (1899) 167.

riferiva: *Soggiunse ben S. B., che con un poco di tempo sperava di potersi rihaver meglio, e che non haveria mancato di dare tutti quegli aiuti, che le fossero stati possibili*[30].

Il problema della posizione di Urbano VIII sulla situazione internazionale, sui finanziamenti all'imperatore, ma anche le difficoltà di riuscire a mantenere quella tanto conclamata posizione di *padre comune* e di *difensore della quiete d'Italia*, quando più forti divennero le tensioni sia con la Francia che con la Spagna è stato diffusamente affrontato anche da studi recenti[31]. Lo sforzo, continuo e spesso consapevolmente inutile, di ottenere un preciso impegno politico e finanziario da parte del papa a favore dell'imperatore, e della lega cattolica, divenne l'agone personale nel quale Paolo Savelli giocò il prestigio suo e di tutta la sua casa. Il nobile romano, che aveva comunicato con soddisfazione alla corte cesarea l'elezione di Maffeo Barberini e ne aveva sottolineato i *gran pensieri di leghe contra il Turco e contra Heretici*[32], vide che dietro tutte le ripetute dichiarazioni di *essere molto partiale per V. M.*, come faceva da un po' di tempo con particolare *fervore et efficacia* anche Francesco Barberini, si mascherassero sia l'interesse di risolvere a favore della famiglia papale la questione del ducato di Urbino sia la difficoltà di Urbano VIII di schierarsi con l'impero, soprattutto dopo l'inizio della guerra per la successione di Mantova di cui si coglievano le pericolose implicazioni non solo sull'equilibrio italiano. Nella guerra per la successione nel ducato padano, infatti, la posizione imperiale portò a far affermare Francesco Barberini che *la casa d'Austria si è tanto insuperbita, che non stimava nessuno Principe, non potendo ciò soffrire. Ma che Dio l'haverebbe mortificata*[33]. Insomma anche Paolo Savelli capiva i dubbi e le perplessità di Roma nei confronti della persona dell'imperatore e della sua politica. Dubbi che, negli stessi anni, erano espressi in modo più palese da Francesco Crivelli che, dal 1627, svolgeva le funzioni di agente a Roma del duca Massimiliano di Baviera, che affermava: *Il Papa dice che l'Imperatore è di buonissima intentione, ma che Spagnuoli lo voltano come vogliono e che [...] non saprebbe dove recorrere se S. M. C. lo abbandonasse*[34]. Se, insomma, da Roma si sottolineava ancora una volta l'antispagnolismo imperante – *tutta Roma li* [Spagnoli] *ha in odio e particolarmente perché causano la ruina d'Italia*, come scriverà di nuovo Crivelli, si esprimevano esplicite riserve sul comportamento imperiale, non solo sul piano politico, ma persino in materia confessionale. Si denunziavano, infatti, soprattutto nel S. Uffizio, l'indifferenza di fronte alla ripresa dell'eresia ad opera della nobiltà; gli abusi di mangiar carne nell'esercito; lo scarso, anzi inesistente, controllo di libri *pieni d'heresie perniciosissime* che là *si danno come per viatico a tutti i passeggeri*[35]. Ulteriori perplessità si nutrivano a Roma sui modi disinvolti con i quali il cardinale Klesl, al quale Ferdinando II aveva *quasi del tutto confidato le cose della Religione*, risolveva il problema delle conversioni della nobiltà e dei matrimoni misti.

Il dovere di ambasciatore imperiale a Roma costringeva Paolo Savelli a perorare la causa asburgica, a spendere denaro e fatiche per tenere alta la *riputazione* imperiale nella curia romana, sempre più pressata dalla politica spagnola e francese, ed a mostrarsi in ogni occasione all'altezza del compito affidatogli davanti a Ferdinando II ed al Consiglio Aulico: in una memoria più tarda suo fratello Federico avrebbe ricordato tutte le spese per l'ospitalità e i *rinfrescamenti* offerti a cardinali, principi e altri *tedeschi* di rango di passaggio a Roma, a cominciare dall'arciduca Leopoldo, *con haver accettato l'alloggio nella propria casa* nel 1624. Se, come mostrano i dispacci inviati a Vienna, il nobile romano cercava di enfatizzare il suo indefesso impegno in favore della causa asburgica, alla corte imperiale il suo operato era invece giudicato poco incisivo e già nel 1628 si pensava di sostituirlo con un ambasciatore tedesco che – si diceva – avrebbe parlato con maggiore franchezza al papa, libero da condizionamenti curiali e da pressioni familiari. Nelle sue ultime, pressanti richieste di aiuto in favore degli eserciti imperiali e soprattutto dopo il violento attacco sferrato dal cardinale Borgia contro la politica e la stessa persona del papa, Paolo Savelli era stato sostenuto dal fratello Federico,

[30] Ivi 171, n. 1.

[31] Georg Lutz, Roma e il mondo germanico nel periodo della Guerra dei trent'anni, in: Visceglia, Signorotto, La corte di Roma 425–460.

[32] Schnitzer, Politik 169, n. 2.

[33] Ivi 199, n. 1.

[34] Ivi 193, n. 5 (4 novembre 1628).

[35] Archivio della Congregazione per la Dottrina della Fede (ACDF), St. St. TT 1b, s. n. (28 novembre 1628).

testimone e protagonista delle vicende militari in Germania. I ripetuti insuccessi rafforzavano la volontà di lasciare il suo incarico. Non fu necessario: il 21 luglio 1632 Fabrizio Savelli annunciava all'imperatore la morte del padre Paolo e raccomandava caldamente la sua casa *alla protettione et all'affetto generosissimo di V. M. C.* e nei giorni successivi sia Bernardino che Fabrizio si proposero di succedere nel ruolo lasciato vuoto dal padre. Com'è noto, sarà Federico Savelli, fratello del defunto, a ricoprire l'incarico fino al 1634, quando subentrò Scipione Gonzaga, principe di Bozzolo che fu ambasciatore cesareo a Roma fino al 1641. Federico Savelli tornò in Germania, dove, nel 1635, fu sventurato protagonista di vicende militari[36]. Non dimenticò, tuttavia, di sostenere la causa familiare davanti al nuovo imperatore Ferdinando III. Per la famiglia romana fu una vera sconfitta, un segno inequivocabile di una decadenza già iniziata e dell'estinzione della stirpe che sarebbe avvenuta all'inizio del secolo successivo.

Un progetto politico

Non furono pochi i tentativi di continuare nel 'servizio' imperiale: da un lato, nel 1635, ci si prenotava per far sì che il cardinale Fabrizio Savelli potesse diventare protettore di Germania alla morte – e magari anche prima! – del cardinale Liechtenstein; più tardi, fra il 1638–39 furono inviati a Vienna memoriali scritti da Federico Savelli per chiedere che fosse concesso al nipote Bernardino almeno il titolo di ambasciatore straordinario da affiancare, senza conflittualità alcuna, all'ambasciatore ordinario a Roma *desiderando sopr'ogn'altra cosa di continoare, in qualche modo, a servir alla Maestà dell'imperatore, almeno apparentemente, acciocché non si vedesse interrotto in lui l'uso delle gratie e della confidenza che ha goduto lungamente la nostra Casa*[37]. Nella lunga memoria si ripercorrevano le esperienze di Paolo, esponendo i vantaggi per la corte di Vienna di avere a Roma un ambasciatore straordinario 'romano': la casa baronale poteva, infatti, valersi dell'esperienza, dei legami *del rispetto e benevolenza che si ha nella corte et appresso li Nipoti di S. Santità e le molte parentele col Sacro Collegio de cardinali et amicitia e servitù respettivamente con i maggiori prelati della corte che hanno i principali maneggi*[38]. Era certo possibile garantire fedeltà all'impero pur essendo sudditi del papa e, ricordando le generose spese sostenute senza aver ancora ottenuto il promesso feudo imperiale per ricompensa, si ammoniva che *non basta haver la nobiltà della Casa e modo da spendere, ma ci si richiede la volontà e cogl'effetti farlo e far ciò prima ancora che si riceva alcun benefitio o sicurezza d'ottenerlo e d'haver unitamente suggetti che siano inclinati alli serviti politici e militari e di darne il saggio come conviene, come la famiglia Savella ha sempre fatto*[39]. Per dare maggior forza alla proposta di conferire a Bernardino il ruolo di ambasciatore cesareo straordinario presso il papa, si cercavano nelle recenti esperienze politiche delle monarchie francese e spagnola esempi che confermassero la *bontà* di valersi di principi italiani per il governo, dall'altro si suggeriva all'imperatore di costruire un 'sistema' imperiale concorrenziale con quelli francese e spagnolo, non valendosi di feudatari imperiali spesso inetti, ma di coinvolgere più direttamente la nobiltà italiana. In sostanza, questo confronto su scala europea si trasformava in una neppure troppo implicita accusa alla politica imperiale in Italia, così ancorata a schemi poco duttili e difficilmente modulabili secondo le *necessità* presenti, come invece mostravano le più articolate recenti esperienze francese e spagnola. Federico Savelli – che faceva capire anche come dietro alla ufficialità del ruolo del fratello Paolo ci fosse stata sempre la sua preziosa esperienza militare e diplomatica a suggerire opportune mosse e prudenti consigli – sottolineava la staticità del sistema imperiale, incapace di inserire ed assimilare la nobiltà italiana, malgrado le dichiarate fedeltà ghibelline di molte casate e le recenti esperienze militari compiute sotto le insegne imperiali da molti loro esponenti. Il memoriale era stato scritto per mano di un segretario il

[36] Leander Heinrich Wetzer, Der Feldzug am Ober-Rhein 1638 und die Belagerung von Breisach. Beiträge zur Geschichte des Dreißigjährigen Krieges, in: Mitteilungen des k. k. Kriegs-Archivs, N. F. I (Wien 1887) 225–344. Ringrazio il Prof. Dr. Lothar Höbelt per l'indicazione.

[37] HHStA, Rom, Varia 8, 21/10, 1638 (carte non numerate).

[38] Ivi.

[39] Ivi.

21 ottobre 1638 e Federico Savelli, secondo la consuetudine, vi aveva apposto in calce una nota autografa per conferire maggior forza alle richieste in favore del nipote Bernardino e, con lui, di tutta la casa. Costituito da più parti, era diretto probabilmente al principe Johann Anton von Eggenberg, figlio di Hans Ulrich che, proprio in quell'anno, com'è noto, compì la sua sfarzosa ambasciata di obbedienza a Roma, sollevando conflitti di precedenza destinati a lasciare una vasta eco non solo nella corte papale[40]. La proposta conteneva, in termini piuttosto espliciti, anche un confronto fra gli onori attribuiti dal re cattolico alle casate baronali dei Colonna ed Orsini, tutte e due insignite, fra l'altro, del grandato di Spagna, sebbene questi ultimi, avessero lasciato il servizio della corona iberica *con ricever la comprotetione di Francia il card. Ursino, alzando le armi del Re di Francia nel proprio Palazzo del duca suo fratello, levandone quelle della M.tà del Re Cattolico*: non era stata invece premiata la fedeltà e la *antica servitù della Casa* mostrata dai Savelli che, per ora, potevano vantare solo il Tosone.

Se questo era il progetto politico più generale che i tempi di guerra non potevano recepire, formulato in una retorica che risentiva della corrente letteratura sullo *specioso theatro della corte*, esso si saldava certo con la difesa degli interessi familiari, minacciati da questa perdita di prestigio internazionale che avrebbe indebolito ancor più la famiglia a Roma, in confronto con le altre casate baronali e con le rampanti famiglie papali. Si ribadiva infatti che la nomina di ambasciatore straordinario non avrebbe comportato nessun onere per l'imperatore che se ne sarebbe servito solo per missioni presso principi italiani in *speciali coniuncture* e, per il resto del tempo, sarebbe stato solo un *honore apparente*.

Ma in un altro documento anonimo, privo di data, ascrivibile con probabilità allo stesso Bernardino Savelli o al suo entourage per gli espliciti riferimenti ai *bisogni dell'Ambasceria Romana*, e indirizzato all'imperatore, si richiamava l'attenzione cesarea sulla difficile situazione dei feudi imperiali in Italia. Si doveva controllare che *questi signori* [i feudatari imperiali] *non facciano estorsioni illecite a poveri sudditi*: il malgoverno avrebbe infatti fornito occasione ai vassalli di cercare la protezione di principi confinanti *li quali, sotto pretesto di diffendere la giustitia, s'impadroniscono di quello che è di V. Maestà*. Il malgoverno e l'abbandono causavano la perdita di prestigio e di potere imperiale in Italia: era quindi necessario disporre di una *persona, ch'habbi cura di queste cose, ascolti le querelle, pigli informatione delle ragioni di V. Maestà e conservi quelle, ragguagliando et avisando la Maestà V. di tutto ciò che sia necessario, facci pigliar il possesso e tenghi in deposito i feudi che sono devoluti o in contentione, non essendo bene che venghino depositati nelle mani degli stessi principi che gl'insidiano, la qual persona sia d'autorità, fedele, integerrima et immediatamente dipendente da lei*. Sembrava dunque opportuno potenziare il ruolo dell'ambasciatore cesareo a Roma *con aggiungervi que' ministri che fossero necessarii, come sarebbe un Auditore, un cancelliero, et almeno un aiutante di cancelleria*. Si doveva provvedere *e tosto* perché l'imperatore *havrà poca parte in Italia, e quella poca che li restarà l'havrà con poca autorità*. L'autore precisava, come suggerivano prudenza e dissimulazione, di non aspirare ad assolvere tale ruolo – *non già certo perché io miri d'haver questo carico* – non nascondendosi le difficoltà insite in esso, ma la proposta veniva sostanzialmente a completare il disegno di un preciso e più significativo ruolo da attribuire ancora ad un esponente della famiglia Savelli.

Bernardino Savelli divenne, in seguito, *prolegato* imperiale presso Urbano VIII nella rivolta napoletana, fu nominato dal viceré conte d'Oñate governatore degli Abruzzi, a dimostrazione che, anche per questa famiglia romana, come per altre, onori meno apparenti potevano essere concessi, in quel contesto politico, piuttosto dalla corte di Madrid. Nel marzo 1641, Scipione Gonzaga comunicava a Vienna di aver dovuto richiamare a Bozzolo la sua famiglia a causa dei costi insopportabili connessi con il compito di ambasciatore imperiale a Roma[41]. La carica sarebbe tornata ancora ai Savelli, nella persona di Federico, che dal 1642 alla sua morte, nel 1649, fu ambasciatore imperiale ordinario a Roma. L'onore riusciva a mascherare, almeno apparentemente, la perdita di peso politico ed economico della famiglia nella società romana: a metà Seicento, infatti, i Savelli persero la giurisdizione

[40] Zwiedineck-Südenhorst, Obedienz-Gesandtschaften 200–208.
[41] HHStA, Rom, Varia 8 (16 marzo 1641).

sulla *curia Savella* – il tribunale che la famiglia deteneva fin dal Medio Evo – nella riorganizzazione del governo della giustizia intrapreso, pur con discontinuità, dai pontefici[42]. Ma la scelta assume anche un più profondo significato politico: rivela infatti come, sul finire della guerra dei Trent'anni, i rapporti fra gli Asburgo e Roma fossero ancorati ad una linea di tradizione, nelle persone e nelle modalità della rappresentanza diplomatica, cristallizzate in un passato che mal rispondeva alle mutate esigenze della diplomazia e del quadro politico europeo.

[42] Niccolò Del Re, Il maresciallo di Santa Romana Chiesa custode del Conclave (Roma 1962).

Guido Braun

Kaiserhof, Kaiser und Reich in der *Relazione* des Nuntius Carlo Carafa (1628)

1. Einführung

Im Jahre 1628 reichte Carlo Carafa (1621–1628 apostolischer Nuntius am Kaiserhof in Wien) dem römischen Staatssekretariat eine umfangreiche, in vielen erhaltenen Handschriften mehr als 1000 Seiten umfassende Darstellung der jüngeren Geschichte des Reiches und seiner politischen Strukturen ein, die zugleich einen Rechenschaftsbericht über seine eigene Amtsführung bietet und daher als Finalrelation angesehen werden kann[1]. Der Nuntius griff dabei auf eigene Vorarbeiten seit Beginn seiner Nuntiatur zurück und überarbeitete die Relation bis 1629 im Hinblick auf einen weiteren Leserkreis, dem er seine Darstellung zugänglich machen wollte.

Friedrich von Hurter würdigte diese Relation 1860 als „sehr einläßliche[n] Bericht, der den vorzüglichsten venetianischer Gesandten aus dieser und aus früherer Zeit als ebenbürtig sich anschließt“[2]. Eine anonyme Pariser Abschrift des Textes wurde sogar mit einer venezianischen Finalrelation verwechselt[3]. Trotz dieser positiven Würdigung durch Hurter und andere und obschon seit 1860 auch eine Edition des italienischen Textes vorliegt[4], wurde Carafas Werk von der Forschung bislang kaum rezipiert.

In seiner Relation befasst sich der Nuntius jedoch eingehend mit dem kaiserlichen Hof, dem Kaiser selbst sowie der jüngeren deutschen Geschichte und den aktuellen Verhältnissen im Reich. Gerade im Kontext der Hofforschung lohnt es sich also, diese Quelle heranzuziehen, was nach einem Rückblick auf Carafas Karriere sowie einem Überblick über den Inhalt und die Entstehungsgeschichte der Relation in drei Schritten geschehen soll: Erstens wollen wir uns anhand des Berichts des Nuntius mit dem Kaiserhof um 1628 befassen, uns zweitens dessen Zentrum, Kaiser Ferdinand II., nähern und uns schließlich der Wahrnehmung der jüngeren Reichsgeschichte durch den Kaiserhof-Nuntius widmen.

2. Carafas Karriere und Nuntiatur

Carlo Carafa war 1584 in Neapel geboren worden und hatte sich nach der Promotion zum *doctor in utroque* in päpstliche Dienste begeben[5]; 1608 war er Referendar beider Signaturen geworden und hatte, nicht zuletzt dank der Heirat seines Bruders Girolamo mit einer Nichte Pauls V., Diana Vittori, im Jahre 1607, an der Kurie gute Bedingungen für seine weitere Karriere vorgefunden: 1616 war er zum Bischof von Aversa ernannt und kurz darauf zum Priester geweiht worden. 1621 wurde er von Gregor

[1] Zur handschriftlichen Überlieferung des Textes vgl. unten Abschnitt 3.

[2] Friedrich von Hurter, Friedensbestrebungen Kaiser Ferdinands II. Nebst des apostolischen Nuntius Carl Carafa Bericht über Ferdinand's Lebensweise, Familie, Hof, Räthe und Politik (Wien 1860) XII.

[3] Vgl. unten bei Anm. 76.

[4] Joseph Godehard Müller (Hg.), Carlo Caraffa, Vescovo d'Aversa. Relatione dello stato dell'imperio e della Germania fatta dopo il ritorno della sua nuntiatura appresso l'imperatore 1628, in: Archiv für Kunde österreichischer Geschichts-Quellen 23 (1860) 101–450. Vgl. dazu die Emendationen bei Anton Pieper, Die Relationen des Nuntius Carafa über die Zeit seiner Wiener Nuntiatur (1621–1628), in: Historisches Jahrbuch 2 (1881) 388–415, hier 411–415.

[5] Zu seiner Biographie konzis und mit weiterführenden Quellen- und Literaturangaben Georg Lutz, Carafa (Caraffa), Carlo, in: Dizionario biografico degli Italiani 19 (Roma 1976) 509–513.

XV. zu Kaiser Ferdinand II. entsandt; bis 1628 hatte er die Kaiserhof-Nuntiatur inne[6]. Seine Hauptinstruktion datiert vom 12. April 1621 und wurde von Dieter Albrecht[7] sowie von Klaus Jaitner[8] ediert; während diese Instruktion mehr auf die politischen Probleme der Beziehungen zwischen den europäischen Mächten abhob, hatte sich Carafa während seiner siebenjährigen Nuntiatur tatsächlich vorwiegend mit den inneren Geschicken des Reiches zu befassen. Die politische Lage stand zu Beginn seiner Nuntiatur unter dem Eindruck des kaiserlich-ligistischen Sieges gegen den Winterkönig in der Schlacht am Weißen Berge von November 1620[9], die aus römischer Sicht einen sehr guten Ausgangspunkt für die Restauration der kaiserlichen Machtstellung und eine umfassende Rekatholisierung Deutschlands bot; jene sollte von den kaiserlichen Erblanden ausgehend ins Innere des Reiches getragen werden. Mit der Niederlage Friedrichs V. von der Pfalz und seiner Achterklärung Anfang 1621 stand auch die Frage der pfälzischen Kur und die Zukunft der (bei Beginn der Nuntiatur noch von Friedrich gehaltenen) pfälzischen Lande auf der politischen Tagesordnung. Im Grundsatz waren sich der Hl. Stuhl und der Kaiserhof einig: Zur Sicherung der katholischen Mehrheit im Kurfürstenrat sollte ein Katholik die Kur erhalten; jedoch schneller und bestimmter, als seitens des Kaiserhofs und der Spanier verfahren wurde, strebte die Kurie die Übertragung auf Maximilian von Bayern an[10]. Carafa vertrat diese Position am Kaiserhof im Verein mit dem Kapuziner Giacinto da Casale und dem außerordentlichen Nuntius Fabrizio Verospi; trotz einiger Rückschläge wie der Interzeption und Publikation eines Teils seiner amtlichen Korrespondenz durch Friedrich V.[11] war Carafa letztlich Erfolg beschieden: Im Februar 1623 wurde dem Bayernherzog die Kurwürde *ad personam* übertragen und 1628 ihre Erblichkeit anerkannt – eine Entscheidung, die nach Georg Lutz Carafas Verdienst und Leistung war[12]. Die durch das Vordringen des Kaisers nach Norddeutschland geprägte reichspolitische Lage erlaubte dem Nuntius in der folgenden Zeit, sich intensiv der Aufgabe der katholischen Reform zu widmen. Nachdem im Kölner Nuntiatursprengel dabei schon gewichtige Erfolge verzeichnet worden waren, konzentrierte sich der Kaiserhof-Nuntius auf die österreichischen Erblande und auf Ungarn sowie mit besonders schnellem und nachhaltigem Erfolg auf Böhmen[13]; bis 1626 erreichte Carafa durch reformerische und gegenrefor-

[6] Eine Gesamtdarstellung fehlt. Hilfreich ist immer noch Ludwig von Pastor, Geschichte der Päpste im Zeitalter der katholischen Restauration und des Dreißigjährigen Krieges. Gregor XV. und Urban VIII. (1621–1644), 2 Teile (Geschichte der Päpste seit dem Ausgang des Mittelalters XIII/1–2, Freiburg/Breisgau [1-7]1929) 175–179, 208–214 und passim (vgl. das Register, 1038); in der ital. Ausgabe Ludovico Barone von Pastor, Storia dei Papi nel periodo della Restaurazione Cattolica e della Guerra dei Trent'anni. Gregorio XV (1621–1623) ed Urbano VIII (1623–1644). Versione italiana di Mons. Pio Cenci (Storia dei Papi dalla fine del Medio Evo XIII, Rom 1931) 177–181, 210–216 und passim (Indice, 1072f.). Einen Überblick über die Quellen nebst wichtiger Literatur geben: Dieter Albrecht, Die deutsche Politik Papst Gregors XV. Die Einwirkung der päpstlichen Diplomatie auf die Politik der Häuser Habsburg und Wittelsbach 1621–1623 (Schriftenreihe zur bayerischen Landesgeschichte 53, München 1956) 13–18; Lutz, Carafa 512f.; Klaus Jaitner (Bearb.), Die Hauptinstruktionen Gregors XV. für die Nuntien und Gesandten an den europäischen Fürstenhöfen 1621–1623, 2 Bde. (Instructiones Pontificum Romanorum, Tübingen 1997) 257–260 und 602; Pavel Balcárek, Le nunziature di Carlo Caraffa degli anni 1621–1628 e la loro accessibilità in forma di edizione, in: Bollettino dell'Istituto Storico Ceco di Roma 3 (2002) 71–90. In die politischen Rahmenbedingungen zu Beginn der Nuntiatur führt ein: Alexander Koller, Le rôle du Saint-Siège au début de la guerre de Trente ans. Les objectifs de la politique allemande de Grégoire XV (1621–1623), in: Lucien Bély (Hg.), L'Europe des traités de Westphalie. Esprit de la diplomatie et diplomatie de l'esprit (Paris 2000) 123–133.

[7] Albrecht, Deutsche Politik, Anhang 1, 105–133.

[8] Jaitner, Hauptinstruktionen Nr. 6, 602–642. Die Instruktion ist vielfach kopial überliefert; neben den ebd. berücksichtigten Abschriften vgl. z. B. die Kopie in Rom, Biblioteca Vallicelliana R 101, fol. 38–88[v].

[9] Zu dieser epochemachenden Schlacht und ihrer Rezeption vgl. Olivier Chaline, La bataille de la Montagne Blanche (8 novembre 1620). Un mystique chez les guerriers (Paris 1999).

[10] Vgl. zu dieser Problematik Dieter Albrecht, Der Hl. Stuhl und die Kurübertragung von 1623, in: QFIAB 34 (1954) 236–249; ders., Deutsche Politik.

[11] Diese Briefe wurden im Herbst 1621 von Mansfeld erbeutet und im März 1622 in drei Flugschriften publiziert; Reinhold Koser, Der Kanzleienstreit. Ein Beitrag zur Quellenkunde der Geschichte des dreissigjährigen Krieges (Halle 1874) 23–41; Albrecht, Deutsche Politik 52f.

[12] Lutz, Carafa 510.

[13] Ein Teil seiner diesbezüglichen Korrespondenz der Jahre 1622/23 ist ediert durch Ignatius Kollmann, Acta Sacrae Congregationis de Propaganda Fide res gestas Bohemicas illustrantia, Tomus I: 1622–1626, Pars I: 1622–1623 (Prag 1923).

matorische Maßnahmen in Zusammenarbeit mit dem Kaiserhof und 1623 zeitweise von Prag aus wirkend eine weit reichende konfessionelle, kulturelle und soziale Umstrukturierung Böhmens zugunsten des Katholizismus. Mehr Rücksicht auf die vorhandenen Strukturen hatte er in Niederösterreich, Mähren, Kärnten, Krain und Ungarn zu nehmen; bis 1628 wurde ein weitgehender Abschluss der Rekatholisierung der habsburgischen Territorien erreicht. Jedoch hat Carafa nach dem Urteil von Georg Lutz nicht entscheidend an der Ausarbeitung des Restitutionsedikts von 1629 mitgewirkt[14], welches seit 1627 in Vorbereitung stand[15]. Carafa, der des Kaisers Gunst genoss, gehörte zu den wenigen Nuntien, welche zu Beginn des Pontifikats Urbans VIII. nicht abberufen wurden. Jedoch verschärften sich unter der frankophilen Barberini-Herrschaft die Spannungen zwischen dem Hl. Stuhl und dem Kaiserhofe, und mehrere politische Streitfragen konnten von Carafa nicht beigelegt werden, bis 1628 die Mantuanische Erbfolge ins Zentrum der europäischen Politik trat[16]. Nach seiner anfänglichen Präferenz für einen gütlichen Ausgleich vertrat Carafa im März 1628 für den Geschmack der Kurie zu offen die Ansprüche des französisch-kurialen Prätendenten; von Ende Mai an wurde er durch den außerordentlichen Nuntius Giovanni Battista Pallotta in seinen wegen des spanischen Widerstandes vergeblichen Mediationsbemühungen sekundiert. Pallotta wurde am 18. September 1628 zu Carafas Nachfolger bestellt; letzterer verließ am 26. desselben Monats Wien und reiste über Venedig nach Rom, wo er am 9. Dezember eintraf. Das Ende der Nuntiatur war für Carafa gleichbedeutend mit dem Ende seiner Karriere, denn das Kardinalat blieb ihm trotz kaiserlicher Fürsprache verwehrt; allerdings führt Lutz mit überzeugenden Gründen diese Ungnade nicht auf die Mantuanische Sukzession, sondern auf Carafas Rivalität mit den Jesuiten, namentlich mit dem Beichtvater des Kaisers, Wilhelm Lamormaini, zurück[17].

Nach kurzem Aufenthalt in Rom reiste Carafa am 17. Februar 1629 in sein Bistum Aversa, in dem er in den kommenden Jahren eine emsige Bautätigkeit entfaltete und das durch seinen Tod am 7. April 1644 in die Hände seines gleichnamigen Neffen fiel.

3. Inhalt, handschriftliche Überlieferung und Edition von Carafas *Relazione*

Carafa verfasste die *Relazione* zu Ende seiner Nuntiatur unter dem Eindruck einer überragenden Machtstellung des Kaisers und der katholischen Partei im Reich: Nach dem ersten Drittel des Dreißigjährigen Krieges standen die kaiserlichen und die ligistischen Truppen an Nord- und Ostsee. Carafas Wahrnehmung des Zeitgeschehens unterscheidet sich gänzlich von der später tatsächlich eingetretenen Entwicklung: Der Nuntius sah nach einer Kriegsdekade den vollständigen Sieg des Katholizismus und damit einen tief greifenden Einschnitt in der Reichsgeschichte für gekommen; auch verfassungsgeschichtlich betrachtete er 1628 als Zäsur, weil sich die Verhältnisse grundsätzlich zugunsten der kaiserlichen Autorität gewandelt zu haben schienen. Carafa bietet in seinem Werk zum großen Teil selbst miterlebte Zeitgeschichte. Die Relation ist nach einem Proömium in vier Teile gegliedert. Der erste Teil stellt chronologisch die Reichsgeschichte von der Reformation bis 1628 dar. Teil II befasst sich

[14] Lutz, Carafa 511.

[15] Zu diesem Edikt vgl. v. a. Michael Frisch, Das Restitutionsedikt Kaiser Ferdinands II. vom 6. März 1629. Eine rechtsgeschichtliche Untersuchung (Jus ecclesiasticum. Beiträge zum evangelischen Kirchenrecht und zum Staatskirchenrecht 44, Tübingen 1993). Zur Rolle des Nuntius ist in einigen Punkten immer noch hilfreich: Moriz Ritter, Der Ursprung des Restitutionsediktes, in: Historische Zeitschrift 76 (1896) 62–102.

[16] Zu diesem zentralen Ereignis der europäischen Geschichte vgl. Benno Schneider, Der Mantuanische Erbfolgestreit (Marburg 1905); Romolo Quazza, La guerra per la successione di Mantova e del Monferrato (1628–1631), 2 Bde. (Pubblicazioni della R. Accademia Virgiliana, Serie II: Miscellanea 5–6, Mantua 1926); Robert A. Stradling, Prelude to Disaster: the Precipitation of the War of the Mantuan Succession, 1627–1629, in: Historical Journal 33 (1990) 769–785; Jean Bérenger, Mantoue (Succession de), in: François Bluche (Hg.), Dictionnaire du Grand Siècle (Paris 1990) 959; David Parrott, The Mantuan Succession, 1627–31. A Sovereignty Dispute in Early Modern Europe, in: The English Historical Review 112 (1997) 20–65; zu den rechtlichen, namentlich den lehensrechtlichen, Dingen und zur Position der Kurie vgl. Hans Kiewning (Bearb.), Nuntiaturberichte aus Deutschland 1628–1635 nebst ergänzenden Actenstücken. Nuntiatur des Pallotto 1628–1630, Erster Bd.: 1628, Zweiter Bd.: 1629 (Nuntiaturberichte aus Deutschland nebst ergänzenden Actenstücken IV/1–2, Berlin 1895–1897) bes. Bd. I, XXXVIII–CIV und Bd. II, XV–LXXIX.

[17] Lutz, Carafa 512.

mit der reichsstaatlichen Ebene: In systematischer Ordnung werden die Reichsverfassung, die wichtigen Reichsinstitutionen, der Kaiser, seine Biographie, seine Einkünfte und die charakterlichen Eigenschaften, seine Residenzen Wien und Prag, sein Hof, die Mitglieder seiner Familie und seine außenpolitischen Beziehungen abgehandelt. Teil III ist der territorialstaatlichen Ebene gewidmet: Gegenstand ihrer nach den einzelnen Reichsständen gegliederten Darstellung sind die Persönlichkeit, die Politik und die Finanzen der wichtigen Reichsfürsten. Teil IV behandelt die historischen und zeitgenössischen Bündnisse der Reichsstände untereinander sowie mit ausländischen Mächten; insbesondere geht Carafa dabei auf die Hanse, den schwäbischen und rheinischen Städtebund, den Schmalkaldischen Bund, die Union und die Liga sowie die anderen Allianzen ein, welche die erste Dekade des Dreißigjährigen Krieges prägten. Die für unseren Zusammenhang wichtigsten Abschnitte der Relation über Kaiserhof, Kaiser und Reich befinden sich im zweiten Teil des Werkes.

Der Text der Relation ist in mehreren vatikanischen Handschriften überliefert und wurde, nach dem Zeugnis seiner Tradierung in anderen Ländern, über die Kurie hinaus in Italien und in Europa verbreitet. Die Mehrzahl der Überlieferungen, die ich im Folgenden nenne, war bislang, soweit ich sehe, der Forschung unbekannt. Allein im Vatikan konnte ich neun Abschriften oder Teilkopien des Textes, die nach meiner Kenntnis vorher in der Literatur nicht zitiert wurden, ermitteln und einer Autopsie unterziehen; hingegen ließ sich eine Überlieferung, die Anton Pieper 1881 kannte[18], heute nicht mehr dort auffinden, was aber auch an einer fehlerhaften Signaturangabe liegen mag[19].

Die Biblioteca Apostolica Vaticana besitzt mindestens sieben Abschriften, davon drei im Fondo Barberiniani latini: 5162[20], 5232 (mit Marginalien von Lukas Holstenius)[21] und 5281[22]; dazu im Codex

[18] Pieper, Relationen 391. Bei der betr. Überlieferung handelt es sich um die Biblioteca Chigiana, heute Biblioteca Apostolica Vaticana (= BAV), Chig. G II 46.

[19] Pieper kennt die beiden von mir nachgewiesenen Überlieferungen BAV, Chig. N II 44 und Q II 42 nicht; es liegt daher nahe, dass er eine von ihnen mit G II 46 verwechselt. Tatsächlich enthält G II 46 einen "Catalogo de' nomi, e cognomi propri, e nomi accademici degl'Intronati descritto, e distinto a Colonnelli nel modo stesso, che si legge nel primo, e secondo Albo, posti per ordine d'antianità" (laut Titel, fol. 1). Nach Auskunft von Frau Dr. Christine Maria Grafinger, BAV (12. November 2003), hat sich die betr. Signatur seit Pieper nicht verändert; das Ms. G II 46 trage auf der Rückseite des vorderen Einbandes schon handschriftlich diese (alte und unveränderte) Signatur aus der Chigi-Bibliothek, und es handle sich insgesamt um einen alten Einband; die G-Signaturen beträfen zudem generell keine Nuntiaturen, sondern zumeist Familienangelegenheiten der Chigi. Eine andere Erklärung könne sein, dass Pieper Q II 46 habe zitieren wollen (dieser Codex enthält ein Dokument betr. [Pier Luigi] Carafa und eine „Relatione dello stato della Nunziatura di Colonia", die 1639 Fabio Chigi überreicht wurde), was allerdings auch eine Verkettung mehrerer Fehler voraussetzt. – Sicherlich falsch ist eine andere Signaturangabe bei Pieper, ebd.: Archivio Segreto Vaticano (= ASV), Miscellanea, Armadio (Misc., Arm.) III, 72A; aufgrund der Beschreibung Piepers lässt sich mit Sicherheit feststellen, dass es sich tatsächlich um Segreteria di Stato, Nunziatura di Germania (Segr. Stato, Nunz. Germania) 26A handelt; den Hinweis auf diesen Codex verdanke ich Frau Prof. Elisabeth Garms-Cornides. Die Signatur-Angabe im Codex Segr. Stato, Nunz. Germania 26A (auf dem unfol. Blatt vor fol. 1) stammt offensichtlich aus der Zeit vor Pieper; dieser hat vermutlich die gesamte Signatur falsch angegeben (bis auf das „A" zum Schluss), und zwar wohl aufgrund der in Misc., Arm. III, 72 enthaltenen Vorstufen zur Carafa-Relation (s. u.). Nach Auskunft mehrerer Mitarbeiter des Vatikanischen Geheimarchivs (Banco und Sala Indici, Auskünfte vom 29. Oktober bzw. 14. November 2003) existiert heute kein Codex mit der Signatur Misc., Arm. III, 72A und auch kein Hinweis in den Archiv-Indices auf eine so lautende ältere Signatur (gleichwohl weiß Pieper, Relationen 399, Anm. 3 in Bezug auf Misc., Arm. III, 72 von Verschiebungen zwischen den Fondi Misc., Arm III und Segr. Stato, Nunz. Germania zu berichten).

[20] Der 529 Blatt umfassende Codex 5162, an dem mehrere Kopisten mitgewirkt haben, trägt den Dorsaltitel „Relatione dello stato dell'Imperio sino al 1628 cominciando nel tempo di Leone X. sommo Pontefice, e di Massimiliano Imperatore l'anno 15***" und fol. 1 das Lemma „Relatione dello stato dell'Imperio et della Germania per tutto l'anno 1628".

[21] Der 587 Blatt umfassende Codex 5232 trägt den Dorsaltitel „Instruttione e Relatione dello stato della Germania di Mons. Caraffa"; neben dem Text der Relation (fol. 48–544^{v}, mit dem gleichen Lemma wie im vorgenannten Codex) bietet dieses Manuskript auch eine Kopie der Instruktion für Carafa vom 12. April 1621 (fol. 2–43^{v}); die Relation selbst ist durch Marginaltitel und einen ausführlichen Index (fol. 546–571) erschlossen; am Ende des Manuskripts findet sich ein kurzer „Discorso sopra la lega Hanseatica" (fol. 573–587^{v}); der Text ist, wie erwähnt, auch mit Marginalien versehen, die im Inventar (handschriftliches Inventar der Barberiniani latini, hier Bd. 18 = BAV, Lesesaal-Signatur 352) mit der Hand von Lukas Holstenius identifiziert werden.

[22] Der Codex 5281, mit 512 Blatt, enthält den Text der „Relatione di Mons.^{re} Caraffa Nuntio appresso la M.^{tà} Ces.^{a} dello stato dell'Imperio, e della Germania per tutto l'anno 1628" (Lemma, fol. 1) mit gelegentlichen Kopisten-Marginalien zu

Reginenses latini 887[23], im Codex Ferrajoli 365[24] und im Fondo Chigi, Codices N II 44[25] und Q II 46[26].

Das Archivio Segreto Vaticano besitzt mindestens sechs Überlieferungen. Vier davon befinden sich in dem ehemaligen Bestand „Varia Politicorum", heute Miscellanea, Armadio II. Der Codex 126 ist darunter der wichtigste[27], denn es handelt sich dabei um das Exemplar, welches Carafa der Kurie mit einem Begleitschreiben vom 15. März 1628 an Kardinal Barberini aus Prag übersandte; die Ausfertigung des Begleitbriefes liegt ebenda[28]. Es handelt sich bei der Kopie der Relation um einen sauberen, durchgängig von einer einzigen Hand geschriebenen Text mit Marginalien, welche die Namen von Orten und Personen nennen, die im Text auftauchen, oder sonstige, summarische Hinweise zum Inhalt des Textes bieten; sie stammen nicht von der Kopisten-Hand, die den Haupttext geschrieben hat, sondern von mindestens zwei anderen Händen. Die Relation ist nicht durch Überschriften unterteilt; die Gliederung in vier Hauptteile wird zwar im Proömium angekündigt, die Überschriften der anderen handschriftlichen Fassungen müssen aber aus späterer Zeit stammen.

---

den Betreffen und am Schluss mit einer alphabetischen „Nota delle cose più memorande che si contengono nella presente Relatione" (fol. 486–512), in der man den Eintrag *corte* jedoch leider vergeblich sucht.

[23] Der Codex Reg. lat. 887, mit 739 Seiten, bietet Carafas Bericht unter dem Lemma „Relatione dello stato dell'Imperio, e della Germania per tutto l'anno 1628" (p. [1]) und einer anschließenden alphabetischen „Nota delle cose più memorande, che si contengono nella Relatione" (p. 720–[739]) sowie gelegentlichen Marginalien zu den Betreffen.

[24] Der Codex, 240 Blatt, mit dem Dorsaltitel „R<e>latione di Germania e delli Prin<cipi di essa?>" (z. T. durch die Signatur überklebt), enthält die Teile II–IV der Carafa-Relation (fol. 1–173). Es folgen zwei Zusätze: erstens ein Zusatz zur Geschichte Wallensteins, mit einem ersten Abschnitt in italienischer (fol. 173–186^{v}) und einem zweiten in lateinischer Sprache (fol. 186^{v}–199^{v}); zweitens einem italienischen Zusatz zum Plan einer Türkenkriegsliga (fol. 200–203). Der sehr sauber geschriebene Text stammt von einer Kopisten-Hand des 17. Jahrhunderts, die z. T. auch Marginalien und Überschriften zum Textinhalt anbrachte; als Benutzungsmerkmale lassen sich gelegentliche An- und Unterstreichungen mit Tinte hervorheben. Auf der Rückseite des vorderen Einbandes befindet sich ein Vermerk zur Herkunft der Handschrift, der laut Inventar von Alessandro Ferrajoli stammt: „Appartenuto alla Prelatura Spinola in Roma, comprato dal marchese Gaetano Ferrajoli nel 1888". Erschlossen sind die Relation und zwei ihr beigefügte Ergänzungen durch einen „Indice di tutti i capi contenuti nel presente libro.", fol. [IV–VIII], tatsächlich ein Inhaltsverzeichnis, kein Register. Die Carafa-Relation und die Ergänzungen werden darin nicht voneinander unterschieden, sondern als Einheit aufgefasst (von 245 Einträgen im Inhaltsverzeichnis betreffen die ersten 234 die Relation, die folgenden 11 die Ergänzungen; 29 dieser Einträge [27 in der Relation, 2 in den Ergänzungen] sind durch einen vorgestellen Spiegelstrich hervorgehoben); da sich auch im Text selbst sowohl die Ergänzung betr. Wallenstein als auch das Projekt für eine Türkenkriegsliga unmittelbar an den 4. Teil der Relation über Bündnisse (Ligen) der Reichsstände anschließen, erscheinen diese Ergänzungen in der Handschrift als ursprünglicher, homogener Bestandteil dieses Teils der Relation, obwohl sie es tatsächlich nicht waren und vermutlich nicht einmal von Carafa stammen. Auf diese Texte folgt im Codex ein anderes Memorial mit dem Titel „Case principali de Prencipi d'Alemagna. Suoi stati, divisioni de medemi, voti nelle Diete Imperiali, e religione, in fine la Lega del Rheno. 1666" (fol. 204, „Indice" und Text fol. 205 resp. 206–238^{v}). Vgl. auch das Inventar: Franciscvs Aloisivs Berra (recensvit), Codices Ferrajoli, Tomvs I: Codices 1–425 (Bibliothecae Apostolicae Vaticanae codices manv scripti recensiti ivssv Pii XII Pontificis Maximi praeside Iohanne Mercati, in Bibliotheca Vaticana 1939) 497f. (im Lesesaal der Vaticana unter der Signatur 225). Ich danke Frau Prof. Garms-Cornides für den Hinweis auf diese Handschrift.

[25] N II 44 ist eine Sammlung zehn historischer bzw. wissenschaftlicher Traktate; als drittes dieser zehn Stücke enthält der Codex (fol. 63–238^{v}) die „Relatione dello stato di Germania di Monsig.^{r} Carlo Caraffa vescovo di Aversa 1628", allerdings mit mehreren Lücken, und der vierte Teil der Relation fehlt ganz.

[26] Q II 46 bietet auf seinen 500 Blatt eine vollständige Kopie der „Relatione dello stato dell'Imperio et della Germania per tutto l'anno 1628" (Lemma, fol. 1; Dorsaltitel: „Relat. della Germania dal Caraffa. 1628"), jedoch ohne Marginalien, Index oder sonstige Vermerke.

[27] Er umfaßt 392 Blatt und trägt (fol. 2) den Titel: „Relazione della Germania fatta dal Nunzio Apostolico nell'anno 1628", aber der Text beginnt (fol. 6) mit dem Lemma: „Relatione dello stato dell'Imperio e della Germania per tutto l'anno 1627".

[28] Fol. 4.

Weitere Abschriften sind zu finden im Codex 153[29], im Codex 160[30] sowie im Codex 161[31]. Die Codices 162 und 163 enthielten vermutlich die gleiche *Relazione*; sie fehlten laut Inventar jedoch schon 1750[32]. Im Fondo Pio 23, einem Band mit verschiedenen politischen Akten von der Mitte des 16. Jahrhunderts bis zum ersten Drittel des 17. Jahrhunderts, liegt eine weitere, unvollendete Abschrift der *Relatione*[33]. Schließlich ist eine Überlieferung in Segreteria di Stato, Nunziatura Germania 26A zu nennen[34].

Außerhalb des Vatikans wurde die Verbreitung der Relation stichprobenhaft in mehreren römischen Bibliotheks-Katalogen sowie in London, Paris und Wien überprüft.

---

[29] Ein 340 Blatt umfassender Codex mit dem Titel „Relationi di corti fatte da diversi ambasciatori et altri ministri a' loro Prencipi. Tom: III. Di Germania" (fol. 2), der ausschließlich die Carafa-Relation unter dem Lemma „Relatione assai distinta della Germania fatta da Mon:r Carlo Carafa vescovo d'Aversa ivi Nunzio dell'anno 1621 sino al 1628" (fol. 3) bietet; diese Abschrift ist mit Marginalien zum Inhalt und Überschriften im Text sowie einem eigentlichen Inhaltsverzeichnis (nicht einem Index; fol. 4–23v) versehen. Tatsächlich enthält die Abschrift aber nur die Teile II–IV der Carafa-Relation von 1628 (fol. 27–333v) mit einem Anhang zu einem Türkenliga-Plan (fol. 333v–338), der nicht als Zusatz kenntlich gemacht ist.

[30] Der 578 Blatt zählende Codex 160 mit dem Dorsaltitel „Relazione dello stato dell'Imperio e Germ.a nell'anno 1628" ist durch einen alphabetischen Index (fol. 7–29v) und durch Marginalien erschlossen, welche die Betreffe der entsprechenden Textstellen nennen; auf fol. 6 findet sich die genauere Titelangabe: „Relatione dello stato dell'Imperio, e della Germania fatta da Mons.r Caraffa nel tempo, che era Nuncio alla Corte dell'Imperatore. L'anno 1628. Sotto il Pontificato di Urbano VIII.o".

[31] Der Codex 161 mit 399 Blatt und dem Dorsaltitel „Relazione della Germania" ist der vierte Band einer Sammlung von Relationen, wie sich aus dem Titel (fol. 2) ergibt: „Relationi di corti fatte da diversi ambasciatori et altri ministri a loro prencipi. Tom. IIII. Di Germania"; der Inhalt des von vermutlich mehr als drei Kopistenhänden geschriebenen Textes ist durch Marginalien und einen Index (fol. 4–25) erschlossen.

[32] Vgl. ASV, daktylographisches Inventar zum Fondo Misc., Arm. I–XV = Sala Indici, Indice 1029, hier Bd. II, fol. 109. Auch Leopold von Ranke kann sie also nicht mehr benutzt haben, zumal ihm nur die Bibliothek (nicht aber das Archiv) des Vatikans offen stand. Pieper, Relationen 391, Anm. 2 schließt daraus, dass das von Ranke im Vatikan benutzte Exemplar Reg. lat. 887 gewesen sein muss, denn die übrigen heute in BAV nachweisbaren Manuskripte waren zu Rankes (und Piepers) Zeit noch nicht Bestandteil der Vaticana.

[33] Mit dem Titel „Relatione dello stato dell'Imperio, e della Germania, per tutto l'anno 1628" (fol. 155–185v); ebd. findet sich auch eine Kopie der Hauptinstruktion Carafas (fol. 347–358v). Der Codex enthält Relationen, Instruktionen und sonstige „Materie diverse di stato" (so vermutlich der Beginn des Dorsaltitels, stark verblasst).

[34] Der Codex, 333 Blatt, trägt den Dorsaltitel „Caraffa/ Relazione/ di Germania/ 1628". Er enthält den Text der Teile II–IV der Relation (fol. 5–292) in einer sauberen Kopie, paläographisch 17. Jh.; m. E. stammt die gesamte Abschrift von einer Hand. Es folgt ein Zusatz mit dem Titel: „Lega che voleva fare il Volestain", der nicht als spätere Hinzufügung kenntlich gemacht wurde und von derselben Hand stammt wie der eigentliche Carafa-Text (anfangs, fol. 292–315v, ital., dann, fol. 315v–332v, lat., unvollständig). Der Codex hat fol. 1 einen rezeptionsgeschichtlich interessanten Vermerk Garampis von 1759: „Relazione della Nunziatura esercitata nell'Impero da M.r Carlo Caraffa vescovo di Aversa che fu spedito Nunzio Apostolico all'Imp.e Ferd. II. da Greg.o XV, come apparisce dalla sua Instruzione data a dì 12 Aprile 1621; e dimorò in essa Corte fino all'anno 1628; mentre da un breve di Urb. 8. in data dei 9 Settembre 1628 risulta che fu da lui spedito per Nunzio Apostolico all'Imp.e M.r Gio. Batta. Pallotta eletto di Tessalonica, per succedere a M.r Caraffa, che poi morì nell'anno 1644 (Ughell. Ital. Sacr. T. I.). Questa stessa Relazione fu poi dal medesimo inpinguata [!] e continuata fino all'anno 1641, e stampata più volte in latino, col titolo: ‚Commentaria de Germania Sacra restaurata'. Altra Relazione egli scrisse in italiano, che mandò al Card. Barberini ai 21 Ottobre 1623, con un Ragguaglio annesso dello stato della religione in Boemia e nelle sue provincie incorporate; che originale conservasi in Arch. Segr. Vatic.° già nell'arm. 3. delle Miscellanee della stanza presso a Belvedere cod. 72, che ora è inserita fra le altre Miscellanee di Germania. Ivi sono anche altre memorie del 1624. La presente Relazione fu da me ritrovata fra i mss. del fu M.r Favoriti nell'anno 1759. G. Garampi". Aus diesem Vermerk erhellt, neben der grundsätzlichen Tatsache, dass Carafas Relation auch im 18. Jahrhundert an der Kurie noch rezipiert wurde, u. a. die Kenntnis der Vorstudien zur Relation und ihre (unzutreffende!) Gleichsetzung mit Carafas *Germania sacra* (s. u.). Auch von Garampi wurde ein Inhaltsverzeichnis für den Beginn der Relation angelegt (fol. 2).

Die Recherchen in vier römischen Bibliotheken[35] erbrachten nur einen Treffer: eine Abschrift in der Biblioteca Corsiniana[36], die jedoch auch Anton Pieper schon kannte[37], der auch zwei Überlieferungen im Turiner Staatsarchiv aufführt[38].

In London konnten drei vollständige Abschriften und eine Teilkopie ermittelt werden; die vollständigen Überlieferungen befinden sich in der British Library, Harlejan manuscripts Nr. 3455[39], ebenda unter Nr. 3560[40], des Weiteren im Additional Manuscript 28171[41]. Eine Auszugskopie ist erhalten in den „Western manuscripts in the old Royal and King's collections" unter Nr. 14 A. XX; der Codex stammt laut Katalog ca. von 1640, und sein roter Ledereinband trägt das Wappen Karls II.[42].

In Paris liegt zumindest eine Überlieferung der Relation in der Bibliothèque nationale de France, Fonds italien 828–829[43].

---

[35] Biblioteca Angelica, Biblioteca Casanatense, Biblioteca dell'Accademia nazionale dei Lincei e Corsiniana, Biblioteca Vallicelliana.

[36] Biblioteca Corsiniana 287 = 35 E 6. Codex, LXVIII und 504 fol., Dorsaltitel: „Relationi/ dello stato/ dell'Imperio/ del anno 1628"; fol. I–XXVI: „Nota delle cose più memorande che si contengono nella Relatione"; fol. XXVII–LXVIII: „Instruttione a Monsig.re vescovo d'Aversa Nuntio destinato da Nostro Signore alla Maestà Cesarea di Ferdinando secondo Imp.re"; fol. 1–504v: Text der Relation; gesamte Kopie m. E. von einer Hand, die auch den Index, nicht aber die Instruktion niederschrieb.

[37] Er identifiziert dieses Exemplar übrigens mit dem von Ranke benutzten (stadt)römischen (Pieper, Relationen 391, Anm. 1); vgl. Leopold von Ranke, Die römischen Päpste in den letzten vier Jahrhunderten, Bd. III (Leopold von Ranke's Sämmtliche Werke 39, Leipzig 61874) Analecten Nr. 112, 144*–147*.

[38] Raccolta Mongardino 65 und Materie politiche, mazzo I° Nr. 30 (nur Teil IV der Relation); vgl. Pieper, Relationen 392. Diese Abschriften sind mir nur nach den Angaben Piepers bekannt und konnten keiner Autopsie unterzogen werden; gesehen habe ich die Kopien in Rom, Paris und London.

[39] Codex, 759 [und 34] fol.; Dorsaltitel: „Caraffa/ Relaz. Di/ Germania […]". Dort (als erstes Dokument, vor italienischen Akten zu den spanisch-venezianischen Beziehungen und zur Wahl Urbans VIII.), fol. 1–495, unter dem Titel: „Relatione Dello Stato dell'Imperio, e della Germania Fatta da Monsig:r Caraffa Vescovo d'Aversa, doppo il ritorno della sua Nuntiatura app.° l'Imperatore" in einer Kopie des 17. Jahrhunderts; der unzutreffende Zusatz im Katalog „l'anno 1633" findet sich in der Vorlage nicht. Die Kopie weist keine Marginalien, An-/Unterstreichungen oder sonstige Bearbeitungsspuren auf und enthält alle vier Teile der Relation, ohne Index.

[40] Codex, 259 [und 11] fol.; Dorsaltitel: „Stato/ Della/ Germania". Titel der Kopie, fol. 1: „Relation Dello Stato dell'Imperio, et della Germania per tutto l'anno 1628". Mit einem Zusatz von anderer Hand: „Johannis Ravenscrofti". Abschrift aller vier Teile der Relation, vermutlich aus dem 17. Jahrhundert, ohne Index und ohne Bearbeitungsspuren.

[41] Codex, 460 [und 2] fol.; Dorsaltitel: „Relaz. dello Stato/ dell'Imper. Germ." Titel der Abschrift, fol. 1: „Relatione dello Stato dell'Imperio e della Germania per tutto l'anno 1628." Kopie aller vier Teile der Relation, vermutlich aus dem 17. Jahrhundert, mit Marginalien zu den Betreffen des Fließtextes und einer alphabetischen „Nota delle Cose più memorande, che si contengono nella Relatione" (fol. 439–460).

[42] Codex, 821 [und 4] fol.; Dorsaltitel: „Monarchia Di Spagna/ Provincia Di Fiandra Republi[ca]/ Di Genova Venetia Roma". Der Codex enthält ausschließlich italienische politische Akten (überwiegend Relationen), hauptsächlich zu Italien und Spanien (inkl. Flandern), soweit datiert, aus dem 16. und 17. Jahrhundert; laut Katalog: Sammlung von „Political Tracts and Relazioni, &c., circ. 1597–1640, in Italian". Paläographisch scheinen die Akten (überwiegend) aus dem 17. Jahrhundert zu stammen. Ein Auszug aus der Carafa-Relation findet sich (mit dem Datum 1628) als zehntes Dokument, fol. 779–796v: „Relatione Dello stato dell'Imperio et della Germania per tutto l'Anno 1628." Mit Unterstreichungen (vermutlich durch einen Benutzer). Dieser kleine Auszug enthält das Proömium und den Beginn des ersten Hauptteils, in dem die Ursprünge der für Carafa zeitgenössischen Unruhen in der Religionsspaltung des 16. Jahrhunderts gesucht werden. Vermutlich ist der Rest verloren gegangen. Dazu, von derselben Hand, fol. 797–821v: „Nota delle cose più memorande che si contengono nella Relatione", alphabetisch (umfasst, wie auch bei den anderen Überlieferungen, die Buchstaben A–U/V, scheint also vollständig), jedoch nur mit den Einträgen der Betreffe, ohne Folio-Angaben (Text und Index waren ursprünglich unfoliert).

[43] Zwei Codices, 259[/8] und 274[/10] Blatt. Dorsaltitel: „Relation/ De L[']Empir[e]/ De/ L[']Alemag[ne]/ Et De Sa/ Pvissan[ce]/ Povr La/ Repvbli[que]/ De/ Venise" und „Svitte/ De La/ Relation/ De L[']Empi[re]/ De L[']A-/Lemagne/ Et De/ Sa Pvis-/sance". Titel, Ms. 828 fol. 1: „Relatione Dello Stato dell'Imperio et della Germania per tutto l'Anno 1628"; Marsand liest fälschlich „1620"; vgl. Antonio Marsand (descritti ed illustrati dal dottore), I manoscritti italiani della Regia Biblioteca Parigiana, Bd. I (Paris 1835) 369–371 (dort noch unter der Signatur 10084–10085 geführt). Vermerk Ms. 828 fol. [IVv] (vor fol. 1): „Relation particulière de l'Empire et de toute l'Alemagne et de sa puissance, faicte pour la respublique de Venise" und von anderer Hand: „Par le Légat ou Nonce du Pape près la Cour de Vienne". Marsand hält die Relation für venezianisch (s. u.). Nach dem Inventar von Mazzatinti Provenienz Béthune; vgl. Giuseppe Mazzatinti, Inventario dei manoscritti italiani delle biblioteche di Francia, Bd. I: Manoscritti italiani della Biblioteca

In Wien befindet sich mindestens eine Abschrift der Teile II–IV; es handelt sich dabei um die Handschrift 5526 aus der k. k. Hofbibliothek, die Joseph Chmel unter Nr. 139 beschreibt[44]. Das mit dem kaiserlichen Doppeladler und dem Bildnis Kaiser Ferdinands II. geschmückte Manuskript wurde nach einem Vermerk von 1654 Ferdinand III. zugeeignet[45].

Damit sind vermutlich nicht alle, aber die wichtigsten handschriftlichen Überlieferungen erfasst, die für unseren Gegenstand eine hinreichende Arbeitsgrundlage bieten.

Die *Relazione* wurde 1860 von Joseph Godehard Müller im 23. Band des „Archivs für Kunde österreichischer Geschichts-Quellen" nach einer Handschrift des Collegium Josephinum in Hildesheim herausgegeben[46]; die Edition umfasst etwa 350 Druckseiten. Sie berücksichtigt drei Handschriften (neben der mir unbekannten Druckvorlage ein mir ebenfalls unbekanntes Exemplar aus der Privatbibliothek Leopold von Rankes und die Wiener Teil-Überlieferung der Teile II–IV der *Relazione*), sie besitzt aber keinen wirklichen kritischen Apparat; wenige abweichende oder Befremdlichkeiten der Druckvorlage bestätigende Lesarten aus den anderen Manuskripten werden gelegentlich mitgeteilt; hinzu tritt ein knapper Sachkommentar im selben Apparat, der neben historischen Fakten mitunter auch Hinweise auf die Behandlung des Stoffes in Carafas lateinischer *Germania sacra* bietet[47]. Nach Müllers Angaben kannte Ranke neben dem Exemplar in seinem Privatbesitz eine vatikanische Überlieferung und eine weitere Kopie in einer Berliner Privatbibliothek, welche sich seit 1655 im Besitz des Bischofs von Eichstätt befunden haben soll[48]. Müllers Edition benutzt sicherlich nicht die beste Druckvorlage, und die von mir durch punktuelle Vergleiche mit anderen Überlieferungen ausgemachten Textabweichungen ließen eine kritische Neuausgabe zwar gerechtfertigt erscheinen, doch ist die Ausgabe der Nuntiaturberichte Carafas wohl vorrangig[49], nicht nur aufgrund ihres großen eigenständigen Quellenwertes, sondern auch, weil erst der Vergleich mit den Nuntiaturberichten Aufschluss darüber bieten kann, in welcher Weise Carafa seine amtlichen Akten bei der historischen Darstellung des Stoffes verwertet hat; diesen Weg Carafas von einem Hauptakteur des politischen Tagesgeschäfts zum Geschichtsschreiber nachzuzeichnen, wäre eine reizvolle, gewinnbringende, das Textverständnis sowie die Genese der Relation erhellende und damit aus meiner Sicht notwendige Aufgabe der Neuedition.

Gleichfalls 1860 publizierte Friedrich von Hurter, unabhängig von Müller, eine deutsche Teil-Übersetzung des Carafa-Berichts als Anhang zu seiner Monographie „Friedensbestrebungen Kaiser Ferdinand's II."[50]. Grundlage seiner Übersetzung war eine in der Handschriften-Sammlung der Deutschordens-Kommende zu Wien aufbewahrte Abschrift eines Exemplars aus der Vatikanischen Bibliothek[51]. Hurter übersetzte daraus den Teil, der sich mit Ferdinands Lebensweise, Familie, Hof sowie seinen Räten und seiner Politik befasste. Es handelt sich bei dieser knapp 70 Seiten umfassenden Auswahl also genau um die Abschnitte der Relation, die auch uns interessieren; Hurters Ziel besteht jedoch nicht darin, sich dem Leben am Wiener und Prager Hof zur Zeit Ferdinands II. mittels des Augenzeugenberichts des Nuntius zu nähern, sondern einen Gewährsmann für die Friedens-

---

Nazionale di Parigi (Ministero della Pubblica Istruzione, Indici e cataloghi, 5; Roma 1886) 155 (datiert wie Marsand falsch „1620"). Abschrift aller vier Teile, ohne Marginalien und Bearbeitungsspuren, vermutlich aus dem 17. Jahrhundert (alle in Paris und London eingesehenen Abschriften scheinen von italienischen Schreibern zu stammen). Teil IV endet Ms. 829, fol. 249; ebd., fol. 251–274: alphabetische „Nota delle cose più memorande che si contengono nella relati[ne]" (verzeichnet die Betreffe ohne Folio-Angaben).

[44] Joseph Chmel, Die Handschriften der k. k. Hofbibliothek in Wien, im Interesse der Geschichte, besonders der österreichischen, verzeichnet und excerpirt, Bd. I (Wien 1840) Nr. 139, 584f.; Chmel teilte seinen Fund auch Müller mit; vgl. Müller, Carafa 116f.

[45] Ebd. 584.

[46] Müller, Carafa, zu seiner Druckvorlage 105 und 115–117.

[47] Vgl. Anm. 90.

[48] Müller, Carafa 105 und 116.

[49] Derzeit im Auftrag des tschechischen Instituts in Rom betrieben von Pavel Balcárek; vgl. ders., Nunziature.

[50] Hurter, Friedensbestrebungen 212–280.

[51] Ebd. XIf. Den Hinweis hierauf hatte er von Dudík erhalten, welcher die Relation selbst zweimal in seiner Geschichte Wallensteins benutzt; vgl. B. Dudík, Waldstein von seiner Enthebung bis zur abermaligen Uebernahme des Armee-Ober-Commando, vom 13. August 1630 bis 15. April 1632. Nach den Acten des k. k. Kriegsarchivs in Wien (Wien 1858) 54f. Anm. 4 und 59, Anm. 2, und zwar im Hinblick auf Personen und Geschäftsgang am Kaiserhofe.

liebe Ferdinands anzuführen, die Hurter gegen die herkömmliche Historiographie als einen der Grundzüge des Charakters und der Politik des Herrschers erweisen möchte[52].

4. Die Entstehung der italienischen *Relazione* und ihr Verhältnis zur gedruckten lateinischen *Germania sacra* sowie zu den Nuntiaturberichten Carafas aus Wien

Bereits Anton Pieper erschloss 1881, dass Carafa in seiner Relation von 1628 auf mehrere Vorarbeiten zurückgegriffen habe, ohne diese sämtlich archivalisch nachweisen zu können: „Von Zeit zu Zeit sandte Carafa außer den sich regelmäßig folgenden Depeschen g r ö ß e r e B e r i c h t e nach Rom, sei es um die Curie zu informiren über Dinge, die in den engen Rahmen der *Lettere* und *Cifre* nicht paßten, sei es um, bei einem gewissen Abschluß angelangt, Um- und Rückschau zu halten“[53]. Es handelt sich um acht frühere Relationen zu einzelnen Themenbereichen, die Carafa als Beilage zu seinen Nuntiaturberichten an die römische Kurie sandte und später in seiner 1628er Relation zusammenfügte.

Diese acht Vorstufen – die sich heute mit Sicherheit bestimmen lassen, neben denen es aber vielleicht noch weitere geben mag – sind:

1. Eine (in unserem Zusammenhang besonders interessante) *Relatione della Corte Imperiale* von Ende 1621[54].
2. Eine *Relatio Bohemica* vom 8. Oktober 1622[55].
3. Ein *Ragguaglio dello stato di religione nel regno di Bohemia et sue provincie incorporate* von September 1623[56].
4. Eine *Relatione del stato presente della Germania* vom 21. Oktober 1623[57].
5. Ein *Breve compendio della Corte Cesarea* vom 28. Oktober 1623[58].
6. Eine *Relatione de' negotii concernenti alla religione di queste parti* von Herbst 1623, die Pieper als „vielleicht identisch“ mit dem unter 3. genannten *Ragguaglio* bezeichnete[59].
7. Eine *Relatione della riforma del regno di Bohemia* vom 25. September 1624[60].
8. Eine *Relatione del presente stato dell'Imperio Romano* von Februar 1623[61].

Im Allgemeinen fällt auf, dass alle Vorstufen, auf die Carafa bei der Abfassung seiner Relation von 1628 zurückgegriffen hat, in der Zeit zwischen 1621 und 1623 entstanden sind. Dieser Umstand erscheint insofern bemerkenswert, als die nachweisbare Relationstätigkeit Carafas damit ausschließlich

---

[52] Hurter, Friedensbestrebungen VIII.

[53] Pieper, Relationen 396.

[54] BAV, Barb. lat. 6929, fol. 77–96 (blau), in Form eines Briefes Carafas an Kardinal Ludovico Ludovisi (von Carafa unterfertige Ausfertigung, mit Dorsal fol. 96^{v} blau), mit Begleitschreiben vom selben Tage, Ausfertigung: fol. 73 (blau) (der Codex enthält die unchiffrierten Briefe Carafas an Ludovisi von 1621; die Postsendung vom 23. Oktober 1621 umfasst insgesamt fol. 71–96^{v} blau und fol. 18^{v}–19^{v} rot); Kopie: Bibl. Corsiniana 677 (= 35 B 6), fol. 108–121^{v} (der Codex trägt den Dorsaltitel „Scritture Varie appartenenti a Storia, e Politica. Tom. VI.“; die Sammlung, der er entstammt, umfasst laut fol. I insgesamt 26 Bde.); vgl. Pieper, Relationen, Aktenstück III, 409f. (Teilabdruck der Relation).

[55] Bibl. Corsiniana 677 fol. 49, 51–69; Ranke, Päpste III, 133*–137* (Teilabdruck; weitere Abschnitte werden mitgeteilt ebd. Bd. II [Leopold von Ranke's Sämmtliche Werke 38, Leipzig ^{6}1874] 300–303 in den Anm.); Pieper, Relationen, Aktenstück IV, 410 (Teilabdruck); Kollmann, Acta Nr. 25, 93–159 (kritische Edition, mit Hinweisen auf die Entsprechungen bei Müller, Carafa); der Begleitbrief Carafas an [Kard. Ludovico Ludovisi], Wien 8. Oktober 1622, ist ediert ebd. Nr. 24, 92.

[56] ASV, Misc., Arm. III, 72, fol. 90–137^{v}; Bibl. Corsiniana 677, fol. 1–48^{v}; Pieper, Relationen, Aktenstück V, 410 (Teilabdruck); Kollmann, Acta Nr. 85, 350–411 (kritische Edition, auch hier mit Hinweisen auf die Entsprechungen bei Müller, Carafa); zum Inhalt vgl. auch Balcárek, Nunziature 78–81.

[57] ASV, Misc., Arm. III, 72, fol. 7–89, in Form eines Briefes an [den Kardinalnepoten] (von Carafa unterfertige Ausfertigung), mit Begleitschreiben vom selben Tage, Ausfertigung: fol. 6; Kopie: BAV, Vaticani latini (Vat. lat.) 13513, fol. 172–229 (von mindestens zwei Händen; Lemma: „Relationi [!] del stato di Germania del 1623.“); vgl. Pieper, Relationen, Aktenstück VI, 411 (Abdruck des Begleitschreibens, in Orthographie und Interpunktion fehlerhaft).

[58] Text nicht ermittelt.

[59] Pieper, Relationen 397; Text ebenfalls nicht ermittelt.

[60] ASV, Misc., Arm. III, 72, fol. 153–181^{v} (von Carafa unterfertigte Ausfertigung).

[61] BAV, Vat. lat. 13513, fol. 162–170 (die Hand des Kopisten besorgte auch einen Teil der in Anm. 57 genannten Kopie aus demselben Codex).

in die Zeit des Ludovisi-Pontifikats fällt und danach abbricht. Allerdings ist nicht auszuschließen, dass der Nuntius auch in der Zeit zwischen 1624 und 1628 weitere Relationen oder Memoranden verfasste (und sie eventuell nach Rom überschickte), wenngleich sich dafür keine konkreten Anhaltspunkte fanden. (Vielleicht ist aus der Edition seiner Nuntiaturberichte darüber Aufschluss zu erwarten).

Pieper schließt zu Recht, dass die große Relation, die Carafa am 15. März 1628 nach Rom übersandte, „nachweislich oder wahrscheinlich die vorstehenden Berichte entweder in ganzen Partien wörtlich übernommen oder doch der Bearbeitung zugrunde gelegt" hat[62]. Gerade für die erste Relation über den Kaiserhof lässt sich übrigens heute nachweisen, dass Carafa mit ihrer Abfassung und Überschickung nach Rom einer kurialen Anweisung in seiner Hauptinstruktion nachkam. Darin hatte der Kardinalnepot Ludovico Ludovisi ihn nämlich aufgefordert: *tosto che V. S. havrà acquistata alcuna notitia dello stato di quella Corte e di que' negotii, si contenterà per mia informatione di mandarmi una relatione che possa soddisfare a un curioso absente*[63]. Zuvor hatte der Nepot ihm die wichtigsten Personen genannt, zu denen der Nuntius bei Hofe Kontakt suchen solle, nämlich: den Obersthofmeister, den kaiserlichen Beichtvater, die Jesuiten und die Botschafter der katholischen Fürsten[64]. Diese Relation vom Beginn seiner Nuntiatur konnte Carafa freilich 1628 kaum noch verwenden, weil sich gegenüber 1621 zu vieles, v. a. was die Personalia betrifft, verändert hatte; jedoch ist bemerkenswert, dass der Nuntius die ‚Grundlinien' der Fassung von 1621 auch 1628 beibehielt[65].

Fast wörtlich in die 1628er-Relation übernommen wurden hingegen Teile der unter 2. und 3. genannten Relationen, die sich mit der Rekatholisierung Böhmens befassen. Erstere richtet sich an die Kardinäle der Propaganda-Kongregation, letztere an den neu gewählten Papst Urban VIII.[66].

In der unter 4. aufgeführten *Relatione* beschreibt Carafa Macht, Charakter und Politik der einzelnen Reichsfürsten; er behandelt zunächst den Kaiser und folgt bei den übrigen Fürsten der Einteilung des Reiches in zehn Kreise. Vieles aus dieser Fassung von 1623 übernahm er 1628 wörtlich im dritten Teil seiner Schlussrelation, allerdings in teilweise geänderter Reihenfolge, und z. T. diente sie ihm vermutlich auch als Vorlage für deren 4. Teil, zu dem sich in nuce einige Betrachtungen in der Version von 1623 finden[67].

Die Existenz der unter Nr. 5 und 6 genannten Relationen konnte Pieper mit guten Gründen erschließen, sie sind allerdings nicht aufgefunden worden[68].

Die unter 7. aufgeführte *Relatione della riforma del regno di Bohemia* behandelt das Reformwerk in Böhmen seit dem Abschluss des *Ragguaglio* (hier Nr. 3), d. h. von September 1623 bis September 1624; aus ihr wurde nur ein kleiner Abschnitt in die Schlussrelation übernommen[69].

Die Kenntnis der Vorstufe Nr. 8 ist Hubert Jedin zu verdanken, der eine Kopie unter den 1929 in den Besitz der Biblioteca Apostolica Vaticana gelangten Papieren des Propstes Giovanni Battista Barsotti auffand, der 1643/44 als Gesandter im päpstlichen Auftrag ins Reich gereist war und 1638–1655 als römischer Agent mehrere deutsche Bischöfe bei der Kurie vertreten hatte[70]. Sie behandelt die Verfassung des Hl. Römischen Reiches und wurde großteils wörtlich in Carafas Schlussrelation über-

[62] Pieper, Relationen 397. – Zu den Vorstufen vgl. auch die Übersicht bei Pastor, Storia, 177f. Anm. 4.

[63] Jaitner, Hauptinstruktionen Nr. 6, 640.

[64] Ebd. 639f.

[65] Nach dem Urteil von Pieper, Relationen 397.

[66] Zu diesen Gegenständen vgl. im vorliegenden Tagungsband den Beitrag von Alessandro Catalano. Zu den genannten beiden Relationen s. Pieper, Relationen 398f.

[67] Vgl. ebd. 399–401.

[68] Ebd. 401.

[69] Ebd. 401f. Zur überaus positiven Rezeption dieser Relation bei der Propaganda-Kongregation in Rom vgl. Rom, Deutsches Historisches Institut (= DHI), Minucciana Ms. 121 (*Lettere del Sig.re Card. Barb[erini] a Mons.re Caraffa Nunzio in Germ[ania] 1624*; Ausfertigungen, auch Schreiben anderer römischer Kardinäle) fol. 343–343v: Kard. Bandino an Carafa, Rom 1624 X 26, ital. Ausfertigung, mit Dorsal fol. 343v; ebd. fol. 350: ders. an dens., Rom 1624 XI 8, ital. Ausfertigung, mit Dorsal fol. 353v.

[70] Hubert Jedin, Propst G. B. Barsotti, seine Tätigkeit als römischer Agent deutscher Bischöfe (1638–1655) und seine Sendung nach Deutschland (1643–1644), in: Römische Quartalschrift für christliche Altertumskunde und Kirchengeschichte 39 (1931) 377–425.

nommen, allerdings erst in deren überarbeitete Fassung von 1629, nicht in diejenige von 1628[71]. Es ist wahrscheinlich, dass Carafa auch auf andere seiner früheren Berichte, seien es die ordentlichen Nuntiaturkorrespondenzen oder separate Relationen, zurückgriff. Gerade die Aneinanderreihung älterer Arbeiten und einige Inkonsequenzen bei ihrer Adaptierung verleihen der Schlussrelation jedoch einen etwas disparaten Charakter. Der ehemalige Nuntius überarbeitete die Relation bis 1629 (diese Fassung wird von Pieper praktischerweise als „Schlussrelation B" bezeichnet, im Gegensatz zur „Schlussrelation A" von 1628)[72]; doch auch in der Endfassung konnte der heterogene Charakter der zusammengefügten Einzelrelationen nicht ausgeglichen werden. Daher hat die Komposition der Relation Kritik erfahren, die bei Ranke sogar bis zu Zweifeln an Carafas Verfasserschaft ging. Doch Ranke selbst verwarf seine ursprünglichen Bedenken hinsichtlich der Authentizität der Schlussrelation und seine Vermutung, die Relation könne das Werk eines Kompilators sein[73]. Er sah hinreichende Indizien für die Verfasserschaft Carafas. Gleichwohl behauptete Ranke, Carafa habe in seiner Relation fremdes Gut benutzt[74], was Pieper in den von Ranke namentlich benannten Punkten jedoch überzeugend zu widerlegen vermochte[75].

Komposition und Autorfrage waren also in der älteren Forschung nicht unumstritten; im Katalog der italienischen Handschriften in der französischen Nationalbibliothek von Antonio Marsand wird eine anonyme Kopie fälschlich sogar für eine venezianische Finalrelation gehalten[76]. Während sich die älteren Untersuchungen, namentlich die Rankes und Müllers, jedoch auf Vermutungen beschränken mussten, lassen sich Urheberschaft und Textgenese heute aktenmäßig ohne jeden Zweifel klären. Aufschluss über die Entstehung der Relation bieten u. a. das Begleitschreiben der im März 1628 an Francesco Barberini geschickten Schlussrelation A (heute ASV, Misc., Arm. II, 126) sowie eine Notiz in einer Kopie der Schlussrelation B (ASV, Misc., Arm. II, 161). Das Manuskript 161 trägt den Inhalts-Vermerk „Relatione della Germania. Assai più copiosa di un'altra, che ho in altro tomo fatta da Monsig.r Carlo Carafa vescovo d'Aversa, che vi fu Nunzio del 1621 fino all'anno 1628", wobei mit der erwähnten anderen Relation entweder die Schlussrelation A oder – wahrscheinlicher – die (in unserer Aufstellung mit Nr. 4 bezeichnete) Vorstufe von 1623 gemeint sein könnte; jedenfalls wird die Verfasserschaft Carafas damit belegt. Über jeden Zweifel erhaben ist das Manuskript 126, in dem sich die Schlussrelation A in einer Handschrift aus der Kanzlei Carafas mit einem von diesem eigenhändig unterfertigten Begleitschreiben an Francesco Barberini befindet[77]. Dieses Begleitschreiben bietet sowohl den unzweifelhaften Beweis in der Verfasserfrage als auch einen Beleg für die nachgezeichnete Geschichte der Textgenese.

Der Forschung Fragen aufgegeben haben jedoch nicht nur der Autor und die Textgenese, sondern auch das Textgenus und die Rezeption an der Kurie. War die Relation ein offizieller Rechenschaftsbericht des Nuntius für die Kurie oder ein Werk für ein breiteres Publikum, und wie wurde sie in Rom aufgenommen? Auch dazu geben die Akten explizit Auskunft. Der Katalog der British Library bezeichnet die Relation als vermutlich nicht offiziell; ähnliche Vermutungen finden sich in der älteren

---

[71] Ebd. Beilage 1, 411–413.

[72] Pieper, Relationen 393.

[73] Den Beweis der Authentizität der Relation uneingeschränkt anerkannt hat: Ranke, Päpste III, 146* (zu Abweichungen dieser 6. Auflage gegenüber der 1.–4. vgl. Müller, Carafa 105f. und Pieper, Relationen 402).

[74] Ranke, Päpste III, 145*–147*.

[75] Pieper, Relationen 402–407.

[76] Marsand, Manoscritti I, 369f.: „Non v'ha nome di autore, ma per alcuni passi si conosce chiaramente [!], che la relazione è stata fatta per la repubblica di Venezia."

[77] In diesem Brief aus Prag vom 15. März 1628 schreibt Carafa: *Ancorché conosca, che con la rozzezza del mio basso talento non possa produrre frutti degni degli occhi di V. S. Ill.ma, tuttavia spinto dal zelo del servitio di S. B. e di V. S. Ill.ma per haver imparato con la prattica, et esperienza di qualche anno, che in quella Relatione del'Imperio che nel principio del felicissimo Pontificato di S. B. mandai a V. S. Ill.ma si devono mutare alcune cose, altre aggiungere, et altre levare, essendo variato il stato di esso in molti particolari, prendo ardire d'inviarlene un'altra, la quale se non sarà perfetta, almeno sarà manco imperfetta della prima. Supplico V. S. Ill.ma a volersi degnar gradir questa mia buona volontà con compatir nell'istesso tempo all'ignoranza, che sarà effetto della somma sua benignità, con che li fò humilissimma riverenza e li prego mill'anni di vita.* Mit der vorhergehenden Relation vom Beginn des Pontifikats Urbans VIII. ist, wie gesagt, sehr wahrscheinlich der Text Nr. 4 vom Oktober 1623 gemeint. Der Brief Carafas ist auch ediert bei Pieper, Relationen, Aktenstück I, 407f.

Forschung[78]. Aus den zitierten Briefen Carafas folgt jedoch zweifelsohne, dass der Nuntius die Relation 1628, noch vor seiner Abberufung, förmlich bei der Kurie einreichte; die sog. Schlussrelation A wandte sich also eindeutig an die Kurie und trägt daher einen offiziellen Charakter. Es handelt sich allerdings nicht im streng rechtlichen Sinne um eine Finalrelation[79], weil der Nuntius ja noch ein halbes Jahr im Amt blieb, sondern um eine umfassende Rückschau, in der Carafa detailliert über die eigene Amtsführung Rechenschaft ablegte. Die Frage nach dem Textgenus wurde schon von Pieper im Prinzip richtig beantwortet[80]. Unverkennbar ist jedoch an der Breite der historischen Darstellung, dass Carafa schon 1628 ein breiteres Lesepublikum als endlichen Adressaten im Auge hatte.

Als Abfassungszeit für die Schlussrelation A lässt sich eindeutig der Jahreswechsel 1627/28 ausmachen, für die Schlussrelation B Ende 1628/Anfang 1629, als Carafa in Rom weilte[81]. Da der Kurie die Version A vorlag, muss Carafa mit B einen anderen Adressaten avisiert haben, denn andernfalls hätte sich eine bloße chronologische Fortführung von A angeboten.

Als ungeklärt musste bislang jedoch die Frage gelten, ob die Relation 1628 den Beifall der Kurie fand. Pieper geht fälschlich von ihrer gefälligen Aufnahme in Rom aus[82]. Tatsächlich stand die Kurie dem Projekt Carafas ablehnend oder doch zumindest gleichgültig gegenüber und förderte seinen Fortgang keineswegs.

Wenn Pieper schreibt: „Beim Papst Urban VIII. selbst erfreute der Bericht sich günstiger Aufnahme“[83], so zieht er hierfür eine äußerst bedenkliche Quelle heran: nämlich das Schreiben vom 18. September 1628 zur Abberufung Carafas vom Kaiserhof[84]. Darin wird dem Nuntius durch das Staatssekretariat mitgeteilt, der Papst habe Carafas Rückkehr nach Italien u. a. deshalb nicht aufschieben wollen, weil er ihm eine so schöne Relation *dello stato presente di Germania* geschickt habe[85]. Dass man am Ende einer siebenjährigen Nuntiatur kaum ein größeres Lob für den Nuntius fand als diese wohl ironische Bemerkung, spricht für sich.

Doch ist mit dieser Feststellung noch kein positives Zeugnis darüber erbracht, wie man Carafas Relation bzw. seine Überarbeitung derselben an der Kurie tatsächlich aufnahm. Einen deutlichen Anhaltspunkt konnte ich im Archiv der römischen Propaganda-Kongregation ermitteln. Es handelt sich um einen kleinen, unscheinbaren Notizzettel im Band 389 der Serie „Scritture Originali riferite nelle Congregazioni Generali“, ein Codex, der „Memoriali del 1629“[86] enthält. Dort findet sich (fol. 62) eine eigenhändige Aktennotiz des langjährigen Sekretärs der Propaganda, Francesco Ingoli[87], mit

[78] Im Katalog der „Western manuscripts in the old Royal and King's collections” (1921) heißt es unter Nr. 14 A. XX: „the relation (which does not seem to be official)“; aus der älteren Forschung ist namentlich Müller, Carafa, 104 Anm. 1 zu nennen.

[79] Ohnehin kannte man in Rom keinen ähnlich fest gefügten Berichtstypus, wie er bei den Venezianern zu Ende von diplomatischen Missionen nach strengen rechtlichen Vorschriften üblich war; daher sind auch die Finalrelationen, die von päpstlichen Gesandten gelegentlich überliefert (und teilweise in den Nuntiaturberichts-Editionen oder in den Editionen der *Instructiones Pontificum Romanorum* gedruckt) sind, nach Form, Umfang und Inhalt viel uneinheitlicher als die von venezianischer Seite bekannten. Als Kriterium für die Einordnung eines Textes in die Quellenkategorie Finalrelation lässt sich im Bereich der päpstlichen Diplomatie also nur festhalten, dass er a) von einem Gesandten zu Ende seiner Mission verfasst worden und b) der Kurie zu Berichtszwecken von diesem Gesandten eingereicht worden sein muss. Bei Carafa trifft a) eingeschränkt zu, b) voll. Jaitner, Hauptinstruktionen 260 benutzt m. E. dennoch zu Recht die Bezeichnung „Finalrelation“ für Carafas Text.

[80] Vgl. zur Genusfrage Pieper, Relationen 390 und 392f., der in der Version A das Original eines umfassenden Nuntiaturberichts Carafas (393) erblickt.

[81] Die detaillierteste Erörterung der Entstehungszeit findet sich ebd. 394f.

[82] Ebd. 393.

[83] Ebd.

[84] Ediert ebd. 408f. Das Aktenstück selbst in BAV, Barb. lat. 6223 ist laut Auskunft der Bibliothek vom 29. Januar 2004 aus konservatorischen Gründen zur Zeit nicht konsultierbar.

[85] Ebd. 409.

[86] Archivio Storico della Congregazione per l'Evangelizzazione dei Popoli o “de Propaganda Fide” (= ASCEP), SOCG 389, Titel nach fol. [IV].

[87] Ingoli bekleidete das Amt von der Gründung der Propaganda-Kongregation an (1622) für 27 Jahre. Zu seiner Person und Karriere sowie zu den übrigen Sekretären der Propaganda-Kongregation im 17. Jahrhundert vgl. Josef Metzler, Francesco Ingoli, der erste Sekretär der Kongregation, in: ders. (Hg.), Sacrae Congregationis de Propaganda Fide Memoria Rerum. 350 anni a servizio delle missioni 1622–1972, Bd. I/1: 1622–1700 (Rom–Freiburg/Breisgau–Wien 1971)

dem Betreff „Carafa Nuntio di Germania“ folgenden Inhalts: *Monsig.r Caraffa vescovo d'Aversa deponendo un'opera delle cose ecclesiastiche successe in Germania nelli tempi della sua Nuntiatura, supplica la Sac. Cong:e a dar ordine al secretario che li comunichi le scritture delle cose similmente ecclesiastiche, che si sono succedute, o si sono fatte nella Nuntiatura di Colonia, acciò possa con esse perfettionar detta sua opera*. Die Kongregation befasste sich mit diesem Gesuch laut lateinischem Aktenvermerk ebenda in ihrer 106. Sitzung vom 6. März 1629; man beschied dem ehemaligen Nuntius, dass er für jedes einzelne Schriftstück, welches er mitgeteilt bekommen möchte, einen eigenständigen Antrag zu stellen habe[88]. Der heutige Historiker kann ermessen, dass dieses Procedere kaum eine gangbare Methode für ein historiographisches Unternehmen bietet, wenn man nicht ohnehin schon alle Akten vorher kennt oder zumindest zu bezeichnen weiß.

Es ist nicht ganz klar, ob sich die Anfrage Carafas auf die kirchengeschichtlichen Teile seiner italienischen Relation oder auf deren lateinisches Pendant bezieht[89]; eindeutig zu entnehmen ist jedoch dem Bescheid der Propaganda, dass Carafa auch als Historiker in Rom eine kaum geduldete *persona non grata* geworden war und von einer günstigen Aufnahme seiner Arbeiten, zumindest seit seiner Abberufung, keine Rede sein kann; tatsächlich war Carafa ohnehin schon im Februar 1629 nach Aversa abgereist.

Der ehemalige Nuntius benutzte Teile seiner Relation, wie eben erwähnt, auch für ein lateinisches Buch, welches er in Druck gab. Carafas *Commentaria de Germania sacra restaurata* wurden in seinem Bischofssitz Aversa 1630, in Köln 1639, in Frankfurt 1641 (mit Zusätzen, die nicht vom Autor stammen, bis 1635 fortgeführt) sowie in Wien 1748 und 1769 aufgelegt[90]. Inhaltlich decken sich die *Commentaria* etwa mit dem ersten, chronologischen Teil der *Relazione*. Letztere geht jedoch insgesamt weit über die *Commentaria* hinaus, und ihre Darstellung differiert auch in den sachlich entsprechenden Abschnitten von dem lateinischen Druckwerk. Das Verhältnis beider Werke zueinander hat manche Rätsel aufgegeben. Zu Recht wurde festgestellt, dass die lateinische *Germania sacra* mehr für das größere Publikum bestimmt gewesen zu sein scheint, weil an einigen Stellen die freimütige Kritik des Nuntius an Fehlern der katholischen Partei oder des Kaisers getilgt wurde[91]. Die überzeugendste Deutung geht daher dahin, dass die *Germania sacra* eine (namentlich in kirchengeschichtlichen Punkten präzisierte) Erweiterung des ersten Teiles der Relation, mit einigen Übernahmen aus deren 2. und 3. Teil, bietet[92]. Die lateinische Sprache legt nahe, dass ein Publikum über Italien hinaus und namentlich auch in Deutschland selbst erreicht werden sollte[93].

197–243, sowie zuletzt den einschlägigen Artikel von Giovanni Pizzorusso, in: Dizionario biografico degli Italiani 62 (Roma 2004) 388–391.

[88] So im selben Vermerk, hier Konzept des Protokolls. Vgl. auch Hermann Tüchle (Hg.), Acta SC de Propaganda Fide Germaniam spectantia. Die Protokolle der Propagandakongregation zu deutschen Angelegenheiten 1622–1649 (Paderborn 1962), Protokoll der 106. Congregatio generalis, 226–231, hier 230: *Instante Revmo D. episcopo Aversano sibi communicari scripturas, quae in archivio S. Congregationis habentur ad nuntiaturam Coloniae et Rhaetiae pertinentes, ut historiam ecclesiasticam rerum in tota Germania gestarum tempore suae nuntiaturae perficere possit, Illmi PP censuerunt oratoris petitioni non esse absolute annuendum, sed prius* [prius im Konzept gestrichen; GB] *de singulis scriptis, quas praefatus orator cupit, commonendam esse S. Congregationem, ut decerni possit, quae sint vel non sint communicandae.*

[89] Die *Germania sacra*; vgl. Anm. 90. Tüchle, Acta 230, Anm. 26 verweist auf dieses lat. Werk.

[90] Caroli Carafa Episco: Auersani, Commentaria de Germania Sacra restaurata et ad Annum 1641. Continuata. Sub PP. Gregorio XV et Urb: VIII. Regnantibus Ferdinando II et III Imperatoribus decesserunt decreta priuileg: ex Cancel: Imper: emanentia (Francofurti 1641; DHI, Historische Bibliothek: Hg 865). Zu diesem Werk und seinen Auflagen vgl. Johannes Anthieny, Der päbstliche Nuntius Carl Caraffa. Ein Beitrag zur Geschichte des dreissigjährigen Krieges, in: Zu der Feier des Geburtstages Seiner Majestät des Königs, welche Montag, den 22. März 1869 […] im Berlinischen Gymnasium zum grauen Kloster wird veranstaltet werden, ladet […] der Director Dr. Hermann Bonitz [= Programmheft] (Berlin 1869) 3–29. Pastor, Storia 177f. Anm. 4 (auch zu den nicht von Carafa stammenden Ergänzungen der Auflage von 1641). Die Erstauflage (ex typ. Ae. Longhi) lässt sich bibliographisch u. a. nachweisen in der Nationalbibliothek Paris, M. 594.

[91] Anthieny, Nuntius 5f.

[92] Ebd. 4f.

[93] Was auch erreicht wurde; vgl. das Gutachten der kaiserlichen deputierten Räte (und das Conclusum im Geheimen Rat), Linz 1646 April 18–20, worin die Räte in Bezug auf die Rekatholisierung Böhmens und der Erblande bemerken: *darvon der Bäbstliche nuncius Carahfa ein ganz buch geschrieben*, Text ediert bei: Hubert Salm, Brigitte Wübbeke-Pflüger (Be-

5. Die Darstellung des Kaiserhofes in Carafas *Relazione*

In seiner *Relazione* beschäftigt sich Carafa ausführlich mit den kaiserlichen Residenzen, dem Hofpersonal und den Räten sowie mit der kaiserlichen Familie und selbstverständlich mit dem Kaiser selbst, seiner Person und seinem Amt sowie mit den wichtigsten Verfassungsorganen und der politischen Grundordnung des Reiches.

Was die Residenzen betrifft, so befasst sich Carafa nicht allein mit den kaiserlichen Residenzgebäuden im engeren Sinne, sondern er liefert eine topographische und allgemeine Beschreibung der Residenzstädte überhaupt. Dabei widmet er sich Wien ausführlicher als Prag, stellt aber in Bezug auf Prag detailliert die Fortschritte der katholischen Religion dar. Überhaupt bilden die konfessionellen Verhältnisse in den kaiserlichen Residenzstädten das Zentrum seines Interesses[94].

Schon die Hauptinstruktion für Carafa vom 12. April 1621 hatte seinen Blick für die konfessionelle Zusammensetzung des Hofes und der Räte geschärft: *Ma percioché non basta l'accomodare utilmente le cose della religione catolica con le provincie e co' popoli, mentre nella Corte et in casa si ritenga il fomento dell'heresia, V. S. metterà opportunamente in consideratione a S. M.tà, quanto habbia sempre apportato di danno ai Catolici il tirare avanti ai gradi ed alle dignità dell'Imperio e de' Regni huomini heretici, e la conforterà a guadarsene, a non destinarli per commissarii negli affari publici et a tenerli il più lontano che potrà dagli honori, perché, lasciandosi le menti humane consigliare più dal proprio interesse che da altro, incominceranno a poco a poco, massimamente i giovani, a piegar l'animo alla religione catolica, se non per altro per partecipare de' publici honori […]*[95].

Carafa selbst verleiht 1628 seiner größtenteils positiven Wertschätzung der politischen Ratgeber des Kaisers Ausdruck. Er hebt unter den Hofbeamten den Obersthofmeister (Graf von Meggau[96]) und den diesem unterstehenden Hofmarschall (Christoph Ludwig Graf von Schwarzenberg) hervor, zumal letzterem die Gerichtsbarkeit über den gesamten Hof sowie über die Fremden und die Juden zustehe und er auch den Hofbediensteten ihre Wohnungen anzuweisen habe. Weiterhin schenkt er dem Oberstkämmerer (Graf Johann Jakob Khisel) besondere Beachtung, denn dieser hatte die Personen bei Hofe zur kaiserlichen Audienz zu führen und dem Kaiser auch über den Akteneingang zu berichten[97]. Auch spricht Carafa von den Kammerherrn, deren Zahl er auf 300 schätzt, von denen jedoch nur zwölf, darunter sechs Deutsche und sechs Italiener, tatsächlich Dienst täten. Des Weiteren nennt Carafa Funktion, äußere Zeichen, Gehalt, sonstige Vergütungen und gesellschaftliches Ansehen der Truchsesse, Kammerdiener und Türsteher. Trotz des geringen Ranges der Kammerdiener, hält Carafa dafür, dass es „rathsam" sei, „sie zu Freunden zu haben, weil der Herr ihnen gerne das Ohr leiht, und durch sie vernimmt, was am Hofe vorgeht"[98]. Unter den wichtigsten Hofämtern führt der

arb.), Acta Pacis Westphalicae, hg. von der Nordrhein-Westfälischen Akademie der Wissenschaften in Verbindung mit der Vereinigung zur Erforschung der Neueren Geschichte e. V. durch Konrad Repgen, Serie II Abt. A: Die kaiserlichen Korrespondenzen, Bd. 4: 1646 (Münster 2001) Beilage C zu Nr. 14, 32–46, hier 36 (freundlicher Hinweis von Prof. Konrad Repgen, 29. Dezember 2003). Mit den Editoren (ebd. Anm. 58) möchte ich meinen, dass damit die *Germania sacra*, nicht die Relation gemeint ist. Weiterer Beleg: Chaline, Bataille 462. – Von der Rezeption der Relation bei italienischsprachigen Lesern zeugt eine italienische Zusammenfassung in BAV, Barb. lat. 5142, fol. 66–73: "Discorso, o vero Relatione dell'Imperio, del capo di esso, ch'è l'Imperatore, delle sue qualità, stati, potenze, adherenze, amicitie, o inimicitie, con tutti li Re, e Pnpi. confinanti all'Imperio consistenti dentro li limiti della Germania. Cavato dalla relatione di Mons.re Caraffa Nuntio appresso la M.tà Cesarea di *** dello stato dell'Imperio, e della Germania". Des Weiteren ist eine Umarbeitung unter dem Titel „Relatione di Germania e de' Principi di essa" zu nennen, welche die wesentlichen Informationen Carafas zu bestimmten Punkten (Teile II und III der Relation) wiedergibt, aber den Stoff ganz anders anordnet; Kopien: BAV, Barb. lat. 5263, fol. 192–253v; BAV, Vat. lat. 13513, fol. 230–243; vgl. auch Pieper, Relationen 402–406.

[94] Die Beschreibung der kaiserlichen Residenzen, der Städte Wien und Prag findet sich bei Müller, Carafa 223–232; es schließt sich ebd. 232–258 eine kurze Kirchengeschichte Böhmens seit der Christianisierung, mit dem Schwerpunkt auf den katholischen Reformbestrebungen im 17. Jahrhundert, an, in die auch weitere topographische Informationen zu Prag eingeflochten sind.

[95] Jaitner, Hauptinstruktionen Nr. 6, 625.

[96] Bei der Schreibweise der Eigennamen folge ich den Namensformen bei Hurter, Friedensbestrebungen, hier 236; bei Graf Leonhard von Meggau ist die Form auch in der lateinischen Fassung bei Müller, Carafa 291 identisch.

[97] Ebd. 291f. (ital.) und Hurter, Friedensbestrebungen 237 (deutsch).

[98] Hurter, Friedensbestrebungen 238; italienischer Text bei Müller, Carafa 293. Ich zitiere Carafas Relation in der Regel nach der deutschen Übersetzung Hurters, gegebenenfalls mit einem Hinweis auf Fehler oder Unzulänglichkeiten;

Nuntius fürderhin dasjenige des Oberststallmeisters (Graf Bruno von Mansfeld) an, der u. a. als Oberer der Pagen fungierte. Auch der Leibwache mit ihren 100 Hellebardieren und ebenso vielen Bogenschützen gedenkt Carafa[99]. Nicht in besonders hohem Ansehen stehen seiner Meinung nach der Hofpfarrer und die fünf Kapläne, die in der öffentlichen Kapelle in der Wiener Residenz Messe lesen; der Kaiser wohne dort nur den Vespern bei, während er die Messen in der Augustinerkirche, in Prag in der Domkirche höre. Unter den Geistlichen bei Hofe hebt Carafa den kaiserlichen Beichtvater (Lamormaini) hervor, auf den der Kaiser in Gewissensfragen höre und auch sonst auf sein Urteil großen Wert lege[100].

Unter den kaiserlichen Räten nennt der Nuntius den Geheimen Rat (unter seinem Direktor, dem höchst einflussreichen und in religiösen Fragen auch von Carafa geschätzten Fürsten von Eggenberg), den Hofrat, den Kriegsrat, den Kammerrat, den geistlichen Rat sowie den ungarischen und den in Prag residierenden böhmischen Rat[101]; der Deputierten-Rat wurde erst im Jahr der Abfassung der Relation eingerichtet, daher findet er sich dort nicht erwähnt. Nur beim Geheimen Rat berichtet der Nuntius detailliert über die personelle Zusammensetzung, ansonsten beschränkt er sich im Wesentlichen auf die namentliche Nennung des jeweiligen Präsidenten: Graf Wratislaw von Fürstenberg im Hofrat, Graf Ramboldo von Collalto im Kriegsrat, Anton Wolfradt Abt von Kremsmünster im Kammerrat. Den Hofrat charakterisiert Carafa als „Beirat des Kaisers in Allem, was das […] Reich betrifft“[102]; der Nuntius geht auch auf die Konkurrenz zwischen Reichshofrat und Reichskammergericht ein. Dem Kriegsrat hält er trotz seines überaus fähigen Präsidenten eine gewisse Dysfunktionalität vor, ebenso dem Hofkammerrat, bei dem sich Carafa namentlich über das Fehlen einer Rechenschaftspflicht des Präsidenten sehr wundert[103]. Doch gerade der von Maximilian II. eingesetzte geistliche Rat oder Klosterrat ist dem Nuntius ein Dorn im Auge, weil er sich eher zum Vertreter der partikularen Interessen des Hauses Habsburg mache, als tatsächlich die geistlichen Güter vor den Protestanten schütze[104].

Unter den auswärtigen Gesandten am Kaiserhof nennt der Nuntius sich selbst an erster Stelle, mit präzisen Angaben zum Umfang seines Nuntiatursprengels, anschließend den spanischen Botschafter sowie den französischen und den venezianischen Residenten und schließlich den toskanischen Botschafter. Der Nuntius erläutert die Präzedenzstreitigkeiten zwischen diesen und auch anderen diplomatischen Vertretern. Endlich erwähnt er, dass die Kurfürsten und übrigen Reichsfürsten nur Agenten bei Hofe unterhielten, und wenn in außerordentlichen Angelegenheiten Botschafter entsandt würden, diesen vom Kaiser nicht die gleichen zeremoniellen Vorrechte eingeräumt würden wie den Botschaftern der souveränen Staaten und sie daher z. B. keinen Platz in der Kapelle zugewiesen erhielten. Carafa betont im Übrigen, dass der apostolische Nuntius bei öffentlichen Anlässen den Vorrang habe, obschon der Erzbischof von Salzburg ihm diesen streitig mache und auch der Herzog von Bayern seit der Kurübertragung den Vortritt beanspruche[105].

---

bei den nicht übersetzten Teilen (darunter fallen insbesondere die verfassungsrechtlichen Abschnitte, bei denen es auf die Begrifflichkeit besonders ankommt) zitiere ich die italienische Ausgabe Müllers. Dies schien für einen deutschsprachigen Aufsatz, der nicht den Ansprüchen einer Edition genügen muss, die zweckmäßigste Lösung. Nicht ratsam erschien es in diesem Zusammenhang, den Apparat auf den Nachweis der betreffenden Belegstellen in den handschriftlichen Überlieferungen auszudehnen.

[99] Müller, Carafa 294 (ital.) und Hurter, Friedensbestrebungen 239–241 (deutsch).

[100] Müller, Carafa 294f. (ital.) und Hurter, Friedensbestrebungen 241f. (deutsch).

[101] Müller, Carafa 295–299 (ital.) und Hurter, Friedensbestrebungen 242–247 (deutsch).

[102] Ebd. 244; italienischer Text bei Müller, Carafa 297.

[103] Ebd. 297f. (ital.) und Hurter, Friedensbestrebungen 244–246 (deutsch).

[104] Müller, Carafa 298f. (ital.) und Hurter, Friedensbestrebungen 246 (deutsch).

[105] Müller, Carafa 299–301 (ital.) und Hurter, Friedensbestrebungen 247f. (deutsch). Von Präzedenzstreitigkeiten berichtet Carafa selbstverständlich auch in seiner Nuntiaturkorrespondenz, z. B. ASV, Segr. Stato, Nunz. Germania 117, fol. 243–248, Carafa an Kard. [Francesco] Barberini, Wien 1627 VI 16, Ausfertigung (ital.), mit Dorsalvermerken fol. 248^{v} (danach Eingang [1627] VII 10): Anspruch des Herzogs von Pfalz-Neuburg auf Präzedenz vor allen Botschaftern und dem Nuntius, welche ihm vom spanischen Botschafter nicht gewährt wird; ebd. fol. 312–317^{v}, Carafa an Kard. [Francesco] Barberini, Wien 1627 IV 21, Ausfertigung (ital.), mit eigenhändigem PS, Dorsalvermerk fol. 319^{v} (danach Eingang [1627] V 15): vorzeitiges Verlassen der Kirche durch den Nuntius und den Botschafter Toskanas wegen dessen Sitzordnungs- und Präzedenzstreitigkeiten mit dem Herzog von Pfalz-Neuburg. Von zeremonialgeschichtlichem Interesse ist

Das Leben am kaiserlichen Hofe ist selbstverständlich geprägt von der Person des Kaisers selbst, dem wir uns später gesondert zuwenden werden, und von der kaiserlichen Familie. An der Spitze nennt Carafa des Kaisers Gemahlin Eleonore[106], deren Schönheit, Klugheit und harmonische Eheführung ihm Anlass des Lobes sind. Ihr Hofstaat sei bescheiden und umfasse neben 20 Damen lediglich vier Kammerdiener, zwei Türsteher, sechs Kammerfrauen, eine Hofmeisterin der Damen, eine Obersthofmeisterin und einen Obersthofmeister in Gestalt des Grafen Maximilian von Dietrichstein, daneben habe sie einen eigenen Sekretär; auch bezüglich der Einkünfte macht Carafa konkrete Angaben. Wie der Kaiser selbst und die übrige kaiserliche Familie kleide sie sich spanisch. Sie verstehe, spreche bisweilen und schreibe fast immer Deutsch. In ihrer Religiosität gleiche sie dem Kaiser. Besonders neige sie den Jesuiten, aber auch den Kapuzinern zu, und sei durch fromme Stiftungen hervorgetreten[107].

Unter den vier Kindern des Kaisers aus erster Ehe findet der Nachfolger, der 1629 21jährige Ferdinand (Heinrich)[108], größte Beachtung, dessen Körperbau als schwächlich bezeichnet wird, der sich jedoch seinen jüngst übernommenen ersten Herrscherpflichten durchaus gewachsen zeige. „Er wird ein Fürst werden festen Entschlusses, welcher Gehorsam verlangt, diesen entschiedener als der Vater. Man glaubt, er werde sich weniger freigebig bewähren. Er weiß vortrefflich Anstand und Würde zu beachten; dieselben scheinen ihm angeboren, wie dieß schon sein Aeußeres verräth, welches an das Spanische streift. In Bezug auf Religiosität und Frömmigkeit steht er dem Kaiser nicht nach. […] Er spricht vortrefflich deutsch, italienisch, latein, böhmisch, [und] spanisch und berechtigt in all seinem Thun zu den größten, mehr als gewöhnlichen Hoffnungen. […] Auch in [den] Ceremonien ist er des Vaters Ebenbild“, urteilt der Nuntius[109], der auch von den wissenschaftlichen Studien und den militärischen Übungen des künftigen Herrschers lobend zu berichten weiß[110]. Schließlich erwähnt er den eigenen Hofstaat des Thronfolgers mit Kammerherren, Truchsessen, Pagen, Kammerdienern, Reitknechten und einem Obersthofmeister, aber ohne eigene Wache, an deren Stelle eine Abordnung der kaiserlichen Garde trete, und die bevorstehende Ankunft der Braut, Infantin Maria von Spanien, welche tatsächlich jedoch bekanntlich erst 1631 in Wien eintreffen sollte[111].

Vom Nuntius etwas knapper abgehandelt und hier nur kurz erwähnt seien des Kaisers zweitgeborener Sohn Leopold Wilhelm sowie die Töchter Anna Maria und Cäcilia Renata. Physiognomie, körperliche und geistige Anlagen, Religiosität, Studien und künftige Entwicklungschancen (d. h. die vermutliche kirchliche Karriere bis zum eventuellen Kardinalat bei Leopold Wilhelm, Heiratsspekulationen bei seinen Schwestern[112]) werden von Carafa ebenso geschildert wie die Lage ihrer Gemächer

---

im selben Codex auch fol. 36–40^{v}, Carafa an Kard. [Francesco] Barberini, Prag 1627 XI 24, Ausfertigung (ital.), mit Dorsalvermerken fol. 41^{v} (danach Eingang [1627] XII 18), worin die Krönung der Kaiserin zur Königin von Böhmen beschrieben wird.

[106] Prinzessin Eleonore von Mantua (1598–1655) war seit 1622 mit Kaiser Ferdinand II. verheiratet, dessen zweite Ehefrau sie war.

[107] Müller, Carafa 266–268 (ital.) und Hurter, Friedensbestrebungen 224–227 (deutsch).

[108] Müller, Carafa 268–286 (ital.) und Hurter, Friedensbestrebungen 227–229 (deutsch, ohne den Exkurs zur Geschichte der Wahl und Krönung des Kaisersohnes zum König von Ungarn 1625). Ebd. 227 als Erzherzog unter dem Namen Ferdinand Heinrich geführt, bei Müller, Carafa 268 *Ferdinando Ernesto*. Einen problemgeschichtlichen biographischen Abriss bietet Konrad Repgen, Ferdinand III., in: Anton Schindling, Walter Ziegler (Hgg.), Die Kaiser der Neuzeit 1519–1918. Heiliges Römisches Reich, Österreich, Deutschland (München 1990) 142–167 und Bibliographie ebd. 480f.; für die biographischen Fakten immer noch brauchbar, nach ebd. 480 als Lexikonartikel sogar „am besten“, [F.] Stieve, Ferdinand III., in: Allgemeine deutsche Biographie 6 (Leipzig 1877) 664–671. Neuer Aufschluss über seine Reichspolitik ist vom Habilitationsvorhaben Thomas Brockmanns (Bayreuth) zu erwarten.

[109] Hurter, Friedensbestrebungen 228, in einer gegenüber der Vorlage etwas zugespitzten Formulierung; italienisch bei Müller, Carafa 269, wo es weniger emphatisch heißt, der Sohn verhalte sich bei den genannten Handlungen wie der Kaiser (*trattandosi […] come Sua Maestà Cesarea*).

[110] Ebd. (ital.) und Hurter, Friedensbestrebungen 228 (deutsch).

[111] Grete Mecenseffy, Habsburger im 17. Jahrhundert. Die Beziehungen der Höfe von Wien und Madrid während des Dreißigjährigen Krieges, in: Archiv für österreichische Geschichte 121 (1955) 1–91.

[112] Erzherzogin Anna Maria (1610–1665) heiratete tatsächlich Kurfürst Maximilian I. von Bayern, während Carafa einen deutschen Gemahl für sie ausgeschlossen hatte; vgl. Müller, Carafa 287f. (ital.) und Hurter, Friedensbestrebungen 231f. (deutsch). Carafa hatte ihr am ehesten eine Eheschließung mit Władisław, später als vierter dieses Namens König von Polen, zugedacht, welche Ehe tatsächlich ihre Schwester Cäcilia Renata (1611–1644) einging. Ihr hatte der Nuntius

und die Zahl und gegebenenfalls Namen ihrer Bediensteten[113]. Bemerkenswert ist die Angewohnheit Carafas, in der Sprache, in der Kleidung, im Verhalten und im Körperlichen der porträtierten Personen deutsche und spanische Elemente zu unterscheiden. So beschreibt er die Kaisertochter Anna Maria als eine liebliche Schönheit, die „in ihren Augen, mit ihren schwarzen Haaren, [und] in der Art sich zu kleiden etwas Spanisches" habe[114], auch einen „gewissen spanischen Ernst an den Tag" lege, „ohne deßwegen von dem Deutschen bloß die Sprache beibehalten zu haben."[115] Ihre Schwester sei dagegen „durchweg deutsch"[116].

Daneben gedenkt der Nuntius des einzig überlebenden Kaiserbruders, Erzherzog Leopolds, dessen Hofhaltung in Innsbruck er jedoch nicht aus eigener Anschauung beschreiben kann[117].

Auch die kaiserliche Menagerie, ihre seltenen Vogel- und zahlreichen Hundearten sowie die umfangreiche Pferdehaltung finden Erwähnung[118].

Der Nuntius beobachtet, der zeitgenössischen Vorliebe für das Zeremoniell entsprechend, mit großer Präzision, wie der Kaiser und seine Familie sich zu verschiedenen Anlässen fortbewegen (zu Fuß, zu Pferde oder im Wagen), wer bei diesen Gelegenheiten vor wem geht, reitet oder sitzt und besonders natürlich, welcher Platz dem Nuntius selbst (und auch anderen auswärtigen Gesandten und bei Hofe weilenden Reichsfürsten und Kurfürsten) zugewiesen wird[119]. Über sich selbst spricht Carafa übrigens gewöhnlich (in seiner amtlichen Funktion als Nuntius), aber nicht durchgängig in der dritten Person.

Erwähnt wird namentlich all dasjenige, was vom römischen Zeremoniell und den italienischen Landessitten abweicht und jenseits der Alpen somit als Kuriosum gelten musste. Doch nicht nur die zeitgenössischen Landsleute Carafas, sondern auch die heutigen Zeremoniellforscher und mitunter gar die Vertreter der Gender Studies kommen dabei auf ihre Kosten[120]; so berichtet der Nuntius: „Allenthalben, wo der Kaiser mit der Kaiserin erscheint, am Tisch, in dem Wagen, auf der Straße, nimmt er die rechte Seite ein. Diesem Gebrauch folgen alle Barone und Edelleute des Landes, sie wären denn Italiener, welche ihren Gemahlinnen nirgends die mindere Stelle zuweisen"[121].

---

hingegen eine künftige deutsche, allen voran eine bayerische Heirat unterstellt, allerdings mit einem der Nachfahren Herzog Albrechts VI. (1584–1666), dem Bruder Maximilians; vgl. Müller, Carafa 288 (ital.) und Hurter, Friedensbestrebungen 232f. (deutsch). Bei einer ansehnlichen Ansammlung deutscher Fürstbistümer in seiner Hand und einer beachtlichen militärisch-politischen Karriere im Reich und in den Niederlanden erlangte Erzherzog Leopold Wilhelm (1614–1662) weder den Kardinalshut noch das von Carafa ebenfalls als Ziel bezeichnete geistliche Kurfürstentum; vgl. Müller, Carafa 286 (ital.) und Hurter, Friedensbestrebungen 230 (deutsch). Ein Fehler in der Aufzählung der Würden des jungen Erzherzogs, der ebd. Anm. *) Carafa unterstellt wird, liegt tatsächlich nicht vor, denn die Vorlage Hurters hatte offenbar eine Lücke, wie aus dem Vergleich mit dem vollständigen und korrekten italienischen Text bei Müller, Carafa 286 erhellt.

[113] Ebd. 286–288 (ital.) und Hurter, Friedensbestrebungen 229–233 (deutsch).

[114] Ebd. 230.

[115] Ebd.; vgl. jeweils auch den italienischen Text bei Müller, Carafa 287.

[116] Hurter, Friedensbestrebungen 232; italienischer Text bei Müller, Carafa 288: *rassembra Tedesca*.

[117] Ebd. 288–291 (ital.); Hurter, Friedensbestrebungen 233–236 (deutsch).

[118] Menagerie: Müller, Carafa 264 (ital.) und Hurter, Friedensbestrebungen 221 (deutsch); Pferdehaltung bei Hofe und auswärtige Gestüte: Müller, Carafa 293f. (ital.) und Hurter, Friedensbestrebungen 239f. (deutsch).

[119] Vgl. z. B. Müller, Carafa 300 (ital.); Hurter, Friedensbestrebungen 248 (deutsch, lückenhaft und wichtige Einschränkungen des Nuntius unterschlagend) ist an dieser Stelle unbrauchbar.

[120] Zum italienischen Bild von den deutschen Frauen und den Geschlechterbeziehungen in Deutschland im 16. und 17. Jahrhundert vgl. Klaus Heitmann, Das italienische Deutschlandbild in seiner Geschichte, Bd. I: Von den Anfängen bis 1800 (Studia Romanica 114, Heidelberg 2003) 143f., 149–152, 215f., 241–244 und passim. Aus dieser Studie ergibt sich im Gegensatz zum Zeugnis Carafas eher eine gehobenere und (wirtschaftlich, beruflich) freiere Stellung der deutschen Frau gegenüber der italienischen, freilich mehr im Blick auf die bürgerlichen und unteren Bevölkerungsschichten denn auf den Hochadel. An älterer Literatur ist zu diesem Problem ergänzend zu konsultieren: Hans Liebmann, Deutsches Land und Volk nach italienischen Berichterstattern der Reformationszeit (Historische Studien 81, Berlin 1910) 219–221. Peter Amelung, Das Bild des Deutschen in der Literatur der italienischen Renaissance (1400–1559) (Münchener Romanistische Arbeiten 20, München 1964) 177. Beide Autoren vermögen jedoch im Vergleich zu Heitmann nur wenig beizutragen.

[121] Hurter, Friedensbestrebungen 219; italienischer Text (als Subjekt hier nicht der Kaiser, sondern die Kaiserin) bei Müller, Carafa 263, wo präzisiert wird, diese Gewohnheit (*usanza*) sei *fondata sopra la ragione*. Mit *ragione* ist vermut-

Die Beobachtungen Carafas erstrecken sich auch auf die Tischgewohnheiten bei Hofe. So berichtet der Nuntius: „In Wien nimmt [der Kaiser] das Frühmahl in dem Vorzimmer der Kammerherren, das Abendmahl in den Gemächern der Kaiserin. Seit fünf Jahren hat er für Festtage den Gebrauch des öffentlichen Speisens in der Ritterstube eingeführt. An den beiden ungarischen Landtagen und bei dem Fürsten-Convent zu Regensburg [1623] pflegte er das Frühmahl öffentlich zu nehmen, wobei er sich von den Truchseßen bedienen ließ, die sonst das Vorzimmer nicht betreten, sondern nur in dem Feldlager den Dienst haben. Speist er in dem Vorzimmer, so fällt dieser den Kammerherren zu. Ihrer sind zwölf. Ihnen liegt ob, S. M. aufzuwecken, anzukleiden, den Becher zu reichen, vorzulegen und jede Dienstleistung bei der Tafel vorzunehmen, ohne weitern Unterschied des Ranges oder der Dienstobliegenheit. Diese fällt jede Woche Zweien zu. Abends bedienen die Kammerfrauen die Kaiserin. Jederzeit spielt dabei die Musik, was bei dem Frühmahl, außer an Festtagen, nie der Fall ist. Mit dem Kaiser pflegt außer der Kaiserin und seinen Brüdern, sofern sie anwesend sind, Niemand zu speisen. Seit jedoch der Erstgeborne zum König von Ungarn ist gekrönt worden, hat auch er an der Tafel seinen Platz. Abends finden sich bisweilen zu der Privattafel auch Erzherzog Leopold [der Zweitgeborene des Kaisers] und die Erzherzoginnen, Töchter des Kaisers, ein. Der Tisch ist sparsam, mehr mit gemeinen, als mit gewählten Speisen besetzt, da S. M. jeder Art Aufwand und Prunk abgeneigt sind“[122]. Der Kaiserhof ist ein polyglotter Ort, und der Nuntius bemerkt selbstverständlich auch dessen (durch diplomatische Konventionen bisweilen eingegrenzte) *italianità*: Die Kaisertochter Anna Maria sei „der italienischen Sprache vollkommen mächtig, spricht auch, wie mir“, so schreibt Carafa, „gesagt wurde, dieselbe gewöhnlich, mit den vornehmsten Gesandten aber und mit andern Fremden nur deutsch durch einen Dolmetsch“[123]. „Gewöhnlich spricht S. M.“, so berichtet er an anderer Stelle, „italienisch oder deutsch, auch sehr fertig und ziemlich gut latein, französisch und spanisch niemals, dieses selbst nicht mit dem spanischen Botschafter, ungeachtet der Kaiser sowohl in der einen als in der andern dieser Sprachen sich auszudrücken wüsste“[124]. Diese Ausführungen leiten uns über zum Zentrum des Lebens bei Hofe, dem Kaiser selbst, und der Wahrnehmung seiner Persönlichkeit und seines Amtes durch den römischen Nuntius.

6. Person und Amt des Kaisers im Spiegel der *Relazione*

An der Person Kaiser Ferdinands II. lobt Carafa vor allem die geregelte und fromme Lebensweise. Zunächst geht er auf die Abkunft und die Herrschaft des Kaisers ein; dann leitet er zu seinem Äußeren, seinem Charakter und seiner Lebensführung über[125]: „Der Kaiser zählt jetzt 51 Jahre“, so heißt es in Hurters gediegener deutscher Übertragung der Carafa-Relation. „Er ist mittlerer Größe, kräftigen Wesens, ins Röthliche spielender Hautfarbe, anmuthigen Vorkommens, leicht zugänglich, wohlwollend gegen Jedermann. Gewöhnlich trinkt und schläft er sehr wenig. Abends 10 Uhr legt er, nach deutscher Gewohnheit[126], sich nieder; früh um 4 Uhr, oft noch früher, ist er schon wieder auf den Beinen. Von seiner Frömmigkeit und seinem religiösen Eifer läßt sich nicht genug sprechen. Nicht allein pflegt er an allen Festtagen, vornehmlich an denjenigen der Apostel, in seiner Capelle zur Beichte zu gehen und die Communion zu empfangen, sondern am grünen Donnerstag läßt er dieselbe sich, der Gemahlin, seinen Kindern und einem großen Theil der Hofleute durch den aposto-

---

lich die Rechtsnorm, d. h. das am Wiener Hof geltende spanische Zeremoniell gemeint, auf das diese Usance nach freundlicher Auskunft von Frau Prof. Elisabeth Garms-Cornides tatsächlich zurückgeht. Wenn meine Interpretation des Begriffes zutrifft, hat Hurters Text eine empfindliche Lücke, denn er suggeriert, der Nuntius habe diesen Ursprung nicht erkannt.

[122] Hurter, Friedensbestrebungen 218; italienischer Text bei Müller, Carafa 262, wo zu Beginn statt „nimmt“ das Imperfekt *Mangiava* steht.

[123] Hurter, Friedensbestrebungen 231; italienischer Text bei Müller, Carafa 287.

[124] Hurter, Friedensbestrebungen 221; italienischer Text bei Müller, Carafa 264, wo zum Gebrauch des Lateinischen präzisiert wird, der Kaiser benutze es gelegentlich (*alcune volte*).

[125] Ebd. 258–266 (ital.); Hurter, Friedensbestrebungen 212–224 (deutsch).

[126] Im Italienischen, bei Müller, Carafa 259: *alle 10 hore della notte all'usanza di Germania*; es könnte also auch die (von der italienischen abweichende) deutsche Zeitrechnung gemeint sein.

lischen Nuntius reichen, und gibt damit Jedermann ein Beispiel, wie den Vorschriften der heiligen Kirche Genüge zu thun sei. Selten nur und aus den gewichtigsten Gründen geschieht es, daß die Festtage zu andern als zu kirchlichen Verrichtungen verwendet werden. Jeden Tag pflegen S. M., nachdem Sie Sich erhoben haben, in Ihrer Capelle zwei Messen zu hören, eine für die Seele Ihrer ersten Gemahlin, Schwester des Herzogs von Bayern[127], die, obwohl wankender Gesundheit, von dem Kaiser zärtlich geliebt wurde. Ist's ein Festtag, so empfängt er nach diesen Messen die heil. Communion, zu welchem Zwecke er sich in die Kirche begibt, und dort eine deutsche Predigt anhört. Gewöhnlich wird sie von einem Jesuiten gehalten und dauert eine Stunde. Nach der Predigt wohnt er dem Hochamte bei, was bei ausgesuchter Musik gewöhnlich anderthalb Stunden erfordert. Nachmittags hört er in seiner öffentlichen Capelle die italienische Predigt des Minoriten Paters Montopoli, den er vor fünf Jahren vom Bischof Ansarien ernennen ließ; hierauf folgt die Vesper. Ueber diesem allen geht der Tag, bisweilen auch ein Theil der Nacht hin. Kein Fest der Kirche, weder innerhalb noch außerhalb der Stadt, wird gefeiert, ohne daß der Kaiser zur Messe, Predigt oder Vesper sich einfände. Besonders ist dieß der Fall bei den Capucinern und Jesuiten, bei denen er zuweilen nebst der Gemahlin und den Kindern das Mahl einnimmt"[128]. Soweit aus Hurters Übersetzung[129]. Es folgen Carafas Ausführungen zu des Kaisers besonderem religiösen Eifer im Advent und in der Fastenzeit[130]. An diesem Tagesablauf fällt zum einen die Ausschließlichkeit auf, mit der Carafa die religiös-kirchlichen Handlungen des Kaisers schildert, die bisweilen ins mönchische Dasein abzudriften scheinen. Was hier zunächst völlig ausgeblendet wird, ist der Kaiser als Herrscherfigur, als Zentrum auch der weltlichen Aktivitäten des Hofes, als Herrscher über die Erblande und als Oberhaupt des Reiches. Daraus ergibt sich zum anderen, dass wir es mit einer idealisierten Herrscherdarstellung zu tun haben. Carafa entwirft, ohne dass er die Wirklichkeit bei Hofe grundsätzlich falsch wiedergibt, das Idealbild eines katholischen Herrschers, dessen sämtliches Handeln aus dem Impetus des Religiösen entspringt; katholische Religiosität und römische Kirche bilden den verbindlichen Handlungsrahmen der Herrschaft, liturgische Feiern und andere religiöse Aktivitäten den Kern des Lebensinhaltes des Herrschers. Carafa blendet bei dieser Darstellung jedoch selbstverständlich einen Teil der Realität aus. In der Nuntiaturkorrespondenz zeigen sich nämlich durchaus Spannungen zwischen Kaisertum und Papsttum, deren Interessen oft alles andere als deckungsgleich waren, zumal unter dem frankophilen Barberini-Pontifikat; und schon unter Gregor XV., als der Kaiser und seine Räte eine zurückhaltendere Position in der Frage der Kurübertragung an Bayern einnahmen als die Kurie, zeichnet der Nuntius Carafa in seinen Berichten das Bild eines überaus skrupulösen und oft unentschlossenen Herrschers[131]. Zwar stand der Nuntius, soweit sich aus der punktuellen Kenntnis der unedierten Nuntiaturberichte ersehen lässt[132], in besonders gutem Verhältnis zum Kaiser; dennoch ist er in der *Relazione* ganz offensichtlich gezwungen, nicht unerheblich zu retouchieren, um in Ferdinand II. den idealen Herrscher zu finden und zu beschreiben[133].

---

[127] Ferdinands II. erste Gemahlin Maria Anna (1574–1616) war eine Tochter des Herzogs Wilhelm V. von Bayern und Mutter der vorgestellten Kinder des Kaisers.

[128] Hurter, Friedensbestrebungen 212–214.

[129] Italienischer Text bei Müller, Carafa 259f.

[130] Ebd. 260 (ital.); Hurter, Friedensbestrebungen 214f. (deutsch).

[131] Insgesamt lässt sich mit Albrecht, Deutsche Politik 13f. Anm. 30 urteilen, dass sich die Herrscherdarstellung in der Relation „im allgemeinen mit den Bemerkungen in den Nuntiaturberichten" deckt, doch „um manches unverbindlicher und der üblichen Schablone eines christlichen Fürsten angeglichen" ist. Doch auch in der Korrespondenz äußert sich Carafa oft sehr positiv über Ferdinand II.; vgl. z. B. ASCEP, SOCG 69 fol. 32: Carafa an Kard. Ludovico Ludovisi, Prag 1628 I 26, Ausfertigung: *La somma pietà della Maestà dell Imp.re ogni giorno produce nuovi effetti in Germania in beneficio della religione catolica […].*

[132] Vgl. Anm. 6. Ich selbst habe neben den übrigen in diesem Aufsatz genannten Archivalien benutzt: ASCEP, SOCG 330 (Germania ad 1629); ASV, Segr. Stato, Nunz. Germania 115 („Registro di cifre di Vienna dal anno 1623. per tutto il 1625."); BAV, Barb. lat. 6946 („Cifre di Monsig.r Caraffa Nunzio all'Imperatore dal 5. di Giugno 1621. all'8. di Luglio 1623.").

[133] Vgl. zu diesem Herrscherideal grundsätzlich Andreas Kraus, Das katholische Herrscherbild im Reich, dargestellt am Beispiel Kaiser Ferdinands II. und Kurfürst Maximilians I. von Bayern, in: Konrad Repgen (Hg.), Das Herrscherbild im 17. Jahrhundert (Schriftenreihe der Vereinigung zur Erforschung der Neueren Geschichte e. V. 19, Münster 1991) 1–25.

Carafas oben erwähnte Darstellung der Lebensweise des Kaisers in der Advents- und Fastenzeit sowie zu Fronleichnam führen geradezu zu einem heiligmäßigen Herrscherbild, wobei es sich keineswegs um ein „parteiloses Zeugnis“ über Kaiser Ferdinand II. handelt, wie Hurter meint[134], sondern um den idealisierten Typus der Herrscherfigur der katholischen Reform und der Gegenreformation. Die betreffende, für das Kaiserbild des Nuntius zentrale Textstelle verdient, im Wortlaut angeführt zu werden: „Im Advent pflegt [der Kaiser]“, so schreibt Carafa, „eine Stunde früher das Bett zu verlassen, um der Roratemesse beizuwohnen, die von andächtigem Gesang begleitet sein muß, wie solches in allen Kirchen Deutschlands gebräuchlich ist. Nie fällt dabei Ärgerniß vor, ungeachtet diese Messen eine Stunde vor Tagesanbruch gehalten werden. Während der vierzigtägigen Fasten hört der Kaiser wöchentlich dreimal die Predigt in der öffentlichen Capelle des Palastes, jeden Abend bis Ostern in der Privatcapelle, wo auch die Complet gesungen wird. Am Morgen des heil. Donnerstages wäscht er öffentlich dreizehn Armen die Füße, bedient sie bei Tisch und gibt jedem eine Kleidung und ein Goldstück; letzteres bekommt derselbe, so lange er lebt, jeden Monat. Die gleiche Handlung der Demuth und Frömmigkeit verrichtet die Kaiserin am gleichen Tage, aber in ihren Gemächern, an [dreizehn] armen Witwen. Am Charsamstag pflegen S. M. mit der Kaiserin und Ihren Söhnen, des Landes Gebrauch gemäß, alle heiligen Gräber der Stadt zu besuchen. Am Fronleichnamsfest und seiner Octave, sowie an den Rogationstagen, wohnt der Kaiser, zu Fuß und unbedeckten Hauptes, ohne alle Rücksicht auf die Witterung, mit heiliger Ehrerbietung den Processionen bei. Das hat eine solche Wirkung, daß viele Barone und Ritter, bloß durch das Beispiel bewogen, den Irrglauben verlassen; denn die Zahl derer, welche Katholiken von Geburt sind, ist an dem Hof nicht groß. Auch anerkennt man, daß des Kaisers Großartigkeit, Sittenreinheit und Güte hierin mehr gewirkt habe, als menschliche Klugheit es vermocht hätte. In Wahrheit darf er ein heiliger Fürst genannt werden, der, gleich einem andern David, mit festem Vertrauen auf die göttliche Macht sich stützt, so daß er durch kein Mißgeschick, wie auch solches an ihn herankommen möchte, könnte erschüttert oder zu Grunde gerichtet werden“[135].

Carafa zeichnet in seinen folgenden Ausführungen die schwierige politische Lage bei Regierungsbeginn Ferdinands II. nach und die Bedrängnisse, denen er sich „wunderbarer Weise“, wie der Nuntius formuliert, zu entziehen vermochte und „unter göttlichem Einfluß“, wie es weiterhin in der Relation wörtlich heißt[136], zum Kaiser gewählt wurde. Mit dieser Schilderung ist eine Seite der tatsächlichen Erscheinung des Kaisers als Förderer der Reform und der Gegenreformation erfasst; angesichts des negativen, von der protestantischen Historiographie unter konfessionellen Vorzeichen geprägten Ferdinand-Bildes ist es verständlich, wenn Hurter mit Nachdruck auf diese positive Würdigung der Person des Kaisers und seiner Frömmigkeit hinweist[137]. Es ist aber eben nur eine Seite der Medaille; die Position des Katholizismus stärkte der Kaiser nicht nur durch sein persönliches Vorbild, sondern durch seine bis an die nördlichen Grenzen des Reiches vordringenden Armeen. Die an Ferdinand vornehmlich von der protestantischen Historiographie gerügte Gewalttätigkeit steht im Denken Hurters im Gegensatz zum gewinnenden Wesen Ferdinands, welches Carafa schildert. Doch Gewaltanwendung war im Dreißigjährigen Krieg ein übliches Mittel konfessioneller Auseinandersetzung, von katholischer wie von protestantischer Seite, und Carafa selbst erwies sich in seiner intransigenten und rücksichtslosen Verfechtung der katholischen Ansprüche oft genug als ein Mann, der vor dem Einsatz von Gewalt zur Durchsetzung konfessioneller Interessen nicht zurückschreckte, wobei er sogar noch über die Konfliktbereitschaft des Kaisers hinausging; gerade dadurch belastete

[134] Hurter, Friedensbestrebungen 215 Anm. *).

[135] Diese zentrale, gleichsam hagiographische Stelle zit. nach ebd. 214f. (fälschlich „zwölf armen Witwen“ statt dreizehn); der italienische Text bei Müller, Carafa 260.

[136] Hurter, Friedensbestrebungen 215; der italienische Text bei Müller, Carafa 260: *miracolosamente* und *Divina inspiratione*.

[137] Einen kurzen Überblick über die konfessionell und national geprägten Ferdinand-Darstellungen der betreffenden Periode bietet Dieter Albrecht, Ferdinand II., in: Schindling, Ziegler, Kaiser 125–141 und die Bibliographie 478f., auf die ich mich hier beziehe. Mit Albrecht, ebd. ist jedoch zu urteilen, dass Hurters eigene, „aus romantisch-katholischem Geist [unternommene] Ehrenrettung Ferdinands gegenüber der protestantischen Geschichtsschreibung“ trotz seiner dargelegten, breiten Kenntnisse „zu unkritisch-einseitig“ gewesen sei.

er z. B. dessen Verhältnis zu Kursachsen[138]. Gleichwohl ist an der *Relazione* Carafas zu würdigen, dass sie Ferdinand auch in einem Licht erscheinen lässt, das lange vernachlässigt wurde und erst durch die Forschungen der letzten Jahrzehnte wieder stärker ins Bewusstsein getreten ist[139].

Doch der Kaiser – das wusste und sah selbstverständlich auch der Nuntius – agierte nicht allein, und gerade in Bezug auf die Übertragung der pfälzischen Kur auf Bayern und hinsichtlich der böhmischen Reform weiß der Nuntius bei Hofe kursierende Gerüchte über den Einfluss der Räte auf den Kaiser zu berichten, um sie jedoch umgehend zu entkräften, indem er schreibt: „Da ich bei der einen [Kurübertragung] wie bei der anderen [Gegenreformation in Böhmen] dieser Angelegenheiten thätig war, konnte ich wohl urteilen, daß die Minister mehr aus Furcht vor den Feinden und aus Besorgniß, die Freundschaft der Neutralen zu verlieren, als aus Schlechtigkeit so handelten. So oft jedoch die Angelegenheiten das Gewissen berühren, geht S. M. den Beichtvater an, mit voller Zuversicht, daß er bei dessen Scharfblick, großer Kenntniß und reicher Erfahrung nicht werde irre geleitet werden"[140]. Diese Aussage stimmt jedoch nur bedingt im Hinblick auf die Kurtranslation, denn die Gewissensfrage wurde tatsächlich in einem Konsilium erörtert, an dem neben dem Kaiser nur Ulrich von Eggenberg und Pater Hyazinth von Casale als außerordentlicher Gesandter des Papstes teilnahmen, weil der Kaiser selbst die Anwesenheit des Beichtvaters für überflüssig hielt; was Carafa in seiner Relation verschweigt, ist die Tatsache, dass auch er selbst an wichtigen Teilen der Kurübertragungsverhandlungen eben nicht beteiligt war; er konnte daher, anders als seine Worte vermuten lassen, nicht von all diesen Dingen als direkter Zeuge aus eigener Anschauung berichten[141].

Erst nach der ausführlichen Schilderung der kirchlichen Seite des Lebens bei Hofe, bei deren Lektüre sich der Leser fragen mag, wann dieser mess- und ‚predigtbesuchbeflissene' Kaiser denn überhaupt noch regiert hat, und nach der Darstellung der Anfänge der Regierung Ferdinands, die seine Herrschaft gleichsam als eine göttliche Mission erscheinen lassen, kommt Carafa auf die weltliche Herrschaftspraxis des Kaisers und auf seine säkularen Leidenschaften zu sprechen: die täglichen Ratssitzungen, die Jagd als liebstes Hobby Ferdinands, daneben seine Neigung zur Musik, die Audienzen, die Lektüre von Denkschriften, die Unterfertigung von Briefen, Privilegien und Mandaten und die übrigen herrscherlichen Pflichten[142]. Auch die Erledigung dieser weltlichen Geschäfte ist durch den Tagesablauf vorgegeben, der sich nach dem religiösen Kalender richtet, und variiert dementsprechend. Des Weiteren ist der Nuntius bemüht, in der Geschäftsführung und im Verhalten des Kaisers immer wieder die christlichen Herrschertugenden hervortreten zu lassen, namentlich seine Großmut gegenüber den Armen, die sich nicht allein durch Freigebigkeit, sondern auch durch ein offenes Ohr gegenüber ihren Anliegen zeigte. Eine fürstliche Lebensführung, vereint mit einer gewissen Mäßigung und Zurückhaltung, waren selbstverständlich mit diesen Tugenden vereinbar, denn auch die Fürstbischöfe der Gegenreformation verzichteten ja keineswegs auf eine fürstliche Haushaltung. Hier wie auch sonst sehen wir den Nuntius jedoch im Bemühen, die weltlichen Lustbarkeiten des kaiserlichen Daseins mit einem Hinweis auf seine Fertigkeiten und besonders auf seine religiöse Fürsorge zu paaren: „Der Kaiser ist ein ausgezeichneter Schütze", heißt es im Abschnitt zur Jagd; „den Hirsch oder die Sau aufzujagen und zu erlegen gewährt ihm das größte Vergnügen. Mit dem Erträgniß seiner Jagden pflegt er den Nuntius, die Botschafter, [oder] irgend ein geistliches Haus zu bedenken. Ueber die Jagden des gesammten Jahres wird ein Verzeichniß geführt, [und] am Ende desselben gegen

---

[138] Ders., Deutsche Politik 91.

[139] Auch zu dieser, namentlich österreichischen Forschern zu verdankenden Revision, die um 1960 einsetzte, vgl. die knappe, aber in ihrer Auswahl vortreffliche Literaturübersicht bei Albrecht, Ferdinand 479. Die maßgebende politische Würdigung erfolgte durch Robert Bireley S.J., Religion and Politics in the Age of the Counterreformation. Emperor Ferdinand II, William Lamormaini, S. J., and the Formation of Imperial Policy (Chapel Hill 1981); dieser benutzt auch Carafas *Relatione* sowie seine *Commentaria*.

[140] Hurter, Friedensbestrebungen 217; italienischer Text bei Müller, Carafa 261f.

[141] Zum Konsilium in Abwesenheit Lamormainis und des Nuntius: Albrecht, Deutsche Politik 30. Zu Carafas Unkenntnis der geheimen Verpflichtungen Ferdinands gegenüber Maximilian ebd. 99; zu seiner Beschreibung der Investitur Maximilians, an der er vermutlich nicht als Augenzeuge teilnahm ebd. 99f. mit Anm. 46.

[142] Müller, Carafa 262–265 (ital.); Hurter, Friedensbestrebungen 217–222 (deutsch).

dasjenige des Kurfürsten von Sachsen umgetauscht"[143]. Die Ausgaben für die Musiker finden ihre Rechtfertigung u. a. in deren Dienst am Lobe Gottes[144].

Über die Einkünfte des Kaisers zeigt sich der Nuntius nicht außergewöhnlich präzise unterrichtet. Er führt in der Verzerrung der Bemessungsgrundlagen durch die Kriegseinwirkungen selbst einen guten Grund für die eingestandenen Ungenauigkeiten an[145]; jedoch fällt auf, dass man eines in seinem Bericht selten findet, was den Venezianern geläufiger ist[146]: nämlich bestimmte Zahlenangaben zum Haushalt aufzuführen; diese bringt Carafa jedoch meist nur für den Haushalt eines einzelnen Hofstaates bei[147].

Über das kaiserliche Amt, die Beziehungen zwischen Kaiser- und Papsttum sowie die verfassungsrechtliche Stellung des Kaisers im Reich hatte sich die Hauptinstruktion für Carafa 1621 folgendermaßen geäußert: *Non si asconde a chi considera attentamente che per l'antica emulatione di potenza fra li papi e l'imperadori, non mai estinta affatto, ma più tosto declinata in una diffidente e sospetta unione, hanno gli ultimi cesari con manifesta negligenza lasciato pigliar vigore all'heresia e deprimere l'autorità pontificia* [wobei sich die Instruktion namentlich auf das Augsburger Interim und den Passauer Vertrag bezieht und folgert, die Kaiser] *hanno finalmente ruinata con sé medesimi la religione catolica e data la forza ed il regno in mano agli heretici protestanti, ritenendo per loro una podestà ombratile et una maiestà più apparente che vera dell'Imperio*[148]. Ein Schatten ihrer einstigen Macht sei den Kaisern aufgrund ihrer permissiven Religionspolitik also geblieben, eine scheinbare, nicht reale Majestät. Dieser „Schatten" ist übrigens ein implizites Bodin-Zitat[149].

Bis 1628/29 hatten sich diese Koordinaten, jedenfalls in der Sicht Carafas, jedoch grundlegend verschoben. Der Nuntius konstatiert in der Schlussbetrachtung zur *Prima parte* seiner Relation, dass der fehlende Eifer der Deutschen für die katholische Religion in den letzten 100 Jahren zwar für einen Niedergang des Reiches gesorgt habe, dass jedoch die Frömmigkeit Ferdinands II. gerade in den letzten Jahren den Aufstieg zu einer größeren Machtstellung markiert habe; der Kaiser sei nunmehr *in stato più sublime di auttorità e potenza nell'Imperio di qualsivoglia suo antecessore, ancorchè habbia havuto il titolo di Magno*[150]. Selbstverständlich sieht Carafa den Kaiser in der antiken Tradition und erhofft sich von ihm gar die Wiedervereinigung des West- und des Oströmischen Reiches: *potendosi sperare, che quietate le cose di Germania, rivolgendo queste sue armi contro il Turco, congiungerà l'Imperio Occidentale con l'Orientale*[151].

Der Kaiser selbst erscheint ihm gleichsam in einer heilsgeschichtlichen Mission zu stehen; er bezeichnet ihn nicht nur als zweiten David[152], sondern auch, wegen seiner Ergebenheit zum Hl. Stuhl, als neuen Konstantin, wobei er jedoch ein kritisches Schlaglicht auf die allgemeine deutsche Italienpolitik fallen lässt: „Der Kaiser ist dem heiligen Stuhl so ergeben, daß ich glauben möchte, seit Constantin habe es bis in die gegenwärtige Zeit einen ähnlichen Kaiser nicht gegeben. Gleichen guten Willen haben auch alle seine Minister[153]. Er hat dem Apostolischen Nuntius anvertraut, daß er für alle Päpste, die

---

[143] Ebd. 221; italienischer Text bei Müller, Carafa 264. Dieser Punkt scheint mir von kulturgeschichtlichem Interesse zu sein: Die Jagdleidenschaft verband, wie wir auch von den gemeinsamen Jagdausflügen des Herzogs von Bayern und des Kurfürsten von Sachsen aus der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts wissen, katholische und protestantische Fürsten und sorgte so – jenseits der Politik und der kulturellen Trennung in vielen Lebensbereichen im Zuge der Konfessionalisierung – für ein friedliches konfessionelles Miteinander.

[144] Ebd. 264f. (ital.); Hurter, Friedensbestrebungen 221f. (deutsch).

[145] Müller, Carafa 265f. (ital.); Hurter, Friedensbestrebungen 222–224 (deutsch).

[146] Zu deren Deutschland-Kenntnissen im 16. Jahrhundert vgl. Stefan Matthias Zucchi, Deutschland und die Deutschen im Spiegel venezianischer Berichte des 16. Jahrhunderts (Diss. Marburg 2001, Berlin 2003).

[147] So für die Kaiserin: Müller, Carafa 267f. (ital.); Hurter, Friedensbestrebungen 226 (deutsch).

[148] Jaitner, Hauptinstruktionen Nr. 6, 630f.

[149] Dieser Umstand muss dem Autor der Hauptinstruktion nicht bewusst gewesen sein; der „Schatten" einstiger kaiserlicher Macht spielte in der Literatur zum Reichsverfassungsrecht bis ins 18. Jahrhundert eine nach meiner Kenntnis nicht untersuchte Rolle: So übertraf ein französischer Autor des 18. Jahrhunderts, Eléazar de Mauvillon, Bodin rhetorisch dadurch, dass er dem Kaiser selbst diesen „Schatten" vergangener Macht streitig zu machen versuchte.

[150] Müller, Carafa 209.

[151] Ebd. 210.

[152] Ebd. 260 (ital.); Hurter, Friedensbestrebungen 215 (deutsch).

[153] Was sicherlich eine Übertreibung und allzu große Glättung der Gegensätze zwischen der kaiserlichen und der kurialen Politik bedeutet! Gerade über die kaiserlichen Räte hatte Carafa selbst 1622 geäußert, sie seien von „phlegmatischer Natur", die sich leicht „in unüberwindlichen Starrsinn" verwandle; Albrecht, Deutsche Politik 39.

gleichzeitig mit ihm gelebt hätten, von Gregor XIII. beginnend[,] täglich bete. Von diesem Kaiser hat der Apostolische Stuhl nicht die mindeste Widerwärtigkeit zu befahren; obwohl alle Deutschen, nicht bloß die Irrgläubigen sondern auch die Katholischen, nichts so eifrig wünschen, als die Herrschaft über Italien wieder zu erlangen, indem sie meinen, allen Fürsten, Potentaten, und namentlich dem Papst zuvor, wären hiezu s i e berechtigt. Es ist wahr, S. M. faßt die Angelegenheiten Italiens schärfer ins Auge, als die Kaiser seit einiger Zeit gewohnt waren, besonders im Interesse Roms. […] Oefters hat S. M. sich geäußert: Sollte Deutschland wieder in den Stand gesicherter Ruhe gelangen, so würde er sich zu Rom von dem Papst die Kaiserkrone auf das Haupt setzen lassen“[154].

Diese Gedanken des Nuntius, deren Formulierung ihm angesichts des Mantuanischen Erbfolgestreits, der kurz nach Abfassung des Berichts in den Krieg mündete, mit gutem Recht als Euphemismus ausgelegt werden könnten, so aber wohl von ihm nicht verstanden wurden, denn der Nuntius war offensichtlich habsburgfreundlicher und frankreichkritischer, als es den Barberini lieb sein konnte, führen uns über zum letzten Hauptteil dieser Studie, welcher der Perzeption des Reiches, seiner Institutionen und Territorien sowie der verschiedenen Konfessionen durch Carafa gewidmet ist.

7. Die Wahrnehmung des Reiches, seiner Institutionen und Territorien sowie der verschiedenen Konfessionen durch Carafa

Nach einer kurzen Einführung zum geographischen Umfang des Reiches (seinen deutschen und italienischen Besitzungen) erläutert der Nuntius die Gliederung des Reiches in zehn Kreise[155]; anschließend befasst er sich mit der Reichsgerichtsbarkeit, den Reichsständen (Kurfürsten, Fürsten, sonstiger Adel und Städte), dem Kaiser (wie wir schon sahen), dem Reichstag, anderen Reichsversammlungen (Kurfürstentag, Kreistag und Deputationstag), der Reichs-Exekutivgewalt und der Reichsacht[156]. Abschließend stellt er die seiner Ansicht nach bestehenden Mängel der Reichsverfassung zusammen, fragt nach den Gründen hierfür, erörtert insbesondere den Einfluss der Glaubensspaltung auf die Reichsverfassung und unterbreitet endlich Vorschläge für deren Behebung[157]. Auch an anderen Stellen der Relation beschäftigt sich der Nuntius selbstverständlich mit besonderen Verfassungs- und damit zusammenhängenden politischen Fragen. Wir blenden hier jedoch seine Äußerungen zum Kurfürstenstaatsrecht aus, weil die allgemeine Position der Kurie von Albrecht bereits analysiert wurde[158], und auch die Beziehungen des Kaisers und des Reiches zu auswärtigen Fürsten sowie der Reichsstände untereinander, über die Carafa ausführlich handelt[159], müssen in unserem Kontext unbeachtet bleiben. Auch die Zuverlässigkeit der vom Nuntius referierten Fakten kann nicht erörtert werden, da dazu detaillierte Ausführungen unablässig wären. Entscheidend sind die von Carafa geleistete Gesamtinterpretation und insbesondere natürlich seine Wahrnehmung der Verfassungsmängel des Reiches sowie seine Reformvorschläge.

In der Beschreibung des Zeremoniells am Kaiserhof wie auch beim Regensburger Deputationstag fällt dem Nuntius besonders die hervorgehobene, mit den Botschaftern souveräner Fürsten und dem päpstlichen Vertreter oft gleichrangige Stellung der Kurfürsten auf[160]. Obgleich der Nuntius an einigen Stellen der Relation einer eher monarchischen Interpretation der Reichsverfassung zuzuneigen scheint, was auf die politische Situation um 1628 zurückzuführen ist, zeigt sich in seiner eher theo-

[154] Hurter, Friedensbestrebungen 249f.; italienischer Text bei Müller, Carafa 301.

[155] Ebd. 211–213.

[156] Ebd. 213–220.

[157] Ebd. 220–223.

[158] Vgl. Anm. 10.

[159] Zu den Beziehungen des Kaisers (und des Reiches) zum Ausland: Müller, Carafa 301–324 (ital.); Hurter, Friedensbestrebungen 249–280 (deutsch). Bündnisse der Fürsten und der übrigen Reichsstände: Müller, Carafa 425–449. Manches verfassungsgeschichtlich interessante Moment enthält auch Carafas nach den zehn Kreisen gegliederte Beschreibung der deutschen Territorialstaaten: ebd. 325–424.

[160] Allerdings werden die kurfürstlichen Ansprüche keineswegs ohne Konflikte akzeptiert, und Carafa macht auch wichtige Einschränkungen, so etwa dass sich ihr Untertanenverhältnis zum Kaiser darin zeige, dass ihre Gesandten am Kaiserhof nur unbedeckten Hauptes vor den Kaiser treten dürften; vgl. Müller, Carafa 300 (ital.); Hurter, Friedensbestrebungen 248 (deutsch).

retisch angelegten zusammenfassenden Betrachtung der politischen Grundordnung des Reiches, dass er den Dualismus der Reichsverfassung, der sich in der Formel „Kaiser und Reich" in ihrer im 17. Jahrhundert gebräuchlichen inhaltlichen Füllung manifestiert[161], klar erkannt hat. Wo Bodin den Begriff *souveraineté* anwendet und manche deutsche Juristen von *superioritas*, *jura superioritatis* u. ä. sprechen, verwendet Carafa den Terminus *giurisdittione*[162], der nicht immer nur die Jurisdiktion im engeren Sinne meint, sondern darüber hinausgehend auch legislative und andere herrscherliche Kompetenzen. Carafa definiert im Hinblick auf die Reichsgerichtsbarkeit folgendermaßen: *La giurisdittione Imperiale, che si essercita in questo Imperio, è divisa in due parti, l'una riguarda le cose civili e criminali, e l'altra riguarda le cose politiche di stato. Le persone, nelle quali risiede questa giurisdittione, si distinguono pure in due parti; l'una è l'Imperatore e l'altra sono gli stati dell'Imperio*[163]. In Bezug auf die politische Verfassung stellt Carafa fest: *L'altra parte, la quale mira le cause publiche di stato, quanto alle persone, è distinta in due parti, la metà risiede nell'Imperatore e l'altra metà risiede nelli stati Imperiali*[164]. Die Staatsgewalt gehe neben dem Kaiser auch von den Reichsständen aus, aber nur insoweit sie auf dem Reichstag versammelt seien: *questa giurisdittione nell'Imperatore è continua, ma nelli Stati non è, se non nel caso della Dieta Imperiale legitimamente convocata*[165]. Und dieses Einberufungsrecht liege beim Kaiser *de consilio Electorum*[166]. Der Kaiser übe seine Gewalt kontinuierlich aus, aber *limitata dalle constitutioni Imperiali*, auf deren Einhaltung er sich in seiner Wahlkapitulation verpflichete habe[167]. Obwohl Carafa den auf dem Reichstag versammelten Ständen also durchaus eine Teilhabe an der Staatsgewalt einräumt, kommt er insgesamt zu einer grundsätzlich anderen Auffassung als der französische Staatsrechtslehrer Bodin[168] und scheint im Gegensatz zu diesem der auch im Reich verbreiteten Ansicht zuzuneigen, dass eine Mischung verschiedener aristotelischer Staatsformen möglich sei[169], wobei ihm sowohl auf der Ebene des Reiches als auch auf der Ebene der Territorialstaaten das aristokratische Element zu überwiegen scheint; ganz eindeutig erkennt Carafa also auch die Existenz verschiedener Ebenen von Staatlichkeit im Reich[170], auf der Ebene des Gesamtstaates einerseits und auf der Ebene der Territorien andererseits. Für die Territorialstaatsebene konstatiert Carafa: *ancorchè varia sia la forma de' governi, e giornalmente si va alterando, e si acosta alla Monarchia, come particolarmente accade nel Ducato di Baviera, tutto chè universalmente l'elemento Aristocratico prevalga nella Germania*, besonders in den habsburgischen Erblanden[171]. Erwähnenswert ist die Tatsache, dass Carafa durchaus wusste, dass bestimmte Punkte der Auslegung der Reichsverfassung umstritten waren, denn es ist behauptet worden, dass diese Verfassungskonflikte außerhalb des Reiches, im zeitgenössischen Europa, nicht recht verstanden worden seien[172]. Dabei neigt der

---

[161] Zu dieser Formel vgl. A. Erler, Kaiser und Reich, in: Handwörterbuch zur deutschen Rechtsgeschichte (Berlin 1978) Bd. II, Sp. 546–548.

[162] In unserem Zusammenhang kann keine eingehende begriffsgeschichtliche Analyse seiner Verwendung bei Carafa auf dem Hintergrund der zeitgenössischen italienischen Rechtsterminologie geleistet werden; die im Folgenden genannten Beispiele zeigen jedoch hinreichend, welche Bedeutung der Nuntius dem Begriff in Bezug auf das Reich beimisst.

[163] Müller, Carafa 213.

[164] Ebd. 215.

[165] Ebd. 216.

[166] Ebd. (Carafa verwendet hier den lateinischen Begriff – wie auch gelegentlich andere lateinische Termini technici – im italienischen Text, statt sie zu übersetzen).

[167] Ebd.; die Wahlkapitulation wird hier von Carafa ital. als *solenne giuramento* bezeichnet.

[168] Zu dessen Reichsbild vgl. namentlich Klaus Malettke, La conception de la souveraineté de Jean Bodin et le Saint Empire Romain Germanique, in: La souveraineté (Brüssel 1997) 47–80.

[169] Z. B. Müller, Carafa 214 und 221.

[170] Zum Verhältnis „Reichs-Staat"–Territorialstaat vgl. u. a. die Komplementaritätsthese bei Georg Schmidt, Geschichte des Alten Reiches. Staat und Nation in der Frühen Neuzeit, 1495–1806 (München 1999) besonders 33–54 mit weiteren Literaturhinweisen 361–363.

[171] Müller, Carafa 214.

[172] In Bezug auf Frankreich, wo man über das umstrittene Verhältnis zwischen kaiserlicher und ständischer Gewalt im Zeitalter Richelieus „so gut wie nichts" gewusst habe, bemerkt dies Fritz Dickmann, Der Westfälische Frieden (Münster ^{7}1998) 156. An der Kurie war man in vielerlei Hinsicht tatsächlich in dieser Zeit schlecht über die politisch-rechtlichen Zustände im Reich informiert, wie Georg Lutz zeigt, Roma e il mondo germanico nel periodo della Guerra dei Trent'anni, in: Gianvittorio Signorotto, Maria Antonietta Visceglia (Hgg.), La corte di Roma tra cinque e seicento „teatro"

Nuntius jedoch dazu, die kaiserliche Rechtsinterpretation höher zu bewerten und betrachtet ihre Durchsetzung teilweise mehr als eine Macht- denn als eine Rechtsfrage, z. B. im Hinblick auf kaiserliche Edikte: *Vero è […] che Cesare costumava altre volte, et hora anco tal volta far decisioni ‚de plenitudine Caesareae potestatis', e queste hanno poco vigore, poichè ancor che dalli Stati siano accettate, non però come legge, alla quale non possono opponere e disputare della qualità di questa giurisdittione, ma non ha dubio alcuno, che l'Imperatore ha tanto di ragione in questo punto, che, quando havesse pari le forze, la sua auttorità saria grandissima*[173]. Die Aussagen Carafas zur Regierungsform des Reiches lassen sich nicht ganz widerspruchsfrei auflösen; das mag daran liegen, dass der theoretische Abriss der Reichsverfassung in seiner Relation eine frühere Arbeit ist, welche nachträglich in die Schlussrelation B aufgenommen wurde[174]. Die Bemerkungen Carafas zur aktuellen Stellung Kaiser Ferdinands II. weisen eindeutig in Richtung auf eine monarchische Entwicklung. Carafa selbst bezeichnet das, was man heute Reichsverfassung oder politische Grundordnung des Reiches nennen könnte, als *forma politica*[175]. Auch spricht er von *constitutioni dell'Imperio*[176], was im engeren Sinne die Reichsgesetze und Reichsgrundgesetze meint, von denen Carafa sich namentlich auf die Goldene Bulle[177] und (in einem allgemeineren Sinne) auf die Wahlkapitulationen beruft[178]. Carafa gibt bisweilen seine Quellen an; dabei handelt es sich in der Regel um Quellensammlungen zur politischen Geschichte[179], nicht um die Namen von Reichsstaatsrechtsautoren[180].

In anthropologischer Hinsicht bemerkt Carafa die naturgegebene Freiheitsliebe[181] der Deutschen (*Gli Alemanni per loro natura sono amatori della libertà*[182]), aber gerade diese sei, verbunden mit der *mediocrità di spirito* und der daraus resultierenden Unmöglichkeit *a dar forma puramente Monarchica al governo delli naturali* der Ausgangspunkt für einen grundsätzlichen Mangel der Reichsverfassung[183].

---

della politica europea («Europa delle Corti». Centro studi sulle società di antico regime. Biblioteca del Cinquecento 84, Roma 1998) 425–460.

[173] Müller, Carafa 218; zur Sache vgl. auch ebd. 216.

[174] Vgl. oben bei Anm. 71.

[175] Müller, Carafa 220; auch variierende Bezeichnungen, so ebd. 221 „forma del governo Imperiale".

[176] Bzw. *Constitutioni Imperiali*: z.B. ebd. 213 und 216.

[177] Z. B. ebd. 213 und 220.

[178] Z. B. ebd. 213 und 216, wobei jeweils nicht von einer bestimmten Kapitulation, sondern grundsätzlich von den Kapitulationen der Kaiser die Rede ist und kaum deutlich wird, was Carafa eigentlich von deren Inhalt weiß, außer dass der Kaiser sich dort auf die Einhaltung der übrigen Reichskonstitutionen verpflichtet und er der Wahlkapitulation einen verbindlichen Charakter zuschreibt. Auch den Passauer Vertrag und den Augsburger Religionsfrieden führt der Nuntius an, allerdings nicht unter den Reichsgrundgesetzen.

[179] So z. B. ebd. 222 die *Cancellaria Analtina*. Diese „Anhaltinische Kanzlei" war aus den 1621 bei Prag von den Kaiserlichen erbeuteten kurpfälzischen Akten kompiliert worden. Zu diesem Werk vgl. Koser, Kanzleienstreit 2–23. Carafa äußert sich gelegentlich selbst zu seinen Quellen, zu Beginn der *Prima parte* sagt er grundsätzlich: *tutto quello che scriverò parte ne ho praticato e visto io stesso per lo spatio di otto anni, che sono stato in Germania, parte ne ho inteso da persone degne di fede, e parte ne ho cavato dalla lettura de' libri comuni e dalle lettere e cancellarie tanto d'amici quanto di nemici, che sono state intercette in diversi tempi, de' quali alcune sono state date alle stampe, altre no.* (Müller, Carafa 118f.).

[180] Dies besagt jedoch nicht, dass er sich in diesem Punkt nicht ausgekannt habe, denn in den kurialen Akten des 16. und 17. Jahrhunderts werden sie nur selten namentlich angeführt. Hingegen kann mit Sicherheit gesagt werden, dass die Literaturempfehlungen, die dem Nuntius in seiner Hauptinstruktion gegeben worden waren, völlig veraltet und gänzlich unzureichend waren; vgl. Jaitner, Hauptinstruktionen Nr. 6, 639; Lutz, Roma 447 Anm. 56.

[181] Hierbei handelt es sich um ein in Rom und Italien seit der Antike (Tacitus) verbreitetes Stereotyp über den germanisch-deutschen Nationalcharakter, und zwar schon seit Tacitus' *Germania* in Verbindung mit der germanischen (dann deutschen) *simplicitas*; vgl. Heitmann, Deutschlandbild, passim, z. B. 41 und 232f. Auch im Spätmittelalter wurde von Italienern die große Freiheit beobachtet, derer sich z. B. die Reichsstädte erfreuten; vgl. Klaus Voigt, Italienische Berichte aus dem spätmittelalterlichen Deutschland. Von Francesco Petrarca zu Andrea de' Franceschi (1333–1492) (Kieler Historische Studien 17, Stuttgart 1973) besonders 235f. Wie viele deutsch-italienische Stereotype, die von der Antike bis in die Frühneuzeit die Fremdwahrnehmung prägten, spielt es am Ende des 20. Jahrhunderts offenbar keine Rolle mehr; vgl. Elisabetta Mazza Moneta, Deutsche und Italiener. Der Einfluß von Stereotypen auf interkulturelle Kommunikation. Deutsche und italienische Selbst- und Fremdbilder und ihre Wirkung auf die Wahrnehmung von Italienern in Deutschland (Angewandte Sprachwissenschaft 2, Frankfurt/Main u. a. 2000).

[182] Müller, Carafa 220.

[183] Ebd.

Wiederum differenziert Carafa Territorial- und Reichsebene: auf der Territorialebene *delli tre elementi politici, ciò è Monarchia, Aristocratia e Democratia prevale sempre in Germania l'Aristocratia ne' luoghi maritimi e pianure mediterranee, ma nelle Alpi ha maggior forza la Democratia*[184]. Im Wesentlichen erscheint die Aristokratie als die dem deutschen Nationalcharakter entsprechende Regierungsform[185]. Auf Reichsebene gelte entsprechend: *la forma del governo Imperiale […] si discosta molto dalla Monarchia e si avvicina grandemente all'Aristocratia, e quando la potenza di Carlo Quinto non havesse fatto ostacolo, a quest'hora l'Alemagna haveria più forma di Republica che d'Imperio*[186]. Carafa favorisiert zwar selbst eine monarchische Verfassung, tatsächlich ist die Reichsverfassung aber aus Sicht des Nuntius eher aristokratisch denn monarchisch; die eigentliche Regierungsgewalt gehe nur in beschränktem Maße vom Kaiser, in sehr viel weiterem Maße vom Reichstag aus: *la sudetta forma di governo* [d. h. die Aristokratie], *mentre colloca la direttione delle cose di stato ristretta in Cesare et amplissima nella Dieta universale unita a Cesare, viene a fare, che li più gravi consigli e deliberationi s'attendino da più persone, le quali, oltre altre disparità anzi contrarietà d'interessi, non hanno auttorità, se non congregati da luoghi lontani doppo lungo tempo e per auttorità di chi tal volta non ha gusto che si congreghino, et il tutto con essito difficile, incerto e tardo*[187]. Die Langwierigkeit der politischen Entscheidungsfindung, ihrer Exekution, die Unflexibilität der militärischen Verteidigung und die Schwäche der Justiz sowie das Sinken der kaiserlichen Macht in den Reichsstädten, die vom Nuntius als eigensinnige Fremdkörper angesehen werden, sind nach Carafa die daraus hervorgehenden Hauptmängel der politischen Ordnung des Reiches[188]. Der Nuntius konstatiert in der Erledigung der pfälzischen Sache durchaus einen Sieg der Monarchie über die Aristokratie[189]. Dies gelte aber ansonsten meist nicht, gerade der Reichstag bzw. die Reichsversammlungen allgemein erscheinen ihm als entscheidendes Moment des kaiserlichen Macht- und Rechtsverlustes; Carafa zeigt sich hierbei als Anhänger der Konzessionstheorie, welche die reichsständischen Rechte aus kaiserlicher Konzession ableitet: *Ma nel resto scema in altri particolari ancora il jus monarchico di Cesare, poichè nelle Diete, mentre ricercano o la dignità Imperiale dall'Elettori, o contributioni dalli stati, facilmente cedono jura regia alli sudditi per necessità di ottenere quello, che ricercono in contracambio*[190]. Dieser Prozess der Konzession setze sich aus ähnlichen Gründen auch auf Territorialstaatsebene fort, besonders in den habsburgischen Erblanden: *per simili cause sogliono sempre più gl'istessi Prencipi dell'Imperio cedere a' loro sudditi jura majestatis, ma niuno ha più inciampato in ciò, che li Prencipi di Casa d'Austria*[191].

Charakteristisch für seinen kurialen Denkansatz ist die Deduktion des politischen Zustandes des Reiches aus der religiösen Haltung der Deutschen seit der Reformation, die geradezu den Leitgedanken des ersten (historischen) Teils der Relation darstellt[192]. Es ist die aber auch bei Lipsius ausge-

[184] Ebd. 221.
[185] Diese Schlussfolgerung ergibt sich aus den Ausführungen Carafas ebd. 220f.
[186] Ebd. 221.
[187] Ebd.
[188] Ebd. 221f.
[189] Ebd. 222.
[190] Ebd.; zur Sache vgl. auch ebd. 214f.
[191] Ebd. 222.
[192] Treffend ist die im Hinblick auf andere Quellen getroffene Feststellung Maurers: „Die Reformation bildet den entscheidenden Umschlagpunkt im Wandel des Deutschlandbildes aus italienischer, aus katholischer Sicht." Vgl. Michael Maurer, Außenwahrnehmung: Deutschland und die Deutschen im Spiegel ausländischer Reiseberichte (1500–1800), in: Dieter Langewiesche, Georg Schmidt (Hgg.), Föderative Nation. Deutschlandkonzepte von der Reformation bis zum Ersten Weltkrieg ([Tagungsband zu Weimar 1998] München 2000) 309–325, hier 312. Fragwürdiger ist seine Behauptung ebd.: „Binnen einer einzigen Generation ist die grundlegende Einschätzung der Deutschen also ins Negative umgekippt; als Schlüsselereignis läßt sich die Reformation Martin Luthers ausmachen." Die Berücksichtigung weiterer Quellen zeigt, dass die Reformation in der Tat als Ausgangspunkt der politischen und religiösen Probleme in Deutschland betrachtet wurde, und zwar auch von venezianischer Seite; bisweilen wird sie auch als Beginn eines zivilisatorischen Niedergangs gedeutet. Aber erstens war das italienische Deutschlandbild vor 1517 negativer, als es Maurer dem außergewöhnlich positiven, aber nicht repräsentativen Bericht von Antonio de Beatis (1517) entnimmt, denn sämtliche von Maurer der folgenden Zeit zugeschriebenen, negativen Stereotype prägten das italienische Deutschlandbild der Renaissance, wie Heitmann, Deutschlandbild und Amelung, Bild, zweifelsfrei erwiesen haben; und zweitens finden sich auch im konfessionellen Zeitalter noch positive Zeugnisse über die Frömmigkeit der Deutschen, selbstverständlich auf die

prägte Lehre[193], nach der die Einheit der Konfession die Voraussetzung für ein funktionierendes politisches Gemeinwesen bildet, wobei für den Nuntius selbstverständlich außer Frage steht, dass nur die Einheit im katholischen Glauben hierzu dienlich ist: Unter den Ursachen der bezeichneten Mängel im Reich sei eine auszumachen, *la quale a' nostri tempi abbatte il stato dell'Imperio. Questa è l'heresia nata da Martino Lutero, per la quale l'Alemagna si divise rispetto alla religione in tre parti, e rispetto agl'interessi di stato in tre fattioni, dalla contrarietà delle quali si conturba lo stato delle cose publiche e private*[194]. Die Lösung dieser Probleme kann nach Carafa nur auf einem geharnischten Reichstag in Angriff genommen werden, auf dem ein *Imperatore cattolico e prudentissimo* aufgrund seiner militärischen Machtfülle den Ständen Gesetze aufoktroyieren könne[195]; dies sei aber nur nach einem Friedensschluss zwischen Frankreich und Spanien und bei französisch-spanischer Eintracht möglich, welche die Voraussetzung für die Ausmerzung der Häresie im Reich und die Behebung der Mängel der Reichsverfassung bilde[196]. Das Ziel der politischen Reform im Reich besteht für Carafa in der Durchsetzung des monarchischen Prinzips und in der Festigung des katholischen Kaisertums, welches das gesamte Reich zur katholischen Kirche zurückzuführen habe[197]. Mit dieser Konzeption steht Carafa – wie auch der aufschlussreiche Vergleich der Hauptinstruktion mit der Relation zeigt – eher in der Tradition der Ludovisi als auf dem Boden der Prioritäten des Barberini-Papstes.

8. Fazit

Worin liegt der Wert der referierten Aussagen Carafas zum Kaiserhof, dem Kaiser und dem Reich am Ende des ersten Dezenniums des Dreißigjährigen Krieges, und warum darf die Relation überhaupt beanspruchen, als historische Quelle rezipiert zu werden? Zum Verständnis und zur Bewertung Ferdinands II. als Person und Herrscher bilden die Nuntiaturberichte Carafas die unmittelbarere und daher bessere Quelle. Das Gleiche gilt für die von Carafa dargestellte Zeitgeschichte. Die Relation hingegen ist im Hinblick auf den Kaiserhof v. a. deshalb von Interesse, weil sie zu einem Gesamtbild zusammenfügt, was sich in den Nuntiaturberichten nur in verstreuten Einzelmeldungen findet oder gar nicht berücksichtigt wird. Aus der Lektüre der Relation entsteht ein Bild des Alltagslebens am Kaiserhofe; sie bietet auch mehr als eine bloße Momentaufnahme des Jahres 1628, denn der Nuntius weiß aus siebenjähriger eigener Anschauung und zugleich als historisch Gebildeter zu berichten. Ähnliches gilt in Bezug auf die Reichsgeschichte: In den Nuntiaturberichten bietet der Berichterstatter gewöhnlich keine Interpretation größerer historischer Zusammenhänge; gerade Carafas Relation gewährt uns aber einen umfassenden und genauen Einblick in das Geschichtsbild des apostolischen Nuntius an einem zentralen Punkt der Geschichte des Reiches. Die Relation ist auch für das Herrscherbild und -ideal der Gegenreformation aus katholischer Sicht, oder besser: aus der Sicht des Hl. Stuhles, ein vortreffliches Zeugnis. Aber war dieses Ideal in seiner eigenen Zeit überhaupt noch zeitgemäß? Georg Lutz hat in einem Aufsatz zu „Roma e il mondo germanico nel periodo della Guerra dei Trent'anni" den Ekklesiozentrismus der römischen Wahrnehmung hervorgehoben, welcher den Blick auf die politischen, institutionellen und administrativen Strukturen der profanen Welt verstellt

---

Katholiken beschränkt (so überdauerte beispielsweise das Lob für die in den Kirchen obwaltende Andacht und Stille der Deutschen, welche Fabio Chigi noch Mitte des 17. Jahrhunderts den römischen Kardinälen zum Vorbild machte, den Bruch der Reformation). Zusammenfassend lässt sich sagen, dass das italienische Deutschlandbild vor und nach 1517 viele negative und wenige positive Züge trug und dass die Reformation den negativen weitere hinzufügte bzw. dass nunmehr behauptet wurde, die Reformation sei der Ursprung und Grund für bestimmte negative deutsche Eigenschaften, die jedoch auf italienischer Seite schon vor Einsetzen der Reformation kritisiert worden waren.

193 Beiträge zu einer „geistigen Biographie" desselben: Marc Laureys (Hg.),The World of Justus Lipsius: A Contribution towards his Intellectual Biography. Proceedings of a Colloquium held under the auspices of the Belgian Institute in Rome (Rome, 22–24 May 1997) (Bulletin de l'Institut Historique Belge de Rome 68, Brüssel–Rom 1998).

194 Müller, Carafa 222.

195 Ebd.

196 Ebd. 223.

197 Die Rekatholisierung lässt sich nach Carafa daher nur aus dem Zusammenwirken der Könige von Frankreich und Spanien sowie des Kaisers bewerkstelligen; erstere hätten mit ihrer Zwietracht der Häresie erst den Raum zur Entfaltung eröffnet (ebd.).

und auch die päpstliche Diplomatie geprägt habe: „Nella visuale romana e, di conseguenza, in quella della diplomazia pontificia, al centro di tutte le istituzioni ed anche della stessa storia del mondo stava la Chiesa, la Chiesa cattolica – e non poteva essere diversamente“[198]; in einer Anmerkung führt Lutz als Beleg hierfür Carafas *Germania sacra* an, in der er gleichwohl „un'importante testimonianza sulla restaurazione cattolica in Boemia ed in Germania durante la prima fase della guerra“ sieht[199]. Lutz zeigt die engen Grenzen, die dieses Weltbild dem kurialen Bewegungsspielraum zog, überzeugend auf[200]. Gleichwie die *Germania sacra* ist die *Relatione* für die katholische Restauration in Böhmen und im Reich vielleicht als Primärquelle zur politischen und zur Kirchengeschichte brauchbar, und als solche wurde sie von der Historiographie bisher auch verstanden[201]. Ihr eigentlicher Wert scheint mir jedoch in der Komplementarität zu den Nuntiaturberichten zu liegen und insofern sie uns Einblick in die Wahrnehmung und in das Weltbild eines Nuntius gewährt, die (unabhängig von der Frage nach Angemessenheit und/oder Fortschrittlichkeit seines Urteils) manches überraschende und die historische Kenntnis bereichernde Moment bieten.

[198] Lutz, Roma 447.

[199] Ebd. Anm. 57. Ähnlich interpretiert Carafas Persönlichkeit und Wirken auch Albrecht, Deutsche Politik 93f.

[200] Lutz, Roma, passim.

[201] In dieser Hinsicht wurde sie punktuell herangezogen, wo andere Informationsquellen den Historiker im Stich lassen, sozusagen als „Steinbruch“ für Details; auch zur Biographie Ferdinands II. wird auf sie traditionell verwiesen; vgl. z. B. [F.] Stieve, Ferdinand II., in: Allgemeine deutsche Biographie 6 (s. o.) 644–664, hier 664; Albrecht, Ferdinand II. 478. Als Gesamtwerk verschwand sie aber nach ersten Ansätzen im 19. Jahrhundert rasch aus dem Blickfeld der Geschichtswissenschaft.

Alessandro Catalano

La politica della curia romana in Boemia: dalla strategia del nunzio Carlo Carafa a quella del cappuccino Valeriano Magni

Benché fino all'inizio degli anni Trenta del Seicento la Boemia abbia costituito una delle maggiori preoccupazioni della curia romana, non si può certo dire che, età rudolfina esclusa, la storiografia abbia dedicato particolare attenzione a un tema su cui pure non mancano negli archivi ricche testimonianze: l'affannarsi di nunzi, cardinali nepoti e papi per ricondurre nell'alveo cattolico quello che più tardi Carafa avrebbe chiamato un *mostro horribile intorno alla religione, nella quale si può affermare, c'habbia più teste che l'hidra*[1], è rimasto quasi sempre lettera morta tra le (poche) pagine pubblicate delle edizioni delle nunziature. Basterà invece sfogliare la famosa istruzione consegnata nel 1621 al nuovo nunzio Carlo Carafa (1584–1644)[2] dal cardinal Ludovisi per rendersi conto dell'importanza che la Santa Sede assegnava alla riconquista della Boemia, dove *sotto la coperta di un permesso errore* [erano] *traboccati tutti alle peggiori sette de' Luterani, Piccardi, Ploranti, Anabatisti, Puritani, Calvinisti et altri molti*[3]. Poco studiate sono anche le complesse vicende della *riforma totale* del paese, sostenuta sulla base delle istruzioni romane da Carafa e portata avanti, a modo suo, da una delle più interessanti figure del Seicento europeo, il cappuccino Valeriano Magni (1586–1661)[4]. Per consuetudine siamo

[1] Sono le parole con cui descriveva la penetrazione dell'eresia il nunzio Carafa nella sua *Relatio Bohemica* dell'8 ottobre del 1622, Ignatius Kollmann (ed.), Acta Sacrae Congregationis de Propaganda Fide res gestas Bohemicas illustrantia, vol. I/1: 1622–1623 (Pragae 1923) 110. Della stessa edizione apparvero nel 1950 gli Indices e in seguito il vol. I/2: 1623–1624, Pragae 1954 et 1955 (Indices).

[2] Del nunzio si vedano Carlo Caraffa, Relatione dello stato dell'imperio e della Germania fatta dopo il ritorno della sua nuntiatura appresso l'imperatore, a cura di Joseph Godehard Müller, in: Archiv für Kunde österreichischer Geschichts-Quellen 23 (1860) 101–450; Id., Commentaria de Germania Sacra Restaurata (Cologne 1639). Su di lui Anton Pieper, Die Relationen des Nuntius Carafa über die Zeit seiner Wiener Nuntiatur (1621–1628), in: Historisches Jahrbuch (1881) 388–415; Johann Anthieny, Der päbstliche Nuntius Carl Caraffa. Ein Betrag zur Geschichte des dreissigjährigen Krieges (Berlin 1869); Georg Lutz, Carafa (Caraffa), Carlo, in: Dizionario biografico degli italiani, Bd. 19 (Roma 1976) 509–513; Pavel Balcárek, Z korespondence Carla Caraffy o pobělohorské Moravě, in: Pocta Josefu Polišenskému. Sborník prací moravských historiků k 80. narozeninám univerzitního profesora PhDr. Josefa Polišenského (Olomouc 1996) 13–22; Pavel Balcárek, Z korespondence Carla Caraffy, nuncia na císařském dvoře, in: Ivan Hlaváček, Jan Hrdina, Jan Kahuda, Eva Doležalová (edd.), Facta probant homines. Sborník příspěvků k životnímu jubileu Prof. Dr. Zdeňky Hledíkové (Praha 1998) 33–46; Pavel Balcárek, Albrecht z Valdštejna, Španělsko a římská kurie, in: Bronislav Chocholáč, Libor Jan, Tomáš Knoz (edd.), Nový Mars Moravicus aneb Sborník příspěvků jež věnovali Prof. Dr. Josefu Válkovi jeho žáci a přátelé k sedmdesátinám (Brno 1999) 463–477. Nonostante l'opinione contraria dell'autore dell' articolo, la redazione ha deciso di unifomare in tutto il volume il nome del nunzio in Carlo Carafa.

[3] L'istruzione, datata 12 aprile 1621, è stata recentemente pubblicata in forma integrale in Klaus Jaitner (ed.), Die Hauptinstruktionen Gregors XV. für die Nuntien und Gesandten an den europäischen Fürstenhöfen 1621–1623 (Tübingen 1997) 602–642. Secondo il segretario della congregazione de Propaganda fide Francesco Ingoli, autore all'inizio degli anni trenta del Seicento di un'interessantissima (e solo recentemente pubblicata) relazione sullo stato della religione cattolica nel mondo, la Boemia *era ultimamente ridotta a segno, che'l minore de' suoi mali si stimava, che fosse l'istessa heresia hussita; poiché già rivoltasi in altre piggiori sette, non v'era empietà, a cui non havesse dato ricetto; e pareva di non infelice conditione colui, che si fosse mantenuto semplicemente Hussita, se pure alcuno v'era, che traboccato non fosse in baratri più profondi*. Francesco Ingoli, Relazione delle quattro parti del mondo, a cura di F. Tosi, con un saggio di J. Metzler (Città del Vaticano 1999) 37.

[4] Per un'introduzione all'azione dei cappuccini in Germania si vedano Melchior a Pobladura, Historia generalis ordinis fratrum minorum capuccinorum, Pars secunda (1619–1761), 2 voll. (Romae 1948); Rocco da Cesinale, Storia delle missioni

abituati a interpretare le strategie di Carafa e Magni come riflessi delle differenti politiche della curia romana e della corte viennese, considerate come strutture monolitiche ed altamente centralizzate, mentre del tutto inosservate sono sempre passate rivalità e strategie concorrenziali interne alle istituzioni stesse. La presenza di più centri di potere nelle istituzioni romane e viennesi è invece un fenomeno che ha influenzato a più riprese la riforma in Boemia e che è particolarmente evidente nel caso della complessa trattativa sulla restituzione dei beni ecclesiastici, che nel 1630 avrebbe infine dato vita alla cessione di una parte del dazio sul sale alla chiesa boema: nel corso delle consultazioni a Roma un ruolo particolarmente importante verrà ricoperto dalla parziale, ma importante, decentralizzazione dei poteri che ha luogo negli anni Venti tra Segreteria di stato e Congregazione de Propaganda Fide, a Vienna nella nascita e nella trasformazione di diversi gruppi di potere in lotta fra loro, che in alcuni casi (ad esempio la luogotenenza boema) potevano anche essere esterni alla corte[5].

La prima fase della riforma in Boemia era rimasta saldamente nelle mani del nunzio Carafa, che, com'è noto, era stato in pochi mesi in grado di creare un'efficace rete di informatori, di acquisire un'evidente influenza sull'imperatore e di ritagliarsi, cosa che non sarebbe riuscita dopo di lui a nessun altro nunzio, uno spazio importante nello scacchiere politico viennese. Nei primi anni della sua attività, caratterizzati da quell'euforia del cattolicesimo trionfante che sarebbe poi scomparsa nel corso degli anni Venti, Carafa aveva potuto contare su una profonda affinità di vedute nel campo cattolico, Compagnia di Gesù compresa, e sull'aiuto di tutti i teologi più influenti a corte. Fin dall'inizio Carafa aveva perfettamente compreso i limiti entro cui poteva spingere la sua azione, anche quando da Roma veniva sommerso di proposte irrealizzabili: *l'introduzzione del Sant'Uffizio dell'inquisizione in Vienna, Gratz et Praga, piacesse a Dio, che fosse così facile a conseguire, come per molti rispetti deve essere desiderata, ma sarà sempre nei petti todeschi di grandissimo sospetto simil tentativo*[6]. Se notevoli erano stati i successi del nunzio nell'approvazione delle norme a sostegno della Controriforma (Ingoli scriverà nella sua relazione sullo stato della religione del mondo che gli sforzi dell'imperatore, di Harrach e Magni *hanno ridotto in così brieve spatio quel regno alla religione catolica che convien ricorrere a i tempi apostolici, per trovarne gli esempi uguali*)[7], grandi ostacoli avevano invece incontrato i ripetuti tentativi di esaudire una delle principali richieste della Santa Sede: quella dei *beni ecclesiastici alienati et occupati dagli heretici che si dovrebbono con ogni studio ricuperare*[8]. Se la responsabilità della decadenza della Chiesa in Germania era dovuta, almeno nell'ottica romana, soprattutto a quattro motivi interni alla chiesa stessa[9], lo strumento

---

dei cappuccini, vol. 2 (Parigi 1873) 537–698; Cuthbert VON BRIGHTON, The Capuchins. A contribution to the History of the counter-reformation (London 1928) 284–321. Anche se poco attinente al tema di questo studio si veda, quanto meno per un'aggiornata bibliografia, anche il recente Hillard VON THIESSEN, Die Kapuziner zwischen Konfessionalisierung und Alltagskultur. Vergleichende Fallstudien am Beispiel Freiburgs und Hildesheims 1599–1750 (Freiburg/Br. 2003). Sull'opera di Magni si vedano Jerzy CYGAN, Valerianus Magni (1586–1661). "Vita prima", operum recensio et bibliographia (Romae 1989) ed ID., Opera Valeriani Magni velut manuscripta tradita aut typis impressa, in: Collectanea Franciscana 42 (1972) 119–178, 309–352. Per quanto riguarda la Boemia e Magni si vedano, oltre a molti essenziali studi di J. Cygan e all'ormai invecchiato V. RABAS, Řád kapucínský a jeho působení v Čechách 17. století (Praha 1938), il sempre valido German ABGOTTSPON VON STALDENRIED, P. Valerianus Magni Kapuciner (1586–1661). Sein Leben im allgemeinen, seine apostolische Tätigkeit in Böhmen im besonderen. Ein Beitrag zur Geschichte der katholischen Restauration im 17. Jahrhundert (Olten–Freiburg/Br. 1939) e il classico Stanislav SOUSEDÍK, Valerián Magni. 1586–1661. Kapitola z kulturních dějin Čech 17. století (Praha 1983).

[5] Tra i tanti esempi possibili si vedano i sospetti nei confronti del segretario della Congregazione Francesco Ingoli, grande amico di Magni, di uno dei principali esponenti della Compagnia di Gesù a Praga: *we are reduced unto our old universitie ad S. Clementem. I hope this will assuage Ingoli his great passion against us*. Peter Wadding a Luke Wadding, 29 agosto 1638, Brendan JENNINGS (ed.), Documents of the Irish Franciscan College at Prague, in: Archivium Hibernicum 9 (1942) 285–286. Per restare ai temi ignorati dalla storiografia si pensi anche al ruolo svolto nella comunicazione con Roma e Vienna dagli agenti (sia romani che viennesi) che sondavano il terreno per evitare le tanto temute risposte negative che avrebbero reso impossibile il raggiungimento dell'obiettivo in un secondo tempo.

[6] Carafa a Ludovisi, 4 gennaio 1623, KOLLMANN, Acta I/1, 221–224.

[7] INGOLI, Relazione 37.

[8] JAITNER, Hauptinstruktionen 623.

[9] *L'indegna elettione che fanno i capitoli de' prelati loro; l'altra l'inique costitutioni che fra i capitoli per interesse privato si fanno; la terza l'infelice collatione de' benefici* e infine il *Concilio di Trento che quei vescovi non hanno mai ricevuto o messo in opera nelle loro diocesi, poiché troppo si oppone alla libertà loro ed alla licenza de' costumi degli ecclesiastici*, ivi 625–629.

principale per restituire la chiesa cattolica all'antico splendore dipendeva dal recupero dei beni materiali posseduti prima della riforma: Carafa avrebbe quindi dovuto fare *grandissima instanza a S. Maestà di ricuperare i beni ecclesiastici occupati […] e di renderli alle chiese et ai veri padroni*[10] e dare avvio a una nuova stagione nel rapporto tra imperatori e papi, visto che *gli ultimi cesari con manifesta negligenza* [avevano] *lasciato pigliar vigore all'heresia e deprimere l'autorità pontificia*[11]. Appena arrivato in Germania, Carafa, che si regolava sulla base della massima che *i riguardi terreni non devono ostacolare la gloria di Dio*[12], si era gettato a capofitto nel suo compito e, nonostante l'incerta situazione militare, aveva impresso un'impronta molto chiara alla Riforma cattolica[13].

Nonostante le belle parole contenute in molti dei pareri che i consiglieri avevano consegnato all'imperatore all'indomani della vittoriosa battaglia della Montagna bianca, i risultati ottenuti prima dell'arrivo del nunzio pontificio non corrispondevano al grande spettacolo di risonanza europea che aveva rappresentato l'esecuzione pubblica dei protestanti sulla piazza della Città vecchia di Praga, perché qualunque iniziativa di più ampio raggio era sempre stata bloccata da due ostacoli che sarebbero presto diventati il ritornello costante delle lettere di Carafa: *la penuria d'operarii, sacerdoti et huomini di lettere, e la perfidia et arroganza de' politici*[14]. Particolarmente grave si era rivelato il secondo degli ostacoli descritti dal nunzio, che rallentava non poco l'azione di recupero dei beni sottratti alla chiesa cattolica, che pure, secondo la promessa di Ferdinando I, andavano restituiti una volta sconfitti i protestanti. Un primo scontro aperto tra nunzio e 'politici' si era avuto in occasione della restituzione ai monaci premostratensi del monastero di Milevsko: occupato, con il permesso di Massimiliano II, nel 1575, sembrava essere sul punto di venir restituito ai legittimi proprietari, quando la transazione aveva incontrato la *gagliardissima resistenza ne' politici di quel regno, i quali (ancorché di nome cattolici) ardiscono allegare la prescrizzione de' 40 anni in pregiudizio della chiesa*[15]. I problemi incontrati in questa prima fase dagli ecclesiastici cechi sono confermati anche dall'arcivescovo che, anni dopo, scriverà che, escludendo arcivescovo, capitolo e Compagnia di Gesù, *alli altri Prelati riuscì difficile a ricuperare qualche cosa, perché a molti veniva disputata e ributatta la legitimità delle prove che adducevano. Et in genere traversavano i Politici con ogni sforzo l'essempio di restituzione, perché puochi erano quei Cavalieri, che non fossero intaccati d'usurpatione di qualche bene Ecclesiastico. A compensatione poi non arrivò facilmente delli Prelati, chi non haveva potente appoggio in Corte, onde appena uno o due possono vantarsi d'havere per l'una o l'altra via ricuperato qualche cosa*[16].

Solo dopo le molte insistenze dell'arcivescovo e del nunzio, Ferdinando II si era lasciato convincere a nominare una commissione (presieduta da uno dei defenestrati del 1618, Jaroslav von Martinitz) per lo studio di tutta la situazione e il 17 marzo 1623 aveva stilato una dettagliata istruzione in cui si invitavano i commissari a svolgere un'approfondita analisi storica[17]. Nonostante l'ottimismo del nunzio i lavori della commissione si erano però subito impantanati per via dell'opposizione passiva del supremo governatore Karl von Liechtenstein e della maggior parte dei nobili interessati, che avevano manifestato più di un dubbio sull'effettiva necessità di una restituzione generale: la maggior parte dei nobili del resto si opponeva anche alla visita generale della diocesi, perché avrebbe svelato

[10] Ivi 630.

[11] Ivi.

[12] Carafa a Carlo di Liechtenstein, 17 settembre 1622, cit. in: Ludwig von Pastor, Storia dei papi dalla fine del medio evo, vol. 13: Storia dei papi nel periodo della Restaurazione cattolica e della Guerra dei Trent'anni. Gregorio XV (1621–1623) ed Urbano VIII (1623–1644) (Roma 1961) 211.

[13] Si veda Johannes Schmidl, Historiae Societatis Jesu Provinciae Bohemiae, vol. 3 (Pragae 1749–1759) 292s.

[14] Jaitner, Hauptinstruktionen 149.

[15] Carafa a Ludovisi, 10 settembre1622, Kollmann, Acta I/1, 80.

[16] Vienna, Österreichisches Staatsarchiv, Allgemeines Verwaltungsarchiv (AVA), Familienarchiv (FA) Harrach, K 182, *Historia della Transattione del censo Ecclesiastico di Boemia* (1640), ff. 301–309, v. f. 301r.

[17] Per il testo dell'istruzione imperiale, datata 17 marzo 1623 e le numerose polemiche successive si veda Kollmann, Acta I/1, 272–298 e ivi 278s. per le trattative precedenti. Si veda anche la lettera di Ferdinando II a Liechtenstein della fine del 1622, dove parla di una compensazione di 1,300.000 fiorini, ivi 274s., nota 4.

i numerosi abusi che, almeno agli occhi dell'arcivescovo, i nobili commettevano sui benefici ecclesiastici e avrebbe introdotto gravi novità negli antichi usi e costumi del paese.

Anche se un'altra accelerazione al processo di ricattolicizzazione della Boemia era venuta dall'arrivo a Praga, all'inizio di maggio del 1623, del nuovo arcivescovo Ernst Adalbert von Harrach (1598–1667)[18], secondo le direttive romane, la conduzione della riforma e la trattativa sui beni ecclesiastici doveva comunque restare nelle mani del nunzio. A Carafa era stata inviata una nuova istruzione in cui si manifestava l'intenzione di trovare un compromesso con l'imperatore, purché fossero forniti i mezzi per un consistente rafforzamento delle istituzioni che il Concilio di Trento poneva alla base della riforma (e cioè le parrocchie, i capitoli, i vescovati e i seminari)[19]. Nella diffidenza della curia romana nei confronti dell'episcopato (evidente anche nella continua riduzione delle facoltà concesse) si riflette la tradizionale politica romana del duplice canale: da un lato il vescovo, nella maggior parte dei casi nominato dall'imperatore, e dall'altro il più fidato nunzio, dipendente direttamente dal papa. Per la struttura intrinseca della rappresentanza romana è chiaro che la rivalità tra vescovo e nunzio fosse naturalmente destinata a crescere in quei momenti in cui i vescovi erano costretti a conquistare sul campo la propria autorità a spese e in competizione con i nunzi. Se il fenomeno è caratteristico di tutta l'Europa, non ci si può stupire che proprio in un paese così esposto come la Boemia si sarebbe presentato in forma particolarmente grave.

Quando Harrach aveva raccolto le proposte presentate e discusse negli anni precedenti e aveva elaborato un organico programma di riforma[20], la Congregazione de Propaganda Fide aveva approvato tutti i punti, *eccetto però quelli che concernono li beni ecclesiastici, e l'ultimo della provisione delle chiese*[21]. Anche il nunzio, che aveva risposto alle sollecitazioni provenienti da Roma inviando un'esauriente relazione, sembrava scettico rispetto all'idea di una compensazione generale, data *la diversità dell'occupationi fatte in diversi tempi, cioè antichi e manco antichi, moderni e modernissimi, non parendo convenire di conceder gratia tanto per l'occupationi fatte ducento anni sono, come per quelle al tempo di Massimiliano II e dell'ultime revolutioni*. Carafa ribadiva inoltre che prima dell'eresia hussita *il stato ecclesiastico possedeva ancora tanta quantità di beni, che delle tre parti del regno ne possedeva due almeno* e continuava a ritenere l'unica via per ottenere tutte le informazioni necessarie a una restituzione efficace quella di *procurare di metter in essecutione la commissione, ch'io ottenni da S. Maestà due anni sono, mentre eravamo in Ratisbona, d'alcuni religiosi et altri secolari timorati di Dio e buoni cattolici, che all'hora furono deputati*. Dannosa veniva invece reputata un'eventuale nuova commissione dipendente dall'arcivescovo *perché detti deputati potranno col braccio secolare far trovar molte*

[18] Sulla poliedrica figura di Ernst Adalbert von Harrach esiste una bibliografia piuttosto limitata, oltre alla vecchia monografia di František KRÁSL, Arnošt Hrabě Harrach, Kardinál Sv. Církve Římské a Kníže, Arcibiskup Pražský. Historicko-kritické vypsání náboženských poměrů v Čechách od roku 1623–1667 (Praha 1886); si vedano ora Alessandro CATALANO, La Boemia e la riconquista delle coscienze. Ernst Adalbert von Harrach e la Controriforma in Europa centrale (1620–1667). Premessa di Adriano PROSPERI (Roma 2005) (con relative indicazioni bibliografiche); ID., Ernst Adalbert von Harrach tra Roma e Vienna, in: Václav BŮŽEK, Pavel KRÁL (edd.), Šlechta v habsburské monarchii a císařský dvůr (1526–1740) (Opera historica 10, České Budějovice 2003) 305–330; ID., Die Tagebücher und Tagzettel des Kardinals Ernst Adalbert von Harrach, in: Josef PAUSER, Martin SCHEUTZ, Thomas WINKELBAUER (edd.), Quellenkunde der Habsburgermonarchie (16.–18. Jahrhundert). Ein exemplarisches Handbuch (Mitteilungen des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung, Erg. Bd. 44, Wien 2004) 781–789; ID., Il diario italiano di Ernst Adalbert von Harrach (1598–1667), in: Sante GRACIOTTI, Jitka KŘESÁLKOVÁ (edd.), Barocco in Italia, Barocco in Boemia. Uomini, idee e forme d'arte a confronto (Roma 2003) 269–290; ID., L'arrivo di Francesco Sbarra in Europa centrale e la mediazione del cardinale Ernst Adalbert von Harrach, in: Brigitte MARSCHALL (ed.), Theater am Hof und für das Volk. Beiträge zur vergleichenden Theater- und Kulturgeschichte. Festschrift für Otto G. Schindler (Maske und Kothurn 48, Wien–Köln–Weimar 2002) 203–213; ID., Caramuel y Lobkovitz (1606–1682) e la riconquista delle coscienze in Boemia, in: Römische Historische Mitteilungen 44 (2002) 339–392; ID., Kardinal Ernst Adalbert von Harrach (1598–1667) und sein Tagebuch, in: Frühneuzeit-Info 12 (2001) 71–77; ID., Italský deník kardinála Arnošta Vojtěcha z Harrachu a bouřlivý rok 1638, in: Souvislosti 13 (2002) 3/4, 29–33; ID., Dva hanopisy na spolupracovníky kardinála Harracha, in: Souvislosti 13 (2002) 53–55.

[19] KOLLMANN, Acta I/1, 282–285.

[20] Ivi I/2, 157–161.

[21] Bandini ad Harrach, 7 settembre 1624, ivi I/2, 231s.

scritture et altre prove, che non potrà fare così facilmente Monsignor arcivescovo[22]. La capacità di lettura della situazione del nunzio, ben consapevole della necessità di evitare una netta contrapposizione tra il braccio secolare e le pretese degli ecclesiastici, era in questa fase decisamente superiore a quella dell'arcivescovo[23], che stava però iniziando, anche grazie alla sempre più attiva collaborazione del cappuccino Valeriano Magni[24], a sviluppare un'autonomia propositiva sempre maggiore. Mentre Carafa portava avanti la sua strategia di accorta collaborazione con le autorità secolari e aveva appena mediato la pacificazione tra l'arcivescovo e i gesuiti rispetto all'università praghese, Magni a Roma avrebbe riallacciato il filo diretto di Harrach con i Barberini e il cardinale Ludovisi, rilanciando invece la strategia del confronto. Da quel momento l'atteggiamento della curia nei confronti della riforma della Boemia, fino ad allora saldamente nelle mani del nunzio, sarebbe radicalmente cambiata, a partire dal riaccendersi del conflitto sull'università praghese che avrebbe definitivamente incrinato i rapporti all'interno del fronte cattolico.

Facendo perno su una delle reti clientelari più influenti nella Vienna degli anni Venti (Eggenberg–Harrach–Wallenstein), l'arcivescovo era del resto ormai in grado di influenzare in modo sostanziale le decisioni che venivano prese a corte. E se, alla fine di novembre del 1624, Carafa era ancora riuscito a convincere Harrach ad apporre la sua firma sotto una sorta di ratificazione del passaggio dell'università di Praga alla Compagnia di Gesù, quella era l'ultima occasione in cui il nunzio sarebbe riuscito a convincere l'arcivescovo e Magni della necessità tattica di un compromesso[25]. La politica moderata di Carafa verrà gradualmente sostituita dalla più aggressiva politica di Magni che, sfruttando i suoi canali privilegiati, cercherà di suscitare la reazione intransigente della curia romana a supporto delle sue tesi massimaliste. Non è un caso del resto che la posizione della Congregazione rispetto a entrambe le vertenze (università e restituzione dei beni ecclesiastici) sarebbe cambiata proprio nel 1625, cioè nel corso del soggiorno romano di Magni, che aveva provveduto a informare dettagliatamente i cardinali e aveva attivato tutti i suoi contatti (in particolare *havendo havuto intratura col signore Cardinale Magalotto, dal quale in sostanza depende la somma di tutte le cose di questa Corte*)[26]. Le proposte di Magni avevano definitivamente rimesso in gioco non solo la questione dell'università, ma anche tutti i punti della riforma e avevano notevolmente ampliato, a spese del nunzio, lo spazio a disposizione delle iniziative vescovili.

Mentre tutti i tentativi di promuovere la commissione pure nominata dall'imperatore continuavano a scontrarsi con la scarsa volontà politica di risolvere il problema[27], attorno al 1625 Carafa era stato più volte costretto ad assumere un atteggiamento difensivo anche nei confronti dei gesuiti, i quali, per usare le sue parole, *in questa corte ottengono, quanto sanno desiderare*. Al suo crescente ner-

---

[22] Carafa a Bandini, 2 novembre 1624, ivi I/2, 303–308. Si vedano anche le lodi della Congregazione per l'azione del nunzio contenute in una successiva lettera di Bandini in data 23 novembre 1624, ivi I/2, 315s. (contemporaneamente era stata inviata un'analoga lettera solo leggermente meno entusiastica nel tono anche all'arcivescovo, ivi I/2, 316s.). La congregazione aveva naturalmente approvato le proposte del nunzio, Bandini a Carafa, 8 febbraio 1625, Roma, Archivio storico della Sacra Congregazione di Propaganda Fide (= APF), Lettere 4, f. 20^{v}.

[23] Carafa aveva anche in più occasioni rimarcato la necessità di aspettare l'arrivo dell'imperatore, Carafa a Bandini, 11 gennaio 1625, APF, Scritture Originali riferite nelle Congregazioni Generali (= SOCG) 214, f. 482. Si veda anche Carafa a Bandini, 1 marzo 1625, APF, SOCG 214, f. 347.

[24] Nell'agosto del 1623 Magni era stato nominato guardiano del convento di Praga e lettore di filosofia e in breve tempo aveva acquisito grande influenza sul nuovo arcivescovo. Un anno dopo, alla vigilia della partenza di Magni per Roma, Harrach avrebbe scritto al cardinale Barberini che il cappuccino era *un soggetto, che io perdo molto mal volentieri, per la prattica che ha di questo Regno, et per la destrezza che ha mostrato in condurre ad effetto tutto quello, dove io m'era servito della sua persona*, Harrach a Francesco Barberini, 21 settembre 1624, Biblioteca Apostolica Vaticana (BAV), Barb. lat. 6887, f. 38.

[25] Peraltro, nonostante la soddisfazione manifestata dai gesuiti, era evidente che anche quella era solo una soluzione instabile che non aveva risolto il problema e si prestava a interpretazioni molto differenti. I gesuiti non erano riusciti a evitare il rischio del ricorso a Roma (che peraltro rappresentava l'unica possibile difesa dell'autorità arcivescovile) e Harrach era riuscito a rimuovere il principale ostacolo sulla strada che portava alla sua nomina alla dignità cardinalizia.

[26] AVA, FA Harrach, K 146, Motmann, 22 febbraio 1625. Il riferimento è naturalmente a Lorenzo Magalotti (1584–1637), dal 1623 al 1628 segretario di stato di Urbano VIII.

[27] Carafa a Ludovisi, 22 marzo 1625, APF, SOCG 214, f. 345.

vosismo vanno attribuiti anche i lamenti nei confronti di Harrach e dei nobili boemi, ai quali aveva scritto *lamentandomi e mezzo minacciando*[28]. Il sostanziale fallimento della sua strategia di collaborazione con i politici più in vista dipendeva non soltanto dall'insanabile perdita di unità che il fronte cattolico stava conoscendo negli anni Venti, ma anche, almeno in questo caso, dai troppi interessi materiali che avevano bloccato i lavori della commissione da lui con tanto impegno procurata. Anche la Congregazione de Propaganda Fide dimostrava ora del resto maggiore fiducia nelle proposte di Magni: il cappuccino nel novembre del 1625 aveva ad esempio inviato una lunga lettera a Ingoli spiegando le difficoltà che stava incontrando la commissione. Siccome *la pretensione degl'Ecclesiastici di questo regno, non annumerando molti annui censi et altri simili regali, et confundendo insieme il tutto, cioè ville, mercati, castelli et città, che olim appartenevano agl'Ecclesiastici, vano al numero di 1539*, la commissione avrebbe dovuto citare *come parte tutti gli principali del regno*; inoltre essa si sarebbe rivelata *odiosa, lunga, difficile et inestricabile* e si sarebbe scontrata con gli interessi dell'imperatore, *poiché quasi tutti quei beni furono venduti dali Re di Boemia*. Dati tutti i problemi che impedivano il successo di una tale commissione, Magni proponeva nuovamente di abbandonare quella strada e imboccare quella della compensazione generale: *quando il regno conceda agli Ecclesiastici tanti stabili, che bastino per dottare la chiesa metropolitana et fondar altri 4 vescovati et di più che non sia dai signori del Regno abusato il ius patronato delle chiese, et che i Prelati Ecclesiastici costituiscano Stato nel Regno [...] ch'in tal caso la Sede Apostolica et Ecclesiastici del Regno cedano per sempre al ius di repetere li sudetti stabili in modo, che li signori politici restino sicuri in conscentia, et nel foro civile*[29].

Si trattava in sostanza di un ritorno all'idea che in precedenza Carafa aveva già criticato e scartato, ma che ora, in una situazione politica diversa, avrebbe avuto tutt'altra accoglienza a Roma: erano stati sufficienti due anni e i margini di manovra del nunzio si erano ristretti a tal punto che era stato impossibile ottenere la sua nomina a cardinale. Nonostante l'ultimo tentativo fatto da Ferdinando in suo favore, il 19 gennaio 1626 il papa, all'interno della rosa di nomi presentata dall'imperatore, aveva scelto il giovane arcivescovo di Praga, tralasciando il nunzio che *non era creatura di S.B.*[30].

Più o meno nello stesso periodo i cardinali romani avevano scritto a Carafa che la proposta di Magni era stata accolta con notevole perplessità, perché sembrava che *lo stato presente di Boemia, quanto alla religione, non ricerchi rimedio longo, ma quasi presentaneo*, ma che un compromesso era possibile *se si potesse con accordo brevemente provedere alla metropoli, alli quatro vescovati da erigersi, a li seminarii per li medesimi metropoli e vescovati e finalmente alle parrocchiali*[31]. La posizione della Congregazione era del resto profondamente condizionata dalle informazioni che venivano inviate a Roma da Magni[32] e in molte occasioni la soluzione dei problemi restava affidata più all'inventiva dei singoli che a una strategia comune: quando Magni aveva inviato a Roma la proposta di una contribuzione in contanti, Harrach era ad esempio ancora convinto di poter risolvere il problema attraverso la commissione già intimata[33] e lo stesso Carafa era fortemente scettico sulla proposta del cappuccino[34].

---

[28] Carafa a Ingoli, 27 agosto 1625, APF, SOCG 214, ff. 135s.; segue poi una lettera di Martinitz in cui prega il cancelliere Lobkowitz di liberarlo dall'incarico di presidente della commissione.

[29] Magni a Ingoli, 29 novembre 1625, APF, SOCG 56, ff. 136s.

[30] Wien, Haus-, Hof- und Staatsarchiv (HHStA), Staatenabteilung, Rom, K 51, Savelli a Ferdinando II, 2 ottobre 1625; si vedano anche i tentativi successivi di Savelli: *non ostante [...] che S.B. si sia determinata di voler promover monsignor Arcivescovo di Praga, e che non inclini per hora a promover il Nuntio, io presenterò la lettera di V.M.C. a S. Santità*, ivi 10 gennaio 1626; *S. Santità [...] mi ha confermato di voler promovere monsignor Arcivescovo di Praga, e la Promotione s'aspetta nel primo Concistoro della seguente settimana*, ivi, 17 gennaio 1626.

[31] Ludovisi a Carafa, 17 gennaio 1626, APF, Lettere 5, f. 13.

[32] Ludovisi a Carafa, 6 giugno 1626, APF, Lettere 5, ff. 98^{v}–99^{r}.

[33] Harrach a Ludovisi, 27 dicembre 1625, APF, SOCG 66, f. 75.

[34] Carafa a Ludovisi, 18 febbraio 1626, APF, SOCG, 66, f. 71. Piuttosto duramente il nunzio si era espresso in una lettera informale scritta a Ingoli, dove si lamentava delle *proposte di frati, et altre persone simili che per mostrar di far, e di dire rappresentano molte volte cose di niuna consideratione, anzi qualche volta d'inconvenienti per il stato presente politico di queste parti*, Carafa a Ingoli, 18 febbraio 1626, APF, SOCG 66, f. 72.

Gli accenni polemici che compaiono sempre più frequentemente nella corrispondenza del nunzio non vanno però banalmente interpretati come una polemica nei confronti di Magni e di Harrach, ma sono testimonianza di concezioni profondamente differenti dell'agire politico. Il nunzio aveva perfettamente compreso che il pericolo maggiore per i prelati boemi era quello di ottenere soltanto promesse che non sarebbero state mantenute e di restare isolati di fronte al potere temporale (spesso coadiuvato dalla Compagnia di Gesù). Mentre Carafa era riuscito negli anni precedenti a evitare che le varie istituzioni (e i vari nobili) si contrapponessero *in toto* ai prelati, un profondo isolamento caratterizzerà la posizione dei prelati boemi in tutti gli anni Trenta e Quaranta del Seicento. Nelle differenti strategie di Magni e Carafa si rispecchiano dunque due diverse idee di riforma e il fatto che la tattica del nunzio avesse portato fino a quel momento a notevoli risultati concreti, mentre quella del cappuccino condurrà all'isolamento del gruppo di Harrach all'interno del fronte cattolico, sembra testimoniare una migliore capacità del nunzio di valutare le proprie possibilità e di evitare inutili scontri frontali. Lo stesso Magni del resto aveva ben presente fin dall'inizio il rischio che *il nostro novello signor Cardinale si renderà odioso ed insupportabile a tutti*[35] e non certo casualmente nelle sue lettere trapela una continua insicurezza e un'insistente richiesta di sostegno: *la contrarietà degl'accennati interessi mi mostra la necessità di saldo appoggio, acciò da contrari venti io non sia svelto sin dalle vive radici*[36]. E proprio nel non aver saputo valutare la reale disponibilità di Roma a schierarsi in modo così netto a sostegno delle sue spregiudicate iniziative (come del resto avverrà negli anni successivi sia con Wallenstein, che con Massimiliano di Baviera e il Re di Polonia), sta probabilmente tutta la sfortuna di questo originale personaggio.

Magni, che occupava ora sempre di più lo spazio prima gestito da Carafa, si era ormai convinto che la commissione non avrebbe portato a nessun risultato di rilievo e dopo aver proposto ad Harrach di optare per una compensazione generale[37], era tornato alla carica anche con la Congregazione con la proposta di *o una contributione di più anni, che faccia la somma di alcune centinara di migliaia, mostrando l'opportunità d'impiegar quel denaro in stabili, o pure di constituir per legge, che quelli stabili, che decadeno al fisco o alla camera Regia, sijno conferiti agl'Ecclesiastici sino ad una certa somma, o pure che S. Maestà et gli Stati per qualche tempo cedano agl'Ecclesiastici qualche gabella, come del vino, sale etc., o pure che S. Maestà ceda due, o 3 signorie, di quelle che tuttavia ricchissime possiede in Boemia*[38].

Era del resto ormai evidente che la commissione in cui tante speranze riponeva il nunzio si trascinava con una flemma tale che anche Carafa cominciava ormai a dubitare di poter raggiungere in questo modo l'obiettivo sperato. Il nunzio aveva spiegato chiaramente alla Congregazione l'impossibilità di modificare la struttura della commissione (della quale facevano parte inizialmente sette laici e solo due religiosi), data la resistenza dei *Ministri di Bohemia* a cambiare le *loro leggi antiche ancorché inique, e fatte da' Re heretici contro il stato, e libertà Ecclesiastica*[39].

Quando nel giugno del 1626 Harrach aveva inviato dal nunzio due dei suoi più stretti collaboratori, Johann Ernst Plateis von Plattenstein (1586–1637), canonico di Praga e Olomouc, e Kaspar von Questenberg, abbate dei premonstratesi di Strahov (Praga), era stata presa la decisione che il cardinale avrebbe assunto in prima persona l'organizzazione del come portare avanti le pretese degli ecclesiastici e che si sarebbe recato a Vienna a trattare direttamente con Ferdinando II[40]. La situazione della chiesa restava in Boemia a tal punto problematica che Magni invocava una vera e propria *metamorfosi*: *così chiamo io questa Riforma, poiché il Stato Ecclesiastico è tanto deforme, che il refor-*

[35] Magni a Ingoli, 25 febbraio 1626, APF, SOCG 56, ff. 139s.

[36] Magni a Ingoli, 4 marzo 1626, APF, SOCG 56, ff. 140s.

[37] *In materia della restitutione de beni Ecclesiastici in Boemia vengo in questo parere, che sia negotio in queste congionture di guerre molto difficile […] o pure facendo una lege, che di quello cade al fisco o camera Regia, sia sodisfatto a questo obligo, o in altra maniera, come saria il concedere de facto il datio sopra il vino, o sale, o cervosa, ad tempus*. AVA, FA Harrach, K 145, Magni, 14 marzo 1626.

[38] Magni a Ludovisi, 21 marzo 1626, APF, SOCG 56, ff. 144–147.

[39] Carafa a Ludovisi, 8 luglio 1626, APF, SOCG 66, ff. 141s.

[40] Hynek Kollmann, Jednání kardinála Harracha s dvorem císařským roku 1626–27 o příčině náboženství, in: Český Časopis Historický, 1898, 389–409, v. 399.

marlo ha del metamorfico[41]. La strategia scelta dal cappuccino e dal cardinale era ormai evidentemente quella di giocare il tutto per tutto: *trovo bene oppositioni grandi, ma in effetti ho esperimentato esser incomparabil istrumenti la penna et la lingua ben applicata da chi ha raggione*. Magni era convinto che *mi convengono raggioni et maniere di porger le cose a S. Maestà, che sarà prialmente cosa molto difficile il contrastarci quello si pretende* ed era certo che Roma lo avrebbe sostenuto *con ordini che si doveranno dare a tempo al Nuntio apostolico residente in Vienna, et anco al Confessore di S. Maestà*[42]. Se è indubbio che Magni poteva contare su un'inconsueta dimestichezza con l'imperatore che gli dava un grande potere personale, altrettanto vero è che nella sua strategia perfino il nunzio e il potentissimo confessore dell'imperatore, il gesuita Lamormaini, diventano pedine di una strategia complessiva che il cappuccino, consapevole di aver forzato la mano, pensava un po' ingenuamente di poter controllare e gestire.

Che la realtà fosse più complessa, lo avrebbero rivelato le trattative di Vienna del 1626: il lungo soggiorno dell'arcivescovo di Praga nella corte cesarea avrebbe infatti rappresentato un momento di svolta nella Controriforma[43]. Dopo un inizio promettente delle trattative, un brusco cambiamento d'atmosfera si era però avuto quando era stato chiesto il parere del confessore dell'imperatore Lamormaini, che secondo Magni avrebbe dovuto rappresentare uno dei punti di forza dell'arcivescovo. Quando Lamormaini e Filippi (il confessore del futuro Ferdinando III) avevano presentato il loro parere sulle proposte dell'arcivescovo, era diventato improvvisamente chiaro a tutti che la struttura portante delle proposte avanzate era andata in fumo: partendo dal presupposto che *l'Arcivescovo non haveva altro Jus nella Riforma del Regno, che d'amministrare la Parola di Dio, e santissimi sacramenti sub metu censurarum ecclesiasticarum*, i due gesuiti concludevano infatti che *tutto il resto delle funtioni appartenevano alla giurisdittione Politica*. Nella loro interpretazione *né il Re né tanpoco li signori del Regno sono obligati in conscentia a restituir cosa alienata dagl'Heretici nel Regno di Boemia, eo quod essent, così diceva, quater praescripta*. Abbattuti i pilastri principali dell'argomentazione di Harrach, Lamormaini aveva espresso un'opinione differente su tutte le proposte del cardinale, argomentando che *niun'è obligato a pagar li suoi debiti con abbassar il suo stato […] che li Vescovi non sono necessarij per la riforma, […] che per l'amministratione ecclesiastica erano li Parochi più necessarij*. La conclusione era che l'imperatore non era obbligato ad accogliere le proposte di Harrach e che il denaro ottenuto dal dazio sul sale poteva essere concesso in *perpetuo a beneficio delli poveri Ecclesiastici di Boemia, ma in niuno conto acconsentiva che si facesse massa di questo danaro per impiegarlo d'anno in anno in stabili, o censi*, la riforma doveva essere fatta *da due Commissarij l'uno de quali fusse Politico l'altro Ecclesiastico*, l'imperatore avrebbe dovuto erigere *un nuovo Alunnato di 200 Alunni* e i vescovati sarebbero stati rimandati di almeno 10 anni fino al compimento della riforma. Secondo Lamormaini, inoltre, dei fondi stanziati per la riforma la metà andava *conferita alli sudetti due Commissarij Regij, l'altra metà a' Padri Giesuiti per mantenere l'Alunnato*[44]. Lo scontro tra l'autorità del vescovo e

[41] Magni a Ludovisi, 4 luglio 1626, APF, SOCG 56, ff. 151s.

[42] Magni a Ingoli, 8 ottobre 1626, APF, SOC, 56, f. 169.

[43] Sul decorso delle trattative, uno dei pochi momenti noti dell'attività di Harrach, si vedano, oltre al già citato H. Kollmann, Jednání, la lunga relazione di Magni, *Relatione del negotiato nella corte cesarea intorno gl'affari della religione cattolica et stato ecclesiastico del regno di Boemia dall'Illustrissimo e Reverendissimo signor cardinale d'Harrach arcivescovo di Praga*, 16 febbraio 1627, APF, SOCG 214, ff. 193–242 (con allegati di lettere e documenti); Anton Gindely, O vzniku tak zvané "cassa salis", in: Výroční zpráva královské české společnosti nauk (1883) 18–34; Hynek Kollmann, O vlivu Propagandy na vznik tak řečené pokladny solní (cassa salis), in: Časopis Musea Kralovství Českého (1898) 139–157; Georg Denzler, Die Propagandakongregation in Rom und die Kirche in Deutschland im ersten Jahrzehnt nach dem Westfälischen Frieden. Mit Edition der Kongregationsprotokolle zu deutschen Angelegenheiten 1649–1657 (Paderborn 1969) 133–152. Gindely cita anche una copia della relazione di Magni conservata nell'archivio di Duchcov e la relazione della commissione all'imperatore del 5 novembre, Gindely, O vzniku 25. Per un'analisi di questa parte dell'operato di Magni si veda ora anche il recentissimo Domenico Caccamo, La Propaganda fide, la chiesa boema e la tolleranza ad tempus di Valeriano Magni, in: Graciotti, Křesálková (edd.), Barocco 121–143.

[44] Per un riassunto dettagliato del parere si veda Alois Kroess, Geschichte der böhmischen Provinz der Gesellschaft Jesu, Bd. II/1: 1619–1635 (Wien 1927) 198–205. Giustamente Magni aggiungeva anche che sulle simpatie dei commissari politici c'era poco da sperare visto che *tutti li soggetti erano in potere delli sudetti Padri come Padroni dell'Università et Alumnati del Regno*.

quella della Compagnia di Gesù (favorita dal controllo dottrinale acquisito nei decenni precedenti), che aveva contraddistinto la lite sull'università, si riproponeva adesso nella concezione generale della riforma.

Il parere negativo dei due gesuiti aveva reso palese quanto profondo fosse ormai lo scollamento all'interno del fronte cattolico e, anche se, nonostante l'opposizione dei gesuiti e di importanti consiglieri, le basi del programma di Harrach erano state conservate, era chiaro che tra la strategia 'statale–gesuita' della riforma e quella 'arcivescovile–cappuccina' si era ormai aperta una specie di baratro. Lo stesso Carafa, che era dovuto intervenire con tutta la sua autorità nel puntellare la traballante coppia Magni–Harrach, era stato costretto a lamentarsi in modo molto duro con il cardinale Barberini e, riportando una frase di Lamormaini riferita da Magni (cioè che i nunzi sarebbero stati inviati solo per ampliare la giurisdizione del papa e restringere quella dei principi), concludeva invitando a prendere provvedimenti *contro detti padri et in particolare contro il P. Lamorman*[45]. A Francesco Barberini Magni spiegava dettagliatamente quanto avvenuto: *Il Cancelliero Werde confidentemente mi significò, che molti et più Theologi (non havendo havuto effetto il tentativo fatto con la facoltà Theologica di questa università) havevano privatamente in scriptis assicurato la conscienza di S. Maestà Cesarea, ch egli non fosse obligato a veruna restitutione o compensatione de' beni Ecclesiastici nel regno di Boemia, et ciò con 3 ragioni: 1° perché detti beni Ecclesiastici si supponevano prescritti; 2° per il molto, che S. Maestà ha donato a gl'Ecclesiastici; 3° perché tutto ciò, che S. Maestà ha confiscato è stato speso in questa guerra per diffesa della Religione Cattolica*[46].

E ancora più esplicito era stato Carafa, preoccupatissimo di non venir coinvolto in prima persona: *Haverà V. S. Reverendissima inteso dal P. Valeriano quel ch'è occorso ultimamente nella trattatione del negotio della Riforma di Bohemia, et in particolare circa la pretendenza della restitutione delli beni Ecclesiastici di detto Regno: circa la quale non essendosi voluto fare sì come io havevo scritto con approvatione di cotesta Sac. Congregatione de Propaganda fide, cioè che detto signor Cardinale prima di venir in Corte dovesse citar tutti li Ecclesiastici per poter sapere le loro ragioni sopra detti beni a fine di poterci regolare con più fondamento massimamente essendo materia tanto delicata, si sono incontrati quell'intoppi ch'io profetizai sin l'anno passato a V. S. Reverendissima poiché, non essendosi potuto dimostrare con fondamento ancor estragiudicialmente le ragioni degli Ecclesiastici, sin l'istessi Padri Giesuiti han consultato S. M. non esser obligata alla restitutione delli beni Ecclesiastici alienati in Bohemia: anzi di più il P. Confessore dell'Imperatore ha affirmato, per lettere havute dal P. Beccano buona memoria, già Confessore di S. M., che li eran state scritte dal Padre Confessore pur della Compagnia se non erro ch'era di Papa Gregorio XV di felice memoria, esser ciò stato approvato per dichiaratione Pontificia, non ostante che sin da quando ritornamo da Ratisbona io affirmai a detto Padre Lamermann non poter esser vero stante che dall'Illustrissimo Signor Cardinal Ludovisi d'ordine di S. B. m'era stato scritto il contrario, e comandato che instassi per la commissione di detti beni Ecclesiastici come feci, né doversi credere in cosa tanto importante al detto P. Giesuita. Basta come detto Padre Lamermann per quanto io ho conosciuto non è venuto bene al negotio anzi a me istesso m'ha detto dopo fatta la scrittura che non si doveva stringer la conscientia dell'Imperatore a far simile donatione, e vi ha fatto porre in detta scrittura le parole come V.S. Reverendissima vedrà dall'inclusa copia di dichiaratione Pontificia del che in bel modo mi son lamentato con S. Paternità, e poi mi son dichiarato con l'Imperatore e col signor Prencipe d'Ecchemberg et altri Ministri non esser ciò vero*[47].

Visto che la Congregazione de Propaganda Fide aveva accolto con un certo imbarazzo i risultati del negoziato[48], per Magni si trattava di una chiara sconfitta politica, a cui si aggiungevano anche le pressioni della famiglia perché abbandonasse il suo atteggiamento intransigente. Quando anche la

[45] Anton Gindely, Geschichte der Gegenreformation in Böhmen. Nach dem Tode des Verfassers hg. von Theodor Tupetz (Leipzig 1894) 178–80; Robert Bireley, Religion and Politics in the Age of Counterreformation. Emperor Ferdinand II, William Lamoramini S. J., and the Formation of Imperial Policy (Chapel Hill 1981) 41.

[46] Magni a Barberini 2 marzo 1627, APF, SOCG 214, ff. 180s.

[47] Carafa a Ingoli 10 marzo 1627, APF, SOCG 214, ff. 360s.

[48] Congregazione ad Harrach, 22 maggio 1627, APF, Lettere 6, f. 63^{r} (per la contemporanea lettera a Magni ivi, f. 63^{v}). Carafa stesso era stato costretto a sostenerne in qualche modo l'approvazione, Carafa a Ingoli, 28 aprile 1627, APF, SOCG 67, f. 20.

richiesta di facoltà più ampie presentata da Harrach in suo favore era stata rifiutata[49], Magni aveva chiesto l'autorizzazione a ritirarsi *da questi negotii*[50]: riconoscendo che *il ristrettissimo nostro Religioso modo di vivere è in più et più capi inosservabile, a chi vuol attendere a quella mole di negotij, ch'io ho per le mani*, non si sentiva infatti *né perfetto Capuccino (il che unicamente voglio) né buon promotore di questi negotij*[51].

L'opinione della Congregazione che i risultati dei negoziati di Vienna fossero troppo esigui (*intendendosi dalle relationi di cotesto regno, che un terzo di esso era degli Ecclesiastici, la compensatione di 30 milla fiorini all'anno per 30 anni soli, viene ad esser grandemente ineguale, e tanto che è impossibile eriger li quattro vescovati*[52]) rappresentava una minaccia in primo luogo per il nunzio, che si era più volte esposto in prima persona. Carafa aveva allora cercato di giustificarsi con Ludovisi[53] e si era sfogato apertamente con Ingoli: *non voglio mancar di scriverli liberamente, quel che passa in queste parti non mi essendo parso conveniente scriverlo alla S. C. Il signor Cardinale d'Harrach è ancor giovane e non ha quell'esperienza, che saria necessaria, oltre che potria più fatichar, di quel che fa; si riposa tutto nel Padre Valeriano, quale manco ha quell'esperienza delle cose Ecclesiastiche et in particolar de canoni come saria necessario, onde ne nascono dell'errori, conforme ha notato la S. C. A me quando mostrano qualche scrittura, li dicho il senso mio e la verità, ma molte non me le mostrano e li mandano costà senza mia saputa, o pure le mandano per il Regno […]. Veda V. Reverenza come qui caminavano le cose: nell'arcivescovato e nel tribunale del signor Cardinale non vi è notario ma un cancelliere, che non è notario e però S. S. Illustrissima, quando volse cominciar la visita, mandò da me per il mio notario. Voleva mandar li quattro visitatori per il Regno (sì come ha mandato) senza notari […] Io vorria, che il signor Cardinale d'Harrach havessi un bon auditore, che fusse praticho de' canoni e che fussi stato vicario in Italia in qualche vescovato, altrimenti ne nasceranno inconvenienti grandissimi, non essendo qui persona, che sappi quel che si deve sapere eccetto il Canonico Platais. Il Padre Valeriano è bel ingegno, ma non sa di queste cose, oltre che è molto attraversato, conforme egli dice, et io lo so appresso l'Imperator e molti ministri*[54].

Al di là della spregiudicatezza di certe iniziative di Magni, è davvero sorprendente come, in un momento così delicato per il futuro della chiesa boema, molte decisioni venissero affrontate con pressappochismo e con scarsa coesione: le crescenti tensioni legate alla crisi mantovana avrebbero poi definitivamente vanificato le speranze di aiuto che Magni pensava di ricevere da Roma. In una delle sue prime lettere, infatti, il nunzio straordinario Giovanni Battista Pallotto (1594–1668), che presto avrebbe preso il posto di Carafa come nunzio ordinario, si dichiarava scettico di riuscire a ottenere quanto chiesto da Roma a causa della *congiuntura della trattatione degli affari d'Italia, li quale pare che ricercheriano presso S. Maestà e questi ministri tutti somma benevolenza e motivi da cagionar buona disposizione, non so che buon'effetto se ne possa sperare*[55]. In particolare diventava ora cruciale il ruolo ricoperto da Lamormaini, proprio quando il confessore gesuita e Carafa erano arrivati ai ferri corti: *il padre Lamerman essendo malissimo affetto per quanto ho potuto conoscere in diverse occasioni e ragionamenti tenuti seco verso la giurisdittione della sede apostolica, dove le può dare a traverso col suo arbitrio favorendo la giurisdittione temporale, lo fa, gabbandosi massimamente molte volte per non saper*

[49] Oltre alla facoltà di leggere libri proibiti e di assolvere *relapsi*, si chiedevano le facoltà di poter stampare i propri libri, di sottostare al solo arcivescovo e non ai superiori dell'ordine, di poter utilizzare una carrozza, di poter utilizzare altri quattro confratelli, oltre ai due già assegnati, Harrach a Ludovisi, 8 agosto 1626, APF, SOCG 56, f. 124.

[50] Magni a Barberini, 17 febbraio 1627, APF, SOCG 214, f. 176.

[51] Magni a Ingoli, 17 febbraio1627, APF, SOCG 67, f. 175. Si vedano anche Magni a Ingoli, 24 febbraio 1627, ivi, f. 178; e Magni a Ingoli, 13 marzo 1627, ivi, ff. 180s.

[52] *S'aggiunge che qui non si tiene, che S. M. sia libera in conscienza dalla restitutione, perché Ferdinando primo di gloriosa memoria, obliga li suoi heredi alla restitutione*, SC a Carafa 19 novembre 1627, APF, Lettere 6, ff. 175–176r.

[53] *Scrissi a S. Signoria Illustrissima et al Padre Valeriano Magno, che non era negotio che poteva caminare, poiché in essa si asseriva, che S. M. non era obligato a far alcuna restitutione o compensatione di detti beni ecclesiastici per dichiaratione Pontificia, il che era falsissimo, essendo fondato solo nel detto del P. Lamerman per detto del Padre Beccano, suo antecessore Confessor di S. M., che così li fusse stato scritto dal P. confessore Giesuita della f. m. di Papa Gregorio XV*, Carafa a Ludovisi, 5 gennaio1628, APF, SOCG 69, ff. 17–20.

[54] Carafa a Ingoli, 12 gennaio 1628, ivi, ff. 23s.

[55] Pallotto a Barberini, 5 agosto 1628, Hans KIEWNING (ed.), Nuntiatur des Pallotto 1628–1630 (Nuntiaturberichte aus Deutschland nebst ergänzenden Actenstücken, 4. Abt., Bd. 1, Berlin 1895) 164s.

egli ne' leggi ne' canoni[56]. Sconfitto da una lunga serie di tensioni ingovernabili tra Roma e la corte imperiale (anche il vecchio tentativo di ricomposizione tra i gesuiti e l'arcivescovo a proposito dell'università si era alla fine ritorto contro di lui), Carafa abbandonava Vienna ponendo fine alla sua lunga nunziatura. E per certi versi il contrasto tra la visione espansionista di Carafa e quella molto più cauta di Pallotto lascia intuire la differente derivazione ideologica dei due nunzi: per Gregorio XV il rilancio del cattolicesimo in Germania rappresentava ancora una priorità, mentre per Urbano VIII la Germania era solo un tassello del suo processo di pacificazione universale.

Mentre Valeriano Magni continuava a trattare attraverso le sue solite minacce il tema della *intanzatura de' beni Ecclesiastici, la quale da quei musici boemi viene mal osservata nel suonar la loro lira* e metteva ormai in diretta relazione l'atteggiamento nei confronti del potere vescovile dell'inconsueta alleanza tra i 'signori boemi' e la Compagnia di Gesù[57], Ferdinando II aveva a sua volta ripetutamente cercato di risolvere i problemi scrivendo direttamente a Urbano VIII: il tentativo di saltare le istituzioni intermedie implicava un giudizio negativo sia su Magni che sulla Congregazione, ritenuta ormai da più parti troppo dipendente dalle sue informazioni. I contemporanei tentativi di rimuovere il cappuccino si erano fatti nello stesso periodo molto intensi e uno dei più attivi era stato il generalissimo Wallenstein, a sua volta alla ricerca di un'intesa con Lamormaini (proprio a quest'intervento va imputata una parte notevole dell'astio manifestato da Magni nei suoi confronti nelle celeberrime 'relazioni del cappuccino', che un ruolo così importante avranno poi nella definitiva perdita di fiducia di Massimiliano di Baviera nei confronti di Wallenstein). Il contrasto con la Compagnia di Gesù era del resto arrivato a un punto tale che Magni si era spinto a chiedere al papa una sconfessione pubblica e un'indagine del nunzio *se sia vero, che in questa Corte et nelli Stati hereditarii di S. Maestà li PP. Giesuiti s'abusino della buona gratia di S. Maestà Cesarea opprimendo con quella in più maniere tutti li altri regolari anzi questo istesso Cardinale Arcivescovo con universal mormoratione et evidente scandalo de tutti*[58].

La conduzione delle trattative su due tavoli così diversi come quello romano (con competenze a sua volta sovrapposte tra Congregazione e Segreteria di Stato) e quello viennese (con le singole rivalità interne al Consiglio segreto e l'influenza dei vari ordini e confessori) caratterizzerà tutti gli scontri del lungo vescovato di Harrach e i singoli momenti verranno sempre profondamente influenzati dalla presenza/assenza dei singoli protagonisti. Nel corso di una lunga permanenza romana, tra l'ottobre del 1628 e l'aprile del 1629, nonostante quanto promesso all'imperatore, il cappuccino aveva rilanciato la discussione sull'università e sollecitato tutte le altre vertenze in sospeso, riuscendo alla fine anche a procurarsi, con gran sorpresa di Pallotto, *privilegij [...] per virtù de quali egli con tre suoi compagni viene esentato da ogni altro superiore o soggetto, immediatamente alla potestà giurisditione, e direttione di S. Beatitudine, o della Sacra Congregatione*[59]. Se in certi casi la strategia aggressiva di Magni sembrava aver più possibilità di successo di quella ormai troppo attendista di Carafa, gli accenti sempre più antigesuiti dei testi del cappuccino non potevano che portarlo all'isolamento nella corte viennese: secondo l'imperatore Magni mostrava *di esser matto, e che doveva pur ricordarsi quando così malamente parlava della Religione della Compagnia, che fu da suo Avo introdotta in queste parti, che ha allevato S. Maestà, da essa tanto amata non solo per questo, ma ancora per il frutto grande, che fa in servitio di Dio nella propagatione della fede Catolica, e che non può quella esser biasimata, che non ne resti insieme offesa S. Maestà*[60]. Ancora prima del ritorno del cappuccino, Ferdinando II si era più

[56] Ivi 195.

[57] AVA, FA Harrach, K 145, Magni, 15 luglio 1628.

[58] Magni a Ingoli, 16 febbraio 1628, APF, SOCG 69, ff. 292s.

[59] Pallotto a Barberini, 28 agosto 1629, ivi, ff. 69^{r}–71^{r}. Lo stupore del nuovo nunzio è ben comprensibile, visto che si trovava a sua volta nella posizione di dover difendere la propria giurisdizione non soltanto da Magni ma anche dai gesuiti, a proposito dei quali commentava: *e veramente pare strano che li PP. Giesuiti habbino facoltà maggiori, che non ha il Nuntio in queste parti in mille cose*, Pallotto a Barberini, 24 febbraio 1629, BAV, Barb. lat. 6219, ff. 10^{r}–11^{r} (la lettera, come anche diverse lettere successive, non è contenuta nella citata edizione di Kiewning, che pubblica, e spesso solo in trascrizione parziale, le sole cifre, mentre tralascia, spesso senza nemmeno segnalarle, le lettere piane, per cui si è scelto di citare d'ora in poi sempre dalle lettere originali, anche nei casi in cui le lettere sono edite da Kiewning).

[60] Pallotto a Barberini, 12 maggio 1629, Archivio Segreto Vaticano (= ASV), Segr. Stato, Germania 118, ff. 159^{r}–160^{v}.

volte lamentato con il nunzio di *restar disgustatissimo del Padre Magno Cappuccino, qual disse havere, et haver havuto sempre per un intrigone, e per un cervello stravagante, et inquieto; e sentendo, che di Roma era per venire con gran commissioni, e negotij, e facoltà, haver in pensiero, che di niuna maniera si fermasse ne suoi Stati*[61].

Dopo il ritorno di Magni a Vienna, Pallotto gli aveva lasciato *il negotio della compensatione de beni Ecclesiastici nelle mani, secondo mi ha accennato il Padre medesimo, e se bene mi dice, che non vi sia nominato anche il Nuntio pro tempore, tuttavia l'unione di volontà, e di dettami, che si sa essere fra il signor Cardinale, e 'l Padre, quanto farà non necessario l'acesso del terzo voto, altretanto dovrà obligare questi Ministri a riconoscere ogni sodisfattione della lor buona volontà*[62]. Il 1 giugno Magni si era poi recato in Moravia per incontrare Harrach senza nemmeno mostrare i documenti in discussione a Pallotto, che aveva chiesto di essere esonerato dal partecipare alle trattative (*vado pensando, mentre li due possono far il negotio, di levargli la briga di chiamar terzo*)[63]. A Pallotto, che in quanto 'creatura dei Barberini' godeva della fiducia incondizionata della curia, era stato chiesto di usare particolare accortezza nelle trattative: *Questo negotio con l'erettione de quattro Vescovati nuovi in Boemia è tanto avanti, che non si vuole in modo alcuno ritrattar il fatto; ma si è considerato poi, che l'entrata, che dopo fatti gli assegnamenti concertati rimarrebbe per li Vescovi, sarebbe tanto poca, che malamente potrebbono li quattro Vescovi sostenere la dignità, e il peso Episcopale nella maniera, che in coteste parti è necessario, però se nel maneggio di questo negotio a V. S. nascesse occasione di persuadere, che bastarebbe per hora erigger due soli Vescovati, lo faccia, valendosi della sudetta ragione, o d'altra, che sul fatto medesimo potrà a lei suggerire la propria accortezza, e prudenza; e al sudetto motivo potrebbe V. S. aggiungere, che quando il Regno, che hora è poco habitato rispetto alle passate guerre, si riempisse d'habitatori, e per conseguenza venisse a crescer la rendita di sale, potrebbono in quel tempo con questo augumento eriggersi altri due Vescovati*[64].

La partecipazione alle trattative sembrava a Pallotto sempre più *pericolosa per la mira del Padre che l'Imperatore, e tutti gli altri conoscano che questo negotio, così in Roma, come qua è stato, e deve esser guidato, et eseguito sotto la sua direttione*. L'impossibilità di intervenire era emersa anche a proposito del *punto delli due Vescovadi*, che era stato rigettato perché *il Padre Magno ha disegnato di farne tre, e forse ne ha dato parola, onde tien duro, e quante volte se n'è parlato, ancorché il signor Cardinal mostrò d'inclinare, che siano per hora solo due, persiste nondimeno nella sua volontà supponendo, che non sarà discrepante a quella la volontà del signor Cardinale*. Pallotto era stato quindi costretto ad arrivare a una chiarificazione con il cappuccino, in cui il nunzio gli aveva detto che avrebbe trovato *la mia natura e volontà altrettanto disposta et inclinata ad amarlo, stimarlo, e servirlo in tutto ciò, che sinceramente mi rappresenterà di suo gusto, e servitio; quanto difficile, e renitente quando mi vedessi tirar con industrie, artificij e forza di ingegno*[65]. Il cappuccino anche stavolta non aveva fatto altro che seguire la sua solita strategia di fare il passo più lungo della gamba e contare poi su un sostegno esterno, in questo caso l'autorità della Congregazione (anche a spese del nunzio). L'unico punto di forza di Magni, peraltro significativo, era in questo periodo quello di essere coinvolto nelle trattative per la pace in Italia

---

[61] Pallotto a Barberini, 5 maggio1629, ivi, ff. 155^{v}–157^{v}. Si veda la risposta di Barberini: *non sappiamo, per qual causa il padre Valeriano sia tanto esoso all'imperatore, là dove credevamo per le speranze passate, esser ben visto dalla Maestà S.*, 26 maggio 1629, ivi, ff. 158^{r}–159^{r}. Pallotto stesso faceva risalire il tentativo di togliere i negoziati al cappuccino e metterli nelle mani del nunzio ai consigli dei *PP. Giesuiti per sapersi, che io sono loro affettionato*, anche se riteneva che l'eventuale passaggio implicasse invece il pericolo *di romper con detti Padri perché non haveranno da me quel che forse si promettono*, Pallotto a Barberini, 29 settembre 1629, ivi, ff. 128^{v}–133^{v}.

[62] Pallotto a Barberini, 26 maggio 1629, BAV, Barb. lat. 6219, ff. 43^{v}–44^{r}.

[63] Pallotto a Barberini, 12 giugno 1629, ASV, Segr. Stato, Germania 118, ff. 180^{v}–182^{v}.

[64] Invitandolo a custodire *il segreto di quest'ordine con ogni esattezza*, Barberini sottolineava come *questo negotio ha da esser trattato con grandissima destrezza, perché non si vorrebbe insospettir Cesare, che qui si vogli ritrattare lo stabilito*, Barberini a Pallotto, 14 luglio 1629, ivi, f. 211.

[65] Pallotto a Barberini, 18 agosto 1629, ASV, Segr. Stato, Germania 119, ff. 44^{r}–46^{v}. Pur comprendendone le motivazioni, Francesco Barberini risponderà che comunque conveniva che Pallotto *almeno intervenga alla stipulatione dell'instromento*, Barberini a Pallotto, 22 settembre 1629, ivi, ff. 81^{v}–83^{v}.

e Magni proprio su questo contava quando spediva a Roma, come annunciava uno scettico Francesco Barberini, lettere in cui *egli s'allarga, et avvantaggia assai*[66].

Anche il modo deciso in cui Harrach e Magni tratteranno poi la stipula della compensazione dei beni ecclesiastici aveva costretto Pallotto a chiedere nuovamente alla congregazione di potersi ritirare dalle trattative: i ministri di Ferdinando II avevano infatti confermato di non voler inserire nel testo dell'accordo la promessa di risolvere la questione degli juspatronati e della dotazione delle parrocchie. Qualunque storico, alla luce del fatto che proprio questi due problemi avrebbero poi condizionato negativamente l'evoluzione della chiesa boema per ancora due secoli, non può non sorridere di una certa ingenuità di Harrach e Magni a fronte dello spirito pragmatico del nunzio che, sulla falsariga della posizione tradizionale della curia romana, è inflessibile rispetto alla necessità di includere tutto nella transazione scritta, senza lasciare spazio alla mutevole volontà dei sovrani. Barberini peraltro aveva giudicato scritti *con molta imprudenza* e senza ordine da parte di Roma i violenti memoriali di Magni sull'università praghese e aveva chiesto al nunzio una certa cautela se il cappuccino fosse stato allontanato da Vienna, *acciò non riconoscesse dà noi l'ecetione, non parendoci bene addossarci la disperatione di cosi fatti cervelli*[67]. Agli occhi di Roma il ruolo di Magni era piuttosto chiaro: non era altro che uno dei tanti cappuccini che impazzavano per l'Europa in varie missioni diplomatiche. L'equivoco sorgeva perché, a differenza di molti altri compagni di strada, Magni non era contenibile all'interno di trattative informali: il cappuccino visitava, viaggiava, prendeva iniziative personali e chiacchierava, raccontava cose che dovevano restare segrete, costruiva macchinazioni complicate che spesso minacciavano di seppellirlo, giocava con le persone come se disponesse di un'autorità e intelligenza superiore, cioè tutte cose difficilmente conciliabili con la sottile politica romana della dissimulazione. Una delle regole dell'etica politica era del resto proprio quella di trattare i *negotii* in nome del bene pubblico e non per passione personale, e Magni aveva decisamente superato ogni limite, tanto che lo stesso Pallotto era stato costretto a difendere le argomentazioni del cappuccino[68].

La trattativa dei beni ecclesiastici, che più di ogni altra stava a cuore alla Santa Sede, sembrava essersi completamente bloccata per via del rifiuto di Pallotto di firmare un accordo senza i due punti voluti dalla curia, mentre Magni e Harrach erano sempre più orientati a firmare la transazione a qualunque costo[69]. Mentre la posizione di Pallotto era in fondo obbligata[70], anche in quest'occasione Magni, seguendo una strategia ormai perfezionata negli anni, aveva cercato di cambiare il corso degli avvenimenti con una nuova valanga di aggressivi memoriali: l'equilibrio di forze a corte era però diverso da quanto supponeva il cappuccino e Pallotto più o meno contemporaneamente aveva scritto a Roma che l'imperatore si era mostrato *disgustato* di Magni, perché le sue scritture sull'università erano *tanto impertinenti come quelle del Francese, che prima di partir di qua le haveva promesso e giurato, che non havria parlato parola in questo negotio, e poi haveva fatto il contrario*. Ferdinando II si sarebbe anche lamentato che il cappuccino *gli era andato sempre avanti con mille inventioni di miniere, di alchimia e di segreti per allungar la vita e simili e che tutti erano riusciti vani*. Dopo averlo definito

---

[66] Barberini a Pallotto, 25 maggio 1630, ASV, Segr. Stato, Germania 120, ff. 139^{v}–140^{r}.

[67] Barberini a Pallotto, 25 agosto 1629, ASV, Segr. Stato, Germania 119, ff. 23^{v}–25^{v}.

[68] Alla base degli apparentemente incomprensibili sfoghi di Magni ci sono naturalmente diverse cause indipendenti: da un lato l'aver male interpretato il favore incontrato a Roma e dall'altra la nuova acredine sviluppata nei confronti dei gesuiti per la questione dell'università: il cappuccino sembrava non rendersi conto che a Roma non si cercava uno scontro frontale con la Compagnia di Gesù, ma soltanto la soluzione di alcuni problemi concreti.

[69] *Questi consiglieri secreti danno per cosa facile che S. M. Cesarea prima di stipulare l'istromento, con un Rescritto Reggio il quale perpetuis futuris temporibus habbi vigor di legge, commandi a tutti gli Stati di Boemia che non s'abusino del Juspatronato, et dotino le Parochie etc. […]. Tutte queste ragioni io ho più minuta et chiaramente esposte hieri per ordine dell'Illustrissimo signor Card. d'Harrach a Monsignore Nuntio il quale risposemi assolutamente che non vuole stipulare […] nonostante le chiare insinuationi che tutti ci fanno che'l negocio svanirà con tal dilatione, et che la longa dimora del signor Cardinale in Vienna apporta alla Boemia mille gravi inconvenienti*, Magni alla SC, 29 settembre 1629, APF, SOCG 214, f. 434.

[70] *La stipulatione della transattione de' gli beni ecclesiastici di Bohemia incontra parimente difficoltà delle quali so darne pienamente ragguaglio il P. Magno […] non è picciola differenza, che que' punti restino stabiliti per contratto più tosto che per legge, poiché questa resta soggetta alla rivocatione, moderatione o dichiaratione de' successori e del medesimo, che la fa, ma l'altro no*, Pallotto a Barberini, 1629 settembre 29, BAV, Barb. lat. 6219, ff. 70^{v}–73^{v}.

cervello inquieto et inimico scoperto della compagnia, aveva ribadito che *pensava non lo permettere in modo alcuno ne' suoi stati, e così era risoluto*[71].

Pallotto aveva allora compreso il rischio che Magni si ergesse a campione dell'antigesuitismo europeo e i *gravissimi inconvenienti* che avrebbe comportato alla Santa Sede *quando l'efficacia et habilità dell'ingegno e della lingua e penna di lui s'impegnasse tanto avanti e facesse questa causa particolare universale di tutte le religioni de' giesuiti e della sede apostolica*. Il rischio principale per Pallotto era che infatti che perdessero autorità i *concetti, e sensi della Sacra Congregatione, e di N. S. in questa materia*, rischiando conseguenze *di molto momento se si toglierà l'occasione a chi, che sia di farsi di costà interprete della volontà di N. S. e di V. S. Illustrissima*[72]. Per comprendere la difficile posizione del nunzio va anche tenuto presente che, nel generale riassestamento dei rapporti di forza alla corte viennese, Pallotto aveva costruito un sistema di alleanze molto diverso rispetto al nunzio precedente ed era costretto a fare i conti con lo scemare dell'autorità della Santa Sede in Europa centrale e a valutare il reale potere dei suoi interlocutori. Il sostegno della Compagnia di Gesù (*la pupilla degli occhi dell'imperatore*) era cruciale nelle complesse questioni di politica estera, mentre lo stravagante cappuccino minacciava di indebolire il suo sistema di alleanze. Quando Francesco Barberini aveva risposto al nunzio che concordava con il suo giudizio su Magni *ma convien destreggiare e compatire*, era ormai chiaro che Magni aveva perso l'appoggio incondizionato di cui pensava di godere[73].

L'atteggiamento duro di Magni non è altro che il riflesso della recente polarizzazione avvenuta all'interno del fronte cattolico tra chi riconosce l'assoluta autorità del pontefice e dei vescovi da lui delegati, anche in opposizione alle richieste del sovrano, e chi invece intende destinare alla chiesa un ruolo subordinato al governo politico dello stato. La stessa contrapposizione, che vedrà spesso imperatore, politici e gesuiti da un lato e vescovi, nunzi e altri religiosi dall'altro, si può intuire dietro gran parte degli scontri di quegli anni. Il caso così esposto della Boemia, dove la giurisdizione ecclesiastica andava ricostruita praticamente da zero, permette di identificare meglio (e già nella prima metà del Seicento) quegli scontri di competenze che poi caratterizzeranno nella seconda metà del secolo molte sedi episcopali europee. La progressiva affermazione del potere del principe è evidente in tutti i temi trattati, sia per quanto riguarda l'università praghese[74], che temi più importanti, come ad esempio la guerra in Italia[75].

La trattativa aveva raggiunto un punto morto dopo il rifiuto del nunzio di firmare un accordo senza i due punti espressamente richiesti dalla curia. Magni e Harrach, consapevoli dei rischi legati a un fallimento delle trattative, speravano di poter ottenere almeno il citato *Rescritto Reggio*[76]. Il nunzio Pallotto era scettico anche nei confronti di questa soluzione, visto che a differenza di un contratto ogni legge *resta soggetta alla rivocatione, moderatione o dichiaratione de successori e del medesimo, che la fa*[77]. Magni, che manifestava nuovamente rispetto al nunzio una diversa concezione delle trattative con l'imperatore, aveva cercato di cambiare il corso degli avvenimenti con un nuovo memoriale. Dopo aver ricapitolato l'andamento delle trattative, Magni sottolineava che il re era comunque obbligato *sotto pena di peccato mortale, a fare che vi siino tante fondationi, o Decime, quante si richiedono per sustentare tanti ministri Ecclesiastici, quanti sono necessarii per servire alli habitatori di Boemia*. Rifiutando l'idea che i signori boemi si potessero lamentare di essere *gravati di contribuire per gli preti*, Magni sottolineava che *si mette sotto sopra tutt'il governo Ecclesiastico, quando gli padroni delle chiese sotto titolo di Juspatronato s'ingeriscono nelle rendite Ecclesiastiche et corretione del Parocho, et in altre cose simili*. In conclusione il cappuccino rifiutava anche l'idea che *il re haverà continue brighe con gli*

[71] Pallotto a Barberini, 4 agosto 1629, ASV, Segr. Stato, Germania 119, ff. 22r–23v.

[72] Il nunzio aveva comunque *notitia, che le ragioni rappresentate fin hora hanno fatta qualche impressione, e l'haveriano fatta molto maggiore se havesse lasciato di toccare, e massime in cose particolari li PP. Giesuiti, li quali non ha dubbio, che sono pupilla degli occhi dell'Imperatore*, Pallotto a Barberini, 25 agosto 1629, ivi, ff. 62r–64r.

[73] Barberini a Pallotto, 8 settembre 1629, ivi, ff. 54r–56r.

[74] Magni, 1 settembre 1629, APF, SOCG 214, f. 568.

[75] Magni a Ingoli, 8 settembre 1629, ivi, f. 606.

[76] Magni alla SC, 29 settembre 1629 settembre 29, ivi, f. 434.

[77] Pallotto a Barberini 29 settembre 1629, BAV, Barb. lat. 6219, ff. 70v–73v.

Preti, ribadendo la subordinazione del governo politico a quello ecclesiastico: *saria errore il dire che la causa finale del governo politico non sia il buon governo ecclesiastico*[78].

La Congregazione, che seguiva con attenzione le trattative viennesi, aveva inviato una nuova istruzione ai due cardinali in cui chiedeva di fare un ultimo tentativo con l'imperatore, perché *si contenti d'obligarsi conforme alla minuta mandatale*. Se Ferdinando II fosse rimasto *fermo nella medesima negativa*, Harrach e Pallotto erano autorizzati a *stipular l'istrumento sopra gl'altri articoli contenuti nella detta minuta*[79]. Il nunzio aveva poi effettivamente fatto un nuovo tentativo con l'imperatore, ma anche le ultime proposte erano state rifiutate: *persistendo tuttavia S. Maestà in non voler obligarsi e prometter il braccio secolare et offerendo solo di far' un decreto*[80]. Ferdinando II anche in questa vertenza aveva deciso di scavalcare la Congregazione, rivolgendosi direttamente al papa. Persuasa dell'impossibilità di ottenere di più, il 10 novembre la Congregazione avrebbe concesso l'autorizzazione a firmare: *si procuri terminar questo negocio quanto prima, acciò la dilatione del tempo non apporti qualch'altra difficoltà di maggior momento*[81]. Lo stesso giorno Magni aveva a sua volta cercato con l'ennesimo memoriale di convincere l'imperatore a inserire nel trattato i due punti contesi, che *ci hanno levato quattro mesi di tempo, nel quale gran bene s'haveria fatto, et molti mali si saran schivati* e la stessa difficoltà rendeva anche impossibile trarre *tutta quella utilità che si caveria dall'imminente Dieta di Boemia, et dal Congregato Stato Ecclesiastico con tale occasione*. Data l'impossibilità che nel trattato venisse inserito l'obbligo *al procurare che le Parochie sian dotate, et il Juspatronato non abusato*, Harrach aveva perfino offerto *d'assicurare senza inquisitione il Juspatronato a quelli che di presente ne sono in attual possesso*[82].

Nonostante le complicazioni nessuno metteva però in forse la felice conclusione delle trattative e già circolavano i nomi dei futuri vescovi[83]. Il 12 novembre Harrach, dopo un lungo silenzio, aveva scritto alla Congregazione che l'imperatore gli aveva *fatt'intendere haver per bene che lasciando li due ponti da parte et tirandosi avanti, si venghi alla stipolatione et effettuatione dell'istromento et differir d'insinuarlo per hora agli stati del regno sino alla dieta dell'anno seguente*. Il cardinale chiedeva quindi di *lasciar correre così, essendo io sicurissimo, che quanto più sarà praticato da' signori Bohemi, tanto più agiustarà credito et aumento grande di perfettioni et frutto desiderato*[84]. Magni aveva accompagnato la lettera con *quattro rige* in cui rivendicava i meriti delle sue *impertinenze*: *mentre io era in Roma, il cardinale fu in Vienna per tanti mesi et non puoté ottener pur un pelo, di quanto ricercò*. Mentre la *da voi desiderata piacevolezza* aveva portato solo a 'mortificationi', era stato il suo modo di procedere a concretizzare le trattative, perché *facies hominis, facies leonis* (*6 mila fiorini contanti annui perpetui per l'arcivescovato oltre il censo già concesso sopra il sale*)[85].

Abituato a giocare contemporaneamente su più tavoli, Magni era stato costretto a partire con urgenza da Vienna proprio alla vigilia della firma del contratto perché il *Cappuccino confessore del cardinale Richelieu* lo aveva sollecitato a *venire a Milano per abboccarsi seco in materia di questi rumori d'Italia, facendo speranza che ne potria forsi risultare una buona pace*[86]. Magni, che avrebbe lasciato a Vienna in sua vece il suo confratello Basilio d'Aire, si rendeva perfettamente conto dell'inopportunità

[78] *Scrittura data dal P. Valeriano nel negotio de' beni ecclesiastici di Boemia con concerto del signor Card. de Harrach, et del Noncio*, 2 ottobre 1629, APF, SOCG 214, ff. 561–562.

[79] *Istruttione alli signori cardinali d'Harrach et arcivescovo Tessalonicense nuntio di Nostro Signore in Germania*, ottobre 1629, APF, Istruzioni diverse, 1623–1638, ff. 144s. Si vedano anche le istruzioni successive, ivi, ff. 139–143; e la lettera inviata a Pallotto, 12 ottobre 1629, APF, Lettere 8, f. 151.

[80] Pallotto a Borgia, 27 ottobre 1629, APF, SOCG 70, f. 166.

[81] SC a Magni, 10 novembre 1629, APF, Lettere 8, f. 166.

[82] Magni all'imperatore, 10 novembre 1629, APF, SOCG 214, ff. 444s.

[83] Magni aveva anche cercato di convincere l'imperatore a *lasciar la libera elettione alli Capituli delle future Cathedrali*, Magni a Ingoli, 10 novembre 1629, ivi, f. 443.

[84] Harrach, 12 novembre 1629, APF, SOCG 70, f. 278.

[85] Magni a Ingoli, 17 novembre 1629, APF, SOCG, 214, ff. 440s.

[86] AVA, FA Harrach, Hs. 297, 27 febbraio 1630. Pallotto a Barberini, 23 e 29 febbraio, 2 marzo 1630, ASV, Segr. Stato, Germania 120, ff. 86^{v}–93^{v}, 93^{v}–95^{r}, 95^{r}–98^{v}. Sulla missione di Magni si veda soprattutto Gustave Fagniez, Le père Joseph et Richelieu (1577–1638), vol. 1 (Paris 1894) 437s. Secondo l'ambasciatore veneto Contarini l'invito del confessore di Richelieu non sarebbe stato apprezzato da tutti, perché Magni era considerato *molto più accorto e stringato di quello nel*

del momento[87], che rischiava di far andare in fumo il suo ambizioso progetto di espansione del modello boemo di riforma ecclesiastica a tutte le terre ereditarie degli Asburgo[88]. Anche se, poco dopo la sua partenza per l'Italia, sarebbe stato infine firmato il contratto della transazione che assegnava definitivamente alla chiesa boema una percentuale su tutte le casse di sale che entravano nel paese, i problemi si sarebbero protratti ancora molto a lungo. Pallotto aveva manifestato la sua insofferenza: *si erano suscitate tante, e si gravi difficoltà, et havevano così potenti, et vigorosi fomenti, che con molto fondamento si poteva temere, che infruttuose restassero tutte le fatiche fatte sin'hora*[89]. Solo dopo l'energico intervento di Pallotto era stato quindi possibile procedere alla faticosissima stipula del contratto[90] (che il 22 marzo sarebbe poi stato ratificato da Ferdinando II), e il nunzio poteva scrivere soddisfatto a Roma che *se non m'inganno ci è panno da tagliar' un bel vestito, e campo da far dei lavori in servitio di Dio, e da stabilir una perfetta forma di governo ecclesiastico*[91]. Il passaggio della gestione dei beni della camera a Ferdinando III aveva poi costretto Harrach a chiedere all'imperatore quanto era stato promesso *a bocca* nel momento della firma della compensazione (cioè di *dotare le parochie, ridurre i Juspronati alla forma del Concilio di Trento, et di porgere prontamente nelle occasioni il braccio secolare*) venisse ora *intimato* anche all'erede al trono[92]. Il ritardo della ratifica papale aveva intanto provocato malumori a corte[93] e Harrach era stato costretto in più occasioni a sollecitarne la spedizione[94], anche se in realtà la ratifica era stata trattenuta su consiglio di Magni: *la qual però il P. Valeriano Capuccino disse non doversi concedere, se prima non s'avvisi il signor card. sudetto, che significhi alla medesima S. C., se l'imperatore habbia fatto pagar dalli suoi ufficiali il denaro essatto dal datio del sale promesso da S. Maestà nell'istromento a gl'Ecclesiastici, e se habbia fatto dotare competentemente le parochie tenue e riformare i iuspatronati al prescritto del Sac. Concilio di Trento, come la Maestà S. ha promesso più volte in parola*[95]. Solo quando, all'inizio di aprile del 1633, la bolla era stata spedita da Roma le lunghe trattative che avevano portato alla cessione di una quota del dazio del sale alla chiesa boema potevano dirsi definitivamente concluse[96].

Ingoli nella sua citata relazione dell'inizio degli anni Trenta avrebbe scritto che *le nuove vigne del Signore hanno bisogno delle siepi, delle torri, de' torchi, e de gli agricoltori, per conservarle in felice stato; perciò l'istessa religiosa pietà di Cesare ha deliberato, confortata anche a ciò per gli uffici paterni di N. Signore di disporre in modo de' beni Ecclesiastici antichi, che già sono stati occupati da laici, e mescolati, e confusi co' beni loro, ha determinato di assignare tante entrate sicure, sì come poi ha fatto, per fondare quattro chiese cattedrali […]. Questo è un affare importantissimo; poiché si è sempre confessato, che per diligente, che fosse un Prelato, non poteva un sol pastore havere assai vigilante cura di tutta la*

---

negotiare, è tutto creatura di Valenstein e sostiene per prima massima della sua ragion di stato, che la religione cattolica persista solamente per causa de' Spagnuoli, de' quali è tutto dipendente e creatura, ivi 438, nota 2.

87 Magni a Ingoli, 1 marzo 1630, APF, SOCG 71, f. 262; Magni a Ludovisi, 2 marzo 1630, ivi, f. 261.

88 Magni, 2 marzo 1630, ivi, f. 267.

89 Pallotto a Ludovisi, 22 febbraio 1630, APF, SOCG 215, f. 334.

90 Pallotto a Ludovisi 9 marzo 1630, ivi, f. 52.

91 Pallotto a Ingoli, 9 marzo 1630, ivi, f. 52; Pallotto a Ludovisi, 17 marzo 1630, ivi, f. 336. Per una copia della compensazione si veda *Concordat cum originali diplomate imperiali* […], 22 marzo 1630, ivi, ff. 296–306. Un'edizione si può leggere in Denzler, Propagandakongregation 373–375.

92 Harrach a Ferdinando II, 17 dicembre 1632, AVA, FA Harrach, Hs. 497, f. 451r.

93 Basilio ad Harrach, 1 gennaio 1633, AVA, FA Harrach, Hs. 497, f. 192.

94 Harrach a Ingoli, 15 gennaio 1633, APF, SOCG, 75, f. 99; Basilio a Ingoli, 15 gennaio 1633, ivi, f. 66; Harrach alla SC, 15 gennaio 1633, ivi, f. 98.

95 SC a Rocci, 30 luglio 1632, APF, Lettere 12, f. 73–74r. Le motivazioni politiche del 'ritardo' della ratificazione papale sono espresse chiaramente in un testo successivo di Harrach: *la Congregazione tratteneva per questi accidenti, che impedivano il corso del sale Ecclesiastico et anco perché non vedeva che l'Imperatore s'applicasse a voler in effetto provedere alla dotatione delle Parochie, et riduttione delli Juspatronati ad normam Concilij Tridentini, conforme la promessa fatta nella stipulatione dell'Instromento, la Confirmatione Pontificia, incaricando in questo mentre al Nuntio di procurare e l'essatione giusta del nostro censo, et il punto delle Parochie. Ma per non fare resilire forsi S. Maestà dal contratto, per l'ombra di tal tardanza, ordinò che pure si persuadesse in Corte che si daria col prossimo, et che si tardava, perché se ne dovevano formare più essemplari*, in: *Historia della Transattione* (v. sopra nota 16) f. 304v. Per il testo della ratifica papale si veda Denzler, Propagandakongregation 375s. Dal 1630 Ciriaco Rocci era stato nominato nunzio alla corte imperiale.

96 AVA, FA Harrach, Hs. 497, f. 280r.

Boemia, mentre dall'heresia era tanto travagliata; e quantunque si sia anche più volte proposto di fondarvene dell'altre, non si è mai per mille impedimenti, che s'incontravano, trovata la via da farlo; se non quando è piaciuto a Dio di cavar sì gran bene da tanti mali ultimamente in quel reame accaduti[97].

Nonostante l'ottimismo di Ingoli, la lunga storia della restituzione non era però ancora giunta a una conclusione. In un primo momento sarebbero stati i prelati boemi a ribellarsi ai termini dell'accordo, mentre successivamente sarebbe stato il solito Lamormaini a frapporre nuovi ostacoli alla fondazione dei vescovati, il primo dei quali avrebbe visto la luce soltanto più di vent'anni dopo (e l'ultimo addirittura alcuni secoli dopo). Comunque, in un modo o nell'altro, e benché anche il gettito ricavato si sarebbe rivelato nettamente inferiore alle aspettative, esistevano le basi giuridiche di quella *cassa del sale* che avrebbe rappresentato la principale fonte d'introiti della chiesa boema fino all'epoca di Giuseppe II.

Le tensioni che si erano accumulate all'interno del campo cattolico non erano ancora emerse in tutta la loro violenza e, anche se all'abbandono di Magni della politica boema si sarebbe arrivati solo negli anni Trenta e alle sue polemiche pubbliche con i gesuiti soltanto negli anni Cinquanta, è in questa fase che si era sviluppata quella frattura tra gesuiti e potere temporale da una parte e vescovo e altri ordini religiosi dall'altra che avrebbe in modo così profondo caratterizzato la politica religiosa centroeuropea in tutto il seicento. Una lettera di Magni in particolare sembra già profetizzare che quelle polemiche prima o poi sarebbero divenute di dominio pubblico: *a questo proposito mi sovviene che'l lor Generale in Roma a certo proposito disse a me, che non si ruppe la Società con Monsignore Nuntio Caraffa, ma ben il Nuntio ruppesi con la Società, et la Caraffa andò in pezzi, et il povero Prelato mi fa compassione. Sono parole del Generale, sarà gran cosa d'una fragil pignatta, come son io, urtando in questo scoglio non vada in pezzi; pare che V. S. ne voglia esser presago nella sua che mi scrive, ma una consideratione politica puotria giovarme, che l'essere quella pignatta ripiena d'un certo liquore, che versato facilmente faria puzzare chi l'havesse spezzata*[98].

[97] Ingoli, Relazione 37.

[98] Magni a Ingoli, 6 ottobre 1629, APF, SOCG 214, ff. 580s.

II.

ZEREMONIEN UND ZEREMONIELL

Elisabeth Garms-Cornides

Liturgie und Diplomatie. Zum Zeremoniell des Nuntius am Wiener Kaiserhof im 17. und 18. Jahrhundert*

Innerhalb des zusehends immer reicheren Forschungsgebiets des höfischen Zeremoniells hat die Figur des päpstlichen Nuntius an den großen katholischen Höfen bisher kaum Beachtung gefunden[1]. Das hängt einerseits damit zusammen, dass das diplomatische Zeremoniell zwar in seiner Bedeutung erkannt wird, aber noch keineswegs als in der neueren Historiographie ausreichend behandelt gelten kann; andererseits ist die liturgische Komponente zwar als fester Bestandteil fürstlicher Selbstdarstellung unbestritten, die eigentliche Abwicklung kirchlicher Funktionen, im vorliegenden Fall derjenigen des habsburgischen Kaiserhofs, ist bisher vorwiegend diachronisch unter dem Blickwinkel einzelner hervorragender Anlässe wie Taufen, Hochzeiten, Exequien erforscht worden[2]. Ob und in welcher Funktion der Nuntius an diesen feierlichen Hofliturgien teilnahm, wird zwar meist angeführt, sofern die Quellen es erlauben; doch erschließt erst die synchrone Zusammenschau aller Gelegenheiten, bei denen der päpstliche diplomatische Vertreter anwesend und darüber hinaus von Fall zu Fall als Zelebrant aktiv war, die ganze Bandbreite seiner Teilnahme am Hofleben in ihrer zeremoniellen und politischen Dimension.

Elisabeth Kovács hat schon vor über 25 Jahren der Entwicklung des kirchlichen Zeremoniells am Wiener Hof in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts Aussagekraft über „Wandel von Mentalität und Gesellschaft" zugesprochen, allerdings ohne dabei etwaigen Veränderungen in der Stellung des päpstlichen Nuntius Augenmerk zu schenken[3]. Am Beispiel eines anderen habsburg-lothringischen Hofes des 18. Jahrhunderts, des toskanischen, hat dagegen Fridolin Dörrer vor einiger Zeit zeigen können, wie die „frühjosephinischen" Spannungen zwischen Wien und Rom direkt zu einer Krise in der zeremoniellen Stellung des Nuntius in Florenz führten[4].

---

* Dieser Beitrag ist dem Andenken an Georg Lutz († 2004) gewidmet. Für Ergänzungen und Korrekturen s. Elisabeth Garms-Cornides, Zwischen Liturgie und Diplomatie. Zum Zeremoniell des päpstlichen Nuntius in Wien, in: Ralph Kauz, Jan Paul Niederkorn, Giorgio Rota (Hgg.), Diplomatische Praxis und Zeremoniell in Europa und dem Mittleren Osten in der Frühen Neuzeit (Archiv für österreichische Geschichte/Veröffentlichungen zur Iranistik), im Druck.

[1] Zur Forschungslage zum Zeremoniell am Wiener Kaiserhof vgl. Marc Hengerer, Die Zeremonialprotokolle und weitere Quellen zum Zeremoniell des Kaiserhofes im Wiener Haus-, Hof- und Staatsarchiv, in: Josef Pauser, Martin Scheutz, Thomas Winkelbauer (Hgg.), Quellenkunde der Habsburgermonarchie (16.–18. Jahrhundert). Ein exemplarisches Handbuch (MIÖG Erg.Bd. 44, Wien–München 2004) 76–93. Die einzige Arbeit, die sich mit unserem Thema befasst, ist ein kleiner Aufsatz, in dessen Rahmen aber der Kaiserhof keine Rolle spielt: Aloys Meister, Kleiner Beitrag zur Geschichte der Nuntiaturen. Ceremoniell der Nuntien, in: Römische Quartalschrift 5 (1891) 159–178; vgl. Anm. 10.

[2] Grundlegende Informationen bietet Cölestin Wolfsgruber, Die Hofkirche zu St. Augustin in Wien. Augsburg 1888 und ders., Die k. u. k. Hofburgkapelle und die k.u.k. geistliche Hofkapelle (Wien 1905). Zu einzelnen Ereignisserien vgl. Angela Stöckelle, Über Geburten und Taufen am Kaiserhof in Wien von Leopold I. bis Maria Theresia (Diss. Universität Wien 1971); Magdalena Hawlik-Van de Water, Der Schöne Tod. Zeremonialstrukturen des Wiener Hofes bei Tod und Begräbnis zwischen 1640 und 1740 (Wien–Freiburg–Basel 1989). Einen auf architektonische Vergleiche abzielenden Zusammenhang zwischen Liturgie und Zeremoniell konstruiert Ulrich Schütte, Höfisches Zeremoniell und sakraler Kult, in: Jörg Jochen Berns, Thomas Rahn (Hgg.), Zeremoniell als höfische Ästhetik in Spätmittelalter und Früher Neuzeit (Frühe Neuzeit 25, Tübingen 1995) 410–431, hier 422.

[3] Elisabeth Kovács, Kirchliches Zeremoniell am Wiener Hof des 18. Jahrhunderts im Wandel von Mentalität und Gesellschaft, in: MÖStA 32 (1979) 109–142.

[4] Fridolin Dörrer, Zeremoniell, alte Praxis und „neuer Geist". Zum Verhalten der Herrscher und Regierungen in Wien und Florenz zu den Nuntien. Beispiele aus den Jahren um 1760, in: RHM 43 (2001) 587–630. Beispiele ähnlicher Span-

Den beiden letztgenannten Studien wohnt jedoch das Paradox inne, dass „Wandel“ und „neuer Geist“ in einem Bereich thematisiert werden, dessen vorangehender Zustand als konstant, gewissermaßen „immer schon da gewesen“ angenommen wird: Implizit ist postuliert, dass das am Wiener Hof übliche kirchliche Zeremoniell von einer barocken Frömmigkeit geprägt gewesen sei, zu deren schlagwortartiger Charakterisierung der Begriff der *Pietas Austriaca* dient[5]. In einem so allgemein gehaltenen Panorama erscheint es als selbstverständlich, dass der diplomatische Vertreter des Papstes einer der Protagonisten des kirchlichen Geschehens am Kaiserhof war, ja geradezu als „Hofbischof“ bezeichnet werden könnte[6]. In anderen, jüngst erschienenen Werken wird die Frage gar nicht gestellt, wer denn die zahlreichen angeführten Liturgien zelebriert habe[7]. Dies soll keine Kritik an diesen Studien bedeuten, deren Zielsetzung ja grundsätzlich eine andere ist, sondern nur unterstreichen, dass von dem Doppelcharakter des Nuntius in der neueren, vor allem an Zeremonial- und Kommunikationsfragen interessierten Forschung nur die Seite des Diplomaten (und Berichterstatters) wahrgenommen wird. So beschreibt Marc Hengerer anhand einiger Konflikte zwischen dem spanischen Botschafter und dem Nuntius auf der einen, den kaiserlichen Kämmerern auf der anderen Seite die „Interaktion zwischen Mitgliedern des Hofstaats incl. der Dynastie und Nichtmitgliedern“; der päpstliche Vertreter habe durch Differenzierung seiner Kontakte – auch im Wortsinn der Handreichung – die „Grundzüge der Staatshierarchie“ reproduziert[8]. Aber auch die aktive Partizipation am kirchlichen Geschehen, also nicht nur die Präsenz als Botschafter, sondern die Leitung der Liturgie, barg neben der politisch relevanten Häufigkeit des öffentlichen Auftretens weiteres Potential zu Kommunikation unter positiven wie unter negativen Vorzeichen in sich: so etwa, wenn der Hof den Nuntius nicht in Anspruch nahm und an seiner Stelle andere Zelebranten wählte, wodurch im Fall der hochadeligen Kardinäle (Dietrichstein, Harrach, Kollonitsch, Sachsen-Zeitz, Trautson) neben dem Vorrang eines Kardinals gegenüber dem Nuntius auch die Bedeutung dieser Familien unterstrichen wurde. Den Protesten und dem Selbstausschluss des Nuntius, der sich aus welchen Gründen immer aus bestimmten liturgischen Akten und damit aus dem Hofgeschehen zurückzog, wohnt ebenso Aussagekraft inne wie umgekehrt der zeitweisen Einbindung des päpstlichen Vertreters in liturgische Anlässe, die die Dynastie nur indirekt betreffen, zum Beispiel die Trauung von Mitgliedern des Hofstaats.

Darüber hinaus müsste eigentlich ein Vergleich mit den Höfen von Paris, Madrid, Lissabon angestellt werden, um feststellen zu können, ob es sich bei der liturgisch-zeremoniellen Position des Wiener Nuntius um einen Sonderfall oder aber um Privilegien handelt, die alle katholischen Monarchien regelmäßig dem Gesandten des *Padre comune*, des Heiligen Vaters der europäischen Fürstenfamilie,

---

nungen aus den Dreißiger- und Vierzigerjahren des 18. Jahrhunderts bei Elisabeth GARMS-CORNIDES, Die Toskana zwischen Wien und Rom, in: Italia–Austria. Alla ricerca del passato comune, Bd.1 (Atti dell'Istituto Italiano di Studi Germanici 4, Roma 1995) 411–485, hier 449–453.

[5] Anna CORETH, Pietas Austriaca. Österreichische Frömmigkeit im Barock (Wien ²1982); Beatrix BASTL, Gernot HEISS, Tafeln bei Hof: Die Hochzeitsbankette Kaiser Leopolds I., in: Wiener Geschichtsblätter 50 (1985) 181–206, hier 183f., sprechen z. B. von einem „stark katholisierten Zeremoniell“ an den nachgegenreformatorischen habsburgischen Höfen.

[6] So DÖRRER, Zeremoniell 600.

[7] Vgl. z. B. Andreas PEČAR, Die Ökonomie der Ehre. Der höfische Adel am Kaiserhof Karls VI. (1711–1740) (Darmstadt 2003) sieht im Nuntius nur den Diplomaten. Marc HENGERER, Kaiserhof und Adel in der Mitte des 17. Jahrhunderts. Eine Kommunikationsgeschichte der Macht in der Vormoderne (Historische Kulturwissenschaft 3, Konstanz 2004) erwähnt einzelne liturgische Handlungen des Nuntius, behandelt dessen Stellung aber hauptsächlich unter dem Gesichtspunkt des diplomatischen Zeremoniells. Bei Jeroen DUINDAM, Vienna and Versailles. The Courts of Europe's Dynastic Rivals 1550–1780 (Cambridge 2003) wird zwar aus Nuntiaturberichten zitiert, die Figur des päpstlichen Vertreters an den Höfen von Versailles und Wien aber nicht nur nicht thematisiert, sondern überhaupt nicht erwähnt. Karl VOCELKA, Habsburgische Hochzeiten 1550–1600. Kulturgeschichtliche Studien zum manieristischen Repräsentationsfest (Veröffentlichungen der Kommission für Neuere Geschichte Österreichs 65, Wien–Köln–Graz 1976) 39 betont die Wichtigkeit der Nuntiaturberichte als Quelle für das Hofgeschehen, ohne die liturgischen Funktionen des Nuntius zu behandeln.

[8] Marc HENGERER, Hofzeremoniell, Organisation und Grundmuster sozialer Differenzierung am Wiener Hof im 17. Jahrhundert, in: Klaus MALETTKE, Chantal GRELL (Hgg.), Hofgesellschaft und Höflinge an den europäischen Fürstenhöfen in der Frühen Neuzeit (15.–18. Jahrhundert) (Forschungen zur Geschichte der Neuzeit. Marburger Beiträge 1, Münster 2001) 337–368, hier 362–363. Allerdings ist zu bemerken, dass *dare la mano* nicht mit „die Hand reichen“ zu übersetzen ist, sondern (kurz für *dare la mano dritta*) für das Überlassen des Platzes zur Rechten, also der Präzedenz, steht.

einräumten. Soweit sich den äußerst spärlichen Hinweisen in der alten und neueren Literatur entnehmen lässt, blieben die Nuntien in Frankreich und Spanien weitestgehend auf ihre Position als Diplomaten beschränkt[9]. Eine 1662 von der Kurie selbst angelegte Sammlung von Zeremonialvorschriften für die Nuntien an den Höfen von Wien, Paris, Madrid, Turin, für Venedig, Neapel und die Schweiz geht auf die Frage liturgischer Handlungen, die vom Nuntius vollzogen werden könnten, überhaupt nicht ein, sondern widmet sich den Modalitäten von Empfang, Audienzen, Besuchen und Gegenbesuchen, dem Haushalt des Nuntius und den diversen Bekleidungsvorschriften[10]. Aus den Memoiren eines gewissen Giovanni Battista Pacichelli, der in den Siebzigerjahren des 17. Jahrhunderts auf der Suche nach einer Anstellung durch das Reich und auch nach Spanien reiste und später in Rom am Chiffrensekretariat unterkam, erfahren wir dagegen einiges über das zu dieser Zeit am Hof von Madrid praktizierte kirchliche Zeremoniell. Die von Pacichelli notierten Punkte zeigen – ohne dass dies ausdrücklich erwähnt würde –, dass diese Schilderung den Vergleich mit dem Kaiserhof implizierte: Erwähnt wird die Fußwaschung am Gründonnerstag, bei der der Nuntius und der Patriarch Westindiens als ranghöchste anwesende Geistliche dem König assistieren. Bei der Fronleichnamsprozession kann der eine oder der andere das Allerheiligste tragen. Liturgische Funktionen wie die Taufen der Infanten nimmt dagegen der Klerus der königlichen Kapelle wahr. Als Diplomat sitzt der Nuntius in der *Cappella* mit den anderen Botschaftern auf einer eigenen Bank gegenüber der königlichen Tribüne, das heißt auf der Epistelseite, während die Bischöfe, an erster Stelle der genannte Patriarch, auf der Evangelienseite Platz nehmen[11]. Ein eventuell anwesender Kardinal hat einen einzelnen Stuhl vor den Botschaftern. Als Zelebrant in einem Hofgottesdienst scheint der Madrider Nuntius also nach diesem zeitgenössischen Zeugnis, das der etwa ein halbes Jahrhundert später erschienenen Schilderung bei Rousset entspricht, nicht in Erscheinung getreten zu sein[12]. In Köln, wo Pacichelli übrigens eine Zeit lang an der Nuntiatur tätig war, feierte der Nuntius anscheinend kaum je öffentlich die Messe, was wohl mit der spezifischen Situation eines geistlichen Kurfürstentums und eines besonders starken Domkapitels zusammenhängen dürfte[13]. Am französischen Hof scheint der Nuntius keinerlei liturgische Funktionen ausgeübt zu haben, er war *un simple ambassadeur*, dessen Funktion *au maniement des affaires temporelles* beschränkt war; im Gegenteil war der päpstliche Gesandte sogar in persönlichen geistlichen Dingen vom Pariser Erzbischof abhängig, der für den Fall der Lebensgefahr dem Kaplan des Nuntius eine Dispens zur Erteilung der Sterbesakramente zukommen lassen musste[14].

War also der Wiener Hof in der Zeit zwischen etwa 1620 und 1750 ‚römischer', indem er dem Vertreter des Pontifex Maximus ein größeres Wirkungsfeld in liturgisch-zeremonieller Hinsicht einräumte, als es an anderen Höfen der Fall war? Oder waren es jeweils spezifische Gegebenheiten der kaiserlichen Residenz, die den Aktionsradius des päpstlichen Diplomaten ausweiteten und später wieder einschränkten? Diesen Fragen möchte der folgende Beitrag nachgehen, wobei natürlich die Frage der Jurisdiktion des Nuntius ausgeklammert bleiben muss. Vermutlich würde sich hier im

[9] Vgl. für die Mitte des 18. Jahrhunderts die im Zusammenhang mit der Mission des Grafen Kaunitz entstandene Zusammenstellung über das Botschafterzeremoniell am Hof von Versailles: Wien, Haus-, Hof- und Staatsarchiv (= HHStA), Staatenabteilung, Frankreich, Varia 22. Es wird erwähnt, dass die Nuntien seit dem späten 16. Jahrhundert das Privileg haben, beim feierlichen Einzug von einem *prince de sang* begleitet zu werden.

[10] Rom, Biblioteca Apostolica Vaticana (= BAV), Ottob. lat. 2206. Auf dieser Handschrift basiert der oben in Anm. 1 genannte Aufsatz von Meister.

[11] Eine besondere Behandlung erfuhren in Madrid die päpstlichen Legaten, während es für Nuntien und sonstige Botschafter keinen feierlichen Einzug gegeben zu haben scheint, s. Christina Hofmann, Das Spanische Hofzeremonioell von 1500–1700 (Frankfurt–Bern–New York 1985) 135–136.

[12] Giovanni Battista Pacichelli, Memorie novelle de' viaggi per l'Europa cristiana, Bd. 2 (Napoli 1690) 1–32. Zur Zuweisung von Evangelien- oder Epistelseite s. Anm. 13. Jean Rousset de Missy, Le Cérémonial diplomatique des cours de l'Europe, Bd. 2 (Amsterdam–La Haye 1739) 279–289; s. auch ders., Mémoire sur le Rang et la Préséance entre les Souverains de l'Europe et entre leurs Ministres représentans […] (Amsterdam 1746) 148–149.

[13] Vgl. Heribert Raab, Zum Zeremoniell der Kölner Nuntien, in: Römische Quartalschrift 52 (1957) 229–239, hier 237.

[14] Rousset, Cérémonial diplomatique, Bd. 1, 2–29. Duindam, Vienna and Versailles 185 berichtet über eine Auseinandersetzung am Hof von Versailles, wo der Nuntius den Sitzplatz auf der Botschafterbank auf der Evangelienseite zu verweigern versuchte, weil ihm diese als vom Kirchenraum aus gesehen linke Seite weniger ehrenvoll erschien.

europäischen Vergleich ein Bild ergeben, das demjenigen der zeremoniellen Rolle des jeweiligen Nuntius in etwa analog ist.

Da sich die hier vorgelegten Beobachtungen vielfach auf ungedruckte Quellen stützen müssen, sind sie notwendigerweise, als erster Versuch einer Zusammenstellung, unvollständig und sicher vielfach korrekturbedürftig. Das Gesamtbild, das sich überblicksartig ergibt, sollte allerdings ziemlich stimmig sein, deckt es sich doch mit vielen Faktoren der politischen Geschichte jener eineinhalb Jahrhunderte, die hier betrachtet werden sollen. Die Fülle des zeremonialgeschichtlichen Materials wird dabei in drei chronologische Kapitel gegliedert: die Periode Ferdinands II. und Ferdinands III; die Jahre zwischen 1680 und 1740; die mariatheresianische Epoche. Einleitend soll kurz darauf eingegangen werden, wie sich die Rolle des Nuntius in der Zeremonialliteratur des 17. und 18. Jahrhunderts darbietet.

I. Der Nuntius in der Zeremonialliteratur

In seiner breit angelegten Studie zur „Zeremonialwissenschaft im Fürstenstaat" kam Miloš Vec nach einer ausführlichen Vorstellung der einzelnen Werke zu der knappen Aussage, die Autoren des 17. und frühen 18. Jahrhunderts hätten in erster Linie an einer Verrechtlichung der Präzedenzordnungen gearbeitet, während das weitere 18. Jahrhundert von diplomatisch-politischen Notwendigkeiten geprägt gewesen sei[15]. Ob sich, zumindest im Fall der Nuntien beziehungsweise deren Behandlung in der einschlägigen zeitgenössischen Rechts- und Zeremonialliteratur, diese beiden Faktoren so von einander trennen lassen, bleibe dahin gestellt.

Die ab der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts im katholischen wie im protestantischen Raum ständig zunehmenden Publikationen billigen stets dem Nuntius als dem Gesandten des Papstes, der der ranghöchste Monarch sei oder zu sein beanspruche, den Vorrang vor den Vertretern aller anderen Mächte zu. Das, worum es uns hier geht, nämlich inwieweit der päpstliche Diplomat in das liturgische Geschehen der jeweiligen Residenz eingebunden war, interessiert diese zeitgenössischen Autoren auch wieder nur unter dem Gesichtspunkt der Präzedenz, also konkret des Platzes in der *Cappella* oder der Prozessionsordnung bei entsprechenden Anlässen[16]. Interessanterweise greifen auch jene, die sich explizit auf Gregorio Letis *Cerimoniale historico e politico* beziehen, nicht dessen Bemerkung über die gelegentlichen liturgischen Handlungen des Nuntius auf: Im Zusammenhang mit der Frage nach dem Verhältnis zwischen dem Vertreter des Papstes und den Repräsentanten protestantischer Mächte unterscheidet Leti, der dem *miscuglio di sagro e profano* durchaus kritisch gegenüber steht, säuberlich zwischen der Funktion des Diplomaten und des Geistlichen. Keine protestantische Macht solle sich den Verhandlungen mit dem Nuntius, der die weltliche Macht des Papstes vertrete, entziehen; eine Weigerung würde nur indirekt die geistlichen Ansprüche des katholischen Kirchenoberhaupts bestätigen. An geistlichen Funktionen, die ein Nuntius abhalte, wie Taufen oder Hochzeiten, sollten aber

[15] Miloš Vec, Zeremonialwissenschaft im Fürstenstaat. Studien zur juristischen und politischen Theorie absolutistischer Herrschaftsräpresentation (Ius commune, Sonderheft 106, Frankfurt/M. 1998). Zum diplomatischen Zeremoniell s. zuletzt auch zusammenfassend Johannes Paulmann, Pomp und Politik. Monarchenbegegnungen in Europa zwischen Ancien Régime und Erstem Weltkrieg (Paderborn–München–Wien–Zürich 2000) 37–55.

[16] Vgl. zum Beispiel: Francesco Bordoni, Theatrum praecedentiae quarumcumque personarum graduatarum, tam ecclesiasticarum quam saecularium […] (Parmae 1654); Balthasar Sigismund von Stosch, Von dem Praecedentz- oder Vorder-Recht aller Potentaten und Respubliquen in Europa […] (Breslau 1667); Abraham de Wicquefort, L'Ambassadeur et ses fonctions (Cologne 1690, Neuauflage Amsterdam 1730–1746); Jakob Brunnemann, Dissertatio Juris Publici de Jure caerimoniali circa legatos […] (Halle1700); Zacharias Zwantzig, Theatrum Praecedentiae […] (Frankfurt ²1709); Gottfried Stieve, Europäisches Hofzeremoniell […] (Leipzig ²1723). S. auch die sehr knappe Zusammenfassung in: [Zedler] Grosses vollständiges Universal-Lexikon, Bd. 1 (Halle–Leipzig 1732) 119–121, Artikel *Abgesandte*. Julius Bernhard von Rohr, Einleitung zur Ceremonial-Wissenschaft der großen Herren (Berlin 1733). Der Stand des Wissens im Gesandtschaftsrecht wird, mit geringfügigen Aktualisierungen (z. B. betr. den Wahltag von 1741), nahezu unverändert wiederholt bei Johann von Pacassi, Über die Gesandtschaftsrechte (Wien 1775). Zu den für die Präzedenz-Literatur wichtigsten Autoren wie Wicquefort, Leti, Rousset vgl. Stefano Andretta, Cerimoniale e diplomazia pontificia nel XVII secolo, in: Maria Antonietta Visceglia, Catherine Brice, Cérémoniel et rituel à Rome (XVIe–XIXe siècle) (Collection de l'École française de Rome 231, Rome 1997) 201–222, hier 206–210.

die Protestanten nicht teilnehmen[17]. Erst Rousset wird in die riesige Sammlung seiner Beispiele eine ganze Reihe von Episoden einblenden, bei denen der Nuntius am Kaiserhof als aktiver Teilnehmer an liturgischen Handlungen in Erscheinung tritt[18]. Es wurde schon erwähnt, dass Rousset als einziger dieses Thema auch in Bezug auf die anderen katholischen Höfe anschneidet. Allein der Umfang, der dem Kaiserhof und dem dort geübten kirchlichen Zeremoniell zugestanden wird, erweist – neben der politischen, antibourbonischen Ausrichtung des Autors –, dass Wien dem Zeitgenossen als Sonderfall erschien. Systematisch werden die *Religions Uebungen bey Hof* erst in Friedrich Carl von Mosers *Teutschem Hofrecht* dargestellt[19]. Dabei ist interessant, dass katholische wie protestantische Höfe behandelt werden, wenngleich Wien die ausführlichste Beschreibung erhält und die liturgischen Prärogativen des Nuntius ziemlich vollständig aufgezählt sind. Dass die große persönliche Frömmigkeit der Habsburger in ihrer öffentlichen Darstellung für die anwesenden Diplomaten, darunter den Nuntius, eine *große Beschwerde* darstelle, erwähnt der um Äquidistanz bemühte Moser nur am Rande[20]. Im Kapitel *Von der Tafel* berichtet Moser allerdings von der Brüskierung des Nuntius beim Hochzeitsmahl Maria Theresias[21].

Ein Vierteljahrhundert später wird der gleiche Moser, allerdings unter dem Schutz des Anonymats, zu den schärfsten Kritikern der Nuntiaturen als Institution und als Machtinstrument des römischen Hofes gehören: *Die letzten zwo Jahrhunderte schickte uns Italien Atheisten, Macchiavelle, welsche Sünden und Jesuiten; das Gute und Schlechte, was wir noch von dannen bekommen, sind Citronen, Pomeranzen, Macaroni, Reliquien, Genueser Lotto, Castraten und Päbstliche Nuntien*[22].

Es ist sicherlich kein Zufall, dass gerade in diesen Jahren der heftigen antirömischen Polemik der Nuntius am Kaiserhof, Giuseppe Garampi, das Bedürfnis verspürte, die zeremoniellen Vorrechte seiner Vorgänger zu dokumentieren. Aus den in der Nuntiatur verwahrten Akten stellte der ehemalige päpstliche Archivar sorgfältig thematische Gruppen zusammen: Taufen, Firmungen und Hochzeiten der Mitglieder des Erzhauses, die Feier der Karwoche mit der öffentlichen Kommunion der Herrscherfamilie und des Hofstaats[23]. Mit dem gleichen systematischen Impetus ordnete in Rom zu eben dieser Zeit auch der Zeremoniar Giuseppe Dini, mit dem Garampi seit der Papstreise nach Wien (1782) gut bekannt war, das päpstliche Zeremonialarchiv, heute *Archivio dell' Ufficio per le celebrazioni liturgiche del Sommo Pontefice*. Auch hier wurden, soweit vorhanden, Akten zur Kaiserhofnuntiatur gesammelt und gesichtet[24]. Die archivalische Zusammenstellung von Fallbeispielen sollte das Fehlen einer spezifischen ‚Fachliteratur' ausgleichen, hatte doch die Figur des Nuntius in den im 17. Jahrhundert im Umkreis des päpstlichen Hofes so reichlich entstandenen Zeremonialtraktaten keine Behandlung erfahren[25]. Umgekehrt hatten aber die Nuntien als Akteure des politisch-liturgischen

---

[17] Gregorio Leti, Il Cerimoniale historico e politico, Bd. 6 (Amsterdam 1685) 682. Die von einem früheren Autor angesprochenen doppelte Aufgabe der Nuntien, *li quali hanno per oggetto principalmente le cose divine mescolate coll' humane*, bezieht sich nicht auf Diplomatie und Liturgie, sondern auf die geistliche Rechtsprechung: Gasparo Bragaccia, L'Ambasciatore (Padova 1627) 596.

[18] Rousset, Cérémonial diplomatique, Bd. 1, 477–685 sowie Bd. 2, 842–844 (Appendix zur Hochzeit Maria Theresias).

[19] Friedrich Carl von Moser, Teutsches Hofrecht, Bd. 2 (Frankfurt–Leipzig 1761) 603–672.

[20] Ebd., Bd. 2, 608.

[21] Ebd., Bd. 1, 534–535.

[22] [Friedrich Carl von Moser] Geschichte der Päbstlichen Nuntien in Deutschland, Bd. 1 (Frankfurt–Leipzig 1788), Vorrede (ohne Paginierung).

[23] Archivio Segreto Vaticano (= ASV), Archivio della Nunziatura di Vienna 73 und 74. Zur Einordnung von Garampi und Dini in das geistige Klima Roms in der zweiten Jahrhunderthälfte mit seinem ausgesprochenen Interesse am Zeremoniell s. Marina Caffiero, La maestà del papa. Trasformazioni dei rituali del potere a Roma tra XVIII e XIX secolo, in: Visceglia, Brice, Cérémoniel et rituel 281–316, hier 286–288. Vgl. auch Lawrence Wolff, A Duel for Ceremonial Precedence: The Papal Nuncio versus the Russian Ambassador at Warsaw 1775–1785, in: International History Review 7 (1985) 235–244 (zu Garampi und dessen Nachfolger Saluzzo).

[24] Archivio dell'Ufficio per le celebrazioni liturgiche del Sommo Pontefice, vol. 47. Zum Zeremoniell des Nuntius am Hof von Florenz ebd., vol. 34/11. An dieser Stelle sei dem päpstlichen Zeremoniar, S. Exz. Mons. Marini sowie der Archivarin Suor Trinidad für die Erlaubnis zur Benützung dieses Archivs gedankt. Zu den Kontakten zwischen Garampi und Dini vgl. die Briefe in ASV, Fondo Garampi 278, Nr. 186–206.

[25] Maria Antonietta Visceglia, La Città rituale (Roma 2002) 119–190 (Kapitel: Conflitti di precedenza alla corte di Roma tra ['500 e '600]).

Geschehens am Kaiserhof sehr wohl Kenntnis von der intensiven Diskussion über die Rangordnungen, die im Zentrum des katholischen Europa die Gemüter erhitzte und in den Zwanziger- und Dreißigerjahren des 17. Jahrhunderts in den Auseinandersetzungen über die Rechte der Kardinäle und des Präfekten von Rom (letzterer war zudem der weltliche Nepot des Papstes, Taddeo Barberini) einen vorläufigen Höhepunkt erreichte[26]. Im Anwachsen *in immensum* der *sollicitudo et cura circa Caerimonialia legationum* mit all ihren Fragen nach *visitationes, currus et carpenda, processiones et exceptiones ad scalarum gradus, pilei detractio, vel impositio, honor dextrae manus, titulus excellentiae aliaque plura*[27] war Rom vorangegangen und hatte in vielem vorbildhaft gewirkt. So konnte es am Anfang des 18. Jahrhunderts bereits als *beständige Meynung* gelten, dass *Rom die Quelle aller Ceremonien* sei[28]. Innerhalb der, wie Rousset betonte, ungeschriebenen Regeln des Zeremoniells am Kaiserhof scheint dem Nuntius eine doppelte Rolle zugefallen zu sein[29]: als Vertreter jener Macht, die als erste die hierarchische Ordnung im geistlichen wie im weltlichen Bereich perfektioniert hatte, im spezifischen Kräftefeld kaiserlicher und adeliger Repräsentation seine Stellung zu behaupten und zugleich den Verlust politischer Macht, den das Papsttum zunehmend erleiden musste, durch die Wahrung seiner Privilegien in zeremoniell-liturgischer Hinsicht gerade gegenüber dem Kaiser und den Fürsten des Reichs auszugleichen. Dieser sich graduell akzentuierende Prozess setzt auffälligerweise genau zeitgleich zu den römischen Entwicklungen unter Urban VIII. ein, ist aber, wie gezeigt werden soll, nicht nur Reaktion, sondern auch Resultat besonderer Umstände innerhalb des habsburgischen Herrschaftsbereichs.

II. Das Zeremoniell des Nuntius am Wiener Hof in der Zeit Ferdinands II. und Ferdinands III.

Mit der Finalrelation des Nuntius Carlo Carafa (1628) verfügen wir erstmals über ein Gesamtbild des Zeremoniells am Kaiserhof, in dem der Nuntius selbst seinen Platz einzeichnet. Zu ergänzen ist diese Darstellung durch die Berichte des Nuntius an das Staatssekretariat beziehungsweise an den Papstnepoten Francesco Barberini. Dass sich die Stellung des Nuntius in der Amtszeit Carafas (1621–1628) qualitativ verändert hat, wird ersichtlich, wenn man einerseits seine Instruktion, andererseits aber auch überblicksweise die Berichte seiner Vorgänger zu Themen des Zeremoniells und der Liturgie einbezieht[30].

Blicken wir also zunächst etwas zurück: In der Zeit Maximilians II. und Rudolfs II., für die wir zumindest teilweise über Editionen der Nuntiaturberichte und der Hauptinstruktionen verfügen, lässt sich – vereinfachend gesagt – eine vorwiegend diplomatisch-repräsentative Rolle der päpstlichen Vertreter konstatieren, wie das schon unter Ferdinand I. der Fall gewesen war[31]. Ihre Präsenz am Kaiserhof ist kontinuierlich, derjenigen anderer Botschafter vergleichbar; in keiner Weise ist der Nuntius regelmäßig aktiv in die liturgischen Handlungen eingebunden. Das hängt natürlich mit der unklaren Situation unter Maximilian II. zusammen, verdankt sich aber auch der zunehmenden Selbst-

[26] Zusammenfassend ebd. 147–152 und dies., Etichetta cardinalizia in età barocca, in: Sebastian Schütze (Hg.), Estetica barocca (Roma 2005) 263–284.

[27] Brunnemann, Dissertatio 3.

[28] Johann Christian Lünig, Theatrum Caerimoniale historicum-politicum oder Historisch und Politischer Schau-Platz aller Ceremonien, Bd. 2 (Leipzig 1720) 199–200.

[29] Rousset, Cérémonial diplomatique, Bd. 1, 682.

[30] Joseph Godehard Müller (Hg.), Carlo Caraffa, Vescovo d'Aversa, Relatione dello stato dell'imperio e della Germania fatta dopo il ritorno dalla sua nuntiatura appresso l'imperatore 1628, in: Archiv für Kunde österreichischer Geschichts-Quellen 23 (1860) 101–450. Berichte Carafas in ASV, Segr. Stato, Germania 115, 117. BAV, Barb. lat. 6929–6952, 7060. Vgl. auch Anton Pieper, Die Relationen des Nuntius Carafa über die Zeit seiner Wiener Nuntiatur, in: Historisches Jahrbuch 2 (1881) 388–415. Die Instruktion Carafas ist zuletzt ediert in: Klaus Jaitner (Hg.), Die Hauptinstruktionen Gregors XV. (Tübingen 1997) 602–644. Eine Edition der Berichte Carafas wird von Pavel Balcárek vorbereitet. S. auch die Beiträge von Guido Braun und Alessandro Catalano in diesem Band.

[31] Zu den Editionen der Kaiserhofnuntiatur im 16. Jahrhundert s. die Aufstellung von Alexander Koller in: ders. (Hg.), Kurie und Politik. Stand und Perspektiven der Nuntiaturberichtsforschung (Bibliothek des DHI Rom 87, Tübingen 1998) 421–435; Joseph Fiedler (Hg.), Relationen venezianischer Botschafter über Deutschland und Österreich im 16. Jahrhundert (FRA II/30, Wien 1870).

isolierung Rudolfs nach einer, besonders im Vergleich mit dem Vater, viel beachteten ‚gegenreformatorischen' Eingangsphase.

So erhalten – noch vor dem feierlichen Begräbnis Maximilians II. – die Erzherzoginnen Margarete und Eleonore die Firmung, sowie kurz danach auch die Brüder Matthias und Maximilian, die zu Lebzeiten des Vaters nicht einmal öffentlich die Erstkommunion hatten empfangen dürfen[32]. Allerdings nahm der Nuntius selbst keine dieser kirchlichen Funktionen wahr. 1577 feierte Rudolf II. das Fronleichnamsfest in Breslau mit der *solita processione*, und zu Weihnachten 1577 empfing er öffentlich die Kommunion. 1578 kam es dann bei der Wiedereinführung der *Corpus Domini*-Prozession in Wien zu den bekannten Unruhen (‚Milchkrieg')[33]. Die Stelle des Nuntius war bei diesen Anlässen unter den Botschaftern, wie bereits bei den Exequien für den verstorbenen Kaiser Maximilian II., als Giovanni Delfino den Ehrenplatz unter den anwesenden Gesandten zur Rechten des ältesten Erzherzogs, unmittelbar nach dem neuen Kaiser, erhielt[34]. Aus gelegentlichen Bemerkungen kann man ersehen, dass die Diplomaten, allen voran der Nuntius, am sonntäglichen Gottesdienst des Hofes teilnahmen[35]. Präzedenzstreitigkeiten prägten schon damals den diplomatischen Alltag, wie mancher Hinweis in den Nuntiaturberichten zeigt[36]. Ähnliche Diskussionen dürften auch zur Folge gehabt haben, dass weder der päpstliche Legat Madruzzo noch Nuntius Speciano an der während des Reichstags von Regensburg 1594 gefeierten kaiserlichen Fronleichnamsprozession partizipierten[37].

In den ersten Jahren des 17. Jahrhunderts wird die Stellung des Nuntius innerhalb des liturgischen Hofgeschehens wichtiger: Er selbst trägt bei der Fronleichnamsprozession das Sakrament, wobei er 1605 nur von Erzherzog Maximilian begleitet wird[38]. Die Weigerung des Kaisers, an einer Karfreitagsprozession teilzunehmen (es seien *adulazioni troppo scoperte, che non piacevano a Dio*) führen 1606 schließlich zur Demission jenes Hofmarschalls Breuner, der zuvor noch dem Nuntius Ferreri eingeräumt hatte, in der Frage der Zulassung des venezianischen Botschafters an den Hofgottesdiensten eine Entscheidung zu fällen – war doch Venedig mit dem Interdikt belegt[39]. Giovanni Stefano Ferreri vermerkt auch mit Stolz, er sei von einem kaiserlichen Kammerherren zur ersten Audienz abgeholt worden – ein Brauch, der schon ganz abgekommen gewesen sei[40]. Dass sein Vorgänger Serra sich zu einer Art Knicks (*un poco di riverenza col piede)* vor dem Kaiser herbeigelassen hatte, war dann allerdings ein Wermutstropfen, den die Weisung des Kardinalnepoten Aldobrandini, eine solche *vanità* für den guten Zweck häufigerer Vorsprachen zu erdulden, kaum versüßen konnte[41].

---

[32] Alexander Koller (Hg.), Nuntiaturen des Giovanni Delfino und des Bartolomeo Portia (1577–1578) (Nuntiaturberichte aus Deutschland, 3. Abt., Bd. 9, Tübingen 2003) 75, 109. Almut Bues (Hg.), Nuntiatur Giovanni Dolfins (1573–74) (Nuntiaturberichte aus Deutschland, 3. Abt., Bd. 7, Tübingen 1990) 444–445. Bei den Erzherzoginnen spendet der Erzbischof von Prag das Sakrament, bei Matthias und Maximilian ist nur der Ort, der Prager Dom, erwähnt. Rudolf und Ernst hatten in Spanien sowohl Firmung wie Erstkommunion empfangen (in dieser Reihenfolge!), s. Erwin Mayer-Löwenschwerdt, Der Aufenthalt der Erzherzoge Rudolf und Ernst in Spanien (1564–1571), in: Sitzungsberichte der ÖAW, phil. hist. Kl. 206/5 (1927–1930) 61.

[33] Koller, Delfino–Portia 162, 426–428. Vgl. in diesem Band den Beitrag von Martin Scheutz zur Fronleichnamsprozession.

[34] Koller, Delfino–Portia 90. Nicht erwähnt bei Rosemarie Vocelka, Die Begräbnisfeierlichkeiten für Kaiser Maximilian II. 1576/77, in: MIÖG 84 (1976) 105–136.

[35] Koller, Delfino–Portia z. B. 101, 329. Das zunehmend schlechte Verhältnis Rudolfs II. zu den Vertretern des Papstes betont dagegen Robert Evans, Rudolph II and his world. A study in intellectual history 1576–1612 (Oxford 1973) 86–88.

[36] Koller, Delfino–Portia 88–90, 96, 101f., 315f., 320–321, 405, 492 (zu Kardinal Madruzzo). S. auch die oben in Anm. 31 genannten venezianischen Relationen.

[37] Zumindest berichtet der Grazer Nuntius Girolamo Portia nur, dass der Kaiser selbst mit einer Fackel hinter dem Baldachin gegangen sei. Johann Rainer (Hg.), Nuntiatur des Girolamo Portia und Korrespondenz des Hans Kobenzl 1592–1595 (Publikationen des Österreichischen Historischen Instituts beim Österreichischen Kulturinstitut in Rom II/2/3, Wien 2001) 332 (Zeremonialstreit zwischen Speciano und Madruzzo), 335f. (Fronleichnam).

[38] Arnold Oskar Meyer (Hg.), Die Prager Nuntiatur des Giovanni Stefano Ferreri und die Wiener Nuntiatur des Giacomo Serra 1603–1606 (Berlin 1913) 384f. S. auch Milena Linhatová (Hg.), Epistolae et acta Antonii Caetani 1607–1611, Teil III/1 (Epistolae et acta nuntiorum apostolicorum apud imperatorem 1592–1628, Bd. IV, Pragae 1940) 74 (zu 1608).

[39] Meyer, Prager Nuntiatur Ferreri 703 (zu Breuner), 786 (zu Venedig).

[40] Ebd. 164.

[41] Ebd. 178.

Während sich also am Prager Hof das diplomatische und liturgische Zeremoniell mit seinen Auswirkungen für den päpstlichen Vertreter nur langsam und durch den Widerwillen Rudolfs II. behindert entwickelte, herrschten in der innerösterreichischen Residenzstadt Graz ganz andere Verhältnisse. Der erste Nuntius Germanico Malaspina (1580–82) hatte jederzeit Zutritt zur erzherzoglichen Familie. Er feierte öffentlich Gottesdienste, an denen – *cosa insolita* – die Erzherzogin oder das Regentenpaar teilnahm. Er zelebrierte aber auch in der Privatkapelle für die Familie und dirigierte die Zeremonie der Überreichung der Goldenen Rose an Erzherzogin Maria. Wallfahrten nach Maria Zell und Prozessionen zu Maria Lichtmess und Fronleichnam wurden wieder eingeführt, wobei sich die erzherzogliche Familie beteiligte. Als 1585 Karl und Maria zu *Corpus Domini* abwesend waren, führte Malaspinas Nachfolger Giovanni Andrea Caligari bei der Prozession den kleinen Ferdinand an der Hand. An Familienfeierlichkeiten wie der Taufe der neugeborenen Erzherzogin Gregoria oder der Firmung Ferdinands war der Nuntius an zentraler Stelle dabei. Da es in Graz keinen ständig residierenden Bischof gab, nahm der Nuntius auch bischöfliche Funktionen wie die Firmung in der Stadtpfarrkirche wahr und nutzte die Gelegenheit des 1585 ausgerufenen Jubeljahrs zu intensiver Präsenz. Wie von der Kurie gewünscht, waren die Vertreter des Papstes auch außerhalb liturgischer oder zeremonieller Kontexte viel um den als politisch wankelmütig eingeschätzten Erzherzog Karl, den sie, nicht immer mit Vergnügen, zur Jagd zu begleiten hatten[42].

Soweit Stichproben in den unveröffentlichten Akten der Grazer Nuntiatur ergaben, fand der rege und unkomplizierte Umgang des Nuntius mit der Herrscherfamilie in Ferdinands Regierungszeit, insbesondere während der langen Nuntiatur des Girolamo Portia in Innerösterreich, seine Fortsetzung. In Rom mag man die geplante Erhebung von Graz zum Bistum auch deswegen nicht so gerne gesehen haben, weil so die Möglichkeiten öffentlicher Auftritte für den Nuntius eingeschränkt worden wären[43]. Zeremoniellen Fragen wurde zwar Aufmerksamkeit geschenkt – das zeigen Bemerkungen über den Umgang des Grazer Nuntius mit Reichsfürsten wie dem Bischof von Bamberg oder dem Erzbischof von Salzburg –, doch spielen sie eine wesentlich geringere Rolle als am Kaiserhof, wo zu dieser Zeit zumindest die Einzüge päpstlicher Legaten sehr prächtig gestaltet wurden, etwa 1608 in Prag bei der Ankunft von Giovanni Garzia Mellini oder 1611 bei der Hochzeit zwischen König Matthias und Anna von Tirol, die Kardinal Franz Dietrichstein feierte, der schon elf Jahre früher Ferdinand mit seiner bayerischen Cousine Maria Anna getraut hatte[44]. Im Falle Dietrichsteins spielt bereits die Frage des Verhältnisses zwischen einem Kardinal und den nicht als Kaiser regierenden Mitgliedern des Hauses Habsburg eine Rolle, die von nun an ein konstantes Element zeremonieller Dispute bleiben sollte[45]. Wellenschläge der in Rom lebhaft geführten publizistischen Diskussion hinsichtlich der Vorrechte der Kardinäle, die mit einem Dekret Urbans

[42] Johann Rainer (Hg.), Nuntiatur des Germanico Malaspina, Sendung des Antonio Possevino 1580–1582 (Publikationen des Österreichischen Kulturinstituts in Rom II/2/1, Wien 1973) 98, 105, 225, 232, 291; Johann Rainer (Hg.), Nuntiatur des Germanico Malaspina und des Giovanni Andrea Caligari (Publikationen des Österreichischen Kulturinstituts in Rom II/2/2, Wien 1981) 367, 394, 399, 407f., 414. Jagdausflüge werden dem Nuntius Da Ponte in der Nachfolge seines Vorgängers Salvago quasi als Dienstverpflichtung auferlegt, s. die Instruktion in Silvano Giordano (Hg.), Le istruzioni generali di Paolo V ai diplomatici pontifici (1605–1621) (Tübingen 2003) 688–712, hier 692. Ebd. 688 wird dem Nuntius ans Herz gelegt, neben dem *decoro* auch geistliche Funktionen wie die Predigt ernst zu nehmen.

[43] Zu Portia s. o. Anm. 37. Zu den Nuntien Salvago und Da Ponte vgl. ASV, Segr. Stato, Germania 114B, E, F, G, H; Germania 22. Zum Plan, Graz zum Bistum zu erheben, wodurch sich ein Streit mit Salzburg um das Besetzungsrecht ergeben hätte, vgl. die Instruktion für den Nuntius Erasmo Paravicini in: Giordano, Istruzioni 954–961, hier 958f.

[44] Über den Einzug berichtet Mellini in der Finalrelation, vgl. Giordano, Istruzioni 591 (feierliche Einholung vor der Stadt, der Kaiser entschuldigt sich ausdrücklich wegen seiner schlechten Gesundheit); zu Dietrichstein ebd. 778–780 und HHStA, Ältere Zeremonialakten (ÄZA) 2. Zur ersten Eheschließung Ferdinands s. HHStA, ÄZA 1, sowie Friedrich Hurter, Geschichte Kaiser Ferdinands II. und seiner Eltern bis zu seiner Krönung in Frankfurt, Bd. 4 (Schaffhausen 1851) 343. Bei Bastl, Heiss, Tafeln bei Hof 200 wird nicht zwischen den Funktionen von Nuntius und Legat unterschieden.

[45] Genaue Verhaltensvorschriften gegenüber König Ferdinand erhielt 1619 der Sondernuntius Fabrizio Verospi, s. Giordano, Istruzioni 1153. Aus kurialer Sicht blieb das Verhalten Erzherzog Albrechts bei der Doppelhochzeit von Ferrara (1598) vorbildlich, s. Jaitner, Hauptinstruktionen 632 (Instruktion Carafa). Vgl. auch Elisabeth Garms-Cornides, Assenza e non presenza. Gli Asburgo a Roma tra Cinque e Seicento, in: Matteo Sanfilippo, Alexander Koller, Giovanni Pizzorusso (Hgg.), Gli archivi della Santa Sede e il mondo asburgico nella prima età moderna (Viterbo 2004) 119–145, hier 123, 129, 131, 133 zu den Schwierigkeiten der Begegnung zwischen Kardinälen und Erzherzögen in Rom.

VIII. 1630 einen vorläufigen Endpunkt erfahren sollte, finden sich auch in der Instruktion für Ascanio Gesualdo (1617): Dem Nuntius wird aufgetragen, eine für die Erzherzöge günstige Entscheidung Kaiser Matthias' im Präzedenzstreit mit Kardinal Klesl zu verhindern, ja, sofern möglich, selbst öffentliche Zusammentreffen mit Ferdinand und Maximilian zu vermeiden[46]. Die Verhaftung Klesls verschärfte die noch immer schwebende Angelegenheit auf das Äußerste. Dem päpstlichen Sondergesandten Verospi wurde ein peinlicher Eiertanz zwischen der zu wahrenden Würde des gesamten Kardinalskollegiums und dem politischen Entgegenkommen gegenüber dem zukünftigen Kaiser Ferdinand zugemutet[47]. Es ist wohl kein Zufall, dass gerade in dieser Situation – wie es scheint, erstmals – eine eigene Zeremonialinstruktion erging: Sie ist eine erstaunliche Mischung aus Bemerkungen über Land und Leute, Klima, Gasthäuser und Trinkgewohnheiten im Norden, aus allgemeinen Verhaltensvorschriften, etwa über Händeschütteln und Handküsse, und präzisen Hinweisen für den kaiserlichen Hof (*tre riverenze non molte profonde che habbino della genuflessione*) für den Kaiser, Regeln für den Besuch von Mitgliedern des Hofstaats und von Mitgliedern der Dynastie)[48]. Es muss dahin gestellt bleiben, ob diese Anweisung *De modo tenendi* für Verospi ein Sonderfall in einer außerordentlichen Situation war, oder ob die darin enthaltenen, zum Teil sehr standardisierten Bemerkungen zur Routine gehörten, und vielleicht sonst mündlich oder vor Ort dem päpstlichen Vertreter zur Einführung in sein Amt mitgeteilt wurden[49]. Dass schon zwei Jahre zuvor bei Gesualdo im Verhältnis zu den vorangehenden Instruktionen die praktischen Hinweise auf das Hofzeremoniell detaillierter ausgefallen waren, wäre dann dadurch zu erklären, dass sein Vorgänger im Amt verstorben war und Gesualdo direkt von seinem Brüsseler Posten nach Prag reiste. Dies würde allerdings im Weiteren bedeuten, dass das Schriftstück für den Sondergesandten Verospi so detailliert ausfiel, um ihn von der Beeinflussung durch den ordentlichen Nuntius unabhängig zu machen. Wie sind aber dann die Verhaltensregeln für unterwegs einzuordnen? Sicherlich entsprechen die Instruktionen für Gesualdo und Verospi einem allgemeinen Trend zur Verschriftlichung zeremoniellen Wissens und zur Fixierung von Anspruch oder Ablehnung. Der so genannte Präfekturstreit wird das kurz darauf deutlich zeigen, wenn die Kurie ihre Zeremonialschriften – zugleich politische Manifeste – auch in den Norden versenden wird[50].

Während an allen europäischen Höfen die Präzedenzstreitigkeiten mit ihren politischen Folgeerscheinungen zunehmend den diplomatischen Alltag prägten, zeichnet sich die lange Amtszeit Carlo Carafas am Kaiserhof (1621–1628) dadurch aus, dass es dem Nuntius gelang, sich in die Liturgie sowohl am Hof wie in der Stadt stärker einzubringen und seine Position dadurch entscheidend aufzuwerten. Mehrere Faktoren dürften hier neben der starken Persönlichkeit des päpstlichen Vertreters wirksam geworden sein: Der Kaiser, der selbst einige geistliche dynastische Anlässe dauerhaft präg-

[46] Giordano, Istruzioni 1061. Hier sind ausnahmsweise die jüngsten Vorfälle in Ferrara *(ultimamente a Ferrara)* als negatives Vorbild angeführt, ebenso auch eine für die Kardinäle unglückliche Entscheidung der Konzilskongregation. Zu Gesualdos Itinerar s. ebd. 193.

[47] Die beiden Instruktionen für Verospi bei Giordano, Istruzioni 1137–1158. Zur römischen Diskussion s. Visceglia, Città rituale 130–147.

[48] Giordano, Istruzioni 1144–1158. Derartig ausführliche Hinweise auf das Zeremoniell am Kaiserhof konnten in keiner der vorangehenden Instruktionen aus der Zeit Clemens' VIII. oder Pauls V. gefunden werden.

[49] Viele Instruktionen enthalten Hinweise auf die mündlichen Informationen durch den Amtsvorgänger, so zum Beispiel für Speciano, Farnese, Ferreri s. Klaus Jaitner, Die Hauptinstruktionen Clemens' VIII. für die Nuntien und Legaten an den europäischen Fürstenhöfen 1592–1605 (Tübingen 1984) 54, 507, 724; für Caetani, Salvago, Da Ponte, Decio Carafa: s. Giordano, Istruzioni 453, 670, 688, 811. Caetanis Finalrelation von 1611 richtet sich sogar direkt an den Nachfolger, dem er Hinweise auf den schwelenden Streit in *materia di titoli* gibt (ebd. 770). Jedenfalls ist die „Zeremonialinstruktion" für Verospi stark von den in Italien üblichen Empfehlungen für Reisende in den Norden geprägt. Zur stereotypen Wahrnehmung durch die Nuntien vgl. Volker Reinhardt, Nuntien und Nationalcharakter. Prolegomena zu einer Geschichte nationaler Wahrnehmungsstereotype am Beispiel der Schweiz, in: Koller, Kurie und Politik 285–300, hier 288–289.

[50] Am 6. Januar 1635 erwähnt der neue Nuntius am Kaiserhof, Malatesta Baglione, dass er das *Cerimoniale*, das Kardinal Barberini seinem Vorgänger Rocci bestimmt habe, diesem ausgefolgt habe: BAV, Barb. lat. 6981, fol. 38. Aus dem Zusammenhang geht hervor, dass es sich um eine Schrift zum Präfekturstreit handelt. S. dazu Rotraud Becker (Hg.), Nuntiaturen des Malatesta Baglioni, des Ciriaco Rocci und des Mario Filonardi. Sendung des P. Alessandro d'Ales (1634–1635) (Nuntiaturberichte aus Deutschland IV. Abt. Bd. 7, Tübingen 2004) 52, 82, 115.

te[51], wird gegen die ihm seit frühester Kindheit vertraute häufige Präsenz des Nuntius um so weniger etwas einzuwenden gehabt haben, als er auch in anderer, institutioneller Hinsicht innerösterreichischen Traditionen folgte[52]. Zudem war Wien seit 1619 ohne residierenden Bischof, erst 1628 kehrte Kardinal Klesl zurück. Es ergab sich also fast von selbst die aus Graz gewohnte prominente Stellung des Nuntius, sofern er nicht den Purpurträgern Dietrichstein (1570–1636, Kardinal 1599) oder Harrach (1598–1667, seit 1626 Kardinal) Platz machen musste. Signifikant erscheint in diesem Zusammenhang zum Beispiel die Begrüßung Ferdinands II. und seiner zweiten Gemahlin Eleonora von Gonzaga bei deren Einzug in Wien nach der in Innsbruck erfolgten Vermählung. Der Nuntius und die in der Residenz anwesenden übrigen Diplomaten holen das Paar in Wiener Neustadt ein. Als erstes wird in Wien *la chiesa principale*, also St. Stephan, besucht. Dort reicht Carafa den Majestäten das Weihwasser und erteilt den feierlichen Segen[53]. Sofern sich der Hof in Wien aufhält, findet ab 1622 in der Augustinerkirche regelmäßig am Gründonnerstag die öffentliche Kommunion der kaiserlichen Familie und des Hofstaats in einer vom Nuntius zelebrierten Messe statt[54]. Prozessionen verschiedener Art, vor allem aber zu Fronleichnam – 1622 in Ödenburg anlässlich des ungarischen Reichstags, zur Verblüffung der Kalvinisten[55] –, zu Grundsteinlegungen (Kapuziner, Jesuiten) und Einweihungen neu erbauter Kirchen (Karmeliter)[56] geben Carafa Gelegenheit, seine prominente Position zu verfestigen. Aber auch in Zeremonialfragen wird er zum gesuchten Spezialisten und Vermittler, wobei die politisch eminent wichtigen Anlässe des Reichstags von Regensburg mit der Erhebung Bayerns zur Kurwürde, der ungarischen Landtage, der Krönung Eleonores zur Königin von Ungarn, des Besuchs verschiedener deutscher Fürsten in Wien mit ihren spezifischen zeremoniellen Anforderungen die Aufmerksamkeit des Nuntius in Anspruch nehmen[57]. An Hochzeiten des Hofadels nimmt er, ebenso wie Kardinal Dietrichstein, teil, tritt aber nicht als Zelebrant auf[58]. Die konstante Präsenz bei liturgischen Anlässen des Hofes stößt allerdings an die Toleranzgrenze, wenn es gilt, lange Predigten in deutscher Sprache zu ertragen: In solchen Fällen gelingt es Carafa gelegentlich, sich mit anderen italienischen Diplomaten davonzumachen[59]. Beim *Incognito*-Besuch des Kardinals Orsini in Wien verfolgt der Nuntius genau den Ablauf, wobei ein Zusammentreffen mit dem Kronprinzen Erzherzog Ferdinand Ernst vermieden wird, um das schwelende Präzedenzproblem zwischen einem Kardinal und einem Erzherzog nicht aufzuheizen[60]. 1628 wird Ferdinand II. mit einer Verordnung erneut einschärfen, dass die Erzherzöge jederzeit und überall den Kardinälen voranzugehen

---

[51] Stöckelle, Geburten und Taufen 59, 68f. zu Taufgeschirr und Taufkleid, die auf Ferdinand II. zurückgehen. Wolfsgruber, Hofkirche zu St. Augustin 5, 65f. zur zentralen Stellung der Augustinerkirche, die diese unter Ferdinand II. erhielt.

[52] Vgl. Hengerer, Kaiserhof und Adel 61. Wolfsgruber, Hofburgkapelle 132 gibt an, dass Fronleichnam erst 1622 in Wien zum Hoffest geworden sei. Volker Press, The Imperial Court of the Habsburgs: From Maximilian I to Ferdinand III, 1493–1657, in: Ronald G. Asch, Adolf M. Birke (Hgg.), Princes, Patronage and the Nobility. The Court at the Beginning of the Modern Age c. 1450–1650 (Oxford 1991) 289–312, hier 307f. verweist auf die Bedeutung Ferdinands II. für die Entwicklung des Hofs in Wien.

[53] BAV, Barb. lat. 6930, fol. 71f.

[54] BAV, Barb. lat. 6930, fol.113 (1622); 1623 ist der Hof zu Ostern in Regensburg; BAV, Barb. lat. 6935, fol.119 (1624); Barb. lat. 6938, fol. 6 (1625); Barb. lat. 6940, fol. 44 (1626); ASV, Segr. Stato, Germania 117, fol. 346 (1627); BAV, Barb. lat. 6945, fol. 52^{v}–53^{r} (1628, Prag). Dem Ansinnen Ferdinands, den Augustinerprior zum infulierten Prälaten zu erheben, steht der Nuntius negativ gegenüber, wäre ihm damit doch in der Hofkirche ein Konkurrent erwachsen (ASV, Segr. Stato, Germania 117, fol. 2).

[55] BAV, Barb. lat. 6930, fol. 231: […] *calvinisti attoniti e stupefatti* (1622); Barb. lat. 6933, fol. 104, Fronleichnam in Wien 1623. Barb. lat. 6938, Nr. 53 (Fronleichnam 1625); Barb. lat. 6940, fol. 101 (Fronleichnam 1626).

[56] BAV, Barb. lat. 6931, fol. 110f. (1622, Kapuziner); Barb. lat. 6935, fol. 259^{v} (1624, Jesuiten), fol. 273 (1624, Karmeliter).

[57] BAV, Barb. lat. 6931 und 6932 ausführlich zum Reichstag von Regensburg 1622; Barb. lat. 6935, fol. 299 (1624, der venezianische Botschafter ersucht um Vermittlung in Zeremonialfragen); Barb. lat. 6930, fol. 116–118 zu Fragen des Zeremoniells des toskanischen Botschafters; Barb. lat. 6937, fol. 159^{v} (ungar. Landtag 1625).

[58] BAV, Barb. lat. 6930, fol. 291 (Hochzeit Waldstein-Harrach); Barb. lat. 6933, fol. 109 (Hochzeit zweier ungenannter Hofdamen 1623); ASV, Segr. Stato, Germania 117, fol. 444^{v}–445^{r} (Hochzeit Losenstein-Mansfeld 1627).

[59] ASV, Segr. Stato, Germania 117, fol. 316.

[60] BAV, Barb. lat. 6933, fol. 104–110.

hätten, wobei er geplant haben soll, denjenigen, die ihren Purpur dem Vorschlag des Kaisers verdankten, besonders deutlich ihre Rolle als Untertanen spüren zu lassen[61].

Wie wichtig Carafa seine Rolle im Hofzeremoniell erschien, erhellt auch daraus, dass er sie nicht nur in die *Relazione dello Stato dell'Imperio e della Germania*, sondern auch in die 1630 in Aversa veröffentlichten *Commentaria de Germania Sacra Restaurata* einarbeitete und damit einem größeren Publikum offenbarte[62].

1628 führt Carafa seinen Nachfolger, den zunächst als außerordentlichen Nuntius eingetroffenen Giovanni Battista Pallotta am kaiserlichen Hof ein[63]. Während in Wien zu dieser Zeit noch kein feierlicher öffentlicher Einzug der Gesandten stattgefunden zu haben scheint, bereitete Wallenstein dem zum Reichstag reisenden Nuntius Ciriaco Rocci in Memmingen einen höchst ehrenvollen Empfang (1630)[64]. Die von Roccis Nachfolger am Kaiserhof, Malatesta Baglioni, erwähnten *incontri soliti farsi agl' ambasciatori de' Principi*[65] sind wohl nicht mehr nur als die Besuche zu verstehen, die dem zuletzt angekommenen Diplomaten von seinen Kollegen und, zumindest teilweise, auch von Vertretern des Hofs gemacht wurden, denn anlässlich einer polnischen Delegation ist zwei Jahre später von dem *incontro di Carozze nel modo solito usarsi con gli ambasciatori di Corone* die Rede[66].

Es bedürfte einer eigenen Untersuchung, um festzustellen, wann und warum es zur Regel wurde – einzelne Fälle wurden schon erwähnt –, dass die Nuntien (und eventuell parallel dazu auch die in ihrer Präsenz vergleichbar konstanten venezianischen Botschafter) nicht mehr von ihren Amtsvorgängern bei Hof eingeführt wurden[67]. Diese Veränderung brachte es mit sich, dass einerseits das ständige Personal der Nuntiatur wie der Auditor oder der Sekretär zu Hauptinformanten für den Neuankömmling wurden, andererseits aber zunehmend Wert auf schriftliche Fixierung gelegt wurde. Diese konnte bei strittigen Fällen die oft mühsame Suche nach Präzedenzfällen abkürzen oder ersetzen. Bei der stets virulenten Frage nach dem Status des Pfalzgrafen und Herzogs von Neuburg etwa war, so Kardinal Barberini, der Rekurs auf die analoge, Bayern betreffende Situation unter Baglionis Vorgängern Gesualdo oder Carafa nötig[68]. Umgekehrt drohte auch der Pfalz-Neuburger, eine Schrift mit Belegen für seine Ansprüche zu überreichen[69].

Parallel zur Verschriftlichung des zeremoniellen Wissens über den Kaiserhof, durch das den Unsicherheiten mündlicher Tradition vorgebeugt werden sollte[70], begannen die Fragen der *riputazione* zu wuchern: Gegenüber Neuerungen war das diplomatische Corps grundsätzlich solidarisch, die einzelnen Botschafter beobachteten aber eifersüchtig eventuelle nicht akkordierte, politisch motivierte Vorstöße. Anlässlich des Besuchs des polnischen Prinzen Alexander gab es Unfrieden wegen dessen Weigerung, den Botschaftern den Gegenbesuch abzustatten: *Io ho mantenuto la mia carica per la*

---

[61] Hans Kiewning (Hg.), Nuntiatur des Pallotto 1628–1630 (Nuntiaturberichte aus Deutschland IV. Abteilung, Bd. 2, Berlin 1897) LXXV. Die in erster Linie gegen den zurückgekehrten Klesl gerichtete Maßnahme beeinträchtigte aber auch die Position des Kardinals Harrach und führte zu einer schweren Verstimmung mit der Kurie, die möglicherweise den Ausschlag dafür gab, dass das Restitutionsedikt in Rom nicht gefeiert wurde.

[62] Zur Relation s. Hengerer, Kaiserhof und Adel 61f., 82 und vor allem in diesem Band den Beitrag von Guido Braun.

[63] ASV, Segr. Stato, Germania 116, fol. 9, 142^{v}–143r. Kiewning, Pallotto, Bd. 1, 60.

[64] ASV, Segr. Stato, Germania 131 A, fol. 139^{v}–141^{r}.

[65] BAV, Barb. lat. 6981, fol. 116f. (3. März 1635).

[66] Barb. lat. 6984, fol. 90 (4. April 1637). Auch auf dem Gebiet feierlicher Einzüge war wohl Rom ein großes Vorbild. Vgl. Martine Boiteux, Parcours rituels romains à l'époque moderne, in: Visceglia, Brice, Cérémoniel et rituel 27–87, hier 71–73.

[67] Zur Einführung von Baglioni durch Rocci s. Becker, Rocci–Baglioni 30f., 42.

[68] Becker, Baglioni–Rocci 282; s. auch ebd. 254, 325, 360. Von dem konfessionspolitisch geprägten Entgegenkommen, das Gesualdo und seinem Vorgänger Visconti Borromeo nahegelegt wurde (Giordano, Istruzioni 1022, 1060; s. auch Jaitner, Hauptinstruktionen 616) wandelt sich das Verhalten zu Irritation über die zeremoniellen Ansprüche, vgl. die Berichte Carafas zu Rangstreitigkeiten mit Pfalz-Neuburg z. B. in ASV, Segr. Stato, Germania 117, fol. 246f., 316, 428^{v}–429^{v}.

[69] BAV, Barb. lat. 6991, fol. 112–114 (die Chiffrierung zeigt die Wichtigkeit, die der Sache beigemessen wurde). Baglioni berichtet ausführlich über die von ihm vorgebrachten Gegenargumente.

[70] Der venezianische Botschafter Nani sandte 1658 einen zusätzlichen Bericht über das Wiener Hofzeremoniell ein, da er bei der sonst üblichen mündlichen Weitergabe von Informationen *alterationi* und *equivoci* befürchtet. Joseph Fiedler (Hg.), Die Relationen der Botschafter Venedigs in Deutschland und Österreich im siebzehnten Jahrhundert, Bd. 2 (Wien 1867) 27.

parte mia senza haver dato né ricevuto disgusto, essendomi sempre disposto a qualche accordo, ma che stando in trattatione li detti Ambasciatori, non potevo con decoro far altro che star a vedere. Penso che sia stato bene il non buttarsi […]. E certo che se non si fà così si andarà sempre a perdere, et a poco a poco converrà cedere a molti con diminutione della dignità del Nuntio e degli Ambasciatori, lässt der vorsichtige Baglioni Kardinal Barberini wissen und hofft auf dessen Billigung seiner Vorgangsweise[71]. Die liturgischen Anlässe, nunmehr offenbar zur Routine geworden (*al solito*), wurden in den Nuntiaturberichten immer weniger ausführlich geschildert, es sei denn, man hatte Grund, Neuerungen oder Diskussionen zu befürchten[72]. Bei der angespannten Aufmerksamkeit, die von allen diplomatischen Vertretern und den Fürsten selbst den Fragen von Rang und Präzedenz gewidmet wurde, erstaunt es nicht, dass die von Ferdinand III. nur einen Monat nach seinem Regierungsantritt verschärften Zugangsregeln zur Anticamera großes Interesse erregten[73]. Mehr als ein Drittel der Finalrelation des venezianischen Botschafters Giovanni Grimani (1641) wird Fragen des *decoro* und des *posto* gewidmet sein, *onde solo pendono tutte le distintioni di maggioranza, e tutte le glorie de' Principi*[74]. Institutionell ist es von hier dann nur mehr ein Schritt zur Einrichtung einer eigenen Hofkommission für Zeremonialfragen durch Ferdinand III. (1651), ‚literarisch' zu den nahezu gleichzeitigen Darstellungen des Kaiserhof-Zeremoniells durch den päpstlichen Nuntius Scipione Pannocchieschi d'Elci (1657/58) und den venezianischen Botschafter Nani (1658)[75].

Während Pannocchieschis „Zeremonialprotokoll" in letzter Zeit mehrfach Beachtung gefunden hat, ist bisher der Instruktion für seinen Nachfolger Carlo Carafa (jun.) kaum Aufmerksamkeit geschenkt worden. Sie ist deswegen interessant, weil sie, vermutlich vom gleichen Verfasser wie die Darstellung Pannocchieschi d'Elcis stammend, die direkte Umsetzung vom Bericht zur Anweisung demonstriert[76]. In beiden Texten – ihre Interdependenz ist allerdings noch zu prüfen – ist den *Funzioni ecclesiastiche* ein eigenes Kapitel gewidmet. Neben der scharfen Kritik am Klerus der Hofkapelle (*ignorantissimi* und zudem meist betrunken[77]) ist die Aufzählung der regulären Anlässe für die liturgische Präsenz des Nuntius ziemlich deckungsgleich. An einigen hohen kirchlichen Feiertagen zelebriert der Nuntius vor dem Kaiser. Zu Lichtmess und am Palmsonntag weiht er Kerzen und Palmzweige. Wesentlich ist die stille Messe am Gründonnerstag mit der Osterkommunion der Herrscherfamilie. Bei einigen Orden feiert der Nuntius die Messe, bei Exequien von Mitgliedern der Casa d'Austria steht ihm das Vorrecht auf das erste Totenamt zu – in der Praxis konnte aber ein etwa am

[71] BECKER, Rocci–Baglioni 334f.; s. ebd., auch 270f., 277.

[72] So zum Beispiel im Fall der vom Kardinal Dietrichstein zelebrierten Hochzeit der Erzherzogin Maria Anna mit Maximilian von Bayern. BECKER, Baglioni–Rocci 411, 420, 425–428: *Questa attione è passata benissimo, et per me con ogni riputazione*, kann sich Baglioni freuen (ebd. 426).

[73] BAV, Barb. lat. 6984, fol. 70 (*Avviso* vom 21. März 1637), fol. 81 (28. März 1637).

[74] FIEDLER, Relationen der Botschafter Venedigs […] im 17. Jh., Bd. 1 (Wien 1866) 237.

[75] Zu Nani s. Anm. 70. Zu Pannocchieschi d'Elci s. HENGERER, Kaiserhof und Adel ad indicem, bes. 197, sowie Stefano ANDRETTA, L'Impero dopo l'abdicazione di Carlo V e dopo la Pace di Westfalia in alcune testimonianze memorialistiche romane, in: Matthias SCHNETTGER, Marcello VERGA (Hgg.), L'Impero e l'Italia nella prima età moderna/ Das Reich und Italien in der Frühen Neuzeit (Annali dell'Istituto storico italo-germanico in Trento, Contributi/ Jahrbuch des italienisch-deutschen historischen Instituts in Trient, Beiträge 17, Bologna/Berlin 2006) 153–178. Dass die Einrichtung der Hofkommission auf die Klagen der durch die Münsteraner Diskussionen empfindlich gewordenen Diplomaten zurückging, betont DUINDAM, Vienna and Versailles 198f. Zum Zeremonialstreit in Münster s. zusammenfassend ANDRETTA, Cerimoniale e diplomazia 211–217.

[76] Pannocchieschi hinterließ in Wien seinen Sekretär Benedetto Rossi, der bis zur Ankunft des neuen Nuntius (Oktober 1658) berichtete und der einen Monat später nach Rom abreiste (ASV, Segr. Stato, Germania 162, fol. 220, 324). Er kommt als Verfasser der „Zeremonialinstruktion" für Carlo Carafa jun. (BAV, Borg. lat. 80, fol. 3–18) ebenso in Frage wie der anonyme Autor von Pannocchieschi d'Elcis Relation (BAV, Vat. lat. 10423, fol. 105–313), der sich allerdings selbst als *Maestro di camera* bezeichnet (ebd., fol. 313). Der Autor der Carafa-Instruktion war jedenfalls bereits unter Pannocchieschi an der Nuntiatur tätig, spricht er doch nicht nur stets von *il sign. Cardinale mio*, sondern auch davon, dass er als Fachmann in Zeremonialfragen wirkte (Borg. Lat. 80, fol. 10^{v}). Ein anderer Spezialist für das Reich war offenbar Baglionis ehemaliger Sekretär Tinti, der 1653 auf Wunsch Pannocchieschi d'Elcis zu Fragen des Zeremoniells auf einem Reichstag konsultiert wurde, s. BAV, Vat. lat. 10445, fol. 19–21. Tinti wird auch in der Finalrelation des venezianischen Botschafters Grimani (1641) erwähnt, s. FIEDLER, Relationen der Botschafter Venedigs […] im 17. Jh., Bd. 1, 261. Vgl. auch BECKER, Rocci–Baglioni LIX–LX.

[77] *Ignorantissimi* bei Pannocchieschi d'Elci (BAV, Vat. lat. 10423, fol. 185), Trunkenheit bei Carafa (Borg. lat. 80, fol. 16).

Hof anwesender Kardinal diese Funktion an sich ziehen[78]. Taufen werden erwähnt, Hochzeiten allerdings nicht. Der Verleihung des Goldenen Vlieses wohnt der Nuntius als Gast bei. Sind die Gelegenheiten, an denen der Nuntius selbst liturgisch aktiv wird, gegenüber der Zeit Carafas angewachsen, so werden sie an Zahl noch von den *Cappellae,* den öffentlichen Gottesdiensten, um ein Vielfaches übertroffen, bei denen die Teilnahme für den Hofstaat und die auswärtigen Diplomaten verpflichtend ist; selbst der Verfasser dieses für einen päpstlichen Funktionär verfassten Traktats kann eine kritische Bemerkung über die Häufigkeit der *devozioni* nicht unterlassen: *vengono propriamente a fastidio*[79].

Zu Beginn der Regierungszeit Kaiser Leopolds I. ist also die liturgische Rolle des Nuntius am Kaiserhof zumindest aus römischer Sicht bis ins Detail festgelegt. Der Vertreter des Papstes steht aber auch in ständigem Kontakt mit den Repräsentanten anderer Mächte am Wiener Hof, wobei der Venezianer sein natürlicher Verbündeter gegen den als ‚Familienbotschafter' privilegierten Spanier einerseits, das Nachdrängen anderer italienischer Staaten wie Toskana, Savoyen, Genua andererseits ist. Dadurch, dass, wie es scheint, die Nuntien ihre zeremonielle und liturgische Stellung am Hof bereits zur Zeit Ferdinands II. konsolidiert hatten, konnten sie die seit Regierungsantritt Ferdinands III. sich häufenden Neuerungen in der Hoforganisation je nach politisch motivierter Einschätzung ihres Gegenübers zur Kenntnis nehmen und für ihre Zwecke ausnützen – *conforme alla carica et alla stima che si fa della loro persona*[80] – oder aber sich auf wohl erworbene alte Vorrechte berufen. Diese Tendenz wird sich in der Regierungszeit Leopolds I. und seiner Söhne fortsetzen.

Zuletzt sollte auch erwähnt werden, dass dem Papst bzw. in dessen Vertretung dem Nuntius Ciriaco Rocci von dem Konvertiten Karl Michael Althan ein Haus am Hof zur Verfügung gestellt worden war. Hatte Carafa sen. noch zu klagen gewusst, dass die Mietwohnungen unerfreuliche Nahverhältnisse zu Personen anderer Konfession und anderen Geschlechts nach sich zögen[81], liegt kurze Zeit danach die Betonung eindeutig auf den Möglichkeiten der Repräsentation: Zwar klein, enthielt das Gebäude doch so viele Räume, dass die diplomatischen Spielregeln eingehalten werden konnten. Ein kleiner Hof bot Platz für die Kutschen, unabdingbare Symbole der Autonomie und zugleich des Rechts, an privilegierter Stelle beim kaiserlichen Hofe vorzufahren. Auf einer, wenngleich bescheidenen, Stiege konnten die Vorschriften für das Entgegengehen und die Begleitung beim Abschied korrekt befolgt werden[82]. In das Nuntiaturgebäude führte auch der öffentliche Einzug des Nuntius auf seiner festgelegten Route vom Kärntner Tor über Kärntnerstraße, Graben, Kohlmarkt, Herrengasse, Freyung[83]. Die Tatsache, dass man es in Rom für nötig befand, neben der allgemeinen Zeremonialinstruktion ein eigenes Schriftstück über den *Ingresso* zu verfassen, zeigt dessen Stellenwert[84]. Mit einer spezifischen, vom römischen Hof erlassenen Instruktion hatten die Nuntien einen noch besseren Stand gegenüber den Hofämtern, deren Interventionen sie nach den neuen Regelungen unter Ferdinand III. hätten fürchten müssen.

Was offen war und blieb, waren die Verhaltensregeln auf den Reichs- und Wahltagen. Die protestantische Umgebung oder zumindest die massive Präsenz nichtkatholischer Personen engte im

[78] So Kardinal Harrach beim Begräbnis Ferdinands III. BAV, Vat. lat. 10423, fol. 290^{v}.

[79] Ebd., fol. 184^{v}.

[80] BAV, Vat. lat. 10423, fol. 179, zit. auch bei Hengerer, Hofzeremoniell 364, Anm. 91.

[81] BAV, Barb. lat. 6935, fol. 204, 22. Juni 1624.

[82] Irmtraut Lindeck-Pozza, Das Gebäude der apostolischen Nuntiatur in Wien, in: Heinrich Fichtenau, Erich Zöllner (Hgg.), Beiträge zur neueren Geschichte Österreichs (Veröffentlichungen des Instituts für österreichische Geschichtsforschung 20, Wien–Köln–Graz 1974) 158–175, hier 163 und zu einem weiteren Zukauf unter Nuntius Buonvisi ebd. 165. Vgl. auch Becker, Rocci–Baglioni 215, Anm. 2. Bericht von Pannocchieschi d'Elci über das Nuntiaturgebäude in BAV, Vat. lat. 10423, fol. 318–321. Nuntius Carlo Carafa jun. scheint (vielleicht wegen Restaurierungsarbeiten) zeitweise bei den Minoriten gewohnt zu haben, s. HHStA, ÄZA 2, Bericht des Minoritenguardians über kirchliche Feierlichkeiten in den Jahren 1624–1663.

[83] Da die Abwicklung des feierlichen Einzugs in die Kompetenz des Hofmarschalls fiel, finden sich wichtige Akten auch im Bestand des Oberstmarschallamts, s. z. B. HHStA, OMaA 521, fol. 520–555 zu den 1738 erfolgten Einzügen der Botschafter Venedigs, Frankreichs und des Nuntius.

[84] Regeln für den Einzug des Nuntius bei Carafa (BAV, Borg. lat. 80, fol. 1–3). Zu den Einzügen der Nuntien Albrizi (1671) und Pignatelli (1676) s. HHStA, ÄZA 8.

Selbstverständnis des Nuntius seinen Wirkungsbereich entscheidend ein[85]. Ungelöste Rangfragen im Verhältnis zu den Kurfürsten konnten bei der Krönung Ferdinands IV. zum römischen König (Regensburg, 18. Juni 1653) schließlich doch noch zur Zufriedenheit Pannocchieschi d'Elcis durch eine raffinierte Aufstellung der Bänke im Sinne einer „situational communication" an die Adresse der Reichstände gelöst werden[86]. Am Wiener Hof aber blieb die Präzedenzfrage in Hinblick auf die Reichsfürsten ein ständiger Stachel im Fleisch der Botschafter und bereitete dem Vertreter des Papstes gerade wegen seiner besonderen Privilegien in der Liturgie unaufhörliche Beschwerden.

III. Von Leopold I. zu Karl VI. – zwischen Streit, Ausschluss und alter Ordnung

Im Oktober 1675 traf Francesco Buonvisi zu seiner ersten Audienz als neuer Nuntius am Kaiserhof ein. Vierzehn Jahre lang blieb der schon in Köln und Polen erprobte Diplomat in Wien, wobei zu der ungewöhnlich langen Dauer der Amtszeit noch die Ausnahme hinzutritt, dass Buonvisi auch nach seiner Erhebung in den Kardinalsrang über Jahre hinweg am Kaiserhof verblieb[87]. Lassen diese Indizien ein besonders gutes Verhältnis zwischen Nuntius und Kaiser im Zeichen der vom Heiligen Stuhl intensiv unterstützten Türkenabwehr vermuten, so fügt ein Blick auf den zeremoniellen Kleinkrieg, den Buonvisi führen zu müssen glaubte, dem Bild unerwartete Schattierungen hinzu[88]. Auslösendes Element waren die Eheschließungen des Kaisers mit Eleonore von Pfalz-Neuburg (1676) und seiner beiden Schwestern mit dem Herzog von Lothringen einerseits, dem Schwager des Kaisers, Herzog (später Kurfürst) Johann Wilhelm von Pfalz-Neuburg, andererseits. War Buonvisi bei Tod und Begräbnis der Kaiserin Claudia (1675) noch als Überbringer einer Generalabsolution und eines speziellen päpstlichen Segens *in articulo mortis* sowie beim Begräbnis in prominenter Weise aktiv gewesen, schloss die in Passau gefeierte Hochzeit des Kaisers mit der pfälzischen Prinzessin absichtlich die Botschafter und damit auch den Nuntius aus, musste man doch zeremonielle Schwierigkeiten mit der Familie der Braut befürchten[89]. In analoger Weise wurden die beiden Erzherzoginnen 1678 außerhalb von Wien, in Wiener Neustadt, verheiratet; die Trauung nahm der Bischof von Wien bzw. der Erzbischof von Gran vor. Trotz des als Grund für die mangelnde Beteiligung der Diplomaten angeführten rauen Winterwetters statteten Buonvisi und sein venezianischer Kollege dem Kaiser und dessen Schwester Eleonore, der Witwe des polnischen Königs, *incognito* einen Höflichkeitsbesuch in Wiener Neustadt ab, nicht aber dem Herzog von Lothringen als Bräutigam, *weilen denenselben die Oberhandt in des Herzogs eigenen Zimmern verweigert worden*[90]. Die nach der dritten Hochzeit Leopolds sich häufig wiederholenden Aufenthalte der Eltern der Kaiserin in Wien sowie die lang anhaltenden Besuche des lothringischen Herzogspaars gaben in den folgenden Jahren dem Vertreter des Papstes und in seinem Schlepptau dem Botschafter der Serenissima Anlass, vom Hof förmliche Erklärungen einzufordern und auch zu erhalten[91]. Dabei stand die gegen den Klerus der Burgkapelle erstrittene oberste Zuständigkeit des Nuntius für die Hofliturgie[92] ebenso zur Debatte wie das alte Problem des Verhältnisses zu den deutschen Fürsten: Gegenüber dem mit historischen, juridischen und politischen Argumenten agierenden päpstlichen Repräsentanten versicherte der Hof, dass sich seit dem Regierungsantritt Ferdinands II. an den Vorrechten des Nuntius nichts geändert habe. Immer wieder werden die Gelegenheiten aufgezählt, bei

[85] Vgl. die Berichte von Pannocchieschi d'Elci aus Regensburg 1653 in BAV, Barb. lat. 6112.

[86] HHStA, ÄZA 4, Krönung Ferdinands IV., fol. 1–26 mit Skizze. Vgl William Roosen, Early Diplomatic Ceremonial. A Systems Approach, in: Journal of Modern History 52 (1980) 452–476, hier 467.

[87] Zu Buonvisi s. zuletzt Gaetano Platania, Asburgo d'Austria, Santa Sede e area danubiano-balcanica nelle carte del nunzio Francesco Buonvisi, in: Sanfilippo, Koller, Pizzorusso, Archivi della Santa Sede 227–293.

[88] HHStA, ÄZA 10, 11, 15.

[89] HHStA, ÄZA 10 (Tod der Kaiserin Claudia Felicitas); zur Passauer Hochzeit s. die Darstellung in ASV, Archivio della Nunziatura di Vienna 73, fol. 214, wo auch das gute Verhältnis zu den beiden vorangehenden Kaiserinnen betont wird.

[90] HHStA, ÄZA 11, Konvolut über die Hochzeit Eleonores mit Karl von Lothringen.

[91] HHStA, ÄZA 11, Erklärungen vom 31. Januar 1680 und 22. April 1681.

[92] HHStA, ÄZA 11, Erklärung von 1677 gegen die Zuständigkeit des Wiener Konsistoriums über die Burgkapelle. Interessanterweise hatte man schon 1637 den Nuntius Baglioni um die Konsekration neuer Altäre in der Burgkapelle gebeten. Wolfsgruber, Hofburgkapelle 138.

denen Buonvisis Vorgänger die Hofliturgie abhielten (Taufen, Hervorgang der Kaiserin nach dem Kindbett; auch Hochzeiten werden jetzt, im Gegensatz zu der Liste der *Funzioni ecclesiastiche* bei Pannocchieschi d'Elci und Carafa, genannt) und bei denen ihre Anwesenheit garantiert war (feierliche *Cappella*, erbländische Krönungen, Krönungs- und Hochzeitsmahle). Nach zähen Verhandlungen wurden die nächsten Verwandten der Kaiserin zu *Incognito*-Aufenthalten verpflichtet, was nichtsdestoweniger zu stets neuen Klagen über deren Präsenz bei den Hofgottesdiensten führte. Dass die Pfalz-Neuburger so häufig die Patenrolle oder die Vertretung der Paten bei den Kindern des kaiserlichen Paares übernahmen, hat übrigens wohl mit der damit ermöglichten Platzierung im feierlichen Taufzug zu tun[93]. Auch bei einem Wienaufenthalt des zukünftigen kaiserlichen Schwiegersohnes Max Emanuel musste man zu einer wenig glaubwürdigen Erklärung greifen, um die Präsenz des jungen bayerischen Kurfürsten beim Totenamt für die spanische Königin zu vermeiden: Der Gast ließ wissen, dass er infolge eines Augenleidens Weihrauch nicht vertragen könne. Die Ehre des Nuntius als Zelebrant und des spanischen Botschafters als Vertreter des Witwers waren gerettet[94].

Aber auch bei jenen Gelegenheiten, bei denen der Vertreter des Papstes in seiner Eigenschaft als Diplomat auf der Botschafterbank in der Hofkirche saß, beanspruchte er – wohl kaum mit Erfolg – eine zusätzliche Anerkennung seiner geistlichen Würde: *nelle cappelle in faccia sua ogni celebrante fa tutte le benedizzioni senza distinguerlo dall'ambasciatori laici; il predicatore li passa davanti senza domandare la benedizzione e la chiede dal vescovo […].* Diese *cose d'apparenza* wiegen ebenso schwer wie die Tatsache, dass die Geistlichkeit das Nuntiaturgericht nicht in Anspruch nimmt – eine *tal confusione come quella che è in questa nunziatura* hat Buonvisi jedenfalls noch nicht erlebt[95]. Nach all den heftigen Auseinandersetzungen, durch die sich Buonvisi politisch etwas isolierte – sie können hier nicht im Detail verfolgt werden –, erstaunt es nicht, dass der Nuntius beziehungsweise dessen Auditor dem Nachfolger ein überaus detailliertes Schriftstück hinterließ, durch das dieser befähigt werden sollte, das gewonnene Terrain zäh zu verteidigen[96].

Doch auch die Kaiser maßen den Zeremonialproblemen größte Wichtigkeit zu, wie aus den langen eigenhändigen Bemerkungen zu den einschlägigen Konferenzberatungen hervorgeht[97]. Mit Leopold von Kollonitsch, Erzbischof von Kalocsa und später von Gran, stand zudem seit 1686 dem Hof endlich wieder ein Kronkardinal zur Verfügung, dem der Nuntius bei feierlichen Anlässen den Vortritt lassen musste. Ab der unter Karl VI. 1722 erfolgten Erhebung Wiens zum Erzbistum gab es dann mehr oder weniger durchgehend einen Kardinal-Erzbischof im Umkreis des Kaiserhauses, was, wie zu zeigen wird, nicht ohne Folgen für den Nuntius bleiben konnte[98].

---

[93] 1678 (Joseph), 1682 (Leopold Joseph), 1685 (Karl).

[94] HHStA, ÄZA 15, Konvolut Tod der Königin Maria Luise von Spanien (1681).

[95] Artur Levinson (Hg.), Nuntiaturberichte vom Kaiserhofe Leopolds I., 2. Teil, in: AföG 106 (1918) 495–728, hier 224.

[96] Zweifellos schnitt die Verstimmung zwischen Eleonora von Gonzaga und dem Nuntius den letzteren vom Informationsfluss insbesondere hinsichtlich der Italienpolitik aus, für die der Hof der Kaiserinwitwe entscheidend war. Der Zeremonialbericht befindet sich in ASV, Archivio della Nunziatura di Vienna 73, fol. 199–250. Das undatierte Schriftstück muss zwischen dem Tod der Kaiserinwitwe Eleonora von Gonzaga (1686) und demjenigen Karls von Lothringen (1690) verfasst worden sein und ist dadurch eindeutig der Nuntiatur Buonvisi zuzuweisen. Es ist also zeitgleich zu einem *Regolamento per la famiglia del nunzio di Vienna*, das im Archivio dell'Ufficio per le Celebrazioni liturgiche del Sommo Pontefice, vol. 47, fol. 342–350 erhalten ist. S. dazu Alexander Koller, Nuntienalltag. Überlegungen zur Lebenswelt eines kirchlichen Diplomatenhaushalts im 16. und 17. Jahrhundert, in: Rupert Klieber, Hermann Hold (Hgg.), Impulse für eine religiöse Alltagsgeschichte des Donau-Alpen-Adriaraums (Wien–Köln–Weimar 2005) 95–107, hier 103–105. Als Autor beider Schriftstücke kommt der mit den Wiener Verhältnissen wohl vertraute Auditor Francesco Tucci – wie Buonvisi aus Lucca stammend – in Frage, der die Nuntiatur zwischen 1689 und 1692 interimistisch führte. Später verließ er den kurialen Dienst, trat in kaiserliche Dienste über und verfasste im Spanischen Erbfolgekrieg pro-habsburgische Pamphlete. S. Cesare Lucchesini, Della Storia letteraria del Ducato Lucchese, in: Memorie e documenti per servire all'istoria del Ducato di Lucca X (Lucca 1831) 344–346.

[97] So z.B. in HHStA, ÄZA 15 (Birettverleihung an Kardinal Kollonitsch, Besuch des Herzogs Karl von Gonzaga in Wien).

[98] Sigismund von Kollonitsch, Bischof von Wien 1716–1722, Erzbischof von Wien 1722–1751, Kardinal 1727; Johann Joseph von Trautson, Erzbischof von Wien 1751–1757, Kardinal 1756; Christoph Anton von Migazzi, Erzbischof von Wien 1757–1803, Kardinal 1761. Dazu standen noch der Bischof von Waitzen, Michael Friedrich von Althann und der Fürstbischof von Passau, Johann Philipp von Lamberg ab 1719 bzw. 1737 im Kardinalsrang. Sowohl bei der Vermählung

Verlieh zwar ein dem erbländischen Adel entstammender Purpurträger dem Hof besonderen Glanz, war doch seine Präsenz – oder die anderer Kardinäle – nicht problemlos, denn nach wie vor blieb das Verhältnis zu den nicht regierenden Mitgliedern des Hauses ein wunder Punkt. So suchte man bei den Audienzen, die der zwölfjährige Erzherzog Karl den Kardinälen Kollonitsch und Grimani erteilen sollte, mit Sorgfalt einen so kleinen Raum aus, dass die darin vollführten *passi geometrici* kein Präjudiz für etwaige zukünftige Zusammentreffen *in altri palazzi di maggior spazio e miglior simetria* darstellen konnten[99].

Die politische Entwicklung während des Spanischen Erbfolgekriegs führte bekanntlich zu einer schweren Krise im Verhältnis zwischen Rom und Wien, welche die Stellung des päpstlichen Vertreters am Kaiserhof mindestens in dem gleichen Ausmaß beeinflusste, wie die dynastischen Verbindungen zu den deutschen Fürstenhöfen in den vorangehenden Jahrzehnten für Unruhe gesorgt hatten – und noch weiter sorgen sollten. 1704 war dem Nuntius die *Frequentirung des Hofes wegen des Missverständnisses mit dem Römischen* untersagt worden. Der bevorstehende Tod Kaiser Leopolds führte daher im April 1705 zu einer Diskussion, ob es sich bei der traditionellen Erteilung einer Generalabsolution nicht doch um eine geistliche Funktion handle, die *keine Gemeinschaft* mit den politischen Auseinandersetzungen habe. Man entschied sich aber für den in Wien anwesenden Kardinal Kollonitsch und auch bei den feierlichen Exequien konnte sich Joseph I. durchsetzen, der in der Teilnahme des Nuntius keinen *mehreren decoro* nach dem Vorbild des Begräbnisses Ferdinands III. erkennen konnte[100]. Bei Josephs Leichenbegängnis 1711 war dann allerdings mit der vorübergehenden politischen Verständigung auch die alte liturgische Ordnung wieder hergestellt[101], ebenso wie der päpstliche Vertreter nach altem Brauch an der ungarischen Königskrönung Karls[102] und 1713 sogar in Laxenburg an einer wenig formellen Fronleichnamsprozession teilnahm[103]. Für das Jahr 1715 verfügen wir über eine außerordentliche Quelle zur Hofliturgie, das *Ordnungsbuch, wie Ihre Römische Kayserliche und Königliche Majestät Ihre Kirchenandacht in Wien feyerten*[104]. Es geht daraus hervor, dass trotz einiger Neuerungen die Rolle des päpstlichen Vertreters im geistlichen Hofzeremoniell unverändert in der Form verblieb, in der sie zur Zeit Buonvisis durch die diversen Hofdekrete bestätigt worden war. Als Besonderheit kann die bei der Konversion einer Gräfin Sinzendorf gefeierte Messe gelten (12. Mai 1715), aber vor allem das Zunehmen der Toison-Feste, die nun in spanischer Tradition häufiger und feierlich begangen wurden und bei denen es angeblich *allzeit gebräuchlich* gewesen sei, dass der Nuntius das Amt feierte (1. November 1715)[105]. Im gleichen Jahr 1715 wird auch die Zutrittsordnung zugunsten der Vliesritter und der spanischen Granden abgeändert[106]. Ein nun schon traditioneller Störfaktor ist dagegen die Gegenwart des lothringischen Prinzen Karl Joseph, der in seiner Person die für die rangbewussten Diplomaten beunruhigenden Eigenschaften eines nahen Verwandten des Kaisers aus einem minderrangigen Fürstenhaus und eines geistlichen Kurfürsten vereinigte[107].

Leopolds I. mit der Infantin Margarita wie bei derjenigen Josephs I. mit Wilhelmine Amalie von Braunschweig-Lüneburg gab es Rivalitäten zwischen dem Nuntius und den anwesenden Kardinälen (Harrach bzw. Kollonitsch), die durch eine spezielle Bevollmächtigung des Nuntius durch den Papst beseitigt werden konnten: ASV, Segr. Stato, Germania 221, fol. 652–653 (Chiffre aus Wien, 7. Dezember 1697).

[99] HHStA, ÄZA 18, Protokoll vom 30. August 1697. Schon im Vorjahr war es bezüglich der Abschiedsaudienz für den scheidenden Nuntius Kardinal Tanara zu Schwierigkeiten gekommen, sodass diese schließlich ausfiel (ebd., 3. August 1696). Durch das Auf- und Abgehen auf gleicher Höhe (*passi geometrici*) konnten Präzedenzfragen umgangen werden, vgl. Cornelia JÖCHNER, Barockgarten und zeremonielle Bewegung. Die Möglichkeiten der Allée couverte. Oder: Wie arrangiert man ein incognito im Garten, in: BERNS, RAHN (Hgg.), Zeremoniell als höfische Ästhetik 471–483, hier 482–483 (zum *Incognito*-Besuch Peters des Großen in Wien 1698).

[100] HHStA, ÄZA 20 ausführlich zu Tod und Begräbnis Leopolds I. Vgl. auch WOLFSGRUBER, Hofburgkapelle 178 und die etwas unpräzise Darstellung bei HAWLIK-VAN DE WATER, Der Schöne Tod 46–49.

[101] HHStA, ÄZA 23, Tod und Begräbnis Josephs I.

[102] HHStA, ÄZA 24, ungarische Krönung Kaiser Karls VI.; ebd. 26 zur ungarischen Krönung der Elisabeth Christine: Trotz anfänglicher Bedenken nimmt der Nuntius am Krönungszug zu Pferd teil.

[103] HHStA, ÄZA 25 zu den Fronleichnamsprozessionen von 1713 (Nuntius Kardinal Piazza) und 1714 (Nuntius Spinola).

[104] HHStA, ÄZA 26.

[105] Trotzdem scheint es öfters Abweichungen von diesem Usus gegeben zu haben, nicht nur an diesem genannten Datum (1. November 1715), sondern zum Beispiel 1723 und 1724 (HHStA, ÄZA 32).

[106] Ebd., Zutrittsordnungen.

[107] HHStA, ÄZA 26, Ordnungsbuch zum 7. und 20. Mai, 26. Juni, 7. Juli, 4., 6. und 9. November 1715.

Nach allem, was hier bereits über die umstrittene Position lothringischer Prinzen am Kaiserhof angedeutet wurde, kann es nicht erstaunen, dass sich Karl VI. mit der Planung für die Hochzeit seiner Erbtochter mit dem bereits seiner angestammten Länder verlustig gegangenen Herzog von Lothringen, Franz Stephan, sehr genau beschäftigte – stand doch zu befürchten, dass sich der Nuntius weigern würde, die Trauung zu vollziehen. Für diesen Notfall habe, so der Kaiser, der Kardinal-Erzbischof (Sigismund von Kollonitsch) einzuspringen, *wovon er sich als Erzbischoff und loci ordinarius schwärlich entziehen würde*. Dem Kardinal, dem Nuntius und den Botschaftern solle auch mitgeteilt werden, dass man von ihnen erwarte, dass sie sich *an diesem Ehrentag* der ältesten Kaisertochter nicht entschuldigen würden, umso mehr, als ihnen daraus kein Präjudiz erwachsen würde. Während es dem venezianischen Botschafter dann doch gelang, mit dem Hinweis auf seinen privaten Charakter und die Unmöglichkeit, sich bis zum Hochzeitstermin *in publico* zu setzen, der heiklen Einladung auszuweichen, sagte der Nuntius seine Teilnahme nur hinsichtlich des *merum quid Ecclesiasticum* zu. Bezüglich des Hochzeitsmahls hingegen wollte er gerne entschuldigt werden[108]. Karl VI. aber bestand auf der Präsenz des päpstlichen Vertreters zumindest am Beginn der Hoftafel, wie es nach den feierlichen *Cappellae* üblich war. Die Botschafter hatten stehend den ersten Trinkspruch abzuwarten, dann durften sie sich entfernen. Noch ein Vierteljahrhundert später weidete sich, wie wir bereits sahen, ein Publizist daran, dass der Kaiser durch besonders langes Hinauszögern des Zutrinkens den Nuntius für seine Weigerung, am eigentlichen Mahl teilzunehmen, bestrafen wollte. Domenico Passionei aber, der bis dahin bis in die letzten Details genau berichtet hatte, sah sich veranlasst, die peinliche Szene dem Staatssekretariat zu verschweigen[109].

IV. Vom Hofzeremoniell ohne Kaiser zum Kaiser ohne Hofzeremoniell? Die mariatheresianische Epoche

Der getreue Organisator und Chronist des Hofgeschehens, Johann Joseph Khevenhueller-Metsch, sah sich in der ersten Hälfte der Vierzigerjahre des 18. Jahrhunderts vor ein doppeltes Problem gestellt: Zu der schier unvorstellbaren neuen Situation, dass man *bei jeziger königlicher Regierung dem vorigen kaiserlichen Coerimoniali nicht so stricte inhaeriren* könne, kam noch erschwerend *der bekannte Coerimonialidisput mit dem Herzog (von Lothringen)*, mit dessen langer Tradition wir nun schon gut vertraut sind[110]. Befriedigte Bemerkungen über die Einhaltung des *alten Brauchs* wechseln mit Klagen nicht nur über die politisch bedingten Unsicherheiten, sondern auch über die Formlosigkeit des jungen Hofs[111].

Im Verhältnis zum Nuntius, der nunmehr am Hof der Königin von Ungarn und Böhmen akkreditiert war, ergaben sich sofort ernste Probleme. Die Suche nach Informationen über das Jahr 1658, in dem sich – allerdings nur für kurze Zeit – eine vergleichbare Situation ergeben hatte, verlief ergebnislos[112]. Nach wie vor erschien es dem päpstlichen wie dem venezianischen Botschafter unmöglich, dem ehemaligen Herzog von Lothringen und nunmehrigen Großherzog von Toskana königliche Ehren zu erweisen, auch wenn ihm Maria Theresia an der Tafel sogar den bisherigen Platz des Kaisers

[108] Zur Vorbereitung der Trauung Maria Theresias s. die ausführlichen Konferenzprotokolle (mit Kommentaren Karls VI.) sowie die Verhandlungen mit den Botschaftern in HHStA, ÄZA 37, sowie, von Seiten des Nuntius ASV, Segr. Stato, Germania 297, fol. 20–27, 59, 61, 64, 177–181, 184–187. Der Nuntius berichtet dabei auch über seine (zunächst vorsichtshalber über den Auditor geführten) Verhandlungen mit dem Hofkanzler Sinzendorff, der mit der Verquickung *festum in ecclesia, festum in culina* die Teilnahme des Nuntius am Mahl erzwingen wollte. Das Interesse Karls VI. an Zeremonialfragen belegt auch das eigenhändige Tagebuch: Oswald Redlich, Das Tagebuch Kaiser Karls VI., in: Gesamtdeutsche Vergangenheit. Festschrift für Heinrich Ritter von Srbik zum 60. Geburtstag (München 1938) 141–151, hier 143–144, 150.

[109] S. o. Anm. 21.

[110] Hans Schlitter (Hg.), Aus der Zeit Maria Theresias. Tagebuch des Fürsten J. J. Khevenhueller-Metsch, kaiserlichen Obersthofmeisters, Bd I: 1742–1744 (Wien 1907) 177, 184.

[111] Ebd., z. B. 187–188, 214, 256; besonders interessant die Missbilligung Khevenhuellers gegenüber Franz Stephan, der zu Leopoldi zwar die kaiserlichen Zimmer in Klosterneuburg bewohnt, sich aber bei der Tafel gar nicht an die Vorschriften halten will, ebd. 258f.. S. auch Schlitter, Tagebuch, Bd. 2: 1745–1749 (Wien 1908) 86, 131.

[112] ASV, Segr. Stato, Germania 341, fol. 205.

überließ[113]. Es galt daher das seit Buonvisis Zeiten übliche ‚Entweder–Oder'. Bei öffentlichen Anlässen, an denen die Diplomaten teilnahmen, musste sich Franz Stephan *incognito* im kaiserlichen Oratorium aufhalten oder am besten überhaupt nicht aufscheinen[114].

1743 sollte Nuntius Camillo Paolucci nach der in Rom erfolgten Kardinalskreation entsprechend der nunmehr üblichen Praxis in Wien das Kardinalsbirett erhalten. Diese Feierlichkeit des kaiserlichen Hofzeremoniells ist bisher noch nicht erwähnt worden: Die Überreichung des roten Käppchens durch den Kaiser setzte dessen Überbringung (wie übrigens auch diejenige der Goldenen Rose, des geweihten Degens oder der *fascie* für neugeborene Prinzen) durch einen päpstlichen Kammerherren voraus. Für die dafür ausgesuchten, meist jungen Prälaten war übrigens eine solche Mission oft ein wichtiger Schritt im *Cursus honorum*, konnte er sich doch damit an einem wichtigen Hof bekannt machen und zugleich hinfort auf die Dankbarkeit des neuen Kardinals Anspruch erheben.

Um die Zeremonie der Birettaufsetzung hatte es am Wiener Hof aber auch Auseinandersetzungen gegeben: Dem Selbstverständnis eines Kirchenfürsten mochte es gelegentlich nicht zuträglich erscheinen, das äußere Zeichen seiner vom Pontifex verliehenen neuen Würde in demütiger Haltung aus der Hand des Kaisers entgegenzunehmen. Es erstaunt daher nicht, dass die Zeremonialakten der präzisen Beschreibung der Körperhaltung viel Aufmerksamkeit schenken: Hatte etwa eine Vorschrift anlässlich der Überreichung an Kardinal Grimani (1697) diesem eine Haltung *in genua pronus et ferme procumbens* empfohlen[115], so vermerkte man 1720 in eigenem Zusatz, dass sich der Nuntius Spinola nur *fast bis auf die Knie* niedergelassen habe[116].

In der Situation von 1743 machte nun die römische Kurie Schwierigkeiten: Man befand es für unpassend, dass dem neuen Kardinal das Birett von einer Frau aufgesetzt würde, und schlug als Ausweg vor, den Wiener Erzbischof Kardinal Sigismund von Kollonitsch mit dieser Aufgabe zu betrauen. Wien argumentierte, dass aus dem bisherigen Usus klar hervorgehe, dass es sich nicht um eine, wie Rom meine, geistliche Zeremonie handle, sondern um eine weltliche, deren Ausübung der päpstliche Hof einzelnen gekrönten Häuptern zugestanden habe. Dann sei es aber egal, ob der Souverän männlich oder weiblich sei, *da die Majestät und Ober-Herrschafft bei beiden in gleicher Gestalt und Wesenheit hafften*[117]. Zugleich aber bestärkte Khevenhueller den Kardinal-Erzbischof in seiner Weigerung, dem neuen Purpurträger den Vortritt zu lassen[118] – ein Vorspiel auf die Rivalität zwischen dem Wiener Erzbischof und dem Nuntius, die für die mariatheresianische Zeit charakteristisch ist.

Zunächst aber kehrte nach Wahl und Kaiserkrönung Franz Stephans die richtige Ordnung, der *alte kaiserliche Fuß*, wieder zurück[119]. Der nach den Turbulenzen zwischen Wien und Rom während der ersten Phase des Österreichischen Erbfolgekriegs um Entgegenkommen bemühte Nuntius Fabrizio Serbelloni konnte seinen angestammten Platz einnehmen, ja seine Präsenz bei Hof um einige weitere liturgische Anlässe vermehren. Insbesondere lag dem neuen Großmeister Franz Stephan viel daran, die Toison-Gottesdienste wie unter Karl VI. vom Nuntius feiern zu lassen, wozu sich dieser, nach dem Intermezzo 1740–1745, wieder bereit fand[120]. Dazu kamen zahlreiche Hochzeiten innerhalb des Hofstaats, die Serbelloni einsegnete und bei denen er neben den höchsten Herrschaften nun auch

[113] Ebd., fol. 212.

[114] Zum Beispiel beim Aufenthalt in Prag zur böhmischen Krönung Maria Theresias bleibt Franz Stephan *incognito* (SCHLITTER, Tagebuch, Bd. 1, 144f.; zum Hofgottesdienst wird dem Nuntius *angesagt*, sofern Maria Theresias Gemahl nicht da ist (ebd. 156); vor der Fronleichnamsprozession (13. Juni 1743) verlassen der Nuntius und der venezianische Botschafter Prag in Richtung Wien, daraufhin nehmen die neu gekrönte Königin, Franz Stephan und der ganze Hofstaat daran teil (ebd. 157). Das Toison-Amt wird entgegen dem alten Brauch nicht mehr vom Nuntius gehalten (ebd. 184, 256); während öffentlicher Gottesdienste begibt sich Franz Stephan zur Jagd (ebd. 190) oder bleibt zu Hause (ebd. 205).

[115] HHStA, ÄZA 18, Biretterteilung Grimani.

[116] HHStA, ÄZA 29, Biretterteilung Spinola und Althan.

[117] SCHLITTER, Tagebuch, Bd. 1, 192.

[118] Ebd. 193.

[119] SCHLITTER, Tagebuch, Bd. 2, 214.

[120] 1744 wollte der Nuntius noch beim Toisonfest *der mit dem Herzog habenden Competenz halber nicht erscheinen*, SCHLITTER, Tagebuch, Bd. 1, 256. Ab 1746 zelebriert der Nuntius wieder: ebd., Bd. 2, 122, 134, 185, 196, 283, 374; Bd. 3 (1752–1755, Wien 1910) 57, 71, 148; Bd. 4 (1756–1757) Wien 1914) 127; Bd. 5 (1758–1759, Wien 1911) 70, 134; Bd. 6 (1764–1767, Wien 1917) 207; Bd. 7 (1770–1773, Wien 1925) 109. In der Darstellung von Annemarie WEBER, Der österreichische

an der Tafel teilnahm[121]. Auch zu einem neuen, nach spanischen und französischen Vorbildern ausgerichteten Audienzzeremoniell bei den Erzherzögen, *inmassen* [diese] *nicht nur gebohrene königliche Printzen von Hungarn und Böheim seyend, sondern über dieses auch von so vielen Römischen Kaysern und dem königlich spänischen Geblüth abstammen*, fand sich der Nuntius bereit[122].

Mit der Zeit erlahmte allerdings der unbestreitbare Eifer Serbellonis[123], insbesondere, wenn es um mühsame Prozessionen und Ausfahrten ging[124], und dies um so mehr, als sich die Schwierigkeiten an einer anderen Front zu verdichten begannen.

Schon 1743 hatte Serbellonis Vorgänger, Paolucci, auf die rasche Übersendung des ihm bestimmten Kardinalsbiretts gedrängt, um dem Kardinal-Erzbischof nicht die Trauung der Erzherzogin Maria Anna mit Karl Alexander von Lothringen überlassen zu müssen, die Kollonitsch *sehr eiffrig ambirte*[125]. Von nun an wurden die Eifersüchteleien permanent: Speiste der Nuntius an der Hoftafel, sagte der Kardinal ab, angeblich, weil seine Gegenwart bei der nachfolgenden Theateraufführung unpassend gewesen wäre[126]. Der Nuntius verlangte umgekehrt, immer im voraus *avertirt* zu werden, ob die Anwesenheit des Kardinal-Erzbischofs zu befürchten war und blieb entsprechend fern, *aussen*[127], ja er ließ sich sogar aus Etikettegründen bei der Feier des Goldenen Priesterjubiläums von Kollonitsch entschuldigen[128].

Allerdings gab es im zeremoniellen Kleinkrieg auch Waffenstillstände, ja einmütiges Vorgehen zwischen dem Wiener Oberhirten und dem Vertreter des Papstes, nämlich dann, wenn es galt, die Vorrechte eines Kardinals gegenüber Dritten zu verteidigen[129]. Im Streit um die protokollarische Anerkennung des bayerischen Sondergesandten, der 1765 wegen der zweiten Eheschließung Josephs II. nach Wien kam, verschanzte sich der Nuntius, der nicht aus der bereits vorher akkordierten gemeinsamen Aktion aller Botschafter ausscheren wollte, hinter der Begründung, Graf Königsfeld habe es an Respekt für den Kardinal-Erzbischof mangeln lassen. Die Affäre beschäftigte sogar die Kurie, wo der als Deutschland-Spezialist bekannte Chiffrensekretär und spätere Wiener Nuntius Giuseppe Garampi des Längeren damit zu tun hatte[130]. Im übrigen blieben auch nach der Kaiserkrönung Franz Stephans die protokollarischen Bedenken gegen das Haus Lothringen bestehen und wurden von den Diplomaten gegen die Geschwister Franz Stephans sogar mit *grausamen Lerm* vorgebracht[131]; ähnliche Bedenken sollten gegen Herzog Albert von Sachsen-Teschen geäußert werden[132].

Orden vom Goldenen Vließ. Geschichte und Probleme (Inaug. Diss. Bonn 1971) ist der Nuntius nur als bei Toisonfesten anwesender Diplomat, nicht als liturgischer Zelebrant genannt. Unklare Angaben bei Wolfsgruber, Hofkirche 60, 97.

[121] Schlitter, Tagebuch, Bd. 1, 241; Bd. 2, 247 (Nuntius speist *par une nouvelle distinction* erstmals mit), 254; Bd. 3, 44, 126; Bd. 4, 94; Bd. 5, 50; Bd. 7, 20f.

[122] HHStA, ÄZA 47, Zeremoniell fremder Botschafter mit dem Erzherzog Joseph (1749).

[123] Schlitter, Tagebuch, Bd. 2, 215; Bd. 3, 98, 120, 124, 138f.

[124] Schlitter, Tagebuch, Bd. 3, 20 (Nuntius entschuldigt sich bei Fußwallfahrt nach Hernals) und ebd. 99 (wird dazu nicht mehr eingeladen).

[125] Schlitter, Tagebuch, Bd. 1, 192. Bei der Trauung kam es dann zu einem Präzedenzstreit zwischen Kollonitsch und Paolucci, ebd. 201.

[126] Schlitter, Tagebuch, Bd. 2, 355.

[127] Ebd. 305f.

[128] Ebd. 362f.

[129] 1740 klagte Kollonitsch dem Nuntius, dass Maria Theresia ihm die gleiche zeremonielle Behandlung zukommen ließe, wie dies der Kaiser getan habe (ASV, Segr. Stato, Germania 341, fol. 212). Gegenüber dem Mitregenten und Großherzog von Toskana, Franz Stephan, nahm der Kardinal-Erzbischof eine ebenso intransigente Haltung ein wie die Botschafter, s. Schlitter, Tagebuch, Bd. 1, 199. Zur Gratulation bei der Schwester Franz Stephans, Charlotte von Lothringen, kommen die beiden vorsorglich nicht eingeladenen Kardinäle, Kollonitsch und Paolucci, demonstrativ zu spät: ebd., Bd. 2, 58. Ein besonderer Streitpunkt war der Rang des maltesischen Botschafters, dem gegenüber sich Kardinal-Erzbischof, Nuntius und venezianischer Botschafter zu einem gemeinsamen Vorgehen einigten, ebd. 305–306.

[130] ASV, Segr. Stato, Germania 736, fol. 407–485.

[131] Schlitter, Tagebuch Bd. 2, 164 und HHStA, ÄZA 46. Vgl. auch Schlitter, Tagebuch, Bd. 5, 34; Bd. 6, 79 und oben Anm. 126 zu Charlotte von Lothringen.

[132] Schlitter, Tagebuch, Bd. 6, 216, 247; Bd. 7, 17. Vgl. auch die Schwierigkeiten, die Nuntius Serbelloni 1753 anlässlich des Aufenthalts des Erbprinzen von Modena machte: ebd., Bd. 3, 141–144.

Wesentlich interessanter für unser Thema als das nun schon altehrwürdige Geplänkel über Präzedenzfragen gegenüber den deutschen Fürstenhäusern war die direkte Rivalität zwischen dem Erzbischof von Wien und dem Nuntius in Fragen der Hofliturgie. 1747 weigerte sich Sigismund von Kollonitsch, an der Taufe des Erzherzogs Peter Leopold teilzunehmen, *weillen der Nuncius die Function thate*[133]. Hielt auch der Hof am bisherigen Herkommen fest, so boten echte oder vorgeschützte Unpässlichkeiten der Nuntien sowie die langen Phasen, in denen die päpstlichen Vertreter sich *in privato* in Wien aufhielten – vor dem öffentlichen Einzug, nach der Erhebung zum Kardinal – genügend Freiraum, den der *ordinarius loci* für sich nutzen konnte: so bei den Taufen der kaiserlichen Kinder Maria Antonia (Antoinette) und Ferdinand[134] oder bei der Hochzeitsmesse Josephs II., als sich der Nuntius außer Stande erklärte, bis zum späten Vormittag nüchtern zu bleiben[135]. Da nämlich der geistliche Teil der Eheschließungen im Kaiserhaus aus zwei getrennten Riten bestand – dem Eheversprechen in der Loreto-Kapelle der Hofkirche St. Augustin und der Brautmesse am nächsten Tag –, bot sich die Möglichkeit eines Kompromisses, der dem Erzbischof einen repräsentativen Auftritt verschaffte[136]. Ab 1790 ging das Privileg, die höchsten Herrschaften zu verheiraten, ganz auf den Wiener Erzbischof über, der nur gelegentlich diese Ehre an geistliche Mitglieder des Erzhauses abtreten musste[137].

In analoger Weise konnte übrigens auch die geistliche Zeremonie des ‚Hervorgangs' der Kaiserin in zwei Abschnitte unterteilt werden. Der ursprünglich allein für die Segnung der Wöchnerin zuständige Nuntius teilte sich die Feier mit einem anwesenden Bischof oder Kardinal, der das anschließende Hochamt zelebrieren konnte. Der Bischof von Wien dürfte erstmals bei der römischen Königin Wilhelmine Amalie zur Hervorsegnung gerufen worden sein (1700, 1701), wobei neben der persönlichen Beziehung zu Franz Ferdinand von Rummel auch politische Gründe für den Ausschluss des Nuntius maßgeblich gewesen sein dürften[138].

Zuletzt gilt es, die Entwicklung der Trauerfeierlichkeiten am Kaiserhof hinsichtlich der Teilnahme des Nuntius zu untersuchen: Wir sahen bereits, dass das Erscheinen des päpstlichen Diplomaten am Sterbebett des Kaisers oder der Kaiserin nicht unumstritten war. Eine genaue Untersuchung aller in Frage kommenden Anlässe konnte hier nicht geleistet werden, nicht zuletzt, weil genau zwischen Letzter Ölung, Überbringung des Viaticum und Generalabsolution unterschieden werden müsste, die – analog zu dem bisher Gesagten – auch von unterschiedlichen Personen wahrgenommen werden konnten. Doch scheint sich ein ganz ähnlicher Prozess wie bei den bisher behandelten geistlichen Funktionen des Nuntius abzuzeichnen: 1757 zum Beispiel erteilt der Hofzeremoniar, also ein Mitglied des Klerus der Burgkapelle, in Gegenwart von Kaiser und sechs Geschwistern der Erzherzogin Maria Anna die letzte Ölung, wobei Khevenhueller anmerkt, dass dies eigentlich Aufgabe des Nuntius sein sollte; 1767 steht Nuntius Borromeo nicht mehr *in publico*, sodass der eigens aus Waitzen herangeeilte Kardinal Migazzi die Funktion bei der Kaiserin Maria Josepha und wenige Tage danach auch bei Maria Theresia selbst vornimmt[139]. 1780 aber lässt es sich Nuntius Garampi nicht nehmen, in vollem Pomp zur Erteilung des *Viaticum* an den Hof zu kommen[140]. Auch Joseph II. empfing öffentlich die Sterbesakramente, und man wird sich hüten müssen, der Entwicklung zwischen Maria The-

[133] Ebd., Bd. 2, 153 (der venezianische Botschafter sagte in guter alter Tradition ab, weil sich die russische Zarin als Taufpatin von Karl Alexander von Lothringen vertreten ließ). Zu den Taufen 1737–1740 s. auch HHStA, ÄZA 38.

[134] Schlitter, Tagebuch, Bd. 3, 179, 266 (1754 war Nuntius Serbelloni nicht mehr, 1755 Nuntius Crivelli noch nicht *in publico*); 1756 nahm Crivelli die nächste Taufe im Kaiserhaus wieder vor, ebd., Bd. 4, 55. Ähnliche Intervalle im öffentlichen Auftreten der päpstlichen Vertreter ergaben sich 1759, 1767, 1774.

[135] Wolfsgruber, Hofkirche 70.

[136] Was 1760 noch auf Grund des schlechten Gesundheitszustands Crivellis eine Ausnahme war, ist 1765 bei der zweiten Heirat Josephs schon normal: Schlitter, Tagebuch, Bd. 6, 77.

[137] Wolfsgruber, Hofkirche 70–72.

[138] Vgl. ebd. 73–74 (fälschlich „Erzbischof" von Wien). Stöckelle, Geburten und Taufen 90–96.

[139] Schlitter, Tagebuch, Bd. 4, 77f.; Bd. 6, 239, 243.

[140] Umberto dell'Orto, La nunziatura a Vienna di Giuseppe Garampi 1776–1785 (Collectanea Archivi Vaticani 39, Città del Vaticano 1995) 238f. Aus einem späteren Brief Garampis (ebd. 241) scheint hervorzugehen, dass die letzte Wegzehrung die einzige religiöse Handlung während des Sterbens Maria Theresias war. Tatsächlich wurde ihr aber von Kardinal Migazzi die Letzte Ölung gespendet, was Garampi nicht nach Rom berichtete.

resia und Joseph II. etwa eine Hinwendung zu einer privaten Frömmigkeit zu unterstellen. Unterschiedlich ist allein, dass nunmehr der Nuntius einer der letzten ihm verbliebenen liturgischen Prärogativen verlustig gegangen war[141].

Schließlich sollen noch die Exequien erwähnt werden, verstanden sowohl als feierliche Zeremonien beim Tod eines Mitglieds des Hauses Habsburg wie als Totenämter zur Kommemorierung nahe verwandter Fürsten. Sie schlossen die Mitwirkung des Vertreters des Papstes stets in ihre düstere Pracht ein, bis sich auch in diesem Bereich eine analoge Entwicklung beobachten lässt. Konnte im 17. und frühen 18. Jahrhundert nur die Präsenz eines Kardinals dem Nuntius die Zelebration des ersten der drei feierlichen Sterbegottesdienste entziehen[142], so veränderte sich ab der Mitte des 18. Jahrhunderts die Situation grundlegend: Beim Tod der Erzherzogin Isabella, der ersten Frau Josephs II., blieb der Vertreter des Papstes auf ein Vigilamt beschränkt und ab 1765 – dem Todesjahr Kaiser Franz Stephans – trat er überhaupt als Zelebrant kaiserlicher Exequien nicht mehr in Erscheinung[143]. Auch hier setzte sich Kardinal Migazzi durch, nicht zuletzt infolge der außergewöhnlichen Dauer seiner über fünfzigjährigen Amtszeit, während der er sich im gesamten geistlichen Hofzeremoniell eine dominante Position auf Kosten des Nuntius zu erringen verstand[144]. Zwar blieb die Hofkirche nach wie vor von der bischöflichen Visitation befreit, doch wurde schon 1758 dem Ordinarius die Aufsicht über den Hofklerus zugesprochen – auch hier ein Eingriff in die bisherigen gewohnheitsrechtlichen Aufgaben des Nuntius als *supremus Aulae parrochus*[145]. Das zeitliche Zusammenfallen dieser Maßnahme mit der Zensurreform, die dem Erzbischof von Wien wesentliche Befugnisse übertrug, ist kein Zufall[146]. Die für die ersten Reformen Maria Theresias auf kirchlichem Gebiet charakteristische Zusammenarbeit mit dem Episkopat ist hier ebenso wirksam wie die den fürstlichen Absolutismus kennzeichnende Tendenz, Sonderrechtsbereiche abzuschaffen. In josephinischer Zeit schließlich waren Erzbischof und Nuntius in gleicher Weise von den staatlichen Reformen betroffen. Die alten Präzedenzstreitigkeiten traten in den Hintergrund in Anbetracht viel schwerwiegenderer Verluste, wie nahezu der gesamten geistlichen Jurisdiktion des Nuntius.

Als 1782 die Prinzessin Elisabeth von Württemberg, Braut Franz' II., zum Katholizismus konvertierte, nahm Erzbischof Migazzi ihr Glaubensbekenntnis entgegen und spendete ihr die Sakramente der Firmung und ersten Kommunion. Der kaiserliche Botschafter in Rom, Kardinal Hrzan, kommentierte: *[…] questo è appunto tanto naturale, essendo conforme al principio adottato da Sua Maestà […]*

---

[141] ASV, Segr. Stato, Germania 433, fol. 30: In der kurzen Mitteilung über den Tod des Kaisers wird die wenige Tage zuvor offenbar nicht vom Nuntius erteilte Letzte Ölung erwähnt. S. auch Diario ordinario Nr. 1583, 5. März 1790, Meldung aus Wien. Eine unter ganz bestimmten politischen Vorzeichen stehende Ausnahme stellt die 1782 unter Ausschluss der Öffentlichkeit vom Papst erteilte Osterkommunion Josephs II. und seines Bruders Max Franz dar, vgl. Derek Beales, The Origins of the Pope's Visit to Joseph II in 1782, in: ders., Enlightenment and Reform in Eighteenth-Century Europe (London 2005) 256–261.

[142] Wolfsgruber, Hofkirche 74–85. Das Begräbnis Kaiser Karls VI. scheint eine Anomalie darzustellen, zumindest erwähnt der Nuntius in seinen chiffrierten Schreiben zwar den Begräbniszug zu den Kapuzinern, den der Kardinal-Erzbischof leitete, nicht aber seine Teilnahme und auch nicht eventuell abgehaltene Exequien. ASV, Segr. Stato, Germania 341, fol. 201. 1742 beim Tod der Kaiserinwitwe Wilhelmine Amalie war die alte Ordnung aber noch intakt: Kardinal Kollonitsch, der Nuntius und der Generalvikar von Wien feierten (in dieser Reihenfolge) die Totenämter, 1751 hatte der Nuntius bei den Sterbegottesdiensten für die Kaiserinwitwe Elisabeth Christine ebenfalls die erste Stelle vor dem Erzbischof von Wien und dem Bischof von Wiener Neustadt inne.

[143] Wolfsgruber, Hofkirche 88.

[144] Die Feier der Firmung der kaiserlichen Kinder war nie eine öffentliche Zeremonie, sie unterlag keiner grundsätzlichen Regelung. 1753 firmte zum Beispiel der Erzbischof von Wien, Trautson, den Kronprinzen Joseph und Erzherzogin Maria Anna, 1757 der Nuntius die Erzherzöge Karl und Leopold. Schlitter, Tagebuch, Bd. 3, 128 und Bd. 4, 80. Sternkreuzordensfeste wurden zur Zeit Maria Theresias offenbar immer vom Erzbischof gefeiert, s. z.B. ebd., Bd. 3, 126f.

[145] So 1736 im Zusammenhang mit der Hochzeit Maria Theresias in diversen Konferenzprotokollen, HHStA, ÄZA 37. Zur Frage der Visitation s. HHStA, ÄZA 51. Unter Joseph II. wird die gesamte Kapelle dem Burgpfarrer unterstellt werden, s. Ivan von Žolger, Der Hofstaat des Hauses Österreich (Wiener Staatswissenschaftliche Studien 14, Wien–Leipzig 1917) 85.

[146] Grete Klingenstein, Staatsverwaltung und kirchliche Autorität im 18. Jahrhundert. Das Problem der Zensur in der theresianischen Reform. Wien 1970.

secondo il quale al nunzio è tolta ogni giurisdizione, ed egli è considerato solo come ambasciatore[147]. Bei der von Kaunitz und Joseph II. gewollten Entflechtung des *miscuglio tra sacro e profano* konnte der Nuntius nur verlieren, und das nicht nur auf dem Gebiet der geistlichen Privilegien, sondern auch, allen sichtbar, durch die bereits seit 1766 in Kraft gesetzten Vereinfachungen des Hofzeremoniells. Sukzessive nahmen sie dem Vertreter des Papstes die Gelegenheiten, eine prominente Position am Kaiserhof sowohl innerhalb liturgischer Feiern als auch als höchstrangiger Diplomat, etwa an den Galatagen, zur Schau zu stellen. Zunächst blieb es noch im Ermessen der einzelnen Nuntien, wie sehr sie sich zurückdrängen ließen und manch aufgegebenes Terrain wurde von einem geschickteren Nachfolger wieder zurückerobert[148]. Aber es ist nicht schwer, in der am Beginn dieses Beitrags erwähnten fleißigen Zusammenstellung von Zeremonialakten der Nuntiatur ein letztes Aufflackern alter Rechtsansprüche zu erkennen, hatte doch auch die Position des päpstlichen Diplomaten mit seinem direkten Zugang zum Monarchen durch die obligatorische Zwischenschaltung der Staatskanzlei Schaden genommen[149]. Fast erscheint es paradox, dass die Nuntien in aller Welt noch heute der Intervention Österreichs auf dem Wiener Kongress ihre Stellung als Doyen des jeweiligen diplomatischen Korps verdanken[150].

Dass der Nuntius am Kaiserhof aber einmal viel mehr als einen „Mitspielenden“[151] darstellte, weil er gewissermaßen als Spiegelbild seines Herrschers auch „due anime“ in sich vereinte[152], die des diplomatischen Repräsentanten und die des hohen geistlichen Würdenträgers, das sollte hier gezeigt werden. Wenn das Zeremoniell wirklich „das bewirkt, was es abbildet“[153], so ist das Spannungsverhältnis zwischen der liturgischen und der diplomatischen Funktion des Nuntius am Kaiserhof zugleich ein Stück Geschichte der Beziehungen zwischen *Sacerdotium* und *Imperium*.

---

147 DELL'ORTO, Nunziatura Garampi 384f.

148 Dies zeigt sich besonders im Vergleich der Nuntiaturen Borromeo und Visconti, wobei Borromeo Gesundheitsgründe geltend machte, vgl. SCHLITTER, Tagebuch, Bd. 6, 171 (nach sechs Jahren Anwesenheit in Wien habe der Nuntius *noch nie bei Hof pontificiret*) und Bd. 7, passim zu den Aktivitäten des Nuntius Visconti, der sich zum Beispiel bei der Procura-Trauung Marie Antoinettes gegen Kardinal Migazzi durchsetzte (ebd. 17).

149 DÖRRER, Zeremoniell 593f.

150 Il Congresso di Vienna del 1815 e le precedenze dei rappresentanti pontificii nel corpo diplomatico. Relazioni del card. Ercole Consalvi […] al card. B. Pacca (Roma 1899) 41.

151 KOVÁCS, Kirchliches Zeremoniell 117.

152 Paolo PRODI, Il sovrano pontefice. Un corpo e due anime: la monarchia papale nella prima età moderna (Bologna 1982).

153 Barbara STOLLBERG-RILLINGER, Zeremoniell als politisches Verfahren. Rangordnung und Rangstreit als Strukturmerkmale des frühneuzeitlichen Reichstags, in: Johannes KUNISCH (Hg.), Neue Studien zur frühneuzeitlichen Reichsgeschichte (Zeitschrift für Historische Forschung, Beiheft 19, Berlin 1997) 81–122, hier 96.

Maria Antonietta Visceglia

Tra liturgia e politica: il *Corpus Domini* a Roma (XV–XVIII secolo)*

Premessa

Nel suo importante lavoro del 1991 Miri Rubin ricostruiva il dibattito teologico medievale sull'eucaristia e mostrava come la festa del *Corpus Domini*, istituzionalizzata nel 1264 e fiorita nel Trecento, offrisse non solo al clero per il quale la festa eucaristica aveva un significato particolare, culminante nel gesto dell'elevazione dell'ostia ma anche alle diverse componenti della società medievale una occasione di articolazione e di costruzione di identità[1].

La celebrazione che cadeva il giovedì dopo la domenica della Trinità (che concludeva l'ottava di Pentecoste) era una festa estiva che si svolgeva nelle chiese, ma anche fuori di esse con la partecipazione di tutto il corpo sociale: chierici e laici, corporazioni e confraternite, uomini, donne, bambini in una atmosfera gioiosa e trionfale. Il modello liturgico per la pubblica processione eucaristica era quello della domenica delle Palme come replica dell'entrata di Cristo in Gerusalemme con inni come *Gloria*, *Laus et honor* e *Rex venit* e più generalmente quello della celebrazione del trionfo[2].

La complessità del linguaggio religioso e simbolico della festa del *Corpus Christi*, ma anche la sua forza attrattiva spiegano come essa a partire dal Medio Evo sia stata costantemente al centro di pratiche di scambi, di prestiti, di sostituzioni rituali. Le popolose città medioevali celebrando il *Corpus Domini* costruirono gerarchie sociali e politiche intorno al potere soprannaturale dell'eucaristia, come metafora del corpo sociale. Il caso italiano meglio conosciuto è certamente quello di Venezia dove la solennità fu istituita nel 1295 con decreto del Maggior Consiglio. Nel 1407 la liturgia era completata con la processione eucaristica *pro reverentia gloriosi corporis Jesu Christi […] et honore Patriae*[3] e nel 1416 il doge scelse 44 *antiquos et probos cives* come figure fisse del corteo che divenne tra XV e XVI secolo assai ampio e fastoso con la partecipazione delle Scuole – grandi e piccole – del clero regolare e secolare[4]. A Edward Muir una prova ulteriore del carattere originariamente e indissolubilmente religioso e civico della processione del *Corpus Domini* a Venezia è parsa anche la decisa volontà della Repubblica di allestirla nel 1606 durante l'interdetto con una pompa senza pari che colpì gli osservatori stranieri e con carri allegorici che, attingendo a episodi del Vecchio e del Nuovo Testamento, sviluppavano nelle loro raffigurazioni un discorso politico sul potere ecclesiastico e secolare[5].

---

* Nel corso di questo contributo uso le seguenti abbreviazioni: ACap (Archivio Storico Capitolino, Roma), ASVR (Archivio Storico del Vicariato, Roma), ACSP (Archivio del Capitolo della Basilica di San Pietro, Roma), ACP (Archivio delle celebrazioni liturgiche del Sommo pontefice, Roma), ASMSM (Archivio della Basilica di Santa Maria sopra Minerva, Roma). Desidero ringraziare il dott. Johan Ickx (Archivio del Capitolo della Basilica di San Pietro), la dott.ssa Paola Pavan (Archivio Storico Capitolino) e in particolare il dott. Domenico Rocciolo (Archivio Storico del Vicariato) che con la loro competenza e gentilezza hanno facilitato il mio lavoro nei rispettivi archivi. Ringrazio anche il dott. Fabrizio Biferali per l'apparato iconografico. Dedico questo studio a Elisabeth Garms.

[1] Miri Rubin, Corpus Christi. The Eucharist in Late Medieval Culture (Cambridge 1991).

[2] Ivi 244–246.

[3] Edward Muir, Il rituale civico a Venezia nel Rinascimento (Roma 1984) 254.

[4] Rubin, Corpus Christi 258.

[5] Muir, Rituale civico a Venezia 257s.

Nelle città tra medioevo e prima età moderna la festa del *Corpus Domini* diventava così una delle maggiori occasioni rituali in cui ogni corpo istituzionale (religioso o politico) si congiungeva agli altri in una rappresentazione comunitaria e totale di unità, attivando una dialettica tra particolare e generale che non può essere rappresentata come meccanica imposizione di ordine, ma che era in sé stessa conflittuale e generatrice di situazioni sempre diversificate. Così intorno al nucleo liturgico originale si costruivano una varietà di soluzioni dipendenti dai contesti locali, dalla taglia delle comunità urbane, dal numero e dalla forza dei corpi politici, dalla forma istituzionale del potere centrale.

Un altro punto importante che la storiografia ha evidenziato è come la processione del *Corpus Domini* fosse una feconda matrice per le cerimonie della regalità occidentale che da essa trasse simboli e sequenze di azioni rituali, operando anche non casuali sostituzioni[6].

Recentemente John Adamson ha sviluppato questo concetto – cioè l'idea che il culto tardo medievale del corpo di Cristo offrisse una ricca fonte per prestiti rituali ai monarchi e ai principi europei – soffermandosi fra l'altro sul cerimoniale religioso dell'Alcazar di Madrid dove il sovrano ascoltava la messa in una specie di tabernacolo coperto da una cortina: "just as Christ dwelt in the tabernacle of the altar under the species of the eucharistic bread, so the royal cortina housed it earthly equivalent, the 'sacred person'of the king"[7].

Questo tema – il sostrato liturgico della cerimonialità monarchica – costituisce ancora un campo aperto di studi e di possibili analisi comparativa tra corti e città cattoliche e corti e città protestanti dopo la rottura dell'unità religiosa.

In generale possiamo comunque sostenere che nell'età confessionale l'osservanza da parte della corte del ciclo liturgico – del quale il *Corpus Domini* era una delle feste maggiori – divenisse una sorta di dovere pubblico per invocare con un comportamento esemplare la protezione divina e per definire l'identità e il carattere del potere politico.

Studi recenti hanno dimostrato per l'Impero spagnolo, sia nella metropoli che nei domini coloniali, il rilievo della processione del *Corpus Domini*. Maria José del Rio Barredo ha descritto il rituale della processione eucaristica nella Madrid dell'età della Controriforma, verificando come la cerimonia, soprattutto durante i primi anni del regno di Filippo IV, fosse parte integrante della costruzione del ruolo di città capitale – sede della corte con un primato del simbolismo regio: "el rasgo distintivo del Corpus madrileño a mediados del siglo XVII era la presencia del rey y, quizás más, de sus consejos, pues aquel podía ausentarse da la capital, mientras que éstos estaban de forma permanente en ella"[8]. Carolyn Dean intrecciando l'analisi delle raffigurazioni della processione nelle tele conservate nel Museo Arcivescovile di Cuzco con numerose altre fonti, ha evidenziato come nella capitale della Nuova Spagna la struttura trionfale della processione del *Corpus Christi* non traducesse una semplice opposizione tra spagnoli e indiani, ma in certo modo una sfida a questo dualismo e una occasione di "agency" dell'élite locale che attraverso particolari dettagli dell'abbigliamento e dell'azione rituale risignificava la cerimonia, sicché "Corpus Christi in Cuzco came to be an annual forum where various social groups and individuals – Andean, Hispanic, and others –negotiated their public image"[9].

Contrasta con la vivacità metodologica e analitica di questi studi e con la indiscussa convergenza sull'idea della centralità religiosa e politica del *Corpus Domini* come culto pubblico, l'assenza di un lavoro organico su Roma. Non ho la pretesa di supplire a questa mancanza, ma solo di offrire qualche elemento utile ad una analisi comparativa su scala europea, partendo dalle pagine che Paolo Prodi dedicava ne *Il sovrano pontefice* al rapporto potere–immagine nella costruzione della monarchia papale.

---

[6] Bernard GUENÉE, Françoise LEHOUX, Les entrées royales françaises de 1328 à 1515, Sources d'histoire médiévale (Paris 1968); RUBIN, Corpus Christi 259.

[7] John ADAMSON, The Making of the Ancien-Régime court 1500–1700, in: John ADAMSON (ed.), The Princely courts of Europe: ritual, politics and culture under the Ancien Régime 1500–1750 (London 1999) 7–42, in particolare 24–33.

[8] Maria José DEL RÍO BARREDO, Madrid, Urbs Regia. La capital ceremonial de la Monarquía Católica. Prólogo de Peter BURKE (Madrid 2000) 221–223. A questo saggio rimando anche per i rinvii bibliografici a studi relativi ad altre città spagnole.

[9] Carolyn DEAN, Inka Bodies and the Body of Christ. Corpus Christi in Colonial Cuzco, Peru (Durham–London 1999) 61.

Processione papale e *state building*

Paolo Prodi, infatti, considerava la processione del *Corpus Domini* del 17 aprile 1462 a Viterbo un evento assai ricco di significati simbolici anche da un punto di vista politico. In essa Pio II era "regista di una scenografia della sovranità veramente sconcertante" in cui egli si presentava come l'unico, autentico *Rex gloriae*[10].

Come ci ha dimostrato il grande libro di Ernst H. Kantorowicz e i numerosi lavori che l'hanno seguito, la costruzione teorica della regalità occidentale si fa attraverso un linguaggio metaforico in cui il riferimento ai re unti del Vecchio Testamento, che hanno adombrato l'avvento dell'autentico *Christus* regale, l'unto eterno, il *Rex Gloriae* appunto, è sullo sfondo: il testo fondamentale per Kantorowicz è l'anonimo normanno del XII secolo, nel quale sarebbe contenuta una filosofia inequivocabilmente cristocentrica e liturgica della sovranità[11].

Pio II attinge a una tradizione consolidata che era servita da modello alle monarchie inglese e francese[12] e che con più pertinenza si addiceva al pontefice romano. Nei *Commentarii* il riferimento alla liturgia del *Corpus Domini* è inserito subito dopo il racconto del ricevimento della reliquia del capo di Sant'Andrea, donata al pontefice dal despota della Morea. La cerimonia dell'accoglienza del dono avvenne alla presenza di tutta la corte, del Municipio e dei nobili romani, la domenica delle Palme (11 aprile) a Ponte Milvio e si protrasse lungo un percorso animato da *tableaux vivants*, ombreggiato da archi di mirto e palme, punteggiato ai crocevia da altari. Nella logica discorsiva della narrazione vi è pertanto un accostamento non casuale tra il trionfo cristiano – celebrato il giorno dell'entrata di Cristo in Gerusalemme e rappresentato dalla traslazione della preziosa reliquia che, espulsa dalla sua sede originaria dalla avanzata dei Turchi[13], viene ad accrescere il tesoro di sacralità di Roma – e lo straordinario fasto con cui si vuole celebrare la festa eucaristica.

La lettura dei preparativi e delle modalità di quest'ultima cerimonia accuratamente riportati nel testo ci confermano il carattere eccezionale che si vuole conferire alla celebrazione papale del *Corpus Christi*. Apprendiamo, infatti, che il pontefice, avvicinandosi la ricorrenza, ordinò che la via dal castello alla cattedrale, ingombra di strutture lignee, fosse liberata e riportata *ad pristinum*. Inoltre comandò ai cardinali e dopo di loro ai curiali e vescovi, di scegliere una parte del percorso per ornarlo con apparati preziosi e con ghirlande di ginestra, di mirto, di lauro. Dinanzi alla chiesa il papa fece costruire un sorta di tempio–tenda con panni di colori diversi, chiuso da una cortina purpurea. Al pontefice che procedeva con il sacramento due fanciulli si avvicinarono cantando e si inginocchiarono davanti a lui per onorare l'ostia divina, mentre sulla porta cinque re con le loro coorti armate facevano il gesto di impedire l'ingresso. Avendo chiesto chi fosse quel nuovo re ed essendo stato risposto da voci angeliche che era il Signore più potente del mondo fu immediatamente sollevata la cortina e aperto l'ingresso[14].

Se questa sequenza di azioni è il fulcro della cerimonia, il rito si dispiega in tutta la sua ricchezza significativa e simbolica anche attraverso le scene allestite dai singoli cardinali tra le quali le rappresentazioni della Sacra Cena, della resurrezione del Cristo, dell'assunzione di Maria in cielo che ten-

---

[10] Paolo Prodi, Il sovrano pontefice. Un corpo e due anime: la monarchia papale nella prima età moderna (Bologna 1982) 92.

[11] Ernst H. Kantorowicz, I due corpi del Re. L'idea della regalità nella teologia politica medievale. Introduzione di Alain Boureau (Torino 1989) 49 e ss.

[12] Sul re come eletto di Dio e sul carattere messianico della monarchia francese, cfr. Jerzy Pysiak, Philippe Auguste. Un roi des fin des temps?, in: Annales. Histoire, Sciences sociales 57 (2002/5) 1165–1190.

[13] Pii Secundi Pontificis Maximi Commentarii Rerum memorabilium, quae temporibus suis contigerunt (Romae 1584) 357: *Advenisti tandem o sacratissimum et odoratissimum Sancti Apostoli caput, Turcarum te sua sede furor expulsit.*

[14] *Appropinquanti Pontifici duo se obtulerunt pueri tanquam angeli suave canentes, qui postquam flexu genu divinam Hostiam honorarunt,et Presulem salutaverunt, retro ad Cortinam reversi suavi et alta voce cecinerunt: Attolite portas principes vestras et introibit rex Pius dominus mundi, intus apparatu magnifico quinque reges et armatorum cohors prohibere videbantur ingressum, qui auditis Angelis: et quis est iste rex Pius? responderunt angeli propter Sacramentum quod Pius in pompa ferebat; Dominus inquiverunt potens in orbe: Quo dicto mox cortina remota patuit aditus et simul insonuere tubes et organa et musicorum instrumenta quamplurima et reges Pontifici adulantes, voce canora et dulci de laudibus eius heroicos versus alternantes recitavere*, ivi 384.

dono nella continuità implicitamente sottesa al loro racconto, figurato a sottolineare il nesso tra mistero eucaristico, nascita divina e morte di Cristo.

Ritroviamo in questa celebre edizione del *Corpus Domini* della metà del Quattrocento gli elementi fondamentali del discorso devozionale e la sua evidente proiezione sul piano politico, nonché la grammatica stilistica di una cerimonia trionfale fatta di luce, di fiori, di profumi, di musica. Essa è comunque ancora ai suoi inizi e occorre vedere con quali modalità si evolse nel corso del secolo nello scenario romano.

Giulio Barluzzi, autore di una fortunata opera ottocentesca sulla processione del *Corpus Domini* a Roma dai suoi albori al tempo in cui egli viveva, scriverà che Nicolò V per primo nel 1447 introdusse l'uso di recare nel giorno di quella ricorrenza liturgica il sacramento nel modo più solenne dal Vaticano fino a porta Castello, accompagnato da cardinali, arcivescovi, vescovi e da tutto il clero[15]. Così il Barluzzi sistematizzava in una storia compiuta del rito quella che era stata consapevolezza diffusa tra i cronisti quattrocenteschi della innovazione apportata da Nicolò V[16]. Negli anni precedenti la processione papale era quella della cattedrale di Roma – cioè dalla chiesa di San Giovanni in Laterano fino alla chiesa di San Clemente[17]. La nuova cerimonia non cancellò la più antica che continuò a svolgersi, sia pure con meno fasto. Come vedremo nel corso di queste pagine, la questione del rapporto tra la processione del *Corpus Domini* in Laterano e quella più solenne di S. Pietro sarà uno dei fili rossi della storia che stiamo ricostruendo.

Ma spostiamo per ora la nostra attenzione sulla organizzazione nella seconda metà del Quattrocento della processione vaticana che Nicolò V – papa attento in ogni dettaglio agli aspetti spettacolari della cerimonialità come gli riconosce il suo dotto biografo Giannozzo Manetti[18] – avrebbe introdotto.

Il diario del cerimoniere Burcardo è una fonte ricca di elementi per documentare questo processo, delimitare lo spazio della cerimonia, individuarne gli attori, precisare il loro ruolo. Nel 1485 il Burcardo descrive i preparativi della processione nella *cappella parva palatii*, il percorso del cardinale francescano Gabriele Rangoni (*cardinalis Agriensis*) – che, assente il papa, porta il sacramento – *usque citra domum episcopi Alierensis versus domum cardinalis Sancti Clementi* e il ritorno *per viam solitam* alla Basilica[19]. Il diario del 1486 registra con altre parole il percorso esterno: *processio facta est per viam novam ad castrum Sancti Angeli, deinde per Sanctam ad basilicam predictam ubi papa deposuit sacramentum super altare*[20].

La processione di San Pietro si snoda dunque in un'area molto limitata: lungo la via Sistina (di Sisto IV), tra il palazzo papale e Castel S. Angelo, poi di nuovo verso la Basilica attraverso la Via santa, la strada così detta perché conduceva al circo di Nerone, il luogo del martirio dei cristiani, a

---

[15] Giulio Barluzzi, De solemni pontificia Pompa quae in Festo Sacrosanti corporis D. N. Iesu Romae ad Vaticanum ducitur commentarius (Romae 1837) 12. L'opera fu tradotta in francese nello stesso anno.

[16] Stefano Infessura, Diario della città di Roma, a cura di Oreste Tommasini (Roma 1890) 46: *Lo dì dello corpo di Christo papa Nicola fece la processione in San Pietro e portò lui colle sue mani lo corpo di Cristo da Santo Pietro fino alla porta Castello et andonci tutti li cardinali et vescovi et arcivescovi et tutta la Ecclesia di Roma et andoce a vedere tutto lo popolo perché da qui inanti non fu veduta simile processione che lo papa andasse in processione […] et per questo in quel dì non fu fatta la festa di Santo Ianni come se soleva fare*.

[17] La descrizione della processione lateranense del 1440, regnante Eugenio IV, e dei disordini che la caratterizzarono è anche in Infessura, Diario della città di Roma 41.

[18] Scrive il Manetti: "Rispettava e curava le cerimonie ecclesiastiche con una straordinaria sensibilità per i più piccoli dettagli con il massimo scrupolo e con incredibile preoccupazione e, affinché acquistassero la massima ammirazione le abbellì con paramenti, ovvero con tappeti, coperte di porpora, drappi, vasi d'argento e di oro, abiti sacerdotali intessuti di seta e oro, impreziositi da una gran quantità di perle grandi e piccole […]. Così gli uomini quando assistevano a celebrazioni talmente belle e piene di dignità erano presi da tanta ammirazione, da tanto stupore e insieme devozione da riconoscere adombrata l'immagine della Chiesa Trionfante nella nostra Chiesa Militante.", in: Giannozzo Manetti, Vita di Nicolò V. Traduzione italiana, introduzione e commento a cura di Anna Modigliani, premessa di Massimo Miglio (Roma 1999) 114–115.

[19] Johannis Burchardi Diarium sive Rerum urbanarum commentarium (1483–1506), vol. I (Paris 1883) 148. Il vescovo di Aleria (Corsica) era Ardicino della Porta promosso cardinale nel 1489, il cardinale di S. Clemente era Domenico della Rovere.

[20] Ivi 203.

ridosso della antica Porta Trionfale[21]. L'itinerario descritto contornava la *Leoniana Urbs*[22] quasi a ripetere il rito originario di benedizione che il clero di Roma su comando di Leone IV avrebbe compiuto girando intorno alle mura della nuova città, con i piedi scalzi, intonando canti liturgici e aspergendo con acqua santa le mura[23].

Come azione rituale la processione del *Corpus Christi* seguiva secondo Rubin due tipologie: "itineraries fall into two main categories, those demarcating territories, and those linking them"[24]. In molte città e villaggi d'Europa – fuori d'Italia ad esempio in Germania – essa era, infatti, rito di delimitazione delle frontiere e di significazione dello spazio, arrestandosi il corteo con l'eucaristia in posti ritenuti cruciali quali piazze, ponti, incroci – e benedicendoli.

A Napoli la processione del *Corpus Domini* era generatrice di ambiti giurisdizionali: essa si snodava tra i Seggi della città che erano quartieri ma anche istituzioni del governo cittadino e organismi di appartenenza della nobiltà, delimitandone i confini[25].

La processione romana di San Pietro disegnava l'area del Vaticano come una città nella città, proteggendola idealmente come una frontiera simbolicamente impenetrabile[26]: a differenza della cerimonia napoletana non legava i quartieri tra loro, ma evidenziava uno spazio privilegiato, quello della corte e del suo sovrano. Il papa appare infatti protagonista e attore principale del rito. Le cronache dell'epoca, i resoconti del Burcardo ci fanno vedere il pontefice orante nella cappella piccola del Palazzo Vaticano (fig. 1), seduto sul faldistorio, quindi genuflesso mentre incensa il sacramento, poi nell'atto di prendere il tabernacolo e assiso sulla sedia papale, di portarlo sotto il baldacchino fuori dalla cappella *usque ad curiam palatii*[27]. Quindi, indossata la mitra preziosa che terrà per tutta la durata del rito, si dirige verso l'altare maggiore e poi all'esterno della basilica seguendo il percorso circolare che abbiamo appena descritto.

Nel 1481 e nel 1484 il papa è portato seduto su una sella purpurea da alcuni cubiculari e ministri sotto un baldacchino tenendo nelle mani l'eucaristia[28]. Nel 1485 e negli anni successivi il baldacchino è portato dai nobili più ragguardevoli che parteciparono alla processione[29], nel 1496 il Burcardo menziona *oratores et nobiles*[30], nel 1506 i soli *oratores*[31]. Inoltre nello scorrere degli anni il cerimoniere puntualizza con sempre maggiore precisione la successione dei ranghi della processione mostrandoci come la costituzione dell'ordine non fosse affatto scontata e come essa implicasse una competizione esplicita tra il clero di San Pietro e i prelati e gli officiali della corte. Nel 1486 il papa comanda che il clero e i cano-

[21] L'antica Porta Trionfale era nel luogo ove poi sarebbe sorto l'ospedale di Santo Spirito: Giovanni Severano, Memorie Sacre delle Sette Chiese di Roma e di altri luoghi che si trovano per le strade di esse (Roma 1630) 10.

[22] Francesco Maria Torrigio, Narratione dell'antichissima chiesa dei santi Michel'Arcangelo e Magno vescovo e martire del Reverendissimo Capitolo di San Pietro posta nel borgo di Santo Spirito in Sassia, Roma 1629, 19–21, dove sono indicati molto dettagliatamente i limiti verso il Circo di Nerone della città leonina.

[23] Commentario di San Leone papa quarto di questo nome fondatore della città leonina, la quale città è il rione Borgo dell'alma città di Roma (Roma 1824) 13s. Il Popolo Romano aveva nel 1778 dichiarato Leone patrono del quartiere Borgo.

[24] Rubin, Corpus Christi 247.

[25] Camillo Tutini, Dell'origine e fundatione de Seggi di Napoli (Napoli 1644) 135: *[…] hanno i mentovati seggi i termini fin dove si estende la loro giurisdittione, qual vien praticata da essi ogn'anno nella processione che si fa del Santissimo Sacramento, la dove la nobiltà insieme col Popolo convergono a portare il palio*. Sulla processione del *Corpus Domini* a Napoli mi permetto di rinviare a Maria Antonietta Visceglia, Rituali religiosi e gerarchie politiche in Napoli in età moderna, in: Fra storia e storiografia. Scritti in onore di Pasquale Villani, a cura di Paolo Macry e Angelo Massafra (Bologna 1994) 587–620.

[26] Sul tragitto processionale che può chiudere lo spazio, producendo o riproducendo un limite ideale o reale cfr. la fine analisi semiologia di Louis Marin, Une mise en signification de l'espace social: manifestation, cortège, défilé, procession (Notes sémiotiques), in: Id., De la représentation (Paris 1994) 46–61.

[27] L'espressione *usque ad curiam palatii* per indicare questo primo tratto del percorso processionale interno al Vaticano è utilizzata da Burcardo nel 1486 (Burchardi Diarium, vol. I, 203), ne1 1488 (ivi 311), nel 1489 (ivi 356). Nel 1487 egli scrive: *ad pedes inferius scalarum ubi cardinales equitare solent* (ivi 270).

[28] Iacobi Volaterrani Diarium Romanum ab a. 1472 ad a. 1484, in: Lodovico Antonio Muratori, Rerum Italicarum Scriptores (Mediolani 1723–51), tomus XXIII (1733) 137, 186.

[29] Burchardi Diarium, vol. I, 148: *Baldachinum portarunt dignories nobiles qui processioni interfuerunt*.

[30] Burchardi Diarium, vol. II (Paris 1884) 289.

[31] Burchardi Diarium, vol. III (Paris 1885) 389.



Fig. 1: Raffaello, *Messa di Bolsena* (part.), affresco, 1512 (Città del Vaticano, Stanze Vaticane, Stanza di Eliodoro).

nici della Basilica non dovessero intervenire *ante officiales papae*[32], ma il clero della Basilica sembra resistere ad accettare la retrocessione di rango a vantaggio dei cortigiani. Nel 1488 Burcardo annota come in piazza S. Pietro il clero della basilica cercasse di impedire la processione e pretendesse di sfilare davanti alla croce papale, richiesta che fu assolutamente rifiutata dal cerimoniere[33]. Gli incidenti si ripetono ancora nel 1489[34] e nel 1496 il cerimoniere papale ordina che il clero non attenda sulla piazza il papa, ma sfili prima del suo arrivo[35]. Il clero della Basilica Vaticana è così distinto dai curiali e unito al clero delle altre basiliche romane: nel 1498 l'uso è ormai fissato: *more solito, vidilicet precessit processio cleri Urbis de mandato pape, nostram immediate ita quod illa et nostra esset eadem processio*[36].

Ma negli stessi anni anche la tensione nel decidere quale dovrebbe essere l'ordine degli *officiales papae* è assai alta. Nel 1487 il papa stabilisce un principio generale: quello dell'anzianità istituzionale[37]. L'applicazione di questa regola non si rivela, però, priva di conflitti, come mostra subito il caso degli abbreviatori costretti a cedere in forza del principio dell'anzianità dell'ufficio ai notai degli auditori di Rota. E'in questo caso il camerario – che era tenuto a stilare un elenco dei titolari degli uffici, annotando gli assenti e i malati – che chiede e ottiene una grazia papale per gli abbreviatori *cum sibi indecens videretur tanti officii viros in infimo ire debere*[38]. Negli anni Novanta del XV secolo i preparativi del *Corpus Domini* in San Pietro prevedono dunque che il camerario rediga una lista con nome e cognome di tutti i titolari di uffici e che li solleciti ad intervenire, fissando una pena pecuniaria nel caso di assenza ingiustificata, mentre sarà compito dei cardinali palatini ornare con stoffe preziose ciascuno una parte del percorso processionale con i loro emblemi come per il conclave. Questo carattere pubblico del *Corpus Domini* fa sì che la ricorrenza sia scelta anche per la diffusione di decisioni politiche, come avvenne il 25 maggio del 1500, quando il duca Valentino che incedeva *dopo cardinali buffoni e tamburini* – per usare le parole del diarista Sebastiano di Branca Tedallini, evidentemente estraneo alle preoccupazioni di formalizzazione della cerimonia che angustiavano il Burcardo – affidò le sue terre alla protezione del Sacro Collegio, reputando probabile una invasione dello stato Ecclesiastico[39].

Tra XV e XVI secolo il *Corpus Domini* a Roma si va dunque strutturando come cerimonia strategica per visualizzare la organizzazione gerarchica della corte la cui articolazione in quegli anni va

[32] Burchardi Diarium, vol. I, 202s.

[33] *Illi de S. Petro volebant ire immediate ante crucem Pape, ordinavi igitur et jussi quod illi de S. Petro retrocederent et processionem nostram non impedirent neque venirent nobiscum*, ivi, vol. I, 311.

[34] Ivi, vol. I, 356.

[35] Ivi, vol. II, 289.

[36] Ivi, vol. II, 489.

[37] *12 junii SS. D. N decrevit quod in processione corporis Christi proxime futuri officiales Romane curie et Sanctitatis suae ire debere iuxta tempus institutionis officiorum suorum, vidilicet qui primo instituti in digniori loco vadant*, ivi, vol. I, 269.

[38] Ivi, vol. I, 271.

[39] ACap, Cred. XIV, t. VIII, Diario di Sebastiano di Branca Tedallini, fol. 10. Non ho ritrovato il brano al quale faccio riferimento nell'edizione a stampa di questa fonte: Sebastiano di Branca Tedallini, Diario Romano dal 3 maggio 1485 al 6 giugno 1524, a cura di P. Piccolomini (Raccolta degli storici italiani dal Cinquecento al Millecinquecento 13, Città di Castello 1904–1911).

velocemente ampliandosi[40]. Si tratta di un processo movimentato e conflittuale che sembra trovare soluzioni che si rivelano però sempre provvisorie. Paride de Grassis che succede al Burcardo come cerimoniere del papa appare perfettamente conscio dei problemi posti dal rapido proliferare degli uffici, dalla diversità dei sistemi di acquisizione delle cariche di corte. Occorre risolvere casi concreti, come nel 1516 il conflitto all'interno degli stessi cubiculari e degli scutiferi di Leone X: per dirimerlo si deciderà di dividere i cubiculari in due gruppi: coloro che erano stati cubiculari della *familia* cardinalizia del papa – distinguendo tra questi ultimi quelli che erano stati *familiares* per designazione del porporato da quelli che avevano comprato l'officio – e coloro che erano divenuti cubiculari durante il pontificato. Questa tripartizione è applicata anche per gli scutiferi[41]. La regola è in sostanza che all'interno della *familia* pontificia[42] precedano i membri della *familia* cardinalizia del papa e che l'accesso non venale alla carica sia considerato più degno del reclutamento per venalità. Paride de Grassis inoltre fa continuamente presente al pontefice come alcuni ufficiali si sottraggano agli obblighi del loro officio (ad esempio nel 1518 gli scrittori apostolici che rifiutano di spedire le bolle) per le contese sorte nello svolgimento della festa[43]. Nel 1520 il clima è teso, per la decapitazione, l'11 giugno cioè la notte precedente la festa, del perugino Giovan Paolo Baglioni[44]. Anche la confusione è massima: per la pioggia battente, per le discordie, per la mancanza di coordinamento tra coloro che dovevano portare le aste del baldacchino[45]. Nel 1521 il papa decide di nominare una congregazione cardinalizia apposita[46]. L'esito di quella che fu considerata una vera e propria riforma di Leone X, tesa *ad eliminandas dissentiones et controversias*, fu l'*ordo* che riportiamo alla tabella n. 1 che esprime tuttavia una gerarchia ancora provvisoria come prova il frequente ricorso al termine *simul* che il cerimoniere evidentemente usa per significare che molti ufficiali procedevano sullo stesso rango in una successione non ancora definita[47].

Tabella n. 1: Ordo della processione vaticana del Corpus Domini (1521)

Religiosi et Clerus per ordinem suum
Portionarii Ripae, praesidentes annonae
Notarius turris Nonae
Notarius protonotariorum participantium
Notarii vicarii Papae
Notarii vice camerarii
Scriptores archivii
Scriptores brevium
Collectores plumbi
Sollicitatores apostolici
Notarii Auditoris camerae

[40] Riferimento fondamentale: Peter Partner, The Pope's Men. The Papal Civil Service in the Renaissance (Oxford 1990). Cfr. anche Marco Pellegrini, Corte di Roma e aristocrazie italiane in età moderna. Per una lettura storico-sociale della curia romana, in: Rivista di storia e letteratura religiosa 30 (1994) 543–602 e Maria Antonietta Visceglia, Burocrazia, mobilità sociale e patronage alla Corte di Roma tra Cinque e Seicento. Alcuni aspetti del recente dibattito storiografico e prospettive di ricerca, in: Roma moderna e contemporanea 3 (1995) 11–55.

[41] Paride de Grassi, Il diario di Leone X, con note di M. Armellini (Roma 1884) 33.

[42] Sulle cariche all'interno della famiglia pontificia cfr. Maria Antonietta Visceglia, Denominare e classificare. Familia e familiari del papa nella lunga durata dell'età moderna, in: Armand Jamme, Olivier Poncet (eds.), Offices et papanté (XIVe–XVIIe siècle). Charges, Hommes, Destins (Roma 2005) 159–195.

[43] Paridis Grassis Diarium Curiae Romanae cum dissertatione de autore Diarii, eiusve vita nec non diariis et libris caeremoniarum curiae romanae (sl. sd.) 412–414.

[44] de Grassi, Il diario di Leone X 79. In quello stesso anno il papa decretò che *in vigilia Corporis Christi non esset audientia Rotae, sicut in vigilia Ascensionis* (ivi). Su Giampaolo Baglioni cfr. G. De Caro, Dizionario Biografico degli Italiani, vol. 5 (Roma 1963) 217–220.

[45] Grassis Diarium Curiae 444.

[46] Ivi 462–464.

[47] Ritroviamo l'annotazione in margine *simul* più volte cancellata e riscritta nel manoscritto dell'*Ordo Processionis Papalis in die Corporis Christi*, relativo al pontificato di Clemente VII, ACP, vol. 7, 338–340.

Notarii Auditoris rotae
Notarii Camerae apostolicae
Scriptores et clerici registratores supplicationum
Scriptores registratores bullarum
Procuratores Penitentiariae
Procuratores contradictarum, simul
Abbreviatores de minori
Scriptores poenitentiariae
Auditor poenitentiariae, simul
Notarius cancellariae
Hostiarius cancellariae de consuetis simul
Scriptores apostolici
Magistri utriusque registri
Custos cancellariae simul
Inter officiales scriptorum rescribendarius
Abbreviatores de majori
Regens cancellariae
Plumbatores
Magistri plumbi
Equites Sancti Petri cum scutiferis
Scutiferi papae
Procuratores ordinum
Procuratores principum
Procurator fiscalis
Advocati consistoriales
Clerici collegii
Summista secretarii simul
Cubicularii extra cameram
Nobiles qui sedent in gradibus
Conservatores urbis
Oratores principum
Senator
Oratores Caesaris
Nobiles et barones supra senatorem
cantores papae, acoliti[48]

Questi elementi di conoscenza storica, per quanto scarni e sparsi, ci consentono tuttavia di concludere che da Nicolò V al primo Cinquecento la cerimonia è parte integrante della costruzione della visibilità della corte come fondamento della sovranità papale che si correda negli stessi anni, soprattutto con Paolo II, di un nuovo sistema di simboli del potere. Il ruolo dei cardinali, le contese con il clero della basilica, la difficile ricerca di un ordine gerarchico tra i segmenti curiali, tutto ciò ci dimostra che siamo all'interno di un processo di *state-building*. D'altra parte la concentrazione spaziale della cerimonia che sacralizza la cittadella vaticana (figg. 2 e 3) come cuore della Roma papale, la distribuzione dello spazio tra cardinali e curiali sembrano realizzare il progetto già attribuito da Giannozzo Manetti a Niccolò V di un quartiere fortificato, sicuro e tranquillo *che tutta la curia avrebbe potuto abitare al suo interno*[49].

E la Città? I magistrati civici che già partecipavano alla celebrazione del *Corpus Domini* in Laterano, sono presenti anche alla cerimonia vaticana e, per una parte di essa, avranno l'onore di portare

[48] DE GRASSI, Il diario di Leone X, 83–85.
[49] MANETTI, Vita di Nicolò V 130.



Fig. 2: *Processione del Corpus Domini in piazza San Pietro*, olio su tela, 1648 circa (Roma, Musco di Roma).



Fig. 3: *Processione del Corpus Domini in piazza San Pietro*, olio su tela, 1650 (Roma, Museo di Roma).

le aste del baldacchino, ma all'interno della basilica non otterranno, nonostante tentativi anche bruschi[50], un posto né alla destra e neppure alla sinistra del papa.

In realtà, come è noto, in questa fase, nel crinale tra i due secoli, la cerimonia religiosa civica per eccellenza è la processione che si teneva ogni anno a metà agosto in ricorrenza della festa dell'Assunta, organizzata dalla società dei Raccomandati del Salvatore a *Sancta Sanctorum*. Essa era nata all'inizio del Trecento intorno al culto dell'icona Acheropita del V/VI secolo, conservata nell'oratorio di San Lorenzo nel Laterano dove i sommi pontefici celebravano e della quale erano custodi 12 ostiari nobili romani[51]. L'evoluzione statutaria della confraternita tra 1331 e 1496 ricostruita da Paola Pavan[52], mostra il radicamento rionale[53] e cittadino della società del Salvatore, tratto che conviveva con la sua fisionomia nobiliare, ma anche il ventaglio delle azioni devozionali tra le quali la partecipazione alla antica e importante processione generale da San Marco a San Pietro e, *in Lateranensi basilica cum faculis novis accensis in manibus*[54] alla festa del *Corpus Domini*, ricorrenza nella quale si eleggevano gli officiali incaricati di disporre e ordinare le solennità della festa dell'Assunta. Quest'ultimo era dunque l'evento rituale romano più importante dell'anno liturgico che univa devozione cristica e pietà mariana[55]. Il solenne incontro tra l'immagine del Cristo custodita in Laterano e l'icona Odighitria della Madonna con Gesù Bambino nelle braccia, tesoro miracoloso custodito in Santa Maria Maggiore, rappresentava come è stato scritto "una messa in scena simbolica dell'Assunzione, quando Maria fu assunta in Cielo come Regina e fu incoronata da Cristo", la visualizzazione cioè di un discorso teologico sulla concezione e nascita divina di Cristo, nonché sui poteri intercessori della Vergine [56]. Il percorso del corteo processionale dalla Basilica Laterana a quella Liberiana, attraverso il Foro Romano con soste a Santa Maria Nova e a Sant'Adriano, che sorgeva ove era stata la sede dell'antico Senato Romano, disegnava un itinerario che aveva una immediata ed evidente valenza politica. L'annuncio della processione competeva, infatti, all'autorità civile che convocava la città attraverso la campana dell'Ara Coeli e disciplinava l'ordine in cui dovevano sfilare i mestieri la cui articolazione si dispiegava nella sua complessità non facilmente gerarchizzabile: sfilavano i talami dei mestieri legati all'agricoltura dell'*hinterland* cittadino come ortolani, vignaioli, quelli dei mestieri urbani nel loro ventaglio di specializzazioni, i talami dei mercanti di Ripa, dei mercanti di panni, dei banchieri, quello dei bovattieri e quello degli ufficiali della Camera capitolina[57]. La processione di agosto da San Giovanni a Santa Maria Maggiore era un'azione rituale che rappresentava un'alleanza tra autorità religiose e civili della città, ma anche una relazione tra due antiche basiliche romane, una delle quali era e voleva continuare ad essere, come vedremo, la prima chiesa di Roma, sede più antica del papato, l'altra (Santa Maria Maggiore, costruita da Sisto III come polo rituale complementare al Laterano) la chiesa del Popolo romano[58].

Occorrerebbe certamente proseguire la ricerca sull'evoluzione di questo antico rito nella prima età moderna, approfondendo il contesto della soppressione della festa nel 1566. Ma quello che qui premeva rilevare è come a Roma esistessero cerimonie religiose civiche centrate però sul fulcro ufficiale

---

[50] Nel 1488 Senatore e Conservatori abbandonarono la Basilica dopo un alterco con il Burcardo che non aveva loro permesso di occupare il posto riservato ai prelati: *ego nolui illud permittere [...] quod egre tulit Adaltus de Nigris civis romanus et bestialiter me respondit* (BURCHARDI Diarium, vol. I, 313).

[51] Giovanni MARANGONI, Istoria dell'antichissimo oratorio o cappella di San Lorenzo nel Patriarchio Lateranense comunemente appellato Sancta Sanctorum, Roma 1747. L'opera è dedicata a Benedetto XIV.

[52] Paola PAVAN, Gli statuti della società dei Raccomandati del Salvatore ad Sancta Sanctorum (1331–1496), in: Archivio della Società Romana di storia patria 101 (1978) 35–95 e EAD., La confraternita del Salvatore nella società romana fra Tre e Quattrocento, in: Ricerche per la storia religiosa di Roma 5 (1984) 81–90.

[53] Gli statuti del 1408 precisano il *modus electionis* dei guardiani e degli altri officiali: il giorno di Pentecoste nella chiesa di Santa Maria sopra Minerva gli affiliati dei tredici rioni eleggevano 13 rappresentanti che con i guardiani uscenti avrebbero eletto i nuovi ufficiali il cui "servizio" avrebbe avuto inizio il giorno del *Corpus Domini*: PAVAN, Gli statuti 51.

[54] Ivi 64, paragrafo V degli statuti del 1331 (*Quod omnes conveniant ad Festum Corporis Christi*).

[55] Sulle confraternite dei raccomandati della Vergine cfr. Anna ESPOSITO, Le confraternite del Gonfalone (secoli XIV–XV), in: Ricerche per la storia religiosa di Roma 5 (1984) 91–136.

[56] Steven OSTROW, L'arte dei papi. La politica delle immagini nella Roma della Controriforma (Roma 2002 [ed. orig. Cambridge 1996]) 125.

[57] Faccio riferimento allo *Ordo talamorum in festo Assumptionis* in ACap, Cred. IV, t. 105, fol. 145^{v}.

[58] Richard KRAUTHEIMER, Tre capitali cristiane (Torino 1987) 183ss.

più antico della Roma papale, il Laterano, e come l'importanza crescente che assunse il *Corpus Domini* celebrato in Vaticano era sintomo e allo stesso tempo fattore di un processo di costruzione di nuove gerarchie tra i poli ecclesiastici della città.

Nel secondo Cinquecento il polo vaticano della festa appare senz'altro rafforzato: le due processioni che si tengono in San Pietro il giovedì del *Corpus Domini* e il giovedì dell'ottava sono le sole che ricompongano tutti i segmenti di istituzioni ecclesiastiche con il corpo municipale in un unico organigramma che nel corso del secolo, con l'inserimento dei *milites* dei vari collegi di vacabili, va ancora crescendo, divenendo più inclusivo di figure nuove della burocrazia curiale. Ma manca l'articolazione dei mestieri e delle corporazioni nell'immagine della città configurata attraverso la cerimonia.



Fig. 4: *Processione del Corpus Domini in piazza San Pietro*, incisione, XVII secolo (Roma, Istituto Nazionale per la Grafica).

L'enfasi dei maestri di cerimonie dei pontifici che, sulle orme di Burcardo e De Grassis, i grandi cerimonieri della Roma rinascimentale, ogni anno riportano la cronaca dell'evento liturgico, descrivendone più o meno accuratamente le singole sequenze, è non solo nell'annotazione di ogni conflitto che possa disturbarla, ma soprattutto sul modo in cui si presenta in essa il papa. Il pontefice può incedere in sedia o a piedi, a capo scoperto o coperto e in quest'ultimo caso può presentarsi con il camauro, con la mitra semplice o con la mitra dorata, o ancora con la tiara.

L'uso della tiara papale il cui termine (*thyara*) è attestato all'inizio del XII secolo era antico e si legava secondo il messaggio ideologico veicolato dalla Donazione di Costantino[59], al simbolismo imperiale. Nei secoli precedenti il copricapo appuntito era chiamato *regnum*, *frygium*, corona, termini che esprimono sia la derivazione orientale dell'oggetto, sia come esso fosse originariamente legato all'idea di maestà imperiale e di pienezza dei poteri[60]. La tiara a tre corone, che sembra essere stata inventata da Bonifacio VIII era un diadema che probabilmente tendeva a rafforzare la triplice valenza – sacerdotale, monarchica e imperiale – della pienezza dei poteri. Sappiamo che tiare preziosissime furono ordinate dai papi del Rinascimento[61] che fecero ampiamente ricorso ad arditi programmi iconografici in cui si attribuivano a Dio stesso i simboli della maestà del papa e quindi il triregno[62]. Però assai poco conosciamo sulle occasioni – al di là del rito dell'incoronazione – nelle quali il papa portava la tiara. Come culto pubblico di grande rilevanza simbolica la processione del *Corpus Domini* sembrerebbe essere una di queste occasioni.

Alla fine dell'antico regime – siamo al momento del trattato di pace di Tolentino – Pio VI per il pagamento delle contribuzioni deve ricorrere alle mitre preziose di Pio V e Paolo V e ai triregni custoditi nel tesoro di Castel S. Angelo e che venivano prelevati ogni anno per la festa del *Corpus Domini*: si trattava del fastoso triregno di Giulio II, di quello che Paolo III aveva fatto creare con le perle e le gioie antiche

[59] Giovanni Maria Vian, La donazione di Costantino (Bologna 2004).
[60] Agostino Paravicini Bagliani, Le Chiavi e la Tiara. Immagini e simboli del papato medievale (Roma 1998) 66–67.
[61] Cfr. Massimo Miglio, Vidi thiaram Pauli papae secundi, in: Bullettino dell'Istituto storico italiano per il Medio Evo e Archivio Muratoriano 81 (1969) 273–296.
[62] Vian, La donazione di Costantino 145–147.

trovate nel mausoleo dell'imperatrice Maria, moglie di Onorio, e sul quale aveva fatto apporre i gigli farnesiani, tagliati da puri zaffiri orientali, di quello di Clemente VIII e di quello di Urbano VIII[63].

Ma i papi utilizzavano realmente questi pesanti e sfarzosi copricapo?

Dal resoconto dei cerimonieri vediamo i papi del primo Cinquecento andare durante la festa eucaristica processionalmente sulla sedia gestatoria e con la mitra, ma con alcune eccezioni: così Leone X rifiuta la mitra e va *nudato capite* in tutte le edizioni del *Corpus Domini* dal 1513 al 1517, nel 1518 accetta la mitra preziosa durante la processione, poiché i cardinali e i prelati *bini et bini mitrati incedunt*, nel 1532 Clemente VII officia il rito a testa nuda e portando il sacramento a piedi. Il primo papa che porta il Regno durante il *Corpus Domini* è Pio IV nel 1564. Pio V nel 1566 incede *pedester*, prima con la tiara, poi depostala, con il camauro e così a piedi e senza tiara né mitra negli anni successivi. Gregorio XIII nel 1584, nel riformare i riti della cappella papale ordinò che il papa incedesse con la maggiore maestà possibile, come in trono, e che il sacramento fosse levato in alto *ut ab omnibus facilius conspici et adorari possit*. Ma Sisto V andò sempre *discoperto capite, sine beretino pedester* e così fecero Clemente VIII, Paolo V – per tutto il suo pontificato eccetto negli ultimi tre anni –, Urbano VIII dal 1624 al 1636[64] (fig. 4).

Non vi è dunque un comportamento ripetitivo, ma ogni papa decide in modo differente e, a volte, durante lo stesso pontificato con soluzioni diverse da un anno all'altro, anche in rapporto all'età e alle situazioni concrete in cui il rito si svolgeva. In ogni caso l'uso della tiara in questa occasione liturgica non si affermò, nonostante il tentativo di Pio IV e Pio V e la mitra restò il copricapo papale prevalente della festa del *Corpus Domini*. Nel corteo, però, le tiare preziose e il triregno sfilavano processionalmente portate rispettivamente dai cappellani comuni e dal cappellano segreto del papa. I simboli della regalità papale erano così in certo qual modo dissociati dalla persona fisica del papa, ma comunque esibiti e poi collocati all'interno della chiesa sull'altare *in cornu Evangelii* e *in cornu Epistolae*. Invece si impose nella seconda metà del Seicento, come vedremo nel seguito di queste pagine, l'uso della imponente macchina ideata dal Bernini per Alessandro VII: il faldistorio su un talamo con un inginocchiatoio portato sulle spalle dai palafrenieri.

Queste scelte differenti ci sembrano il risultato di due esigenze ugualmente sentite dai pontefici romani: da un lato quella di dare con il proprio comportamento un esempio massimo di pietà e devozione esplicitando la identificazione con il Cristo umile e sacrificale, dall'altra di esaltare la maestà del papa.

Questa ambiguità è ancora più chiara in alcune occasioni particolari che evidenziano tutte le implicazioni politiche della cerimonialità relativa al culto eucaristico come culto pubblico. Nel 1598 in occasione della annessione di Ferrara il papa ordinò che il Santissimo Sacramento lo precedesse nel viaggio verso il nuovo dominio papale, andando sempre una giornata davanti a lui. Egli stesso il 13 aprile lo ripose dentro un vaso d'oro, in una cassetta che fu chiusa a chiave e collocata in un baldacchino posto su una mula bianca che partì per Ferrara con prelati, cortigiani, musici e cavalleggeri della *familia* del papa[65]. Nel dicembre dello stesso anno assistiamo a grandi cerimonie per il ritorno del papa. L'8 dicembre il Magistrato cittadino organizza nella chiesa all'Ara Coeli una *messa con musica di voci e strumenti*, una vera cerimonia civica, con la nobiltà, i consoli di tutte le Arti, i *donzelli* dei Conservatori che procedevano prima del Santissimo Sacramento portato sotto il baldacchino *nell'uscire et entrare della Chiesa* dai Conservatori, dai Priori e dal Senatore. All'interno la chiesa, illuminata da grandi torce, era completamente ricoperta di arazzi, decorata di teli di seta d'oro e di *infiniti candelabri d'argento*. Davanti all'altare maggiore, vasi d'argento grandi e piccoli formavano una piramide alla cui sommità era posto il Santissimo. Il Municipio pagò le spese della cerimonia, ma le tele d'oro provenivano dal guardaroba del cardinale Farnese e l'argento da quello del cardinale d'Aragona[66].

Si trattava di un rito preparatorio al successivo – il 19 dicembre – di ricevimento del Santissimo Sacramento che precedeva di un giorno il papa. A Ponte Milvio il magistrato cittadino incontrò il corteo in arrivo da Ferrara e lo accompagnò fino a Santa Maria del Popolo dove la preziosa cassetta fu presa in

[63] Pietro BALDASSARI, Relazioni delle avversità e patimenti del glorioso papa Pio VI negli ultimi tre anni del suo pontificato, t. II (Modena 1841) 15–19.

[64] Traggo queste indicazioni da ACP, vol. 7, fol. 544–554 (*Sommi Pontefici che hanno portato il Santissimo Sacramento*).

[65] ACap, Cred. IV, t. 104, fol. 78^{v}.

[66] Ivi, fol. 86^{r}.

consegna dai padri agostiniani e dal cardinale Rusticucci. Il giorno dopo si concentrarono a S. Maria del Popolo gli orfanelli, i poveri, gli assistiti dei principali enti caritativi della città, 56 confraternite, il clero regolare e secolare, i cardinali che non erano partiti per Ferrara e cento nobili, ordinandosi in un corteo che percorse via del Corso, S. Marco, Piazza del Gesù, Monte Giordano, raggiungendo San Pietro. I magistrati del Popolo romano portarono le aste all'uscita dalla chiesa di Santa Maria del Popolo e nell'entrare in San Pietro, i nobili si alternarono nel tragitto[67]. Lo stesso giorno alle 22 arrivò Clemente VIII, su una chinea bianca, e percorse la stessa strada del Santissimo Sacramento ancora parata di arazzi e di sete[68].

L'anno dopo Angelo Rocca, teologo del papa, dava alle stampe un libretto *De sacrosanto Christi Corporis romanis pontificibus iter conficientibus preferendo commentarius*, uno scritto d'occasione, come dichiara lo stesso autore, pubblicato proprio dopo il viaggio a Ferrara del pontefice, preceduto dal Santissimo Sacramento.

Si tratta di un testo molto interessante in cui l'autore svolge un'analogia fra l'arca dell'Antico testamento e l'eucaristia[69]. Come l'arca – scrive Rocca – aveva preceduto l'esercito del popolo ebraico, così il sacramento deve precedere il camino dei cristiani verso la patria celeste. Rocca insiste nel radicamento nella storia della chiesa primitiva della pratica di portare l'eucaristia in viaggio, e ricorda il privilegio dei pontefici di andare con al collo il Sacramento *pendens in itinere*[70], ma non tralascia gli esempi documentati dei pontefici dell'età moderna. Così menziona Pio II, preceduto dal Santissimo nel viaggio verso Mantova, Alessandro VI in viaggio nel 1494 in occasione del suo colloquio con Alfonso II, Giulio II nella spedizione a Bologna nel 1506 – *ut eam a tyrannide Joannis Bentivoli liberaret*, – e nel 1510 muovendosi con l'esercito contro Alfonso d'Este, Leone X nel 1515 per il suo ingresso a Firenze, Clemente VII nell'incontro con Carlo V nel 1529 e con Francesco I nel 1533, Paolo III nel 1535 a Perugia e nel 1538 al congresso di Nizza quale arbitro tra le potenze[71]. Farsi precedere dall'eucaristia è dunque per i pontefici romani un modo per affermare la sacralità assoluta e peculiare del loro potere, al di là di ogni appropriazione di sacralità da parte dei sovrani temporali. L'analogia tra arca e Sacramento ha implicazioni molteplici: è simbolo di patto tra uomo e dio e anche tra suddito e sovrano. Infine la pratica di accoppiare lo spostamento del Sacramento al viaggio mostra il dilatarsi dello spazio romano cittadino ad uno spazio più largo: alle frontiere dello stato temporale che con l'annessione di Ferrara si amplia e completa la sua dimensione territoriale.

Lo slancio devozionale cinque-seicentesco

Non è possibile però seguire l'evoluzione della cerimonialità legata alla festa del *Corpus Domini* senza richiamare la grande diffusione delle compagnie del SS. Sacramento.

La cronologia delle fondazioni romane ci mostra come Roma non sia in anticipo rispetto ad altre realtà europee e italiane. Miri Rubin ha illustrato il radicamento nella società inglese medioevale prima della peste nera delle confraternite del *Corpus Christi* molte delle quali però scompaiono tra il 1320 e il 1389, anno quest'ultimo in cui sono comunque attestate quarantaquattro confraternite[72]. Sul continente assai antica è la compagnia dei *Pénitents Gris* ad Avignone (1226), che precede la stessa istituzione della festa[73], ma anche precoci le istituzioni delle confraternite a Liegi (1246) e a Parigi nel 1294. In Italia le più antiche sono le confraternite di Trieste (1260), di Chiavari (1294), di Belluno (1318) e,

[67] Ivi, fol. 86v–87r.

[68] Ivi, fol. 88rv.

[69] *Figura itaque de Altari ac de Manna omissa, Arcam foederis, nostrum de Sanctissimo Sacramento institutum satis repraesentantem contemplandam proponemus*. Angeli Roccae De sacrosancto Christi Corpore Romanis Pontificibus iter conficientibus praeferendo Commentarius antiquissimi ritus causam, et originem (Romae 1599) 3.

[70] Ivi 14.

[71] Ivi 35–38.

[72] Rubin, Corpus Christi 232–243.

[73] Jacques Chiffoleau, La Comptabilité de l'au-delà: les hommes, la mort et la Réligion dans la région d'Avignon à la fin du Moyen-Age (vers 1320–vers 1480), préface de Jacques Le Goff (Rome 1980).

successivamente, di Venezia (1385) e di Bassano (1388)[74]. A Roma invece non abbiamo notizie precise sulla fondazione e la storia della prima confraternita del SS. Sacramento risalente al pontificato di Sisto IV, quella cioè di San Giovanni in Laterano che ebbe però la sua prima sede nella chiesa dei Santi Marcellino e Pietro in via Merulana e il titolo di arciconfraternita da Alessandro VI (1493)[75]. Il mancato sviluppo di questa confraternita nella prima età moderna è probabilmente da porre in relazione all'importanza, all'interno della stessa basilica lateranense della società dei Raccomandati del Salvatore alla quale abbiamo accennato nelle pagine precedenti, che rispondeva ad una domanda devozionale sostanzialmente analoga e che era un importante centro di potere politico cittadino. La confraternita lateranense del SS. Sacramento conobbe invece una fase di grave crisi tra secondo Cinquecento e primo Seicento e solo nel 1656 poté ricostituirsi ottenendo nel 1660 una nuova sede: l'oratorio attiguo alla Scala Santa, dove è tuttora l'archivio purtroppo inconsultabile.

Furono poi istituite nel primissimo Cinquecento le confraternite del SS. Sacramento di San Lorenzo e di San Giacomo a Scossacavalli, erette canonicamente la prima nel 1508 e la seconda nel 1513. San Lorenzo in Damaso, chiesa collegiata antica e prestigiosa, diviene nel Rinascimento un centro devozionale vivace, sostenuto da Giulio II, rafforzato dalla straordinaria beneficenza di Teresa Enriquez, illustrato dall'attività di predicatore di Egidio da Viterbo[76]. Questa confraternita del SS. Sacramento, come ha mostrato Luigi Fiorani, nasce come sodalizio di devoti dell'eucaristia in un rione dalla fisionomia sociale variegata e per certi versi divaricata tra ricchi e poveri, che si andava però definendo come zona di elezione di figure sociali legate alla corte[77]. Questa impronta curiale della compagnia si precisò ancor meglio con la decisione di aggregare alla confraternita il collegio dei cursori che facevano parte della cappella pontificia e che ebbero l'onore di sostenere le aste del baldacchino durante la processione solenne del *Corpus Domini*[78].

La confraternita di S. Giacomo Scossacavalli prendeva nome dall'antica chiesa apostolica – situata nel portico della Basilica Vaticana, area che si estendeva dal vecchio S. Pietro a Castel S. Angelo – che era pertinenza del capitolo della basilica. Nelle scritture dell'arciconfraternita leggiamo che la chiesa, in origine parrocchia 'filiale' di San Pietro, sarebbe stata concessa dal capitolo della basilica in enfiteusi alla Compagnia del SS. Corpo di Cristo[79]. Il sodalizio non era affollato, ma nel tempo poté vantarsi di avere tra i suoi ascritti numerosi canonici, cardinali e anche pontefici: Leone X, Gregorio XIII che l'aveva innalzato al titolo di arciconfraternita, Sisto V, Innocenzo IX e, nel Seicento, Paolo V e Clemente X[80]. La chiesa era d'altronde inserita nel circuito della processione vaticana e i papi a loro discrezione potevano o meno sostarvi, ma la confraternita organizzava nell'ottava anche una sua processione del *Corpus Domini*[81].

Molto meglio documentata è la storia della confraternita del SS. Sacramento di S. Maria sopra Minerva. Il sodalizio nasce – il rinvio è anche in questo caso agli studi di Luigi Fiorani[82] – attorno

[74] Traggo queste date da André Guitton, Visites au Saint-Sacrement, in: Dictionnaire de spiritualité, ascétique et mystique, vol. XVI (Paris 1994) 1011–1020.

[75] Matizia Maroni Lumbroso, Antonio Martini, Le confraternite romane nelle loro chiese (Roma 1963) 352–355; Xavier Barbier de Montault, L'oratoire de la confrérie du St. Sacrament au Latran, in: Revue de l'art Chrétien 7 (1889) 86–90. Sulla chiesa dei Santi Marcellino e Pietro prope Lateranum la cui fondazione è attribuita a Gregorio III, cfr. Mariano Armellini, Le chiese di Roma dalla loro origine sino al secolo XVI (Roma 1887) 324s.

[76] Camillo Fanucci, Trattato di tutte le opere pie dell'alma città di Roma (Roma 1602) 233–241. Cfr. anche Simonetta Valtieri, La Basilica di San Lorenzo in Damaso nel palazzo della Cancelleria attraverso il suo archivio ritenuto scomparso, Roma 1984.

[77] Luigi Fiorani, L'esperienza religiosa nelle confraternite romane tra Cinque e Seicento, in: Ricerche per la storia religiosa di Roma 5 (1984) 167–169.

[78] Maroni Lumbroso, Martini, Le confraternite romane 373. La confraternita partecipava oltre che alla processione generale del *Corpus Domini*, alle processioni anch'esse generali di San Marco e delle Rogazioni: cfr. Constitutiones insignis Ecclesiae collegiatae S. Laurentii in Damaso de Urbe Romae (Romae 1626), cap. XXVII.

[79] ACSP, Cassette verdi 33/A 2, *Notizie dell'erezione della confraternita di San Giacomo in Borgo (1506)*. Prima sede della confraternita era stata la chiesa di S. Maria in Traspontina.

[80] ACSP, Arm. 8/6.3.1 e 8/6.3.2.

[81] Francesco Maria Torrigio, Historica narratione della chiesa parrocchiale et arciconfraternita del santissimo Corpo di Cristo in S. Giacomo Apostolo in Borgo (Roma 1649).

[82] Fiorani, L'esperienza religiosa 169–170.

alla figura del padre teologo domenicano Tommaso Stella, originario di Capodistria che aveva alla fine degli anni Trenta del Cinquecento, in un contesto già segnato dal clima controversistico e dalla lotta antiereticale, animato nella prestigiosa chiesa romana del suo ordine il formarsi di una congregazione di culto eucaristico. Il 30 novembre 1539 Paolo III emanava la bolla *Domine Noster* con la quale erigeva la confraternita del SS. Sacramento[83] e nel 1549 con *motu proprio* concedeva alla confraternita madre romana di estendere privilegi e indulgenze a tutte le confraternite aggregate[84].

Gli statuti della confraternita precisavano molto analiticamente il meccanismo istituzionale e di governo che reggeva la compagnia: tre amministratori – tra i quali due prelati e un terzo laico e dei tre uno sempre romano e uno sempre forestiero – due sindaci e tredici officiali, uno per rione. Dieci giorni prima della Pentecoste tra gli ascritti, registrati su base rionale nel *libro dei fratelli*, ciascun rione indicava quattro persone *idonee et approvate*, i cui nomi sarebbero stati imbussolati ed estratti esprimendo così tredici capi-parrocchie (si intende naturalmente di tutte le parrocchie situate nella circoscrizione del rione di appartenenza). L'organigramma era completato con l'elezione dei sindaci, dei segretari e dei tre priori delle donne[85]. Se pensiamo all'ampio ventaglio di compiti del sodalizio – che erano naturalmente di carattere devozionale, assistenziale e in senso lato morale e che dovevano esplicarsi non solo nelle solenni occasioni liturgiche, ma anche nella quotidianità della vita sociale, ci rendiamo conto di come con il suo radicamento urbano diffuso – alla metà del secolo 4000 iscritti pari al 5% della popolazione cittadina, distribuiti in tutti i rioni di Roma – la confraternita costituisse una struttura associativa possente[86]. I decreti della congregazione del primo Cinquecento, conservati nell'Archivio storico del Vicariato, ci mostrano poi la confraternita del Corpo di Cristo, *noviter erecta*, agire nella concretezza della pratica attraverso le decisioni di amministratori e di sindaci, i rapporti con il cardinale protettore (il primo porporato investito della protezione della confraternita fu il cardinale Alessandro Cesarini), l'attività organizzativa delle manifestazioni religiose festive. Per i capi-parrocchie rappresentanti dei 13 rioni di Roma, la festività del Corpo di Cristo era una importante occasione annuale di impegno associativo. Un decreto del 22 maggio 1543 stabiliva infatti che la chiesa della Minerva in occasione di questa solennità, per essere ornata adeguatamente, dovesse essere divisa in quattro settori raggruppanti le 13 regioni: il primo che comprendeva i rioni Monti, Trevi e Colonna, il secondo Campo Marzio, Ponte e Parione, il terzo Arenula, S. Eustachio e Pigna, il quarto Campitelli, S. Angelo, Ripa e Trastevere. Ogni quartiere assumeva la custodia del SS. Sacramento durante l'ottava del *Corpus* cominciando dal venerdì giorno in cui la confraternita organizzava la sua processione[87]. La connotazione urbana e rionale che caratterizzava la festa era quindi introitata nello stesso spazio interno della chiesa domenicana simbolicamente divisa in quattro parti che rappresentavano l'universalità del messaggio devozionale, ma anche le direzioni di sviluppo della città. Nel medesimo anno l'itinerario della processione era stato precisamente definito: esso circoscriveva uno spazio limitato, toccando le dimore delle famiglie più ragguardevoli della stessa compagnia[88].

---

[83] Ancora Paolo III dava la sua approvazione nel 1543 alla confraternita del SS. Corpo di Cristo e di S. Maria del Carmine sorta nella chiesa di S. Crisogono in Trastevere, cfr. Maroni Lumbroso, Martini, Le confraternite romane 380s.

[84] ASMSM, *Elenco delle confraternite aggregate alla Arciconfraternita del SS. Sacramento della Minerva (1590–1739)*, ma in realtà nel documento compaiono aggregazioni già dal 1543. Precoci sono le aggregazioni in ambito spagnolo: quella di Granada ad esempio nel 1565. Altre notizie delle aggregazioni fino a 1566 in ASMSM, *Rubricellone della Venerabile Arciconfraternita del SS. Sacramento della Minerva (1739)*, 103ss.

[85] *Capitoli, statuti ed ordinationi della venerabile compagnia del Sacratissimo Corpo di Christo posta nella chiesa di S. Maria sopra Minerva della città di Roma* (Roma 1540).

[86] Luigi Fiorani, "Charità et pietate". Confraternite e gruppi devoti nella città rinascimentale e barocca, in: Luigi Fiorani, Adrano Prosperi (ed.), Roma, la città del papa. Vita civile e religiosa dal guibileo di Bonifacio VIII al giubileo di papa Wojtyla (Storia d'Italia Einaudi. Annali 16, Torino 2000) 429, 476, 464.

[87] ASVR, palchetto 180, 138/ 8, *Decreti di congregazione dal 1539 al 1544 e dal 1563 al 1566*, fol. 106, alla data 22 maggio 1543: *Decreverunt pro ornanda ecclesia […] dividatur ecclesia inter tresdecim regiones quam novas quam veteres incipiendo per ordinem regionum*. L'ordine della custodia era il seguente: venerdì dopo la processione Monti, sabato dopo la messa Trevi, dal vespro alle ventidue Colonna, domenica rispettivamente Campo Marzio e Ponte, lunedì Parione e Arenula, martedì S. Eustachio e Pigna, mercoledì Campitelli e S. Angelo, giovedì Ripa e Trastevere.

[88] Il 15 maggio 1543: *Decretum fuit haec via fieri: vidilicet uscire per la porta grande della Minerva e andare a Santa Caterena da Sena voltar alla Piazza della dogana al canto della casa di D. Ottaviano Lotti e andar per via dove habita il R.mo monsignor Vescovo Cesarini al canto della Casa degli Alberini e di lì per la casa delli Cesarini verso il canto della Casa de Madaleni e lì voltare per la strada dove abita il R.mo vescovo Colonna e rientrare per la porta vicina alla compagnia dell'annunciata* (ivi,

Molto tarda è infine la fondazione della confraternita del SS. Sacramento in San Pietro eretta da Paolo III nel 1548 e innalzata al titolo di arciconfraternita da Gregorio XIII[89]. Essa nasce come compagnia dei canonici del capitolo e dei *familiares* del papa che vegliavano (due confratelli alla volta) nella cappella vaticana del SS. Sacramento il *Corpus Christi* per tutta l'ottava secondo una gerarchia indicata dai maestri di casa del papa[90]. È interessante come la compagnia organizzi nella basilica una sua liturgia. Dai diari del capitolo apprendiamo, infatti, che i canonici dopo la processione papale del *Corpus Domini* facevano un'altra processione intorno alla Confessione di San Pietro portando il sacramento alla tribuna dove si cantava un'altra messa solenne[91]. La mattina del giovedì dell'ottava poi, i confratelli, insieme a quelli di San Giacomo, ai palafrenieri del papa, ai canonici e ai chierici beneficiati, andavano processionalmente – portavano il baldacchino i camerieri *extra muros* – alla chiesa parrocchiale di S. Biagio in via Giulia dove i beneficiati cantavano messa solenne[92]. Nella chiesa di S. Biagio nel giorno della ricorrenza di questo santo, il 3 febbraio, i canonici di San Pietro distribuivano pane al clero e ai poveri, una cerimonia antichissima che rievocava la distribuzione del pane benedetto come rito eucaristico[93].

Questi rapidi cenni alle confraternite romane del SS. Sacramento erette nel primo Cinquecento mi pare dimostrino ancora l'impronta fortemente curiale impressa al culto all'inizio del secolo: le confraternite di San Lorenzo in Damaso e di S. Pietro, pur costituite a quarant'anni di distanza, hanno nettamente questo carattere. La seconda inoltre nasce incorporando l'antico dualismo tra corte e clero della basilica, già documentato dai diari del Burcardo e che nei decenni successivi si traduce anche in una curiosa divisione dei compiti nella decorazione della piazza del nuovo San Pietro il cui braccio dalla parte del palazzo apostolico è addobbato secondo le direttive del camerlengo con i celebri arazzi di Raffaello, laddove l'altro, verso il camposanto, è ornato a cura dell'arciprete della basilica[94]. Lo spazio investito dalle attività sociali, politiche economiche e anzitutto devozionali delle confraternite del SS. Sacramento del primo Cinquecento è per certi aspetti un'area ristretta, focalizzata sulle adiacenze del Vaticano – come è per San Giacomo a Scossacavalli o per S. Biagio 'della pagnotta' considerate entrambe chiese membri del capitolo – o nel quartiere limitrofo dell'ansa del Tevere, il quartiere Parione come è per San Lorenzo in Damaso.

Ma durante il pontificato di Paolo III che erige tre delle sei confraternite attestate fino a metà Cinquecento, sotto l'urto della riforma protestante e di nuove esigenze devozionali, il clima cambia. Questa svolta si può anzitutto percepire dall'ampiezza dell'irraggiamento della confraternita del SS. Sacramento della chiesa domenicana di Santa Maria della Minerva che diviene un polo di religiosità eucaristica a livello urbano con una proiezione europea e mondiale.

D'altronde lo sviluppo della pietà eucaristica ha in questi anni altre importanti manifestazioni come l'affermarsi della forma liturgico-devozionale della adorazione del SS. Sacramento durante quaranta ore, che ebbe dapprima il suo centro a Milano ad opera soprattutto del domenicano spagnolo Tomas Nieto e dei primi barnabiti – Paolo III inviò il suo breve di approvazione a Milano nel 1537 – ma che si diffuse su scala italiana grazie all'azione dei Cappuccini[95]. A Roma le Quarant'Ore, praticate ad iniziativa della arciconfraternita della Trinità dei Pellegrini (1548), conobbero un grande sviluppo soprattutto grazie alla Compagnia di Gesù. Assistiamo quindi negli anni del Concilio di Trento ad un fenomeno di riconfigurazione dei linguaggi devozionali legati al SS. Sacramento che si articolano ed arricchiscono: se la pratica di portare il viatico agli infermi era un tratto originario

---

fol. 105). Il percorso rimane inalterato nel corso dei secoli. All'inizio dell'Ottocento viene così descritto: dalla Minerva a S. Chiara a Cesarini, a piazza del Gesù alla Minerva, passando dal palazzo del duca Muti (ivi, palchetto 180/239, *Memorie di feste e funzioni, 1825*, fol. 60).

[89] Costituzioni, privilegi ed indulgenze della Venerabile Arciconfraternita del Santissimo Corpo di Cristo nella Basilica di San Pietro principe degli Apostoli di Roma, Roma 1645.

[90] FANUCCI, Trattato di tutte le opere pie 261.

[91] ACSP, Arm. XI 9/2.7, fol. 64 (19 giugno 1669).

[92] ACSP, Arm. XI 9/2.8, fol. 263.

[93] ARMELLINI, Le chiese di Roma 161–163.

[94] ACSP, Arm. XI 9/2. 19, fol. 219. L'uso di ricoprire di tende tutta la strada della processione si era fissato dal pontificato di Paolo IV.

[95] Costanzo CARGNONI, Quarante-Heures, in: Dictionnaire de spiritualité, vol. XII/2 (Paris 1986) 2702–2724. Sul clima religioso in cui nascono i barnabiti cfr. Elena BONORA, I conflitti della Controriforma. Santità e obbedienza nell'esperienza religiosa dei primi barnabiti (Firenze 1998).

della devozione eucaristica, le Quarant'Ore appaiono l'espressione di una spiritualità di meditazione. L'orazione ripercorre mentalmente le tappe della Passione di Cristo ed è quindi la morte del Cristo più che il mistero eucaristico al centro del pellegrinaggio interiore del fedele.

Vi è dunque una differenza non insignificante fra forme devozionali che veicolano piuttosto una religiosità individuale, legata alla meditazione e alla penitenza e una ricorrenza liturgica con una originaria dimensione di festa pubblica qual era il *Corpus Domini*.

Occorre comunque tener conto dei fermenti, delle attese religiose, dei bisogni dei credenti, oltre che dell'azione normativa del Concilio per comprendere il grande slancio della pietà eucaristica nel secondo Cinquecento che si manifesta in una vera e propria esplosione rituale. Roma costituisce certamente un osservatorio privilegiato per apprezzare questo fenomeno.

Anzitutto va detto come si incrementino nello spazio urbano le confraternite del SS. Sacramento: le nuove fondazioni sono tredici nella seconda metà del secolo di cui ben otto durante il pontificato di Gregorio XIII[96] e soprattutto negli anni intorno al giubileo del 1575 che rappresenta uno spartiacque nella storia religiosa di Roma. Per restare nell'ambito tematico limitato di queste pagine, possiamo richiamare come i *Diari* del capitolo della Basilica di San Pietro ci tramandino la notizia dello straordinario afflusso nel 1575 alla processione del *Corpus Domini* – 10.000 persone nella sola cerimonia di chiusura dell'ottava – e l'altissimo numero dei comunicati – 354.400 persone in tutto l'anno[97]. Le confraternite cinquecentesche di nuova erezione spazialmente si addensavano comunque in chiese e oratori nei quartieri centrali di Roma: oltre Ponte e Parione, S. Eustachio, Ripa e Colonna, con qualche insediamento in Trastevere. La prima confraternita del SS. Sacramento eretta al rione Monti è quella della chiesa di San Salvatore (1640) che all'inizio del Settecento chiederà peraltro di essere aggregata a Santa Maria Maggiore.

Se consideriamo inoltre che all'inizio del Settecento le confraternite di culto eucaristico sono ventidue, abbiamo una conferma ulteriore del grande balzo in avanti compiuto dai sodalizi laici del SS. Sacramento nel corso del Cinquecento[98]. La bolla *Graves et diuturnae* emanata da Clemente VIII nel 1592 sembra coronare questo slancio: papa Aldobrandini prescriveva le pratiche eucaristiche in ogni parrocchia e estendeva le Quarant'Ore di esposizione del Santissimo in adorazione perpetua[99].

Dunque pratiche rituali nuove come l'adorazione incessante e le Quarant'Ore si affiancano a prassi devote consolidate come il viatico agli infermi e alla celebrazione degli appuntamenti liturgici consueti come la processione del *Corpus Domini*.

Un raro opuscolo del 1621 ci descrive le 50 processioni romane che avevano luogo nell'ottava del *Corpus Christi* giorno per giorno[100]. Esse erano organizzate naturalmente dal clero delle grandi Basiliche, dalle arciconfraternite del SS. Sacramento che abbiamo appena menzionate, ma anche dalle chiese nazionali: durante l'ottava avevano luogo una processione in Santa Maria dell'Anima per la *natio* germanica, una in San Giacomo in piazza Navona per gli spagnoli e un'altra in San Luigi per i francesi. Questa e altre fonti ci confermano come, escludendo la processione papale, erano molto importanti nel Seicento per la loro dimensione pubblica, oltre quelle delle chiese nazionali, la processione del *Corpus Domini* di Santa Maria sopra Minerva che si svolgeva il venerdì dell'ottava con la partecipazione del magistrato romano, degli ambasciatori dei principi e di molti dignitari ecclesiastici e quella di San Marco il giovedì dell'ottava. In quest'ultima il Municipio romano era presente con gli stendardi di tutti i rioni e i capitori dotavano ogni anno nella ricorrenza tredici fanciulle povere. Gli

[96] Pio IV nella chiesa dei SS. Celso e Giuliano ai Banchi e in quella di S. Maria in Trastevere (1564); Pio V nella chiesa della Madonna della Cintura e dei SS. Martiri Trifone, Respicio e Ninfa (1571) e in quella di S. Cecilia in Trastevere (1575); Gregorio XIII nella chiesa dei SS. Quirico e Giulitta (1575), di S. Andrea delle Fratte (1576), di S. Maria in Via (1576), di S. Lorenzo in Lucina (1576), di S. Eustachio (1582), di S. Aniano dei Calzolai (Bocca della Verità, manca l'anno), di S. Nicola in Carcere (1583), di S. Biagio dell'Anello (1584); Clemente VIII nella chiesa dei SS. Sebastiano e Valentina (1595). Traggo i dati da Maroni Lumbroso, Martini, Le confraternite romane, passim.

[97] ACSP, Arm. XI 9/1.2 (senza indicazione di pagina).

[98] ASVR, *Atti della Segreteria del Vicariato*,Varie e memorie vol. 64.

[99] Giuseppe Vassalli, Eugenio G. Nuñez, Robert Fortin, Eucharistie, in: Dictionnaire de spiritualité, vol. IV/2 (Paris 1961), 1553–1648, in particolare 1645.

[100] Ragguaglio di tutte le processioni che si fanno ogn'anno da 50 Chiese di Roma per la solennità del Corpus Domini et la sua ottava, poste per ordine dei giorni che si fanno nel presente anno 1621 sotto il pontificato di N. S Gregorio XV, Roma 1621. L'unica copia di questa rara opera è a Roma presso la Bibliotheca Hertziana.

ufficiali del Comune portavano le aste del baldacchino fino alla porta della chiesa dove le cedevano agli alunni del collegio Capranica che a loro volta le cedevano al ritorno al clero di San Marco[101].

Possiamo immaginare queste processioni come itinerari circolari che marcavano anche contemporaneamente lo spazio urbano delimitando dei territori. Le confraternite delle chiese più modeste e delle chiese più prestigiose nella ricorrenza del *Corpus Christi* visualizzavano attraverso il rito il loro ambito giurisdizionale. I sodali vestivano il loro sacco, solitamente bianco, colore eucaristico per eccellenza, ma anche rosso come per la confraternita del SS. Sacramento di San Pietro, innalzavano i loro stendardi con l'emblema (il calice con i raggi di luce, l'ostensorio fiammeggiante), simboli eucaristici a fianco dei quali alcune confraternite aggiungevano un'immagine: i santi ai quali la chiesa era dedicata (Pietro e Paolo, Giovanni Battista e Giovanni evangelista) o la Vergine che compare frequentemente negli emblemi delle confraternite del Sacramento. La città nell'ottava eucaristica si copriva di arazzi, di tessuti più o meno preziosi, di archi di fronde sotto i quali sfilavano i "misteri", cioè gruppi – solitamente fanciulli e fanciulle vestiti e inghirlandati di fiori – che rappresentavano santi. Il ricorso alla recitazione e soprattutto alla musica era in realtà fondamentale nella liturgia del *Corpus Domini* e esso diede origine a tradizioni musicali importanti – il caso di San Lorenzo in Damaso è forse il più significativo – anche se questo resta un aspetto ancora poco indagato dalla ricerca storica almeno in Italia[102]. Si trattava dunque di pratiche festive molto spettacolari che l'autorità ecclesiastica cercherà di disciplinare in modo sempre più attento e rigoroso, come si deduce dallo spoglio degli *Editti e Bandi* del cardinal vicario e del governatore di Roma, le due autorità preposte con il cardinale camerlengo e con il governatore di Borgo al controllo delle processioni del *Corpus Domini*. Nel corso del tempo vediamo così Pio IV vietare alle cortigiane di avvicinarsi alla processione[103], Pio V fissare la pena di cento ducati per chi tagliava tende e apparati preparati in Borgo per il devoto corteo[104],Gregorio XIII proibire lo sparo di razzi e di colpi di archibugi durante la cerimonia[105], Urbano VII intervenire sul modo di andare in processione (*de modo incedendi*)[106], Clemente VIII raccomandare di non adornare le case con raffigurazioni non confacenti all'occasione[107], Paolo V ordinare di non mandare i putti a inscenare rappresentazioni se non in casi eccezionali, in misteri che realmente fossero efficaci *ad eccitare la devotione*[108]. Molti papi – Paolo V, Innocenzo XI, ma anche Clemente XI – proibiscono inoltre le processioni dopo il vespro, con la motivazione che esse erano solitamente seguite da un banchetto che si teneva all'interno della chiesa stessa.

La casistica individuata in queste fonti normative, il frequente reiterarsi nei Bandi dei divieti ci indicano quali dovevano essere i comportamenti prevalenti e quante le resistenze a trasformare i caratteri originari di una festa pubblica. I papi furono perciò più volte costretti a derogare da queste rigide prescrizioni. Nel suo *Diario* Giacinto Gigli annota come Innocenzo X nel 1645 dovette concedere alle confraternite del SS. Sacramento di tenere le processioni anche dopo il vespro e così ancora nel 1650[109].

È proprio negli anni Cinquanta del Seicento (1654) d'altronde che, per rafforzare nel popolo la devozione eucaristica i papi adottano, come abbiamo già ricordato, il grande talamo innalzato. La macchina non solo dava una maggiore visibilità al Sacramento portato in processione, ma offriva la persona stessa del papa alla venerazione dei fedeli. L'ostensorio con l'ostia consacrata appariva nella

---

[101] Sull'importanza della chiesa di San Marco che esercitava nel Cinquecento la sua giurisdizione su 14 chiese filiali cfr. ARMELLINI, Le chiese di Roma 327–329.

[102] Vorrei invece segnalare, per la Francia, l'importante lavoro di Bernard DOMPNIER (sous la direction de), Maîtrises et chapelles aux XVIIe et XVIIIe siècles. Des institutions musicales au service de Dieu (Clermond Ferrand 2003). Rinvio anche alle pagine di Heyink in questo stesso volume.

[103] Regesti di Bandi editti notificazioni e provvedimenti diversi relativi alla città di Roma e allo stato pontificio, vol. II (Roma 1925) 65.

[104] Regesti di Bandi, vol. I (Roma 1920), 53s.

[105] Regesti di Bandi, vol. II, 110. Il divieto è reiterato nel 1587, nel 1599, nel 1606, nel 1654, nel 1667.

[106] ASVR, *Edicta Vicarij Urbis (1566–1609)*, fol. 50 (1590).

[107] Ivi, fol. 67 (9 giugno 1599).

[108] Ivi, fol. 272^{v} (22 maggio 1606).

[109] Scrive Gigli: *Le Processioni che si sogliono dare tra l'ottava del Corpus Domini, massime quelle dove sono Confraternite de' Secolari si fecero in gran parte doppo pranzo, et alcune portorno diversi misterii o persone vestite che rappresentavano Santi. Quella della Minerva fu bella straordinariamente [...]*: Giacinto GIGLI, Diario romano (1608–1670), a cura di Giuseppe RICCIOTTI (Roma 1958) 365s.



Fig. 5: Giovanni Maria Morandi, *Processione del Corpus Domini con papa Alessandro VII*, olio su tela (Nancy, Musée des Beaux-Arts).

nuova scenografia quasi un'appendice fisica del corpo del papa e certamente l'effetto sulla folla era di una identificazione tra papa e Sacramento (fig. 5).

Annota il Gigli: *A dì 27 di Maggio fu la festa del Corpus Domini, et si fece la Processione solennissima, nella quale è solito che il Papa è portato sopra le spalle dalli scudieri in sedia con maestà coronato, tenendo nelle mani il SS.mo Sagramento. Ma il papa Alessandro si fece portare non in sedia, ma inginocchiato con la testa scoperta tenendo in mano il SS. Sagramento, essendo scalzo e con tanta devotione senza muovere gli occhi, né la persona che pareva più tosto una figura immobile, che un huomo, la qual cosa mosse tutti a gran devotione et compuntione, che gli pareva di vedere una visione in aria*[110].

Nel secondo Seicento alle prescrizioni disciplinanti sul comportamento si aggiunge – ed è un tratto specifico di questo periodo. – una preoccupazione quasi ossessiva da parte della gerarchia ecclesiastica degli oggetti rituali e non solo nella grande processione papale. Nel 1693 Innocenzo XII fa effettuare una 'inchiesta' sui modi di portare il viatico e di praticare il culto eucaristico compagnia per compagnia, parrocchia per parrocchia, e sulla dotazione di suppellettili sacre, il baldacchino, lo stendardo, l'ombrello, il velo, i lanternoni. I risultati sono eloquenti: a S. Maria in Cosmedin – parrocchia la cui caratterizzazione sociale prevalente è di lavoratori agricoli – la *veneratione del SS. Viatico viene quasi affatto abbandonata* e non vi è *corpo effettivo di compagnia* e così a San Crisogono. Nella chiesa di S. Tommaso in Parione, benché nella parrocchia abitino Mons. Spinola governatore di Roma e il duca di Sora, non vi è confraternita e persino a San Giovanni in Laterano la pratica del viatico si rivela difficile, poiché *non vi sono famiglie benestanti ma tutti vivono d'industrie e fatighe cotidiane*. Al contrario

[110] Ivi 468.

ben dotate delle suppellettili sacre prescritte per il viatico e il culto eucaristico sono la chiesa di Santa Susanna, dove sono registrate 110 famiglie abbienti, la chiesa dei SS. Apostoli, parrocchia del Connestabile Colonna, di numerosi porporati e di alti prelati, la chiesa di San Lorenzo in Lucina, dove vi sono 185 nuclei familiari di benestanti, quelle di San Carlo ai Catinari (50 famiglie benestanti) e di Santa Maria in via Lata che gode della beneficenza del principe Pamfilj e naturalmente San Marco, San Lorenzo in Damaso, San Pietro[111]. Parrocchia per parrocchia il documento censisce il numero dei benestanti e disegna una geografia della ricchezza che deve coincidere con la geografia della devozione. In una situazione di crisi persino delle confraternite più antiche e prestigiose – come mostrano il conflitto che oppone a metà Seicento alcuni sodali della Confraternita del SS. Sacramento di San Giacomo Scossacavalli al curato don Angelo Paradisi[112] e anche l'impoverimento di S. Maria sopra Minerva che dagli anni Ottanta non ha più le risorse per invitare *tutte le religioni di Roma* e il *coro dei musici* alla sua processione del *Corpus Domini*[113] – il rilancio del culto eucaristico è affidato alle parrocchie degli abbienti che contano sui *più nobili e principali e avvocati e curiali e notari e mercanti e artisti*[114].

Nel crinale del secolo una nuova evoluzione sembra dunque delinearsi nella pratica del culto eucaristico, ma per tentare di comprenderne meglio la direzione occorre riportare la nostra attenzione sulla processione papale dalla quale siamo partiti.

"Per implorare la cessazione delle presenti calamità": nel primo Settecento

Se come culto pubblico il *Corpus Domini* a Roma ha una importante e originaria valenza politica declinata nelle due dimensioni della sovranità pontificia – spirituale e temporale/sopranazionale e di principato territoriale – è giusto porsi qualche interrogativo intorno all'efficacia politica del rito in una congiuntura di crisi. È quello che faremo nell'ultima parte di questo scritto focalizzando gli anni tormentati dei primi decenni del Settecento.

L'immagine di papa Albani che incede nella processione del *Corpus Domini* – il giovedì 26 maggio 1701 – per la via solita fra Borgo Nuovo e Vecchio, sempre a piedi, a capo nudo, piangendo, mentre il cerimoniere Cassina gli asciuga le lacrime con fazzolettini (*sudarioli*) e due prelati palatini lo aiutano a sostenere la pesantissima custodia del Santissimo è quella del Cristo sacrificale che si offre per la pace[115]. L'assenza dal corteo degli ambasciatori era certamente l'esito delle dispute di precedenza che erano insorte con il governatore di Roma sullo scorcio del Seicento[116], ma visualizzava anche la solitudine politica del papato negli anni della guerra di successione spagnola. In questo conflitto l'Italia era uno scacchiere decisivo; nella stessa città di Roma negli anni 1701–1702 il clima politico era infuocato e lo scontro fra Francia e Impero diretto e frontale[117].

Anche nell'anno successivo gli ambasciatori disertarono la cerimonia. La cronaca si concentra soprattutto su quanto avviene a Roma nelle chiese nazionali delle grandi potenze: il resoconto sembra caratterizzato secondo l'andamento del conflitto da una sorta di instabilità simbolica persino dei luoghi. Nel 1704 la chiesa della nazione tedesca inalbera insieme al ritratto dell'arciduca d'Austria le insegne di Spagna, ma anche la processione della chiesa spagnola di San Giacomo si presenta *come un miscuglio di*

---

[111] ASVR, *Atti della Segreteria* 36.

[112] ACSP, Cassette verdi 33/A 2.

[113] ASMSM, Palchetto 180/239, fol. 55. Il documento indica l'anno dell'assedio di Vienna come inizio di questa congiuntura di crisi della Compagnia.

[114] Regole ed istruzioni da osservarsi nell'accompagnamento del SS. Viatico già pubblicate per ordine di Innocenzo XII dal cardinale Gasparo di Carpegna allora suo Vicario, Reverenda Camera Apostolica, Roma 1758.

[115] ACP, M/107, fol. 553 e ACSP, Arm. XI 9/2. 19, fol. 560. Cfr. anche Francesco Valesio, Diario di Roma, vol. I, 1700–1701, a cura di Gaetana Scano (Milano 1977) 387.

[116] Elisabeth Garms-Cornides, Scene e attori della rappresentazione imperiale a Roma nell'ultimo Seicento, in: La corte di Roma tra Cinque e Seicento. "Teatro" della politica europea, a cura di Gianvittorio Signorotto, Maria Antonietta Visceglia (Roma 1998) 509–535.

[117] Stefano Tabacchi, L'impossibile neutralità. Il papato, Roma e lo Stato della Chiesa durante la guerra di successione spagnola, in: Famiglie, nazioni e Monarchia. Il sistema europeo durante la guerra di Successione spagnola, a cura di Antonio Álvarez-Ossorio Alvariño (Cheiron XX, 39–40, 2003) 223–243.

francesi e spagnoli e di molta canaglia[118]. Lo stendardo della chiesa spagnola è inalberato nella processione del 1705 dall'abate francese François Renaud de Villeneuve seguito da molti francesi e *geniali di quella nazione*[119]. Nel 1706, la domenica dell'ottava il 6 giugno, il conte di Kaunitz invitò alla cerimonia nella chiesa di Santa Maria dell'Anima tutto il sacro collegio eccetto il cardinale Ranuccio Pallavicini in quanto *nemico scoperto di Casa d'Austria*, ma avendo il Pallavicino obiettato che questa omissione *colpiva tutto l'intero corpo cardinalizio* e che gli altri porporati di fronte all'esclusione di uno di essi avrebbero dovuto astenersi dal partecipare, la cerimonia fu annullata[120]. Per la concomitante processione di San Luigi dei Francesi l'ambasciatore di Spagna fece intanto sapere che sarebbe stata opportuna una numerosa affluenza spagnola e che l'ambasciata avrebbe preso nota dei presenti. Puntualmente il Valesio precisa che vi parteciparono più di quattrocento persone, *quasi tutta la prelatura*, ma i soli cardinali del Giudice e Trémouille[121]. Ma nel 1706, con gli imperiali a Parma e la proclamazione di Carlo III re di Spagna il 25 giugno, è ormai chiaro che il tentativo di Clemente XI di giocare nella guerra di successione la carta del "rilancio del ruolo politico del papato" ribadendo allo stesso tempo una rigida difesa dell'immunità ecclesiastica era sostanzialmente fallito[122]. Ancora più convulsa l'atmosfera del 1707–1709 quando lo Stato pontificio e anche la città sono sotto la pressione militare dell'esercito imperiale che entrò a Napoli all'inizio del luglio 1707. Il 23 giugno del 1707 Clemente XI aveva tenuto la processione papale del *Corpus Domini* circondato da soldati, nella basilica il clero frettoloso e assente, scandalosamente *quasi i soli cappellani*[123], mentre la domenica dell'ottava ben 19 cardinali avevano accompagnato l'analoga processione di Santa Maria dell'Anima e solo due – Giudice e Trémouille – quella franco-ispanica di San Luigi dei Francesi[124]. Le pretese imperiali su Parma, il sequestro delle pensioni e delle rendite nello stato di Milano e Parma spettanti ad ecclesiastici, la nomina del cardinal Vincenzo Grimani a viceré di Napoli, il conflitto anche militare fra Impero e Santa Sede sul finire del 1708 resero veramente drammatico il clima politico.

Era qualcosa di più di una congiuntura di crisi, erano la fine dell'egemonia spagnola in Italia, il venire meno delle condizioni che l'avevano resa possibile e solida e il ritorno di un antico protagonista della scena politica italiana: l'Impero.

Ha scritto recentemente Stefano Tabacchi: "È proprio in questo nuovo ruolo dell'Impero in Italia che vanno cercate le ragioni profonde della guerra del 1708. Il rafforzamento della presenza imperiale tendeva a destrutturare il tradizionale sistema politico dell'Italia tardo-seicentesca, che era un sistema non solo ispanico, ma ispano-pontificio, in cui l'influenza del papato si estendeva in maniera diversa, al Regno di Napoli, alla Toscana di Cosimo III, ai ducati padani"[125].

Nel 1708, anno di guerra e di sconfitta militare dell'esercito pontificio, i riti consueti appaiono insufficienti e deboli forme di ricorso al divino. Nel 1709 il diarista del capitolo della Basilica di San Pietro annota come la funzione papale del *Corpus Domini* fosse *troppo sollecitata* e come *molti eminentissimi* che arrivavano, vedendola incominciata cambiarono strada[126]. In questo clima di conflitti politici, di sbandamento e di instabilità non stupisce che nel 1709 il pontefice decida il ricorso ad una risorsa rituale aggiuntiva *per implorare la cessazione delle presenti calamità*: offrire ai fedeli l'immagine miracolosa del SS. Salvatore della Sancta Sanctorum ai quali i pontefici romani avevano già in passato affidata la

---

[118] Valesio, Diario di Roma, vol. III, 1704–1707 (Milano 1978) 91. Sulla propaganda a Roma attraverso il mutamento delle immagini, durante la guerra di successione, cfr. Elisabeth Garms-Cornides, Spanischer Patrotismus und österreichische Propaganda. Habsburger-Porträts in einer römischen Kirche aus der Zeit des Spanischen Erbfolgekriegs, in: Römische Historische Mitteilungen 31 (1989) 255–292.

[119] Valesio, Diario di Roma, vol. III, 386.

[120] Ivi 615.

[121] Ivi 617.

[122] Tabacchi, L'impossibile neutralità 226.

[123] ACSP, Arm. XI 9/2.20, fol. 69.

[124] Valesio, Diario di Roma, vol. III, 835. Scrive il maestro di cerimonie del papa, alla data 22 luglio 1707: *Nuncium habuimus exercitum imperialem Neapolim introisse maxima et infinita totius civitatis exultatione et jubilo et nihil aliud audiebatur quam:* "*Vivat domus Austriaca, Vivat Imperator, Vivat Rex Noster Carolus Tertius Vivat! Vivat!*" (ACP, 107, fol. 554).

[125] Tabacchi, L'impossibile neutralità 232.

[126] ACSP, Arm. XI 9/2.20, fol. 103.

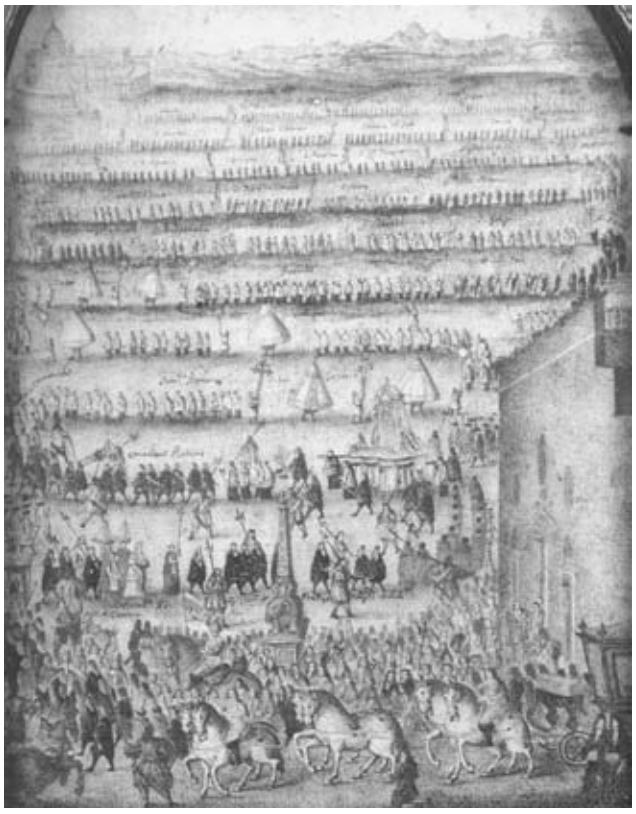


Fig. 6: *Processione dell'icona del SS. Salvatore del Sancta Sanctorum da Santa Maria sopra Minerva a San Pietro*, miniatura, 1709 (Roma, collezione privata).

città nelle situazioni più disperate[127]. L'icona fu portata processionalmente dal Laterano a Santa Maria sopra Minerva, poi al Vaticano, quindi a Santa Maria Maggiore, per poi tornare al Laterano (fig. 6): dodici giorni di *pubbliche preghiere* dal 2 al 13 gennaio 1709 in cui la città fu teatro di straordinarie dimostrazioni di pietà religiosa da parte di principesse, di dame, di nobili e naturalmente di cardinali alcuni dei quali come il Fabroni andarono *peregrinando a piedi* con la *familia* cardinalizia recitando il Rosario[128]. Il 15 gennaio lo Stato ecclesiastico e l'Impero stipularono l'armistizio.

Ma nella stessa situazione di crisi per ragioni certamente legate al clima politico, ma anche più generalmente alla temperie culturale del nuovo secolo notiamo anche la ripresa di iniziativa autonoma del Municipio romano nella cerimonialità del *Corpus Domini*: il ritorno del partito imperiale ben si coniugava con la rinascita di un'idea civica di Roma e ciò consentiva alla nobiltà cittadina di recuperare un ruolo che l'impronta fortemente curiale del rito aveva molto offuscata. Nel 1703 la processione del *Corpus* organizzata dal Senatore e dai Conservatori durante l'ottava nella chiesa di San Marco, la parrocchia del Campidoglio, è giudicata dal Valesio *più magnifica del solito*. Il Municipio – per rendere grazie dello scampato pericolo del terremoto che ha risparmiato la città – dota eccezionalmente ottanta fanciulle invece delle solite tredici e rende più lungo il percorso del corteo passando per la strada del Corso a Santa Maria in via Lata e poi per la piazza del Collegio romano e quella del Gesù[129]. Nel 1709, l'anno della guerra, mentre il clero sembra turbato e sbandato e non invia né canonici né penitenzieri alla processione dell'ottava in S. Biagio a via Giulia, il Senatore e i Conservatori assicurano lo svolgimento della cerimonia e la consueta oblazione del calice e delle torce[130].

Dal 1737 poi il Municipio delibera di rilanciare la processione eucaristica di San Marco: emulando forse quella Vaticana si decide un nuovo apparato che copra con tende e con arazzi la strada dal palazzo degli Astalli alla salita del Campidoglio e le scale dell'Ara Coeli, mentre le campane capitoline – e si tratta di un'altra innovazione – suonano a festa *in ossequio* del SS. Sacramento[131]. Il rito si ripeté con le medesime modalità negli anni successivi, con musica e rinfreschi[132].

Si tratta di scarne notizie, sufficienti tuttavia a consentirci di ipotizzare una nuova centralità del Campidoglio che si manifesta a molteplici livelli: nelle iniziative culturali, nelle visite di illustri personaggi, nell'impronta civica che si vuole restituire alle ricorrenze liturgiche – un campo comunque an-

[127] ACP, 107, fol. 469.

[128] ASVR, Archivio del Capitolo di San Giovanni in Laterano, FF XVI, Diario 1699–1720, fol. 24–30. Cfr. anche Diario esatto e veridico di tutte le processioni, orazioni e opere pie fattesi in Roma, tanto di giorno quanto di notte in occasione di essersi solennemente esposta alla pubblica venerazione de' fedeli la miracolosa e antichissima immagine del SS. Salvatore a Sancta Sanctorum (Roma 1709).

[129] VALESIO, Diario di Roma, vol. II, 1702–1703 (Milano 1977) 620.

[130] ACSP, Arm. XI 9/2.20, fol. 70.

[131] ACap, Cred. VI, t. 104, *Giornale di Funzioni degli Ecc.^{mi} Sig.^{ri} Conservatori (1736–1741)*, fol. 44.

[132] Nel 1740 ad esempio si offrirono: "sorbetti, gelati, cioccolate, biscottini, cialdoni e altre galanterie" (ivi, fol. 171).

cora da indagare, per capire se al di là della rilevanza simbolica di questi eventi, sia soltanto la riscoperta di un luogo di memoria o un vero rilancio che investa anche la politica della città[133].

Comunque si avverte generalmente in questi decenni nello svolgimento della cerimonialità religiosa un modo diverso di declinare la dimensione cortigiana che non è più curiale ma nobiliare. Alcune processioni sembrano avere una evoluzione nel senso di un sempre più chiaro processo di aristocraticizzazione: un'occasione di socialità politica e mondana sembrano ormai essere le processioni delle chiese nazionali che terminano con sontuosi conviti, ma anche l'antica processione di san Lorenzo in Damaso, molto accorsata dalla nobiltà che nel Settecento si conclude con musica e banchetto. E ritornano nelle processioni *i putti e le putte* abbigliati da santi, una pratica contro la quale, come abbiamo visto, si erano reiterati i bandi e le proibizioni, ma che pare fosse scomparsa solo durante il rigoroso pontificato di Odescalchi, per essere reintrodotta qualche decennio dopo[134].

A questo clima romano del primo Settecento contribuisce molto la presenza della regina di Polonia a Roma che si divide tra protagonismo mondano e protagonismo devoto. La sovrana è onnipresente: alla processione papale, dove per lei è preparato un apposito palchetto, a quella del Laterano, alla festa di San Lorenzo in Damaso, ovunque la sua presenza oscura del tutto quella della cognata del papa Donna Bernardina Altieri e confonde le gerarchie della corte. Il monastero di suore francesi che Maria Casimira fonda non lontano da Trinità dei Monti nella strada tra San Giuseppe a Capo le Case e Porta Pinciana diventa un centro di vita aristocratica oltre che religiosa. La regina vi organizza, supportata dal padre, il cardinale marchese d'Arquien, la 'sua' processione del *Corpus Domini* la domenica dell'ottava con archi e architetture effimere che attira molto pubblico elegante come un evento mondano[135].

Ma al di là di queste concomitanze, complessivamente è mutato nella città lo sfondo spaziale in cui le processioni del *Corpus Domini* si susseguono. La processione papale era stata organizzata per una corte che risiedeva in Vaticano e nei rioni dell'ansa del Tevere, laddove fissandosi la reggia papale a Monte Cavallo, essa comportava uno spostamento – anche se breve – del papa dal Quirinale al Vaticano[136].

Non è perciò casuale che nella seconda metà del Seicento a partire dalla sede vacante di Alessandro VII e fino al pontificato di Benedetto XIV tra capitolo vaticano e capitolo lateranense si riaccenda una lunga disputa sul diritto di preminenza in sede vacante e quindi sulla prerogativa, in fase di conclave, di celebrare la processione generale del *Corpus Christi* con la partecipazione di tutto il clero di Roma. La controversia che ha lasciato una ricca documentazione cela in realtà un attacco insidioso al primato vaticano: il capitolo lateranense basava la sua pretesa sulle bolle di Gregorio XI e di Martino V e sulla sentenza emanata da Pio V il 12 gennaio 1569 a suo favore[137], documenti che vengono costantemente richiamati nelle scritture del capitolo. Nel 1730, ricorrendo la festa del *Corpus Domini*, come era già stato nel 1691[138], durante la sede vacante di Benedetto XIII, il capitolo lateranense organizza la propria processione generale prevenendo i padroni dei siti per i quali doveva passare il devoto corteo, cioè la Casa Cesarini che godeva del juspatronato della Scala Santa, la Casa Giustiniani che aveva villa e giardini contigui alla Basilica, ma anche i Colonna, i Borghese, i Rospigliosi e i Panfili e allo stesso tempo inviando al clero regolare e secolare la notificazione di partecipazione[139]. Benché le famiglie nobili aderissero all'invito, provvedendo all'arredo esterno[140], e così il Magistrato municipale che partecipò

---

[133] Sull'ambiente culturale romano tra fine Seicento e primo Ottocento punto di riferimento: Maria Pia Donato, Accademie Romane: una storia sociale (1671–1824) (Roma 2000).

[134] Valesio, Diario di Roma, vol. III, 92 (1704).

[135] Valesio, Diario di Roma, vol. II, 615 (1703).

[136] Sui mutamenti delle strutture curiali indotti dallo spostamento del papa in Quirinale cfr. ora Antonio Menniti Ippolito, I papi al Quirinale. Il sovrano pontefice e la ricerca di una residenza (Roma 2004).

[137] ASVR, Archivio del Capitolo di San Giovanni in Laterano, A 76 (1568).

[138] Nel 1691 la questione fu esaminata dai cardinali in conclave, ma fu decretato *nihil innovari*. ACSP, Arm. XI 9/2.19, fol. 219–221.

[139] ASVR, Archivio del Capitolo di San Giovanni in Laterano, N XIII (*De processione SS.mi Sacramenti tempore Sedis Vacantis*).

[140] ASVR, Archivio del Capitolo di San Giovanni in Laterano, N XIV (*Descrizione di tutto ciò che è stato fatto ed ordinato da Canonici Fabricierj in congiuntura della solenne Processione fatta dal R.mo Capitolo della sacrosanta Papale Chiesa Lateranense*). Nel 1730 il principe Rospigliosi aveva inviato 41 arazzi e 2 colonne d'argento, il Connestabile 34 arazzi, il principe di Palestrina 30 e 4 colonne d'argento, il duca di Fiano 15 arazzi, il duca Cesarini 10, il cardinale Altieri 8, l'ambasciatore

compatto e inviò *i tromboni e gli altri strumenti da fiato* del Senato Romano, nei ranghi del clero vi furono vistose defezioni: quella dei canonici regolari di S. Maria della Pace, quella delle famiglie dei padri Minori Osservanti, dei Cappuccini e dei Domenicani, che radunatisi il giorno prima in Santa Maria sopra Minerva avevano declinato l'invito del capitolo lateranense[141]. In questa circostanza, come già era avvenuto nel 1691, vi furono pertanto in Roma due processioni generali eucaristiche.

Nel 1740, ricorrendo ancora il *Corpus Domini* il 16 giugno durante la sede vacante di Clemente XII, il clero della Basilica di San Giovanni reclamava ancora con più forza le sue prerogative giudicando il fatto *che la Chiesa Vaticana abbia procurato di fare cumulativamente detta processione nella solennità del corpo del Signore è cosa piuttosto mostruosa, giacché una sola deve essere la Madre e Capo di tutte le chiese e di Roma e del mondo né può dividersi in altre*[142]. Ma nel 1744 una costituzione di Benedetto XIV poneva fine alla controversia ribadendo che *unica in Urbe Generalis Processio habeatur* e che questa dovesse essere quella del Vaticano. Il testo del provvedimento mostra altresì come papa Lambertini avesse compreso assai acutamente il significato profondo del conflitto nel passo in cui si argomenta che appare congruo e opportuno che la processione, in sede vacante, si svolga in San Pietro, dal momento che anche in sede piena,dimorando nel palazzo del Quirinale, di fatto il pontefice è assente dal Vaticano[143].

Se lo spostamento della corte in Quirinale aveva alterato gli equilibri e le gerarchie spaziali preesistenti della città, questi ultimi non si potevano ulteriormente manomettere a scapito della Basilica Vaticana in una occasione liturgica cruciale quale il *Corpus Domini*. Ma il provvedimento non poteva sanare una evidente perturbazione e la crisi del rito, che si manifestava nelle modalità di svolgimento e anche nella disaffezione dei partecipanti.

Intanto per il popolo romano la cavalcata papale che attraversava la città dal Quirinale al Vaticano era diventata quasi più importante della vera e propria processione intorno al Colonnato. A Castel Sant'Angelo, dove erano inalberati stendardi e esposti tappeti, si attendeva il passaggio del papa e dei *signori ministri primari della corte* – cioè il governatore, l'uditore, il tesoriere e gli altri alti prelati che sfilavano con il connestabile Colonna, il magistrato municipale e gli ambasciatori accolti dai suonatori del concerto di strumenti bellici antichi da fiato che suonavano varie sinfonie. Questa cerimonia di ossequio distraeva dal rito religioso.

Nel 1741, l'anno dopo il *motu proprio* e la costituzione di Benedetto XIV che invitava anche alla partecipazione e alla assistenza al rito fino al suo termine, si verificò che i proprietari degli uffici vacabili della Cancelleria Apostolica[144], che dovevano sfilare prima del clero della cappella pontificia, disertarono la processione e inviarono al loro posto *plebei* a portare le torce. Costoro impacciati si nascosero nei portici *col fine di non intervenire alla processione* e così i cursori stentarono non poco a mettere insieme i collegi per la sfilata *ricusando i pochi civili avere per compagni plebei*. Il cerimoniere annota ancora come *li proprietari furono assai pochi: spedizionieri, notari e qualche artista* e per di più *tutti ragazzini e figure ridicole*. Anche il decoro fu minimo: gli abiti procurati per pochi baiocchi in prestito dagli ebrei del ghetto, le parrucche *di niuna comparsa*[145]. Nella Basilica il clero *andò comparendo poco unito e appena arrivato fece partenza conforme al solito […]*[146].

---

di Francia 8 *famosi pezzi*, il marchese del Bufalo 6 arazzi. Per delimitare il perimetro della processione furono impiegate 242 travi, coperte di fronde, sormontate da tende. Fu così con gli arazzi e le tende creato uno spazio chiuso tra il Vicariato, l'Ospedale di San Giovanni, villa Giustiniani e la Scala Santa.

[141] ASVR, Archivio del Capitolo di San Giovanni in Laterano, N XIV(*Pro Basilica Lateranense e suoi canonici*).

[142] Ivi.

[143] Sanctissimi Domini Nostri Domini Benedicti divina providentia Papae XIV Constitutio de processione generali in Solemnitate Sanctissimi Corporis Christi, tempore Apostolicae Sedis vacantis per agenda (Romae 1740).

[144] I titolari degli uffici vacabili ascendevano a 2000 persone nella seconda metà del Settecento. Essi comprendevano in *ordine*: i sensali di Ripa, i porzionari di Ripa, i notai capitolini, il notaio di Tor di Nona, il notaio dei protonotari apostolici, i notai del Vicario, i notai del Governatore, gli scrittori d'archivio, i collettori del piombo, i sollecitatori apostolici, i notai dell'Uditore di Camera, gli scrittori e i chierici del registro delle suppliche, gli scrittori del registro delle bolle, i notai dell'Uditore di Rota, i procuratori delle lettere apostoliche, uditori e reggenti di Penitenzieria, il notaio e ostiario della cancelleria, i Cavalieri Lauretani, Pii, del Giglio, di S. Paolo, di S. Pietro insieme ai loro scudieri, gli scrittori apostolici togati, il maestro dell'uno e dell'altro registro, il custode della Cancelleria, i piombatori, i maestri del piombo.

[145] ACP, vol. 7, fol. 444r–445v.

[146] Ivi, fol. 463.

La crisi del rito sembra farsi più acuta nei decenni successivi. Nel maggio 1769 il cardinal vicario Marco Antonio Colonna stila su comando del papa un nuovo regolamento per la processione papale del *Corpus Domini* per *risvegliare* la devozione eucaristica e *per riparare agli oltraggi di miscredenti, sacrileghi e irriverenti*. Nel breve testo si specifica ruolo e luogo di ogni collegio, precisando che *si ingiunge* ai titolari degli uffici vacabili di partecipare con la torcia accesa in mano e *di recitare ognuno da sé il Rosario* e al clero regolare e secolare di non abbandonare la funzione prima che essa sia terminata[147]. La decenza del comportamento di uomini e donne sarà assicurata dalle compagnie militari disposte a vigilare nelle strade e nei portici. Armare il portico, custodire le strade, escludere la servitù dal colonnato, allontanare i poveri: le parole d'ordine che ricorrono nelle fonti del tardo Settecento parlano ora il linguaggio della classificazione sociale; la solennità del rito sembra costruita e imposta più che risultare dalla efficacia della cerimonia. Impoverendosi nelle sue valenze politiche la cerimonia sembra necessitare di un rinvigorimento del significato religioso e devozionale, come di fatto avverrà nel primo Ottocento anche se lo studio dell'evoluzione della pietà eucaristica tra Sette e Ottocento è evidentemente al di fuori dall'ambito di questa ricerca.

La ricostruzione effettuata in queste pagine su fonti spesso lacunose e disperse problematizza ogni possibilità di lettura schematica e lineare della cerimonia che appare caratterizzata sin dalla sua fase fondativa da una complessità intricata di tratti che si arricchiscono e complicano ulteriormente nell'età della Controriforma. Se il pontefice e la corte sono sempre in primo piano, tra XVI e XVII secolo gli ordini religiosi e le confraternite divengono attivi promotori della devozione eucaristica, attori della processione generale papale del *Corpus Domini* e di processioni organizzate dai singoli corpi con una molteplicità di iniziative che ridefiniscono lo spazio urbano e il suo uso. La crisi settecentesca, così evidente nelle fonti, non è neppure un fenomeno di semplice decadenza: essa crea spazi per il recupero di una dimensione civica che pure nella Roma papale la processione eucaristica aveva, sia pure in modo molto meno marcato che in altre realtà urbane, rilancia il dualismo tra Laterano e Vaticano, mostra i mutamenti degli equilibri sociali della città e dei suoi conflitti politici.

Referenze Fotografiche

Fig. 1: www.wga.hu
Fig. 2: *La Festa a Roma dal Rinascimento al 1870*, a cura di Marcello Fagiolo, 2 voll., Torino 1997, vol. I, p. 3.
Fig. 4: ibid., vol. II, p. 76.
Fig. 3: ibid., p. 161.
Fig. 5: www.adnkronos.com
Fig. 6: *La Festa a Roma*, vol. II, p. 69.

[147] Ivi, fol. 334–339.

Martin Scheutz

… hinter Ihrer Käyserlichen Majestät der Päbstliche Nuncius, Königl. Spanischer und Venetianischer Abgesandter. Hof und Stadt bei den Fronleichnamsprozessionen im frühneuzeitlichen Wien

Der Naumburger Kanzler und Gesandte Johann Heinrich Menius war sichtlich beeindruckt. Am 27. Mai 1660 wurde in Wien – wie sein später publiziertes *Diarium* vermeldet – das Fronleichnamsfest *mit grossen Ceremonien celebrirt*[1]. Der Gesandte, der 1660 zwecks Erneuerung der fürstlich-sächsischen Reichslehen in Wien weilte, mietete aus diesem Grund, wie viele Wiener Adelige auch[2], ein Zimmer mit Fenster zum Graben – eindeutig die beste Bühne der Stadt –, wo sich die Naumburger Gesandtschaftsteilnehmer schon um sechs Uhr früh hinbegaben. Zu diesem Zeitpunkt hatten sich dort bereits mehrere Hundert Soldaten eingefunden, der für die Prozession ausgebreitete Bretterboden war schon am Vortag ausgelegt worden. Um 7 Uhr früh begann schließlich die Prozession, die von den bürgerlichen Handwerkern der Stadt mit ihren großen, von mehreren Männern getragenen Fahnen farbenprächtig eröffnet wurde. Auf die zahlreichen Handwerker folgten die geistlichen Orden, darunter die Jesuiten, sodann die Männer und Frauen des Wiener Bürgerspitals, die Waisen und Findelkinder. Der Kaiser samt seiner Entourage und dem Hof traf erst während der schon laufenden, bis dahin vom Handwerk dominierten Prozession im Dom ein: voran die Lakaien und Pagen, dann die Hofbediensteten und die Kammerherren. Nach diesen Gruppen – *alle zu Fuß*[3], wie der Naumburger Gesandte Menius bemerkte – folgten nebeneinander zu Pferd die beiden Erzherzöge, zuerst der mächtige Ratgeber des jungen Königs, Erzherzog Leopold Wilhelm, und dann der junge Erzherzog Karl Joseph. Zwanzig Schritte dahinter kam, ebenfalls zu Pferd, Leopold I., dessen Kleidung (schwarzes Gewand mit orangefarbenen Federn, Strümpfen und Kniebändern) vom Gesandten – sicherlich wichtig für dessen Naumburger Auftraggeber – ausführlicher geschildert wurde. Sowohl die Erzherzöge wie auch der Kaiser waren von Leibgarde und Hartschieren umgeben.

Aus der Kirche kam die Prozession in leicht veränderter Reihenfolge und mit gesteigertem repräsentativen Aufwand zurück. An der Reihenfolge hatten sich hierarchische Umstrukturierungen ergeben: Auf die Geistlichkeit und den Wiener Stadtrat folgten nunmehr die Landstände mit Trompeten und Pauken, die vor dem erzherzoglichen und kaiserlichen Hofstaat einherschritten. Vor dem Baldachin mit der Monstranz spielten wechselweise die kaiserliche und die erzherzogliche Hofkapelle. Der aus dem Herrscherzeremoniell stammende Traghimmel wurde von vier Geistlichen getragen, ein weiterer Priester ging vor dem Wiener Erzbischof und läutete mit einer Glocke. Alle Anwesenden, auch die Soldaten, fielen angesichts der Monstranz auf die Knie. Hinter dem Erzbischof schritten die bei-

[1] Johann Heinrich Menius, Diarium wegen des Chur- und Fürstl. Sächß. Reichs-Belehnungs -Actus Anno 1660, in: Johann Joachim Müller, Entdecktes Staats-Cabinet, Darinnen sowohl das Jus Publicum, Feudale und Ecclesiasticum, nebst dem Ceremoniel- und Curialien-Wesen […] (Jena 1717) 100–234, hier 140. Ebd. 143 der im Titel zitierte Passus. Zu einer früheren Fassung des vorliegenden Beitrages siehe Martin Scheutz, Kaiser und Fleischhackerknecht. Städtische Fronleichnamsprozessionen und öffentlicher Raum in Niederösterreich/Wien während der Frühen Neuzeit, in: Thomas Aigner (Hg.), Aspekte der Religiosität in der Frühen Neuzeit (St. Pölten 2003) 62–125. Zum *Diarium Müller* siehe jetzt Katrin Keller, Martin Scheutz, Harald Tersch (Hgg.), Einmal Weimar–Wien und retour. Johann Sebastian Müller und sein Wienbericht aus dem Jahr 1660 (Wien 2005).

[2] Susanne C. Pils, Schreiben über Stadt. Das Wien der Johanna Theresia Harrach 1639–1716 (Wien 2002) 250.

[3] Menius, Diarium 141.

den Erzherzöge und der *tugendsame*[4] Kaiser, *alle zu Fusse und mit entblöseten Haupte*[5]. Einige Kammerherren trugen damastene Sonnenschirme, die den Kaiser und die Erzherzöge vor einem Sonnenbrand bewahren sollten. Hinter dem eine brennende weiße *Wachsfackel* tragenden Herrscher kamen, wie Menius berichtet, der päpstliche Nuntius, der spanische und der venezianische Botschafter, wobei der Nuntius in der Mitte, auf gleicher Höhe rechts der spanische Botschafter und links der venezianische Botschafter einherschritten. Dem Naumburger Kanzler war offensichtlich die Hierarchie der Diplomaten am kaiserlichen Hof bekannt, wo der Nuntius den höchsten, der Spanier in der Regel den zweithöchsten Rang unter den Botschaftern einnahm. Die Republik Venedig bekleidete im 17. Jahrhundert die dritte Stelle, weil ‚Großmächte' wie Frankreich und England meist nur rangniederere *Envoyés* nach Wien entsandten[6]. Erst nach den Diplomaten folgten die Fürsten, Grafen und Herren des Hofes. Menius liest den Festablauf dieser wohl wichtigsten Prozession und die minutiös geregelte Partizipation des Hofadels, wie andere protestantische Gesandte auch[7], als Ausdruck der Machtverhältnisse und der „Ökonomie der Ehre"[8] bei Hof, als Verdeutlichung zeremonialer Strukturen und, anders als rund hundertzwanzig Jahre später der protestantische Aufklärer Friedrich Nicolai, ohne religiöse Polemik. Es war dem Naumburger Gesandten aber angesichts der Fronleichnamsprozession klar, dass die ‚große' Politik nur vor dem Hintergrund klientelartiger Vernetzung und Verflechtung von Führungsgruppen stattfinden konnte. Die Arbeit der Gesandten am Kaiserhof in Wien bestand ja vor allem darin, Zugang zum informellen, fein gesponnenen ‚Netz' des Hofes und des Reichshofrates zu finden, um die eigenen Sachen vorantreiben und möglichst günstig beeinflussen zu können[9]. Die soziale Ordnung der weltlichen Macht war bei diesen Prozessionen mit geistlichen Ordnungsvorstellungen vermengt. Die Reisenden, etwa der protestantische Gesandtschaftsteilnehmer Johann Sebastian Müller aus Weimar, unterschieden in ihrer Schilderung der Wiener Fronleichnamsprozession genau zwischen der oft in ihrer Reihenfolge schriftlich aufgelisteten Handwerksprozession *mit ihren sehr kostbaren Fahnen, derer manche 40. 50. 60. 70. biß 80. fl. kostet*[10] und der so genannten Nobelprozession, die aus den Ordensleuten, der Universität, den Domherren, dem Stadtrichter (ihm wurde ein Schwert als Zeichen seiner Amtsgewalt voran getragen), dem Stadtrat und dem Prozessionsteil mit dem Baldachin bestand. Unmittelbar nach dem Baldachin, an den hervorragendsten Positionen[11], gingen der Kaiser und die Botschafter. Die protestantischen Gesandten, deren irenische Sichtweise um 1660 keinerlei Polemik mehr gegen die früher als ‚Brotumgänge' verspottete Prozession zuließ, registrierten auch deren prunkvolle Einrichtung: *Die Gassen dadurch Ihre Maj. gehen, werden mit Bretern 3. Ellen breit beleget, mit Graß bestreuet und auf den Seiten mit Mäyen* [grüne Äste] *bestecket, wie auch an unterschiedenen Orten Altäre auffgerichtet, darbey die vorübergehende Ordens- und andere Personen wie nichts*

[4] Zu Leopold I. und seinen *virtutes* in der Panegyrik der Zeit: Maria GOLOUBEVA, The Glorification of Emperor Leopold I in: Image, Spectacle and Text (Mainz 2000) 167–189.

[5] MENIUS, Diarium 143.

[6] Jan Paul NIEDERKORN, Die Berichte der päpstlichen Nuntien und der Gesandten Spaniens und Venedigs am kaiserlichen Hof aus dem 16. und 17. Jahrhundert, in: Josef PAUSER, Martin SCHEUTZ, Thomas WINKELBAUER (Hgg.), Quellenkunde der Habsburgermonarchie. Ein exemplarisches Handbuch (Wien 2004) 94–107, hier 94.

[7] Johann Sebastian MÜLLER, Reiße-Diarium bey Kayserlicher Belehnung des Chur- und Fürstl. Hauses Sachsen, in: Johann Joachim MÜLLER, Entdecktes Staats-Cabinet darinnen so wohl das Ius Publicum, Feudale und Ecclesiasticum. Als auch die Kirchen- und Politische Historie. Zweyte Eröffnung (Jena 1714) 83–314, hier 232–238; KELLER, SCHEUTZ, TERSCH, Einmal Weimar 100–104. Zu Müllers Reisebericht siehe Hans TIETZE, Ein Besuch in Wien beim Regierungsantritt Kaiser Leopold I. Nach einem Reisediarium aus dem Jahre 1660, in: Berichte und Mitteilungen des Altertums-Vereines zu Wien 50 (1918) 25–57, hier 27.

[8] Für das beginnende 18. Jahrhundert: Andreas PEČAR, Die Ökonomie der Ehre. Der höfische Adel am Kaiserhof Karls VI. (1711–1740) (Darmstadt 2003).

[9] Zur Lebenssituation der Gesandten in Wien: Rouven PONS, „Wo der gekrönte Löw hat seinen Kayser-Sitz". Herrschaftsrepräsentation am Wiener Kaiserhof zur Zeit Leopolds I. (Egelsbach u. a. 2001) 296–303.

[10] MÜLLER, Reiße-Diarium 232; KELLER, SCHEUTZ, TERSCH, Einmal Weimar 100.

[11] Vergleichsbeispiele kleiner niederösterreichischer Märkte verdeutlichen, wie umstritten diese wichtigste Position innerhalb der Fronleichnamsprozession war, SCHEUTZ, Kaiser und Fleischhackerknecht 75–80.

weniger Ihre Kayserl. Maj. selbsten Ihre Devotion hatten[12]. Diese Zeremonien erinnern in vielen Details an den Einzug (*adventus*) des Herrschers in eine Stadt[13].

Prozessionen lassen sich als Ritual, als eine repetitive Folge von kollektiven Handlungen, deren Ablauf festgelegt ist und die symbolische Bedeutung in sich tragen, interpretieren[14]. Diese formalisierten, nach ‚Drehbüchern' inszenierten Handlungen versinnbildlichten Hierarchien, Konflikte sowie sozialen Wandel und Ordnung, verbanden Liturgie und Ritual[15]. Der Wiederholungscharakter spiegelt sich in zahlreichen Prozessionsordnungen, die den formalen Ablauf des religiösen Festzuges kanonisierend festschrieben. Prozessionen brachten Herrschafts- und Machtanspruch von Gruppen innerhalb der Stadt zum Ausdruck, indem beispielsweise nur bestimmte Personen als Baldachinträger zugelassen oder die Reihenfolge der Zünfte mittels Ordnungen festgelegt wurden. Politisch-soziale Hierarchien wurden in diesen Prozessionen inszeniert und ansonsten schriftlich fixierte ‚Verfassungen' in der Öffentlichkeit der Stadt visualisiert oder bildhaft symbolisiert[16]. War im Spätmittelalter die körperliche Präsenz des Herrschers noch notwendig, so wurde dessen Anwesenheit nach Forschungen von Edward Muir im Lauf der Neuzeit immer stärker durch die symbolische Repräsentation von Herrschaft ersetzt, indem etwa Abgesandte der Stände oder hohe Beamte die Stelle des Kaisers einnehmen konnten. Die Prozession in Wien um 1750 etwa lief auch in Abwesenheit des Kaisers so ab, *alß wan ihro kay[serlich] königl[iche] may[estät] selbsten mitgegangen wären*[17]. Zwar dienten die Prozessionen der Selbstrepräsentation der gesamten Stadt und vor allem der städtischen Obrigkeit, doch ließen sie genug Repräsentationsraum für den Fürsten und dessen politische Intention[18]. Einem Repräsentationsmodell, das weltliche und geistliche Eliten abbildete, stand auch bei der Wiener Fronleichnamsprozession ein Partizipationsmodell gegenüber, bei dem durch die Bruderschaften, die Waisen, die BewohnerInnen des Bürgerspitals, das Pfarrvolk, insgesamt also die städtische *communitas*, die Einheit der Stadt verdeutlicht wurde[19]. Die Frage nach dem ‚Regisseur' dieser Umgänge – etwa Kirche, Bürgerschaft oder Rat – ist schwer zu beantworten[20]; sowohl der Hof als auch die Stadt wirkten an der Choreographie dieser Aufzüge im Wien der Frühen Neuzeit entscheidend mit; Routenpläne oder die Sitzordnung in dem zwischen Stadt und Hof geteilten Stephansdom dürften aber dominierend vom Hof gestaltet worden sein. Exklusivität und Repräsentation beim Abhalten der Wiener Fronleichnamsprozession war – nur scheinbar widersprüchlich – mit der teilnehmenden und zuschauenden Präsenz der Wiener Bevölkerung vermengt. Die integrative Funktion dieser Prozession liegt klar zutage, Grenzen zwischen den Pfarren, zwischen Rat und Bewohnern, Hof und Stadt, Arm und Reich wurden zwar sichtbar gemacht, aber auch durch die Eingliederung in die Prozession kurzfristig überwunden; gleichzeitig verdeutlichte man sozialen Rang und Geschlechterordnung durch die Position innerhalb der Prozession, aber auch durch prunkvolle Gewänder, Schmuck, Sitz- und Knieordnung, Wagenfolge oder militärische Begleitung.

Der strukturelle Ablauf der Fronleichnamsprozession mit dem Sakrament als rituellem Mittelpunkt gestaltete sich in Europa überall gleich. Innerhalb des Zuges stieg die Hierarchie langsam immer mehr an,

[12] Müller, Reiße-Diarium 238; Keller, Scheutz, Tersch, Einmal Weimar 104.

[13] Mary C. Erler, Palm Sunday Prophets and Processions and Eucharistic Controversy, in: Renaissance Quarterly 48 (1995) 58–79, hier 76–79.

[14] Andrea Löther, Prozessionen in spätmittelalterlichen Städten. Politische Partizipation, obrigkeitliche Inszenierung, städtische Einheit (Köln 1999) 12. Siehe auch die Definition von Gerd Althoff, Die Macht der Rituale. Symbolik und Herrschaft im Mittelalter (Darmstadt 2003) 13–14: Rituale sind „Ketten von Handlungen, Gesten und auch Worten, die Mustern verpflichtet sind, sie wiederholen und so einen Wiedererkennungseffekt erzielen".

[15] Zu diesem Aspekt vor allem Robert W. Scribner, Ritual and Popular Religion in Catholic Germany at the Time of the Reformation, in: Journal of Ecclesiastical History 35/1 (1984) 47–77. Siehe auch Gerd Schwerhoff, Das rituelle Leben der mittelalterlichen Stadt. Richard C. Trexlers Florenzstudien als Herausforderung für die deutsche Geschichtsschreibung, in: Geschichte in Köln 35 (1994) 33–60, hier 40.

[16] Siehe dazu Edward Muir, Ritual in Early Modern Europe (Cambridge 1997).

[17] HHStA, Zeremonialprotokoll (in der Folge ZA Prot.) 21, fol. 357^{v}–358^{r} (1748); ähnlich auch ZA Prot. 23, fol. 198^{r}–200^{r} (1751).

[18] Dieter Scheler, Inszenierte Wirklichkeit: Spätmittelalterliche Prozessionen zwischen Obrigkeit und ‚Volk', in: Bea Lundt, Helma Reimöller (Hgg.), Von Aufbruch und Utopie. Perspektiven einer neuen Gesellschaftsgeschichte des Mittelalters. Für und mit Ferdinand Seibt aus Anlaß seines 65. Geburtstages (Köln–Weimar–Wien 1992) 119–129, hier 122.

[19] Siehe die gut gelungene Fallstudie von Annemarie Brückner, Das Corpus der heiligen Anna. Die Gemälde der Fronleichnamsprozession in Cusco um 1680, in: Bayerisches Jahrbuch für Volkskunde (2003) 9–33, hier 32.

[20] Zur Frage nach den Handlungsträgern und der Funktion der Prozessionen siehe vor allem Löther, Prozessionen.

bis zu der von einem Priester getragenen, häufig mit einem Baldachin bekrönten Hostie, später zur Monstranz[21]. Am Beginn des Zuges kündigten Blumen streuende Kinder und Messdiener das Kommen des Sakraments an. Daran schlossen sich in der Regel hierarchisch strukturiert verschiedene Gruppen von Geistlichen und Bettelmönchen an, danach Handwerkszünfte und Bruderschaften mit Kerzen und ihren jeweiligen Fahnen. Das vom höchsten geistlichen Würdenträger gehaltene *Venerabile*, in der Monstranz aufbewahrt, folgte. In der Regel trugen weltliche Würdenträger den Baldachin. Unmittelbar nach dem Allerheiligsten kamen die Ranghöchsten der Stadt und danach hierarchisch absteigend, proportional zur Entfernung von der Monstranz, immer Rangniedrigere nach[22]. Für die Zuschauer vermittelten diese Prozessionen „visuelle Vorstellungen vom Zusammenhalt weltlicher und geistlicher Würdenträger“[23].

Neben den bereits erwähnten Reiseberichten und Prozessionsordnungen bieten zahlreiche andere Quellen Aufschlüsse über die Wiener Fronleichnamsprozessionen. Die seit 1652 geführten und die bisherigen Gepflogenheiten bei Hof kanonisierend festschreibenden Zeremonialprotokollbücher[24] schildern die *Corpus Christi*-Prozessionen aus der Sicht des Hofes. Vor allem die Positionen, die Verteilung von Rang und Ämtern, die ‚Aufstellung‘ der einzelnen Hofchargen während der Prozession bzw. des Hochamtes im Dom nahmen in dieser hofinternen Berichterstattung einen wichtigen Platz ein[25]. Auch in der Presse erfuhr die Wiener Fronleichnamsprozession große Aufmerksamkeit: Das wie die meisten Zeitungen des 18. Jahrhunderts zweimal wöchentlich, jeweils am Mittwoch und Samstag, erscheinende *Wienerische Diarium*[26] als das offizielle Publikationsorgan der Stadt wendet den Fronleichnamsprozessionen große Aufmerksamkeit zu. Dieses seit 1703 erscheinende Blatt war zwar keine Hofzeitung, sondern ein Privatunternehmen, unterlag aber wie alle Zeitungen den seit dem 16. Jahrhundert bestehenden Bestimmungen der Zensur. Alle darin aufgeführten Nachrichten sind als Resultat von obrigkeitlichen Filte-

---

[21] Zur Entwicklung der Monstranz im 16. Jahrhundert: Sabine FELBECKER, Die Prozession. Historische und systematische Untersuchung zu einer liturgischen Ausdruckshandlung (Altenberge 1995) 242–252.

[22] Am Beispiel englischer Prozessionen des 14. Jahrhunderts: Miri RUBIN, Corpus Christi. The Eucharist in Late Medieval Culture (Cambridge 1994) 243–271; DIES., Symbolwert und Bedeutung von Fronleichnamsprozessionen, in: Klaus SCHREINER, Elisabeth MÜLLER-LUCKNER (Hgg.), Laienfrömmigkeit im späten Mittelalter. Formen, Funktionen, politisch-soziale Zusammenhänge (München 1992) 309–318, hier 312–313. Allgemein siehe Gerhard VOSS, Die Prozession, in: Harald KIMPEL, Johanna WERCKMEISTER (Hgg.), Triumphzüge. Paraden durch Raum und Zeit (Marburg 2001) 62–71, bes. 67–71.

[23] Harry KÜHNEL, Spätmittelalterliche Festkultur im Dienst religiöser, politischer und sozialer Ziele, in: Detlef ALTENBURG, Jörg JARNUT, Hans-Hugo STEINHOF (Hgg.), Feste und Feiern im Mittelalter. Paderborner Symposion des Mediävistenverbandes (Sigmaringen 1991) 71–85, hier 84.

[24] Mark HENGERER, Die Zeremonialprotokolle und weitere Quellen zum Zeremoniell des Kaiserhofs im Wiener Haus-, Hof- und Staatsarchiv, in: PAUSER, SCHEUTZ, WINKELBAUER, Quellenkunde der Habsburgermonarchie 78f.; Jeroen DUINDAM, Vienna and Versailles. The Courts of Europe's Dynastic Rivals, 1550–1780 (Cambridge 2003) 195–197; Mark HENGERER, Kaiserhof und Adel in der Mitte des 17. Jahrhunderts: Eine Kommunikationsgeschichte der Macht in der Vormoderne (Konstanz 2004) 281–286.

[25] HHStA, ZA Prot. 1, pag. 228–229 (1653); Bd. 2, pag. 1133 (1664); Bd. 3, fol. 333^{r-v} (1681); Bd. 4, fol. 328^{r-v} (1689); Bd. 5, fol. 79^{r} (1693), fol. 147^{r} (1694); Bd. 6, fol. 241^{r} (1703); Bd. 8, fol. 27^{v} (1713), fol. 92^{v}–93^{r} (1714), fol. 235^{v} (1715), Bd. 9, fol. 161^{r}–162^{r} (1716); Bd. 10, fol. 52^{v}–53^{r} (1717), fol. 138^{v} (1718); Bd. 11, fol. 114^{v} (1720), fol. 45^{r-v} [! neue Zählung!] (1721), fol. 134^{v} (1722); Bd. 12, fol. 106^{r-v} (1723), fol. 409^{v} (1724); Bd. 13, fol. 47^{v}–48^{v} (1725), fol. 167^{v}–168^{r} (1726), fol. 231^{v} (1727); Bd. 14, fol. 113^{r-v} (1728), fol. 294^{v}–295^{r} (1729), fol. 390^{r-v} (1730), fol. 447^{v}–448^{r} (1731); Bd. 15, fol. 49^{v} (1732), fol. 199^{v} (1733), fol. 267^{r}–268^{r} (1734); Bd. 16, fol. 25^{r-v} (1735), fol. 169^{v} (1736), fol. 252^{v} (1737), fol. 345^{v} (1738); Bd. 17, fol. 40^{v}–41^{r} (1739), fol. 138^{v}–139^{r} (1740); Bd. 18, fol. 154^{v}–155^{v} (1741), fol. 525^{v}–527^{r} (1742); Bd. 19, fol. 109^{r-v} (1743), fol. 466^{r}–467^{r} (1744); Bd. 20, fol. 134^{v}–135^{r} (1745), fol. 470^{r-v} (1746); Bd. 21, fol. 118^{r-v} (1747), fol. 356^{r}–358^{v} (1748); Bd. 22, fol. 322^{v}–323^{r} (1750); Bd. 23, fol. 198^{r}–200^{r} (1751), fol. 574^{r}–576^{r} (1752); Bd. 24, fol. 114^{v}–120^{v} (1753), fol. 426^{r}–427^{v} (1754), fol 137^{r}–139^{r} (1755), fol. 357^{v}–359^{r} (1756); Bd. 26, fol. 79^{r-v} (1757), fol. 243^{r}–245^{r} (1758); Bd. 27, fol. 81^{v}–83^{v} (1759), fol. 262^{v}–263^{r} (1760); Bd. 28, fol. 136^{v}–137^{r} (1761), fol. 361^{v}–362^{v} (1762); Bd. 29, fol. 53^{r}–54^{v} (1763), fol. 450^{v}–453^{r} (1764); Bd. 30, fol. 138^{v}–139^{r} (1765); Bd. 31, fol. 233^{r}–239^{v} (1766); Bd. 32, fol. 139^{v}–140^{r} (1767), fol. 344^{r-v} (1768); Bd. 33, fol. 40^{r}–40^{v} (1769), fol. 174^{r}–175^{r} (1770); Bd. 34, fol. 46^{v}–48^{v} (1771), fol. 142^{r}–144^{v} (1772), fol. 254^{r}–255^{v} (1773); Bd. 35, fol. 24^{r}–26^{r} (1774), fol. 95^{v}–96^{r} (1775), fol. 154^{r} (1776), fol. 196^{r-v} (1777), fol. 256^{v}–257^{r} (1778), fol. 293^{r-v} (1779), fol. 326^{r-v} (1780); Bd. 36, fol. 17^{v}–18^{r} (1781), fol. 145^{v} (1782), fol. 285^{v}–287^{r} (1784), fol. 346^{v}–351^{r} (1785); Bd. 37, fol. 19^{r}–22^{v} (1786), fol. 56^{v}–61^{r} (1787), fol. 103^{v}–105^{r} (1788), fol. 127^{r}–130^{r} (1789), fol. 234^{v}–235^{v} (1790); Bd. 38, fol. 16^{r} (1791), fol. 156^{r}–157^{v} (1792); Bd. 39, fol. 30^{r}–32^{v} (1793), fol. 52^{r} (1794), fol. 65^{v}–66^{r} (1795), fol. 132^{v} (1797), fol. 149^{v}–150^{r} (1798), fol. 171^{r} (1799), fol. 187^{v}–190^{r} (1800), fol. 231^{r}–237^{v} (1801).

[26] Siehe zum *Wienerischen Diarium*: Martha BERGER, „Wienerisches Diarium“ 1703–1780. Ein Beitrag zur Entwicklung des Verhältnisses zwischen Staat und Presse (Diss. Wien 1953). Ich verwende im Folgenden konsequent *Wienerisches Diarium*, auch die Bezeichnungen *Wiennerisches* oder *Wiener Diarium* kommen jedoch vor.

Anhang zur Wiener Zeitung Nro. 48.

Sonnabend den 16. Brachmonat 1781.

Wien, den 16. Brachmon.

Donnerstages den 14. dieses, als am hohen Fronleichnams-Christifeste, wurde Vormittags der alljährlich gewöhnliche feyerliche Umgang mit dem aberheiligsten Altarssakramente zu den vier auf den Strassen der Stadt aufgerichten Altären gehalten; wozu den Anfang die Zünften mit ihren neuen Fahnen und Standarten machten, sodann die Spitäler, Ordensgeistliche, und die Pfarreyen der Stadt folgten, dann kammen die burgerliche Herrn Oberoffiziers in ihren Uniformen, das löbl. Stadtgerichts-Personale, und der löbl. innere und auffere Stadtrath, die Bruderschaften der Metropolitankirche, und darauf die Churgeistliche, nach welchem das hohe Domkapitel, und neben selben die löbl. Universität gieng, sodann trugen Sr. hochfürstliche Eminenz allhiesiger Herr Kardinal Erzbischof, unter gewöhnlicher Assistenz, das Hochwürdigste, welches die kaiserl. königl. adeliche hungarische, und deutsche Leibgarden zu beyden Seiten begleiteten. Nach dem Himmel folgten bey Abwesenheit Sr. röm. kaiserl. königl. apost. Majestät und der Chefs der kaiserl. königl. Hofstellen, der kaiserl. königl. Oberststallmeister Herr Joh. Karl Graf von Dietrichstein ꝛc. und der kaiserl. königl. Herr Vicestatthalter Graf von Herberstein ꝛc. und nach diesen die übrige Herren geheimen Räthe, Kämmerer, Truchiesse, und Hofräthe. Nach der Zurückkunft in die Domkirche, wurde das Herr Gott dich loben wir, angestimmt, und die auf dem Graben zur Parade gestandene Granadiers gaben eine dreyfache Salve, womit diese Andacht beschlossen wurde.

Ein Schreiben aus dem Stifte Viktring in Kärnthen, von 4 Brachmonats meldet folgendes: Heute um 6 Uhr Abends, genossen wir in der reinesten und ausnehmensten, dem durch 639 Jahre stehenden Stifte nie zugekommenes Vergnügen; da wir die höchste Gnade und Ehre hatten, Ihre königl. Hoheit Mariannen des Durchl. Erzhauses von Oesterreichs Prinzessin, die würdigste Tochter der grossen Theresia in unsern Mauren zu sehen. Höchstdieselbe wurden mit dem zärtlichsten Gefühle jubelvoller Freude unter dem Donner der Böller, dann Läutung aller Glocken, und Trompeten, und Pauckenschalle, bey dem Stiftsthore von dem hälden Theile der Stiftsgeistlichen, und bey dem Kirchenthore, wo Ihre königl. Hoheit. abstiegen, von dem Herrn Prälaten im Mantel (der das Asperges reichte,) und den übrigen Geistlichen in priesterlicher Kleidung empfangen, und zu den bey dem Hochaltar zubereiteten Betschemmel begleitet; wo sodann Herr Prälat eine gesungene Litaney mit zweymaligen Segen hielt. Nach geendigtem Gottesdienste, geruheten Ihre königl. Hoheit durch die Haupttreppe in das Konvent zu gehen, wo Höchstdielbe das Priorat, und dann den Büchersal besichtigten; von hier aus (da das eingefallene Regenwetter einen Spaziergang in dem Garten verhinderte) begaben sich Ihre königl. Hoheit in die Gastzimmer, allwo Höchstdieselbe in Gesellschaft Sr. Excellenz Herrn Oberstlhofmeister Graf von Kolloredo, samt dessen Frau Gemahlinn und Fräule Tochter, dann Sr. Excellenz Herr Landeshauptmann Graf von Rosenberg, auch dessen Frau Gemahlin, und Herr General Graf von Kolloredo, mit des Herrn Bruder Anton Graf von Kolloredo, kaiserl. königl. landeshauptmannschaftl. Rath, einige Erfrischungen zu nehmen, sich würdigten. Von dannen begaben sich Ihre königl. Hoheit in die Prälatur, und dann geruhte Höchstdieselbe um halb 8 mit einem Zeichen der Zufriedenheit wieder zurück nach Klagenfurt in die Residenz zu kehren, wohin wir sie voll des Vergnügens über die gehabte Gnade Ihrer höchsten Gegenwart,

Abb. 1: Wienerisches Diarium 1781, Bericht über die Fronleichnamsprozession

rungsprozessen zu werten. Naturgemäß widmete das in einer Auflage von 1000 bis 1500 Stück erscheinende Blatt neben den Staatsangelegenheiten dem kaiserlichen Hofleben, das von ihm exklusiv geschildert werden durfte, große Aufmerksamkeit. Das Ausmaß der Berichterstattung über die Fronleichnamsprozession stabilisierte sich, nach anfänglich nur kurzen Erwähnungen zwischen 1704 und 1709, auf eine Berichtslänge zwischen 117 und 132 Worten pro Jahr und Fronleichnamsprozession. Erstmals zwischen 1740 und 1749, dann wieder in josephinischer Zeit, also in einer Zeit der Reformen, werden diese Werte deutlich überschritten. Der rhetorische Aufwand wurde unter Joseph II. bereits nach 1770 merklich erhöht und erreichte in der Zeit der rigorosen Einschränkung des Prozessionswesens einen absoluten Höhepunkt, als zwischen 1780 und 1789 die Berichterstattung über die Fronleichnamsprozession mit durchschnittlich 347 Worten fast dreimal so umfangreich wie in den 1710er Jahren ausfiel.

Die Fronleichnamsprozession in Wien

Das immer auf den Donnerstag nach dem Dreifaltigkeitssonntag fallende Fest ‚Fronleichnam' hat seine Ursprünge im 13. Jahrhundert. Nach einer Vision der Juliana von Lüttich wurde ein Sakramentsfest eingeführt, das erstmals 1246 in Lüttich gefeiert worden sein dürfte[27]. Mit der Bulle *Transiturus de mundo* des aus Lüttich stammenden Papstes Urban IV. wurde dieses Fest (mit Oktav) den höchsten Kirchenfesten gleichgestellt und für die ganze Kirche verpflichtend erklärt[28]. Die Durchsetzung des Festes dauerte allerdings einige Zeit, erst die Aufnahme in die Dekretalensammlung unter Johannes XXII. zu Beginn des 14. Jahrhunderts trug mit zu einer größeren Verbreitung bei. Die Prozession vereint verschiedene Elemente des Flurumganges, des Versehganges und der Reliquienprozession in sich. Vor allem die im 15. Jahrhundert verstärkt gegründeten Fronleichnamsbruderschaften[29] fungierten als Träger der Prozessionen, zahlreiche, regional unterschiedlich ausgeprägte Fronleichnamsspiele (Prozessionsdrama und Mischformen) entstanden, die vielfach allerdings die Reformation nicht überstanden. Die Ausstattung dieser theophorischen Prozessionen, die sich vielfach nur mehr aus Rechnungsbüchern erschließen lässt, war äußerst bildmächtig: Prozessionsstangen, große Kerzen und ‚Frohnfahnen', Blumenteppiche[30], tragbare Statuen, farbige Prozessionsmäntel oder in manchen Regionen figurierte Prozessionen[31] trugen zum bunten Erscheinungsbild bei[32].

Fronleichnamsprozessionen als feierliche Umgänge werden zumindest seit den 1330er Jahren in Wien abgehalten und besonders von Herzog Rudolf IV. gefördert[33]. Diese öffentlichen Prozessionen dienten der Inszenierung von Herrschaft vor einer bürgerlich-repräsentativen Öffentlichkeit und stellten eine durch Prozessionsordnungen minutiös geregelte Partizipationsmöglichkeit von städtischer Armut, Bürgertum, Universität, Adel und Gesandten an herrschaftlicher Repräsentation im

[27] Zur Ausbreitungsgeschichte immer noch: Peter Browe, Die Ausbreitung des Fronleichnamsfestes, in: Jahrbuch für Liturgiegeschichte 8 (1928) 107–143. Siehe auch die Zusammenstellung bei Felbecker, Die Prozession 180–192; Gerhard Matern, Zur Vorgeschichte und Geschichte der Fronleichnamsfeier besonders in Spanien. Studien zur Volksfrömmigkeit des Mittelalters und der beginnenden Neuzeit (Münster 1962) 1–109.

[28] TRE 11 (1983) 122. Eine Zusammenfassung bei Ulrike Kammerhofer-Aggermann, Die Entwicklung der Fronleichnamsprozession, in: Eva Kreissl, Andrea Scheichl, Karl Vocelka (Hgg.), Feste feiern. Katalog zur Oberösterreichischen Landesausstellung Stift Waldhausen 2002 (Linz 2002) 142–151, hier 145–149.

[29] Siehe dazu Ulrike Kammerhofer-Aggermann, Quellenvergleich zu den Fronleichnamsprozessionen in den Städten Graz und Salzburg vor und nach der Reformationszeit. Die Rolle der Corporis-Christi-Bruderschaften in der Fronleichnamsprozession, in: Helmut Eberhart, Edith Hörandner, Burkhard Pöttler (Hgg.), Volksfrömmigkeit. Referate des Österreichischen Volkskundetages 1989 in Graz (Wien 1990) 267–283.

[30] Siehe etwa Sepp Walter, Weststeirischer Fronleichnamsschmuck, in: Hanns Koren, Leopold Kretzenbacher (Hgg.), Volkskunde im Ostalpenraum (Alpes Orientales II, Graz 1961) 135–145.

[31] Christine Mochty, Prozessionen und figurierte Prozessionen in der deutschen Stadt vom 14. bis zum 18. Jahrhundert. Dramatische Darbietungen zu Fronleichnam (Diss. Wien 1983).

[32] Siehe dazu Ulrike Kammerhofer-Aggermann, Die Entwicklung der Fronleichnamsprozession, in: Lucia Luidold, Ulrike Kammerhofer-Aggermann (Hgg.), Bräuche im Salzburger Land. CD Teil 2: Vom Frühling bis zum Herbst. Salzburger Beiträge zur Volkskunde 14, Salzburg 2003 (ISBN 3-901681-06-x).

[33] Ernst Tomek, Spaziergänge durch Alt-Wien, Bd. 1 (Graz–Wien 1927) 165 führt einen Brief des Pfarrers Heinrich von 1334 an, in dem die Fronleichnamsprozession schon als „bekannte Einrichtung" vorgestellt wird.

öffentlich zugänglichen Raum dar[34]. Soziale Ordnungen (und damit soziales Wissen) wurden personell inventarisiert der Öffentlichkeit dargeboten. Die Wichtigkeit der Prozessionen in Wien wird auch dadurch verdeutlicht, dass die älteste Prozessionsordnung der Wiener Handwerker von 1463 auf ein eigenes Pergamentblatt im ansonsten auf Papier geschriebenen Wiener Handwerksordnungsbuch aus dem 15. Jahrhundert eingefügt wurde[35]. Mit dem Einsetzen der Reformation standen diese ‚Brotumgänge', die die Macht der Priester betonten[36], im Zentrum der Auseinandersetzung und wurden in Wien kaum mehr öffentlich begangen. Die Ablehnung der Bilder- und Heiligenverehrung sowie die Frage der Realpräsenz Christi bei der Transsubstantiation, verbunden mit einem Wandel des Sakramentsverständnisses, führte in der Reformationszeit zu einer „Krise des performativen Zeichengebrauches"[37] und weiter zur strikten Ablehnung der Prozessionen durch die Reformatoren[38].

Beim Reichstag von 1530 in Augsburg beteiligte sich Karl V. demonstrativ zu Fuß an der Fronleichnamsprozession, ein bewusstes politisches Signal im Sinne einer Beibehaltung beziehungsweise Wiedereinführung der katholischen Religion in einem in weiten Teilen protestantisch geprägten Augsburger Stadtraum. Karl V. lud alle beim Reichstag anwesenden Fürsten und Stände zur Teilnahme ein, wobei allerdings nicht alle an dieser Demonstration „kaiserlicher Machtvollkommenheit"[39] teilnehmen wollten und sich daher entschuldigen ließen. Karl V. und sein Bruder Ferdinand versammelten sich mit den katholischen Fürsten um sieben Uhr morgens in der kaiserlichen Unterkunft. Nach der Messe formierte sich um 11 Uhr die nach der Rangordnung der Reichstagsteilnehmer geordnete Prozession zum Umzug durch die ganze Stadt. Einem von sechs Fürsten getragenen Baldachin mit dem Sakrament folgte zuerst der kaiserliche Marschall, der Kurfürst von Sachsen, mit dem kaiserlichen Schwert in seiner Hand. *Nach ime ist Kei. Mai ynn einem braun samaten kleid mit silber vnterzogen allein vnd parhaupt für vnd für gangen, weil die Sun ser heis geschinnen hat, darzu ein grosse weisse kertzen brinnende ynn der hand getragen*[40]. Fallweise gelang es dem Kaiser sogar, protestantische Fürsten – 1548 etwa Herzog Christoph von Württemberg – zur Teilnahme ‚zu bewegen', was indirekt die Wichtigkeit dieser Zeremonie verdeutlicht. Karls demonstrative Teilnahme an dieser Prozession auf den Reichstagen[41] als „Ausdruck der religiös definierten Reichsidee"[42] dürfte trotz der protestantischer Spottgedichte – analog zu den vom Kaiser vorgenommenen Fußwaschungen[43]

---

[34] Felbecker, Die Prozession 280–282.

[35] Ferdinand Opll, Leben im mittelalterlichen Wien (Wien 1998) 130–131 mit Bezug auf das im Wiener Stadt- und Landesarchiv verwahrte Handwerksordnungsbuch und dessen letztes Blatt.

[36] Siehe die faszinierende Untersuchung zum vorreformatorischen Deutschland von Charles Zika, Hosts, Processions and Pilgrimages: Controlling the Sacred in Fifteenth-Century Germany, in: Past and Present 118 (1988) 25–64.

[37] Barbara Stollberg-Rilinger, Zeremoniell, Ritual, Symbol. Neue Forschungen zur symbolischen Kommunikation in Spätmittelalter und Früher Neuzeit, in: Zeitschrift für historische Forschung 27 (2000) 389–405, hier 392.

[38] Kurz bei Peter C. Hartmann, Kulturgeschichte des Heiligen Römischen Reiches 1648 bis 1806 (Wien 2001) 134–135. Siehe auch Luitgard Gedeon, Prozessionen in Frankfurt am Main, in: Archiv für Mittelrheinische Kirchengeschichte 52 (2000) 11–53, hier 40–41.

[39] Rosemarie Aulinger, Das Bild des Reichstages im 16. Jahrhundert. Beiträge zu einer typologischen Analyse schriftlicher und bildlicher Quellen (Göttingen 1980) 301. Zur Teilnahme Karls V. an der Fronleichnamsprozession auf den Reichstagen siehe auch Alois Mitterwieser, Geschichte der Fronleichnamsprozession in Bayern (München 1930) 27–30.

[40] Aulinger, Das Bild 302.

[41] Rosemarie Aulinger (Hg.), Deutsche Reichstagsakten unter Kaiser Karl V. (Deutsche Reichstagsakten Jüngere Reihe Bd. 10: Der Reichstag in Regensburg und die Verhandlungen über einen Friedstand mit den Protestanten in Schweinfurt und Nürnberg 1532. Teilband 1, Göttingen 1992) 346–347: *Die 6. Junij, que fuit octava Corporis Christi, ces. Mtas in foro ante hospitium suum habuit solemnem processionem cum corpore Christi presentibus principibus in conventu presentibus et eorundem nuntiis. Cardinalis Salczeburg portavit corpus Domini, ductus a duce Georgo Saxonje et dux Bavarie. Celum portabant principes Italj, Hispanj et Germanj, in ultimo ordine portabant velum seu umbellum Lodovicus dux Bavarie et H[enricus] dux Brunsuicensis. Cesar inmediate venerabile corpus Domini sequabatur unacum iuvene rege Datie nudis capitibus cum crinalibus, deinde Coloniensis, Moguntini et Treverensis archiepiscoporum nuntii, in medio habentes Moguntinum, postquam marchionis Brand[enburg] et Palatini et duci Saxonie electorum nuntii simul in uno gradu et ordine, deinde cardinalis Tridentinus et alii ecclesiastici principes et episcopi principes ordine suo; quod hic scripsi pro memoria.*

[42] Albrecht P. Luttenberger, Pracht und Ehre. Gesellschaftliche Repräsentation und Zeremoniell auf dem Reichstag, in: Alfred Kohler (Hg.), Alltag im 16. Jahrhundert. Studien zu Lebensformen in mitteleuropäischen Städten (Wien 1987) 291–326, hier 305.

[43] Siehe dazu Martin Scheutz, „Der vermenschte Heiland". Armenspeisung und Gründonnerstags-Fußwaschung am Wiener Kaiserhof, in: Susanne Pils, Jan Paul Niederkorn (Hgg.), Ein zweigeteilter Ort? Hof und Stadt in der Frühen Neuzeit (Wien 2005) 189–253.

– Vorbild bei der Wiedereinführung der öffentlichen Fronleichnamsprozessionen in den Erbländern gewesen sein[44]. Wie labil und störungsanfällig die letzteren in den gemischt-konfessionellen Reichsstädten aber blieben, wird etwa bei der Krönung von Ferdinand IV. 1653 in Regensburg deutlich, als der dortige Stadtrat seinen Bürgern am Vorabend von Haus zu Haus ansagen ließ, *das sich ein jeder in wehrenter procession zu hauß halten und daheimb verbleiben solle, zweiffelsohne damit nit etwo wegen underschidt der religion ein ungelegenheit entstehen möchte*[45].

Die Fronleichnamsprozessionen unterblieben seit der Reformation vielfach[46], obwohl noch die niederösterreichische Handwerksordnung von 1527 (‚Policeyordnung') die verbindliche Teilnahme aller Handwerker vorsah[47]. In Graz predigte beispielsweise der Grazer Hauptpastor Jeremias Homberger am Tag nach der Fronleichnamsprozession 1580 im scharfen kontroverstheologischen Stil der Zeit gegen das Fest und die dabei getriebene Abgötterei mit diesem ‚Brot': *dasjenige, so die Papisten umbtragen in der Monstranz, nit sei das Sacrament, sondern nur schlecht Prott, wie es der Peckh hab gebachen*[48]. Vom Konzil von Trient und dessen Festlegung der eucharistischen Lehre ging dagegen ein neuer Anstoß zur Wiederherstellung der Prozessionen aus, war doch die Lehre von der Realpräsenz in Gestalt des Brotes zentral[49]. Sakramentsprozessionen wurden verbindlich für die gesamte Kirche angeordnet[50]. Die Wiederabhaltung von Fronleichnamsprozessionen nach reformationsbedingter Pause kann daher in den österreichischen Städten geradezu als markanter Indikator für das Einsetzen der Gegenreformation bzw. für ein erstarktes Bewusstsein von Katholiken gewertet werden, wobei die landesfürstlichen Städte und Märkte beispielgebend waren[51]. Das Nichtbegehen des Fronleichnamsfestes und die Nichtabhaltung von Prozessionen waren in diesen Zeiten, bei überwiegend protestantischer Bevölkerung, nichts Ungewöhnliches[52]. Bei den Protestanten trat anstelle der kollektiven rituellen Erfahrung der Eucharistie die hermeneutische Interpretation der Bibel. Gescheiterte Prozessionen – gestört etwa durch das Ausbringen von Mist und Dung auf der Prozessionsroute oder durch demonstratives und *freches zum fennster aussehen* von protestantischen Bürgern[53] – verdeutlichen, dass die offene Ritualform auch das Austragen von Konflikten ermöglichte. Bei für Katholiken ungünstigen konfessionellen Mehrheitsverhältnissen suchten die Ausrichter der Prozessionen etwaigen Machtkämpfen zu entgehen, indem der Öffentlichkeitscharakter eingeschränkt wurde, wie ein Beispiel aus Melk verdeutlicht. Das Stift hielt im Jahr 1578 aus Furcht vor Gewalteskalation

[44] Zur richtungsweisenden Repräsentation Kaiser Karls V. vor allem: Peter BURKE, Repräsentation und Re-Präsentation. Die Inszenierung des Kaisers, in: Hugo SOLY (Hg.), Karl V. 1500–1558 und seine Zeit (Köln 2000) 393–475.

[45] HHStA, ZA Prot. 1, pag. 229 (1653).

[46] Zum Niedergang katholischer Andachtsformen in der Steiermark: Regina PÖRTNER, The Counter-Reformation in Central Europe. Styria 1580–1630 (Oxford 2001) 58–70.

[47] Policeyordnung von 1527 [Druck], Artikel 65: *Wie die Hanndwercher zu vnnsers herren Fronleichnams tag in der procession gen sollen* [Exemplar der ÖNB 55877-C Alt Mag].

[48] Helmut J. MEZLER-ANDELBERG, Zur Verehrung der Heiligen während des 16. und 17. Jahrhunderts in der Steiermark, in: Alexander NOVOTNY, Berthold SUTTER (Hgg.), Innerösterreich 1564–1619 (Graz 1967) 153–195, hier 161.

[49] Anton SCHACHNER, Barockes eucharistisches Leben in der Diözese Passau (Diss. Salzburg 1975) 32–41.

[50] Zur 13. Sessio siehe Hubert JEDIN, Geschichte des Konzils von Trient, Bd. 3: Bologneser Tagung (1547/47). Zweite Trienter Tagungsperiode (1551/52) (Freiburg im Breisgau 1970) 268–291. Zur besonderen Betonung von Fronleichnam beim Tridentinum: Angelus A. HÄUSSLING, Literaturbericht zum Fronleichnamsfest. Ergänzungen und Nachträge, in: Jahrbuch für Volkskunde 11 (1988) 243–249, hier 244; DERS., Literaturbericht zum Fronleichnamsfest, in: Jahrbuch für Volkskunde 9 (1986) 228–238.

[51] Siehe die Zusammenstellung bei Rudolf LEEB, Der Streit um den wahren Glauben – Reformation und Gegenreformation, in: DERS., Maximilian LIEBMANN, Georg SCHEIBELREITER, Peter G. TROPPER (Hgg.), Geschichte des Christentums in Österreich. Von der Spätantike bis zur Gegenwart (Wien 2003) 145–279, hier 251–255.

[52] Siehe zum Beispiel das kaiserliche Mandat von 1583 an den Rat der Stadt Bruck: Laurenz PRÖLL, Die Gegenreformation in der landesfürstlichen Stadt Bruck an der Leitha (Wien 1897) 13; zur Fronleichnamsprozession 1590 in Waidhofen an der Ybbs und weiteren Beispielen SCHACHNER, Barockes eucharistisches Leben 62–66.

[53] Siehe Beispiele bei LEEB, Der Streit 254, weitere Beispiele: SCHEUTZ, Kaiser und Fleischhackerknecht 69–77; Martin SCHEUTZ, Eine Rebellion gegen die von Gott vorgesetzte Obrigkeit. Das lange Ringen um Abgaben, Religion und „Herrschaft" zwischen dem Markt Scheibbs und dem geistlichen Grundherrn, der Kartause Gaming, im 16. Jahrhundert, in: Ursula KLINGENBÖCK, Martin SCHEUTZ (Hgg.), Regionalgeschichte am Beispiel von Scheibbs in Niederösterreich (St. Pölten 2003) 79–135, hier 121.

seine Prozession hinter geschlossenen Toren innerhalb des Klosters ab. Die Prozession wurde dennoch durch einen fingierten Feueralarm protestantischer Marktbürger gestört[54].

In der Residenzstadt Wien war die Wiederabhaltung von Prozessionen in der Öffentlichkeit ebenfalls konfliktträchtig. Ein fränkischer Bäckerknecht entriss 1549 dem Priester bei der Fronleichnamsprozession am Graben die Monstranz[55], trat das Sakrament mit Füßen und wurde dafür zum Tode verurteilt[56]. Als sich 1566 der Bischof von Gurk, Urban Sagstetter, als Administrator des Bistums Wien an Maximilian II. mit der Bitte wandte, dass der Kaiser dem Hof eine verpflichtende Teilnahme an der Fronleichnamsprozession nahe legen möge, replizierte der Kaiser, es werde *ein yeder sich wissen zu halten*[57]. Maximilian II. verzichtete zwar in der Regel auf eine Teilnahme an der Fronleichnamsprozession[58], verfügte aber andererseits, seiner Politik einer äußerlichen Korrektheit gegenüber der katholischen Kirche folgend, dass die unwilligen Rektoren der Universität *in publicis actibus* sowohl am Festgottesdienst wie auch am Fronleichnamszug teilnehmen mussten. Im Jahr 1570 verspottete ein Württemberger Bäckerjunge die Monstranz, worauf er – wie Matthias Fuhrmann noch 1739 gemäß einer Jahrhunderte lang tradierten katholikenfreundlichen Wiener Erinnerungskultur zu berichten wusste – *durch den laidigen Teuffel von der Erd erhoben, weit herumgeführt auf die Erd gefallen, und halb todter und sprachloß gefunden* [wurde …][59].

Überregionale Bekanntheit erlangte die Wiener Fronleichnamsprozession von 1578, als es am Graben in Gegenwart von Kaiser Rudolf II., der Erzherzöge Ernst und Maximilian sowie des Herzogs Ferdinand von Bayern zu einer bewaffneten Auseinandersetzung kam. Diese nach langer Zeit erstmals wieder mit Beteiligung des Herrschers öffentlich abgehaltene Prozession ging als ‚Milchkrieg' in die Geschichtsschreibung ein. Aus Angst vor einem Angriff der Protestanten – die Bartholomäusnacht hatte sich im kollektiven Bewusstsein festgesetzt – entstand ein Auflauf. Die protestantischen Bewohner der Stadt hielten auch an diesem hohen katholischen Feiertag – sicherlich als beabsichtigte Provokation – wie sonst wochentags üblich ihren Markt auf dem Graben ab, der einer der wichtigen Lebensmittelmärkte der Stadt in der Frühen Neuzeit war[60]. Die Trompeten und Heerpauken klangen für die Protestanten wie Kriegserklärungen – *alls wie man inn krieg pflegt zue thuen*, wie der Augsburger Chronist Kölderer über Prozessionen in seiner Heimatstadt vermerkt[61]; der von der Prozession umschrittene Stadtraum wurde zum erweiterten Kirchenraum, was die Protestanten natürlich registrierten. Die kaiserlichen Trabanten erhielten den Auftrag, den Weg für die herankommende Prozession freizumachen, und dürften ihm ohne viel Federlesens nachgekommen sein. Der päpstliche Nuntius Portia berichtet von einem *grandissimo tumulto* und davon, dass am Eingang zum Graben aufgrund des Gedränges und der umstürzenden Markt-

---

[54] Friedrich Schragl, Die Ausweisung der Protestanten aus dem Markte Melk im Zuge der Gegenreformation, in: Unsere Heimat 39 (1968) 71–76, hier 71f.

[55] Zur Monstranz im Zusammenhang mit der *Pietas Eucharistica* Franz Matsche, Die Kunst im Dienst der Staatsidee Kaiser Karls VI. Ikonographie, Ikonologie und Programmatik des „Kaiserstils", Bd. 1 (Berlin 1981) 115–119.

[56] Max Vancsa, Politische Geschichte, in: Anton Mayer (Hg.): Geschichte der Stadt Wien, Bd. 4 (Wien 1911) 109–158, hier 116–117; Theodor Wiedemann, Geschichte der Reformation und Gegenreformation, Bd. 2 (Prag 1890) 59–60: *Den 27 tag Junii ist durch einen losen Menschen (seines hantwerg ein pecken jungen) das hochwürdig Sacrament mit sambt der Monstranzen auf die Erdt geworfen worden zu Wien auf dem Graben, beschehen vor eines Zinngiesser haus. Zu einem Zeichen hat man ein klain Hietl dahin gebaut, als noch heudt zu tag noch da stet. Als auch mir onzaigt ist worden, ist der Peckenjunge herausgeloffen aus dem Ziglhaus und dem briester die Monstranz mit gwalt genumen und gesagt: das euch Gott schennt, was thut ir eurem Gott fir ain Er, auff das Ir inn also herumtragt in dem Koth* (zitiert nach Hartmann-Joseph Zeibig, Aufzeichnungen der Klosterneuburger Stiftsdechante, in: Notizblatt 1854, 316). Zum Graben als Bühne und Inszenierungsfläche: Felix Czeike, Der Graben (Wien 1972) 48–54.

[57] Andreas Edel, Der Kaiser und Kurpfalz. Eine Studie zu den Grundelementen politischen Handelns bei Maximilian II. (1564–1576) (Göttingen 1997) 101–104, hier 102.

[58] Howard Louthan, The Quest for Compromise. Peace-makers in Counter-reformation Vienna (Cambridge u. a. 1997) 155–162. Louthans Beschreibung der gegenreformatorischen Aktivitäten Rudolfs beginnt bezeichnenderweise mit dem Wiener ‚Milchkrieg'.

[59] Matthias Fuhrmann, Alt- und Neues Wien […] Anderter Teil (Wien 1739) 807. S. Abb. 2.

[60] Siehe zu den Märkten im Wien der Frühen Neuzeit: Ferdinand Opll, Markt im alten Wien, in: Wiener Geschichtsblätter 34 (1979) 49–73 (mit weiterer Literatur).

[61] Bernd Roeck, Eine Stadt in Krieg und Frieden. Studien zur Geschichte der Reichsstadt Augsburg zwischen Kalenderstreit und Parität, Bd. 1 (Göttingen 1989) 185.



Abb. 2: Matthias FUHRMANN, Alt- und Neues Wien [...] Anderter Teil (Wien 1739) 807: *Der aergerliche Laesterer des Hochheiligisten Sacraments vom Teuffel in die Lüfft geführt.*

stände plötzlich der Ruf ertönte: *Siamo traditi, all'arme, all'arme*[62]. Die Erzherzöge zogen vom Leder, eine bewaffnete Auseinandersetzung stand im Raum, der päpstliche Emissär entleerte sich in seiner Angst. Mehrere Marktstände und Milchkrüge gingen – dem Konflikt damit einen Namen gebend – bei diesem ‚Milchkrieg' zu Bruch. Lichter, Kreuze und *monstrantzen* lagen am Boden, der Baldachin über dem Sakrament *zuer linckhen seitten zuer erden gelegen*, weil die Träger zu den Waffen gegriffen hatten[63]. Der Kaiser aber, in der Schilderung des Nuntius Portia fast eine Imagination des mit Schwert bewaffneten Erzengels Michael, blieb gelassen und kam seiner Rolle als Herrscher von ‚Gottes Gnaden' in aller Ruhe nach: *Die kays. mt. sambt deren zwaien bruederen und hertzog Ferdinanden, die sein bey dem himel wie ain maur bestanden, desgleichen der bischof mit dem hochwürdigen Sacrament, und die, so ine beglaitet*[64]. Die in der Österreichischen Nationalbibliothek verwahrten ‚Fugger-Zeytungen', die Bildersammlung des Züri-chers Johann Jakob Wick (1522–1588)[65] oder auch Briefe des kaiserlichen Hofrates Georg Eder verbreiteten europaweit die Kunde von diesem Ereignis, das auch als Zeichen verstärkter gegenreformatorischer Aktivitäten Rudolfs II. gelesen werden konnte[66]. Im selben Jahr wurde zur Ankurbelung des Prozessionswesens im Sinne des Tridentinum in Wien auch die zugrunde gegangene Fronleichnamsbruderschaft reaktiviert, wobei 37 Personen, darunter so hochrangige wie Domherren und Chormeister von St. Stephan oder der Bürgermeister, sowie einzelne Konvente der alten Orden (als ‚Person') beitraten.

Aus der Sicht des nachtridentinischen Katholizismus befanden sich die katholische Kirche und der katholische Landesfürst in Wien mit den allerorten lauernden Feinden der Kirche in einem Kampf, der eine Konzentration aller Kräfte – ob himmlisch oder irdisch – erforderte und gleichzeitig den Gläubigen Triumph und Erlösung verhieß[67]. Kollektive Glaubenspraktiken dienten dabei vor allem dazu, die Gläubigen öffentlich sichtbar zu versammeln, die Konfessionsgemeinschaft in Abgrenzung vom Konfessionsfeind – verstärkt seit dem Tridentinum[68] – erlebbar und sinnlich erfahrbar zu machen, während sich das Individuum in bestimmten Teilbereichen mit sich selbst und seinem Verhältnis zu Gott auseinandersetzen sollte. Prozessionen und Wallfahrten einerseits, Beichte und die ignatianischen Exerzitien andererseits waren Komplementärphänomene dieser nachtridentinischen Frömmigkeitskultur. Man suchte dabei an spätmittelalterliche Frömmigkeitsformen im Sinne einer „Erneuerung durch selektive Tradition" anzuknüpfen[69], wobei soziale Normen und die *praxis pietatis* untrennbar verflochten wurden. Prozessionen, Bitt- und Flurumgänge waren für das späte Mittelalter prägende Einrichtungen des religiösen Lebens gewesen, an diese Tradition schloss die neue Frömmigkeitsform nach Trient an[70]. Prozessionen

[62] Alexander Koller (Hg.), Nuntiaturberichte aus Deutschland 1572–1585 nebst ergänzenden Aktenstücken, Bd. 9: Nuntiaturen des Giovanni Delfino und des Bartolomeo Portia (1577–1578) (Tübingen 2003) 426–428, hier 427.

[63] Walter Sturminger, Der Milchkrieg zu Wien am Fronleichnamstag 1578, in: MIÖG 58 (1950) 614–624, hier 619 (Bericht von Dr. Georg Eder an Herzog Albrecht V.). Die Nachricht über die ‚Entleerung' des päpstlichen Emissärs (Sturminger, Milchkrieg 624) beruht auf dem Bericht des protestantischen Gesandtschaftspredigers Stephan Gerlach (geb. 1546). Eine Auswertung von Gerlach jetzt bei: Hemma Stagl, Das Leben der nichtmuslimischen Bevölkerung im Osmanischen Reich im Spiegel von Reisebeschreibungen, in: Marlene Kurz, Martin Scheutz, Karl Vocelka, Thomas Winkelbauer (Hgg.), Das Osmanische Reich und die Habsburgermonarchie (MIÖG Ergänzungsbd. 48, Wien 2005) 359–391, bes. 365f., 369, 375, 377.

[64] Sturminger, Milchkrieg 619.

[65] Zu den Fuggerzeitungen in Wien: Michael Schilling, Die Fuggerzeitungenen, in: Pauser, Scheutz, Winkelbauer, Quellenkunde der Habsburgermonarchie 875–880. Zu Wick und seiner Sammlung: Matthias Senn, Die Wickiana. Johann Jakob Wicks Nachrichtensammlung aus dem 16. Jahrhundert (Zürich 1975). Abbildungen bei Sturminger, Milchkrieg, nach S. 616.

[66] Siehe Scheutz, Kaiser und Fleischhackerknecht 69–75.

[67] Siehe zur insgesamt schlecht erforschten Lage in Wien: Arthur Stögmann, Staat, Kirche und Bürgerschaft: Die katholische Konfessionalisierung und die Wiener Protestanten zwischen Widerstand und Anpassung (1580–1660), in: Andreas Weigl (Hg.), Wien im Dreißigjährigen Krieg. Bevölkerung – Gesellschaft – Kultur – Konfession (Kulturstudien 32, Wien 2001) 482–564.

[68] Klaus Ganzer, Das Konzil von Trient und die Volksfrömmigkeit, in: Hansgeorg Molitor, Heribert Smolinsky (Hgg.), Volksfrömmigkeit in der Frühen Neuzeit (Münster 1994) 17–26.

[69] Siehe dazu vor allem Wolfgang Brückner, Die Neuorganisation von Frömmigkeit des Kirchenvolkes im nachtridentinischen Konfessionsstaat, in: Jahrbuch für Volkskunde 21 (1998) 7–32, hier 8.

[70] Siehe als Beispiel: H. L. Cox, Prozessionsbrauchtum des späten Mittelalters und der frühen Neuzeit im Spiegel obrigkeitlicher Verordnungen in Kurköln und den vereinigten Herzogtümern, in: Rheinisch-westfälische Zeitschrift für Volkskunde 22 (1976) 51–85, hier 57.

avancierten zu Formen „der Massenkommunikation, des Gruppenzusammenhaltes, der Gemeinde-Identifikation durch den gemeinsamen Vollzug rituellen Agierens und zwar mit hohem Prestigegewinn für den einzelnen und die jeweils verkörperte Institution“[71]. Die Fronleichnamsprozession als „Huldigungszug für den göttlichen Weltenherrscher“[72] unterstrich, ähnlich wie das Hofzeremoniell, den Rang des Herrschers sowie die göttliche und katholische Ordnung der Welt; bei der Wiener Fronleichnamsprozession ‚marschierten‘ also die obersten Lenker von Herrschaft und Macht, Gott und Kaiser, unmittelbar und demonstrativ hintereinander. Göttlicher Segen und weltliche Herrschaft arbeiteten sich so gegenseitig in die Hand, der Gedanke des ‚Königtumes Christi‘ und des Einzuges von Jesus in Jerusalem wurde damit weltlich überhöht[73]. Die Prozessionen als Leit- und Abgrenzungsmotiv der *ecclesia triumphans* gegenüber Andersgläubigen entwickelten sich zu einer festen Gewohnheit, die in ihrer herrschaftlichen Personalverschränkung von Kirche und weltlicher Obrigkeit kaum mehr angreifbar schien.

Die Feste des liturgischen Jahres prägten auch das Leben bei Hof; dem Weihnachtszyklus (von Advent bis zu Dreikönig) folgte im ‚Herrenjahr‘ der Osterzyklus (Aschermittwoch, Pfingsten, Fronleichnam) und die Marianischen Feste (Maria Verkündigung, Maria Himmelfahrt oder Maria Geburt)[74]. Was Fronleichnam betrifft, so gab es neben der Prozession am eigentlichen Festtag in dessen Oktav zahlreiche weitere Umgänge, die vom Hof verpflichtend besucht wurden: Am Sonntag nach Fronleichnam nahm man an einer vom Professhaus der Jesuiten ausgehenden Prozession teil, am Mittwoch danach folgte der so genannte *spänische umbgang* von der Michaelerkirche, dem Sitz einer spanischen Bruderschaft, aus, und genau eine Woche nach Fronleichnam kam es zu einer neuerlichen Prozession durch die Stadt, die in den Zeremonialprotokollen des Hofes meist als *schluß deren Corporis Christi processionen* rubriziert wird[75]. Zumindest seit 1622 nahm der Kaiser jährlich, in allmählicher Ausformung der höfisch-repräsentativen und eucharistielastigen *Pietas Austriaca*[76], an der Wiener Fronleichnamsprozession teil, was, wie wir eingangs sahen, das Interesse der Wienreisenden des 17. und 18. Jahrhunderts besonders erregte. Geistliche Festtage, Andachten und Prozessionen gehörten zu den so genannten *solennitäten*, wo der Hof vor die Öffentlichkeit der Stadt trat, und zu denen auch Galatage (Geburts- und Namenstage der Habsburger) und die Toisonfeste (Feste der Ritter vom Goldenen Vlies) zählten[77]. Die Wiener Fronleichnamsprozession vermerkte man übrigens aufgrund der Teilnahme der Ritter vom Goldenen Vlies als Toisonfest.

Leopold I. förderte, neben den Predigten, den Jesuitendramen und der sakralen Kunst, besonders die Wallfahrten nach Klosterneuburg und Mariazell[78] und die Prozessionen in Wien durch seine persönliche Anwesenheit. Die Fronleichnamsumzüge des Hofes wurden unter Teilnahme der in prächtigen roten Samt gekleideten Ritter vom Goldenen Vlies gemeinsam mit der bürgerlichen Stadt begangen. Die politische und ständische Elite trat dabei in direkten Kontakt zu den Untertanen, soziale Rollen wurden dadurch verfestigt. Neben den höchsten geistlichen Würdenträgern aus Wien nahmen auch auswärtige Geistliche, die das Evangelium an einem der vier in der Stadt verteilten Altäre sangen, an den Prozessionen teil.

---

[71] BRÜCKNER, Die Neuorganisation 15.

[72] Ebd.

[73] FELBECKER, Die Prozession 305–309.

[74] DUINDAM, Vienna and Versailles 134–143.

[75] HHStA, ZA Prot. 11, fol. 45r–46r (1721).

[76] Anna CORETH, Pietas Austriaca. Österreichische Frömmigkeit im Barock (Wien ²1982) 18–32. Siehe auch GOLOUBEVA, The Glorification 191–211.

[77] Johann Basilius KÜCHELBECKER, Allerneueste Nachricht vom Römisch-Käyserlichen Hof. Nebst einer ausführlichen Historischen Beschreibung der Kayserlichen Residentz-Stadt Wien, und der umliegenden Oerter (Hannover 1732) 220–221; PEČAR, Die Ökonomie der Ehre 170–171. Zur Rolle der Religion als Medium der Repräsentation siehe PONS, Wo der gekrönte Löw 169–176.

[78] Michael STABERL, Mariazell und die Habsburger. Die Geschichte der Beziehungen des Hauses Habsburg zur Magna Mater Austriae im übernationalen Heiligtum Mariazell (Dipl.arbeit, St. Pölten 1996); Laura Lynne KINSEY, The Habsburgs at Mariazell: Piety, Patronage and Statecraft 1620–1760 (Diss. Los Angeles 2000); Virginia Ruth MOSSER, Strange Mercies. The Search for Miracles in the Habsburg Monarchy from the Reign of Leopold I. to Joseph II. (1658–1790) (Diss. Univ. Virginia 1998).

Die zunehmende Vereinnahmung der Prozession durch das Kaiserhaus wird durch Änderungen in deren Ablauf deutlich. Am Fronleichnamstag fanden, was auch auswärtige Beobachter genau registrierten, zwei sozial unterschiedlich verortete, strukturell getrennte Umgänge statt, zum einen derjenige der bürgerlichen Handwerke mit ihren kostbaren Fahnen, zum anderen die von Kaiser und Hof, Stadtmagistrat und Militär begleitete Sakramentsprozession als Nobelprozession. Wienreisende der Frühen Neuzeit rezipierten die in der Stadt umziehenden Fronleichnamsprozessionen vorwiegend als Ausdruck von höfischem Glanz und – schon weniger signifikant – als Ausdruck bürgerlichen Selbstverständnisses innerhalb der Residenzstadt. Der Augsburger Benediktinermönch Reginbald Möhner, ein Flüchtling vor den Wirren des Dreißigjährigen Krieges, der in Österreich vorübergehend als Pfarrer Unterschlupf fand, beschreibt anlässlich seines Wienbesuchs in einem Reisebericht den strukturellen Aufbau der Fronleichnamsprozession von 1650, wohl unter Verwendung einer schriftlichen Prozessionsordnung. Er listet namentlich fünfzig Handwerkszünfte nach ihrer Reihenfolge beim Umgang auf. Jedem Handwerk zog eine möglichst prächtig ausgestaltete und andere Zünfte im Wortsinn ‚in den Schatten stellende' Zunftfahne voran, *darin ihr heiliger Patron und Werkhzeüg gemalt*[79]. An diesen langen Zug der Wiener Handwerke schloss sich der städtische Klerus und dann erst die Musik an, *alsdan der Bischoff mit dem Venerabili und hernach die fürstliche Personen und andere vornemme Leüth*[80]. Die rangmäßig wichtigste Position im Zentrum der Prozession, hinter dem ‚Himmel', nahm der Herrscher ein. Der Mönch Reginbald Möhner interpretiert diese Prozession als öffentlich, indem er seinen Eintrag mit der Bemerkung enden lässt: *welches Alles wol zue sehen und etlich Stundt geweret hat*[81].

Die Prozession der Handwerker

Die Fronleichnamsprozession versetzte die Stadt schon zeitig am Morgen in Unruhe. Die Beginnzeit der Prozession lag im 18. Jahrhundert wechselnd zwischen vier und sieben Uhr in der Früh. Die verschiedenen bürgerlichen Zünfte – rund ein Drittel der Wiener Bevölkerung gehörten zu Handwerk und Handel[82] – versammelten sich um den Stephansdom und zogen mit ihren kostbaren Fahnen, die sowohl Symbole der Zusammengehörigkeit, Differenzierungsmerkmal gegenüber anderen Zünften wie auch Symbole der Religiosität waren[83], mit Musikbegleitung los. Unentschuldigtes Fernbleiben von dieser Prozession wurde mit Strafen belegt. *Und ging die ganze Bürgerschaft in Prozession, nach ihren Handwerken, wobei jeder Zunft zwei große Kerzen vorgetragen wurden, die waren von Holz, gemalt und übergüldet, in die 18 Ellen hoch, dass ihrer gar viele daran zu tragen hatten*[84]. Die Handwerker sammelten sich, nach Zünften gegliedert, am Ende ihrer Prozession beim Dom und bereiteten dem Kaiser, als dieser dann mit dem Hof dort eintraf, einen prächtigen Empfang.

Das personale Inventar der Wiener Fronleichnamsprozessionen war außerordentlich groß: Nach der detaillierten Beschreibung Johann Sebastian Müllers aus dem Jahr 1660 nahmen allein rund 5500 bürgerliche Handwerker samt Gesellen und Lehrlingen daran teil. Die Abfolge des Umgangs war genau geregelt, Prozessionsordnungen schrieben den Platz der einzelnen Handwerker innerhalb der Prozession fest – ein Beleg dafür, wie hart umkämpft diese Positionen waren. Sie wechselten im Laufe der Jahrhunderte stark, wie ein tabellarischer Vergleich von Prozessionsordnungen aus den Jahren 1463, 1650, 1660, 1753 und 1788 verdeutlicht. Lediglich die Zimmerleute zu Beginn und die Goldschmiede am Ende des Handwerkszuges bildeten fixe Positionen.

---

[79] Albin Czerny, Ein Tourist in Oesterreich während der Schwedenzeit. Aus den Papieren des Pater Reginbald Möhner, Benedictiners von St. Ulrich in Augsburg (Linz 1874) 102.

[80] Ebd.

[81] Ebd.

[82] Karl Vocelka, Anita Traninger (Hgg.), Geschichte Wiens, Bd. 2: Die frühneuzeitliche Residenz (16.–18. Jahrhundert) (Wien–Köln–Weimar 2003) 241. Siehe auch Andreas Weigl, Die (bürgerliche) Mittelschicht, in: Vocelka, Traninger, Geschichte Wiens 255–258; zur Verbindung Stadt und Handwerk: Heinz Zatschek, Handwerk und Gewerbe in Wien. Von den Anfängen bis zur Erteilung der Gewerbefreiheit im Jahre 1859 (Wien 1949) 117–153.

[83] Am Beispiel der Grazer Prozessionen: Ulrike Aggermann-Bellenburg, Die Grazer Fronleichnamsprozession von der Zeit ihrer Entstehung bis zu den Reformen des aufgeklärten Absolutismus (Diss. Graz 1982) 308–320.

[84] Karl Fajkmajer, Skizze aus Alt Wien (Wien–Leipzig o. J.) 57: Nach einem Bericht von Wolf Wolfrath aus 1565.

Tabelle 1: Reihenfolge der bürgerlichen Handwerke bei den Fronleichnamsprozessionen 1463, 1650, 1660, 1753 und 1788 (im Wortlaut der Quellen)

	Ordnung 1463[85]	Reisebericht Möhner 1650[86]	Reisebericht Müller 1660[87] (mit Teilnehmerzahl)	Ordnung 1753[88]	Ordnung 1788[89]
1.	*Zimerleut*	*Zimmerleüth*	*Zimmerleute 400*	*Zimmer-Leute*	*Zimmerleute*
2.	*Slosser, sparer, rinkler*	*Campelmacher*	*Mauerer 400*	*Maurer- und Steinmetz-Zunft*	*Maurer und Steinmetzen*
3.	*Nadler, eisenzieher*	*Schlosser*	*Tischer* [!] *200*	*Ziegel-Decker*	*Ziegeldecker*
4.	*Wiltpreter, hünrairer, keser*	*Maurer*	*Unbekant Handwerck*[90] *[Schlosser] 200*	*Tischler-Zunft*	*Schreiner*
5.	*Vilzhueter*	*Hueter*	*Unbekant Handwerck*[91] *[Oeler … Häringer] 70*	*Schlosser, Groß-Uhrmacher*	*Schlosser*
6.	*Wolslaher*	*Wolschlager*	*Köche 24*	*Oeler, Greißler, Käßstecher u. Häringer*	*Großuhrmacher und Sporer*
7.	*Tuchmacher, tuchbraiter*	*Koler*	*Wagner 54*	*Köche*	*Griesler* [!], *Käsestecher u. Häringer*
8.	*Koler*	*Refler*	*Bildschnitzer 28*	*Kohl-Messer*	*Stadtköche*
9.	*Refler*	*Faszieher*	*Schiffer 34*	*Wagner*	*Kohlmesser*
10.	*Trager pei dem Rotenturn*	*Hafner*	*Bierführer 40*	*Drächsler*	*Wagner*
11.	*Messer, meltrager*	*Ziegler*	*Barbierer und Bader 64*	*Schif-Leute*	*Drechsler*
12.	*Vaszieher, wagenfürer*	*Hauwer auf der Leimgrube*	*Seiler 36*	*Faßzieher*	*Schiffleute*
13.	*Hafner, ziegelknecht*	*Zapler oder Cartewoner*	*Hutmacher 34*	*Bader*	*Fuhrleute*
14.	*Die vor Widmer tor*	*Tuechscherer*	*Töpfer 36*	*Sailer*	*Faßzieher*
15.	*Die vor Schottentor*	*Trachsler*	*Ziegelmacher 44*	*Huterer*	*Seiler*
16.	*Obser*	*Tischler*	*Korbmacher 40*	*Hafner*	*Hutmacher*
17.	*Keufel am Hof*	*Bader*	*Kuchen-Becker 28*	*Leinweber*	*Töpfer*
18.	*Mentler, joppner*	*Sailer*	*Kornmäßer 34*	*Korbelmacher*	*Leinweber*
19.	*Tuchscherer*	*Hauwer vor dem Schottenthor*	*Fütterer 36*	*Lebzelter*	*Korbmacher*
20.	*Chunter*	*Beittler*	*Müller 100*	*Mehl-messer*	*Lebküchner* [Lebzelter]

[85] Zitiert nach Karl UHLIRZ, Urkunden und Regesten der k.k. Reichshaupt- und Residenzstadt Wien (1440–1519), in: Jahrbuch der kunsthistorischen Sammlungen des Allerhöchsten Kaiserhauses 17 (1896) CLXXIII. Zitiert auch bei Joseph OGESSER, Beschreibung der Metropolitankirche zu St. Stephan in Wien (Wien 1779) 284–288, bei Joseph FEIL, Beiträge zur älteren Geschichte der Kunst- und Gewerbs-Thätigkeit in Wien, in: Berichte und Mittheilungen des Alterthums-Vereines zu Wien 3 (Wien 1859) 290 und bei Anton Edler von GEUSAU, Geschichte der Haupt- und Residenzstadt Wien in Oesterreich, Bd. 3 (Wien 1791) 101–104.

[86] CZERNY, Ein Tourist 118–119.

[87] MÜLLER, Reiße-Diarium 232–234; KELLER, SCHEUTZ, TERSCH, Einmal Weimar 100f.

[88] Wienerisches Diarium Nr. 50/1753.

[89] Ebd. Nr. 42/1788.

[90] MÜLLER, Reiße-Diarium 232: „Ein unbekannt Handwerk / auf dessen Fahne war der Nahme Leonhardus mit Gold geschrieben." Nach der Prozessordnung von 1753 handelt es sich um die Schlosser.

[91] MÜLLER, Reiße-Diarium 232: *Dergleichen Zunfft / auf welcher Fahne der Nahme Oswald*. Nach der Prozessionsordnung von 1753 handelt es sich um *die Oeler, Greißler, Käßstecher und Häringer*.

	Ordnung 1463	Reisebericht Möhner 1650	Reisebericht Müller 1660 (mit Teilnehmerzahl)	Ordnung 1753	Ordnung 1788
21.	*Wagner, grichtmacher*	*Handschuechmacher*	*Becker 136*	*Fütterer*	*Mehlmesser*
22.	*Tischler, drechsel, holzschuster, schussler*	*Bortenwürker*	*Kupferschmiede 66*	*Mühler*	*Fütterer*
23.	*Pader / K*[92]	*Daschner*	*Schneider 120*	*Bäcker*	*Mühler*
24.	*Sailer*	*Zinngiesser*	*Fleischer 280*	*Sieb- und Käppelmacher*	*Bäcker*
25.	*Peutler, velverber*	*Weissgerber*	*Rothgiesser 70*	*Nadler*	*Siebmacher, Kammmacher und Bürstenbinder*
26.	*Hantschuster*	*Lederer*	*Weißgerber 50*	*Schneider*	*Nadler*
27.	*Gürtler / K*	*Satler*	*Handschuh-Macher 34*	*Fleischhacker*	*Schneider*
28.	*Paineingürtler*	*Messerer*	*Lohgerber 162*	*Leinwat-Handler* [!]	*Fleischhauer*
29.	*Taschner*	*Schwertfeger*	*Sattler 128*	*Glocken- u. Zinngiesser*	*Leinwandhändler*
30.	*Zingiesser*	*Binder*	*Riemer 158*	*Weisgärber*	*Zinngiesser*
31.	*Irher*	*Ferber*	*Schwerdfeger 134*	*Taschner*	*Weißgärber*
32.	*Puchveler, sliemer*	*Fischer*	*Böttiger 126*	*Handschuh-macher*	*Taschner*
33.	*Riemer*	*Obsler*	*Fischer 128*	*Lederer*	*Handschuhmacher*
34.	*Ledrer*	*Schuester*	*Gärtner 20*	*Sattler*	*Lederer, Lederzurichter und Rothgärber*
35.	*Zemstrikcher, ratsmid*	*Schmidt*	*Stein-Metzen 148*	*Riemer*	*Sattler*
36.	*Satler / K*	*Bogner*	*Schuster 408*	*Schwert-feger*	*Schwerdfeger*
37.	*Messrer / K*	*Barchetweber*	*Schmiede 180*	*Küfner oder Faßbinder*	*Faßbinder*
38.	*Swertfeger*	*Maler*	*Kramer 150*	*Fischer*	*Fischer*
39.	*Pinter*	*Steinmezen*	*Schnürmacher 152*	*Oebstler*	*Ziergärtner*
40.	*Leczelter* [!]	*Salzler*	*Strumpfstricker 16*	*Gärtner*	*Küchengärtner*
41.	*Verber*	*Lebzelter*	*Lederbereiter 30*	*Kuchel-Gärtner*	*Schuhmacher*
42.	*Flotzer / K*	*Melbler* (Mehlverkäufer)	*Brantewein-Brenner 126*	*Schuhmacher*	*Schmiede*
43.	*Vischer / K*	*Miller*	*Kürschner 104*	*Schmiede*	*Schnürmacher* [Posamentirer]
44.	*Schuester / K*	*Bekhen*	*Mahlers Jungen 30*	*Schnürmacher*	*Strumpfstricker*
45.	*Huefsmid / K*	*Schneider*	*Mahler 26*	*Strümpfwürker*	*Branntweinbrenner*
46.	*Plattner, brünner, helmsmid*	*Fleischhaker*	*Würtzkrämer 230*	*Leder-Zurichter*	*Bierbräuer*
47.	*Pogner, pheilsniczer / K*	*Leinwather*	*Schwartzfärber 20*	*Brandweiner*	*Kürschner*
48.	*Parchanter, weber*		*Schön- und Kunstfärber 12*	*Bierbräuer*	*Glaser*
49.	*Seiden und andere schniermacher*[93]	*Kramer*	*Kannengießer 34*	*Kirschner*	*Goldschmiede*
50.	*Maler, schilter, glaser, goldslaher, seidennater*	*Kürsner*	*Sporer 16*	*Fleischhaker*	–

[92] Das Kürzel „/ *K*“ bedeutet *und ir knecht*.

[93] Nach Uhlirz, Urkunden und Regesten CLXXIII handelt es sich um eine Einfügung aus dem 16. Jahrhundert.

	Ordnung 1463	Reisebericht Möhner 1650	Reisebericht Müller 1660 (mit Teilnehmerzahl)	Ordnung 1753	Ordnung 1788
51.	*Smerber, öler, kerzenmacher*	*Goldtschmidt*	*Schlösser 141*	*Glaser*	–
52.	*Stainmeczen, maurer / K*	–	*Tuchscherer 24*	*Goldschmiede*	–
53.	*Salzer*	–	*Tuchmacher 106*	–	–
54.	*Mülner*[94]	–	*Buchbinder 24*	–	–
55.	*Pekchen, melber / K*	–	–	–	–
56.	*Sneider / K*	–	–	–	–
57.	*Fleischakcher / K*	–	–	–	–
58.	*Kramer, wachsgiesser, leinbater*	–	–	–	–
59.	*Kursner / K*	–	–	–	–
60.	*Münser / K*	–	–	–	–
61.	*Goltsmid / K*	–	–	–	–
			5491 Teilnehmer		

Gerade die Handwerkerprozessionen boten den Aufklärern des 18. Jahrhunderts aufgrund ihres großen, „unnötigen" Aufwandes und in ihrem „burlesken Miteinander von Sakralem und Profanem"[95] viel Stoff für Kritik an den ‚veräußerlichten' Sitten und Gebräuchen des ‚Volkes'[96]. Im Jahrhundert der ‚Industriosität', in dem Fleiß und Sparsamkeit zur zentralen, seitens der Obrigkeit vom ‚Volk' geforderten Tugend avancierten, erschien das bunte Treiben zu Fronleichnam unvernünftig und uneffektiv[97]. *Schon vor Tags um 3 Uhr geschah der Aufbruch, meistens durch die ganze vorhergehende nacht sauffender und lärmender Bursche* [!], *man zog in die Stadt um seinen Posten und Rang wohl zu behaupten, und zwar unter klingendem Spiele, so wie siegreiche Eroberer unter Jauchzen und Toben*[98]. Die den Zünften voran geführten riesigen Fahnen, die von mehreren Männern mittels Stützstangen getragen werden mussten, symbolisierten den Kampf um Rangverbesserung zwischen den Handwerken. *Die ungeheuren riesenmäßigen Fahnen, die wegen dem ungleichen Druck ihrer Last, wegen ihrer Grösse, und ausnehmenden Gewicht, denen obwohl tüchtigen, wackern, und denen Lästen wohlgewachsenen Schultern der Fahnenträger, doch oft (besonders wenn sich der Wind fienge) so viel Beschwerden machten, dass viele brave gesunde Bursche und Männer, durch frühzeitige Leibsschaden, auf ihr Lebtag zu Krippeln ruiniret wurden. Und aus was wichtigen Ursachen büßten diese ehrliche Leute öfters ihr gröstes, und einziges Vermögen, ihre Gesundheit ein?*[99] Der Kampf um symbolisches Kapital wurde vorrangig über die Ökonomie der Handwerke geführt: *Man erkannte aus der*

[94] Nach UHLIRZ, Urkunden und Regesten CLXXIII handelt es sich um eine Einfügung von anderer Hand.

[95] Norbert SCHINDLER, „Und dass die Ehre Gottes mehrers befördert würde …". Mikrohistorische Bemerkungen zur frühneuzeitlichen Karfreitagsprozession in Traunstein, in: Mitteilungen der Gesellschaft für Salzburger Landeskunde 136 (1996) 171–200, hier 188.

[96] Siehe als Vergleichsbeispiel: Andreas HEINZ, Das Ende der „figurierten" Karfreitagsprozessionen im Kurfürstentum Trier unter Erzbischof Clemens Wenzeslaus (1768–1802), in: Archiv für Mittelrheinische Kirchengeschichte 44 (1992) 177–188, hier 183–184.

[97] Zusammenfassend bei Richard VAN DÜLMEN, Kultur und Alltag in der Frühen Neuzeit. Religion, Magie, Aufklärung 16.–18. Jahrhundert (München 1994) 218–219. Siehe die Fallstudie von Peter HÖHER, Prozessionswesen im Oberstift Münster zwischen Konfessionalisierung und Aufklärung, in: Ruth-Elisabeth MOHRMANN (Hg.), Städtische Volkskultur im 18. Jahrhundert (Köln–Weimar–Wien 2001) 156–174. Zum ‚neuen Fleiß' des 18. Jahrhunderts siehe mit weiterer Literatur: Martin SCHEUTZ, Ausgesperrt und gejagt, geduldet und versteckt. Bettlervisitationen im Niederösterreich des 18. Jahrhunderts (St. Pölten 2003) 23.

[98] [Josef RICHTER] Abschilderung des alt und neuen Zunftgepränges am Fronleichnamstage. Nebst gelegenheitlicher Erörterung des wahren Ranges aller Stände (Wien 1781) 7 (siehe Abdruck dieses Textes bei SCHEUTZ, Kaiser und Fleischhackerknecht 119–125).

[99] RICHTER, Abschilderung 9–10.

Pracht dieser Fahne sogleich die erträglichere Einkünfte deren Handwerkern[100]. Manche dieser auf Machtposition innerhalb der Stadt verweisenden Zunftfahnen kosteten zwischen 5000 und 6000 Gulden. *Je breiter die Mäntel mit Gold besetzt, je dicker die Bäuche waren, je reicher war die Zunft*[101]. *Man hätte meinen sollen, die Zünfte von Israel rücken an, um die Stadtmauern von Jericho zu Boden zu stürzen, oder Bachanten hielten ihren Einzug, oder gar Arion seye zugegen, der durch den Zauberton seiner Musik alle Völker nach sich gezogen*[102]. Die Reformen Josephs II. bezogen sich explizit auf die Reduktion des großen ökonomischen Aufwandes während der Prozession. Mit Hofdekret von 7. Oktober 1782 wurden alle Prozessionen bis auf die theophorische am Fronleichnamstag und anlassbezogene Bitt-Prozessionen eingestellt[103]. Weiters verbot man die übergroßen und schweren, aus Gold und Silberstoffen gefertigten Fahnen und ersetzte sie durch einfache Standarten und Kreuze. Die Kritik der Aufklärer entzündete sich vor dem Hintergrund von Mäßigung, ‚Verfleißigung' und Zivilisierung[104], dann auch vor allem am volksfestartigen Charakter dieser Feste, bei dem Alkohol in großer Menge floss. *Geschah es nun (was nicht selten vorkam) dass die Fahnenträger Halt machen mußten, damit die Kleriseien nachkommen konnten, so saumten einige Zünftler oder Musikanten doch keinen Augenblick, um nicht müßige Glieder des Staats zu seyn, liesen sie sich ganze Pitschen mit Bier oder Wein herbey bringen, und soffen ganz wacker*[105]. Neben der Kraftanstrengung beim Tragen der Fahne wurde auch die (ökonomische) Potenz der Teilnehmer deutlich: *Man sahe nicht selten, wie sich bey dieser schönen Gelegenheit verliebte weibliche Kreaturen zudrangen, und sich zur Schau denen Zünften aussetzten, auch bürgerliche Mütter führten ihre zu einer gewissen Bestimmung schon reiffere Töchter in dem Gedränge herbey, um von denen vorbeygehenden Zunfthelden, betrachtet, bewundert, und endlich durch den Anfang dieser Bekanntschaft geheurathet zu werden*[106]. Der bereits so früh begonnene Tag endete in den Gastwirtschaften der Stadt beziehungsweise der Umgebung, man *taumlet Divisionsweis in die Gärten, dann es wäre eine unverzeiliche Sünde, wider den uralten hochlöblichen Zunftgebrauch, seine Liebste nicht an dem Zunfttage Nachmittag in den Garten, oder Gasthause zu führen*[107]. Die Kritik der Aufklärer entzündete sich an der Verschleuderung von ‚Volksvermögen' – so finden sich seit der Frühen Neuzeit bereits immer wieder Verbote der Verwendung von bestimmten Bäumen für die Ausschmückung der Prozession; weiters wurden die Gefährdung der Gesundheit durch das Tragen der riesigen Fahnen, das Verzechen von Geld in den Wirtshäusern und der Zeitverlust durch die vielen Prozessionen in der Fronleichnamsoktav hervorgehoben. Es war aus der Sicht der Aufklärer empörend, dass *man Leuten, die wichtiger Geschäfte wegen durch die Gässen gehen und fahren mußten, den Weg mit Brettern verlegte, Wachs und Gras unnützerweise verschwendete, bey der Prozession der wohlehrwürdigen Patern Franziskaner aus Schulbuben Engeln machte, und das Hochwürdigste selbst durch ein 8tägiges Spazierntragen profanirte*[108].

Der Hof und die Fronleichnamsprozession: Die Nobelprozession

Die zumindest seit 1622 jährlich belegte Anwesenheit des Kaisers stellte das zentrale Element der hierarchisch-ständisch durchstrukturierten Sakramentsprozession dar[109]. Die Meldungen des *Wienerischen Diarium* über die Fronleichnamsprozession sind in der Regel ganz auf den Kaiser ausgerichtet, die

[100] Ebd. 9.

[101] Obermayr [Joseph Richter], Bildergalerie katholischer Misbräuche (Frankfurt am Main–Leipzig 1784, Nachdruck hg. von Otto Mausser, München 1913) 101.

[102] Richter, Abschilderung 6.

[103] Johann Nepomuk Freiherr von Hempel-Kürsinger, Alphabetisch-chronologische Übersicht der k. k. Gesetze und Verordnungen vom Jahre 1740 bis zum Jahre 1821 als Haupt-Repertorium, Bd. 7 (Wien 1827) 434–437; Joseph Kropatschek, Oestreichs Staatsverfassung, Bd. 2 (zwey Hauptstücke der dritten Abtheilung) (Wien 1791) 68–76.

[104] Siehe als Vergleichsbeispiel: Andreas Holzem, Religion und Lebensform. Katholische Konfessionalisierung im Sendgericht des Fürstbistums Münster 1570–1800 (Paderborn 2000) 330–335.

[105] Richter, Abschilderung 14.

[106] Ebd. 12–13.

[107] Ebd. 16.

[108] Obermayr [Joseph Richter], Bildergalerie katholischer Misbräuche 102. Dazu Leslie Bodi, Tauwetter in Wien. Zur Prosa der österreichischen Aufklärung 1781–1795 (Wien ²1995) 140–142.

[109] Zum spanischen Hofzeremoniell bei der Fronleichnamsprozession: Christina Hofmann, Das Spanische Hofzeremoniell von 1500–1700 (Frankfurt am Main–Bern–New York 1985) 99–100.

Schilderung der Prozession ist in den Tagesablauf des Monarchen eingebettet. So beginnt etwa der Bericht über die kaiserliche Beteiligung an der Fronleichnamsprozession von 1726 folgendermaßen: *haben Sich Ihre […] Majestät | unser Allergnädigster Herr | von Dero Sommer-Pallast Favorita zeitlich herein in die alhiesige Metropolitan-Kirche zu St. Stephan verfüget*[110]. Der Ausgangspunkt der Anfahrt – je nach Fronleichnamstermin die Favorita, Laxenburg oder später Schönbrunn – wird genau vermerkt. Die Anreise des Kaisers in die Stadt war aufgrund der bereits laufenden Handwerksprozession nicht unproblematisch, weite Umwege in der Stadt mussten deshalb in Kauf genommen werden. Im Jahr 1785 konnte der Kaiser über den Kohlmarkt, Graben und den Stock im Eisen-Platz direkt von der Hofburg in den Stephansdom fahren[111]; rund dreißig Jahre davor hatte sich die Zufahrt allerdings noch wesentlich schwieriger gestaltet: *Heute fruhe um 7 uhr geruheten ihro kay[serlich] und könig[lich]e may[estät] […] von Schönbrun nach der stadt zu komen und um dieselben aussen herum, sodan durch das Stubenthor herein und durch die Riemer- und Singerstrassen nach der St. Stephans metropolitankirchen offentlich sich zu erheben, […] um die bereits im gang gewesene procession nicht zu verhinderen*[112]. Der Kaiser konnte dabei bestimmen, ob die Prozession vor oder nach dem Hochamt abzuhalten war. Die Hitze bereitete Maria Theresia wiederholt gesundheitliche Probleme[113], weshalb zuerst die Prozession vorgezogen wurde. *Obschon gestern die ordre gegeben gewesen, dass die procession vor dem amt wegen der grossen hitze, welche spätter einzufahlen pfleget, gehalten werden solle, so hatten jedoch heute ihro kay[serlich] und könig[lichen] may[estä]ten bereits eine halbe stund vorhero die weitere ordre an den hiesigen herrn ertzbischoffen abgeschikket, dass das hohe amt vor der procession gehalten werden solle, indeme vielleicht das regenwetter indessen aufhören möchte*[114]. Das Zeremonialprotokoll berichtet vor allem ausführlich von der Wagenordnung auf dem Weg in die Stephanskirche. *Der kaiser* [fuhr] *um 10 uhr vormittags in der stadt gala equippage unter vorreittung der dienstkammerern und in gefolg zu pferd der garde capitaines, des obristen stallmeisters und des ältesten anwesenden kamerherrn marchese Riccii (anstatt des obersten kamerers) von der burg aus ofentlich über dem Michaelerplatz nebst der Augustinerkirchen vorbey über den Burgerspittall platz, sodan nächster der Capuciner porte über den Neüen Marckt durch die dasige mittere gassen durch die Karntner und Singer strassen*[115] in den Dom[116]. Die Wagen mit den Kammerherren fuhren meist voraus, dann folgte derjenige mit dem Oberststallmeister und dem Obersthofmeister, dann kam der *drapierte leib wagen* des Kaisers und seiner Gemahlin, danach Edelknaben zu Pferd, dann folgte ein weiterer *drapirte*[r] *leibwagen* mit Erzherzögen und deren Obersthofmeistern. Abgeschlossen wurde der Zug von der ungarischen Nobelgarde zu

---

[110] Wienerisches Diarium, Nr. 40/1726.

[111] HHStA, ZA Prot. 36, fol. 346^{v}–347^{r} (1785).

[112] HHStA, ZA Prot. 24, fol. 114^{v}–115^{r} (1753). Siehe auch ZA Prot. 37, fol. 57^{rv} (1787): Anfahrtsweg von der Hofburg über den Schweizerburghof *ruckwärts hinaus* zum Josefsplatz, an der Augustinerkirche vorbei, zum Kärntertor und durch die Kärntner- und Singerstraße zum Stephansdom.

[113] Rudolf Graf KHEVENHÜLLER-METSCH, Hanns SCHLITTER (Hgg.), Aus der Zeit Maria Theresias. Tagebuch des Fürsten Johann Josef Khevenhüller-Metsch, Bd. 5 (Wien 1911) 37: *Die Kaiserin absentirte sich wegen der grossen Hitz nach den zweiten Evangelio und blibe im königlichen Closter biß zu End der Procession, da sie wieder zuruck nach St. Stephan gefahren und sich sogleich in das Oratorium verfüget hat* (1758).

[114] HHStA, ZA Prot. 25, fol. 137^{r-v} (1755).

[115] HHStA, ZA Prot. 35, fol. 24^{r-v} (1774).

[116] HHStA, ZA Prot. 37, fol. 19^{v}–20^{r} (1786): *Fronleichnams festes abhaltung: Zur begehung des heutigen fronleichnamsfestes erhuben sich s[ein]e maj[estät] der kaiser in öfentlichen staat von der burg aus um 9 uhr vormittags nach der St. Stephans metropolitan kirche in folgender ordnung: 6 kai[serlich] könig[lichen] kämmerer zu pferd, die hoflivreen, die kai[serlich] könig[lichen] edelknaben. Der sechsspänige leibwagen, in welchen s[ein]e k[önigliche] h[oheit] der erzherzog Franz oben an in obersten uniform, und unten an der oberste hofmeister, Franz von Kolloredo, sassen, nach diesem wagen ritte der kais[erlich] könig[liche] kämerer graf von Hardegg. Sodann folgte der sechsspänige galawagen, in welchem seine maj[estät] der kaiser in feldmarschalls uniform mit umhangenden orden sassen. Nach dem wagen ritte der oberste kämerer graf von Rosenberg, der zugleich die oberste stallmeisters stelle in abwesenheit des obersten stallmeisters fürsten von Dietrichstein vertreten hat, dann die leibgarde capitaines fürst von Lobkowitz und graf von Nostiz. Endlich kamen zu pferde die könig[liche] hungarischen und gallizischen adelichen leibgarden en corps in gala uniformen, zufolge des unterm 10ten Juny dieß jahrs herabgelangten handbillets mit paucken und trompetten, die erste wurde von dem generalmajor baron von Spoleny, capitaine lieutenant dieser garde bey abwesenheit des herrn fürsten von Esterhazy und die andere bey abwesenheit des herrn fürstens von Chartorijsky feldzeugmeisters und garde capitaine und des generalmajors und garde capitaine lieutenant grafens von Rezwisky von dem ersten leutenant und obersten grafen von Sierakowsky aufgeführet. Den schluß machte eine compagnie grenadiers.*

Pferd und den Hofdamen[117]. 1793 kam es durch die *krankheit mehrerer staatspferde* zu einer Änderung: Da nicht mehr ausreichend Gespanne zusammengestellt werden konnten, mussten die Erzherzöge, der Kaiser und die Erzherzoginnen in drei sechsspännigen Wagen fahren[118]. Der Kaiser wurde am Kirchentor von den Zünften, dem Stadtrat, den obersten Beamten und Hofämtern, dem Erzbischof und/oder Weihbischof, dem Domkapitel und den Rittern vom Goldenen Vlies *unter gewöhnlicher begleitung*[119], unter dem Geläut der Turmglocken sowie dem Klang der Orgel[120] empfangen, der Erzbischof präsentierte das Weihwasser, anschließend geleitete man den Herrscher zum Hochaltar[121]. Die Sitzordnung im Stephansdom – meist saß der Kaiser vor beziehungsweise neben dem Altar und seine Gemahlin im Oratorium – wurde mehrfach durch Skizzen im Hofzeremonialprotokoll visualisiert (s. Abb. 3 und 3a). Der Ausstattung der Stühle, die den Rang des darauf Sitzenden signalisierte, kam große Bedeutung zu. *Das kniebänckhl aber und der für ihro may[estät] den kayser auf einer bühne oder staffel gestelte sessl gewöhnlicher massen mit einem gold stuck bezogen gewesen*[122].

Nach dem Hochamt – oder bereits zuvor, je nach Abmachung – setzte sich die aus dem Adel, dem Klerus, der Universität und dem Stadtmagistrat bestehende Nobelprozession in Bewegung. Die Kinder aus dem Waisenhaus am Rennweg, die Insassen des Bürgerspitals, die Ordensgeistlichen, die Generalseminaristen und die vermutlich gemischtgeschlechtlich besetzten Pfarrgemeinden aus den Vorstädten unter ‚Anführung' ihrer Pfarrer und Vikare, die verschiedenen Pfarren aus der Stadt, die Benefiziaten und die Weltpriester eröffneten als repräsentativer Teil der ganzen, aus Arm und Reich bestehenden Stadt die Nobelprozession[123]. Dann folgten die bürgerlichen Regimenter der Stadt und – wie zum Beispiel beim Fronleichnamsumgang von 1753 – der Stadtmagistrat, gefolgt von der kaiserlichen Livrée, den Edelknaben, den Patres und dem äußeren Hofstaat, den Kämmerern ohne Wachsfackeln und den geheimen Räten mit Wachsfackeln[124]. Hierauf folgten zwei Fahnen, ein kleines Kruzifix und zwei brennende Wachskerzen jeweils auf hohen Stangen, dann die Domherren und die Ritter vom Goldenen Vlies mit weißen Wachslichtern und im Ordensgewand, dann der kaiserliche Zeremoniarius, zwei Vliesritter, ein Kurat, wiederum zwei Vliesritter und zwei Domherren, danach der von vier Kammerherren abwechselnd über dem Sakrament getragene Baldachin[125], der auf beiden Seiten von je sechs Edelknaben mit brennenden Wachsfackeln begleitet wurde. Beim Tragen des ‚Himmels' scheinen auch fallweise Mitglieder des Wiener Stadtrates zum Zuge gekommen zu sein, dann hielten jeweils vier kaiserliche Kammerherren als Zeichen der Union von Stadt und Kaiserhof die vom Baldachin herabhängenden goldenen Quasten. Außerhalb der Bretterbühne ging die Universität, der Rektor musste auf der Höhe der ersten Stange des ‚Himmels' schreiten. Unmittelbar nach dem Baldachin und vor dem Kaiser kam der päpstliche Nuntius *in der rocchet, mantellet und in der mozzetta angekleidet*, jedoch hielt er sich stets

---

[117] HHStA, ZA Prot. 31, fol. 233^{v} (1766). Siehe auch die Wagenordnung ZA Prot. 37, fol. 57^{v} (1787), fol. 127^{v}–128^{r} (1789).

[118] HHStA, ZA Prot. 39, fol. 30^{r} (1793).

[119] HHStA, ZA Prot. 33, fol. 40^{r} (1769).

[120] HHStA, ZA Prot. 37, fol. 58^{r} (1787)

[121] Siehe etwa HHStA, ZA Prot. 18, fol. 155^{r} (1741). S. auch ZA Prot. 24, fol. 115$^{r–v}$: *Ihro kay[serlich]e königl[iche] may[estä]ten wurden beym absteigen bey dieser thür, wie gewöhnlich, von dem alleinig derzeit in publico stehenden päbstl[ich]en herrn nuntio Fabritio Servelloni von denen herrn rittern des goldenen vlieses in der grossen ordens colanna, herrn geheimen räthen, cammerherrn und der aussern hofstaat, alle in gespitzten mantelkleidern angekleidet, ingleichen von der universitaet, dem stadtmagistrat und dem stadtgericht in corpore, dan auch von dem hiesigen herrn ertzbischoffen in pontificalibus, dem clero assistenti und domcapitul empfangen und allerhöchst deroselben vom gedachten herrn ertzbischofen das weyhwasser praesentiret und allerhöchst dieselben erhuben sich gerade nach dem grossen chor der hohen altars, alwo beyderseits ihro kay[serlich]e königl[iche] may[estät], in dem wegen des seits 4 uhren morgens bereits ausgesetzt gewesenen hochwürdigsten guth offenen camon begeben, um den heyl[ig]en seegen abzuwartten.*

[122] HHStA, ZA Prot. 24, fol. 115^{v}–116^{r} (1753).

[123] Wienerisches Diarium, Nr. 48/1786.

[124] Vgl. Wienerisches Diarium, Nr. 48/1786: *K. K. Hoflivree; die Chorgeistlichen von St. Stephan; die Hofmusik; die K. K. Truchsessen; die K. K. Kammerherren; die K. K. geheimen Räthe; die Ritter, Commandeurs und Großkreuze von dem St. Stephans- und dem miltarischen Maria Theresia-Orden und endlich die Ritter des goldenen Vliesses mit dem hiesigen Domkapitel.*

[125] HHStA, ZA Prot. 21, fol. 357^{v} (1748) vermerkt eine Ausnahme: *den himel aber trugen allezeit 4 von dem hiesigen magistrat des inneren rath, weilen so viele cammerherrn, so zum tragen tauglich und starck gnug gewesen, nicht vorhanden waren.*

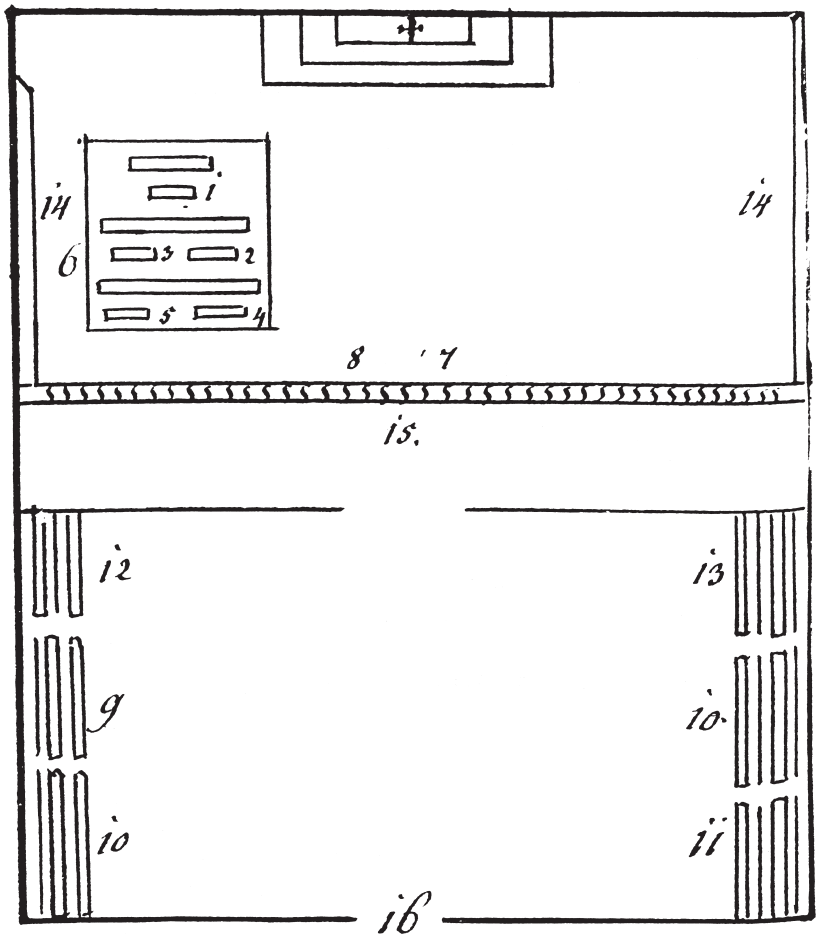


Abb. 3: Sitzordnung im Stephansdom zu Fronleichnam 1802, HHStA, ZA Prot. 40, fol. 56v[126].

[126] HHStA, ZA Prot. 40, fol. 56v–57r (1802): *Erlärung* [!] *der numern: 1. die mit kramoisirothen mit gold bordirten sammet überdeckte kniebank, dann rück- und armlehnsesseln für des großherzogs könig[liche] hoheit; 2. 3. 4. et 5. für ihre könig[lichen] hoheiten die erzherzoge Anton, Johan, Rainer und Ludwig; 6. aufgebreiter teppich; 7. arziernleibgarde, 8. hungarische leibgarde; 9. minister; 10. geheimen räthe; 11. kämmerer und truchsesse; 12. universität; 13. stadtmagistrat; 14. überwand; 15. steinernes geländer; 16. eingang, welchen die trabantenleibgarde besetzte.*

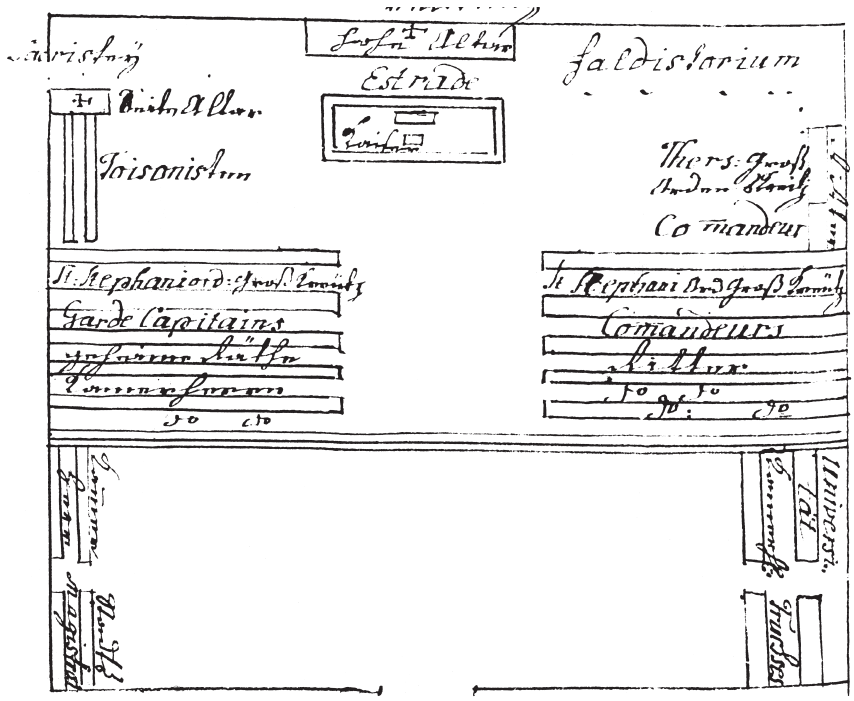


Abb. 3a: Sitzordnung im Stephansdom zu Fronleichnam 1774, HHStA, ZA Prot. 35, fol. 24v.

etwas *zur lincken seiten […], damit ihro may[estät] auf das hochwürdigste sehen könte*[127]. Daran anschließend folgte der Kaiser *in der grossen ordens colana und schwartz gespitzten mantelkleid mit einer gemahlenen wachß fackel, welche zur rechten der herr fürst von Schwartzenberg und zur lincken hand der herr fürst von Auersperg als derzeit anweesend aeltester toisonist mit weissen brennenden wachß fackeln, beyde unter denen brettern gehend, begleitheten*[128]. Auf der rechten Seite ging der Hauptmann der Hartschiere, auf der linken Seite der Hauptmann der Schweizergarde. Hinter dem Kaiser folgte in Begleitung des zweiten Obersthofmeisters die *kayserin königin mit einer gemahlenen wachß fackel*. Daran anschließend die Schwester Franz Stephans, Charlotte von Lothringen, mit ihrem Obersthofmeister sowie die Fürstinnen. Unmittelbar vor der mit rührendem Spiel begleitenden Infanterie kam jeweils paarweise je eine Hof- und eine Stadtdame. Nach dem Ende der Prozession und der dreimaligen Salve der Stadtgarde anlässlich der Rückfahrt der Monarchen in die Hofburg wird der höfische Tagesablauf in der Berichterstattung des *Wienerischen Diarium* und in den Zeremonialprotokollen weiter verfolgt, etwa dass der Kaiser anschließend in der Hofburg speiste und am Nachmittag nach Schönbrunn zurückfuhr.

Diese für alle Bewohner sichtbare, beinahe in Zentimetern messbare Stratigraphie von städtischer und landesfürstlicher Herrschaft, von geistlicher und weltlicher Macht bei der Fronleichnamsprozession blieb aber nicht unumstritten. Sie konnte auch zum Indikator für geänderte politische Voraussetzungen werden. Das Zeremonialprotokoll vermeldet etwa 1752 als Anzeichen für einen bevorstehenden Bündniswechsel auch die Anwesenheit des französischen Botschafters, der in einem *seidenen stadtkleid und einen dergleichen kurtzen mantel, worauf der orden des hey[ligen] geistes auswärtts an der lincken seiten gesticket ware, über das kleid aber das blau ordens band umhabend* mitging[129]. Im Jahr 1798 wies der Kammerfourier Mack bei der Aufstellung der Prozession vor dem Abmarsch *das domkapitel, welche sich zwischen die Stephans großkreuze und toisonisten stellte, zurück und vor die großkreuze*[130]. Das Domkapitel kam daraufhin auf der Grundlage der dafür konsultierten Zeremonialprotokolle mit einer Klage bei Hof ein und bestand darauf, *nach einem mehr als 100jährigen herkommen zwischen den toisonisten eingetheilt zu gehen*. Doch der Kaiser lehnte diesen Einspruch ab und beschied dem Domkapitel, *sich künftig unter den hofstaat gar nicht zu mengen, sondern lediglich unter der pfarrklerisey den vorzug zu behaupten*[131]. Bei der Fronleichnamsprozession 1800 wurde dem päpstlichen Nuntius ein Erscheinen untersagt, da er *seit der gefangennehmung des pabstes nicht mehr in publico steht*[132]. Auch zwischen den verschiedenen Garden – der Schweizer, der königlichen und der ungarischen Garde – bestanden Streitigkeiten um die Rangfolge und um die Ausrüstung bei der Prozession (etwa ob die Garde bei der zu Fuß erfolgten Begleitung Sporen und Stiefel ablegen sollte oder nicht)[133]. Präzedenzkonflikte gab es auch zwischen dem Wiener Stadtrat und der Universität.

In den Zeremonialprotokollen wird der Beschreibung der Ausstattung von Betschemeln und -stühlen viel Raum gewidmet. Der *auf einer bühne oder staffel gestelte Sessel*, auf dem der Kaiser während des Hochamtes im Stephansdom saß, musste *gewöhnlicher massen mit einem gold stuck bezogen werden*, die Kniebank stand davor[134]. Der päpstliche Nuntius bekam während der Messe einen *bethstuhl und daz sitzbänckl mit der rucklähn, jedoch ohne fußteppich*, aber dafür *mit rothen gold bordirten sammet bedecket*[135]. Während der Prozession waren bei jedem der vier, meist an Monumentalsäulen[136] angebrachten Altäre prächtige Stühle für den Kaiser vorbereitet. Neben dem Altar stand *eine kniebanck*

[127] HHStA, ZA Prot. 24, fol. 118^{v} (1753).
[128] Ebd., fol. 119^{r} (1753).
[129] HHStA, ZA Prot. 23, fol. 575^{r} (1752).
[130] HHStA, ZA Prot. 39, fol. 150^{r} (1798).
[131] Ebd., fol. 150^{r} (1798).
[132] Ebd., fol. 190^{r} (1800).
[133] HHStA, Ältere Zeremonialakten, Karton 63 (1764). Siehe auch ebd. die Skizze über die Rangfolge der Garden bei der Begleitung des Sakraments.
[134] HHStA, ZA Prot. 24, fol. 116^{r} (1753).
[135] Ebd.
[136] Zu den im Zuge der Gegenreformation errichteten Mariensäulen (in München, Prag und Wien) Susan Tipton, „Super aspidem et basiliscum ambulabis …“. Zur Entstehung der Mariensäulen im 17. Jahrhundert, in: Dieter Breuer (Hg.), Religion und Religiosität im Zeitalter des Barock (Wiesbaden 1995) 375–397.

nebst polster mit einem goldstuck bedecket und dero ruck- und armblaihn sessel von gleichen gold stuck bezogen, auf einen aufgebreiteten persianischen teppich gestellet[137]. Die begleitenden Erzherzöge erhielten meist nur rotsamtene Sessel (offensichtlich ohne Rück- und Armlehne): *für die 6 durchleuchtigsten herrschaften mit rothen samet und gold bordirten nebst so vielen sesseln auf einen aufgebreitteten teppich gesetzt*[138]. Selbst im Knien, bei der von den Reisenden so ausführlich gerühmten sichtbaren ‚Devotion' des Kaisers war der Rang ablesbar: Der Kaiser und sein Sohn knieten sich 1764 *nebeneinander nieder, so dass des kayßers may[es]t[ä]t jeden orts oben an nächst dem altar den ersten […] platz in der kniebanck einnahme*[139]. Die Ausstattung des Sessels, der Kniebank und das Fehlen beziehungsweise Vorhandensein eines Teppichs verdeutlichte den Rang: *für den venetianischen boschaffter* [sic !] *aber nur ein teppich ohne kniebanck aufgebreittet*[140]. Joseph II. lehnte gemäß seiner Vorstellung vom ersten Diener des Staates diesen Aufwand konsequent ab: *bey keinen evangelio ist mehr weder für mich noch für andere eine hütte zu errichten, sondern für mich, und im falle mein bruder Maximilian hier ist, auch für ihn lediglich ein bethschammel zu setzen*[141]. Wenige Jahre später vermerkt das Zeremonialprotokoll in Vollzug dieser Anordnung: *wobey anzumerken kommet, dass bey jeden altar nur ein bethschammel mit 2 sesseln für die höchste herrschaft zubereitet wurden*[142].

Durch die Angaben im *Wienerischen Diarium* und im Zeremonialprotokoll lassen sich im 18. Jahrhundert mehrere unterschiedliche Routen für die Fronleichnamsprozession, die verschiedene Pfarrgebiete der Stadt verband, nachweisen. Im Jahr 1716 spiegeln die vier im *Diarium* genannten, bei den vier Altären zelebrierenden Geistlichen, nämlich der Domdechant, der Propst von St. Dorothea, der Schottenabt und der Dompropst, die traditionelle Routenwahl Kärntnerstraße, Augustinerstraße, Kohlmarkt und Graben wider[143]. Erstmals 1757[144] wird im *Diarium* die Route der bürgerlichen Zünfte näher ausgeführt. Ausgehend vom Dom zogen diese über den Stock im Eisen-Platz, die Kärntnerstraße, vorbei am ‚deutschen Theater', am Augustinerkloster und der Hofkirche sowie am Königinkloster über den Kohlmarkt und den Graben – die beste Inszenierungsfläche der Stadt für geistliche und weltliche ‚Prozessionen'[145] – zurück zum Dom[146]. Diese Route lässt sich auch 1782 im *Wienerischen Diarium* nachweisen. Im Jahr 1783[147], als es nach der Prozessionsreform erstmals nur mehr eine Fronleichnamsprozession (und nicht wie bislang in der Oktav mehrere) gab, wurde die Route verändert, westlicher orientiert und beträchtlich ausgeweitet durch eine damit

[137] HHStA, ZA Prot. 24, fol. 426^{v} (1754). Siehe ZA Prot. 25, fol. 137^{v} (1755): *Wobey dann auch anzumercken, dass für ihre may[estät] und königl[iche] may[estä]ten zu denen 4 evangelien eine mit einem gelben gold stuck bedeckte knie banck samt dero mit gleichen gold stuck überzogene sessel und gleich hinter diesen für ihro königl[iche] hoheit Josephum eine mit rothen von gold bordirte samet bedeckte knie banck und dero gleiche rück- und armlaihn sessel allemahl gestellet worden.*

[138] HHStA, ZA Prot. 27, fol. 82^{r} (1759).

[139] HHStA, ZA Prot. 29, fol. 452^{r} (1764).

[140] HHStA, ZA Prot. 24, fol. 426^{v} (1754); Bd. 25, fol. 137^{v}–138^{r} (1755): *dahingegen dem venetianischen herrn botschaffter anheute in der kirchen ein mit einem türckischen teppich belegtes kniebänckl jedoch ohne sitzbanck* hingestellt wurde.

[141] HHStA, ZA Prot. 36, fol. 218^{r} (Brief an Graf Rosenberg, 16. April 1783).

[142] HHStA, ZA Prot. 37, fol. 129^{v} (1789).

[143] Wienerisches Diarium Nr. 1342/1716: *bey welcher Procession das erste Evangelium Ihre Hochwürden | Titl. Herr von Lambrecht | Dom-Dechant alhier und das andre Ihre Hochwürden | Titl. Herr Probst zu St. Dorothe | Can. Reg. S. Aug. und dan das dritte Ihre Hochwürden | Titl. Herr Abt zun [!] Schotten | Ord. S. Bened. das vierdte aber Ihre Hochwürden | Titl. Herr von Breitenbücher | Dom-Probst dahier| gelesen.* Zum Weg der Prozession: FELBECKER, Die Prozession 232–233.

[144] Weitere Erwähnung dieser Route im Wienerischen Diarium von 1758, 1759, 1770, 1772–1778, 1782.

[145] Ausführlich bei Janet K. PAGE, Music and the Royal Procession in Maria Theresia's Vienna, in: Early Music XXVII (1999) 96–118.

[146] Als Beispiel der *feyerliche Umgang* von 1757, Wienerisches Diarium, Nr. 47/1757: *durch die Kärntner-strassen, Augustinergassen, Kohl-markt und Graben, bis wieder in ersagte Metropolitan-kirche zuruck;* Wienerisches Diarium Nr. 44/1782*:* Die Handwerkszünfte zogen aus der *St. Stephans Metropolitankirche durch die Kärntnerstrasse, Kohlmarkt, Graben und Stockameisenplatze wieder nach diesem Gotteshaus zurück*; zu den Straßennamen: Richard PERGER, Straßen, Türme und Basteien. Das Straßennetz der Wiener City in seiner Entwicklung und seinen Namen (Wien 1991).

[147] Wienerisches Diarium Nr. 50/1783: *Sie giengen aus der Metropolitankirche bey St. Stephan neben dem Bischofhofe aus, zogen durch die Waldzeile* [Wollzeile], *und durch den Schwiebogen die Bäckerstraße, den liechten Steg, und kamen auf den hohen Markt. Von hier aus giengen sie weiter durch die Wildwerkerstrasse* [= Wipplingerstraße], *über den Judenplatz auf den Hof, und dann über die Freyung durch die Herrengasse, über den Kohlmarkt auf den Graben.*

höfischer werdende Stadt geführt[148]: Ausgehend vom Dom über Wollzeile und Bäckerstraße ging es zum Hohen Markt, sodann über die Wipplingerstraße und den Judenplatz[149] auf den Platz Am Hof, wo sich ein Altar befand; von dort über Freyung, Herrengasse und Kohlmarkt auf den Graben, sodann über die Dorotheergasse, vorbei an der Augustinerkirche zum Neuen Markt. Der Rückweg zum Stephansdom erfolgte über die Kärntnerstraße und den Stock im Eisen-Platz. Diese umfangreiche Ausweitung des ‚Fußmarsches' blieb nicht unkommentiert. Der Wiener Erzbischof beschwerte sich laut einem Eintrag in den Zeremonialprotokollen beim Kaiser, dass die Fronleichnamsprozession 1783 *zu lang und zu beschwerlich ausgefallen seye*. Der Kaiser beschloss eine Wegreduktion ‚seiner' Prozession – *so will ich solche für heuer verkürzen* – und legte persönlich die neue Route fest[150], die auch in den folgenden Jahren befolgt wurde. Ausgehend vom Dom über den Stock im Eisen-Platz zum Graben (1. Altar), Kohlmarkt und Michaelerplatz (2. Altar) führte der Weg über die Herren- und die Strauchgasse und den Heidenschuss zum Platz Am Hof (3. Altar). Von dort wandte sich die Prozession weiter über den Judenplatz, die Wipplingerstraße zum Hohen Markt (4. Altar) und führte über den Lichtensteg (heute Kramergasse) zurück zum Dom[151]. Dieser immer noch recht lange Weg wurde zumindest seit 1799[152] nochmals verkürzt, indem man vom Dom über den Stock im Eisen-Platz, den Graben und die Bognergasse zum Platz am Hof gelangte, von dort ging es dann weiter über den Judenplatz, den Hohen Markt und den Lichtensteg zurück zum Dom. Umfangreiche Bauarbeiten am Hohen Markt führten 1802 zu einer wiederum vom Kaiser angeordneten Routenänderung: Man ging vom Stephansdom über den Graben durch die Dorotheergasse, vorbei an der alten Stallburg zum Michaelerplatz (1. Altar), dann weiter durch die Herrengasse zum Schottenkloster (2. Altar), dann zum Hof (3. Altar) und durch die Bognergasse auf den Graben (4. Altar) zurück[153] (s. Abb. 4).

In den 1780er Jahren etablierten sich Graben, Hoher Markt und der Platz Am Hof als fixe Altarstandorte, der Michaelerplatz wurde nach der Mitte der 1790er Jahre zugunsten des Schottenklosters und des Bischofshofes deutlich weniger berücksichtigt. Die verschiedenen Plätze der Innenstadt, auf denen sich die feierlich geschmückten Altäre befanden, dienten zudem der Stadtgarde während der

[148] Siehe Karte 9 bei Elisabeth Lichtenberger, Die Wiener Altstadt. Von der mittelalterlichen Bürgerstadt zur City, Bd. 2 (Wien 1977).

[149] Siehe als Vergleich: Aggermann-Bellenburg, Grazer Fronleichnamsprozession, 76: Friedrich III. ließ in der Grazer Judengasse eine „Gotsleichnamskapelle" errichten.

[150] HHStA, ZA Prot. 36, fol. 286^{r-v} (Brief Josephs II. an den Grafen Rosenberg, 1784): *Nachdem man sich und besonders der kardinal beschweret hat, dass vorm jahr die fronleichnamsprozecession zu lang und zu beschwerlich ausgefallen seye, so will ich solche für heuer verkürzen, und wegen der entgegenstehenden sonne folgendermassen einrichten, nemlich von St. Stephan geht der zug bey dem hauptthor der kirche hinaus, links über den Stock-am-Eisen-platz auf den Graben, wo bey der säule das erste evangelium abgehalten wird, von da den Kohlmarckt hinauf zu der Michaelerkirche, wo das zweite evangelium, von da die Herrengasse hinab durch das Strauchgassel über den Heidenschuß hinauf auf den Hof, wo bey der säule das 3te evangelium, von da über den Judenplatz durch die Wildwerkerstrasse auf den Hohen markt, alwo bey der säule das lezte evangelium und endlich über den Lichtensteeg bey den fleischbänken vorbey die Bischoffsgasse hinaus und wieder zurück nach St. Stephan. Sie werden daher in dieser gemäßheit das nöthige veranlassen, auch hievon den kardinal die nachricht mittheilen.*

[151] Wienerisches Diarium Nr. 47/1784: *Sie giengen aus der Metropolitankirche zum heil. Stephan bey dem Hauptthore aus, zogen über den Stockameisenplatz, den Graben und über den Kohlmarkt nach dem Michaelerplatz, von da durch die Herrengasse, und das Strauchgäßchen über den Heidenschuß auf den Platz am Hofe; von hieraus über den Judenplatz durch die Wildwerkerstrasse, über den hohen Markt, und den Lichtensteg nächst dem Bischofshofe nach der Metropolitankirche zurück.* Johann Pezzls zwischen 1786 und 1790 erschienene *Skizze von Wien* beschreibt diese Routenführung ebenfalls: *Die bürgerlichen Zünfte und dergleichen Korps ziehen schon sehr früh aus. Die eigentliche Prozession nimmt erst um 9 Uhr ihren Anfang. Sie geht von der Stephanskirche aus, über den Stock-im-Eisen-Platz, den Graben, den Kohlmarkt, die Herrengasse, das Strauchgäßchen, über den Hof, den Judenplatz, die Wipplingerstraße, den Hohen Markt und die Bischofgasse wieder nach der Domkirche zurück. Die vier Evangelien sind: 1. bei der Säule am Graben, 2. neben der Michaelerkirche, 3. bei der Säule am Hof, 4. bei der Säule am Hohen Markt. Eine Stelle an den Fenstern dieser Gegenden wird an diesem Tage sehr eifrig gesucht.* Gustav Gugitz, Anton Schlossar (Hgg.), Johann Pezzl. Skizze von Wien. Ein Kultur- und Sittenbild aus der josephinischen Zeit mit Einleitung, Anmerkungen und Register (Graz 1923) 244–245.

[152] Wienerisches Diarium Nr. 42/1799: Die Prozession *ging von der Metropolitankirche zum heil. Stephan aus, über den Stockameisen-Platz, den Graben, die Bognergasse, den Hof, über den Judenplatz, den hohen Markt, und den Liechtensteg, nach besagter Metropolitankirche zurück.* Dieselbe Route auch 1800, HHStA, ZA Prot. 39, fol. 187^{v} (1800).

[153] HHStA, ZA Prot. 40, fol. 54^{v} (1802).

Fronleichnamsprozession als Inszenierungsfläche: Nach jeder Lesung und beim Auszug des Kaisers aus dem Dom schoss die Stadtgarde Salven in die Luft. Lediglich während der Franzosenkriege entfielen das ‚ehrende' Gewehrfeuer, weil wegen des *französischen krieges die hiesige garnison größtentheils nur aus rekruten bestehet*[154].

Tabelle 2: Altarstandorte an den Säulen bzw. beim Brunnen am Hohen Markt (1783–1802)[155]

Altarstandorte	Graben	Am Hof	Hoher Markt	Michaelerplatz	andere Orte
1783	Graben	Am Hof	Hoher Markt		Neuer Markt
1784	Graben	Am Hof	Hoher Markt	Michaelerplatz	
1785	Graben	Am Hof	Hoher Markt	Michaelerplatz	
1786	Graben	Am Hof	Hoher Markt	Michaelerplatz	
1787	Graben	Am Hof	Hoher Markt	Michaelerplatz	
1788	Graben	Am Hof	Hoher Markt	Michaelerplatz	
1790	Graben	Am Hof	Hoher Markt	Michaelerplatz	
1793	Graben	Am Hof	Hoher Markt	Michaelerplatz	
1799	Graben	Am Hof	Hoher Markt		Bischofshof[156]
1800	Graben	Am Hof	Hoher Markt		Bischofshof
1802	Graben	Am Hof		Michaelerplatz	Schottenkloster
1801	Graben	Am Hof	Hoher Markt		Bischofshof
1804	Graben	Am Hof	Hoher Markt		Bischofshof

Die Kaiser Joseph I. und Karl VI. waren, wie ihre Vorfahren im 17. Jahrhundert, mit wenigen Ausnahmen in eigener Person bei den Prozessionen am Fronleichnamstag anwesend gewesen[157]. Unter Maria Theresia und Franz Stephan etablierte sich eine durch die Schwangerschaften der Kaiserin begründete Aufgabenteilung: Zwischen 1740 und 1765 begleitete Franz Stephan mehrmals allein die Fronleichnamsprozession, häufiger waren jedoch beide Majestäten anwesend. Als 1748 der Hof nicht in Wien und Elisabeth Christine, die Witwe Karls VI., *zu fuß zu gehen unvermögend*[158] war, einigte man sich nach langen Verhandlungen darauf, dass unmittelbar nach dem Baldachin *die anwesenden kay[serlich] königlichen geheimen räthe […] paar und par, sodann die kay[serlich] königl[ichen] camerherrn und endliche die von der ausseren hofstaat und zwar alle in mantelkleidern folgen*[159] sollten. Die Geheimen Räte gingen nach ihrer Anciennität bei Hof gereiht. Dass eine solche Neuerung konfliktträchtig war, wird auch dadurch deutlich, dass die Zeremonialprotokolle immer wieder betonen, dass sich an der Reihenfolge nichts geändert habe, *alß wan ihro kay[serlich] königl[iche] may[estät] selbsten mitgegangen wären*[160]. Die Abwesenheit des Hofes konnte noch andere Umstellungen in der ‚Textur' der Prozession mit sich bringen, so musste etwa die Hofmusik und einzelne Funktionen ersetzt werden. *Weilen nicht so viel kay[serliche] edelknaben alhier wegen abwesenheit des hofs befindlich, dass 6 von dem hiesigen aussern rath die wachsfackeln neben dem himmel tragen und zumahlen auch die meiste hofmusik zu Prespurg, von den kirchen, wovon die processionen ausgehen, die eigene music genohmen*[161]. Nach dem Tod Franz Stephans im August 1765 nahm Joseph II. nur unregelmäßig an den Fronleichnamsprozessionen teil und schickte teilweise männliche und weibliche erzherzogliche Ver-

[154] HHStA, ZA Prot. 39, fol. 32[r] (1793).
[155] Erstellt nach dem Wienerischen Diarium und HHStA, ZA Prot.
[156] Die Residenz des Wiener Bischofs ist in der Rotenturmstraße 2, siehe Felix CZEIKE, Historisches Lexikon Wien, Bd. 1 (Wien 1992) 390–391.
[157] Siehe die Auflistung der Teilnahme des Kaisers im 18. Jahrhundert bei SCHEUTZ, Kaiser und Fleischhackerknecht 97–99.
[158] HHStA, ZA Prot. 21, fol. 352[r] (1748).
[159] Ebd., fol. 354[r] (1748).
[160] Ebd., fol. 357[v]–358[r] (1748): *und die universitaet, 4 decani samt dem rectore magnifico, gienge neben her unter der bretter brucken auf dem pflaster, eben also alß wan ihro kay[serlich] königl[iche] may[estät] selbsten mitgegangen wäre*. Ähnlich auch ZA Prot. 23, fol. 198[r]–200[r] (1751)
[161] HHStA, ZA Prot. 23, fol. 198[v] (1751).

treter, so wie er sich auch bei der Fußwaschung gelegentlich durch Erzherzöge ersetzen ließ. Zum Teil etablierte sich auch ein höfisch-bürokratisches Substitutionswesen *im allerhöchsten namen*[162], indem Obersthofmeister oder etwa Oberststallmeister die Stelle unmittelbar nach dem Allerheiligsten einnahmen. Als 1775 Joseph II. wieder einmal verhindert war, nahm *von seiten der hofstaat* der Fürst von Schwarzenberg, *von seiten der regierung* der Statthalter Graf Seilern teil[163].

Die vom *Wienerischen Diarium* vermeldete Anwesenheit des Kaisers muss übrigens nicht zwingend bedeuten, dass der Herrscher beziehungsweise dessen Gemahlin durchgehend an der ganzen Prozession teilnahmen. Die schwangere Maria Theresia, wie der Obersthofmeister berichtet, *fuhre zwar mit zur Kirchen, nahme den ersten Seegen, verblibe aber nicht beim Umgang, sondern begabe sich indessen all'incognito in das auf dem Graben befindliche Hauß des geheimmen Zahlmeisters […]*[164]. Kaiser Franz II. nahm mit seiner Gemahlin und den in Wien anwesenden Erzherzögen wieder regelmäßig an der Prozession teil.

Während im *Wienerischen Diarium* dem Procedere der Prozession, der Abfolge der einzelnen Prozessionsteile, große Aufmerksamkeit geschenkt wird, sind Equipage und Kleidung des Kaisers – im Gegensatz zu den Berichten von Reisenden – nur selten beschrieben. Das Zeremonialprotokoll vermerkt bezüglich der Kleider des Kaisers und der Erzherzöge stereotyp die Verwendung von *mantelkleid kleidern mit reichen bändern mit denen umhangend gehabten grosßen ordens colannen*[165]. Das *schwarz gespitzte mantelkleid*[166] des Kaisers oder die *schwarz seidenen, mit spitzen besetzten mantelkleider und reichen bänder*[167] der Erzherzöge blieben für die Fronleichnamsprozession bestimmend. Fiel das Fest bereits in den Frühsommer und befand sich der Hof schon in den Sommerresidenzen, tauschte man die Mantelkleider gegen die *Campagne-Kleider* und erschien auch bei der Fronleichnamsprozession *im ofentlichen campagne staat*[168]. In den Jahren 1782 und 1785 erwähnt das *Wienerische Diarium* den von den Garden begleiteten *prächtigen Galawagen* und auch die militärische Gewandung Josephs II. in *Feldmarschalluniform*[169]. Meist vermerken die Zeremonialprotokolle den *leibwagen*[170], den *leib campagne wagen*[171], 1785 etwa den *6 spänigen staatswagen*[172] oder 1801 den *sechsspänigen imperialwagen*[173].

Die Reisenden, und besonders die Adeligen und Botschafter unter ihnen, interessierten sich vor allem für den Hof. Der bislang biographisch nicht fassbare Conseiller des Pariser Parlaments, Gouveau, beschreibt vor französischem Rezeptionshintergrund und deutlicher als der Augsburger Benediktinermönch Möhner, die Fronleichnamsprozession des Jahres 1661 als Fest dynastisch-habsburgischer und höfischer Repräsentation[174]. Um die aktive oder passive Teilnahme aller innerhalb der Stadtmauern befindlichen Bewohner zu sichern, blieben die Wiener Stadttore bis gegen Mittag versperrt. Der Ablauf der nach der Beschreibung Gouveaus lediglich aus Männern bestehenden Prozession, die auf ausgelegten

---

[162] HHStA, ZA Prot. 36, fol. 287[r] (1784), Joseph II. war *wegen mehrmal aufhabenden rothlauf* an der Teilnahme verhindert. Siehe die Tabelle bei Scheutz, Kaiser und Fleischhackerknecht 97–99.

[163] HHStA, ZA Prot. 35, fol. 95[v] (1775).

[164] Khevenhüller-Metsch, Schlitter, Tagebuch, Bd. 4 (Wien 1914) 29–30. Siehe auch HHStA, ZA Prot. 25, fol. 358[v]–359[r] (1756) *Ihro may[estät] die kayserin königin tretten auf dem Graben bey dasigen aufgerichteten altar in die procession. Ihro may[estät] die kayserin königin geruheten, weilen allerhöchst dieselben wegen dero höchst beglücktesten schwangerschaft nicht so weite mitzugehen vermögt, directe all incognito nach den auf dem graben gelegen hauß dero hofraths und geheimen cammerzahlmeister edlen herrn von Dier zu fahren und bey demselben in so lange zu verweilen, bis die procession auf erwenten graben […] angelangt.*

[165] HHStA, ZA Prot. 29, fol. 53[v] (1763); Bd. 27, fol. 262[v] (1760).

[166] HHStA, ZA Prot. 23, fol. 574[r] (1751).

[167] HHStA, ZA Prot. 26, fol. 244[r] (1758).

[168] HHStA, ZA Prot. 34, fol. 46[v] (1771), Bd. 20, fol. 470[v] (1746). Zu den Kleidern bei Hof: Pons, Wo der gekrönte Löw 116–121, Pečar, Die Ökonomie der Ehre 168–169.

[169] Wienerisches Diarium 1782 und 1785, HHStA, ZA Prot. 37, fol. 19[v] (1786).

[170] HHStA, ZA Prot. 24, fol. 114[v] (1753).

[171] HHStA, ZA Prot. 27, fol. 81[v] (1759).

[172] HHStA, ZA Prot. 36, fol. 347[r] (1785).

[173] HHStA, ZA Prot. 39, fol. 232[r] (1801).

[174] Übersetzung bei Camillo List, Reisetagebuch eines Franzosen durch Niederösterreich im Jahre 1661, in: Monatsblatt des Alterthums-Vereines zu Wien 6 (1900/1901) 79–82, 84–86, hier 81.

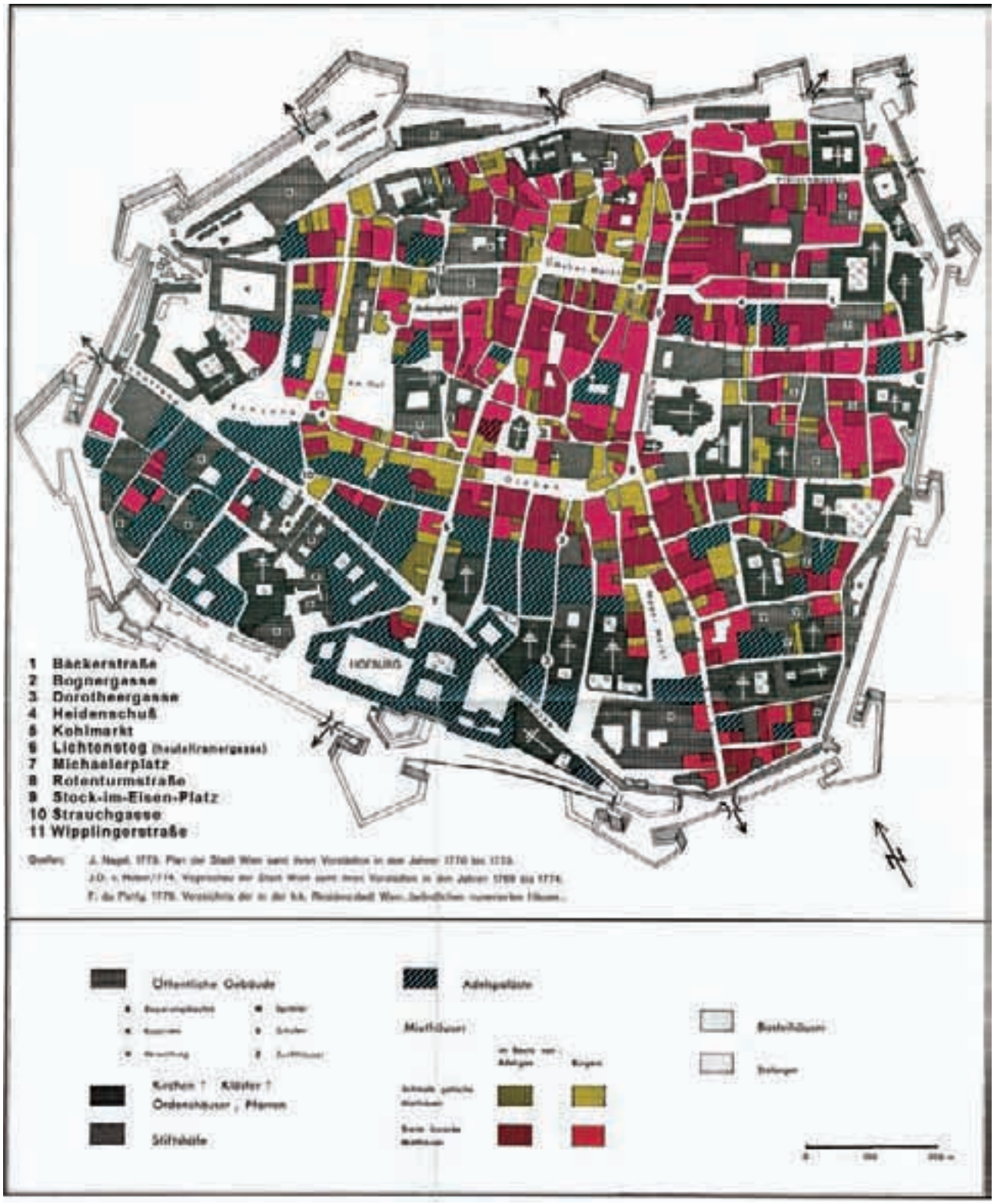


Abb. 4: Verteilung der Wiener Bevölkerung nach baulicher Gliederung, Hausbesitz und Routen der Wiener Fronleichnamsprozession (Vorlage Karte 9 bei Elisabeth LICHTENBERGER, Die Wiener Altstadt. Von der mittelalterlichen Bürgerstadt zur City, Bd. 2 (Wien 1977), Ausführung Hans Michael Putz, Wien).

Brettern einherschritt, wird detailliert beschrieben: zuerst die Zünfte, dann die Bruderschaften und Geistlichen, dann *folgen eine Menge Bürger und Herren, die deutschen, wie die ungarischen*. Nach dem vom Bischof getragenen Sakrament folgt der Kaiser in Begleitung von zwei Erzherzögen und des Hofes. *Der Kaiser hatte ein schwarzes Gewand aus venetianischem Stoff ganz bedeckt und besetzt mit seidenen Spitzen, die Unterschoss sehr eng und beinahe spanisch, ein Wamms mit großen Hacken, die Strümpfe aus Seide, Feder und Garnitur von kirschrother Farbe, einen sehr großen Kragen und den Orden des goldenen Vließes über den Mantel*[175]. Der französische Reisende Gouveau bemerkt nicht so sehr den öffentlich zur Schau getragenen Leib Christi, sondern viel mehr den aufwendig gekleideten kaiserlichen Körper. Die höfische Repräsentation, sowohl hinsichtlich der französischen Kleidung der Höflinge wie in Bezug auf die detailliert beschriebenen kaiserlichen Gewänder, rückt ins Zentrum des Interesses. Erwähnung findet aber auch die Musik und der im Vergleich zu französischen Fronleichnamsprozessionen differenzierte Gebrauch von Teppichen. In ähnlicher Weise konzentriert sich der russische Reisende Peter Tolstoi in seiner Beschreibung des Zuges von 1697 ganz auf den Kaiser[176]. Besonders der Kniefall das Kaisers und seines Hofstaats vor der als ‚gesamthabsburgisches Denkmal' ausgeführten Dreifaltigkeits-/Pestsäule[177] am Graben wird in vielen Reiseberichten als Gipfel der kaiserlichen Devotion gegenüber Gott und als Inbegriff der *tugend*[178] und Frömmigkeit des Herrschers gesehen. Wie diese Beispiele zeigen, bedingt die ständische und soziale Position der Betrachter mit, dass sich in der Rezeption der Prozession das Gewicht vom bürgerlichen Handwerk und damit von der Stadt zu Kaiser und Hof verlagert. Auch der hessisch-darmstädtische Gesandte Justus Eberhard Passer vermerkt in seinem Bericht weniger die Zurschaustellung der Monstranz als die Präsens des Kaisers und den Umstand, dass der Kaiser zu Fuß der Prozession folgte[179]. Einige Jahre später sah der Reisende Karl Ludwig von Pöllnitz in dieser *Prozession einen der prächtigsten* Aufzüge *von der Welt* und meinte damit deutlich Hof und Kaiser[180].

Der Körper des Monarchen und der Flügelschlag der Geier

Friedrich Nicolai, der den Wienern in seinem Reisebericht – bis heute wirkmächtig – vor dem Hintergrund ‚protestantischer Ethik' geistloses, bauchlastiges Phäakentum bescheinigte[181], gab neben einem topographischen Abriss der Stadt auch eine Schilderung der *Sonderbarkeiten der katholischen Kirche*. Nicolai bemerkte zwar positiv die 1782 durchgeführten Reformen Josephs II. (etwa das Fehlen der großen Fahnen), doch fand die Fronleichnamsprozession insgesamt bei diesem ‚Kreuzritter der Vernunft' wenig Gnade, indem er vor allem den Herrschaftsanspruch und die Herrschaftspraxis der Kirche anprangerte. Er hielt sie für eine *Erfindung der Klerisey […] um die Pfafferey dem gemeinen Manne durch das müßige Spazierengehen angenehm zu machen*. Die ausgelegten Bretter, auf denen die Prozession einherschritt, die *elenden Reime* der betenden Waisenkinder und vor allem die *stolze Klerisey*, und hier besonders das Domkapitel, waren Zielscheibe seiner Kritik. Die Domherren, die *zur Verzehrung ihrer Pfründen weder Gelehrsamkeit, noch Verdienste nöthig haben*, gingen vor den Mitgliedern der vornehmsten Ritterorden, die sich ‚wenigstens' um den Staat verdient gemacht hatten. Der Kardinal bezog nach Nicolai *wirklich die Ehrenbezeugungen […] welche man der von ihm*

---

[175] List, Reisetagebuch 81.

[176] Max J. Okenfuss (Hg.), The Travel Diary of Peter Tolstoi. A Muscovite in Early Modern Europe (DeKalb/Ill. 1987) 60.

[177] Thomas Winkelbauer, Ständefreiheit und Fürstenmacht. Länder und Untertanen des Hauses Habsburg im konfessionellen Zeitalter, Bd. 2 (Wien 2003) 187–192.

[178] Casimir Freschot, Relation von dem käyserlichen Hofe zu Wien (Köln 1705) 56.

[179] Ludwig Baur, Berichte des Hessen-Darmstädtischen Gesandten Justus Eberhardt Passer an die Landgräfin Elisabeth Dorothea über die Vorgänge am Kaiserlichen Hofe und in Wien von 1680 bis 1683, in: Archiv für Österreichische Geschichte 37 (1867) 273–409, hier 342, 379.

[180] Charles-Louis de Pöllnitz, Des Freyherrn von Pöllnitz Brieffe, welche das merckwürdigste von seinen Reisen und die Eigenschaften derjenigen Personen, woraus die vornehmsten Höfe von Europa bestehen, in sich enthalten (Frankfurt am Main 1738) 288.

[181] Zum Topos der Antimoderne Wiens: Torsten Sadowsky, Reisen durch den Mikrokosmos. Berlin und Wien in der bürgerlichen Reiseliteratur um 1800 (Hamburg 1998) 40–47; Lucjan Puchalski, Imaginärer Name Österreich. Der literarische Österreichbegriff an der Wende vom 18. zum 19. Jahrhundert (Wien 2000) 108–138.

getragenen Hostie zu erweisen scheint, auf seine Person[182]. Die Versammlung der Stadtgemeinde bei der Prozession erschien Nicolai im Gegensatz etwa zur Versammlung anlässlich der Wahl eines Amtmannes oder der Eröffnung eines wichtigen Gebäudes sinnentleert. Die Fronleichnamsprozession geriet dem Kardinal überdies zum Triumph über seinen ‚Widersacher', den Kaiser, der vor dem die Monstranz tragenden Kardinal das Knie beugen musste. *Eine solche Frohnleichnamsprozession thut unsäglichen Schaden. Es mögen vernünftige Leute in Wien das ganze Jahr schreiben, dass der Kayser den Aberglauben hindern, und der Erzbischof denselben befördern will; jährlich ist der Triumph des Aberglaubens. Denn nicht allein der Gegenstand des Frohnleichnamsfestes ist offenbar Träumerey und Aberglauben von ein Paar einfältigen Nonnen; sondern auch der große Beförderer des Aberglaubens wird jährlich durch alle Gassen der Hauptstadt im größten Triumphe selbst unter Begleitung des Landesherrn geführt und so sagt alles Volk: Dieß ist der Mann den der König ehren will*[183]. Auch Johann Pezzl, der im Sinne der Reformen Josephs II. agierte und schrieb, bemerkte in seiner 1786 erschienenen *Skizze von Wien*, dass es zwar noch fromme Seelen gäbe, die *an diesem kirchlichen Aufzug Erbauung* fänden, doch sei dies der *kleineste Teil […]. Auf vielen Gesichtern derjenigen, die aus Pflicht oder Wohlstand die Prozession mitmachen, liest man etwas Zerstreuung, Kaltsinn und dergleichen. Alle Straßen, durch welche die Prozession zieht, sind zwar mit einer drückenden Menge von Menschen angefüllt, aber der größere Teil derselben kommt bloß, um den Hof, die Damen, die Garden usw. zu sehen*[184].

Die Wiener Fronleichnamsprozession, zwischen Eliten- und bürgerlich-zünftischer Kultur angesiedelt, erfüllte zwei grundsätzlich verschiedene Zwecke: Einerseits positionierte sie die in der Stadt befindlichen Handwerkszünfte im öffentlichen Raum – die Reihenfolge der Zünfte in der Prozession änderte sich dabei mehrmals, was auf heftige Positionskämpfe innerhalb der Zünfte schließen lässt, die miteinander im ökonomisch-symbolischen Aufwand an Fahnen und Kerzen sowie in der möglichst kostbaren Kleiderausstattung rivalisierten; andererseits war die Wiener Fronleichnamsprozession eine Visualisierung der disziplinierenden Union von Kirche, Hof, Staat und Militär vor den Augen einer umfangreichen Zuschauerschaft, die aus Bewohnern der Stadt wie auch aus Gesandten und Reisenden bestand. Reiseberichte des 17. Jahrhunderts bemerken zwar die Zugfolge der Handwerker noch aufmerksamer, doch rücken der Körper des Kaisers, sein Gewand und die kaiserliche Devotionsform allmählich stärker in den Vordergrund[185]. Für das *Wienerische Diarium* und die Zeremonialprotokolle stand der Monarch und dessen Tagesablauf im Zentrum; die Wirkung der ungeheuren Anzahl der mitmarschierenden Handwerker begann allmählich zu verblassen, die Zünfte wurden zur Staffage.

Die Prozessionsreformen Josephs II. zielten in der Folge denn auch weniger auf die staatstragende und die *Pietas Austriaca* ausdrückende Nobelprozession als vielmehr auf den als volksfrömmelnd verunglimpften bürgerlich-handwerklichen Umzug ab. Besondere Bedeutung kam der Berichterstattung über den relativ kurzen Zeremonialakt der Fronleichnamsprozession im offiziösen *Wienerischen Diarium* und im Zeremonialprotokoll zu. Während die bürgerliche und unterbürgerliche Beteiligung an der jährlichen großen Fronleichnamsprozession lediglich kurz gestreift wurde, rückten die Berichte im *Wienerischen Diarium* die höfische Beteiligung ins rechte Licht und belegen die Wichtigkeit dieser medialen Verdoppelung höfischen Glanzes. Das Zeremonialprotokoll legte dagegen die Funktionen beim Fronleichnamsfest normativ nieder, um gegen Beschwerden von Teilnehmern und bei Präzedenzkonflikten eine Handhabe zu besitzen.

In Wien dürfte vor allem die Reihung innerhalb der bürgerlichen Prozession und hier vor allem die Abfolge der Handwerkszünfte mehrfach gewechselt haben, die Reihenfolge der Nobelprozession dagegen war weitgehend erstarrt. Die körperliche Präsenz des Herrschers wurde, wie die Zeit Josephs II. belegt, allmählich weniger wichtig und mittels symbolischer Repräsentation von Herrschaft entweder durch Erzherzöge oder auch hohe Beamte ersetzt. Bis zum Ende der Monarchie blieb die Fronleich-

[182] Friedrich NICOLAI, Beschreibung der Reise durch Deutschland und die Schweiz im Jahre 1781, Bd. 5 (Berlin–Stettin 1785) 70.

[183] Ebd. 74.

[184] GUGITZ, SCHLOSSAR, Johann Pezzl 246.

[185] Harald TERSCH, Die Kategorisierung des Blickes. Städtische Identität in Wien-Berichten der frühneuzeitlichen Reiseliteratur, in: Frühneuzeit-Info 10 (1999) 108–133, hier 116–117.

namsprozession – ebenso wie die Gründonnerstagsfußwaschung und die Ordensfeste der Ritter vom Goldenen Vlies oder der Sternkreuzordensdamen[186] – trotz der Einschränkung der kirchlichen Zeremonien am Ende des 18. Jahrhunderts aufrecht und verkörperte eine spezifische habsburgische Staatsmystik. In Joseph Roths 1932 erschienenem *Radetzkymarsch*, als Nänie auf den Untergang der Habsburgermonarchie konzipiert, sieht der schwächlich-schwermütige und den Verfall der Monarchie vorauserlebende, aber nicht voraussehende Carl Joseph von Trotta, Enkel des Lebensretters von Kaiser Franz Joseph in der Schlacht von Solferino, die Wiener Fronleichnamsprozession als eine Art letztes Aufbäumen von Lebenskraft der Monarchie und als barocke Apotheose. Aber selbst die Fronleichnamsprozession als „Hofball Gottes“[187] ließ den imperialen Glanz allmählich verblassen. Die schwarz lackierten Karossen der Ritter vom Goldenen Vlies, die Lakaien auf den Schimmeln der kaiserlichen Kutsche, die „Halbgöttern“ glichen, der elastische Schritt des müden Kaisers beim Verlassen der Kutsche und die zeremoniale Geste der kaiserliche ‚Erdung‘ – Franz Joseph „ging in die Kirche wie ein einfacher Mann“ –, deuten den baldigen organischen Tod des zusammengesetzten Staatengebildes an. „Er [Carl Joseph von Trotta] sah den goldenen Glanz, den die Prozession verströmte, und er hörte nicht den düstern Flügelschlag der Geier. Denn über dem Doppeladler der Habsburger kreisten sie schon, die Geier, seine brüderlichen Feinde“[188]. Die Inszenierung von politisch-sozialer Ordnung in den Fronleichnamsprozessionen blieb aber auch in der Republik nach 1918 aufrecht. „Der enorme Gehalt der Fronleichnamsprozessionen“ blieb erhalten; so kam es in der Zwischenkriegszeit (der Zeit zwischen 1918 und 1938) anlässlich der Fronleichnamsumzüge in Wien regelmäßig zu Auseinandersetzungen zwischen der christlichsozialen und der sozialdemokratischen Partei bzw. deren Mitgliedern[189].

Anhang: Zugordnung der Wiener Nobelprozession am Fronleichnamstag, Wien, 29. Mai 1766[190]

Jovis den 29ten [Mai] detto: Erster frohnleichnams umgang
Hierzu wurde die stunde denen herren geheimen räthen und cammerherrn in der bisherigen trauer kleidung und denen dames durch die saal thürhütter auf anordnung des kay[serlichen] obristen hofmeisters herrn grafens v[on] Sternberg excell[enz], in appartement kleidern und geschmuck um halber 8 uhr frühe in der St. Stephans metropolitan kirchen sich einzufinden, angesaget. Der allerhöchste hof kame gleich nach 8 uhr von Schönbrunn nach der St. Stephans kirchen und zwar in folgender ordnung:
Voraus der einspaner, sodann der cammerherrn wagen, worinnen beede kay[serliche] in hauptdienst angestelte und jener s[eine]r kay[serliche] may[es]t[ä]t in der cammer dienende cammerh[erren] sassen.
Weiters in den 2ten wagen der obrist stallmeisters und der kayßerin may[es]t[ä]t obrist hofmeister graf v[on] Sternberg.
Ferners der drapirte leibwagen, worinnen beede may[es]t[ä]ten mit ihro könig[lichen] hoheit M[aria] Anna sich befanden, nach dem wagen 4 edlknaben nebst dem sattlknecht zu pferd.
Hierauf folgte der drapirte leibwagen mit ihro könig[lichen] hoheiten M[aria] Elisabeth und Amalia, nebst dero obrist hofmeisterinnen.
Endlich eine brigade von der hungar[ischen] noble garde, wornach die dames wägen folgten.

---

[186] Elisabeth Kovács, Kirchliches Zeremoniell am Wiener Hof des 18. Jahrhunderts im Wandel von Mentalitäten und Gesellschaft, in: MÖStA 32 (1979) 109–142, hier 132–133.

[187] Siehe die Beschreibung bei Otto Friedländer, Letzter Glanz der Märchenstadt. Bilder aus dem Wiener Leben um die Jahrhundertwende 1890–1914 (Wien 1948) 33–44, hier 35.

[188] Fritz Hackert (Hg.), Joseph Roth Werke 5. Romane und Erzählungen 1930–1936 (Köln 1990) 322 (Radetzkymarsch, Kapitel XIII).

[189] Christoph Stadelmann, Die Demonstration des politischen Katholizismus. Fronleichnam in Wien 1919–1938, in: Olaf Bockhorn, Gunter Dimt, Edith Hörandner (Hgg.), Urbane Welten. Referate der österreichischen Volkskundetagung 1998 in Linz (Wien 1999) 377–401, hier 398. Siehe auch Bernhard Anton Weinhäusel, Liturgie in der Spannung von Norm und Wirklichkeit. Die Feier des Fronleichnamsfestes (Dipl.arb. Wien 2002) 65–80.

[190] HHStA, ZA Prot. 31, fol. 233^{r}–239^{r}.

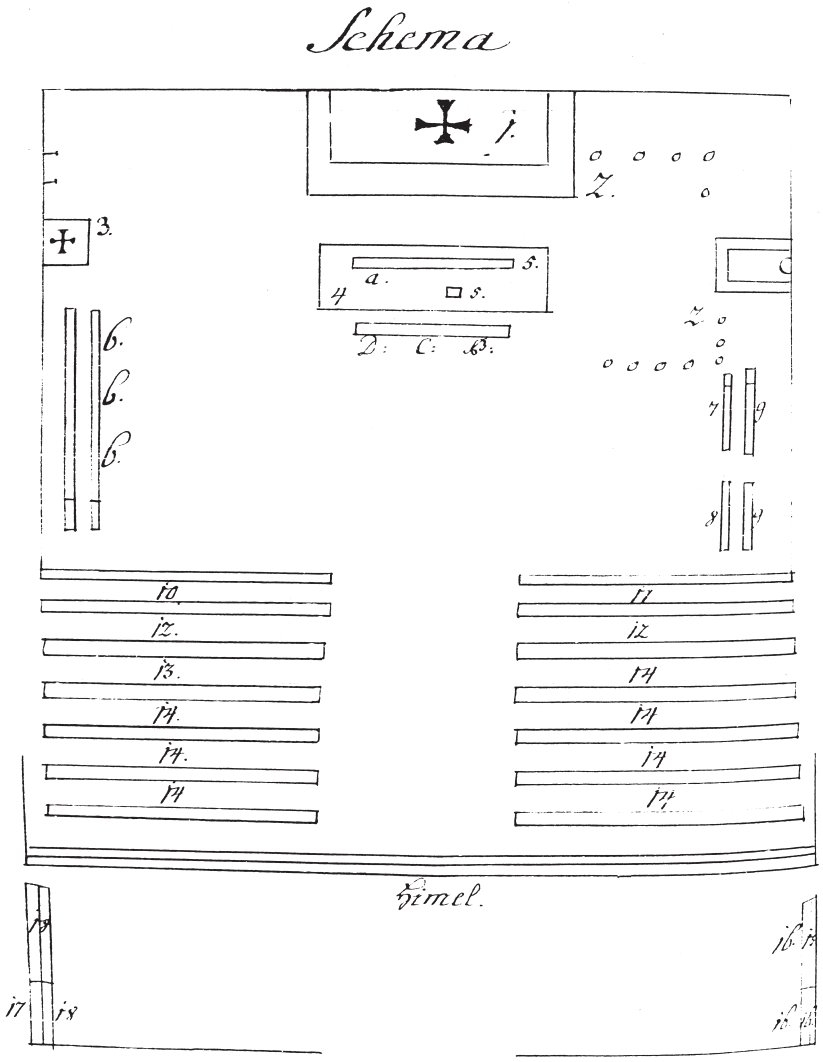


Abb. 5: HHStA, ZA Prot. 31, fol. 234^{v} (um 1766)

Unter der kirchen thür geschahe der gewöhn[liche] empfang von denen ordensrittern, dem herrn cardinal erzbischof in pontificalibus mit dem domcapitul, von der universitaet und stadt magistrat.
Ihre may[es]t[ä]t die kayßerin mit denen 3 d[u]r[c]hl[äuch]t[i]gsten erzherzoginnen begaben sich gerade in das oratorioum, wohin auch die hof dames folgten. S[ein]e may[es]t[ä]t der kayßer verfügten sich zum hohen altar in dem vorderen chor, allwo folgende zubereitung ware:

Explicatio numerorum:

N° 1. der hohe altar;
N° 2. faldistorium;
N° 3. seiten altarl nächst der sacristey, allwo wehrenden amt 2 stille hei[lige] messen gelesen worden;
N° 4. estrade mit schwarzen tuch bedecket;
N° 5. bett schammel und arm laihn sessel, schwarz überzohen;
N° 6. toisonisten, 18 an der zahl, mit der colanna über das campagne kleid;
N° 7. groß creutz des Theresia orden, 3 an der zahl: graf Lascy, graf Odonel und fürst Löwenstein, in ihren generaluniforms und mit dem ordens band angethan;
N° 8. der anweesende commandeur dieses ordens herr ge[neral] graf Okelii;
N° 9. die anweesende 12 klein creutz;

N° 10. die 5 groß creutz des St. Stephani ordens mit dem ordens band über das compagne kleid, nemlich graf Eszterhazy, Choteck, Hatzfeld, Zinzendorf, Blümegen;
N° 11. die anweesende 5 commandeurs: graf Schrottenbach, bar(on) Bartenstein, graf Tegette, bar[on] Koller, bar[on] Pünder;
N° 12. die gegenwärtige klein creutz des St. Stephani ordens; gr[af] Esterhazii Anton, gra[f] Keglewiz (camerherrn), gr[af] Kinigl, geheimer rath, bar[on] Porie, bar[on] König, h[err] v[on] Gundel; herr von Püchler, h[err] v[on] Stupan;
N° 13. der schweitzer garde obriste feld marschall graf v[on] Colloredo nebst dem kay[serlich] könig[lichen] obristen stallmeister;
N° 14. geheime räthe und cammerern;
N° 15. universitaet;
N° 16. stadt dames;
N° 17. stadt magistrat;
N° 18. cammerherren;
Notandum: dass anheuer zum erstenmahl auf allerhöchst kay[serlichen] befehl für alle 3 ordens mitglieder obige zurichtung beschehen. Und weil folglich für das domcapitul der platz nicht vorhanden ware, weil vis à vis der herren toisonisten als ihren sonstig gewöhn[lichen] ort die chorstühl abgebrochen und dahin die Theresia ordensritter placiret worden, so haben s[ein]e fürst[liche] eminenz der hiesige herr cardinal erzbischoff es dahin eingeleitet, dass das domcapitul sogleich nach allerhöchster ankunft s[eine]r kay[serlichen] may[es]t[ä]t zum hohen altar sich nach der sacristey begeben, um sich allda zur procession zuzubereiten und anzukleiden. Die hofmusic ware in ihrem chor gegenüber des kay[serlichen] oratorii. Gleich nach der allerhöchst- und höchsten herrschafts ankunft und platznehmung fienge bey exponirten venerabili das hohe amt an, unter welchem s[ein]e kay[serliche] may[es]t[ä]t gewöhn[licher] massen opferten. Nach geendigten hohen amt erhoben sich ihre may[es]t[ä]t die kayßerin mit ihren könig[liche] hoheiten aus dero oratorio herunter nach dem forderen chor und knieten allerhöchst dieselbe nächst s[eine]r kay[serlichen] may[es]t[ä]t ut A, ihre könig[liche] hoheiten aber ohne staffel, nur über den aufgebreitteten teppich in dem schwarz bedeckten bettschamel ut B, C, D. Die hofdames begaben sich in die kniebanck n. 11, 12, 13 et 14.
NB: Gleich bey ankunft ihrer may[es]t[ä]t der kayßerin hat der aeltest ritter des toisonorden fürst zu Schwarzenberg dem armlaihn sessl s[eine]r may[es]t[ä]t des käyßers dem zur seiten des klainen altarl gestandenen kay[serlichen] cammerdiener zugestellet, um selben an die wand zu setzen.
Nach geendigtem seegen gienge die procession in folgender ordnung fort:
1mo die kay[serlich] könig[liche] livrée;
2. die edlknaben in schwarzen campagne kleidern;
3. die hofpatres;
4. die truchseß;
5. die camerherrn;
6. die geheime räthe mit windliechtern;
7. hofmusic;
8. der clerus choraten;
9. die 7 cavaliers des St. Stephani ordens ohne liechtern;
10. die cavaliers des Theresia ordens, 12 an der zahl, ohne windliechter;
11. die 5 commandeurs des St. Stephani ordens mit windlichtern;
12. der alleinig anweesende commandeur des Theresia ordens mit dem windlicht;
13. die 5 großcreutz des St. Stephani ordens mit windlichtern;
14. zwey großcreutz des militari[schen] M[aria] Theresiae ordens fürst Löwenstein und graf Odonel mit windlichtern;
15. das domcapitul mit denen herren toisonisten eingetheilter mit wachsfackeln;
16. der clerus assistens;
17. der cardinal in pontificalibus mit dem venerabili, worüber der himel von St. Stephan bis in die Karntner straß von 4 fürst[lichen] cammerherrn, nemlich fürsten Schwarzenberg, fürsten Franz und Carl Liechtenstein und fürst Auersperg, sodann bey jeden evangelio wechselweiß von 4 anderen cammerherrn getragen wurde, neben dem venerabili aussen her 6 edlknaben mit wachsfackeln immediate darauf;

18. *s[ein]e may[es]t[ä]t der kayser in feldmarschalluniform mit beeden goldenen ketten, nemlich des toison und militair ordens und des Stephani ordens am braiten band, den flor unten her um die schulter, mit einer weissen feinen wachsfackel in der hand, welche der obrist hof marschall als aeltester ritter darreichte;*
    Etwas vorwärts gienge zur rechten der feldmarschall und Schweizer garde obrister graf von Colloredo in dero feldmarschalluniform, dann nebenher zur rechten der aelteste ritter des toisonordens fürst v[on] Schwarzenberg, zur lincken der erste ritter des Theresia ordens graf v[on] Lascy, der erste ritter des Stephani ordens fürst Wenzl v[on] Liechtenstein (ohngeachtet selber zugleich toisonist und von beeden orden die ketten umhängen hatte, vertratte jedoch diese stelle) und zu beeden seiten auswärtts die teutsch- und hungar[ische] nobles gardes. Weiters auswerts zur rechten die hiesige universitaet in ihren ceremonie kleidern mit schwarzen flor überzohen;
19. *ihro may[es]t[ä]t die kayßerin Josepha mit kostbahren geschmuck gezieret, mit einer weissen wachs fackl in der hand und von dero obristen hofmeister, auch toisonordens ritter, grafen v[on] Sternberg an der hand bedienet;*
20. *ihro König[liche] hoheit M[aria] Anna ebenfalls mit geschmuck und mit einer weissen wachsfackl in der hand, von dero obristen hofmeister und toisonordens rittern grafen Camillo v[on] Colloredo bedienet;*
21. *ihre König[liche] hoheit Elisabeth mit geschmuck geziehret und mit einer weissen wachsfackel, von dero obrist hofmeister und toison ordens ritter grafen von Trautmanstorff bedienet;*
22. *ihre König[liche] hoheit Amalia mit geschmuck versehen, mit der weissen wachsfackel in der hand, von dero obristen hofmeistern grafen von Cavriani an der hand bedienet;*
23. *die kay[serliche] obrist hof meisterin, die fürstinen, die hof- und stadt dames, alle in geschmuck und in schwarzen appartement kleidern;*
24. *eine brigade von der hungar[ischen] garde;*
25. *ein zweyspäninger drapirter kay[serlicher] leib wagen;*
26. *eine compagnie infanterie.*

Die 4 evangelia wurden wie in vorigen jahren gehalten.

III.

KUNST UND FESTE ALS MITTEL DER REPRÄSENTATION

Friedrich Polleross

Romanitas in der habsburgischen Repräsentation von Karl V. bis Maximilian II.

Es ist eine bekannte Tatsache, dass sich die Kaiser der Frühen Neuzeit in der Tradition ihrer antiken Vorgänger gesehen haben bzw. so gesehen wurden. Deutlichste Zeugnisse dafür sind die Porträtserien, vielfach in Form von Münzbildnissen, die mit Caesar oder Augustus beginnen und bis zum regierenden Herrscher reichen[1]. Eines der ersten gedruckten Beispiele war Johann Huttichs 1525 in Latein und ein Jahr später in Deutsch erschienenes Werk *Imperatorum romanorum libellus | Römische keyser abcontravegt vom ersten Caio Julio an unz uff den jezigen H.K. Carolum*, das auf antiken Münzbildnissen basierte[2].

Zwei Bücher seien stellvertretend für die anderen genannt; zunächst das Werk des Wiener Humanisten Johannes Cuspinian *Ein außerleßne Chronicka von C. Julio Cesare dem ersten| biß auff Carolum quintum dieser zeit Rhömischen Keyser […]*, das 1551 mit kaiserlichem Privileg in Straßburg publiziert wurde und als letzte Abbildungen die Medaillonporträts von Karl V. und seinem Bruder enthält (Abb. 1). Eine besonders schöne Ausgabe mit Farbholzschnitten publizierte Hubert Goltzius 1557 in Antwerpen unter dem Titel *Vivae omnium fere imperatorum imagines, a C. Julio Caes. usque ad Carolum V. et Ferdinandum eius fratrem*[3].

Wie diese Beispiele zeigen, orientierte sich auch die künstlerische Produktion der imperialen Ikonographie direkt an den römischen Vorbildern. Doch dies gilt für die Kunst der Renaissance insgesamt, sodass es problematisch erscheint, entsprechende politische Ansprüche von einer rein ästhetischen Antikenrezeption zu unterscheiden. Vor diesem Hintergrund möchte ich daher im Folgenden versuchen, einen Überblick über die Repräsentation *all'antica* der Habsburgerkaiser von Karl V. bis zu Maximilian II. zu geben.

Karl V.

Innerhalb der Repräsentation Kaiser Karls V. lässt sich die Repräsentation *alla romana* in der zweiten Hälfte der 1520er Jahre besonders deutlich in Spanien feststellen, da es dort zu einem deutlichen Stilwandel kam. Fernando Checa hat dies wohl zu Recht als Folge der Königskrönung von 1520 bzw. vor allem der Kaiserkrönung von 1530 gesehen. Schon anlässlich seiner Vermählung im Jahre 1526 fasste Karl V. den Beschluss zum Bau eines Palastes sowie zum Neubau der Kathedrale in Granada. Der an die Alhambra anschließende Residenzbau war bereits 1528 von Pedro Machuca in seinem Grundriss fixiert, wurde jedoch erst nach dem Tod des Kaisers vollendet. So entstand die Südfassade mit der Serliana über dem Portal in den Jahren 1533–55, während der runde Innenhof

[1] Johannes Amann-Bubenik, Kaiserserien und Habsburgergenealogie – eine poetische Gattung, in: Manuel Baumbach (Hg.), Tradita et Inventa. Beiträge zur Rezeption der Antike (Heidelberg 2000) 73–89; Gabriele Vitásek, Das EFFIGIERVM CAESARVM OPVS, eine illuminierte Kaiserreihe von 1580, in: Frühneuzeit-Info 11 (2000) Heft 2, 28–49, hier 35–41.

[2] Milan Pelc, Illustrium imagines. Das Porträtbuch der Renaissance (Studies in Medieval and Reformation Thought 88, Leiden–Boston–Köln 2002) 28f, Abb. 7f., Kat.-Nr. 86ff.

[3] Pelc, Illustrium imagines Kat.-Nr. 77 (mit Ausgaben in deutscher, italienischer, französischer und spanischer Sprache); Francis Haskell, Die Geschichte und ihre Bilder. Die Kunst und die Deutung der Vergangenheit (München 1995) 27.



Abb. 1: Karl V. und Ferdinand I., Medaillonporträts in: Johannes Cuspinian, Ein außerleßne Chronicka, Holzschnitte, 1530; Wien, Privatbesitz (Foto: Friedrich Polleroß).

erst ab 1556 von Pedros Sohn Luis Machuca errichtet wurde. Der Bau erweist sich sowohl durch den schlichten Hof mit Säulen als auch durch die aufwendigen Fassaden im Stil der Hochrenaissance eindeutig als Zeugnis imperialer Hofhaltung[4].

Noch offensichtlicher ist der Traditionsbruch bei der von Diego de Siloé erbauten Kathedrale, die neben der Kapelle der katholischen Könige das Mausoleum der neuen Herrscherdynastie aufnehmen sollte. Der Chor steht zwar in seiner Höhenerstreckung noch in der Tradition der Kathedralgotik, aber seine Architektursprache ist ebenso wie jene der Puerta del Perdón von 1536 frei von allen mittelalterlichen Reminiszenzen[5]. Ein charakteristisches Detail der Selbststilisierung Karls V. beweist, dass es sich bei diesen Stilbrüchen nicht um Zufälle handelt: Zur gleichen Zeit veränderte der Kaiser nämlich seine Haartracht von schulterlang und bartlos auf kurz und bärtig „al modello de Marco Aurelio y se ajustaba más al concepto imperial de los italianos“[6].

Antikenrezeption in Form und Inhalt boten vor allem die Triumphbögen, die ab 1529 in den italienischen Städten zu Ehren Karls V. errichtet wurden, darunter jene von Perino del Vaga in Genua, Baldassare Peruzzi in Rom oder Giulio Romano in Mailand[7]. Besonders nahe liegend war die Demonstration der Parallele zwischen antikem und modernem Rom natürlich beim Einzug Karls V. in der Tiberstadt 1536, da hier schon die Route des Triumphzuges der altrömischen *Via Triumphalis* folgte[8]. Dafür wurden einerseits die Bögen des Konstantin, des Septimius Severus und des Titus mit Gemälden und Inschriften aktualisiert (Abb. 2). Andererseits griff Peruzzi bei den ephemeren Triumphbögen auf einen „tono deliberamente clasicista“ zurück[9].

Auch Giulio Romano verband bei seinem Triumphbogen 1541 in Mailand den antiken Typus des Triumphtores mit Reiterstatue des Drusus Germanicus mit dem über die Feinde springenden Reiterporträt des Trajan. Als Quellen könnten ihm entweder direkt antike Sesterzen oder deren zeitgenössische Darstellungen in Handbüchern zur römischen Numismatik gedient haben[10].

---

[4] Fernando Checa Cremades, Carlos V. La imagen del poder en el Renacimiento (Madrid 1999) 119–127.

[5] Ebd. 116–119.

[6] Diane H. Bodart, Algunos casos de anacronismo en los retratos de Carlos V, in: Boletín del Museo del Prado 18 (2000) Nr. 36, 7–24, hier 9.

[7] Fernando Checa Cremades (Hg.), Carolus (Ausstellungskatalog, Toledo 2000) Kat.-Nr. 235, 240 und 243.

[8] Maria Antonietta Visceglia, Il viaggio cerimoniale di Carlo V dopo Tunisi, in: Dimensioni e problemi della ricerca storica 2 (2001), 5–50.

[9] Roy Strong, Art and Power. Renaissance Festivals 1450–1650 (Woodbridge ^{3}1986) 75–87, Abb. 59; Checa Cremades, Carlos V. 204, 206–208, Abb. 122 und 123; zu Peruzzis archäologischer Tätigkeit siehe: Margaret Daly Davis, Archäologie der Antike. Aus den Beständen der Herzog August Bibliothek 1500–1700 (Ausstellungskataloge der Herzog August Bibliothek 71, Wiesbaden 1994) 13–14, Abb. 4 und 5.

[10] Walter Liedtke, The Royal Horse and Rider. Painting, Sculpture, and Horsemanship 1500–1800 (New York 1989) 145, Kat.-Nr. 5 und 7.

Diese Verzahnung von wissenschaftlicher und künstlerischer Antikenrekonstruktion kennzeichnet auch die niederländischen Triumphbögen dieser Zeit[11]. Im Jahre 1539 schuf der habsburgische Hofmaler Pieter Coecke van Aelst mit der ersten niederländischen Vitruvausgabe unter dem Titel *Die Inventie der colomnen* sowie einer Übersetzung des auf Vitruv basierenden Architekturtraktates von Sebastiano Serlio, dem Schüler und ‚Sprachrohr' Peruzzis, die Grundlagen für eine wissenschaftliche Antikenrezeption in der niederländischen Architektur[12]. Die in diesen beiden Büchern vorgestellten Säulenordnungen wurden schon ein Jahr später beim Einzug Karls V. in Valenciennes realisiert[13]. Derselben Muster bediente sich Coecke van Aelst bei den 1549 zum kostspieligen Einzug des Kaisers und seines Sohnes Philipp II. in Antwerpen geschaffenen Triumphbögen[14]. Besonders eindrucksvoll war schließlich eine der aus diesem Anlass errichteten Ehrenpforten in Brüssel, da sie mit Dreiportalanlage, Rundtempel, Obelisken und Monumentalsäulen gleich mehrere antike Triumphalmotive miteinander verband[15].



Abb. 2: Adaptierung des Konstantinsbogens zum Einzug Kaiser Karls V., Entwurfszeichnung von Baldassare Peruzzi oder Jacomo Melinghino im Sieneser Skizzenbuch, 1536 (nach Strong, Art and Power).

Tatsächlich hatte die niederländische Statthalterin Maria von Ungarn ein besonderes Interesse an vitruvianischer Architektur, besaß sie doch in ihrer Bibliothek vier Bücher Serlios und mehrere Vitruv-Ausgaben. Coecke von Aelst war wohl „the court expert on ‚antique' architecture" und widmete ihr seine französischen bzw. niederländischen Serlio-Ausgaben der Jahre 1542, 1546 und 1550[16].

Trotz mancher Vorstufen wie der schon beim Grabmal für Erzherzogin Isabella, der Schwester des Kaisers, 1526 vom Romanisten Jan Gossaert eingesetzten modernen Stilformen[17], gilt daher die Reise Karls V. als hauptsächlicher Motor der Verbreitung der architektonischen Hochrenaissance in dieser Region[18]. Es wird sogar die Meinung vertreten, dass der neue Stil in den Niederlanden zunächst „von einem stark imperialen Charakter geprägt" war und „der Verstärkung des habsburgischen Ideals von einem neuen europäischen Kaiserreich" dienen sollte[19].

---

[11] Strong, Art and Power 87–91.

[12] Daly Davies, Archäologie Kat.-Nr. 1.10 und 3.3.

[13] Yona Pinson, L'évolution du style renaissant, dans les entrées de Charles Quint à Valenciennes (1540–1549), in: Gazette des Beaux-Arts 131 (1989) 201–213; Bob van den Boogert, Jacqueline Kerkhoff (Hg.), Maria van Hongarije. Koningin tussen keizers en kunstenaars 1505–1558 (Ausstellungskatalog, Zwolle 1993) Kat.-Nr. 185, 186 und 187.

[14] Anne Schunicht-Rawe, Vera Lüpkes (Hgg.), Handbuch der Renaissance. Deutschland, Niederlande, Belgien, Österreich (Köln 2002) 380f.

[15] Boogert, Kerkhoff, Maria van Hongarij, Kat.-Nr. 178.

[16] Krista de Jonge, The Architectural Enterprises of the Emperor and his Court in the Low Countries, in: Checa Cremades, Carolus 35–53, hier 41–46.

[17] Zur frühen Antikenrezeption bei Gossaert siehe: Schunicht-Rawe, Lüpkes, Handbuch 366f.

[18] Bob van den Boogert, De triomfen van de keizer. De verheerlijking van Karel V en de toepassing van antieke motiven in de Nederlandse kunst, in: Boogert, Kerkhoff, Maria 228–233.

[19] Konrad Ottenheym, „Die Liebe zur Baukunst nach Maß und Regeln der Alten" – Der Klassizismus in den nördlichen Niederlanden des 17. Jahrhunderts, in: Jörgen Bracker (Hg.), Bauen nach der Natur – Palladio. Die Erben Palladios in Nordeuropa (Ostfildern 1997) 127–146, hier 128.

Für die Entwicklung in Deutschland lassen sich solche Thesen wohl nicht so eindeutig formulieren[20], aber auch der 1550 nach einem Entwurf von Georg Pencz geschaffene große Triumphbogen in Nürnberg folgte sowohl durch die Titulatur Karls als *IMPERATOR CAESAR* als auch durch die – wie die Beschreibung betont – *Seulen auff Corinthische art* und die Rustika den italienischen Vorbildern[21].

Die ideologische Besetzung neoantiker Formen scheint tatsächlich plausibel, da die formale Antikenrezeption mit einer entsprechenden Panegyrik einherging. In diesem Zusammenhang sind vor allem die Reliefs der oben genannten spanischen Residenz sowie mehrere Mailänder Prunkrüstungen Karls V. zu nennen, da der Herrscher hier auch ikonographisch in die Tradition seiner antiken Vorgänger eingereiht wurde. Nach der Krönung in Bologna im Jahre 1530 war es vor allem der Feldzug des Habsburgers nach Tunis im Jahre 1535, der eine neuerliche Welle retrospektiver Texte sowie Bilder hervorbrachte, und Karl wurde nun mehrfach als neuer Scipio Africanus verherrlicht[22]. Ein besonders schönes Beispiel dafür ist der Prunkschild, den Ferdinand I. bei Filippo Negrolli um 1540 als Geschenk für seinen Bruder anfertigen ließ: durch die Darstellungen der vier römischen Afrikahelden Scipio, Caesar, Augustus und Claudius sowie des Medusenhauptes wird der Habsburger sowohl als neuer Africanus gepriesen als auch als neuer Perseus, dessen Gegner beim Anblick des Medusenhauptes zu Stein erstarren müssen[23].

Auf dem Paradeschild nach einer Zeichnung von Giulio Romano aus der gleichen Zeit wurde die Darstellung Karls V. sowohl durch die antike Rüstung und Herrschaftszeichen als auch durch die bekrönende Victoria und die typologische Gleichsetzung mit Neptun sowie Herkules den Repräsentationsformen der altrömischen Imperatoren angeglichen[24].

Analog dazu verweisen etwa die Darstellungen des Neptun von Niccolò da Corte und Juan del Campo sowie eine Allegorie des Friedens von Juan de Orea aus der Zeit um 1550 an der Fassade des Palastes in Granada auf die Beherrschung des Meeres und den Triumph des Friedens nach antikem Vorbild[25].

Neben dem Meeresgott und dem Tugendhelden, der auch den Spanienbezug verkörperte[26], muss schließlich Jupiter als dritte wichtige mythologische Identifikationsfigur genannt werden, die Karl V. mit seinen römischen Vorgängern gemein hat. Besonders eindringlich führt dies eine Silbermedaille von Leone Leoni aus dem Jahre 1549 vor, deren Avers den Kaiser mit Lorbeerkranz zeigt, während auf der Rückseite der Sturz der Giganten auf den Sieg über die protestantischen Kurfürsten in der Schlacht bei Mühlberg verweist[27].

Auf diesen Sieg des Kaisers bezieht sich bekanntlich auch das Reiterporträt Tizians im Prado, das in unterschiedliche ikonographische Traditionen eingereiht wurde. Neben dem Motiv des heiligen Georg oder Jakob sowie der allgemeinen *Miles Christi*-Thematik wurden mehrfach auch antike Wurzeln für die Bilderfindung namhaft gemacht, da der Kaiser selbst ja mit seinem Ausspruch *veni, vidi, Deus vixit* seinen Sieg an der Elbe in eine Reihe mit der Überquerung des Rubicon durch Caesar und der göttlichen Unterstützung von Konstantin gestellt hatte[28]. Vor allem die ungewöhnliche Lanze Karls wurde daher mit der römischen *hasta* verglichen, wie sie auf antiken Kaisermünzen mehrfach

---

[20] 1538 wurden etwa in Hamburg die Stiche von der Kaiserkrönung Karls V. angekauft, um den Einzug des Landesherren Christian III. von Dänemark vorzubereiten: Jörgen Bracker, Renaissance und Palladianismus in Hamburg und Norddeutschland, in Bracker (Hg.), Palladio 147–169, hier 147.

[21] Checa Cremades, Carolus, Kat.-Nr. 242.

[22] Checa Cremades, Carlos V. 196ff.

[23] Wilfried Seipel (Hg.), Kaiser Karl V. (1500–1558). Macht und Ohnmacht Europas (Ausstellungskatalog, Wien 2000) Kat.-Nr. 388.

[24] Checa Cremades, Carlos V., Kat.-Nr. 201. Zur Herkules-Identifikation siehe: Friedrich Polleross, From the "exemplum virtutis" to the Apotheosis. Hercules as an Identification Figure in Portraiture: an Exemple of the Adoption of Classical Forms of Representation. In: Allan Ellenius (Hg.), Iconography, Propaganda, Legitimation (The Origins of the Modern State in Europe 13th–18th Centuries 7, Oxford–New York 1998) 37–62.

[25] Checa Cremades, Carolus, Fig. 144, 172f.

[26] Fernando Checa Cremades, Kunst und Macht in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts: Karl V. und die Kunst, in: Seipel, Karl V., 34–55, hier 38–39; Ludwig Schrader, Herkules-Darstellungen in der spanischen Literatur vom 15. bis zum 17. Jahrhundert, in: Walther Killy (Hg.), Mythographie der frühen Neuzeit. Ihre Anwendung in den Künsten (Wolfenbütteler Forschungen 27, Wiesbaden 1984) 49–71.

[27] Seipel, Karl V., Kat.-Nr. 264.

[28] Sylvia Ferino-Pagden, Des Herrschers „natürliches" Idealbild: Tizians Bildnisse Karls V., in: Seipel, Karl V., 65–75, hier 70f; Checa Cremades, Carolus 269–272.

zu sehen ist. Von den entsprechenden antiken Reiterbildnissen sind besonders die *Profectio Augusti* (Trajans) – der Aufbruch in die Schlacht – sowie die *Decursio* (Neros) – der Blick des Feldherren über das Schlachtfeld – zu nennen. Das letztgenannte Motiv mit steigendem Pferd lässt sich formal und inhaltlich besonders gut mit Tizians Gemälde vergleichen[29].

Ebenso wie Tizian vielleicht die antiken Wurzeln seiner Darstellung bewusst mit christlichen Motiven im Sinne einer *Superatio* verband, sind auch die Skulpturen Leone und Pompeo Leonis ikonographisch vielfältig. Den antikisierenden Grundzug führen jedoch nicht nur die Materialien Bronze und Marmor vor, sondern etwa auch die klassische Nacktheit beim Standbild des Kaisers als Sieger über den Furor nach Vorbildern auf römischen Münzen[30] sowie die Rüstung *alla romana* bei Büsten Karls V. (in Madrid) und Philipps II. (in New York)[31]. Der „klassische und bewusst römische Ausdruck" dieser Skulpturen sollte nach Meinung von Fernando Checa ursprünglich als „konkreter Bezug" auf die Hoffnungen Karls verweisen, Philipp II. auch auf dem Kaiserthron seinem Vater nachfolgen zu lassen. Nach dem Scheitern dieser Pläne hätten die Skulpturen *all'antica* daher „ihren Sinn verloren" und seien deponiert worden[32].

Eine solche Deutung wird zunächst durch die Tatsache gestützt, dass Karls Hofbildhauer Leone Leoni nicht nur vermutlich über die größte private Sammlung antiker Kopien seiner Zeit verfügte, sondern auch Maria von Ungarn zum Kauf von Antikenkopien aus der Werkstatt Primaticcios überredete[33]. Die niederländische Statthalterin engagierte daraufhin den Neapolitaner Bildhauer Luca Lancia aus Fontainebleau zur Anfertigung von *antiquaiges* aus Gips für das Lustschloss Mariemont[34].

Die politische Dimension dieser spanisch-niederländischen Antikenrezeption wird vor allem durch Geschenke aus Rom unterstrichen. 1562 erhielt nämlich Philipp II. von Kardinal Giovanni Ricci da Montepulciano – als Ersatz für die vom Papst dem spanischen König zugedachten, aber von Großherzog Cosimo an sich gebrachten antiken Originale – zwölf Büsten römischer Caesaren und eine Büste Karls V. der Bildhauer Sormano und Bonanome sowie einen Bronzenachguss des Dornausziehers geschenkt. 1568 folgte eine weitere Serie von zwölf Imperatorenbüsten als Geschenk von Papst Pius V. Obwohl Philipp II. gut hundert antike Skulpturen (in Original und Kopie) besaß und eine Imperatorenserie im Garten von Aranjuez aufstellen ließ, scheint er den Antiken ein zunehmend geringer werdendes Interesse entgegengebracht zu haben[35]. Egal, ob dies aus wachsender Abneigung gegen die heidnische Antike oder aus der zunehmenden Liebe zur Malerei resultierte, es wirkt wie eine Bestätigung der These von Fernando Checa, dass der spanische König 1578 seine 24 aus Rom erhaltenen Imperatorenbüsten Kaiser Rudolf II. zum Kauf anbot[36].

Ferdinand I.

Karls jüngerer Bruder wurde 1530 zum Römischen König gewählt und sicherte 1556 die Kaiserkrone für die österreichische Linie des Hauses. Es scheint daher naheliegend, dass die aus dieser Situation resultierende Rivalität zwischen den beiden Brüdern bzw. deren Nachkommen auch in Mitteleuropa eine entsprechende Legitimationsstrategie zur Folge hatte. In scheinbarem Gegensatz zu

[29] Luba Freedman, Titian's Portaits Through Aretino's Lens (University Park, PA 1995) 127–133, Abb. 47.

[30] Mechthild Neumann, Pompeo Leoni – um 1530–1608. Ein italienischer Bildhauer am Hofe Philipps II von Spanien (phil. Diss., Bonn 1977) 57–64; Los Leoni (1509–1608). Escultores del Renacimiento italiano al servicio del la Corte de España (Ausstellungskatalog, Madrid 1992) Kat.-Nr. 1.

[31] Neumann, Leoni 66; Los Leoni, 97, Fig. 7–9.

[32] Checa Cremades, Carlos V. 41.

[33] Francis Haskell, Nicholas Penny, Taste and the Antique. The Lure of Classical Sculpture 1550–1900 (New Haven–London ²1982) 5.

[34] Bob van den Boogert, Macht en Pracht. Het mecenaat van Maria van Hongarije, in: Boogert, Kerkhoff, Maria von Ungarn 269–301, hier 288.

[35] Miguel Morán Turina, Pilar León, Die Sammlung Klassischer Skulptur im Prado, in: Stephan F. Schröder, Katalog der antiken Skulpturen des Museo del Prado in Madrid, Bd. 1. (Mainz 1993) 1–39, hier 6f.

[36] Karl Friedrich Rudolf, „Antiquitates ad ornatum hortorum spectantes" (Coleccionismo, Antigüedad clásica y jardín durante el siglo XVI en las cortes de Viena y Praga), in: Adán y Eva en Aranjuez. Investigaciones sobre la escultura en la Casa de Austria (Madrid 1992) 15–34, hier 24 und 28.



Abb. 3: Ferdinand I., Marmorbüste, um 1522; Staré Hrady, Schloss (nach Seipel, Ferdinand I.).

dieser Vermutung oder vielleicht gerade deshalb finden wir die ersten antikisierenden Darstellungen Ferdinands bereits in den frühen 1520er Jahren und damit vor jenen seines kaiserlichen Bruders. So wurde der Erzherzog schon um 1522 in einer Marmorbüste im Schloss Staré Hrady im Harnisch *alla romana* dargestellt (Abb. 3), während Karl damals noch in der traditionellen Weise mit zeitgenössischer Kleidung porträtiert wurde[37].

Derselbe Befund zeigt sich in der Architektur, wenn wir das Portal des königlichen Zeughauses in Wiener Neustadt (Abb. 4) mit der formal sehr verwandten Eingangslösung des Schlosses Breda vergleichen. Graf Hendrik III. von Nassau, der als Feldherr und Vertreter Karls V. 1530 gleich hinter dem Kaiser am Einzug in Bologna teilgenommen hatte, ließ gemeinsam mit seiner spanischen Gattin Mencía de Mendoza[38] nach der Rückkehr seine Residenz von italienischen Künstlern in moderner Form umgestalten. Damit wurde er zu einer „Schlüsselfigur für die Vermittlung der italienischen Renaissance" in die Niederlande[39]. Während aber das Portal in Breda mit dem Wappen Karls V. vom Bologneser Künstler und Raffael-Mitarbeiter Tommaso Vincidor erst um 1534/35 geplant wurde[40], war das Relief mit dem Wappen Ferdinands I. laut Inschrift bereits 1524 vollendet worden und damit einige Jahre vor den ersten Renaissance-Planungen des Kaisers in Spanien. Stilistisch schließt das Wiener Neustädter Portal von Francesco da Pozzo an die Wiener Frührenaissance oberitalienischer Prägung an[41]. Da die antikisierende Inschrift Ferdinand jedoch nicht nur als Enkel des *CAESAR AUGUSTUS* Maximilian, sondern auch als Bruder des *IMPERATOR* Karl nennt[42], können wir wohl davon ausgehen, dass die Gestaltung ein politisches Programm visualisierte. Vielleicht hat Ferdinand I. sogar bewusst das Formenvokabular der Frührenaissance

[37] Wilfried Seipel (Hg.), Ferdinand I. 1503–1564. Das Werden der Habsburgermonarchie (Ausstellungskatalog, Wien 2003) Kat.-Nr. IV.24.

[38] Die Gräfin verfügte selbst über einen nicht unbedeutenden Bestand von Antiken, den sie ihrem Cousin vererbte: Checa Cremades, Carolus, Kat.-Nr. 189–190.

[39] Schunicht-Rawe, Lücpkes, Handbuch 338f.

[40] Boogert, Kerkhoff, Maria von Hungarije, Kat.-Nr. 181–182.

[41] Eckart Vancsa, Wien I., Portal der Salvatorkirche/ Wiener Neustadt (Nö.), Portal des ehemaligen Zeughauses, in: Artur Rosenauer (Hg.), Spätmittelalter und Renaissance. Geschichte der bildenden Kunst in Österreich, Bd. 3 (München–Berlin–London–New York 2003), Kat.-Nr 44 und 45. Die Anregungen dazu könnten auch auf graphische Vorlagen zurückgehen: Mathias F. Müller, Die Kunstpatronanz Ferdinands I. im Spiegel der zeitgenössischen Druckgraphik, in: Seipel, Ferdinand I. 214–229, hier 221f. Auch die 1530 von Ferdinand I. gestiftete Salm-Tumba steht noch in der Tradition der oberitalienischen Frührenaissance: Karl Schütz, Die bildende Kunst in Österreich während der Herrschaft Ferdinands I., in: Seipel, Ferdinand I., 190–199, hier 194.

[42] Gertrud Buttlar, Das Kaiserliche Zeughaus zu Wiener Neustadt, in: Jahrbuch für Landeskunde von Niederösterreich 59 (1993) 27–53; Seipel, Ferdinand I., Kat.-Nr. III.11.



Abb. 4: Portal des königlichen Zeughauses in Wiener Neustadt, 1524 (Foto: Bundesdenkmalamt, Wien).

seiner Amtsvorgänger Matthias Corvinus sowie Władisław Jagiello (1471–1516)[43] mit der von Maximilian I. propagierten Ideologie der *Translatio imperii* verbunden[44].

In Wien scheint aber darüber hinaus die Vorstellung der Stadt als *Kayserlicher Sitz und Pallast* eine nicht unwesentliche Rolle gespielt zu haben. Sie findet sich noch 1619 in der deutschen Ausgabe von Lazius, wobei von einem Aufenthalt der Kaiser Tiberius, Drusus Germanicus, Caligula, Sergius Galba, Vespasian, Nerva, Trajan und Marc Aurel berichtet wird[45].

Ähnlich ambivalent kann Ferdinands architektonisches Hauptwerk der Frühzeit, das ab 1534 von Giovanni Spazio errichtete Belvedere in Prag, gedeutet werden. Dieses so genannte Lusthaus der Königin Anna folgte nämlich dem Typus der königlichen Villa im Tierpark von Nyék bei Buda vom Ende des 15. Jahrhunderts bzw. der ebenfalls jagiellonischen Villa im Tierpark Ovenec bei Prag[46]. Die Reliefs mit Darstellungen der Habsburger (darunter der Sieg Karls V. in Tunis), antiker Heroen (Alexander der Große, Mucius Scaevola) und der Arbeiten des Herkules von Paolo della Stella (1540–52) sprechen für eine bewusste „Verknüpfung der Dynastie mit Herrschern und Heroen des Altertums“[47]. Andererseits passen die Szenen aus den Metamorphosen des Ovid zu einem der Rekreation dienenden Gartengebäude[48]. Aber als „erste Gartenvilla ihrer Art in Mitteleuropa“ (oder zumindest als frühes Beispiel) vertrat der Bau Ferdinands I. nicht nur das römische Ideal des *rus in urbe*[49], sondern griff auch aktuelle Motive aus dem Architekturtrakat des Sebastiano Serlio auf. So wurden etwa die Rahmen der Portale direkt nach einem antiken Vorbild bei Spoleto gestaltet[50]. Die Lösung wird von Serlio als *different […] von allen anderen, so ich in der antiquitet ye gesehen hab* beschrieben und *representiert ain gross dapfferkeit*[51], weshalb sie bestens zum heroischen Programm der Reliefs passt. Meiner Meinung nach könnte aber auch die Gliederung des Obergeschosses mit Fenstern und Wandnischen auf das Werk Serlios zurückgehen.

Bisher unbeachtet blieb in diesem Zusammenhang jedoch die Tatsache, dass die 1542 im Verlag von Pieter Coecke van Aelst in Antwerpen herausgegebene deutsche Ausgabe des Architekturtraktates König Ferdinand I. gewidmet wurde und dessen Wappen auch auf dem Titelblatt prangt (Abb. 5). In der Widmung schreibt der niederländische Hofkünstler, dass er durch Ferdinands Hofmaler Jacob Seisenegger aufgefordert worden war, eine deutsche Ausgabe des Traktates zu publizieren und diese Ferdinand I. zu widmen, da der Römische König *nit allein vber alle Fursten teuscher nacion alle kunsten lieb haben, sunder auch in der Architectur der aller synnreichest ist.* In der Österreichischen Natio-

[43] Zur mitteleuropäischen Frührenaissance unter Matthias Corvinus, Ladislaus und Maximilian I. siehe: Thomas Da Costa Kaufmann, Höfe, Klöster und Städte. Kunst und Kultur in Mitteleuropa 1450–1800 (Köln 1998) 40–52, 71–79; Hanna Nogossek, Die Wege der Renaissance nach Buda, Prag und Krakau. Übernahme und Aneignung neuer Kunstströmungen, in: Evamaria Engel, Karen Lambrecht, Hanna Nogossek (Hgg.), Metropolen im Wandel. Zentralität in Ostmitteleuropa an der Wende vom Mittelalter zur Neuzeit. Forschungen zur Geschichte und Kultur des östlichen Mitteleuropa (Berlin 1995) 47–59; Dietmar Popp, Robert Suckale (Hgg.), Die Jagiellonen. Kunst und Kultur einer europäischen Dynastie an der Wende zur Neuzeit (Wissenschaftliche Beibände zum Anzeiger des Germanischen Nationalmuseums 21, Nürnberg 2002).

[44] Mathias F. Müller, Das Portal des kaiserlichen Zeughauses zu Wiener Neustadt und der antiquarische Repräsentationsstil in Österreich, in: Matthias Pfaffenbichler (Hg.), Ferdinand I. Herrscher zwischen Blutgericht und Türkenkriegen (Ausstellungskatalog, Wiener Neustadt 2003) 74–81.

[45] Heinrich Abermann (Wien 1619) II/7.

[46] Vgl. Miklós Horler, Die königliche Villa in Buda-Nyék, in: Gerd Biegel (Hg.), Budapest im Mittelalter (Schriften des Braunschweigischen Landesmuseums 62, Braunschweig 1991) 392–403; Tomás Durdík, Petr Chotebor, Der jagiellonische Umbau der Burg im Königlichen Tiergarten (Stromovka) in Ovenec bei Prag/ István Feld, Die Bauten König Władisławs II. und die Verbreitung der Renaissance-Architektur in Ungarn, in: Popp, Suckale, Jagiellonen 299–306/ 307–316.

[47] Da Costa Kaufmann, Höfe 162.

[48] Seipel, Ferdinand I., Kat.-Nr. 23–25.

[49] Da Costa Kaufmann, Höfe 159–161, der spanische Wurzeln vermutet und das ungarische Vorbild ablehnt.

[50] Oskar Pollak, Studien zur Geschichte der Architektur Prags 1520–1600, in: Jahrbuch der kunsthistorischen Sammlungen des Allerhöchsten Kaiserhauses 29 (1910) 85–170, hier 96f., Fig. 12 und Taf. VIII; Ivan P. Muchka, Die Bautätigkeit Kaiser Ferdinands I. in Prag, in: Seipel, Ferdinand I., 248–257.

[51] [Sebastiano Serlio,] Die gemaynen Reglen von der Architectur uber die funf Manieren der Gebeu, zu wissen, Thoscana, Dorica, Corinthia, und Composita, mit den Exemplen der Antiquitaten so durch den merern Tayl sich mit der Leer Vitruvii vergleychen (Antwerpen 1542) 4. Buch, Cap. VIII, fol. 50.



Abb. 5: Titelblatt der deutschen Serlio-Ausgabe mit Wappen Ferdinands I., 1542; Wien, ÖNB (Foto: ÖNB).



Abb. 6: Schweizertor der Wiener Hofburg, 1552/53 (Foto: Friedrich Polleroß).

nalbibliothek hat sich sogar das dem Herrscher überreichte Exemplar mit Widmungsinschrift auf dem Einband und lavierten Illustrationen erhalten[52].

Seit den späten 1540er Jahren, als die zwischen den beiden Brüdern umstrittene Nachfolge der Kaiserwürde heftig diskutiert und schließlich zugunsten der österreichischen Linie des Hauses durchgesetzt wurde[53], kam es jedenfalls zu einem ‚repräsentativen Schub' des Wiener Hofes. 1547 ernannte Ferdinand Hermes Schallautzer zum obersten Superintendenten der königlichen Gebäude in Wien[54]. Es überrascht daher nicht, dass der Römische König auch beim Umbau der Wiener Hofburg von Francesco de Pozzo ab 1549 moderne, d. h. vitruvianische Bauformen – sogar gegen den Widerstand der einheimischen Bau- und Steinmetzmeister – durchsetzte. Diese repräsentativen Bestrebungen erreichten mit dem so genannten Schweizertor 1552/53 ihren ersten Höhepunkt (Abb. 6). Im Unterschied zur durchaus schlichten und im Kern altertümlichen Form der Hofburg markiert dieses Portal formal und ikonographisch eindeutig imperialen Anspruch[55]. In den Detailformen der Rosetten auf den Kapitellen oder der Stierschädel auf dem Fries folgte man ziemlich genau dem von Serlio vorgestellten Beispiel einer dorischen Ordnung auf dem *Foro boarico* (IV. Buch, Kap. 6, fol. 19). Darüber hinaus waren die Innenräume mit Kassettendecken in der von Serlio empfohlenen Art geschmückt, der 1556–58 errichtete Erweiterungstrakt an der Nordwestecke der Hofburg zur Stadt mit Arkaden

[52] ÖNB, Signatur 72.0.57/ Hss. ES 662.
[53] Seipel, Ferdinand I., Kat.-Nr. VII.9.
[54] Moriz Dreger, Baugeschichte der k.k. Hofburg in Wien bis zum XIX. Jahrhundert (Österreichische Kunsttopographie 14, Wien 1914) 137.
[55] Seipel, Ferdinand I., Kat.-Nr. III.21; Eckart Vancsa, Wien I., Hofburg, in: Rosenauer, Spätmittelalter, Kat.-Nr. 51.



Abb. 7: Arkadenhof der Stallburg der Wiener Hofburg, um 1560 (Foto: Friedrich Polleroß).

versehen und damit im Sinne eines Belvedere konzipiert[56].

Anlässlich der Nachfolge Ferdinands I. im Reich im Jahre 1558 fand dieser ‚Kaiserstil' schließlich in den Triumphbögen so wie früher bei Karl V. seinen deutlichsten Ausdruck. Für den Einzug in Prag waren erstmals ephemere Architekturen errichtet worden, *so wie man es in Italien bei ähnlichen Anläßen zu machen pflegt*[57]. Der vermutlich von Francesco Terzio entworfene *Arco triumfale* auf dem Turnierplatz verfügte etwa über korinthische Säulen und Stuckdekor, das wie Marmor aussah[58].

Die 1559 begonnene Stallburg, der als Residenz für den Thronfolger Maximilian II. von Pietro Ferrabosco errichtete Erweiterungsbau der Hofburg[59], bot dann mit dem Arkadenhof (Abb. 7) eine Form von Repräsentationsarchitektur, die in der Struktur durchaus mit dem Alcázar Karls V. in Toledo vergleichbar ist[60]. Stilistisch wird in Wien jedoch wieder eine direkt von Serlio abzuleitende nüchterne klassizistische Form gewählt, der gegenüber das spanische Beispiel zwar eleganter, aber auch weniger „römisch" wirkt. Die geistige Urheberschaft der Wiener Lösung wird Jacopo Strada zugeschrieben, der schon 1558 gemeinsam mit Ferrabosco und Schallautzer ein Architekturgutachten zum Kaiserspital abgab[61]. Tatsächlich brachte der Antiquarius 1575 das siebente Buch Serlios in Frankfurt am Main im Druck heraus, plante auch eine deutsche Übersetzung und war stolz auf die Vorreiterrolle Deutschlands und Böhmens in der Vitruv-Rezeption[62]. Wie schon erwähnt, war man aber am Wiener Hof auch schon vor der Ankunft Stradas mit der vitruvianischen Architekturtheorie Serlios vertraut. Darüber hinaus war die Bezugnahme auf die altrömische Architektur an dieser Stelle umso nahe liegender, als bei Baubeginn der Stallburg zwei römische Inschriftensteine gefunden

[56] Dreger, Hofburg 103ff, Abb. 90.

[57] Pierandrea Mattioli, Le solenni pompe et gli altri spettacoli fatti alla venuta dell'imperatore Ferdinando I. (Prag 1559) zitiert in: Marina Dmitrieva, Ephemere Architektur in Krakau und Prag: Zur Inszenierung von Herrschereinzügen in ostmitteleuropäischen Metropolen, in: Marina Dmitrieva, Karen Lambrecht (Hgg.), Krakau, Prag und Wien. Funktionen von Metropolen im frühmodernen Staat (Forschungen zur Geschichte und Kultur des östlichen Mitteleuropa 10, Stuttgart 2000) 255–281, hier 262.

[58] Ebd. 262–263.

[59] Harry Kühnel, Die Stallburg, in: Anzeiger der philosophisch-historischen Klasse der Österreichischen Akademie der Wissenschaften 98 (1961) Nr. 23, 210–230.

[60] Checa Cremades, Carlos V, 130–134, Fig. 76.

[61] Hilda Lietzmann, Das Neugebäude in Wien (München–Berlin 1987) 113.

[62] Dirk Jakob Jansen, The Instrument of Patronage. Jacopo Strada at the Court of Maximilian II.: a Case-Study, in: Friedrich Edelmayer, Alfred Kohler (Hgg.), Kaiser Maximilian II. Kultur und Politik im 16. Jahrhundert (Wiener Beiträge zur Geschichte der Neuzeit 19, Wien–München 1992) 182–202, hier 198; Werner Oechslin, „Vitruvianismus" in Deutschland, in: Ulrich Schütte (Hg.), Architekt & Ingenieur. Baumeister in Krieg & Frieden (Ausstellungskataloge der Herzog August Bibliothek 42, Wolfenbüttel 1984) 52–76, hier 54.

wurden. Schon 1560 wurden diese Stücke im Auftrag Ferdinands I. vom königlichen Baupräfekten Schallautzer und dessen Schwager Lazius in einer illustrierten Publikation der Öffentlichkeit bekannt gemacht[63] (Abb. 8).

Ein Blick auf die Orgelempore des Prager Veitsdomes, die 1556–61 von Bonifaz Wohlmut errichtet worden war, beweist, dass die Wahl dieser Stilrichtung durch Ferdinand I. und seine Berater kein Zufall gewesen ist. Schon Thomas DaCosta Kaufmann vermutete bei diesem ersten Beispiel einer Superposition von dorischer und ionischer Säulenordnung in Böhmen eine politische Aussage durch deren „Bezug auf das kaiserliche Rom", während Renate Wagner-Rieger meinte, dass die katholischen Habsburger „ihre Treue zu Rom durch die Bevorzugung möglichst reiner Renaissanceformen gleichsam dokumentieren wollten"[64]. Tatsächlich übernimmt der Aufbau des Prager Orgelchores ziemlich genau antike Arkaden wie jene des von Serlio abgebildeten Marcellustheaters in Rom[65].



Abb. 8: Römischer Gedenkstein aus dem Besitz des kaiserlichen Baupräfekten Hermes Schallautzer, Radierung von Hans Sebald Lautensack (?), 1560; Wien, ÖNB (Foto: ÖNB).

Aus den schriftlichen Quellen lässt sich dieser Rückgriff zwar nicht direkt begründen, aber durch einen Brief Ferdinands I. an seinen gleichnamigen Sohn aus dem Jahre 1557 wissen wir, dass der Römische König hier eine bewusste Entscheidung getroffen hat. Einen Entwurf von Giovanni Campion lehnte er erstaunlicherweise als *grobe barbarische ungestaltsame arbait* ab, während er Wohlmuts Vorschlag als am *kunstlichsten, zierlichsten und mit allen dingen kirchisch* lobte[66]. Dem ersten Eindruck, der an nachgotische Formen denken lässt, zum Trotz spricht aus diesen Worten die auf antiken Wurzeln basierende zeitgenössische Auffassung von einem standesgemäßen *Decorum*, wie es z.B. in der deutschen Serlio-Ausgabe von 1542 folgendermaßen formuliert wird: *Die alten dedicierten oder zuaygneten die gebeu den Göttern, die sich am basten [sic!] darzu verglichen, nach irer stercke oder zärte, vnd also ist das werck oder specie so man Dorica nennet, zugeschrieben dem Got Iuppiter, Marte, vnd dem starcken Hercole, […]; vnd die form Ionica der Gottin Diana, dem Apolline vnd Bacco […]. Aber in disen vnsern zeytten gedunckt mich in [sic!] ander weg zu procediern sey […] so wir vnserm Cristlichen gebrauch wöllen nachgen, so will ich zuschreyben so vil an mir ist, die geweychten oder hayligen gebeu nach aynes yettlichen wesen, Gott vnd seynen Hailgen; vnd die weltlichen gebeu, so wol gemayne als besundere, will ich ergeben den menschen nach aynes yettlichen stand vnd wesen. Sage deshalben das die manier Thusscana (meynen geduncken nach) gehört zu den bevestigungen, als zu porten von stetten, zu Castellen, oder Schlössern, zu orten darinn man schätz verwart […]*[67].

[63] Dreger, Hofburg 137; Harry Kühnel, Die Hofburg zu Wien (Graz–Köln 1964) 36. Siehe auch Anm. 76.

[64] Da Costa Kaufmann, Höfe 162f; Renate Wagner-Rieger, Die Baukunst des 16. und 17. Jahrhunderts in Österreich. Ein Forschungsbericht, in: Wiener Jahrbuch für Kunstgeschichte 20 (1965) 175–224, hier 197.

[65] Pollak, Prag 111, Fig. 20 und 21.

[66] Mucka, Ferdinand I. 249.

[67] [Serlio,] Reglen von der Architectur, Vorwort.

Darüber hinaus entstammen auch die von Ferdinand I. im Schreiben an seinen Sohn verwendeten Begriffe eindeutig der vitruvianischen Architekturtheorie. Der Herrscher spricht nämlich von einer *faczada* mit *colaunen* (Säulen), sowie einem *architrab, darauf ain verlauberter* (d. h. mit Akanthus verzierter) *friesen sambt ainem schönen kornis* (Karnies). Der Römische König hat also offensichtlich die Widmung des Architekturtraktates von Serlio nicht nur akzeptiert, sondern sich die in diesem Werk propagierte Architekturtheorie auch zu Eigen gemacht. In diesem Zusammenhang sollte daher noch einmal betont werden, dass es sich bei den 1537 bzw. 1540 publizierten *Regole generali di architettura* sowie *Le antichità di Roma* von Sebastiano Serlio um die bewusste Rekonstruktion bzw. Aktualisierung der altrömischen Baukunst von Vitruv handelt und man die Zeit von 1543–50 als das „vitruvianische Jahrzehnt" Deutschlands bezeichnen könnte[68].

Der politische Sinn dieser antikisierenden Formen im Prager Veitsdom ergibt sich aus der Tatsache, dass in den Arkaden an der Kirchenwand von Francesco Terzio zweimal drei der *daneben und darunder ligenden kaiser und kunigen mit iren epidaphium* gemalt werden sollten[69]. Dabei könnte es sich um die Grabstätten von Ferdinands Gattin Anna sowie der Luxemburger Kaiser Karl IV. und Sigismund sowie vermutlich auch um sein eigenes Grabmal gehandelt haben. Einen Eindruck von diesen Fresken vermitteln uns vielleicht die 1558 publizierten *Imagines domus Austriacae* desselben Künstlers, die die einzelnen Habsburger von dorischen Pilastern gerahmt im „Charakter eines Denkmals" zeigen[70].

Die Prager Aktivitäten sind also parallel zu den ebenfalls in das letzte Lebensjahrzehnt Ferdinands I. fallenden Bestrebungen zur Aufstellung bzw. Vollendung des Grabmals Maximilians I. in Innsbruck zu sehen[71]. Denn 1553–63 ließ der Kaiser die Hofkirche errichten, wobei möglicherweise Andrea Palladio einen Plan lieferte[72] und sowohl die riesigen Marmorsäulen als auch die monumentalen Bronzeskulpturen einen besonderen Anspruch verkörpern. Ab 1556 plante Ferdinand die endgültige Ausführung des Grabmals seines Großvaters mit den dafür vorgesehenen 34 Imperatorenbüsten (nach Münzvorlagen Konrad Peitingers)[73]. Ein Entwurf für die Tumba von Florian Abel aus dem Jahre 1561 beeindruckt vor allem durch seine antiken Dekorationsformen, die die Darstellungen aus dem Leben des Kaisers umgeben sollten[74].

Die gleichzeitige Sammlungs- und Wissenschaftspolitik Ferdinands I. bestätigt meiner Meinung nach, dass es sich bei der Wiener Antikenrezeption nicht um Zufall handelt. Schon 1524 (!) beanspruchte der Landesfürst bei Münzfunden in seinem Territorium das Recht, die Erlaubnis für Grabungen zu erteilen und die wertvollsten Stücke für sich zu behalten. Als er etwa 1532 von einem im Jahr zuvor erfolgten Münzfund im Lechtal erfuhr, forderte er umgehend von Regensburg aus die Ablieferung der damals gefundenen *353 alt haidnisch silbrin phennig* durch den Besitzer[75]. Ferdinand I. kontrollierte jedoch nicht nur die österreichischen Funde, z.B. aus der römischen Pro-

---

[68] Oechslin, Vitruvianismus 55.

[69] Franz Kreyczi, Urkunden und Regesten aus dem k.u.k. Reichs-Finanz-Archiv, in: Jahrbuch der kunsthistorischen Sammlungen des allerhöchsten Kaiserhauses 5 (1887) Reg. 4256.

[70] Elisabeth Scheicher, Die Imagines gentis Austriacae des Francesco Terzio, in: Jahrbuch der kunsthistorischen Sammlungen in Wien 79 (1983) 43–92, hier 48.

[71] Tatsächlich lieferte Terzio 1556 gemeinsam mit Schallautzer auch einen Entwurf für die Maximilianstumba in Innsbruck, der 1559/60 von Ferrabosco und Strada begutachtet wurde: Seipel, Ferdinand I., Kat.-Nr. XI.13.

[72] Zur Frage der Stilwahl der Hofkirche siehe: Petr Fidler, Die Hofkirche in Innsbruck. Das Kunstwerk als Ergebnis eines politischen Kampfes, in: Österreichische Zeitschrift für Kunst und Denkmalpflege 41 (1987) Heft 3/4, 77–88 sowie den Vortrag von Huberta Weigl, „Die Hofkirche in Innsbruck – ‚Gedächtniskirche' des Hauses Habsburg zwischen Gotik und Renaissance" beim Studienkurs „Gotik und Barock" der Stiftung Bibliothek Werner Oechslin im Juli 2003 (im Druck).

[73] Zur komplexen Geschichte dieses Kunstwerkes siehe zuletzt: Katharina Seidl, Das Maximiliansgrab, in: Seipel, Ferdinand I., 242–247; zu den antiken Imperatoren des Grabmals: Wilfried Seipel (Hg.), Werke für die Ewigkeit. Kaiser Maximilian I. und Erzherzog Ferdinand II. (Ausstellungskatalog, Wien 2002), Kat. Nr. 61 und 62.

[74] Seipel, Ferdinand I., Kat.-Nr. XI.1

[75] Heinrich Zimermann, Franz Kreyczi, Urkunden und Regesten aus dem k.u.k. Reichs-Finanz-Archiv, in: Jahrbuch der kunsthistorischen Sammlungen des allerhöchsten Kaiserhauses 3 (1885) Reg. Nr. 2837; Kreyczi, Urkunden, Nr. 4514f.

vinzhauptstadt Carnuntum[76], sondern ließ 1549 sogar in Ungarn, Siebenbürgen, Venedig, Rom und Konstantinopel nach antiken Münzen forschen[77]. 1551 erwarb der Römische König schließlich die 1502 in Kärnten gefundene Bronzestatue des Jünglings vom Magdalensberg, die hinsichtlich der Rezeptionsgeschichte der Antike durchaus dem Apollo vom Belvedere in Rom vergleichbar ist[78]. Gleichzeitig ließ Ferdinand an der Gartenseite der Hofburg erstmals einen eigenen dreigeschossigen Bau für die Kunstsammlungen errichten, dessen Erdgeschoss offensichtlich als Lapidarium diente und vermutlich den Jüngling vom Magdalensberg als Prunkstück beherbergte[79]. Mit dieser Idee einer Antikensammlung in den Arkaden bzw. Nischen eines Gartengebäudes griff man in Wien offensichtlich die Konzeption des *Cortile delle Statue* des Belvedere im Vatikan auf, der gerade in den Jahren zuvor durch Papst Paul III. in seine endgültige Form gebracht worden war[80].

Nach 1547 – also ebenfalls in den für die Architektur besonders wichtigen Jahren – wurde auch der Katalog der 1500 Stück zählenden Münzsammlung Ferdinands I. vom Schatzmeister Leopold Heyperger verfasst. Wissenschaftlicher Berater war der Wiener Historiker und Numismatiker Dr. Wolfgang Lazius, und das Werk geht auch weit über eine reine Auflistung des vorhandenen Bestandes hinaus. Wie der Titel *Die Römischen kaiser von Julio dem ersten bis auf den grossen kaiser Karl* verrät, bildet das Werk vielmehr eine Systematik der Numismatik aus der Sicht des Römischen Reiches, da es mit einem Verzeichnis der römischen Konsuln beginnt und dann die Kaiser von Julius Caesar bis Karl V. auflistet[81]. Das heute in der Biblioteca Apostolica Vaticana (Reg. lat. 661) verwahrte Prunkexemplar dieses Münzkataloges beeindruckt im Unterschied zu anderen Verzeichnissen Heybergers durch die Verwendung von Pergament und schöner Antiqua (Abb. 8).

Den propagandistischen Charakter dieser wissenschaftlichen Unternehmung beweist die Tatsache, dass 1554 der damals aus Nürnberg nach Wien berufene Graphiker Hanns Lautensack[82] als *Römisch khgl. Maj. etc. antiquitetabconterfetter* 100 Gulden ausbezahlt erhielt, da er die *antiquitet der heidnischen phennig […] in kupfer abreissen und zum druckh darbringen solle*[83]. Von dieser bis 1558 nachweisbaren Tätigkeit Lautensacks blieb leider nichts erhalten, aber eine ganzseitige Radierung mit Kaisermünzen, an deren Spitze ein Bildnis Caesars steht, des im selben Jahr in Wien erschienenen Werkes *Commentariorvm vetustorvm nvmismatvm* von Lazius gibt wohl eine gute Vorstellung von der Konzeption[84] (Abb. 9).

---

[76] [Hermes Schallautzer, Wolfgang Lazius,] Exempla aliquot S. vetustatis Rom. In saxis quibusdam opera nobilis viri D. Hermetis Schallauczeri, Caes. Majestatis consil. Et architecturae praefectis, hic Viennae erutis, vnà cum interpretatione Wolfgangi Lazij Med: & Historici (Wien 1560); Alphons Lhotsky, Die Geschichte der Sammlungen. Festschrift des Kunsthistorischen Museums zur Feier des Fünfzigjährigen Bestandes 2. Teil (Wien 1941–44) 142f.

[77] Hans von Voltelini, Urkunden und Regesten aus dem k.u.k. Haus-, Hof- und Staatsarchiv in Wien, in: Jahrbuch der kunsthistorischen Sammlungen des allerhöchsten Kaiserhauses 11 (1890) Reg. Nr. 6415.

[78] Kurt Gschwandtler, El „Joven del Magdalensberg", in: Adán y Eva 49–69; Ders., Der Jüngling vom Magdalensberg in Aranjuez. Die Suche nach dem verschollenen Original, in: Jahrbuch der kunsthistorischen Sammlungen in Wien 89/90 (1993/94) 311–339.

[79] Friedrich Polleross, Tradition und Recreation. Die Residenzen der österreichischen Habsburger in der Frühen Neuzeit (1490–1780), in: Majestas 6 (1998) 91–148, hier 98.

[80] Paolo Liverani, Antikensammlung und Antikenergänzung, in: Hochrenaissance im Vatikan. Kunst und Kultur im Rom der Päpste 1503–1534 (Ausstellungskatalog, Bonn 1998) 227–235; Haskell, Penny, Taste 7–11. Zumindest 1561 ist in einem Schreiben an Maximilian II. aus Rom von der päpstlichen Antikensammlung die Rede: Es wird berichtet, dass der Papst dem Großherzog nicht nur die für den spanischen König bestimmten Antiken, sondern zusätzlich einen *Mercurio che era in Belvedere di marmoro* überlassen habe: Voltelini, Urkunden Bd. 11, Reg. Nr. 6510.

[81] Lhotsky, Die Geschichte der Sammlungen 140–142, Abb. 21.

[82] Fedja Anzelewsky, Robert Zijlma, Hanns Lautensack, in: Hollstein's German Engravings, Etchings and Woodcuts XXI (Amsterdam 1978) 45–122; Jane S. Peters, Lautensack Hanns, in: Jane Turner (Hg.), The Dictionary of Art 18 (London 1996) 876–877.

[83] Wendelin Boeheim, Urkunden und Regesten aus der K. K. Hofbibliothek, in: Jahrbuch der kunsthistorischen Sammlungen des allerhöchsten Kaiserhauses 7 (1888) Reg. Nr. 4907, 4936, 4948 und 4956.

[84] Wolfgang Lazius, Commentariorvm vetustorvm Nvmismatvm maximi scilicet operis et qvatvorvm sectionibvs mvltarvm rervm pvblicarvm per Asiam, Aphricam & Europam antiquitatis Historiam nodosque Gordianis difficiliores comprehendentis (Wien 1558) Tabula Prima.



Abb. 9: Münzkatalog der Sammlung Kaiser Ferdinands I., Pergamenthandschrift, um 1550; Rom, BAV, Reg. Lat. 661 (Foto: BAV).

Im Jahre 1559 besuchte der spanische Numismatiker Antonio Augustín die kaiserliche Münzsammlung und fertigte sowohl davon als auch von Inschriften aus Carnuntum im Besitz des Wiener Bischofs Johannes Fabri Zeichnungen an[85]. Das Projekt des Münzkataloges von Lazius und Lautensack wurde allerdings durch einen Eingriff von außen irritiert bzw. beendet. Denn 1557/58 widmete Jacopo Strada sein zweiteiliges Manuskript *De consularibus numismata* mit Darstellungen antiker Münzen, das zunächst Karl V. zugedacht war, dem neuen Kaiser und seinem Sohn[86]. Der italienische Gelehrte und Künstler war mit seinen 1553 bis 1559 in drei Auflagen erschienenen *Imperatorum Romanorum […] imagines*[87] eine europäische Kapazität auf dem Gebiet der Numismatik. Er wurde daraufhin von Maximilian II. bezüglich der geplanten Münzpublikation konsultiert und äußerte sich negativ über die Fähigkeiten von Lazius. Dessen Unternehmen wurde eingestellt, und es kam zu einer Feindschaft zwischen Lazius und Strada[88]. Trotzdem oder vielleicht gerade deswegen wurde Strada ab 1559 von Ferdinand I. als *Baumeister bey unseren Gebeuen allhier* und erst ab 1563 – also zwei Jahre vor dem Tod von Lazius – als *Antiquarius* entlohnt[89].

Maximilian II.

In dieser Funktion verblieb Strada auch in den Diensten Maximilians II., der bezeichnenderweise schon in den Jahren vor seinem Regierungsantritt als Kaiser in die imperiale Ideologie eingebunden war, wie etwa sein Prunkhelm aus der Zeit um 1555 verrät. Mit der Darstellung des Aeneas als Ahn-

[85] Rudolf, Antiquidades 18f.
[86] Jansen, The Instrument of Patronage 184–187, Abb. 1.
[87] Pelc, Illustrium imagines 20f., Kat.-Nr. 142–144.
[88] Renate von Busch, Studien zu deutschen Antikensammlungen des 16. Jahrhunderts (phil. Diss., Tübingen 1973) 199–201, 336–338; Rudolf, Antiquidades 19.
[89] Dirk J. Jansen, Jacopo Strada, in: Jane Turner (Hg.), The Dictionary of Art 29 (London 1996) 737–740.

herrn der römischen Herrscher war nämlich das ideale Vorbild für Maximilian als zukünftiger Römisch-deutscher König gegeben[90].

Ähnliches gilt für den Triumphbogen zum Einzug des Thronfolgers in Wien nach seiner Krönung zum Römischen König im Jahr 1563. Diese von *S.P.Q.VIEN[nensiorum]* errichteten, vermutlich ersten Triumphbögen auf Wiener Boden waren deutliche Beispiele klassischer Säulenordnungsarchitektur mit dazu passenden Reliefs und Inschriften, die die Habsburger auch mit dem antiken Götterhimmel verbanden. An der Ausführung waren u.a. der Architekt Hans Saphoy und der Maler Donat Hübschmann beteiligt. Die Symbole sowie Inschriften hatte Lazius konzipiert, die Entwürfe der Triumphbögen stammten von dem Graphiker Melchior Lorch[91].

Dieser von Ferdinand I. verpflichtete Graphiker scheint in unserem Kontext besonders interessant zu sein. Er wurde um 1527 in Flensburg geboren und war 1548 in Augsburg sowie 1550 in Nürnberg – also in unmittelbarer Nähe zu Karl V. und Tizian – tätig. In seiner 1563 verfassten Autobiographie bezeichnete er sich als *antiquitatis studiosissimus*. Tatsächlich hatte er 1551–53 in Rom *dermassen wunderbarliche Maisterstuckh, herliche Antiquiteten, Brächtiche gepeuw, Khostliche Sculpturen* gesehen und gezeichnet. Erhalten sind etwa Blätter antiker Torsi in verschiedenen Ansichten und unrestaurierte Statuen aus dem Besitz von Fulvio Orsini, sodass man einen Kontakt mit römischen Antiquaren annehmen muss. 1553 übersiedelte Lorch nach Wien, wo er 1554 von Ferdinand I. beauftragt wurde, die Gesandtschaft des an der Antike interessierten Wissenschaftlers Augier Ghiselin de Busbecqs nach Konstantinopel zu begleiten. Dies konvenierte offensichtlich mit der Auffassung des Graphikers, dass die Wurzel der antiken Kunst in Griechenland zu suchen sei und daher dort *zweifels ohn noch vil alter herlicher Monumenta, seltzame gepeue und der gleichen Khunstliche Ehrwirdige Reliquien* zu finden seien. Viereinhalb Jahre blieb Lorch in der Türkei, wo er *viel lobwirdige Antiquitetten und andere furtreffliche Khunstwerk […] fleissig abgerissen und ihre ursprung erforscht* hat[92]. Die zahlreichen Zeichnungen nach antiken Bauwerken – erhalten sind Darstellungen von Sarkophagen, Säulenbasen und Obelisken – sollten wohl ebenso wie jene zum Hof- und Volksleben der Osmanen publiziert werden[93]. Zumindest von 1562 bis 1565 bekleidete Lorch wieder eine Hofstellung in Wien, und wir können vermuten, dass er bei der Gestaltung der Triumphbögen auf seine Antikenstudien zurückgriff.

Wie es scheint, hat Maximilian II. zunächst die Sammlungspolitik seines Vaters fortgesetzt. Schon 1565 war der Kaiser an *Statuas et simulacra* aus Rom interessiert und 1568 forderte er Graf Prospero d'Arco, seinen Gesandten in Rom, zum Erwerb von *varias antiquitates, quae haberi possunt, artificiosisimas et elegantissimas ad ornatum hortorum spectantes* auf, wobei zwölf *Imperatoren* des Kardinals Ricci eigens erwähnt werden[94]. Aufgrund dieses kaiserlichen Wunsches widmete 1569 Kardinal Colonna acht Köpfe, darunter Sokrates und Antoninus, Kardinal Farnese steuerte eine Figur des Merkur, Papst Pius V. eine Venus- sowie eine Herkulesstatue bei, und 1571 sandte Kardinal Ippolito d'Este neben mehreren Statuen auch eine Zeichnung seines Gartens in Tivoli nach Wien. Nach dem Tod des Grafen Arco befanden sich jedoch 1573 noch zahlreiche Antiken, darunter die päpstlichen Statuen von Venus und Mars (statt Herkules), ein Merkur von Kardinal Montepulciano, zwei Junodarstellungen, zwei Satyrn, eine Venus sowie zwölf *cabecas de Caesares modernas para adornar un camerino* in Rom[95].

---

[90] Seipel, Ferdinand I., Kat.-Nr. VII.7.

[91] Andrea Sommer-Mathis, Amerika im Fest und auf der Bühne im 16. und 17. Jahrhundert, in: Friedrich Polleross u. a., Federschmuck und Kaiserkrone. Das barocke Amerikabild in den habsburgischen Ländern (Ausstellungskatalog, Wien 1992) 127–158, hier Kat.-Nr. 5.6; Dmitrieva, Ephemere Architektur 263–264, Abb. 1, 5 und 8.

[92] Daly Davies, Archäologie, Kat.-Nr. 3.9.

[93] Maria-Magdalena Müller-Haas, Ein Künstler am Bosporus: Melchior Lorch, in: Gereon Sievernich, Hendrik Budde (Hgg.), Europa und der Orient 800–1900 (Ausstellungskatalog, Berlin 1989) nach Seite 240–244.

[94] Hans von Voltelini, Urkunden und Regesten aus dem k.u.k. Haus-, Hof- und Staats-Archiv in Wien, in: Jahrbuch der kunsthistorischen Sammlungen des allerhöchsten Kaiserhauses 13 (1892) Reg. Nr. 8805, 8807 und 8810.

[95] Ebd. Reg. Nr. 8951; Rudolf, Antiquidades 24f.



Abb. 10: Tafel mit antiken Münzen der kaiserlichen Sammlung, Radierung von Hans Sebald Lautensack, 1558; Wien, ÖNB (Foto: ÖNB).

Es ist anzunehmen, dass Maximilian II. seine imperiale Repräsentation im Neugebäude verwirklichen wollte, wo vermutlich die oben genannten Antiken zur Aufstellung kommen sollten[96]. Sie hätten dort eine gute ikonologische Ergänzung des vermutlich von Strada inhaltlich konzipierten Kaiserbrunnens von Wenzel Jamnitzer mit den Personifikationen der Vier Weltreiche, der Vier Elemente und Jupiters geboten. Lietzmann lokalisiert außerdem einen Gemäldezyklus von Giulio Licinio mit Szenen der griechischen und römischen Geschichte in dieser Villa Suburbana des Kaisers[97]. Darstellungen wie die Erstürmung Karthagos, die Enthaltsamkeit des Scipio, Herkules und Cacus, der Kentaurenkampf oder der Triumph Caesars fügen sich auch sinnvoll in eine solche imperiale Ideologie.

Themen wie der Raub der Sabinerinnen, das Parisurteil oder der Raub der Helena betonen hingegen das rekreative Element. Tatsächlich lassen sich aber auch die römischen Geschenke ebenso wenig wie zwölf von Strada erworbene Imperatorenbüsten in Wien nachweisen[98]. Daher hat schon Lhotsky vermutet, dass es Maximilian II. im Unterschied zu seinem Vater (und zu seinem Bruder) dabei nicht um wissenschaftlich-archäologische und damit auch historisch-politische Interessen ging, sondern um eine „dekorativ-ästhetische Bewertung" der antiken Skulpturen[99]. Zwar bestellte Maximilian II. 1569 Giovanni Sallustio Peruzzi, den Sohn des oben genannten Architekten und Archäologen, zum Baumeister des Wiener Hofes, und um 1570 schuf Strada ein weiteres Manuskript über antike Münzen für den Wiener Hof (ÖNB, Cod. 9413–9418). Maximilian II. interessierte sich auch für das *Musaeum* im Haus des Gelehrten, das neben antiken Kaisermünzen sieben große Bände mit antiken Inschriften aus Ägypten, der Türkei und Ungarn umfasste. Aber Peruzzi wurde nur für untergeordnete Bauaufgaben herangezogen und die hochfliegenden Pläne des kaiserlichen Antiquars zur Publikation einer Topographie des antiken Rom sowie von Zeichnungen der Trajanssäule blieben unausgeführt.

Besonders bemerkenswert erscheint in diesem Zusammenhang, dass Maximilian II. offensichtlich keine Bildnisse antiker Imperatoren an prominenter Stelle anbringen ließ – weder in Form von Stuckbüsten, wie es sein Bruder Ferdinand II. um 1570 im Kaisersaal von Ambras getan hat[100], geschweige denn als Sammlung von Originalen, wie sie Strada ab 1566 für Herzog Albrecht V. von Bayern im Münchner Antiquarium eingerichtet hatte. Der dafür vom Wiener Hof freigestellte Antiquarius konnte damals für den Schwager des Kaisers um große Summen dutzende Statuen und Köpfe in

[96] Rudolf, Antiquidades 21ff.

[97] Lietzmann, Neugebäude 170, 150–151.

[98] Boeheim, Urkunden und Regesten, Reg. 5301.

[99] Lhotsky, Die Geschichte der Sammlungen 158–160.

[100] Die Kaiserbüsten im Ambraser Kaiserzimmer stammen von Antonio Brocco, der zuvor in Prag tätig gewesen war: Dorothea Diemer, Antonio Brocco und der „singende Brunnen" in Prag, in: Jahrbuch der kunsthistorischen Sammlungen in Wien 91 (1995) 20–36, hier Abb. 35.

Venedig, Mantua und Rom ankaufen, die teilweise sogar in Wien restauriert wurden[101]. „Nirgendwo außerhalb Roms – und vermutlich nicht einmal dort – war das Römische Reich der Kaiserzeit so bildmächtig dargestellt wie im Münchner Antiquarium“[102].

Aber Maximilian hatte offensichtlich andere Schwerpunkte seiner Sammlungstätigkeit. Dem allgemeinen Zeittrend folgend war sein Interesse formal auf manieristische bzw. *ars et natura* verbindendende Kunstkammerstücke und thematisch auf hermetisch-intellektuelle Kosmologien ausgerichtet, wie es vor allem die Skulpturen Giambolognas und die Gemälde Arcimboldos vorführen[103]. Gegen eine Vernachlässigung des unter Ferdinand I. dominierenden „antiquarischen Repräsentationsstils“ (Müller) durch Maximilian II. spricht wohl auch die Fortführung der anscheinend anders orientierten Kunst- und Sammlungspolitik durch den jungen Kaiser Rudolf II., der Strada bereits 1579 entlassen und damit in finanzielle Not gestürzt hatte. Unser ikonologischer Befund fügt sich zur These von Konrad Oberhuber, der zwischen einem „imperialen“ und einem „aristokratischen“ Hofstil unterscheidet und die Kunst am Hof Maximilians II. und Rudolfs II. der zweiten Kategorie zuordnet[104]. Zu fragen wäre nun, ob es sich dabei um eine reine Geschmacksfrage gehandelt hat, oder damit doch auch ein politischer Bedeutungsverlust der imperialen Reichsidee zum Ausdruck kommt. Aber das ist wohl eine Frage, die die Historiker unter den Lesern eher beantworten können als ich.

[101] Heike Frosien-Leinz, Zur Bedeutung des Antiquariums im 16. Jahrhundert, in: Das Antiquarium der Münchner Residenz (München 1987) 32–64, hier 36–39.

[102] Haskell, Geschichte 50.

[103] Da Costa Kaufmann, Höfe 196–201; Lars Olof Larsson, Höfische Repräsentation als kulturelle Kommunikation: Ein Vergleich der Höfe Maximilians II. in Wien und Rudolfs II. in Prag, in: Dmitrieva, Lambrecht, Krakau, Prag und Wien 237–243.

[104] Konrad Oberhuber, Parmigianino und die Künstler am Hof Rudolfs II. in Prag, in: Sylvia Ferino-Pagden, Lucia Fornari Schianchi (Hgg.), Parmigianino und der europäische Manierismus (Ausstellungskatalog, Mailand–Wien 2003) 166–171.

Richard Bösel

Ein Projekt im Auftrag Ferdinands II. für das Ignatius-Heiligtum in der römischen Kirche *Il Gesù*

Über dem Tabernakel des Hochaltars der Hofburgkapelle in Wien ist ein wundertätiges Kruzifix angebracht (Abb. 2)[1], dem viele Generationen der österreichischen Herrscherdynastie außergewöhnliche Verehrung entgegengebracht haben. Man betete es an und suchte Trost bei ihm in Kummer, Leid und Schwierigkeit. Im Laufe dreier Jahrhunderte entstand im Hause Habsburg die Tradition, dieses Kruzifix den Familienangehörigen in der Stunde ihres Todes in die Hände zu legen[2].

Die außerordentliche kultische Bedeutung des Gegenstandes entsprang einem besonders dramatischen Vorfall während der Regierungszeit Ferdinands II. (Abb. 1)[3]. Als ein sowohl im politischen

[1] Inventarisiert im Kunsthistorischen Museum, Geistliche Schatzkammer, E 36. Es handelt sich um das Werk eines deutschen Meisters aus dem ersten Drittel des 17. Jahrhunderts. Das Kreuz (Höhe 55,5 cm, Breite 22,3 cm) ist aus schwarz gebeiztem Holz, der Corpus und die INRI-Tafel sowie der (offensichtlich erst im 18. Jahrhundert angefertigte) volutengeschmückte Sockel mit darauf liegendem Totenkopf sind aus Silber. Auf der Vorderseite des Sockels ist innerhalb einer reich verzierten, vielfach geschwungenen Kartusche folgende Inschrift zu lesen: CRUZIFIXUS FERDINANDI II. CAESARIS. Johann Franzl, Ferdinand II. Kaiser im Zwiespalt der Zeit (Graz–Wien–Köln 1978), Tafelteil (nicht paginiert) bildet eine (mit schwer leserlicher Signatur versehene) Kupferstich-Darstellung des Kruzifixes ab, auf der ein früherer, schlichter Kreuzfuß dargestellt ist; auf diesem ist der programmatische Wortlaut CrVCIfIXVs / DVX MeVs zu lesen, aus welchem sich die Jahreszahl 1742 als Terminus post für den heutigen Sokkel ableiten lässt. Der zuseiten des Sockels aufscheinende Bildtext lautet wie folgt: *Ware Abbildung des Wunderthätigen / Crucifix Ferdinandi des II welches zu Wienn / in der Königlichen Hoff Capellen, nun / umb glickh und seegen königl. / waffe*[?] *öffentlich verehrt wird*. Die wichtigsten Informationen zur frühen Geschichte der Aufstellung des Kreuzes in der Wiener Schatzkammer findet man in der Wien-Beschreibung des Jesuiten Ignaz Reiffenstuell, Kurtz: Lesens-Würdige Erinnerung Von Herrührung Erbau. Und Benambsung auch Vilfältig-anderen alt: und neuen Seltenheiten Bemerck: und Andenckungen sowohl in: als auch um die Käyserliche Haubt: und Residentz= Stadt Wien In Oesterreich Allen Wissens=Begierigen Einheimisch: als Frembden zum besten sambt einer klaren Beschreibung von deroselben letzt=Türckischen Beläger: und frohen Entsätzung wie auch der Käyserlichen Schatz: und Kunst=Kammer neu=kürtzlich in Druck verfertiget und mit Kupffer=Stich gezieret (Wien 1702) 51 und Antonio Bormastino, Historische Erzehlung von der Kayserlichen Residentz=Stadt Wienn Und Ihren Vor=Städten (Wien 1715) 187f.; weiters Cölestin Wolfsgruber, Das Kaiser Ferdinand-Kruzifix in der k. u. k. Hofburgkapelle in Wien. Drei Predigten (Wien 1903). Vgl. neuerdings auch Friedrich Polleross, „Pro decore Majestatis". Zur Repräsentation Kaiser Leopolds I. in Architektur, Bildender und Angewandter Kunst, in: Jahrbuch des Kunsthistorischen Museums in Wien 4/5 (2002/03) 191–295, hier 248f.

[2] Bei Franzl, Ferdinand II., ist ein anonymer Kupferstich wiedergegeben, der den lorbeergekrönten Kaiser auf dem Totenbett darstellt, das Kruzifix in seinen Händen haltend. Ein weiterer Kupferstich, signiert mit *Tobias Bidenharter, Viennae*, ist im Bildarchiv der Wiener Nationalbibliothek (NB 537.196 B) dokumentiert.

[3] Die ‚klassischen' historischen Biographien Ferdinands II. sind: Gulielmus Lamormaini, Ferdinandi II Romanorum imperatoris virtutes. A Gulielmo Lamormaini […] conscriptae (Viennae 1638) und Frantz Christoph Khevenhüller, Annales Ferdinandei oder wahrhaffte Beschreibung Kaisers Ferdinand des Andern […], 12 Bde. (Leipzig 1721–1726). Reiches Quellenmaterial bietet die kommentierte Edition der kaiserlichen Korrespondenz durch Beda Dudík, Correspondenz Kaisers Ferdinand II. und seiner erlauchten Familie mit P. Martinus Becanus und P. Wilhelm Lamormaini, kaiserlichen Beichtvätern S.J., in: Archiv für Österreichische Geschichte 54 (1876), 219–350. Eine zusammenfassende Lebensbeschreibung liegt mit dem schon erwähnten Buch von Franzl, Ferdinand II., vor. Aufschlussreich und besonders kulturgeschichtlich interessant ist die jüngere Studie von Robert Bireley, Religion and Politics in the Age of the Counterreformation. Emperor Ferdinand II, William Lamormaini, S. J., and the Formation of Imperial Policy (Chapel Hill, North Carolina, 1981).



Abb. 1: Reiterbildnis Kaiser Ferdinands II. mit Reichskrone und Krönungsmantel. Kupferstich. Wien, Österreichische Nationalbibliothek, Bildarchiv.

Handeln als auch in der persönlichen Lebensführung durch und durch überzeugter, eifriger Katholik suchte der Kaiser im Juni 1619 seine letzte Zuflucht im Gebet, als er sich in seiner Hofburg ganz und gar wehrlos den adeligen österreichischen Protestanten ausgeliefert sah und von den aufständischen Truppen des böhmischen Grafen Thurn bedroht wurde. Pater Bartholomäus Viller, der jesuitische Beichtvater des Kaisers, sollte Augenzeuge dieses ‚allerhöchsten' Stoßgebetes werden: Unangemeldet ins kaiserliche Gemach tretend, fand er Ferdinand vor dem Kruzifix kniend vor, gottergeben das Erbarmen und den Beistand des Allmächtigen erflehend. Tatsächlich traf kurz darauf eine Abteilung kaisertreuer Kürassiere auf dem Burghof ein. Die Freiheit und das bedrohte Leben des Herrschers konnten somit *in extremis* gerade noch gerettet worden; der mittlerweile vor den Mauern Wiens aufmarschierte Thurn blies nach wenigen Tagen zum Rückzug[4].

Eine gottgewollte Rettung also, die bereits zu Ferdinands Zeiten als Wunder angesehen und zu einem Mythos gesteigert wurde, der sowohl staats- als auch religionspolitisch deutlich propagandistische Züge trug und dem herrscherlichen Ruhm Ferdinands eine zusätzliche, geradezu hagiographische Note verlieh. Die entsprechende Legende wird, wenn auch betont vorsichtig, bereits in dem 1638 vom Jesuiten Guilleaume Lamormain verfassten Buch *Ferdinandi Secundi Romanorum Imperatoris Virtutes* wiedergegeben. Ihr zufolge soll das vom Kaiser so inbrünstig angebetete Kruzifix die folgenden tröstlichen Worte ausgesprochen haben: *Ferdinande, non te deseram!* Von der Phantasie der Nachgeborenen noch weiter ausgeschmückt und in Form volkstümlicher Gebetsbildchen weit verbreitet (Abb. 3)[5], sollte die Szene in der Folge einen regelrechten ikonographischen Topos darstellen, der sich

[4] Das Ereignis ist als so genannte ‚Sturmpetition' der österreichischen protestantischen Stände in die vaterländischen Geschichtsbücher eingegangen. Vgl. LAMORMAINI, Ferdinandi II […] virtutes, 9–11, Ernst TOMEK, Kirchengeschichte Österreichs, Bd. 3 (München 1959) 518, Anm. 700; Hans STURMBERGER, Aufstand in Böhmen. Der Beginn des dreißigjährigen Krieges (München–Wien 1959) 44–46, FRANZL, Ferdinand II., 200 und BIRELEY, Religion and Politics, 14.

[5] Ein anonymes Blatt im Historischen Museum der Stadt Wien (Abb. 3) ist in Form eines Diptychons konzipiert: links die bildliche Darstellung und rechts ein langer, den angeblichen Wortlaut des kaiserlichen Stoßgebets wiedergebender Text: *Ein Gebett | zu dem | Gecreutzigten Jesu | Welches | Ferdinandus der Anderte | Dieses Nahmens | Römischer Kaiser | Allhier zu Wien im 1619. Jahr in gröster gefahr gebettet, und gegen- | wärtige Hülff empfangen. […] O Herr JESU Christe, ein Erlöser des | menschlichen Geschlechts, du, der | du die hertzen ansiehest, und erken- | nest, weist, dass ich nicht meine, son- | dern deine Ehr und Glori, einig | und allein suche, dannoch so du mich durch diese Aengstigungen, | und gegenwartige Krafft deren fein- | den zu unterdrucken, mit Schand, | und Schmach zu überschütten, und | denen menschen zu einer Veracht- | ung vorzustellen verlangest, schlage ich es keines Wegs ab, es geschehe | dein Will, du findest mich als un- | würdigen Diener zu allen deinen | Befehlen fertig, und bereit, aus | diesem Leben in das Ewige Amen […].* Ein weiteres ebendort verwahrtes, von einem malenden Franziskanerpater namens Hillinger auf der Prager Kleinseite gestochenes Blatt (*Ex formis P. Hillinger Min: Pict: Micro-Pragae*) gibt ein viel kürzeres, in Versform gefasstes Gebet wieder (Abb. 4). In der Kartusche unterhalb des Bildes ist Folgendes zu lesen: *FERDINAND | der Andere Röm: Kayser | in gröster Noth, seufftzet zu Gott | Auf Dich getreuer Gott! Trau ich in Angst und Noth | Du kanst mich allzeit retten, aus Trübsal, Angst und | Nöthen; | Mein Unglück kanstu wenden, | Alls steht in Deinen Händen.*



Abb. 2: Sog. ‚Ferdinand-Kruzifix'. Wien, Hofburgkapelle (Inventar: Kunsthistorisches Museum, Geistliche Schatzkammer E 36).



Abb. 3: *Ferdinand II. der Andere Röm. Kayser in größter Noth, seuffzet zu Gott.* Kupferstich von P. Hillinger (verlegt in Prag, auf der Kleinseite, beschriftet: „Ex formis P. Hillinger Min: Pict: Micro-Pragae").

bestens dazu eignete, die *pietas austriaca* und vor allem den Eingriff der göttlichen Vorsehung als Legitimierung der politischen Macht der Habsburger unter Beweis zu stellen[6].

Man muss denVorstellungshorizont der Zeitgenossen und insbesondere die für das spirituelle Klima am Hofe Ferdinands typischen Assoziationsfelder nicht lange ausloten, um ein konkretes Inspirationsmodell für die angebliche transzendente Erfahrung des Kaisers aufzuspüren. Ein direktes Vorbild für die Mut spendenden Worte des Herrn darf meines Erachtens in der „Vision von *La Storta*" gesehen werden, einer Schlüsselszene im Leben des heiligen Ignatius von Loyola, des Gründers der Gesellschaft Jesu[7]. Im November 1537, auf dem Weg nach Rom, wo Ignatius die päpstliche Billigung

[6] Für die Entstehung einer regelrechten propagandistischen Legende war die Beschreibung der Episode durch Khevenhüller, Annales Ferdinandi, 11. Theil (1628–1631), wo sich auch eine bildliche Darstellung der Szene findet, von entscheidender Bedeutung.

[7] Zur ignatianischen Ikonographie und besonders zur Darstellung der *La Storta*-Vision vgl. vor allem Ulrike König-Nordhoff, Ignatius von Loyola. Studien zur Entwicklung einer Kanonisierungskampagne um 1600 (Berlin 1982) und Heinrich Pfeiffer S.J., L'iconografia, in: Giovanni Sale S.J. (Hg.), Ignazio e l'arte dei gesuiti (Milano 2003; spanische Ausgabe: Bilbao 2003; französische Ausgabe: Paris 2003) 169–206.

seiner religiösen Gemeinschaft zu erhalten hoffte, zog sich der Heilige in eine kleine Kapelle zurück, um zu beten; dabei bot sich ihm die Vision des Kreuz tragenden Christus, der folgende tröstliche Worte an ihn richtete: *Ego vobis Romae propitius ero.* Ignatius und seine Gefährten wurden vom Papst wohlwollend empfangen, und drei Jahre später, am 27. September 1540, erhielt die Gesellschaft Jesu kraft der päpstlichen Bulle *Regimini militantis Ecclesiae* die förmliche Approbation als geistlicher Orden. Bereits als Papst Paul III. Farnese am 3. September 1539 die Ordensregeln mündlich bestätigte, soll er Ignatius mit der auszeichnenden Bemerkung *Spiritus Dei est hic* gewürdigt haben.

Die von uns gezogenen Parallelen zwischen der ignatianischen Hagiographie und der panegyrischen Geschichtsschreibung in der Umgebung des Habsburgerhofes mögen (vielleicht zu Recht) als rhetorisches Spiel erscheinen. Ein solcher Vergleich ist in der Tat etwas gewagt, doch ist er sicherlich nicht gegenstandslos. Die engen Beziehungen zwischen dem Kaiser und den Jesuiten sind hinlänglich bekannt[8]: Denken wir nur an die intellektuelle Ausbildung des jungen steirischen Erzherzogs am Kolleg in Ingolstadt[9] und an das nahezu unbegrenzte Vertrauen, das er seinem Beichtvater entgegenbrachte, dem bereits erwähnten P. Guilleaume Lamormain, der von 1624 bis 1637 ständigen und entscheidenden Einfluss nicht nur in spirituellen, sondern auch in ideologischen und politischen Dingen auf ihn ausübte. Tatsächlich zeigte sich die kaiserliche Gunst gegenüber den Jesuiten in bestimmten Regierungsbeschlüssen sowie religiösen und kulturellen Entscheidungen, wie zum Beispiel derjenigen, ihnen die Leitung der Universitäten von Prag und Wien zu überantworten. Nach dem Sieg am Weißen Berg sollte der Orden einen nicht unerheblichen Teil der beschlagnahmten Güter der böhmischen Adeligen erhalten, was sogar den eifersüchtigen Neid anderer religiöser Vereinigungen erregte. So entstanden die folgenden jesuitischen Niederlassungen in den verschiedenen habsburgischen Provinzen: die Professhäuser von Wien und Prag, das Wiener Noviziat, das von Leoben sowie die Kollegien von Laibach, Klagenfurt und Görz, von Kutná Hora (Kuttenberg) e Lítoměřice (Leitmeritz) in Böhmen und Głogów (Glogau) in Schlesien[10]. Unter den jesuitischen Bauunternehmungen, die

---

[8] Hier genüge ein Zitat aus Lamormaini, Ferdinandi II […] virtutes, 236–241: *Quia, Orbe universo judice, tenerrimé Societatem IESV dilexit, exigit hic locus, ut grati animi in argumentum peculiaria quaedam ejus in nos beneficia commemorem. […] A Societate ipse parentum ac sua voluntate literis & pietate institutus; suos fratres & filios ab eadem voluit institui. Sibi ac liberis omnibus, è Societate homines, à confessionibus & concionibus qui servirent, elegit; eosdem quotidie sibi ac suis ad aras in aulâ voluit operari; eosdem deprecatores apud Deum accedere, cum gravius aliquid immineret, ad ipsos divertit frequentissimé: familiarissimé eum ijsdem saepe pransus, ac caenatus, nullam omisit eum Ordinem vel tuendi, vel exornandi occasionem vulgo etiam jactatum est, Ferdinandi tangi oculos & pupillam, cum Societas tangeretur; non posse ullum Societatis hostem censeri, qui Ferdinandi hostis non esset; qui Ferdinando bene vellet, eum bene velle Societati. Ferdinando Filio 3. Maiji anno 1634, in castra profiscenti, primo loco, & quidem sponté ac motu proprio, Societatem ardenter commendavit. Respondenti opus non esse commendatione, cum eam sponte amaret, aestimaretque subintulit 'Eius Societatem ingrediendi desiderium'. In ejusdem commendationem dixit aliquando:'Si liber essem, ut fratres mei hodie sunt, Societatem IESV omnino ingrederer'. In ejusdem laudem, reversus Francofurto Graecium jam Caesar, & in Collegij refectorio à Ioanne Carolo primigenito dulcissimae & felicissimae memoriae & Ferdinando Ernesto hodie Caesare, filijs, eleganti oratione salutates, inquit: 'Spero meos filios societatem amaturos. Si egerint, felices erunt ac beati. Quid multa? dignatus non semel est eam matrem suam compellare' […].*

[9] Dem Jesuitenkolleg in Ingolstadt war ein Gymnasium angeschlossen, welches als bevorzugte Schule der wittelsbachischen Prinzen und des bayerischen Hochadels fungierte. Es waren die engen verwandtschaftlichen Bande zu Bayern (Ferdinands Mutter Maria war eine Schwester des regierenden Herzogs), die zur Wahl der Ausbildungsstätte den Ausschlag gab. Bereits als Achtjähriger war der Erzherzog formell an der ebenfalls von Jesuiten geführten Grazer Universität immatrikuliert, doch hatte dies vermutlich rein symbolischen Wert und kaum konkrete Auswirkungen auf seinen persönlichen Bildungsgang. Ferdinand begann sein Studium in Ingolstadt am 9. März 1590 – angeblich mit außerordentlichem Eifer.

[10] Lamormaini, Ferdinandi II […] virtutes 236f.: *Erexit Societatis Iesu nova domicilia non pauciora quam decem. Domos Professas duas, alteram Viennae, alteram Pragae: Domos Probationis totidem. Leobij & Viennae. Collegia sex, Labacense in Carniola, Clagenfurtense in Carinthia, Goritiense in Foro Julio, Kuttenbergense & Lithomericiense in Bohemia, & in Silesia Glogoviense. Alia plurima aut ab alijs iam fundata & erecta, aut ut erigerentur, adiuvit. Collegij & Academiae institutae tam Graecij à parente Carolo, quam Pragae ab Avo Ferdinando I. vectigalia censusque annuos in duplum aut etiam triplum auxit. Insigni subsidio juvit Passaviense, quod Leopoldus Archidux frater, Lincense & Brunense, quae Matthias & Rudolphus Caesares fundaverant; similiter in Moravia Olomuciense, Iglaviense & Znoymense; Zagrabense in Slavonia, Iauriense in Ungaria, Fluminense in Istria, Tergestinum ad mare Adriaticum; in superiori Austria Styrense; & in alijs regionibus alia ut suo loco adnotavi.*

Ferdinand II. finanzierte, ist auch die große Anlage des Wiener Kollegs mit der so genannten Universitätskirche zu erwähnen[11].

Es ist sicher nicht übertrieben, wenn man behauptet, dass Ferdinands Engagement für eine kompromiss- und gnadenlose gegenreformatorische Militanz ein Ergebnis des jesuitischen Einflusses und besonders der beherzten Aufrufe seines spirituellen Führers Lamormain war. Zu den aussagekräftigsten Zeugnissen seiner religiösen und konfessionspolitischen Berufung sind die wiederholten diplomatischen Interventionen zu verschiedenen Fragen der Heiligenverehrung zu zählen, mit denen der Kaiser zwischen 1624 und 1630 bei Papst Urban VIII. vorstellig wurde[12].

Wir müssen hier kurz die historische Lage dieses Augenblicks umreißen: Ferdinand II. stand um 1628/29 dank der strategischen und organisatorischen Geschicklichkeit Wallensteins im Zenit seines kriegerischen Glücks und seiner politischen Macht. Das katholische Lager konnte sich sogar kurz der Illusion hingeben, einen siegreichen Frieden errungen zu haben. Ermutigt durch die Erfolge im Religionskrieg, verlangte der Kaiser nun von Rom die offizielle Anerkennung seiner Verdienste und besonders eine entschiedenere moralische und institutionelle Unterstützung seiner mutigen Anordnungen zugunsten der Re-Katholisierung. Die Kühnste war das so genannte ‚Restitutionsedikt', eine kaiserliche Verfügung, die die Herausgabe all jener kirchlichen Güter befahl, die zuvor von den ketzerischen Fürsten des Heiligen Römischen Reichs usurpiert worden waren[13] – eine Initiative, für die man sich die Dankbarkeit der Römischen Kirche wohl erwarten durfte.

Unter den vorgebrachten Forderungen befanden sich ein paar lang ersehnte, aber bisher nicht in Angriff genommene Gesetzesregelungen zu heiklen Fragen, etwa hinsichtlich des Patriarchats von Aquileia oder zur jesuitischen Leitung der Prager Universität. Außerdem verlangte man eine deutlichere Stellungnahme des Papstes zur Erbfolge in den Herzogtümern Mantua und Monferrato. Dabei handelte es sich um ein äußerst akutes Problem, das bald zu einem verheerenden Krieg führen sollte, der Norditalien mit Tod und Armut überzog und ursächlich die schreckliche Pestepidemie von 1630 einleitete. Außer konkreten politischen Fragen nahmen auf der Liste der kaiserlichen Forderungen auch einige Maßnahmen strikt religiösen Inhalts und rein symbolischer Bedeutung einen besonderen Platz ein: So im August 1628, als die Aufstellung eines Dogmas über die unbefleckte Empfängnis Mariens gefordert wurde[14], in deren Namen die siegreichen Schlachten im Konfessionskrieg geschlagen worden waren. Außerdem verlangte man die offizielle Aufnahme einiger Heiliger in

---

[11] Siehe vor allem Richard Bösel, Renate Holzschuh-Hofer, Von der Planung der jesuitischen Gesamtanlage zum Kirchenumbau Andrea Pozzos, in: Günther Hamann, Kurt Mühlberger, Franz Skacel (Hgg.), Das Alte Universitätsviertel in Wien, 1385–1985 (Schriftenreihe des Universitätsarchivs 2, Wien 1985) 103–110, und neuerdings Kurt Mühlberger, Universität und Jesuitenkolleg in Wien. Von der Berufung des Ordens bis zum Bau des Akademischen Kollegs, in: Herbert Karner, Werner Telesko (Hgg.), Die Jesuiten in Wien. Zur Kunst- und Kulturgeschichte der österreichischen Ordensprovinz der „Gesellschaft Jesu" im 17. und 18. Jahrhundert (Wien 2003) 21–37 sowie Herbert Karner, Die drei Wiener Bauanlagen der Jesuiten: Topographie und Wirkung, in: ebd., 39–55.

[12] Vgl. vor allem Bireley, Religion and Politics 71, der sich auf verschiedene Quellen der Wiener Nuntiatur bezieht; siehe Hans Kiewning, Nuntiatur des Pallotto 1628–1630 (Nuntiaturberichte aus Deutschland 1628–1635, IV/1, Berlin 1895) 196. Über die bisher bekannten Quellen hinaus sind in diesem Zusammenhang auch noch zwei (m. W. bisher unbekannte) Briefabschriften von großem Interesse, die sich im Archiv der römischen Generalkurie der Jesuiten erhalten haben: Archivum Romanum Societatis Iesu (= ARSI), Rom. 131/II (*Historia 1625–1640*), fol. 411^{r}–412^{v}. Es handelt sich um Kopien nach einem kaiserlichen Handschreiben, *Datum Viennae 19. Januarius Anno 1630*, in welchem Ferdinand II. die Heiligsprechung des mit Kaiserin Eleonora blutsverwandten Jesuiten Aloysius Gonzaga unterstützt.

[13] Vgl vor allem Heike Stroele-Bruehler, Das Restitutionsedikt von 1629 im Spannungsfeld zwischen Augsburger Religionsfrieden 1555 und dem Westfälischen Frieden 1648 (Theorie und Forschung 159, Regensburg 1991); Michael Frisch, Das Restitutionsedikt Kaiser Ferdinands II. vom 6. März 1629. Eine rechtsgeschichtliche Untersuchung (Tübingen 1993) und Martin Heckel, Das Restitutionsedikt Kaiser Ferdinands II. vom 6. März 1629: eine verlorene Alternative der Reichskirchenverfassung, in: Gerhard Köbler, Hermann Nehlsen (Hgg.), Wirkungen europäischer Rechtsgeschichte. Festschrift Karl Kroeschell (München 1997) 351–376.

[14] Schon in den Pontifikaten von Pius IV. Carafa, Paul V. Borghese und Gregor XV. Ludovisi hatte der spanische Königshof in diesem Sinne Druck auf den Heiligen Stuhl ausgeübt; vgl. vor allem Lucas Waddingus, Πρεσβεια sive legatio Philippi III et IV ad Paulum V et Gregorium XV de definienda controversia Immaculatae conceptionis B. Virginis Mariae, Lovaniae 1624, sowie u.a. Ludwig von Pastor, Geschichte der Päpste im Zeitalter der katholischen Restauration und des Dreißigjährigen Krieges, Gregor XV. und Urban VIII. (1621–1644), 1. Abt.: Gregor XV. (1621–1623), Urban VIII. (1623–1644), Bd. XIII. Erster Teil (Freiburg im Breisgau 1928) 84f.

den Römischen Kalender, denen Ferdinand sich besonders ergeben fühlte und deren Verehrung er auf der ganzen Welt bindend verbreitet wissen wollte: Adalbert und Wenzeslaus als Schutzheilige Prags und Böhmens, der ungarische Patron Stefan, vor allem aber Ignatius und Franz Xaver, die beiden Patriarchen der Gesellschaft Jesu[15]. Der unverhohlen frankophile und Spanien und damit (zumindest latent) auch den österreichischen Habsburgern eher feindlich gesinnte Barberini-Papst reagierte, gelinde gesagt, ‚lau' auf die nur allzu eifrigen Wünsche des Wiener Hofs. Die einschlägigen Dokumente belegen, dass Urban VIII. praktisch alle von Wien vorgebrachten Forderungen abwies, auch jene, die allein die Heiligen betrafen.[16] Sehr aussagekräftig war der Widerstand, den der Barberini-Papst gegenüber einer kaiserlichen Anfrage von 1629 an den Tag legte[17]: Er weigerte sich nicht nur, entsprechende Danksagungsprozessionen zu veranstalten, sondern vor allem auch, in Santa Maria dell'Anima einen Dankgottesdienst anlässlich des Sieges über die Protestanten und der vom Kaiser angeordneten Rückgabe des Kirchenbesitzes abzuhalten. Eine solche rituelle Feier hätte in aller Augen deutliche Analogien zu einer Zeremonie aufgewiesen[18], die Jahre zuvor in der Kirche San Luigi dei Francesi anlässlich der Kapitulation von La Rochelle (der letzten Trutzburg der Hugenotten) stattgefunden hatte. Anstatt bewundernde Anerkennung oder förmliche Dankbarkeitserklärun-

---

[15] Von besonderem Interesse ist die einem an den Papst adressierten Schreiben des Wiener Nuntius Giovanni Battista Pallotta angefügte Note vom 19. August 1628:
S. Caes[are]a M[aies]tas his annis a S[ua] S[anctita]te petiit. "E".
1. Ut B[eata] V[irgo] declaret conceptam esse sine macul. Idem petiit rex in regem Ungariae coronatus die conceptionis B[eatae] V[irginis] 1625.
2. Soggerente Ill[ustrissi]mo et R[everendiss]mo principe et cardinali a Dietrichstain anno 1624 petiit, ut S[anctum] Ignatium et S[anctum] Franciscum Xaverium referre dignetur in calendarium Romanum, ut pote sanctos de universa ecclesia admirabiliter bene meritos.
3. Anno 1625 similiter e comitiis Soproniensibus petiit ut apostolicos Ungariae S[anctum] Stephanum regem et S[anctum] Adalbertum in idem calendarium referat. Idem separatis litteris petierunt episcopi, praelati, proceres catholici totius regni Ungariae.
4. Eodem anno petiit, ut in idem calendarium referat S[anctum] Wenceslaum totius Boemiae patronum. Idem separatis litteris nomine totius regni petierunt Ill[ustrissi]mus archiepiscopus Pragensis et magnus Boemiae cancellarius princeps de Lobkovitz.
5. Ut confirmare dignaretur transactionem mediante Ill[ustrissi]mo domino nuncio et Exc[ellentissi]mo duce Eggembergio factam inter Ill[ustrissi]mum et R[everendissi]mum dominum archiepiscopum Pragensem et patres societatis ratione academiae Pragensis 1624 saepius repetitae preces in quartum annum.
6. Ut itidem dignaretur confirmare unionem collegii Viennensis societatis Jesu ac universitatem transactionemque inter academicos et patres factam in magnum ecclesiae et rei litterariae emolumentum.
Negotia:
1. De S[ancto] Maximino. Ut confirmetur electus.
2. De patriarcatu Aquileiensi.
Zitiert nach KIEWNING, Nuntiatur des Pallotto 196f., Nr. 77. Bei der Debatte um das Dogma der Unbefleckten Empfängnis spielten die unterschiedlichen Positionen der Jesuiten und Franziskaner auf der einen und der Dominikaner auf der anderen Seite eine große Rolle.

[16] Brief des Kardinals Francesco Barberini an den Nuntius Pallotto vom 9. September 1628, siehe KIEWNING, Nuntiatur des Pallotto 220, Nr. 93.

[17] Brief des Nuntius Pallotto an Kardinal Francesco Barberini vom 31. März 1629; siehe KIEWNING, Nuntiatur des Pallotto 130, Nr. 2.

[18] Und dies war offenbar der erklärte Wunsch des Wiener Hofes, vgl. BIRELEY, Religion and Politics 83 und KIEWNING, Nuntiatur des Pallotto 160f., Nr. 97, Brief des Kardinals Francesco Barberini an den Nuntius Pallotto vom 28. April 1629: *[…] In dimostratione del contento di N[ostr]o S[igno]re per la promulgatione dell'editto imperiale sopra la ricuperatione de beni ecclesiastici e de gli altri particolari in esso contenuti non par veramente ragionevole, che si faccino processioni ò altri simiglianti segni, che soglion farsi nelle vittorie, e tanto più che non vi è per ancora e non vi sarà per molto tempo l'effettuazione di quest'ordine, però ogni pompa, che se ne mettesse fuori adesso, potrebbe venir tenuta per intempestiva, come se si fusse fatta allegrezza nel tempo, che alla Roccella fù posto l'assedio, già che costì si vagliono di tal'esempio. Si è ben ordinato un breve effettuoso et honorevole, quale sarà da V[ostra] S[ignoria] accompagnato con efficace espressione, et inoltre S[ua] B[eatitudi]ne ne parlerà e darà conto al primo concistoro con lode della pietà e magnanimità dell'imperatore, et à V[ostra] S[ignoria] s'invierà copia di ciò, che dirà S[ua] B[eatitudi]ne. Et v'è da considerar assai, che né in fatti, né in parole può il Papa dar attacco veruno, per il quale si deduca approvatione di simili editti, li quali alla fine includono l'osservanza del concordato Passaviense, à cui non hà già mai assentito la sede apostolica, né può assentirvi, siche nel concepir il breve e nelle parole di S[ua] B[eatitudi]ne è convenuto usare particolare avertenza.*

gen vom Heiligen Vater zu erhalten –eine öffentliche Würdigung also, die auch nur entfernt an das so wohlklingende *Spiritus Dei est hic* erinnern hätte können –, musste sich Ferdinand mit einem recht allgemein gehaltenen päpstlichen Breve und einem vom Nuntius persönlich überreichten Belobigungsschreiben abfinden[19].

Die während des vorhergegangenen Pontifikats Gregors XV. Ludovisi[20] so starke habsburgfreundliche Partei gab es in Rom freilich immer noch und sie zögerte auch nicht, sich unverzüglich zu Wort zu melden[21]: Bei der Kritik an der Politik des Barberini-Papstes, die von einigen Kurienkreisen als empörend verantwortungslos gegenüber den kirchlichen Interessen empfunden wurde, hielt man sich von nun an kaum mehr zurück, besonders seit sich 1631 mit der französisch-schwedischen Allianz der Religionskrieg zu Ungunsten der Katholiken zu wenden begann. Eine erste vehemente öffentliche Anklage bekam Papst Urban in einer Predigt mit dem Titel *Divini templi excisio* zu hören, die der Jesuitenpater Orazio Grassi im Laufe der großen Karfreitagsliturgie in der Sixtinischen Kapelle deklamierte[22]. Ausgehend von Psalm 73 entwarf der Prediger ein düsteres Bild des Tempels, dem Einsturz, Brand und Schändung drohten, während die Tempelhüter, als neue Leviten, in tiefen Schlaf gesunken seien. *Schreckliche Zerstörung, oh seligster Vater, und unendlichen Niedergang haben wir zu beweinen* – mit diesen vorwurfsvollen Worten begann die aufrüttelnde Predigt, die zu einem offiziellen Anlass am päpstlichen Hof gehalten wurde, während einer ebenso repräsentativen Zeremonie, wie es diejenige hätte sein sollen, die der Papst dem Kaiser zwei Jahre zuvor verweigert hatte.



Abb. 4: Kardinal Ludovico Ludovisi als Stifter der römischen Ignatiuskirche. Anonymer Künstler, ca. 1628. Rom, Pontificia Università Gregoriana, Corridoio del Rettorato.

Zum wirklich entscheidenden Eklat sollte es allerdings erst noch kommen, als der Kardinalprotektor der Spanischen Nation[23] in einem Konsistorium am 8. März 1632 eine offene Misstrauenserklärung gegen den Pontifex verlas, was äußerste Erbitterung beim Papst und heftigen Tumult in der

[19] Vgl. Bireley, Religion and Politics 83.

[20] Siehe u. a. Pastor, Geschichte der Päpste, Bd. XIII, 1. Abtlg. 1. Teil, 174–179.

[21] Vgl. v. a. Auguste Leman, Urbain VIII et la rivalitè de la France et de la maison d'Autriche de 1631 à 1635 (Lille 1920); Pastor, Geschichte der Päpste, Bd. XIII., 1. Abtlg. 1. Teil, 430–440 und Quintin Aldea, España, el papado y el Imperio durante la Guerra de los Treinta Años, in: Miscelánea Comillas 29 (1958) 291–438 sowie Pietro Redondi, Galileo eretico (Torino 1983) 288–294.

[22] Der Text der Predigt wurde mit einer Widmung an Kardinal Ludovico Ludovisi veröffentlicht und ein zweites Mal in einer Predigtsammlung unter folgendem Titel herausgegeben: *Orationes quinquaginta de Christi Domini morte habitae in die sancto parasceve ab patribus S.I.* (Romae 1641) 596f. Ludovisi – der Neffe von Papst Gregor XV. und einst mächtigster Mann innerhalb der römischen Kurie – war sein Leben lang ein großer Freund der Jesuiten; er trug seine geradezu kämpferische Sympathie für die Politik der spanischen Krone offener als alle anderen Kardinäle zur Schau.

[23] Gaspar de Borja y Velasco (1580–1645), damals Bischof von Albano und Titularkardinal von Santa Croce in Gerusalemme sowie Botschafter Seiner Katholischen Majestät in Rom, siehe v.a. Diccionario de historia eclesiástica de España, Bd. 1 (Madrid 1972) 279f.

Kurie hervorrief[24]. Drei Tage später sprach ein anderer Kardinal, Ludovico Ludovisi (Abb. 4), der höchstrangige Vertreter der Spanien-freundlichen Partei, gar die geradezu unvorstellbare Drohung einer möglichen Absetzung Papst Urbans aus, indem er ihn anklagte, er leiste der Ketzerei Vorschub. Diese Unverfrorenheit bezahlte Ludovisi mit seiner sofortigen Entfernung aus der Kurie. Der vormalige Kardinalnepote musste sich in seine Erzdiözese Bologna zurückziehen, aus der er niemals wiederkehren sollte.

Ein ähnliches Schicksal ereilte auch Orazio Grassi, den Jesuitenprediger, der den Pontifex am Karfreitag des Jahres 1631 so mutig ermahnt hatte. 1633 reiste dieser in seine Heimat Ligurien ab und kehrte, abgesehen von ein paar kurzen Aufenthalten, zunächst nicht mehr nach Rom zurück; erst 20 Jahre später konnte er sich rehabilitieren, als Innozenz X. Pamphilj Papst wurde, der den von Grassi so resolut vertretenen Ansichten politisch nahe stand. Der Jesuit hatte die Ewige Stadt verlassen, obwohl ihm wichtige Aufgaben übertragen worden waren, die er bis zu diesem Moment zur höchsten Genugtuung aller versehen hatte, die jetzt aber vernachlässigt und unvollendet blieben.

Pater Grassi[25] ist als eine der Schlüsselfiguren der jesuitischen Kultur jener Jahrzehnte zu verstehen: Weithin berühmt als Theologe, Mathematiker, Architekt und Astronom war er nicht nur durch diese rhetorische ‚Strafpredigt' aufgefallen, sondern viel mehr noch auf dem damals heiß umstrittenen und riskanten Gebiet der empirischen Wissenschaft und der Naturphilosophie. Als Lehrstuhlinhaber für mathematische Wissenschaften am Collegio Romano lag er seit 1619 im Streit mit Galileo Galilei[26]. Diese Auseinandersetzung wurde von beiden durch die Veröffentlichung polemischer Schriften ausgetragen, die sich dann als für das geistige Leben des Jahrhunderts wesentlich erwiesen. Unter diesen Druckwerken befand sich auch der berühmte „Saggiatore", den Galilei 1623 mit großem verlegerischen Erfolg und außergewöhnlichem Anklang von Seiten der geistigen Elite herausbrachte.

Orazio Grassi – ein universell gebildeter Mann von herausragender methodischer, spekulativer und rhetorischer Begabung und zudem von vielseitigem künstlerischen Talent – betrieb extrem weitläufige literarische und wissenschaftliche Aktivitäten, die sich, von einer soliden Glaubensdoktrin ausgehend, nicht nur mit Physik und den kosmischen Systemen befassten, sondern zudem mit Musiktheater, Nautik und Militärwesen. Mehr als zwei Jahrzehnte lang bekleidete Grassi das angesehene und besonders einflussreiche Amt des *consiliarius aedificiorum* des Ordensgenerals, in Ausübung dessen er sämtliche architektonischen Pläne für jesuitische Bauwerke in aller Welt prüfte und zensurierte, die vor ihrer Ausführung in Rom zur Genehmigung durch die Oberen eingereicht werden mussten. Zu Beginn der Dreißigerjahre des 17. Jahrhunderts stand Grassi auf dem Höhepunkt seines Ruhmes, und zwar als Schöpfer und *praefectus fabricae* des *templum ludovisianum* von S. Ignazio, des monumentalsten sakralen Gebäudes, das damals in der Urbs errichtet wurde. Damit konnte er als der

[24] Siehe u.a. PASTOR, Geschichte der Päpste, Bd. XIII, 1. Abtlg. 1. Teil, 432f.

[25] Als allgemeine Literatur zu Grassi sind vor allem folgende Aufsätze zu erwähnen: Carlo BRICARELLI, Il padre Orazio Grassi architetto della chiesa di S. Ignazio in Roma, in: Civiltà Cattolica LXXIII (1922) 2, 13–25; DERS., Orazio Grassi, in: THIEME–BECKER, Allgemeines Künstler-Lexikon, Bd. XIX (Leipzig 1921) 542; Luciana MÜLLER PROFUMO, Orazio Grassi, un savonese "homo universalis", in: La Casana 30 (1988) 4, 48–53; Carlo PRETI, M.G. ERCOLINO, Grassi Orazio, in: Dizionario Biografico degli Italiani, LVIII (Roma 2002) 669–675; Flaviana SANTILLO, Il commento di padre Orazio Grassi S. J. al primo libro sull'architettura di Marco Vitruvio Pollione, in: Archivum Historicum Societatis Jesu LXIX (2000) 137, 57–150. Seit kurzem liegt eine eingehende monographische Untersuchung zu dieser Persönlichkeit vor: Richard BÖSEL, Orazio Grassi. Architetto e matematico gesuita. Un album conservato nell'Archivio della Pontificia Università Gregoriana (Roma 2004) mit ausführlicher Bibliographie.

[26] Vgl. dazu: Stillman DRAKE, D. O'MALLEY (Hgg.), The Controversy on the Comets of 1618. Galileo Galilei, Horatio Grassi, Mario Guiducci, Johann Kepler (Philadelphia 1960), William R. SHEA, La rivoluzione intellettuale di Galilei (1610–1632) (Firenze 1974), REDONDI, Galileo eretico, Sergio PAGANO (Hg.), I documenti del processo di Galileo Galilei (Città del Vaticano 1984); William R. SHEA, Mariano ARTIGAS, Galileo in Rome: The Rise and Fall of a Troublesome Genius (Oxford 2003).

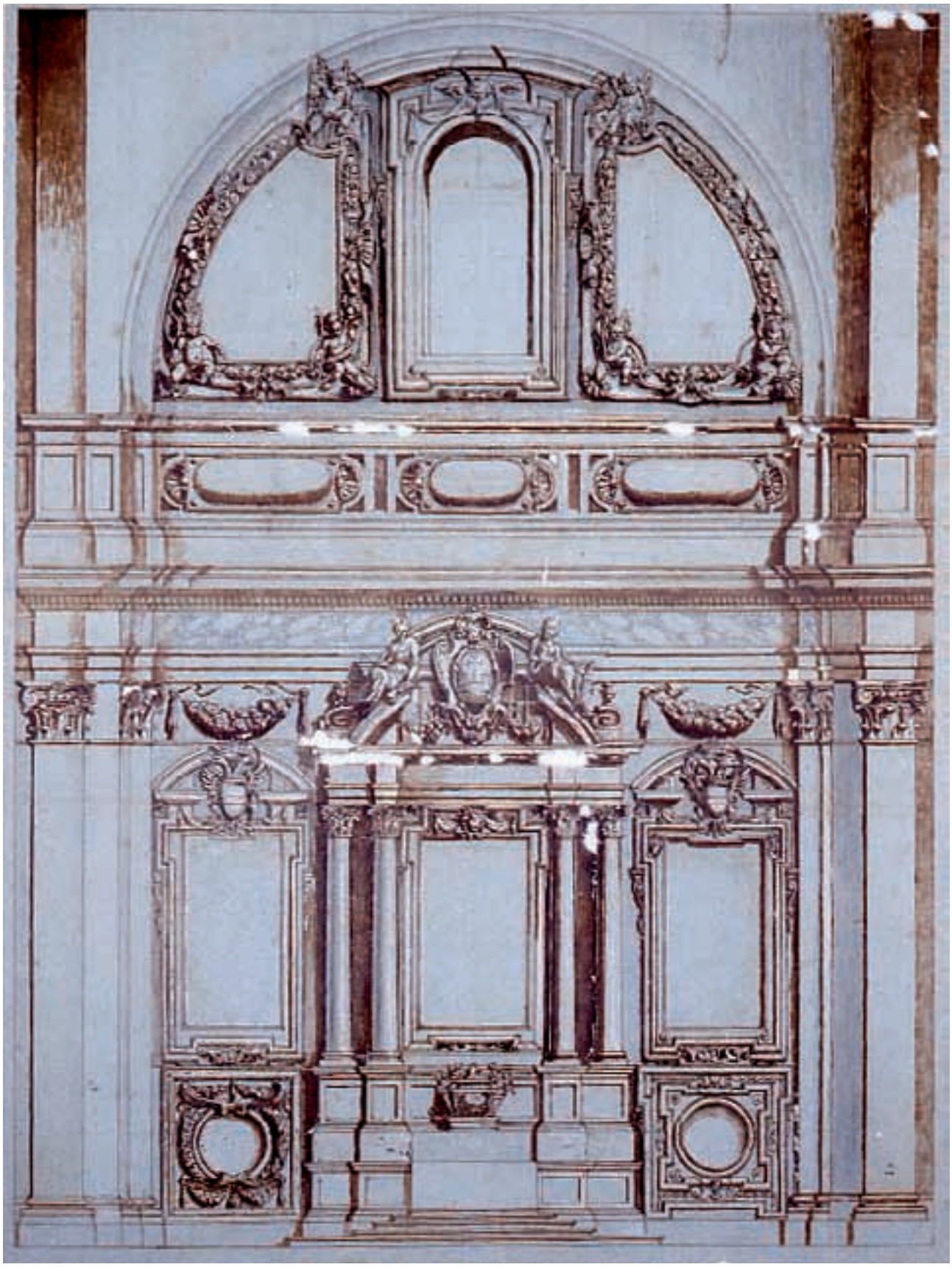


Abb. 5: Orazio Grassi, Entwurf für die Altarwand der Ignatiuskapelle im römischen Gesù, ca. 1629. Rom, Archiv der Pontificia Università Gregoriana, Album Grassi, fol. 41 (Bösel, Orazio Grassi, Kat. Nr. 13).

bevorzugte Hausarchitekt des mächtigen Kardinals Ludovico Ludovisi gelten[27] – eine kulturpolitische Position, die zwangsläufig eine gewisse Nähe Grassis zur spanischen Partei der Kurie implizierte. So ist denn auch die vom Vitenschreiber Giovanni Vincenzo Verzellino überlieferte Nachricht durchaus glaubwürdig, der zufolge Grassi von König Philipp IV. über dessen Botschafter in Rom aufgefordert worden sei, in Madrid die Rolle eines Hofarchitekten zu übernehmen. Das Bedürfnis nach einem Leben in frommer Einkehr und Zurückgezogenheit, fernab vom mondänen Trubel der Fürstenhöfe, habe den Jesuiten aber dazu veranlasst, auf die ehrenvolle Einladung des spanischen Monarchen zu verzichten[28].

Die kunsthistorische Bedeutung dieses Jesuitenarchitekten zeichnet sich nun, im Lichte jüngster Forschungsergebnisse, noch deutlicher als bisher ab, seitdem nämlich vor kurzem im Archiv der Pontificia Università Gregoriana ein Album aufgetaucht ist, welches rund 150 großteils eigenhändige Zeichnungen enthält, die mittlerweile vom Autor dieses Beitrags in der Form eines *catalogue raisonné* ausgewertet und im Rahmen einer monographischen Abhandlung veröffentlicht wurden[29].

Unter diesen neu entdeckten Materialien ist besonders ein Blatt hervorzuheben, das meiner Meinung nach wertvollen Aufschluss gibt hinsichtlich der oben kurz illustrierten historischen und kulturellen Gegebenheiten rund um Grassi, Ludovisi und die internationalen politischen Verflechtungen der Kurie und des päpstlichen Hofes.

Es handelt sich um den Aufrissentwurf für einen monumentalen Ädikula-Altar (Abb. 5)[30], eine ästhetisch reizvolle und auf *carta turchina* graphisch repräsentativ gestaltete Zeichnung, auf der jedoch jegliche schriftliche Anmerkungen fehlt, die eine sofortige Bestimmung des projektierten Gegenstandes erlauben könnte. Man muss die Einzelheiten der Darstellung eingehend prüfen, um ein Element aufzuspüren, das indirekt einen konkreten und unwiderlegbaren Hinweis zur Identifizierung gibt. Einen ersten allgemeinen Anhaltspunkt liefert die dem Ädikulagiebel eingefügte Kartusche mit dem Monogramm *IHS*, das als Ordensimprese auf die Zugehörigkeit zu einem Bauwerk der Gesellschaft Jesu schließen lässt. Daneben birgt die Zeichnung aber ein noch aussagekräftigeres Detail: ein urnenähnliches Gefäß, das auf dem abgetreppten Postament der Ädikula, unmittelbar unter dem

[27] In Wahrheit begannen die engen Beziehungen zwischen Grassi und Kardinal Ludovisi bereits spätestens im Jahre 1622, als der vielseitige Jesuitenpater für die Kanonisierungsfeiern in der Aula Magna des Collegio Romano eine von Johannes Hieronymus Kapsberger komponierte geistliche Oper – *Apotheosis sive Consecratio sanctorum Ignatii et Franscisci Xaverii* – in Szene setzte; Grassi hatte dafür nicht nur die außergewöhnlich aufwändigen Bühnenbilder, Kostüme und Szenenmaschinerien entworfen, sondern sogar das Libretto verfasst; siehe Magda TASSINARI, Scenografia, in: BÖSEL, Orazio Grassi, 222–227 sowie Maurizio FAGIOLO DELL'ARCO–Silvia CARANDINI, L'effimero barocco. Strutture della festa nella Roma del '600, vol 1. Catalogo (Biblioteca di Storia dell'arte 10) (Roma 1977) 57; Maurizio FAGIOLO DELL'ARCO, Bibliografia della festa barocca a Roma (Roma 1994) 34, Nr. 92; DERS., La festa barocca (Corpus delle feste a Roma 1, Roma 1997) 245f., und T. Frank KENNEDY, Candide and a Boat, in: John W. O' MALLEY, Gauvin Alexander BAILEY, Steven J. HARRIS, T. Frank KENNEDY (Hgg.), The Jesuits. Cultures, Sciences, and the Arts 1540–1773 (Toronto–Buffalo–London 1999) 317–332.

[28] Giovanni Vincenzo VERZELLINO, Delle memorie particolari e specialmente degli uomini illustri della Città di Savona (hg. von Andrea ASTENGO), Bd. 2 (Savona 1891) 349: *La fama di quest'opera* [nämlich des Bauwerks der für Kardinal Ludovisi errichteten Kirche S. Ignazio] *portò in un subito il nome dell'autore per l'Europa, ed in particolare nelle corti de' Principi, ove da ognuno con grande ammirazione fu accolto. La maestà di Filippo IV re di Spagna, dopo la cognizione del nome, desideroso d'aver notizia della persona, lo fece dal suo Ambasciatore in Roma invitare a Madrid, con determinazione di costituirlo architetto di varie opere dalla sua munificenza reale macchinate; ma l'amore alla vita religiosa, lontana dalle turbolenze della Corte spinse il P. Orazio a rinunciare all'onore del regio invito, ed insieme alle speranze fisse sopra il sodo fondamento della propria eccellenza, e dell'Austriaca liberalità; anzi ormai stracco delle grandezze della corte Romana, e d'applausi continuamente dalla propria virtù raccolti, desideroso, quasi si può dire, della vita solitaria, per potersi più unirsi con Dio, in cui erano tutte le sue delizie, partì dal gran teatro del mondo, con dispiacere degli uomini dotti, e venne ad abbracciare la desiderata quiete nello stato religioso nella propria patria.*

[29] BÖSEL, Orazio Grassi; vgl. auch die Rezension von Evonne LEVY, in: Journal of the Society of Architectural Historians 65 (2006) 304ff.

[30] Siehe BÖSEL, Orazio Grassi 92–99, Kat. Nr. 13, fol. 41: Orazio Grassi, Aufrissprojekt für den Ignatiusaltar im römischen Gesù; ca. 1629, *carta turchina*, 55,5 x 41,2 cm, Vorzeichnung in Graphit, Feder in Sepia, laviert und weiß gehöht;.Im Album trägt es die Folio-Nummer 41 und wird im oben erwähnten *catalogue raisonné* unter Katalognummer 13 beschrieben; siehe BÖSEL, Orazio Grassi, 92–99.



Abb. 6: Orazio Grassi, Entwurf für die Urne des hl. Ignatius von Loyola in der Ignatiuskapelle im römischen Gesù, ca. 1629. Rom, Archiv der Pontificia Università Gregoriana, Album Grassi, fol. 14 (Bösel, Orazio Grassi, Kat. Nr. 12).

Altarblatt zu sehen ist. Derselben charakteristischen, reich profilierten sowie mit Kartuschen und Putten verzierten Sarkophagform begegnen wir auch noch auf einem anderen Blatt unseres Albums (Abb. 6)[31]. Dort ist die Urne allein und in größerem Maßstab, in all ihren Einzelheiten klar ablesbar wiedergegeben. Dank der detailgenauen Darstellung der dekorativen Elemente sind wir ohne jede Ungewissheit in der Lage, die Planungsaufgabe, für welche der Altarentwurf entstanden sein muss, zu identifizieren.

Wer mit den jesuitischen Sakralbauwerken Roms vertraut ist, erkennt sofort die Übereinstimmung mit einer Urne, die unter der Mensa des Ignatiusaltars im linken Querschiff des *Gesù* aufgestellt ist. Seit den Dreißigerjahren des 17. Jahrhunderts den Gebeinen des hl. Ignatius von Loyola als Behältnis dienend, ist diese Urne heute Bestandteil eines erst viel später mit verschwenderischer Prachtentfaltung ausgestalteten Altars. Sie fungiert als eigentliches kultisch-liturgisches Kernstück eines umfangreichen und mit allen Registern der figürlichen und ornamentalen Ausstattungskunst instrumentierten Gestaltungszusammenhangs, eines eindrucksvollen ‚Gesamtkunstwerks', das nicht nur zu den ehrgeizigsten künstlerischen Initiativen zählt, die die Gesellschaft Jesu je unternommen hat, sondern überhaupt als ein Kulminationspunkt der religiösen Barockkultur Roms angesehen werden

[31] Siehe Bösel, Orazio Grassi 92–99, Kat. Nr. 12, fol. 14: Orazio Grassi, Entwurf für die Urne des hl.Ignatius von Loyola, ca. 1629, 43,2 x 28,6 cm, Vorzeichnung in Graphit, Feder in Sepia, laviert.

darf (Abb. 7). Die von Andrea Pozzo geplante Kapelle, die wir heute bewundern, wurde erst gegen Ende des 17. Jahrhunderts, genauer gesagt zwischen 1697 und 1699, ausgeführt[32]. Die Zeichnungen des Grassi-Albums beziehen sich also auf eine bereits zu einem früheren Zeitpunkt ins Auge gefasste, dann aber nicht realisierte (besser gesagt: nicht über die Herstellung der Urne hinaus gediehene) Errichtung eines großartigen Altars an der Grabstelle des Ordensgründers[33].

Die Vorbereitungen zur Verwirklichung des Altars gehen in der Tat auf die Zeit der Kanonisierung des Heiligen 1622 zurück[34]. Der erste, der sich möglicherweise – aber nur einen Moment lang, um 1622 und jedenfalls noch vor 1626 – als Förderer für das Unternehmen anbot, war kein anderer als Ludovico Ludovisi, der bereits erwähnte Kardinalnepote Papst Gregors XV. In der Absicht, eine prunkvolle Grabstätte für sich und den Papst zu schaffen, schlug er offenbar vor, beide Altäre des Querschiffes zu errichten: Der im linken Arm sollte die verehrten Gebeine des Heiligen Ignatius aufnehmen, der im rechten Arm war für die Überreste des hl. Franz Xaver bestimmt[35]. Nichts ist allerdings wahrschein-

[32] Vgl. v. a. Bernhard KERBER, Andrea Pozzo (Berlin–New York 1971) 140–180; Richard BÖSEL, Jesuitenarchitektur in Italien 1540–1773, Teil I. Die Baudenkmäler der römischen und der neapolitanischen Ordensprovinz (Wien 1985) 171f.; Maurizio GARGANO, Andrea Pozzo e l'altare di sant'Ignazio al Gesù di Roma: l'architettura tra scenografia effimera e monumento perenne, in: Maristella CASCIATO, Maria Grazia IANNIELLO, Maria VITALE (Hgg.), Enciclopedismo in Roma barocca: Athanasius Kircher e il Museo del Collegio Romano tra Wunderkammer e museo scientifico (Venezia 1986) 210–216 und DERS., L'altare di sant'Ignazio nel Gesù di Roma: committenza e cantiere, in: Vittorio DE FEO, Valentino MARTINELLI (Hgg.), Andrea Pozzo (Milano 1996) 156–167 und Roberta Maria DAL MAS, L'altare di sant'Ignazio nel Gesù di Roma: cronache del progetto, in: ebd. 144–155 und Evonne LEVY, A Canonical Work of an Uncanonical Era: Re-Reading the chapel of Saint Ignatius (1695–1699) in the Gesù of Rome (Diss. Princeton University 1993) [ein maschinschriftliches Exemplar befindet sich im ARSI; eine überarbeitete Fassung dieser Dissertation soll unter dem Titel „The Chapel of St. Ignatius in the Roman Gesù: A Study Based on Documents in the Archivum Romanum Societatis Iesu" in der Zeitschrift Archivum Historicum Societatis Iesu veröffentlicht werden] sowie DIES., Che cos'è un autore/architetto gesuita? La Cappella di Sant'Ignazio e il problema del «disegnare in comitato», in: Alberta BATTISTI (Hg.), Andrea Pozzo (Milano–Trento 1996) 133–139 und zuletzt DIES., Propaganda and the Jesuit Baroque (Berkeley 2004) sowie Richard BÖSEL, Progetti inediti per il santuario ignaziano nel Gesù di Roma, in: Mimma PASCULLI FERRARA (Hg.), Per la storia dell'arte in Italia e in Europa. Studi in onore di Luisa Mortari (Roma 2004) 377–389.

[33] Die sterblichen Überreste des Ordensgründers waren zunächst in der kleinen Kirche S. Maria della Strada, dem Vorgängerbau des Gesù, bestattet worden. 1587 wurden sie in die neu errichtete Kirche übertragen, wo man zunächst im linken Bereich der Apsis eine ziemlich bescheidene Andachtsstätte einrichtete; siehe v.a. Klaus SCHWAGER, Anlässlich eines unbekannten Stichs des römischen Gesù von Valerianus Regnartius (Valerien Regnard), in: Hans-Caspar Graf VON BOTHMER, Klaus GÜTHLEIN, Rudolf KUHN (Hgg.), Festschrift Lorenz Dittmann (Frankfurt am Main 1994) 295–312, hier 300 und Abb. 6 und schließlich LEVY, The Institutional Memory, Abb. 2. Während der Kanonisierungsfeiern von 1622 waren die Querhausaltäre zu Ehren der beiden neuen Jesuitenheiligen Ignatius (links) und Franz Xaver (rechts) umgewidmet worden; zu diesem Anlass wurden dort Altarblätter von Anton van Dyck angebracht. Erst 1637 aber wurden die Gebeine in die eigens dafür hergestellte Urne gebettet, die schon damals nicht (wie von Grassi geplant) über, sondern unter dem Altartisch Aufstellung fand. Die Translation der Reliquien ist durch ein Schriftstück im ARSI, F. G. (*Informationes*) 138/494, fol. 83^{v}–84^{v} genau dokumentiert; vgl. auch Maurizio GARGANO, La Famiglia Savelli e la Compagnia di Gesù: difficoltà di un concordato, in: Vittorio DE FEO, Andrea Pozzo. Architettura e illusione (Roma 1988) 79–83.

[34] Zur Vorgeschichte des Patroziniums und der Ausstattung des linken Querschiffes siehe vor allem Pio PECCHIAI, Il Gesù di Roma (Roma 1952) 96, Milton LEWINE, The Roman Church Interior (Diss. Columbia University, New York 1960) 262f., BÖSEL, Jesuitenarchitektur 169 und neuerdings Gauvin Alexander BAILEY, Between Renaissance and Baroque. Jesuit Art in Rome 1565–1610 (Toronto–Buffalo–London 2003) 218f.: Die beiden Querhausaltäre waren ursprünglich der Kreuzigung (links) und der Auferstehung Christi (rechts) gewidmet. Der Altar des linken Querarmes war 1587 von Kardinal Giacomo Savelli, Vikar von Rom, Neffe von Papst Paul III. Farnese und Cousin des Kirchenstifters Kardinal Alessandro Farnese, erworben worden. Nach Plänen Giacomo della Portas sollte damals ein in reichen Marmorsorten ausgeführter Ädikulaltar entstehen; ein schon zuvor hier angebrachtes Holzkruzifix sollte nun durch ein Bronzekruzifix ersetzt werden, zu dem der Brescianer Bildhauer Prospero Antichi bereits ein Wachsmodell angefertigt hatte; der Tod des Stifters (1587) bzw. des Künstlers (1592) verhinderte aber die Ausführung, bis der Erbe des Kardinals, Giovanni Savelli, 1593 das Kruzifix durch den sizilianischen Bildhauer Lodovico del Duca anfertigen ließ; dieses befindet sich heute in der Sakristei. In die Wände zuseiten des Altars wurden zwei Gemälde eingelassen: *Das Martyrium der japanischen Jesuiten* von Cavalier d'Arpino und *Der hl. Franz von Borgia in Anbetung des allerheiligsten Altarsakraments* von Antiveduta Grammatica.

[35] Dies lässt sich möglicherweise einem Schreiben entnehmen, das der Generalpräposit Muzio Vitelleschi am 3. Oktober 1622 an den damals am Farnese-Hof in Parma weilenden venezianischen Ordensprovinzial richtete; in diesem ist zumindest gerüchteweise von einem solchen Vorhaben die Rede: *Non sappiamo che ci sia pensiero che il Signor Cardinal Ludovisi debba ornare le due capelle di questa nostra Chiesa: e se si facesse se ne darebbe prima parte al Signor Cardinal*

licher, als dass ein derartiges Ansinnen Ludovisis bei den Farnese wohl auf hartnäckigen Widerstand gestoßen ist. Als Inhaber des *ius sepolturae* am Hochaltar (die Kardinäle Alessandro und Odoardo Farnese waren als Stifter der Kirche und der angeschlossenen Casa Professa aufgetreten und konnten sich daher gewissermaßen als ideelle Eigentümer des Gotteshauses fühlen), hätte das parmensische Fürstenhaus der Farnese die großartige Selbstinszenierung eines konkurrierenden Mäzens vermutlich als Anmaßung empfunden[36]. Vermutlich waren diese absehbaren Konflikte der ausschlaggebende Grund dafür, dass Kardinal Ludovisi von einer solchen Idee Abstand nahm und daraufhin, allerdings wieder nur vorübergehend, Interesse für die Noviziatskirche Sant'Andrea auf dem Quirinal zeigte[37]. Schließlich entschied er sich für die Schaffung eines neuen, grandiosen Kirchengebäudes, das beim Collegio Romano ausschließlich zu Ehren des hl. Ignatius errichtet werden sollte[38].



Abb. 7: Rom, Chiesa del Gesù, Ignatiuskapelle. Andrea Pozzo, 1695–99.

Von Anfang an, und bis weit ins späte 17. Jahrhundert hinein, boten wiederholte Male verschiedene Wohltäter ihre Munifizenz für den Bau des Ignatiusaltars an; meist stellten sich die Versprechungen jedoch als leer oder finanziell ungenügend heraus.

Das einzige Ergebnis all dieser Jahre blieb eben vorläufig die prächtige Bronzeurne, die heute der reichen Pozzoschen Kapelleninszenierung eingefügt erscheint, die aber schon 1630 angefertigt, ursprünglich als zentraler Blickfang des Heiligtums gedacht und 1637 provisorisch unter dem Altartisch aufgestellt wurde[39]. Der Forschung war ein Dokument bezüglich ihrer Herstellung bereits

[Odoardo] *Farnese come è dovere*, ARSI, Ven. 8, fol. 82. Ob sich Ludovisis Überlegungen dann tatsächlich in einem solchen Wunsch konkretisierten, ist freilich unklar.

[36] Die beiden *cappelloni* in den Querarmen des Gesù standen zu diesem Zeitpunkt unter dem Patronat zweier verschiedener Persönlichkeiten bzw. Familien. Der linke, damals (bzw. vor 1622) der Kreuzigung Christi gewidmete Altar gehörte – wie bereits erwähnt (vgl. Anm. 34) – der mit dem Farnese-Geschlecht verwandten Familie Savelli; die im rechten Querhaus situierte *cappella della Resurrezione* war 1594 auf Geheiß von Papst Clemens VIII. Kardinal Rusticucci zugewiesen worden. Carlo Maderno hatte für diese Kapelle einen heute in der Wiener Albertina (Az. Rom 854) aufbewahrten Altarentwurf geschaffen, mit dessen Ausführung 1595 auch tatsächlich begonnen wurde; vgl. Howard Hibbard, Carlo Maderno and Roman Architecture 1580–1630 (London 1971) 39 und 110 sowie Abb. 3, und Manuela Kahn Rossi, Marco Francìolli (Hgg.), Il giovane Borromini: dagli esordi a San Carlo alle Quattro Fontane (Lugano 1999) 323f. (Text der Katalognummer von Elisabetta Pallottino). 1602 wurde ein Wettbewerb für das Altargemälde durchgeführt, aus dem Giovanni Baglione siegreich hervorging. Da sich Rusticuccis Mäzenatentum in der Folgezeit aber auf den Bau seiner Titularkirche S. Susanna konzentrierte, kam die Kapellenausstattung ins Stocken; vgl. Pecchiai, Il Gesù di Roma 100f. und Bailey, Between Renaissance and Baroque 219f.; dieser Raumteil sollte lange Zeit nur provisorisch ausgestattet bleiben, bis 1669 der aus Genua gebürtige Kardinal Giovanni Francesco Negrone das Patronat erwarb und durch Luca Berrettini, den Neffen Pietro da Cortonas, den heute existierenden Franz Xaver-Altar errichten ließ; vgl. Pecchiai, Il Gesù di Roma 132, Filippo Trevisani, Giovanni Battista Negroni committente dell'altare di S. Francesco Saverio al Gesù di Roma, in: Storia dell'arte 38–40 (1980) 361–369.

[37] Vgl. Bösel, Jesuitenarchitektur 213.

[38] Vgl. ebd. 191–198, und Bösel, Orazio Grassi 108–169.

[39] Die sterblichen Überreste des Heiligen wurden am 23. Juli dieses Jahres in die Urne gelegt; siehe Pecchiai, Il Gesù di Roma 131.

bekannt, in dem unser Jesuitenarchitekt ausdrücklich als Entwerfer genannt wird[40]: ein notarielles Schriftstück vom 2. Januar 1629[41], das die Bronzegießer Angelo Pellegrini und Francesco Francussi verpflichtete, das Werk *entsprechend dem vom genannten ehrwürdigen Pater Grassi gemachten Entwurf und Modell* auszuführen.

Was dagegen den Autor der reichen bildhauerischen Verzierung der Urne angeht (das heißt seines zentralen Elements, des Figurenreliefs, das Ignatius von Loyola im Kreise zahlreicher Heiliger und Seliger der Gesellschaft Jesu darstellt), so teilt das Dokument lediglich mit, dass *[…] i modelli debano esser fatti da chi ordinara l'istesso Padre.* Auf wen dann Grassis Wahl fiel, das wird bereits in Druckwerken des 18. Jahrhunderts bezeugt, wo wörtlich *dell'urna fatta dal celebre Algardi* die Rede ist[42]. Vom tatsächlichen Gewicht dieses planerischen Eingriffs Orazio Grassis, der wohl als eine seiner wichtigsten kreativen Leistungen bezeichnet werden darf, war bisher gar nichts bekannt, abgesehen vom oben genannten notariellen Vermerk.

Jetzt dagegen stehen uns mit den im Album der Gregoriana entdeckten Zeichnungen zwei Bildquellen zur Verfügung, die einen wesentlichen Erkenntnisgewinn erbringen. Grassis eigentlicher Urnen-Entwurf (Abb. 6) dokumentiert die ursprünglich vorgesehene Version des Sarkophags, mitsamt seiner aufwendigen Krönung (vier graziöse Putten, die füllhornförmige Kerzenleuchter tragen, sowie ein mit vier Engelsköpfen geschmückter Volutenaufsatz), eine plastische Verzierung, die jedoch nicht zur Ausführung gelangte. Den Grund für diese Unterlassung entnehmen wir dem großen Gesamtaufriss des Altars (Abb. 5). Wie schon angedeutet, zeigt diese Zeichnung sehr wirkungsvoll den architektonischen Zusammenhang, in dem die Urne ursprünglich, d.h. um 1629, aufgestellt werden sollte, nämlich nicht unter, sondern gut sichtbar über dem Altartisch; nur unter diesen Voraussetzungen hätte die ausladende, den Kontur des Behältnisses wirkungsvoll bereichernde Puttenbekrönung Sinn gemacht.

Aus einer ausführlichen Chronik der Planungs- und Baugeschichte des dann tatsächlich von Pozzo geschaffenen Altars, die von Carlo Mauro Bonacina, einem Mitarbeiter Andrea Pozzos, niedergeschrieben wurde[43], erfahren wir, dass noch 1695 eine solche Anbringung ernsthaft in Betracht gezogen

---

[40] Jennifer MONTAGU, Alessandro Algardi (New Haven–London 1985) 387–389.

[41] Archivio di Stato di Roma (= ASR), Not. A. C., M. Nucula, vol. 4526, fol. 11r–12v: *[…] conforme al disegno et modello fatto dal detto reverendo Padre Grassi* und *[…] fare et far fare i modelli, gettarli di cera ad intera sodisfattione del sudetto R*[everendo] *P*[adre] *Grassi*. Ausdrücklich wurde im Vertrag ein Bronzeguss von perfekter Qualität gefordert: *[…] buono perfetto e recipiente a paragone di qualsi voglia altro gettito fatto in Roma affine che si possa far indorare*. Die veranschlagten Herstellungskosten beliefen sich auf 1.000 *scudi*, die Lieferfrist wurde mit 8 Monaten festgesetzt; vgl. MONTAGU, Alessandro Algardi 387.

[42] Schon in einer anonymen, 1705 in Rom erschienenen Broschüre mit dem Titel *Breve descrittione della Cappella di Sant'Ignazio Lojola. Eretta nuovamente nella Chiesa del Giesù di Roma* heißt es: *[…] Il Paliotto dell'Altare su cui si celebra il divin Sacrificio, è tutto di bronzo dorato fatto già dall'Algardi, di cui è anco l'urna parimente di bronzo, dove si conservano le sacre Ossa del Santo, abbellita dal medesimo con Arabeschi, e bassi rilievi istoriati, & altri ornamenti, tutto dono del P. Gio: Battista Giattino della Compagnia di Giesù […]*; vgl. auch Lione PASCOLI, Vite de' pittori, scultori ed architetti, Bd. 2 (Roma 1736) 262. Vor Montagus Quellenfund konnte sich die ältere Fachliteratur ausschließlich auf diese Sekundärquellen berufen. Die Urheberschaft Algardis ist durch eine Entwurfszeichnung in der St. Petersburger Eremitage bezeugt; vgl. MONTAGU, Alessandro Algardi, und Catherine JOHNSTON, I disegni dell'Algardi, in: Jennifer MONTAGU, L'altra faccia del barocco (catalogo della mostra, Roma, Palazzo delle Esposizioni, 21 gennaio–30 aprile 1999, Roma 1999) 74, Abb. 58. Es existiert des Weiteren eine ganze Reihe eigenhändiger Terrakotta- bzw. Bronze-Bozzetti (im Museo di Palazzo Venezia in Rom, im Muzeum Narodowe in Krakau, im Metropolitan Museum in New York und ehemals in der römischen Sammlung Giovanni Andrea Lorenzani, heute verschollen); siehe u.a. Carlo GALASSI PALUZZI, Un bozzetto di Alessandro Algardi per l'urna di S. Ignazio, in: Roma 3 (1925) 17f., PECCHIAI, Il Gesù di Roma 131, 202 und 262–264, Minna HEIMBÜRGER RAVALLI, Alessandro Algardi scultore (Roma 1973) 130f. und Enno NEUMANN, Mehrfigurige Reliefs von Alessandro Algardi. Genese, Analyse, Ikonographie (Bochumer Schriften zur Kunstgeschichte, Frankfurt am Main 1985) 37–63.

[43] ARSI, Rom. 140, fol. 3r–41v, *Ristretto dell'avvenuto nella fabbrica della Cappella del Nostro Santo Padre Ignatio. Nella Chiesa della Casa Professa della Compagnia di Giesù di Roma. Con l'aggiunta d'un'Istruzzione per chi volesse fare un'opera simile*. Dort lesen wir auf fol. 10v–11r: *In questo mezzo il Fratel Pozzo era tutto inteso à far Disegni, e à rilevarli in Modelli: nel qual tempo, oltre quei, che furono lavorati da più altri Architetti, si raccolsero i già fatti, ch'erano in Casa, ed altri se ne procuraron di fuori. Nel dì 20 di Febbrajo del 1695 cominciò il Fratel Pozzo à presentare i suoi à N[ostro] P[adre] e in breve spazio ne compì per sua parte, non men di dodeci tutti trà se diversi. Al numero di undeci ascese il rimanente. Tra quelli del fratel Pozzo alcuni aveano l'Urna del Santo sopra l'Altare, che facea bellissima vista. E perche prevedeasi la dif-*

wurde, dann aber wegen (angeblicher) liturgisch-ritueller Unzulässigkeit verworfen wurde. Die Urne war in der Tat bereits seit 1637 provisorisch unter dem Altartisch der Ignatiuskapelle untergebracht[44]. Zu diesem Zweck wurde damals ein ebenfalls in vergoldeter Bronze gegossener *paliotto* – ein die Urne rahmendes Antependium – eingebaut[45]. Die materielle und formelle Aufwändigkeit dieses Antependiums zeigt klar, dass an eine Verwirklichung von Grassis Altarentwurf zu diesem Zeitpunkt nicht mehr gedacht war. Natürlich hatte man sich in der Zwischenzeit mit einer Kompromisslösung abfinden müssen, die sich dem hier (in der nach wie vor unter dem Patronat der Savelli stehenden Kapelle) bereits vorhandenen Altarmöbel anpasste.

Wir wollen Grassis repräsentative Aufriss-Zeichnung (Abb. 5)[46] nun genauer untersuchen. Das Blatt zeigt den Längsschnitt durch die Vierung mit der Abschlusswand des linken Arms des Querhauses, wo – zusammen mit dem zu errichtenden Altar – aufwändige Wanddekorationen vorgesehen sind. Der eigentliche Altar erhebt sich auf einem Sockel und einem hohen Piedestal, dessen drei Zonen sich nach oben abtreppen. Das ädikulaförmige Retabel zeigt vier Säulen, von denen die beiden

---

ficoltà, che si sarebbe incontrata in potervela mantenere, credendosi tal uso non approvato da' Riti, procurossi da più parti d'Europa averne degli esempi, per cui si mostrasse costumato – nella Chiesa il riporre i Corpi de Santi sopra l'Altare; e se riebbe una ben lunga nota. Nulla pero di manco, consigliatici con Monsig.r Fanti, Maestro di Ceremonie del Papa, benche giubilato, e col Sig.r Abbate Piazza stato più volte delegato Visitatore dentro, e fuori di Roma, e versatissimo in tali materie, furono essi concordemente di parere, che dovessimo metterci al sicuro, riponendo il Sacro Deposito sotto l'Altare, per non esporci à pericolo d'Ordini, che intimassero mutazione. Né giovarebbe allegare esempj; atteso, che le azioni della Compagnia son sempre le più osservate, e dove su quelli d'altri non gran si bada, contra le nostre si sfodera la critica più severa […]. Die in der Chronik erwähnte Liste mit legitimierenden Beispielen hat sich erhalten: ARSI, Rom. 140, fol. 42r (*Nota d'alcuni Corpi Santi, e reliquie insigni, che del continuo stanno sopra gli Altari*). Neben vielen anderen werden angeführt: *In Firenze. S. Andrea Corsini, S. Maria Maddalena de' Pazzi, S. Chiara di Montefalco; In Venezia. S. Lorenzo Giustiniano nella Cattedrale […]; In Bologna. S. Domenico; In Parigi. S. Genoveva; In Palermo. S. Rosalia; In Monacho di Baviera. S. Cosma e Damiano; In Colonia in S. Pantaleone il Corpo di S. Albano; In Lisbona nella Chiesa Cattedrale S. Vicente; In Coimbra nella chiesa delle Monache Franciscane S. Isabella Regina; Madriti. Corpus Fr[ancis]ci Borgias in domo Professa Soc. Jesu; in parecia Andreae Corpus S. Isidori Agricolis*; usw.

[44] ARSI, F. G. (*Informationes*) 138/494, fol. 55r: *[…] Annis deinde XV sub Ara ad dexterum templi brachium S. Ignatio dedicata iacuerat, in eandem a nobis tanto honore, atque laetitia indignis transportatum, anno Societati universae faustissimo MDCXXII pridie Kal. Martias, XII ante dies, quam Is a Gregorio XV Pont. Max. rite inter Caelites adscriberetur: Nos denique MDCXXXVII aenea praeclari operis arcula inclusum; et sub Ara eadem, sed aeneo idem metallo magnificentius fabrefacta, atque unidique aspectui pervia, ut ipsis quoque oculis sacrosanctum eius depositum adorari posset, humillimo obsequio, et in complexu Societatis universae, X Kal. Augusti collocavimus: suppliciter flagentibus ab ipso Beatissimo Parente nostro, ut qui pietatis suae curam omnis populi Dei ubique praetendit (quod de Principe Apostolorum Petro dixit olim Romae S. Gregorius) tanto magis nobis alumnis suis opem suam dignanter impendat, apud quos in sacro dormitionis thoro, eadem qua praesedit carne, requiescit. In quorum fidem hoc totius rei monumentum nostra manu subscriptum, et sigilli nostro obsignatum posteris in partem felicitatis tantae venturis posuimus, Anno Salutis MDCXXXVII. X Kal. Augusti. Romae – Mutius Vitellescus – Vincentius Guinisius Secr.ius. Huius exemplum inclusum est in arca aenea cum corpore S. P.*; zitiert nach Pecchiai, Il Gesù di Roma 351.

[45] Um die Aufstellung unter der Altarmensa zu ermöglichen, wurde eigens ein die Urne umrahmendes Antependium geschaffen. Über die Autorschaft dieses überaus phantasievoll mit kühn geschwungenen Voluten, Konsolen, Putten und Draperien ausgestatteten Rahmenwerks geben die Quellen widersprüchliche Angaben: sowohl Alessandro Algardi (vgl. die in Anm. 43 zitierte Textstelle von 1705) als auch Pietro da Cortona werden als Entwerfer genannt. In einem zwischen P. Giovanni Antonio Rossano und Santi Ghetti, Giovanni Piloti und Francesco Francucci abgeschlossenen Vertrag vom 29. März 1636 (ASR., Not. Trib. A. C., vol. 4554, M. Nucula, fol. 772r–773v und 834r) ist jedenfalls von Pietro da Cortona die Rede: Der bis zum 1. April 1637 abzuliefernde *paliotto* sollte *conforme al disegno fatto dal Sig.r Pietro da Cortona* angefertigt werden. Pietro da Cortona sollte einen *disegno in grande* liefern, *che sarà di longhezza circa palmi 13 alla misura di Roma* und mit *festoni, cartelle, mensole, et Cherubini* ausgestaltet sein sollte. Die Bozzetti für letztere sollten von *Valenti huomini à contentamento del Padre Gio: Andrea Rossano* angefertigt werden; es ist möglich (Montagu, Alessandro Algardi 387–389 ist dieser Meinung), dass eben Algardi als einer der hier angesprochenen *valentuomini* zum Zuge kam. 1737 wurde eine erweiternde Umgestaltung und Neuvergoldung dieses Antependiums vorgenommen; siehe ARSI, Rom. 141, fol. 260–267; dieser Phase gehören wahrscheinlich die mit Engelsköpfen geschmückten seitlichen Konsolen an; vgl. Montagu, Alessandro Algardi 389.

[46] Im Album, fol. 98v (Kat. Nr. 14), befindet sich übrigens noch ein weiteres zum Altarprojekt gehöriges eigenhändiges Blatt. Es handelt sich um vorbereitende Skizzen für den oben erwähnten Altarentwurf, ca. 1629; 35,6 x 40,6 cm, Graphit, Feder in Sepia. Sie stellt nur den Oberteil des Altars und die darüber liegende Lünette dar und zeigt Varianten für den Aufbau der Altarädikula; vgl. Bösel, Orazio Grassi 92–99.

inneren vorgestuft sind und einen Sprenggiebel tragen, auf dem zwei weibliche Figuren (nicht weiter identifizierbare Tugenddarstellungen) lagern. Über den äußeren Gebälkstücken – sie werden von den weiter hinten stehenden, äußeren Säulen getragen – befinden sich zwei Voluten, die den Anlauf zu einem teilweise von den Figuren verdeckten Giebelauszug vermitteln. Auf diesem prangt, als zentrales Element der Komposition, eine Kartusche mit der Ordensimprese *IHS*. Der ikonographische Gegenstand des Altarbildes ist nicht dargestellt, wir dürfen jedoch annehmen, dass es sich um eine „Vision von *La Storta*" handeln sollte. Der Rahmen des Altarbildes wird in den beiden Seitenfeldern wiederholt, die wahrscheinlich Widmungsinschriften tragen sollten.

In den Sprenggiebeln dieser Inschrifttafeln entdeckt man ein hochinteressantes und recht überraschendes Detail, das ausdrückliche Klärung hinsichtlich des Auftraggebers des Werkes verschafft. Man erkennt nämlich deutlich zwei Doppeladler mit dem österreichischen Bindenschild und der Kaiserkrone. Dieser Hinweis würde also zusammen mit der Datierung des Projektes um 1629 eine Beteiligung von Ferdinand II., eine bisher der Forschung unbekannte Einflussnahme des Kaisers, postulieren. Das führt uns wieder zum Ausgangspunkt unserer Überlegungen, und zwar nicht nur zu den epochalen historischen Ereignissen, sondern auch und besonders zu dem geradezu obsessiven kaiserlichen Engagement zu Gunsten der Gesellschaft Jesu.

Eingehende Untersuchungen meinerseits, die sich nicht auf den Fundus des Zentralarchivs der Jesuiten beschränkten, sondern auch entsprechende Quellen der Apostolischen Vatikanischen Bibliothek berücksichtigt haben, erbrachten bisher keinen direkten schriftlichen Beweis für das Engagement des Kaisers. Ein einzelner indirekter, dennoch aber zuverlässiger Hinweis entstammt einem Bericht, der 1655 anlässlich einer Schenkung, die diesmal aus der Jesuitenprovinz von Peru kam, zu Papier gebracht wurde. Die Jesuiten hatten damals beschlossen, den Altar über eigene Kollekten in den Jesuitenprovinzen in aller Welt zu finanzieren. Das Dokument fasst die voran gegangenen, von 1622 bis 1655 unternommenen Finanzierungsversuche zusammen und berichtet, dass sowohl Ferdinand II. als auch der polnische König Johannes Kasimir mehrmals ihren Wunsch zum Ausdruck gebracht hätten, den Altar zu bauen, beide jedoch durch unvorhergesehene Kriegsereignisse davon abgehalten worden seien: *Quod totius Societatis commune fuerit votum a multis annis Gloriosum erit nomini Hispano sepulchrum S[ancti] Fundatoris Hispani ornari ab Hispanis. Alias voluisse id praestare pro sua pietate in Sanctum Ignatium tum Imperatorem Ferdinandum Secundum tum Regem Poloniae Joannem Casimirum, sed bellis fuisse impeditos*[47].

Und genau diese Verhinderung durch unvorhergesehene Kriegsereignisse fügt sich bestens in den chronologischen Rahmen des planerischen Eingriffs Grassis. Erinnern wir uns, dass 1629 das Jahr der höchsten kaiserlichen Machtentfaltung war! Bereits im folgenden Jahr begann sich die Lage jedoch zu verschlechtern, und der Widerruf eines zuvor gemachten kaiserlichen Versprechens scheint durchaus plausibel. Von diesem Moment an wäre der Wiener Hof sicherlich nicht mehr in gleichem Maße daran interessiert gewesen, Ressourcen zur Finanzierung eines so aufwändigen Werks aufzubringen. Wir haben gezeigt, wie sehr der Kaiser 1629 darauf brannte, von Rom eine ruhmvolle Anerkennung sowohl seines Triumphs als auch seines religiösen Eifers zu erhalten. Und nicht allein das, denn eine seiner dringlichen Forderungen betraf die wirksame Verbreitung der Ignatius-Verehrung. Nichts wäre also in seinen und in den Augen aller lobenswerter gewesen, als selbst am Grab des Heiligen, an der prominentesten Kultstätte des Ordens, als Mäzen aufzutreten. Und nichts wäre für Ferdinand ehrenvoller gewesen, als der römischen Komponente seines politischen und religionspolitischen Repräsentationsbedürfnisses auf diese Weise Rechnung zu tragen. Nichts wäre auch für den jesuitischen Beichtvater Lamormain opportuner gewesen, als den Kaiser dazu anzustiften, sich um die Verschönerung dieser Kapelle in der Mutterkirche seines Ordens zu bemühen. Dieses zwar kostspielige, aber auch großartige und hochbedeutsame Unterfangen hätte eine einzigartige monumen-

[47] Biblioteca Apostolica Vaticana (BAV), Chigi G. III 92, fol. 412f., *Vera informatio de Eleemosyna, quam P. Alphonsus de Buiça p.m. ex Provincia Peruana afferebat Romam ad ornandum sepulchrum S. P. Nostri Ignatij* (24. Juni 1655). Das Dokument ist bei Pecchiai, Il Gesù di Roma 35, vollständig transkribiert; die für uns so interessante Information wird dort aber nicht ausgewertet.

tale Bestätigung der *pietas austriaca* dargestellt. Verwirklicht im Mittelpunkt der katholischen Welt, hätte es dem höchsten Herrscher der Christenheit ohne Zweifel universelle Anerkennung beschert[48].

Die hier vorgestellten Entwurfszeichnungen für den Ignatius-Altar bringen also unerwartet Licht in eine seit langem vergessene, vielleicht sogar öffentlich nie wirklich bekannt gewesene Episode kaiserlicher Kulturpolitik, in der sich einmal mehr Ferdinands besondere Bevorzugung der Gesellschaft Jesu zu bestätigen scheint[49]. Beließen wir es abschließend bei einer solchen, den pro-jesuitischen Aspekt des kaiserlichen Vorhabens in den Mittelpunkt rückenden Folgerung, dann wäre unsere Sachverhaltsdarstellung allerdings irreführend.

In dem für die historische Forschung so ergiebigen Quellenfundus römischer Ordensarchive ist nämlich noch ein weiterer, ganz ähnlich gelagerter (und ebenfalls erfolglos gebliebener) Fall zu fassen[50]: Ferdinands Wille, seiner Frömmigkeit in der päpstlichen *Urbs* ein Denkmal zu setzen, betraf in der Tat nicht nur die Jesuiten, sondern auch noch eine zweite religiöse Körperschaft von betont ‚gegenreformatorischer' Ausrichtung, nämlich die Kapuziner, die ja am Wiener Hof ebenfalls geradezu unumschränktes Vertrauen genossen[51].

Aus den schon 1932 vom Ordenshistoriker Domenico da Isnello bekannt gemachten Annalen des römischen Kapuzinerklosters von S. Maria della Concezione a Capo le Case[52] geht hervor, dass Ferdinand II. und Eleonora beabsichtigten, in der von Kardinal Antonio Barberini neu errichteten Kirche

---

[48] Erstmals seit dem Mittelalter wäre es hiermit in einer Kirche Roms wieder zu einer großartigen Manifestation kaiserlichen Mäzenatentums gekommen.

[49] Spätestens an dieser Stelle sei daran erinnert, dass Ferdinand bereits während seiner Studentenjahre entschlossen war, den Jesuiten – damals den Patres des Ingolstädter Kollegs – einen Altar zu stiften. In einem Schreiben an seine Mutter bat er darum, Gelder, die er für Repräsentationszwecke zur Karnevalszeit erhalten hatte, für dieses fromme Anliegen verwenden zu dürfen. Das entsprechende Dokument ist bei Friedrich Emanuel von Hurter, Geschichte Kaiser Ferdinands und seiner Eltern bis zu dessen Krönung in Frankfurt: Personen-, Haus- und Landesgeschichte mit vielen eigenhändigen Briefen Kaiser Ferdinands und seiner Mutter, der Erzherzogin Maria (Schaffhausen 1853), im Anhang, abgedruckt. Für diesen Hinweis geht der aufrichtige Dank des Autors an Elisabeth Garms-Cornides.

[50] Hiezu liegen neue, überaus aufschlussreiche Forschungen vor, die demnächst im Druck erscheinen sollen: Louise Rice, The Barberini at S. Maria della Concezione: Patronage and the Politics of a Family Church. Ich danke der Autorin für die Zusendung von Auszügen ihres Textes.

[51] Die Wiener Niederlassung des Kapuzinerordens geht auf eine kaiserliche Gründung aus dem Jahre 1618 zurück und basiert auf dem testamentarischen Vermächtnis der Kaiserin Anna (1585–1618). Die Grundsteinlegung zum Bau des Klosters und der Kirche sowie der darunter befindlichen Grablege der Stifterin und ihres Gemahls Kaiser Matthias (der später, erst unter Ferdinand III., zum „dynastischen Erbbegräbnis" ausgebauten Kaisergruft) wurde im Beisein Ferdinands II. und des gesamten Hofes am 8. September 1622 vorgenommen. Es war offenbar daran gedacht, dem neuen Gotteshaus die Funktion einer regelrechten Hofkirche zuzuweisen. Das geht aus dem Umstand hervor, dass der Kaiser um 1624 den ehrgeizigen, dann aber nicht verwirklichten Plan hegte, das am Mehlmarkt, dem heutigen Neuen Markt gelegene Kapuzinerkloster – der nicht eben geringen Distanz ungeachtet und über Straßenbrücken hinweg – durch einen gedeckten Gang mit der Hofburg zu verbinden. Das entsprechende Dokument wurde von Louise Rice im römischen Staatsarchiv entdeckt: ASR, Fondo Giustiniani (Fondo Savelli), vol. 98 (unpaginiert): *Quo fit, ut, cum hic in urbe prope arcem nostram nova Cappuccinorum ecclesia exstruatur, pontem seu transitum, quo ex aula nostra in dictam ecclesiam nobis liber sit accessus, aedificari cupiamus*. Den Kapuzinern besonders zugetan war die zweite Gemahlin Ferdinands, Kaiserin Eleonora d. Ä. (1598–1655). Sie schätzte die frommen Mönche so sehr, dass sie sogar ihren jesuitischen Beichtvater P. Luca Fanini dazu überredete, beim Papst die Genehmigung für seinen Übertritt in den Kapuzinerorden zu erbitten; vgl. Vincenzo Criscuolo, I Cappuccini e la Congregazione Romana dei Vescovi e Regolari, VIII. 1624–29, in: Monumenta Historica Ordinis Minorum Capuccinorum 26 (Roma 1999) 195f. Es existieren zahlreiche (u.a. an den Papst und an den Kardinalnepoten Francesco Barberini gerichtete) Handschreiben Eleonoras, in denen die Verehrung, die sie den Kapuzinern entgegenbrachte, deutlich zum Ausdruck kommt; siehe Melchior da Pobladura, Historia Generalis Ordinis Fratrum Minorum Capucchinorum, Bd. 2 (Roma 1947–51) 460–463. Auch die Seligsprechung einiger Kapuzinerpater wurde vom Wiener Kaiserhof massiv unterstützt: 1624 wandte sich das Herrscherpaar gemeinsam an Urban VIII., um den Kanonisierungsprozess des P. Lorenzo da Brindisi († 1615) voranzutreiben, der sich unter den Kaisern Rudolf II. und Matthias vor allem in Böhmen als gegenreformatorischer Volksmissionar und als Feldprediger (u.a. in der Schlacht von Stuhlweißenburg gegen die Türken, 1601) verdient gemacht hatte; siehe Domenico da Isnello, Il Convento della SS. Concezione de' Padri Cappuccini in Piazza Barberini di Roma (Viterbo 1923) 73, Anm. 1. Und noch 1636 sollte sich Kaiserin Eleonora für die Beatifikation des Kapuzinermärtyrers Giuseppe da Leonessa einsetzen. Siehe Rice, The Barberini (wie Anm. 50).

[52] Sie wurden von P. Paolo da Foligno O.F.M. Cap. († 1632) verfasst: Archivio della Curia Generalizia dei Padri cappuccini, Annali manoscritti della Provincia Romana, Bd. I, 66; abschnittsweise wiedergegeben bei da Isnello, Il Convento, 72ff.

die Ausstattung der Grabkapelle des eben erst 1625 selig gesprochenen Felice da Cantalice zu stiften[53]. Über seinen römischen Agenten hatte der Kaiser zu diesem Zweck bereits 600 *scudi* anweisen lassen[54], doch sollten sich dem Vorhaben alsbald Hindernisse in den Weg stellen. Papst Urban VIII. hatte dem Ansinnen aus Wien zunächst wohlwollend zugestimmt, war aber später zu dem Entschluss gekommen, in dem von seinem Bruder, Antonio Barberini, Titularkardinal von S. Onofrio, finanzierten Kirchenbau keinerlei Stiftungen zuzulassen, die nicht unmittelbar aus dem Hause Barberini kamen[55]. Die Kapuzinerkirche lag in der Tat unweit des neu erworbenen und seit 1625 in Planung und Ausbau befindlichen Familienpalastes und sollte offenbar als eine Art *templum barberinum* dienen. So scheute der Papst nicht davor zurück, dem allerhöchsten Herrscher der Christenheit eine nachträgliche ‚Abfuhr' zu erteilen. Es ist wohl nicht auszuschließen, dass bei einer solchen, den Kaiser kompromittierenden Zurückweisung des Stiftungsangebotes auch politische Erwägungen eine Rolle spielten[56]. Wie wir schon einleitend dargelegt haben, begegnete das barberinische Rom den Wünschen des Kaiserhofes ja mehr als einmal mit kaum verhohlener Kälte.

Weder der genaue Zeitpunkt des kaiserlichen Stiftungsangebotes noch jener der päpstlichen Zurückweisung desselben ist überliefert. Alles spricht aber auch hier, im Falle der Kapelle des seligen Felix von Cantalice in S. Maria della Concezione, für die Jahre zwischen 1626 und 1630[57]. Es scheint also eine direkte zeitliche Parallele zu Ferdinands Planungsauftrag für die Ignatiuskapelle zu bestehen, dürfte dieser doch um 1629 erfolgt sein. Vielleicht dürfen wir sogar einen Kausalzusammenhang zwischen beiden Initiativen vermuten – in dem Sinne, dass das Scheitern des Kapellenbaus bei den Kapuzinern in Ferdinand eine Art ‚Trotzreaktion' hervorgerufen und er im Gesù eine geeignete Möglichkeit gesucht haben könnte, sich nun erst recht in noch viel großzügigerer und wirksamerer Form in Szene zu setzen. Zugleich könnten die Jesuiten ihrerseits die Chance gewittert haben, durch Umlenkung des auf Rom abzielenden Repräsentationsbedürfnisses des frommen Herrschers einen potenten Mäzen für die Ausgestaltung der Grabstätte ihres Ordensgründers zu gewinnen.

In der Tat scheint die Gesellschaft Jesu gerade in den ersten auf die Kanonisierung von 1622 folgenden Jahrzehnten besonders intensive Bemühungen daran gesetzt zu haben, das Ignatius-Heiligtum einer architektonischen Lösung zuzuführen. Es ist dokumentarisch nachgewiesen, dass sich Orazio Grassi selbst während der Amtszeit des Ordensgenerals Muzio Vitelleschi (1615–1645) zu mehreren verschiedenen Zeitpunkten mit der Planung der Kapellengestaltung zu beschäftigen hatte.

---

[53] Bereits Francis Haskell, Patrons and Painters. A Study in the Relations Between Italian Art and Society in The Age of the Baroque (London 1963) 42, hat das gescheiterte Stiftungsvorhaben des Kaisers in seine fundamentalen Betrachtungen über die Auftraggeberschaft im barocken Italien mit einbezogen.

[54] Die Baufinanzen wurden vom päpstlichen Tesoriere Marcantonio Sacchetti verwaltet.

[55] Auch Kardinal Antonio selbst sprach sich dagegen aus, fremde Wappen in der Kirche zuzulassen. In den schon erwähnten Annalen steht zu lesen: *non giudicò bene […] che altri havesse parte in detta Chiesa […] né ne si vedessero arma d'altri, che della sua Casata oltre altri degni rispetti etc.* Tatsächlich hatten auch Kardinal Lorenzo Magalotti und die Fürsten Peretti ihr Interesse an Kapellenstiftungen angemeldet. Eine willkommene rhetorische Argumentationshilfe gegen die familienfremden Mäzenaten bot sich insofern an, als die Kapuziner befürchteten, dass die kaiserlichen und fürstlichen Stiftungen eine exzessive, den Armutsgrundsätzen des Ordens widersprechende Prachtentfaltung mit sich brächten. *E però escluso ogn'uno, ordinò che le Cappelle tutte fussero fabricate et ornate à spese de Sig.ri Barberini senza pietre, ma con ornamenti di legno, però decenti, e convenienti a tali Principi.*

[56] Auch Rice, The Barberini, kommt zu diesem Schluss, wenn sie schreibt: „We do not know for sure what brought about this extraordinary reversal, nor what, if any, was the political fallout from it. The emperor and empress are bound to have been disappointed, but they did not demand their money back and the sum of 808 appears in the account books of the church as a charitable gift (The sum […] is greater than the 600 mentioned. The emperor and empress may have authorized an additional deposit before learning that their petition had been rejected; or perhaps the discrepancy simply reflects fluctuating rates of exchange)".

[57] Ein absoluter *terminus post quem* ist mit der Seligsprechung des Fra Felice da Cantalice am 1. Oktober 1625 gegeben, doch wird die Kapellenstiftung erst nach der Grundsteinlegung zum Bau der Kapuzinerkirche, die am 4. Oktober 1626 erfolgte, aktuell geworden sein. Als man am 27. April 1631 die Gebeine des seligen Kapuzinerbruders in die neue Kirche überführte, war von einer kaiserlichen Kapellenstiftung nicht mehr die Rede; der Altar des Seligen Felix wurde nun hingegen, wie es in den Annalen heißt, *a nome della Provincia* [dell' ordine] *con elemosine de' Particolari* ausgeführt; vgl. da Isnello, Il Convento 74 und Oskar Pollak, Die Kunsttätigkeit unter Urban VIII., Bd. 1 (Wien–Augsburg–Köln 1928) 165 und 169. Ein Datierungsvorschlag kurz vor 1630 lässt sich auch den Ausführungen von Rice, The Barberini entnehmen.

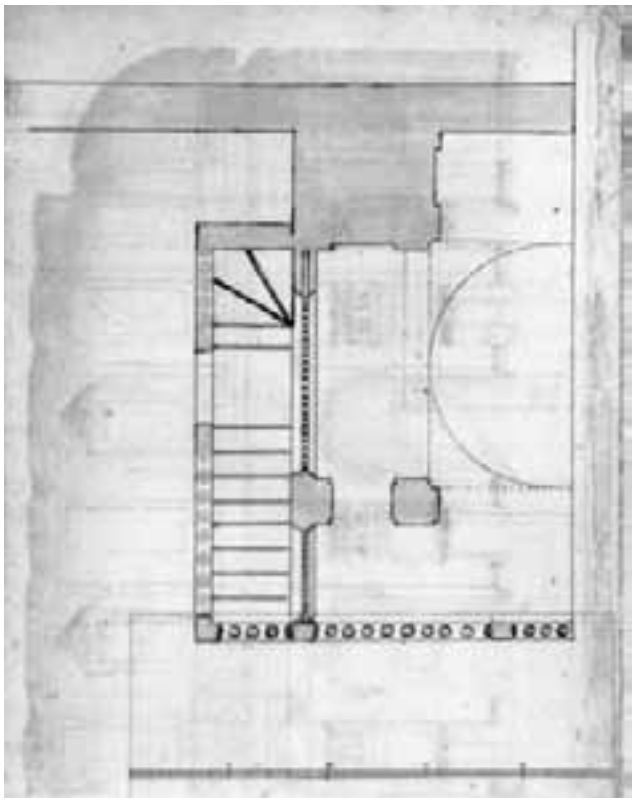


Abb. 8: Orazio Grassi, Grundriss-Studie für eine *Confessio* des hl. Ignatius von Loyola im römischen Gesù, 1648. Rom, Archiv der Pontificia Università Gregoriana, Album Grassi, fol. 21^{v}, mit geschlossener Klappe (Bösel, Orazio Grassi, Kat. Nr. 15).

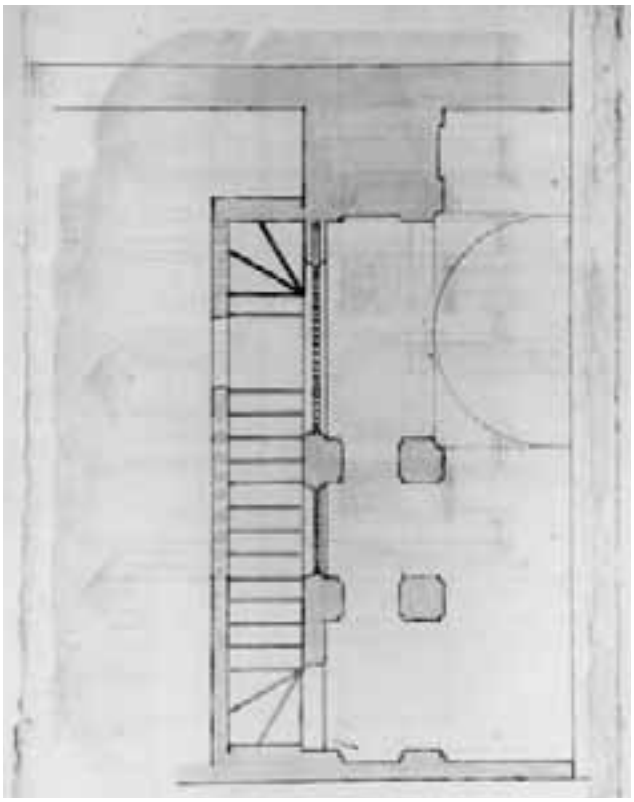


Abb. 9: Orazio Grassi, Grundriss-Studie für eine *Confessio* des hl. Ignatius von Loyola im römischen Gesù, 1648. Rom, Archiv der Pontificia Università Gregoriana, Album Grassi, fol. 21^{v} , mit geöffneter Klappe (Bösel, Orazio Grassi, Kat. Nr. 15).

Auch wenn wir nicht ausschließen wollen, dass dabei jeweils auch andere (ordensexterne) Entwerfer eingebunden gewesen sein mögen, so geht aus den Quellen doch ziemlich eindeutig hervor, dass der Jesuitenarchitekt zwischen 1622 und 1645 wenigstens zwei oder drei Vorschläge präsentierte: Außer dem von uns entdeckten kaiserlichen Altarprojekt legte er noch einen auf persönlichen Wunsch des Generals angefertigten Plan vor, von dem anscheinend sogar ein Holzmodell angefertigt wurde, und schließlich ein Entwurfsgemälde: *un disegno non di rilievo, ma di pittura in tavola piana*. Die beiden letzteren sind heute verloren oder zumindest verschollen.

Das Album der Gregoriana enthält aber noch eine weitere Zeichnung[58], die sich mit allergrößter Wahrscheinlichkeit auf die Grablege des Ordensgründers im Gesù bezieht. Es sei sogleich vorweggenommen, dass wir für diesen Plan eine Entstehungszeit im Jahre 1648 annehmen wollen, dass er also mit der Auftraggeberschaft Kaiser Ferdinands II. nichts mehr zu tun hat. Dennoch lohnt es sich, ihn im Rahmen der vorliegenden Studie vorzustellen und eingehender zu beschreiben.

Es handelt sich um ein nur im Grundriss dargestelltes Projekt zu einem auf den ersten Blick etwas rätselhaft anmutenden Bauobjekt, dessen Verständnis ein beträchtliches Maß an räumlichem Vorstellungsvermögen erfordert, das sich bei genauerer Untersuchung aber als eine höchst bemerkenswerte architektonische Erfindung erweist (Abb. 8 und 9). Die Darstellung beschränkt sich auf die linke Hälfte eines von Treppenläufen flankierten, mehrzelligen Raumgebildes. Dank einer aufgelegten Klappe ist die planimetrische Beschaffenheit des geplanten Bauwerks simultan auf zumindest zwei unterschiedlichen Niveaus hinreichend zu fassen. Dazu kommt die synthetische Wiedergabe der (offenbar noch eine dritte

[58] Siehe Bösel, Orazio Grassi 100–107, Kat. Nr. 15, fol. 21^{v}: Orazio Grassi, Entwurf zu einer *Confessio*-Anlage unter der Ignatius-Kapelle im römischen Gesù), 48,2 x 28,5 cm (Klappe: 14,2 x 32 cm), Vorzeichnung und Skizzen zu einer Variante in Graphit, Feder in Sepia, rosa und hellviolett laviert.

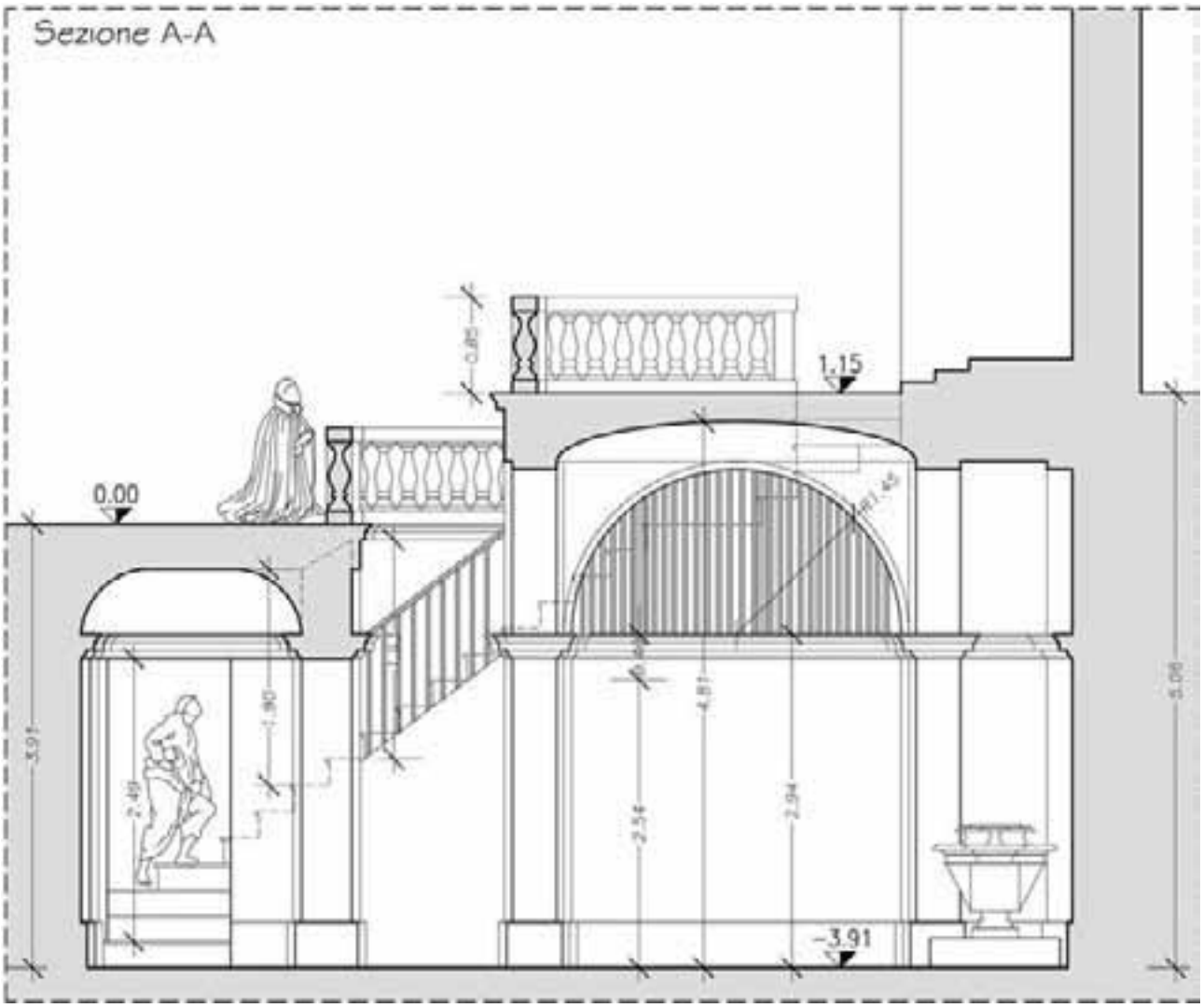


Abb. 10: Hypothetischer Längsschnitt durch die *Confessio*-Anlage, erstellt auf der Grundlage von Grassis Grundriss-Studie (Zeichnung von Antonino Corrao 2004).

Ebene erschließenden) Treppe, die es erlaubt, die einzelnen Ebenen aufeinander zu beziehen und einen ungefähren Aufschluss hinsichtlich der intendierten Höhenquoten zu gewinnen. Eine am oberen Rand des Blattes verlaufende ca. 3 *palmi* starke Mauer und aus diesem hervortretende mächtige Pfeiler schließen sowohl die projektierten Räumlichkeiten als auch das umliegende Areal geradlinig ab; diese Mauer scheint andeuten zu wollen, dass wir uns innerhalb der Umfassung eines größeren Gebäudes – vermutlich einer Kirche – befinden. Die planerischen Überlegungen konzentrieren sich also im Wesentlichen auf den Abstieg zu einer offensichtlich unter dem Niveau des Kirchenraumes befindlichen Pfeilerhalle sowie auf deren Raumkonzeption. Der gesamte zur Rechten der Treppe dargestellte Bereich ist demnach 17 Stufen (also circa 3,5 bis 4 Meter) unterhalb des Fußbodens der Kirche anzunehmen[59]. Die schon erwähnte Klappe bezieht sich hingegen auf das Niveau des Kirchenraumes und zeigt eine Balustrade, die nicht nur den Schacht der zur unterirdischen Halle hinab führenden Treppe einfriedet, sondern auch all jenen als Brüstung dient, die sich dem Altar – denn einen solchen wollen wir ja über der Krypta annehmen – frontal zuwenden. Dieser Umstand deutet mit Sicherheit darauf hin, dass der gesamte jenseits dieser

[59] In der von uns versuchten Rekonstruktion haben wir eine sehr große Stufenhöhe von 23 cm angenommen, da es andernfalls dem Benützer der Treppe nicht möglich wäre, unbeschwerlich, also aufrecht unter der Frontbalustrade hinab zu schreiten; hier haben wir also einen (in der Tat ziemlich großzügigen) Durchlass von 1,90 m lichter Höhe angenommen. Die Ebene der Krypta liegt in unseren Zeichnungen daher bei 3,91 m unter dem Fußboden der Kirche.

Balustrade gelegene Hallenbereich von der Brüstung aus eingesehen werden kann; zugleich dürfen wir daraus schließen, dass der erste von hier aus sichtbare Raumteil als eine Art Graben ungewölbt gedacht ist und erst der weiter hinten sich erstreckende, aus einer Vierung und drei Kreuzarmen zusammengesetzte Raumkomplex als die eigentliche Krypta begriffen werden soll. Die räumlichen Verhältnisse der unterirdischen Baulichkeiten werden vollends nachvollziehbar, sobald wir die Klappe lüften (Abb. 9): Wir erkennen eine dreischiffige Anlage mit unterschiedlich großen Jochen, deren Disposition insgesamt der Form eines lateinischen Kreuzes folgt. Die drei unter der Klappe zum Vorschein kommenden, dem jeweils ersten Joch der Schiffe entsprechenden Raumzellen sind als eine überdeckte Vorhalle zu deuten, die den hinab gestiegenen, von den beiden Seiten her eintretenden Besucher empfängt. Es folgt der Grabenbereich: nach oben hin offen, wie er uns aus zahlreichen römischen *Confessio*-Anlagen des Sei- und Settecento (zumeist jedoch als versenkter, die Treppe enthaltender Kryptenvorraum) geläufig ist. Die Krypta im engeren Sinne ist in allen drei Schiffen vom Graben aus zugänglich und auch seitlich mittels Lünettenöffnungen durchbrochen – soweit dies eben die dahinter aufsteigenden, durch Gitterstäbe abgeschirmten Rampen der Treppe zulassen[60]. In der leicht querrechteckigen Vierung ist eine ovale Kalottenwölbung eingetragen. Die restlichen, von drei Seiten her angegliederten Rechteckjoche sind vermutlich mit Tonnengewölben gedacht.

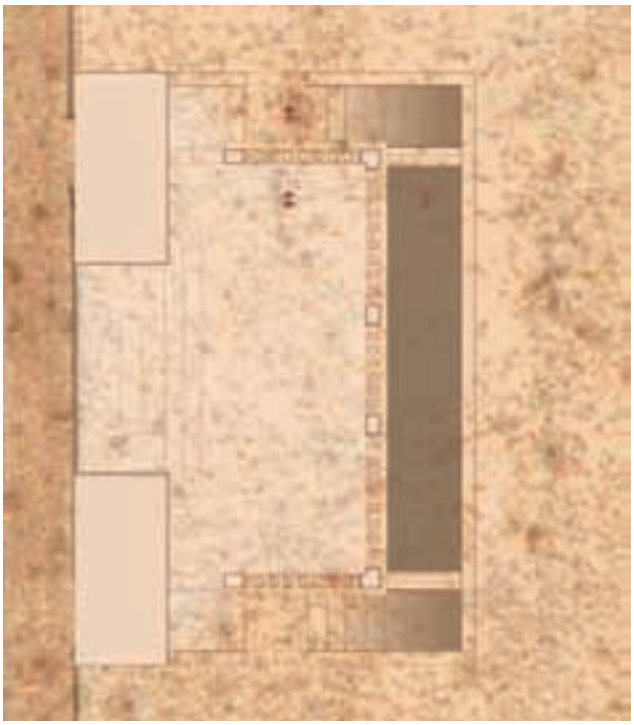


Abb. 11: Schattierter Grundriss der Plattform, des Treppenschachtes und des *Confessio*-Grabens; erstellt auf der Grundlage von Grassis Grundriss-Studie (Zeichnung von Antonino Corrao 2004).

Ein von uns bisher kaum beachtetes Detail – nämlich der kurze Treppenarm, der sich vom Einstieg zum Kryptenabgang gegen die Außenmauer der Kirche hin erstreckt, um dann unmittelbar vor den Mauerpfeilern umzuknicken – liefert einen weiteren wesentlichen Hinweis auf die dreidimensionale Beschaffenheit des geplanten Bauwerks (Abb. 10). Wie mir scheint, lässt dieser zusätzliche Treppenlauf eine einzige plausible Interpretation zu: Als höchste Ebene unserer komplexen, begehbaren ‚Rauminstallation' wollen wir über der eigentlichen Krypta eine um 5 Stufen (also in Bezug auf das Kirchenniveau ungefähr 1 bis 1,5 m) erhöhte Plattform (Abb. 11) annehmen, auf der wir uns – nochmals um drei Stufen erhöht – den Kapellenaltar selbst vorzustellen haben. Erst wenn wir diesen Umstand begreifen, erkennen wir in den bisher als Mauerpfeiler bezeichneten Elementen nichts anderes als die Fundamente für die Stützen einer hier aufragenden monumentalen Altarädikula. Was uns aber besonders wichtig erscheint, ist die dementsprechend gesteigerte Raumhöhe des hinteren Bereichs der unterirdischen Raumanlage: Das Kryptengewölbe ist also über ‚Quote 0' anzunehmen. Erst im Lichte dieser Erkenntnis bestätigt sich die zunächst verwirrende (ja fast ein wenig unglaubwürdig anmutende) planimetrische Darstellung als exakt zutreffend – und zwar in Bezug auf beide horizontalen Schnittebenen, mit geöffneter und mit geschlossener Klappe.

Indem die Vorderseite der Krypta über das Fußbodenniveau hinausragt, nimmt sie der vor ihm an der Balusterbrüstung über dem Graben stehende oder gar kniende Betrachter als regelrechte

[60] Bei einem ersten in Bösel, Orazio Grassi, 102–107 veröffentlichten Rekonstruktionsversuch hatte ich noch keine der gesamten Lünette eingefügten Gitterstäbe vorgesehen, sondern – das entsprechende Darstellungsdetail in der Grundrisszeichnung missverstehend – bloß ein Treppengeländer. Erst die fruchtbaren Diskussionen, die ich anlässlich eines Seminars mit den wachsamen Doktoratsstudenten am Dipartimento di Storia dell'Architettura des IUAV in Venedig führen konnte, haben hier Klärung geschaffen.



Abb. 12: Lokalisierung der *Confessio*-Anlage im Kirchengrundriss des römischen Gesù; erstellt auf der Grundlage von Grassis Grundriss-Studie (Zeichnung von Antonino Corrao 2004).

Fassadenwand wahr[61]. Wenn er den Blick hebt, sieht er an der Rückwand der Plattform den Altar der Kapelle, wenn er ihn senkt, gelingt es ihm dank der relativ hohen Frontöffnungen, bis zu den verborgensten Winkeln des dunklen Krypteninterieurs vorzudringen. Wir dürfen uns einen vom Kontrast zwischen außen und innen bzw. Licht und Schatten, von Niveausprüngen und überraschenden Perspektiven charakterisierten ‚Schauplatz' vorstellen, dessen Suggestivität und szenographische Wirkung den Kapellenbesucher gewiss stark beeindruckt und angezogen hätte (Abb. 13) – eine architektonische Inszenierung also, die Neugierde weckt und dazu auffordert, die Anlage zu betreten, d.h. hinab zu steigen und im Durchschreiten die unterschiedlichen Raumzonen physisch zu erleben; ein Ort, geschaffen für die aktive Ausübung frommer Andacht und mystischer Versenkung.

Analyse und Veranschaulichung der Entwurfszeichnung ergeben, für sich alleine genommen, gewiss noch keine tragfähige Grundlage für eine Identifizierung des geplanten Bauobjekts, doch haben unsere Untersuchungen immerhin einige typologische Besonderheiten aufgezeigt, die uns als konkreter Anhaltspunkt dienen können. Nunmehr auf fassbare Spuren gestoßen, kommen uns einige Archivquellen zu Hilfe, die uns, wie ich glaube, dazu befähigen, Bestimmungsort und Zeitpunkt der Planung mit großer Wahrscheinlichkeit aufzudecken.

Aus zwei an Orazio Grassi gerichteten Briefen des Ordensgenerals Vincenzo Carafa erfahren wir, dass der damals als Rektor in Genua wirkende Jesuitenarchitekt[62] in den Sommermonaten des Jahres 1648 aufgefordert wurde, *qualche bel disegno della Confessione di S. Ignatio* auszuarbeiten: für eine Confessio-Anlage also, die man damals im Querhaus des Gesù als Aufstellungsort für die Urne des Ordensgründers und somit als Andachtsstätte für Pilger aus aller Welt zu errichten gedachte. Ausdrücklich wird in diesen Schriftstücken der hohe Stimmungswert einer Krypten-Anlage hervorgehoben: *una Confessione come si vede in molte Chiese, che pare che ecciti a maggior divotione*[63]. Nachdem Grassi bereits 1629 den Urnenentwurf und das

[61] In unserer hypothetischen Rekonstruktion (Abb. 10–13) haben wir – der Rhythmisierung der lichten Weiten entsprechend – eine triumphbogen- oder vielmehr serliana-ähnliche Komposition angenommen.

[62] Grassi verließ Rom 1634 und hielt sich zunächst, bis 1646, in Savona auf; von 1646 bis 1649 leitete er das Collegio Balbi in Genua; 1650 bis 1653 finden wir ihn sodann wieder in seiner Heimatstadt Savona. Die letzten Monate seines Lebens verbrachte er wieder in Rom; vgl. v.a. Bösel, Orazio Grassi 28–42.

[63] ARSI, Med. 29/I, fol. 129 (Generalpräposit Vincenzo Carafa an P. Oratio Grassi, Rektor des Genueser Kollegs am 25. Juli 1648): *Si tratta d'ornar la Cappella di S. Ignatio in questa nostra Chiesa, come è stato trattato altre volte a tempo di VR. e stiamo in dubio se sia meglio per una Confessione come si vede in molte Chiese, che pare che ecciti a maggior divotione, o pur ornare di fuori le mura di marmi. Vorrei il parere di VR.; e quando ella giudichi meglio la confessione, ne vorrei un poco*

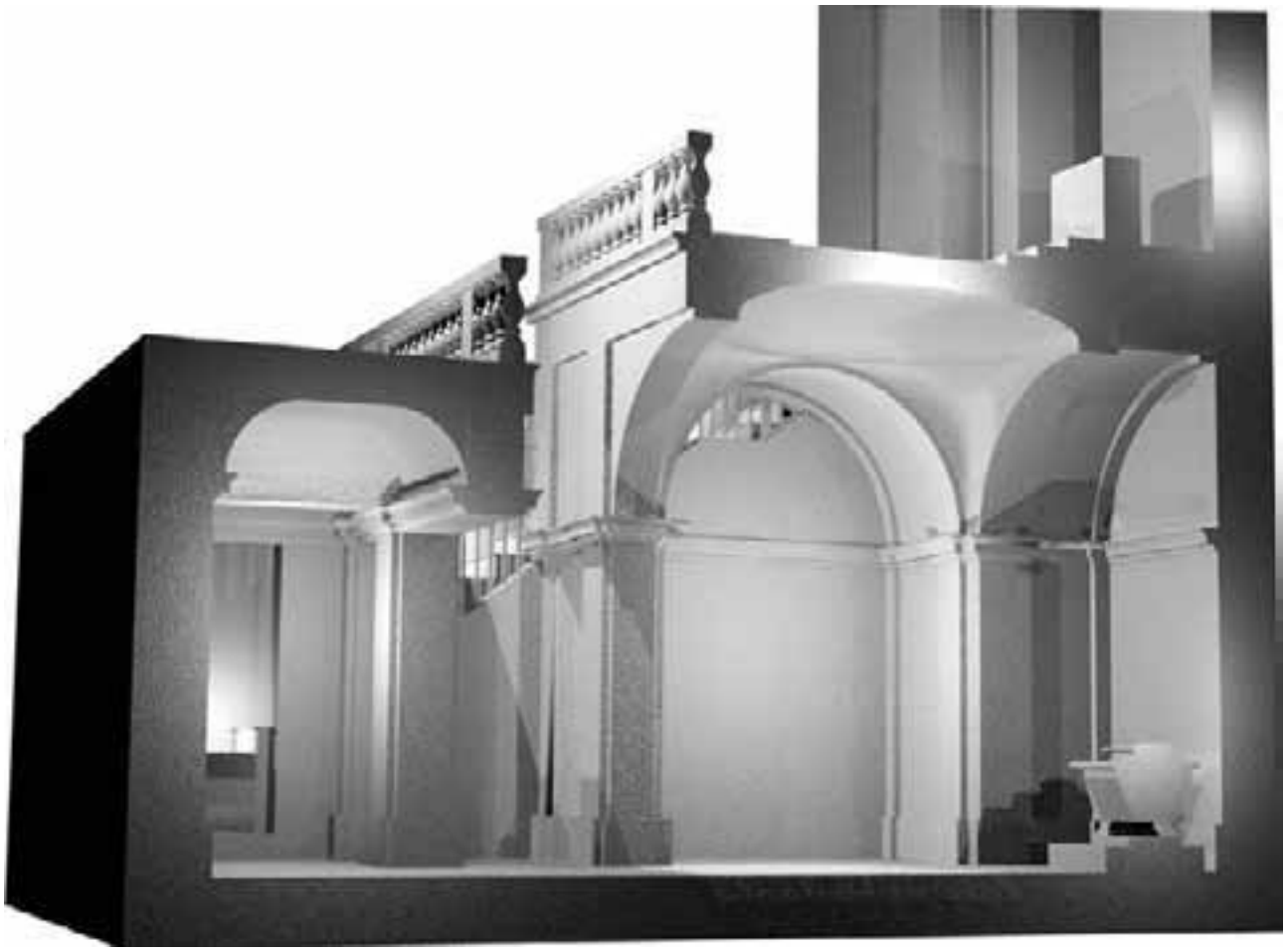


Abb. 13: Hypothetische Veranschaulichung des Raumbildes der *Confessio*-Anlage; erstellt auf der Grundlage von Grassis Grundriss-Studie (virtuelles Längsschnitt-Modell von Antonino Corrao 2004).

Altarprojekt für Ferdinand II. sowie zu einem nicht bestimmbaren Zeitpunkt auch noch das Kapellenmodell für Ordensgeneral Vitelleschi vorgelegt hatte, erwartete man von ihm nun weitere überzeugende Vorschläge, wusste man doch, dass es ihm an eleganten und originellen Einfällen gewiss nicht mangeln werde: *giaché a lei non mancano belli e peregrini pensieri*; so die ermunternden Worte des Ordensoberen, der es dem Entwerfer freilich anheim stellte, die offenbar im Laufe von Beratungen in der römischen Generalkurie gereifte *Confessio*-Idee aufzugreifen oder nicht: *e quando ella giudichi meglio la confessione, ne vorrei un poco di disegno: e so che per amor di S. Ignatio prenderà questa poca fatica.* Unsere Zeichnung ist – wie uns nun einleuchten will – wohl ein direktes Ergebnis dieser 'kleinen Mühen', sicherlich nicht das schließlich dem Ordensgeneral präsentierte Blatt selbst, aber eine vorbereitende Studie dazu.

Der Versuch, den geplanten Komplex maßstabgetreu in einen Grundriss des Gesù einzufügen (Abb. 12) , zeigt ein interessantes und zugleich bestätigendes Resultat: Die gesamte unterirdische

di disegno: e so che per amor di S. Ignatio prenderà questa poca fatica. Di mano di N[ostro] P[adre]: Desidero sapere da VR. quel che l'altra volta s'è trattato in questo punto circa del luogo e modo, e servirà a suo tempo; und Med. 29/I, fol. 135 (Generalpräposit Vincenzo Carafa an P. Oratio Grassi, Rektor des Genueser Kollegs, 15. August 1648): *Ringratio VR. della prontezza che mostra in mandarmi qualche bel disegno della Confessione di S. Ignatio che pensiamo fare, o in altro modo se le forze saranno bastanti, e spero che riuscirà di nostra soddisfattione, giachè a lei non mancano belli e peregrini pensieri. E' verissimo che ella ne fece un altro a contemplatio del p. Mutio di p. m. che fu poi messo e trasportato in legno, ma con tutte le diligenze fatte non è stato mai possibile ritrovarlo; onde penso che il N. V. P. voglia da VR. quest'altro servitio, il quale riuscirà meglio che il primo. Aspettaremo che con la sua commodità lo mandi, assicurandosi di dover dar grandissima consolatione, nella quale entrerà a parte il P. Assistente d'Italia, a cui ho dato tutto l'assunto di questo negotio.*
Qui si è trovato un disegno non di rilievo, ma di pittura in tavola piana; non so se sia quello del quale parla VR..

Anlage – und das ist gewiss kein unwesentlicher Umstand – fügt sich problemlos dem linken Kreuzarm der Kirche ein, ohne das Hauptschiff zu beeinträchtigen, mehr noch: Die frontale Balustrade scheint exakt auf eine Fluchtlinie ausgerichtet, die mit der inneren Wange des Vestibüldurchlasses bzw. des Eingangsbogens der Cappella della Strada zusammenfällt. Auf diese Weise kommt die Vorderkante der erhöhten Kapellen-Plattform genau in die Mittelachse der engen Durchgänge des Langhauses zu liegen. Dies alles kann gut und gerne als Indiz dafür gelten, dass Grassi sich bei der Planung der Krypta tatsächlich auf die Maßverhältnisse der römischen Jesuitenkirche bezog.

Die entwerferischen Anstrengungen Grassis blieben wiederum vergeblich: Offenbar verhinderten auch im Jahre 1648 die unzureichenden Baugelder eine Realisierung des Vorhabens. Der Gedanke, den Ignatiusaltar mit einer *Confessio* zu kombinieren, taucht in der Folgezeit aber noch einmal auf: in den Siebzigerjahren des 17. Jahrhunderts, als man den damals führenden römischen Architekten, Carlo Fontana, damit beauftragte, einen neuen ‚Generalplan' für eine einheitliche hochbarocke Raumausstattung der jesuitischen Mutterkirche zu erstellen[64]. Da man zu diesem Zeitpunkt hoffte, das Ignatius-Heiligtum vom linken Querhaus an den Hochaltar übertragen zu können[65], entwickelte Fontana ein eigenwilliges Konzept für die Neugestaltung der Apsis. Die in Stockholm befindlichen Originalzeichnungen[66] – ein Grundriss, ein Aufriss der Apsis, eine perspektivische Darstellung der Altarmensa und ein Längsschnitt der *Confessio* mit eingetragenen Sichtlinien – zeigen eine eigenwillige Lösung: Stipes und Aufsatz der Mensa sowie der gesamte seitlich weit ausladende Unterbau der Altarädikula sind rechteckig durchbrochen, sodass die kleine unter dem Altar befindliche Krypta vom gesamten Presbyterium aus eingesehen werden kann. Unmittelbar an der Apsiswand befinden sich die Abgänge in den unterirdischen Raum, in dem ein kleiner Altartisch und vermutlich über demselben, dahinter, die Urne aufgestellt werden sollten. Das Projekt greift zwar die Grundidee der Grassischen Planung von 1648 auf, bringt aber mit dem Typus der *fenestella confessionis*[67] ganz andere liturgiehistorische Modelle mit ins Spiel. Auch Grassis Erfindung knüpft an frühchristlich-mittelalterliche Traditionen an, hält sich aber stärker an zeitgenössische bzw. knapp zuvor verwirklichte Vorbilder. Man denke an das versenkte Krippen-Heiligtum der Sixtinischen Kapelle in S. Maria Maggiore (Domenico Fontana, 1585) und die *Confessio*-Anlagen von Santa Sabina (Domenico Fontana 1586/87)[68], Santa Cecilia in Trastevere (Giacomo Della Porta e Giovanni Guerra, 1599), Santa Susanna (Carlo Maderno, 1604) und natürlich an jenes in der Vatikansbasilika (Carlo Maderno, 1615–17). Vor dem Hintergrund der genannten Vergleichsbeispiele zeichnet sich Grassis Projekt allerdings durch seine eigenwillige Treppenführung und die besonders komplexe räumliche Gliederung wie überhaupt durch die außergewöhnliche Größe der unterirdischen Halle aus. Eine ähnlich aufwändige Unternehmung liegt mit dem großzügigen Erweiterungsbau der Unterkirche von SS. Luca e Martina vor[69]. Das einzige wirklich vergleichbare Beispiel ist aber in der Kryptenanlage von S. Martino ai Monti zu suchen, die ab 1644 nach Plänen des Bühnenbildners Filippo Gagliardi entstanden ist[70].

---

[64] Die entsprechende Entwurfszeichnung (ein Grundriss samt Längsschnitt) hat sich im ARSI, Rom. 143 II, fol. 518 erhalten. Sie ist bei LEVY, The Institutional Memory 380, Abb. 6 publiziert; vgl. auch das jüngst erschienene Werk derselben Autorin: LEVY, Propaganda 89–91, sowie Martin OLIN, Linda HENRIKSSON, Nicodemus Tessin the Younger-Sources, Works, Collection. Architectural Drawings I, Ecclesiastical and Garden Architecture (Stockholm 2004) 182f. (cat. 251).

[65] Das Vorhaben scheiterte offensichtlich am Widerspruch des Farnese-Herzogs von Parma, des Erben des Kirchenstifters.

[66] Stockholm, Nationalmuseum, CC 878^{rv}; Abbildungen bei LEVY, The Institutional Memory 396f., Abb. 21 und 22.

[67] Vgl. v.a. Joseph BRAUN, Der christliche Altar (München 1924) und Clara PEETERS, De liturgische dispositie van het vroegchristelijk kerkgebouw: plaats en samenhang van de cathedra, de leesplaats en het altaar in de basiliek van de 4. tot de 7. eeuw (Assen 1969).

[68] Sie ist 1936–39 der von Antonio Muñoz ‚rekonstruierten' *schola cantorum* zum Opfer gefallen, durch zeichnerische und fotografische Aufnahmen aber hinlänglich dokumentiert.

[69] Zur Baugeschichte des von Pietro da Cortona in mehreren Phasen entworfenen *succorpo* siehe v. a. Karl NOEHLES, La chiesa dei SS. Luca e Martina nell'opera di Pietro da Cortona (Roma 1969) 103–107.

[70] Vgl. Giancarlo MILETTI, Stefano RAY, Filippo Gagliardi e il rifacimento di San Martino ai Monti, in: Palatino XI (1967) 3–12. Das Gotteshaus gehört zu einem bedeutenden Karmeliterkloster. Der General des Ordens, P. Giovanni Antonio Filippini, ließ die großartige Unterkirche als Andachtsstätte für an Ort und Stelle geborgene Reliquien errichten und wollte damit den damals bei Grabungen entdeckten antiken *titulus Equitii* wieder erstehen lassen – ein frühchristliches Heiligtum, an das sich das kultische Gedächtnis an den hl. Papst Sylvester II. knüpft. Es ist mehr als wahrscheinlich,

Auch die starke Überhöhung des Altarbereichs und die seitlich zu diesem empor führenden Treppen sind dort bereits vorgebildet.

Der 1648 vom Ordensgeneral erteilte Auftrag, das Ignatius-Heiligtum als unterirdischen Andachtsraum zu konzipieren, erwuchs offenbar aus dem Wunsch, die Verehrung des heiligen Ordensgründers mit Hilfe einer außerordentlich suggestiven Inszenierung zu fördern. Es galt, *ex novo* die besonderen funktionellen, rituellen und ‚choreographischen' Voraussetzungen zu schaffen und somit das bedeutendste Sanktuarium des Ordens in seinen grundlegenden kultischen Wesensmerkmalen für alle Zukunft festzulegen. Ganz im Sinne der seit Karl Borromäus und Cesare Baronio propagierten und später von Gelehrten wie Giovanni Severano oder Cassiano del Pozzo wissenschaftlich vertieften Rückbesinnung auf das frühe Christentum legten es die Jesuiten also darauf an, den neuen Ignatiuskult durch die Nachahmung symbolträchtiger Prototypen zu nobilitieren und historisch zu legitimieren[71].

Das fast zwei Jahrzehnte früher im Zuge des Stiftungsvorhabens von Ferdinand II. geschaffene Altarprojekt vermittelt dem gegenüber weitaus weniger subtile Inhalte: Bei aller formalen Eleganz bewegt es sich – bautypologisch gesehen – in konventionelleren Bahnen. Die primären Bauabsichten mögen durchaus der aufrichtigen Frömmigkeit und der inbrünstigen Heiligenverehrung des Kaisers entsprungen sein, als künstlerische Gestaltungsaufgabe jedoch muss der Auftrag jedenfalls (selbst vom ordenseigenen Entwerfer) in erster Linie als eine monumentale Demonstration herrscherlicher Repräsentationsbedürfnisse verstanden worden sein.

dass P. Carafa eben dieses karmelitanische Beispiel einer eindrucksvollen Kryptenanlage vor Augen hatte, als er Grassi anempfohl, ein Projekt für eine *Confessio* auszuarbeiten, *che pare che ecciti a maggior divotione*. Es mag auch nicht uninteressant sein, auf den Umstand hinzuweisen, dass Gagliardi genau in den Vierzigerjahren des 17. Jahrhunderts in enger Verbindung zur Gesellschaft Jesu stand und einige jesuitische Aufträge entgegennahm: 1639/40 führte er die architekturperspektivischen Malereien in Andrea Sacchis berühmter Darstellung der Zentenarfeiern der Gesellschaft Jesu im Gesù aus. Darüber hinaus lieferte er die Vorzeichnungen für vier von Camillo Cungi gestochene Veduten, die in Giovanni Battista Ferrari, *Hesperides sive de malorum aureorum cultura* (Rom 1646), einer bedeutenden botanischen und gartenbautechnische Abhandlung eines Jesuiten, veröffentlicht worden sind.

[71] Zum gesteigerten Interesse von führenden Kirchenmännern und Antiquaren im frühen römischen Seicento vgl. v. a. Ernst Hubala, Roma sotterranea barocca. Unterirdische Andachtsstätten in Rom und ihre Bedeutung für die barocke Baukunst, in: Das Münster 17 (1965) 157–170, sowie Ingo Herklotz, Cassiano dal Pozzo und die Archäologie des 17. Jahrhunderts (Römische Forschungen der Bibliotheca Hertziana 28, München 1999) und ders., Christliche und klassische Archäologie im sechzehnten Jahrhundert: Skizzen zur Genese einer Wissenschaft, in: Dieter Kuhn, Helga Stahl (Hgg.), Die Gegenwart des Altertums: Formen und Funktionen des Altertumsbezugs in den Hochkulturen der Alten Welt (Heidelberg 2001) 291–307. Der Oratorianerpater Severani beriet Pietro da Cortona bei den Grabungen unter SS. Luca e Martina, vgl. Noehles, La chiesa dei SS. Luca e Martina 97–100 und 339, Dok. 29.

Andrea Sommer-Mathis

"… ma il Papa rispose, che il Re de' Romani a Roma era lui" Frühneuzeitliche Krönungsfestlichkeiten am Kaiser- und am Papsthof

Den natürlichen Rechten nach pflegt zwar die Crönung der Königlichen Würde nichts zu geben noch zuzueignen, sondern sie wird in den Wahl=Reichen erlangt durch die Wahl, und in den Erb-Königreichen durch die Succession, inzwischen ist sie doch vor eine Declaration der Königlichen Dignität anzusehen; sie giebt den Unterthanen Gelegenheit, daß sie vor ihre Ober=Herren grössere Veneration und Ehrerbietung haben, und die Mit=Regenten desto eher Anlaß finden, ihnen zu gratuliren, und mancherley Freundschaffts-Bezeugungen ihnen zu leisten[1].

Mit diesen Worten verweist Julius Bernhard von Rohr in seiner *Einleitung zur Ceremoniel-Wissenschaft der grossen Herren* auf die bedeutende Repräsentations- und Demonstrationsfunktion von Krönungen in der Frühen Neuzeit. Obwohl die Krönung politisch keine unbedingte Notwendigkeit darstellte, weil alle Autorität nach dem Tod eines Herrschers durch Wahl oder Erbfolge auf seinen Nachfolger überging, so dienten Königsweihe und Salbung doch ganz wesentlich der Bestätigung dieser Machtfülle von der allerhöchsten, göttlichen Instanz her. Die übernatürliche, sakrale Komponente verlieh der Krönung ihre eigentliche Bedeutung, wobei das Gottesgnadentum nach beiden Seiten hin – zu Gott, aber auch zum Volk – ausgerichtet war[2]. In der heiligen Handlung der Weihe und Salbung wurde die irdische Macht mit der himmlischen vereint, was auch noch im aufgeklärten 18. Jahrhundert so verstanden wurde, wie eine Äußerung Johann Wolfgang von Goethes im Zusammenhang mit der Krönung Josephs II. zum Römischen König im Jahre 1764 beweist:

Eine politisch-religiöse Feierlichkeit hat einen unendlichen Reiz. Wir sehen die irdische Majestät vor Augen, umgeben von allen Symbolen ihrer Macht; aber indem sie sich vor der himmlischen beugt, bringt sie uns die Gemeinschaft beider vor die Sinne. Denn auch der einzelne vermag seine Verwandtschaft mit der Gottheit nur dadurch zu bestätigen, daß er sich unterwirft und anbetet[3].

Demzufolge musste dem Volk auch etwas für die Sinne geboten werden. Schon der feierliche Einzug in die Krönungsstadt (Abb. 1) unter Musikbegleitung durch festlich dekorierte Straßen mit kunstvoll gestalteten Triumphbögen war als optischer und akustischer Genuss nicht nur für den Hofadel, sondern auch für den ‚kleinen Mann' auf der Straße bestimmt. Die oftmals einige Wochen, ja sogar Monate währende Anwesenheit des Hofes am Krönungsort v o r dem eigentlichen Festakt gab mehrfach Gelegenheit zur Begegnung des Volkes mit dem Herrscher und der Aristokratie. Die Ausritte oder Ausfahrten zur Jagd, die Aufzüge zu Turnieren, aber auch die öffentlichen Kirchgänge, die in der Zeit vor der Krönung stattfanden, führten der Bevölkerung die Majestät des Herrschers immer wieder neu vor Augen. Beide Teile verkörperten dabei ‚Doppelrollen' als Zuschauer und als Darsteller: Wenn das ‚gemeine Volk' den Herrscher, der mit seinem Hofstaat in die Stadt einzog, mit

[1] Julius Bernhard von Rohr, Einleitung zur Ceremoniel-Wissenschaft der grossen Herren, […]. 2. Aufl. (Berlin 1733) 584.

[2] Vgl. Heinz Duchhardt (Hg.), Herrscherweihe und Königskrönung im frühneuzeitlichen Europa (Schriften der Mainzer philosophischen Fakultätsgesellschaft 8, Wiesbaden 1983).

[3] Johann Wolfgang von Goethe, Aus meinem Leben. Dichtung und Wahrheit, Erster Teil, Fünftes Buch (Gedenkausgabe der Werke, Briefe und Gespräche 10, Zürich–Stuttgart ²1962) 222, vgl. dazu Manfred Beetz, Überlebtes Welttheater. Goethes autobiographische Darstellung der Wahl und Krönung Josephs II. in Frankfurt/M. 1764, in: Jörg Jochen Berns, Thomas Rahn (Hg.), Zeremoniell als höfische Ästhetik in Spätmittelalter und Früher Neuzeit (Frühe Neuzeit 25, Tübingen 1995) 572–599.



Abb. 1: Krönungszug Ferdinands II. in Frankfurt 1619 (Foto: ÖNB, Bildarchiv).

Vivat-Rufen begrüßte, war es als Publikum und Mitspieler zugleich an diesem Schauspiel beteiligt; der Monarch seinerseits bot den Untertanen ein Schauspiel, in dem er selbst als Hauptdarsteller fungierte. Dabei brauchte er die Aristokratie, die f ü r ihn repräsentierte; er brauchte aber auch das Volk, v o r dem er repräsentierte. „Repräsentation ist immer noch auf eine Umgebung angewiesen, vor der sie sich entfalten kann“[4]; sie kann nicht im privaten Kreise vor sich gehen, sondern bedarf der Öffentlichkeit. Die Krönungsfeierlichkeiten waren in besonderem Maße dazu angetan, diese doppelte Interaktion von Herrscher und Untertan anschaulich vor Augen zu führen:

Die Crönungs=Täge werden allenthalben mit den grösten Solennitäten gefeyert. […] Man siehet und höret allenthalben auf eine vielfache Weise Freudens=Festivitäten, an Illuminationen, Feuerwercken, Comödien, Opern, Bällen; man läst [sic!] unter das Volck rothen und weissen Wein springen, und ein iedweder ist bemühet, alle nur ersinnliche Kennzeichen einer allgemeinen Freude und vollkommenen Zufriedenheit dabey an Tag zu legen[5].

Als bedeutsame Staatsakte boten Krönungen Anlass zu zahlreichen Zeremonien und Festlichkeiten, die dazu genutzt wurden, um der Legitimität des gewählten Herrschers auch sichtbar Ausdruck

[4] Jürgen Habermas, Strukturwandel der Öffentlichkeit. Untersuchungen zu einer Kategorie der bürgerlichen Gesellschaft (Sammlung Luchterhand 25, Darmstadt–Neuwied [11]1980) 22.

[5] Rohr, Ceremoniel-Wissenschaft der grossen Herren, 608.



Abb. 2: Krönungsbankett für Leopold I. in Frankfurt 1658 (Foto: Gesellschaft der Musikfreunde in Wien, Bibliothek).

zu verleihen[6]. Durch den Aachener *Ordo* von 1309 war der zeremonielle Ablauf der Königskrönungen für alle Zukunft festgelegt worden: Einem umfangreichen kirchlichen Teil mit Salbung und Krönung als den wichtigsten Elementen[7] folgte ein kürzerer weltlicher Teil. Den Übergang bildete das Krönungsmahl, bei dem die vier weltlichen Kurfürsten ihre Erzämter verrichteten[8]; es war zwar öffentlich, jedoch nur im Sinne der innerhalb des Hofes existierenden Öffentlichkeit, nicht einer direkten Anteilnahme der Bevölkerung. Der Herrscher speiste – abgehoben von den übrigen Gästen – an einer eigenen Tafel auf einem meist baldachinüberwölbten, erhöhten Podest. Feierliche Tafelmusik, Prunkgeschirr und manchmal auch Schaugerichte mit mythologisch-allegorischen Darstellungen erhöhten die Festlichkeit des Krönungsmahles (Abb. 2).

Doch auch das Volk sollte auf seine Rechnung kommen und wenigstens indirekt an der Tafel des Kaisers teilnehmen. Schon auf dem Weg von der Kirche zum Rathaus wurden Gold- und Silbermünzen unter die Menge geworfen; nach 1648 avancierte das Geldauswerfen sogar zu einem eigenen Erzamt für den Kurfürsten von der Pfalz. Hatte es sich zunächst um Geldstücke des täglichen Verkehrs gehandelt, so wurden seit Kaiser Ferdinand I. eigene Krönungsjetons geprägt. Auf der Vorderseite zeigten sie gewöhnlich den Wahlspruch des Gekrönten und eine ergänzende bildliche Darstellung

[6] Vgl. Heinz Schomann, Kaiserkrönung. Wahl und Krönung in Frankfurt nach den Bildern der Festbücher (Die bibliophilen Taschenbücher 290, Dortmund 1982).

[7] Die einzelnen Elemente waren die Einholung des gewählten Königs durch den Klerus in die Kirche, das Hochamt mit der Allerheiligenlitanei, die Befragung des Königs in Anlehnung an das Bischofsscrutinium, um formal die Eignung des Kandidaten zu prüfen, die Salbung, die Übergabe der Insignien, die Krönung, die Eidesleistung des gekrönten Königs, die Thronsetzung auf den Stuhl Karls des Großen und das Krönungsmahl im Rathaus.

[8] Der Kurfürst von Sachsen diente als Reichserzmarschall, der von der Pfalz (später von Bayern) als Erztruchsess, Brandenburg als Erzkämmerer, Böhmen als Erzmundschenk. In den meisten Fällen ließen sich die Kurfürsten bei der Ausübung der Erzämter jedoch durch Reichserbbeamte vertreten.



Abb. 3: Ausübung der Erzämter nach der Wahl Leopolds I. zum Kaiser in Frankfurt 1658 (Foto: Gesellschaft der Musikfreunde in Wien, Bibliothek).

(später auch das Porträt des Monarchen), auf der Rückseite fast ausnahmslos Ort und Datum der in der Erinnerung festzuhaltenden Handlung.

Nach der Ausübung der Erzämter erfolgte eine symbolische Ausweitung des Krönungsbanketts auf die Bevölkerung, indem man ihr den Hafer, den Ochsen samt der Bretterbude und den Wein preisgab; außerdem warfen Bäcker Brotlaibe in die herbeieilende Menge (Abb. 3). Dass es dabei trotz der Einzäunung des Geländes und des Einsatzes von Wachtruppen unweigerlich zu tumultartigen Szenen und handgreiflichen Auseinandersetzungen kommen musste, bei denen manch einer verletzt wurde, ja sogar sein Leben ließ, ist nicht weiter verwunderlich. So liest man etwa bei Franz Christoph Khevenhüller von der Kaiserkrönung Matthias' 1612 in Frankfurt am Main, dass die Menge sich dermaßen wild auf den gebratenen Ochsen gestürzt habe, *wie dann in kurtzer zeit/ so wol der Ochs / alß die Kuchen*[9] *durch das Volck zerbrochen/ zerrissen / vnd gar mit einander hinweck getragen worden/ theils den Ochsen zerhawen / zerhackt / vnd sich daselbst erlustiget*; und auch bei dem Weinbrunnen sei es turbulent zugegangen: *In Summa es ist ein solches Getreng gewesen/ daß dardurch mehr Wein verschüttet vnd außgeloffen/ alß den Leuthen zu gutem kommen mögen*[10].

[9] Gemeint ist die Küche, in welcher der Ochse gebraten wurde.

[10] Franz Christoph Graf von Khevenhiller zu Franckenburg, ANNALIVM FERDINANDEORVM Sibendter Theil. Darinnen Kaysers Ferdinandi deß Andern mildester Gedächtnuß / […], vom Anfang deß 1608. biß zu Endt deß 1612. dass seynd 5. Jahr / warhafftig beschriben / außgeführt / vnnd mit Kupfferstichen geziert werden. Gedruckt in der Kayserlichen Haubt= vnd Residentz Statt Wienn / bey Matthaeo Cosmerovio / Anno M.DC.XXXXIII. (Regensburg 1643, Leipzig 1722) 350f.

Von diesen Tumulten ist in den offiziellen gedruckten Relationen nur selten zu lesen, da ist alles meist *glücklich und friedlich abgegangen.* Auch Goethe erinnert sich an den *fürchterlichen Augenblick, als die bretterne Küche selbst preisgemacht wurde. Das Dach derselben wimmelte so gleich von Menschen, ohne daß man wußte wie sie hinaufgekommen; die Bretter wurden losgerissen und heruntergestürzt, so daß man, besonders in der Ferne, denken mußte, ein jedes werde ein paar der Zudringenden totschlagen. In einem Nu war die Hütte abgedeckt, und einzelne Menschen hingen an Sparren und Balken, um auch diese aus den Fugen zu reißen; ja manche schwebten noch oben herum, als schon unten die Pfosten abgesägt waren, das Gerippe hin- und widerschwankte und jäher Einsturz drohte. Zarte Personen wandten die Augen hinweg, und jedermann erwartete sich ein großes Unglück; allein man hörte nicht einmal von irgendeiner Beschädigung, und alles war, obgleich heftig und gewaltsam, doch glücklich vorübergegangen*[11]. Die Tatsache, dass – angeblich – nichts passierte, wurde propagandistisch genutzt und auf die hervorragenden Eigenschaften des frisch Gekrönten zurückgeführt, ebenso wie die vielen Hinweise auf das manchmal urplötzlich just am Krönungstag zum Guten umschlagende Wetter; man wollte dies so interpretiert wissen, dass auch der allerhöchste Gott diesen Krönungsakt befürwortete und mit Wohlwollen begleitete.

Während das Festmahl im Rathaus, die Verteilung von Münzen sowie die Preisgabe von Speis und Trank an die Bevölkerung zu denjenigen Zeremonien gehörten, die konstituierender Bestandteil jeder Krönung waren und sich in ritualisierter Form ohne wesentliche Veränderungen allerorts wiederholten, waren die festlich-theatralischen Begleitveranstaltungen variabel. In vielen Fällen handelte es sich dabei um in ihrer Propagandawirkung sorgfältig geplante Festivitäten, bei denen verschiedene Elemente herrscherlicher Selbststilisierung zum Zuge kamen. Ein wesentliches Ziel war die Beeinflussung der höfischen Eliten, die entweder selbst aktiv oder passiv an den Festlichkeiten teilnahmen oder durch gedruckte Festbeschreibungen davon erfuhren.

Diese Relationen sind – neben den Zeremonialakten und -protokollen, Diarien und zeitgenössischen Biographien – die wichtigste Quelle für die Rekonstruktion der Krönungsfestlichkeiten, geben diese aber nur selten realitätsgetreu, sondern vielmehr idealtypisch wieder, wie es den höfisch-zeremoniellen Anforderungen entsprach. Während in den Festbeschreibungen aus dem jeweiligen Krönungsort der Ablauf der Zeremonien von den ersten Auffahrten der Kurfürsten und ihrer Gesandten zu den Wahlverhandlungen bis hin zu den einzelnen Phasen des Krönungstages bis ins kleinste Detail und damit oft recht langatmig geschildert wird, stehen bei den Relationen, die uns von anderen europäischen Höfen – und damit auch vom Papsthof – überliefert sind, die Festveranstaltungen im Mittelpunkt.

Dieser Beitrag behandelt diejenigen Krönungen der Mitglieder des Hauses Habsburg, die im Laufe des 17. Jahrhunderts sowohl am Kaiser- als auch am Papsthof gefeiert wurden. Dies sind nicht sehr viele, denn in Rom fanden nur die Krönungen zum Oberhaupt des Heiligen Römischen Reiches, nicht jedoch die Krönungen zu Königen von Böhmen[12] oder Ungarn festliche Resonanz, ja, es wurde nicht einmal jede Kaiserkrönung auch am Papsthof festlich begangen. So fehlen diesbezügliche Hinweise für die Krönung von Matthias im Jahre 1612, was allerdings nicht weiter verwundert, galt doch Matthias als Kandidat der protestantischen Kurfürsten[13]. Erstaunlicher ist hingegen, dass auch die römisch-deutsche Königskrönung von Joseph I. in Augsburg im Jahre 1690 ohne Widerhall blieb.

---

[11] Goethe, Aus meinem Leben 226.

[12] Zum Thema der böhmischen Königskrönungen steht ein Dissertationsprojekt am Historischen Institut der Universität Stuttgart knapp vor dem Abschluss: Benita Berning, Inszenierung von Herrschaft zwischen Legitimität und Kontinuität: Böhmische Königskrönungen in Spätmittelalter und früher Neuzeit.

[13] Dass Matthias überhaupt ein schwacher Kaiser war und sich mehr auf den äußeren Schein als auf seine tatsächliche Macht verließ, zeigen die Worte des venezianischen Botschafters Girolamo Soranzo nur zwei Jahre nach der Kaiserkrönung: *[…] hoggidì la grandezza dell'Imperatore riesce di semplice apparenza; poiche li Prencipi appenna lo riconoscono per lor Capo, et le Terre franche, che con proprij denari si han comprato la lor libertà, uogliono dipender assolutamente da se stessi; onde la grandezza Imperiale, che altre uolte soleua esser ammirata, e temuta da tutto il Mondo, poiche corrispondeuano le forze all'auttorità, et la potenza alla soprema dignità, s'è andata sempre diminuendo, et annichilando; in tanto, che hoggidì ui resta appena una semplice apparenza; et se Cesare non si sostentasse con li proprij Stati, che sono l'Austria, la Boemia, et l'Ongaria, non hauerebbe modo di uiuere, non che di poter comparir con la pompa, et dignità Imperiale, non cauando l'Imperatore altre utilità dall'Imperio, che quelle le uengono assignate nelle universali, et general Diete, […]. Ambisce le entrate publiche, le funtioni Imperiali, et ogn'altra pompa apparente, […]; onde se corrispondesse l'essenza di Cesare all'apparenza, e che effettiuamente godesse la potenza Imperiale, come ne conserua i segni esteriori, potrebbe dire d'esser*

Letztlich sind es nur vier Herrschaftseinsetzungen im Reich, die auch am Papsthof – freilich mit sehr unterschiedlicher Intensität – festlich rezipiert wurden: 1619 die Krönung Ferdinands II. zum Kaiser in Frankfurt am Main, 1636 und 1653 die römisch-deutschen Königskrönungen Ferdinands III. und Ferdinands IV., beide in Regensburg, sowie 1658 die Frankfurter Kaiserkrönung Leopolds I. Die ersten beiden Krönungen sind vor dem Hintergrund des Dreißigjährigen Krieges zu sehen, die eine ganz zu Beginn in einem für den Kaiser besonders schwierigen Jahr, die andere unmittelbar nach dem Prager Frieden und der Kriegserklärung Frankreichs an Spanien, welche die letzte Phase des Dreißigjährigen Krieges einleitete; die beiden Krönungen der 50er-Jahre erfolgten bereits nach Abschluss des Westfälischen Frieden.

Die Kaiserkrönung Ferdinands II. im Jahre 1619

Trotz mancher Widerstände im Kurfürstenkollegium erschien nach dem Tod des kinderlosen Kaiser Matthias dessen Vetter Ferdinand von Innerösterreich[14] als der einzig mögliche Kandidat für die Kaiserwürde, obwohl mit Albrecht, dem Regenten der Niederlande, rein theoretisch ein älterer Bruder Matthias' zur Verfügung gestanden wäre. Ferdinand wurde am 28. August 1619 einstimmig zum Römischen Kaiser gewählt und am 9. September in Frankfurt am Main mit den üblichen Zeremonien gekrönt[15], die Franz Christoph Khevenhüller in aller Ausführlichkeit beschreibt, wobei er auch diesmal nicht darauf verzichtet, die tumultartigen Szenen zu erwähnen, zu denen es bei den sogenannten ‚Volksbelustigungen' kam: *Die Außwerffung solcher Müntzen hat ein groß gedräng unter dem Volck gemacht / also / daß auch die jenigen / so das Geldt außgeworffen / ob sie wol zu Pferdt gewesen / dannoch wegen solchem Gedränge vnnd Vngestümme schwerlich haben forthkommen können / wie dann auch das Tuch / so baldt man nur darüber kommen/ ist zerschnitten / zerrissen / vnnd preyß worden. […] Nach dem nun solches geschehen*[16] */ ist das Volck mit vngestümb zugefahren / vnd / beydes den gebrattenen / mit allerley Federviech / Gevögel / vnnd anderem gespickten Ochsen zerschnitten / vnd denselben preyß gemacht / theils auch die Bretter an der Kuchen abgerissen / vnd diselbig endtlich gar vmb vnd vber ein Hauffen geworffen. […] auff welches das Volck mit aller Vngestümme an den Habern gerahten/ denselben zum theil gefast/ vnd hinweg getragen / zum theil vnnutzlich verterbt/ vnnd sich damit geworffen. […] Hierzwischen hat der springende Brunnen mit rothem vnd weissen Wein zu lauffen angefangen / welches wol in drey Stundt gewehret / da dann ein sehr groß gedräng von dem Volck gewesen / vnd were der Brunnen eben auch / wie die Kuch / gleich anfangs zerrissen / vnnd alles verderbt worden / wann nicht die jenigen / so darzu bestellet / solches mit ernst verhüttet hetten / doch ist er endtlich / weil man dem ungestümmen Volck länger nicht abwehren können / auch zerbrochen / der Adler / Löwen / vnd alle Zierd / sambt dem Felsen zerrissen / vnd von einem hie / von dem andern dort ein stuck darvon gebracht worden*[17].

Khevenhüller weist auch darauf hin, dass man in Lissabon und Madrid die Nachricht von der Kaiserwahl mit Salutschüssen, Illuminationen und Dankgottesdiensten gefeiert habe[18] – von Rom ist nicht die Rede. Und doch fand dort am 10. September 1619 ein Feuerwerk zu Ehren des neuen Kaisers statt, das

---

Imperator da douero, et di soprauanzar tutti gl'altri Potentati Maggiori del Mondo. Mà l'autorità et grandezza Cesarea pare quasi, che si ridduca semplicemente nel conceder titoli, et preminenze, et se ben pretende l'Imperatore, che à se solo spetti questa facoltà, altre uolte però li Pontefici Romani ui han posto la mano […], et se ben Cesare non ui uolse all'hora assentire, lo fece però poco doppo col mezzo de denari. in: Relatione di Germania vom 11. Sept. 1614, zit. nach: Joseph Fiedler (Hg.), Die Relationen der Botschafter Venedigs über Deutschland und Österreich im siebzehnten Jahrhundert, Bd. 1 (Fontes Rerum Austriacarum 2/XXVI, Wien 1866) 3–5.

[14] Er war 1617 zum König von Böhmen, 1618 zum König von Ungarn gekrönt worden.

[15] Descrittione della gran solennità, et festa fatta nella Incoronatione del Rè de' Romani et Imperatore Ferdinando secondo l'anno 1619, alli 9 settembre in Francoforte (Milano–Viterbo 1619); weitere Titel von Festbeschreibungen finden sich bei Andreas Gugler, Feste des Wiener Hofs von der Mitte des 15. Jahrhunderts bis zum Ende des 18. Jahrhunderts, in: Frühneuzeit-Info 11 (2000) 83, 93, 95, 115, 118, 120, 134, 136, 143, 154f., 159, 170–173.

[16] Gemeint ist: Nachdem die Erbämter ihre Dienste ausgeführt hatten […].

[17] Khevenhiller, ANNALIVM FERDINANDEORVM Neunter Theil, […]von Anfang deß 1618. biß zu End deß 1622. Jahrs […] (Leipzig 1724) 328–335.

[18] Ebd. 561.



Abb. 4: Feuerwerk zu Ehren Kaiser Ferdinands II. in Rom 1619 (Foto: ÖNB, Bildarchiv).

zwar durch keine Festbeschreibung, aber durch die Radierung des flämischen Stechers Goert van Schayck[19] dokumentiert ist (Abb. 4).

Papst Paul V. hatte auf die Nachricht von der Wahl Ferdinands zum Kaiser unmittelbar mit einem Breve an das neue Reichsoberhaupt reagiert; es folgten dreitägige Festbeleuchtungen des Vatikans, des Quirinalspalasts und der Engelsburg sowie Dankgottesdienste in der Cappella Paolina[20]. Das große Festfeuerwerk ging hingegen nicht auf die Initiative des Papstes, sondern auf diejenige des *Collegio Germanico-Ungarico* zurück. Man errichtete auf der zwischen dem Kolleg und dem Palazzo Altemps gelegenen Piazza Sant'Apollinare eine türmchenbesetzte Umzäunung, aus der ein Gerüst mit einem tabernakelartigen Aufbau herausragte; darin waren die Feuerwerkskörper verborgen, die schließlich in einem sogenannten ‚Pfauenschweif', einem Bündel auseinander berstender Raketen, abgebrannt wurden.

Dieses Feuerwerk dürfte in seiner Explosivität zweifellos eindrucksvoll gewesen sein, doch noch weit entfernt von den kunstvollen pyrotechnischen Spektakeln, die man in späteren Jahren einsetzen sollte, in ganz besonderem Maße im Jahre 1637 anlässlich der Krönung Ferdinands III. zum römisch-deutschen König.

Die Krönungen von Ferdinand III. und Maria von Spanien in den Jahren 1636/37

Schon 1630 hätte auf dem Regensburger Kurfürstentag Ferdinand III. zum Römischen König und damit zum Nachfolger seines Vaters auf dem Kaiserthron gewählt werden sollen, doch wurde die Versammlung zum Fiasko der kaiserlichen Politik. Trotz der von den Kurfürsten gewünschten Entlassung Wallensteins und des von Papst Urban VIII. beförderten Friedensschlusses mit Frankreich waren die Kurfürsten zu keiner Wahl bereit, und so wurde 1630 nur die zweite Frau Kaiser Ferdinands II., Eleonora di Gonzaga, zur Kaiserin gekrönt[21].

1636 konnte hingegen das Ziel erreicht werden, war doch der Zeitpunkt im Anschluss an den Prager Frieden nicht ungünstig, denn er hatte zur Aussöhnung fast aller Reichsstände mit dem Kaiser und zur inneren Beruhigung der Lage im Reich geführt, was wiederum wichtig war für die gerade damals einsetzenden außenpolitischen Auseinandersetzungen – 1635 hatte Frankreich Spanien den Krieg erklärt[22].

Die von außen bedrohte Lage des Reichs und der angegriffene Gesundheitszustand Kaiser Ferdinands II. machten die Regelung der Sukzession zu einem vordringlichen Problem. Waren die Reichsfürsten auch sehr darauf bedacht, dass die Macht der Habsburger nicht über Gebühr wuchs, so

[19] Auch Godifred de Scaichi bzw. Goffredo Scacchi.
Vgl. Zu den Krönungsfestlichkeiten von 1619: Giacinto Gigli, Diario Romano (1608–1670). A cura di Giuseppe Ricciotti (Roma 1958) 44; Johann Franzl, Ferdinand II. Kaiser im Zwiespalt der Zeit (Graz–Wien–Köln 1978) 201–208; Maurizio Fagiolo dell'Arco, Silvia Carandini, L'effimero barocco. Strutture della festa nella Roma del '600, Bd. 1 (Biblioteca di storia dell'Arte, Roma 1977) 39; Georg Kohler (Hg.), Die schöne Kunst der Verschwendung. Fest und Feuerwerk in der europäischen Geschichte (Zürich–München 1988) 21; Marcello Fagiolo (Hg.), La festa a Roma dal Rinascimento al 1870 (Ausstellung Roma, Palazzo Venezia, 23. Mai–15. Sept. 1997, Roma 1997), Bd. 1, 107; Maurizio Fagiolo dell'Arco, La festa barocca (Corpus delle feste a Roma 1, Roma 1997) 229; Simonetta Tozzi, Incisioni barocche di feste e avvenimenti. Giorni d'allegrezza (Roma 2002) 205–207, n. IV.29.

[20] Rom, Biblioteca Apostolica Vaticana (= BAV), Vat. lat. 12.322: DIARIORVM / Tomus vigesimus tertius. Diariorum Pontificatus Pauli Pape V. à die prima Martij 1618. vsq. Ad 9. Feb: 1621 inclusiuè / Tomus / Per Magistrum Caerimoniarum Paulum Alaleonam, fol. 205r–208r; vgl. Ludwig von Pastor, Geschichte der Päpste seit dem Ausgang des Mittelalters, Bd. 12: Geschichte der Päpste im Zeitalter der katholischen Restauration und des Dreißigjährigen Krieges Leo XI. und Paul V. (1605–1621) (Freiburg im Breisgau 1927) 570f.

[21] Vgl. Karl Möseneder (Hg.), Feste in Regensburg. Von der Reformation bis in die Gegenwart (Regensburg 1986) 168f.; Claudia Böhm, Theatralia anlässlich der Krönungen in der österreichischen Linie der Casa d'Austria (1627–1764) (Diss. Wien 1986) 175–178.

[22] Damit wandelte sich der als Religionskrieg begonnene Dreißigjährige Krieg in einen politischen Machtkampf um die Vormachtstellung in Europa, vor allem zwischen Habsburgern und Bourbonen, der bis in das 18. Jahrhundert unentschieden bleiben sollte.

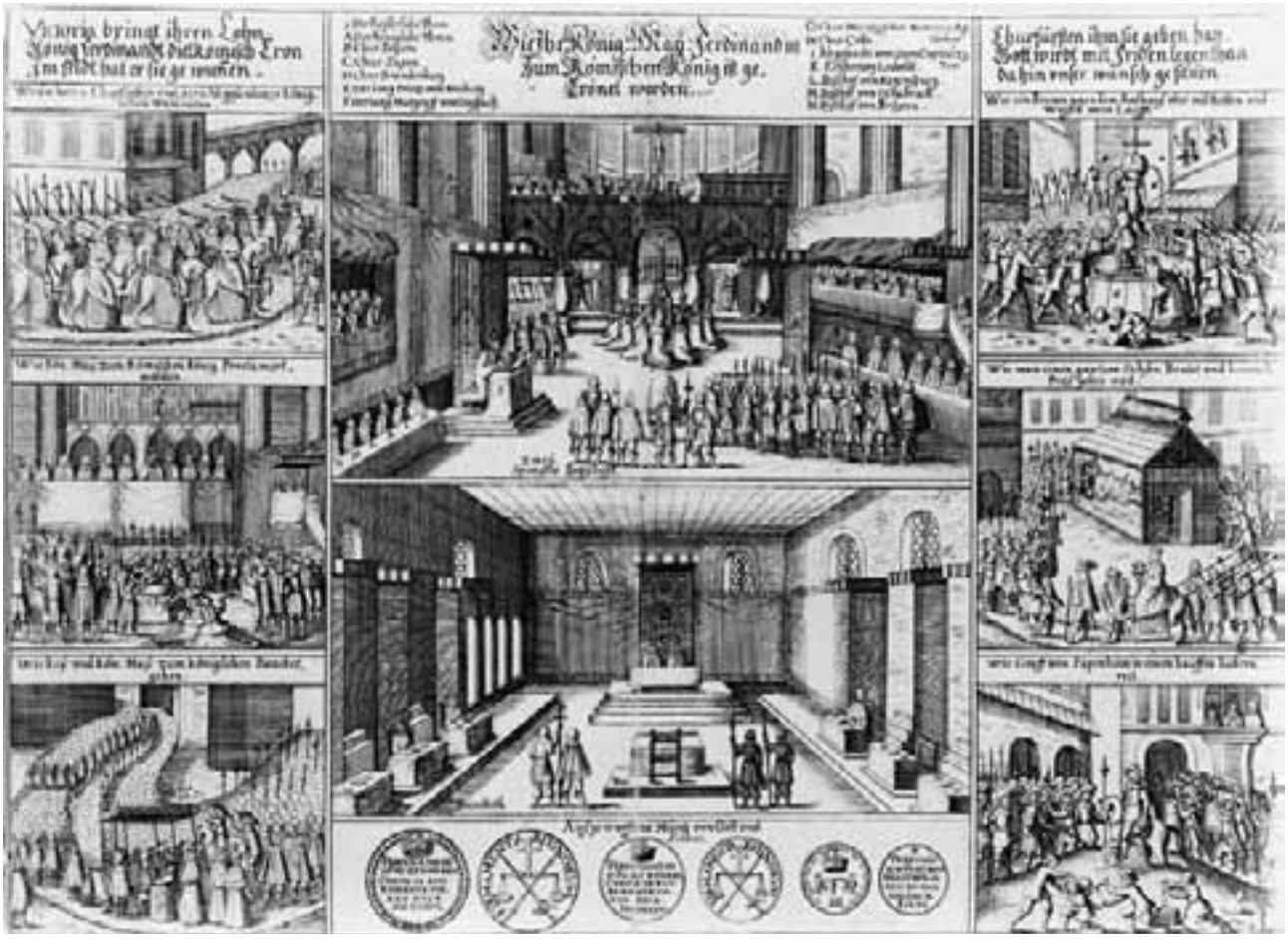


Abb. 5: Krönung Ferdinands III. in Regensburg 1636 (Foto: ÖNB, Bildarchiv).

wurde Ferdinand III. am 22. Dezember 1636 doch einstimmig zum Römischen König gewählt[23] und nur eine Woche später gekrönt (Abb. 5); die Krönung seiner Frau, der spanischen Infantin Maria, folgte Anfang Jänner 1637.

Die Festlichkeiten in Regensburg fielen im Vergleich zu denen anlässlich der Krönung Ferdinands zum böhmischen König im Jahre 1627 recht bescheiden aus. In Prag hatten sich damals Ritterspiele, Komödien- und Opernaufführungen, Ballette und Feuerwerke in einem bunten festlichen Reigen abgewechselt[24]. Nun fanden zwar die traditionellen Krönungszeremonien[25], Volksbelustigungen[26] und

[23] Es fehlten allerdings die beiden umstrittenen Stimmen des Pfalzgrafen und des Kurfürsten von Trier, der damals Gefangener des Kaisers war.

[24] Vgl. Herbert Seifert, Die Oper am Wiener Kaiserhof im 17. Jahrhundert (Wiener Veröffentlichungen zur Musikgeschichte 25, Tutzing 1985) 28f., 128, 165f., 432f., 594–603; Böhm, Theatralia 155–174; Otto G. Schindler, »*Mio compadre Imperatore*«. Comici dell'arte an den Höfen der Habsburger, in: Maske und Kothurn 38 (1997) 25–154, hier 51–64.

[25] Vgl. Mösender (Hg.), Feste in Regensburg 175–184; Böhm, Theatralia 179–195.

[26] Vgl. Berichte des päpstlichen Nuntius Mons. Malatesta Baglioni aus Regensburg vom 6. und 13. Januar 1637 (BAV, Barb. lat. 6984, fol. 3r–8v) sowie vom 27. Januar 1637 (fol. 14r–16v). Baglioni berichtet auch von den Tumulten, zu denen es beim Verteilen der Auswurfpfennige kam und bei denen vier Menschen zu Tode kamen: *[…] mà vi fù di male, che fù così l'impeto, che restorno morti in diuerse furie due huomini, vna donna, et un Putto* (BAV, Barb. lat. 6984, fol. 3v).
Vgl. auch den anonymen Bericht aus Regensburg vom 1. Januar 1637 (BAV, Barb. lat. 5340, fol. 80r–83v), in dem von einem Todesfall während der Preisgabe des gebratenen Ochsen die Rede ist: *Hebbe l'Elett[or]re* [= Kurfürst von Bayern] *gran fatica ad uscire da quel luogho, perche la turba impatiente, et famelisa tosto à gran furia corse dentro, non presto hebbe uoltatosi il Duca, che da mille cultelli si uidde il bue ferito, et in mille parti tagliato, m[olt]i à q[ues]ta furia restorono nelle mani feriti mà più miseram[ent]e una Donna dalla calca in mom[en]to suffocata.* (fol. 83r).

Festbankette statt, die jedoch hinter den Erwartungen zurückblieben. So kritisierte der päpstliche Nuntius am Kaiserhof, Mons. Malatesta Baglioni, die Tafel des spanischen Gesandten Oñate: *Il banchetto del S[igno]r Conte d'Ognate non fu cosi splendido, come si credeua, anzi più tosto scarso de regali principali, di che si credeua, che fosse p[er] abondare stante il preparam[en]to fatto di molti giorni auanti, et il molto danaro, che il Conte si troua, et hà facoltà di spendere*[27]. Baglioni pries sich auch glücklich, nicht an dem Bankett des spanischen Botschafters, des Marqués de Castañeda, anlässlich der Krönung Marias teilgenommen zu haben, denn dieser habe angeblich seine Gäste betrunken gemacht: *Il Marchese di Castagneda nel banchetto, che fece p[er] la Coronat[tio]ne della Regina fece forza tale di far beuere tutti gl'inuitati, che pochi ne uscirono da se stessi, et senza essere condotti, […]*[28].

Von Seiten des Kaiserhofes fand nur eine einzige Festveranstaltung statt, eine so genannte *introduzione al balletto*, ein der italienischen Renaissancetradition verpflichtetes Huldigungsspiel mit Gesang und Tanz. Die Ballettveranstaltung erhielt jedoch im Rahmen einer vierteiligen gedruckten italienischen Relation der Krönungsfeierlichkeiten dadurch besonderes Gewicht, dass sie in einem eigenen Teil ausführlich dargestellt wurde[29]. Diese vorgebliche Gleichwertigkeit des Theaterabends mit den politisch bedeutsamen Ereignissen der Wahl und Krönung ist dadurch zu erklären, dass die Festveranstaltung von Mitgliedern des Kaiserhauses organisiert und durchgeführt wurde: Kaiserin Eleonora war sowohl Auftraggeberin als auch Choreographin des Spieles und wurde dabei von ihrer Schwiegertochter Maria tatkräftig unterstützt[30], auch Erzherzogin Cäcilia Renata war aktiv daran beteiligt, denn sie führte eine der Quadrillen des Balletts an.

Die exklusive Festveranstaltung, zu der nur Personen von höchstem Rang Zutritt hatten[31], fand in einem Saal des Rathauses statt, der mit kostbaren Seiden- und Goldtapisserien ausgehängt war. In der Mitte thronten *in palco eminente* die vier kaiserlichen und königlichen Majestäten, ihnen zur Seite, auf etwas niedrigeren Podesten, Erzherzog Leopold Wilhelm und Erzherzogin Cäcilia Renata, die Kurfürsten mit ihren Gemahlinnen und der päpstliche Nuntius. Rechts und links von diesem zweistufigen Podium saßen auf normalem Niveau die übrigen Zuschauer. Die eigentliche Bühne befand sich genau gegenüber vom Kaiserpaar. Das Schauspiel vollzog sich jedoch nicht nur auf dieser Bühne, sondern auch im Zuschauerraum, was deutlich zeigt, wie sich im Barocktheater die Ebenen Zuschauerraum-Bühne ineinander schoben.

Zu Beginn der Veranstaltung zog ein Triumphwagen mit sechs Sängern auf, den Personifikationen der Erbländer[32], die – zunächst im Chor und dann einzeln – Lobgesänge auf den neuen König anstimmten[33]. Sie priesen Ferdinand als gerechten und heldenhaften Friedensbringer, der ein neues Goldenes Zeitalter einleiten werde; Ferdinand war damals Oberkommandant der Reichsarmada und galt nach dem Sieg in der Schlacht von Nördlingen als militärisch erfolgreich. Nach dem Auftritt der

---

[27] BAV, Barb. lat. 6984, fol. 4^{v}.

[28] BAV, Barb. lat. 6984, fol. 8^{r}.

[29] LE QUATTRO / RELATIONI / Seguite in Ratisbona nelli tempi sotto notati. / *Prima dell'*Elettione del Rè de Romani à *22. Decembre* 1636 *in Persona di S.M.* Ferdinando III. Re d'Vngaria e Boemia. / *Seconda della* Incoronatione *dell'istessa Maestà li 30. Decembre* 1636. / *Terza del* Balletto *fatto nella Casa del Conseglio di detta Città li 4 Gennaro* 1637. / *Quarta della* Incoronazione *della* Regina de Romani à *7. detto.* / *Jn Vienna appresso Gregorio Gelbhaar,* M.DC.XXXVII.; vgl. weitere Titel von Festberichten bei Gugler, Feste des Wiener Hofs 84f., 91, 113, 120, 124, 127, 137f., 141f., 146, 148f., 152, 154f., 159, 164f.

[30] *Come in Edemburg, e Praga mentre all'Inuitissimo Ferdinando si diedero le douute Corone d'Vngaria, e Boemia; cosi qui in Ratisbona, aggiuntaui la M. della Regina, nouo splendore che illumina il Mondo tutto, hà voluto con l'acutezza dell'inuentione, con l'Esquisitezza dello spirito, e col concorso pienissimo dell'affetto, rinouar i saggi sublimi di se medessime, già ben conspicui, e famosi, quanto hà comportato la qualità del tempo, e del luego; come si scoprirà nel Balletto, che per ordine et inuentione di esse due M.M. fatto, qui si referisce.* (in: Le quattro relazioni, unfol.).

[31] Der päpstliche Nuntius erklärt den limitierten Zutritt allerdings mit der Enge des Raumes: *[…] interuennero molti pochi p[er] l'angustia del Luoco* (BAV, Barb. lat. 6984, fol. 4^{v}: Bericht des Mons. Malatesta Baglioni vom 6. Januar 1637 aus Regensburg).

[32] Ungarn, Böhmen, Österreich, Kärnten, Tirol, Steiermark und Elsass.

[33] *[…] al suono de molti instromenti vn Carro trionfale, sopra quale sedeuano sei eccelenti Musici, quali superbamente vestiti, et alla varietà de colori, et all'insegne, & alla forma del habito rappresentauano li Regni, et Provincie hereditarie di S.M.C. Comparuero cantando, e spiegando il piacer commune per la Coronatione del S.^{mo} Ferdinando Terzo Rè de Romani. Arriuati à mezzo il teatro scesero dal carro, quale in breue sparì.* (in: Le quattro relazioni, unfol.).

Erbländer erschien auf einer eigenen Bühnenmaschine in Gestalt eines Adlers ein weiterer Sänger, der das Heilige Römische Reich verkörperte und in seinen Strophen den unerfüllten Traum der Habsburger von einer weltumspannenden Universalmacht anklingen ließ.

Nach dieser musikalischen Einleitung folgten die beiden Teile des Balletts, zuerst ein noch ganz der Renaissance verhafteter Fackeltanz von 20 Pagen und anschließend das Ballett von 19 Hofdamen mit Erzherzogin Cäcilia Renata an der Spitze, die in Vierergruppen kunstvolle *treccie* formten. Anschließend forderte die Erzherzogin die Zuschauer – in strenger hierarchischer Abstufung vom Kaiser abwärts – zum allgemeinen Gesellschaftstanz *alla alemanna* auf. Der päpstliche Nuntius Mons. Baglioni berichtet aus eigener Anschauung von dieser Festveranstaltung: *Riuscirono molto belli, cosi un Balletto di 20. Paggi, come l'altro di 20. Dame principali, p[er] la puntualità, colla quale erano aggiustati d'habiti molto ricchi di tela d'Argento, et le Dame tanto più riuscirono uaghe, quanto haueuano gran quantità di gioie di estraordinario ualore, et quella delle Dame fù honorato dalla Ser[enissi]ma Arciduchessa Cecilia minore, che uolse guidarlo, et far le sue parti, come ciasched'vn altra.*

Terminati detti Balletti la M[aes]tà dell'Imperat[o]re cominciò una bellissima festa di Cauallieri, et Dame, et la M[aest]tà S. uuolse guidare con molta allegrezza il primo ballo seguitato solam[en]te dalla M[aes]tà del Rè, et dal S[igno]r Duca di Bauiera. La M[aes]tà del Rè seguitò poi à ballare sino al fine, et fece gratia à ciasched'una Dama di condurla un ballo, et discorrere anche con tutte domestichissimam[en]te[34].

Die Regensburger Ballettveranstaltung von 1637 sollte bis weit ins 18. Jahrhundert – bis zu Joseph II. – das letzte eigens zu einer Krönung angestellte Theatralfest des Kaiserhofes sein. Es war dies ein höfisches Fest, an dem die kaiserlichen Familienmitglieder noch aktiv beteiligt waren, was sich im Laufe der Zeit im Zusammenhang mit Krönungsfestivitäten ändern sollte. Mit der wachsenden Bedeutung der italienischen Oper traten zunehmend professionelle Künstler an die Stelle von adeligen Laien. Was gleich blieb, war der kaiserliche Auftraggeber und bisweilen der Auftritt eines Mitgliedes des Kaiserhauses im Schlussballett.

Die *introduzione al balletto* des Jahres 1637 war überhaupt für längere Zeit eine der letzten Hoffestlichkeiten am Kaiserhof, denn Ferdinand II. verstarb bereits am 15. Februar, nur eine Woche nach seiner Rückkehr nach Wien, weshalb auch alle weiteren Festveranstaltungen, welche die Kaiserin für die Faschingszeit angeordnet hatte[35], eingestellt wurden.

In zahlreichen europäischen Städten wurden Wahl und Krönung Ferdinands III. zum Römischen König im Januar und Februar 1637 noch ausgiebig gefeiert[36]; besonders Madrid zeichnete sich durch eine Vielzahl von aufwendigen Festlichkeiten aus, die ganz bewusst als Mittel antifranzösischer Propaganda eingesetzt wurden[37].

---

[34] BAV, Barb. lat. 6984, fol. 4v–5r.

[35] Vgl. Bericht Baglionis vom 23. Dezember 1636 aus Regensburg (BAV, Barb. lat. 6983, fol. 239r): *Per il giorno della Coronat[io]ne la M[aes]tà dell'Imperatrice hà destinato un Balletto con un'Opera in Musica molto bella, mentre hà già dato ordine in Vienna p[er] molte altre cose d'allegrezza p[er] il futuro Carneuale.*

[36] Khevenhiller, ANNALIVM FERDINANDEORVM Zwölfter und letzter Theil […] vom Anfange deß 1632. biß zu Anfang des 1637. Jahrs […] (Leipzig 1726) Sp. 2192: *Gleichwie nun die Wahl Ihr. Maj. zu Hungarn zum Römischen König bey allen auswärtigen Potentien grosse Freude verursachet, also hat auch zu Rom Ihr Päbstl. Heiligkeit den Herren Cardinälen befohlen, deren bey Verrichtung des Amts der heil. Meße mit zu gedencken, auch selbst die Wahl, doch gantz ohne Mention des Churfürstl. Collegii approbiret. Desgleichen hat der Gouverneur zu Maylad [sic!)], Herr Marquis de Leganes das Te Deum Laudamus singen, und viele Freuden=Spiele anstellen lassen, wie denn auch zu Cölln, Lüttich, Brüssel, Antorff und mehrern Oertern dergleichen Solennitaeten celebriret worden.*
Vgl. auch BAV, Urb. lat. 1105 (*Auuisi degli Anni 1636 e 1637*), Di Roma li X Gennaro 1637, fol. 11v: *[…] Di Milano dell'ultimo passato scriuono, che sendoui arriuata per Corriere espresso la nuoua dell'elettione del Rè de Romani se n'erano per tre sere continue fatte allegrezze pubbliche con fuochi, et luminarij, sendosi particolarmente cantata nel Duomo una solenne messa pro gratiarum actione […]* und ebd., Di Venezia li 24 d.o, fol. 13r: *Dom[eni]ca sera questo Amb[asciator]e di Spagna fece fare una bellissima festa de fuochi, et luminarij p[er] l'allegrezza dell'elettione del Rè de Romani.*

[37] Diese Feste nahmen überhaupt erst am 15. Februar ihren Anfang und dauerten bis zum 24. Februar 1637; vgl. dazu: Ana Caro de Mallén, Contexto de las reales fiestas que se hizieron en el palacio del Buen Retiro (Madrid 1637; Edition von Antonio Pérez Gómez, Valencia 1951); Andrés Sánchez de Espejo, Discurso de las fiestas que la magestad católica del rey nuestro señor celebró en el Real Retiro […] (Madrid 1637); John E. Varey, Calderón, Cosme Lotti, Velázquez, and the Madrid Festivities of 1636–1637, in: S. Schoenbaum (Hg.), Renaissance Drama (n. s. I, Evanston 1968) 253–282; Jonathan Brown, John H. Elliott, Un palacio para el rey. El Buen Retiro y la corte de Felipe IV (Madrid ²1985) 210–213.

Auch Rom beteiligte sich mit ungewöhnlicher Intensität an diesen Festivitäten: man dekorierte und illuminierte die Paläste der Stadt, veranstaltete Theateraufführungen und Bankette, und vom 1. Februar 1637 an fanden an mehreren Plätzen Roms gleichzeitig eine Woche lang spektakuläre pyrotechnische Schauspiele statt, bei denen mehrere Fürsten in eine Art friedlichen Wettstreit traten[38]: der kaiserliche Botschafter Scipione Gonzaga, Fürst von Bozzolo[39], ein Verwandter der Kaiserin; sein spanischer Kollege Don Manuel de Moura, Marqués de Castel Rodrigo[40]; der Auditor der Sacra Rota und kaiserliche Resident, Mons. Cornelius Henricus Motman[41], sowie der *Protettore di Germania*, Kardinal Maurizio di Savoia[42]. Außerdem beteiligten sich das *Collegio Germanico dell'Apollinare* sowie die deutsche und die spanische Nationalkirche, Santa Maria dell'Anima und San Giacomo degli Spagnoli, an den Festivitäten[43].

---

[38] *Le Feste le fecero, garreggiando, alcuni Principi, cioè il Card. Mauritio di Savoja Protettore di Germania, l'Ambasciatore dell'Imperatore, l'Ambasciatore di Spagna, il Card. Carlo Pio, et Monsig. Motman Auditore di Rota.* (Gigli, Diario Romano 166f.).
Vgl. zu den römischen Feuerwerken von 1637: Fagiolo dell'Arco, Carandini. L'effimero barocco, Bd. 1, 93–105; Bd. 2, 36f., 169; Kohler (Hg.), Die schöne Kunst 26–29; Frederick Hammond, Music & Spectacle in Baroque Rome. Barberini Patronage under Urban VIII (New Haven–London 1994), 227–231, 272f.; Marcello Fagiolo (Hg.), La Festa a Roma, Bd. 1, 83, 107, 109; Maurizio Fagiolo dell'Arco, La festa barocca 289–302, 587.

[39] RELATIONE / Delle Allegrezze fatte in Roma dell'Illustrissimo, & Eccellentissimo Sig. / PRENCIPE DI BOZOLO / Ambasciatore ordinario della Maestà dell'/IMPERATORE / FERDINANDO II. / NELLA ELETTIONE DI / FERDINANDO III. / RE D'VNGHERIA, E DI BOEMIA, / IN RE DE' ROMANI. / IN ROMA, Appresso Francesco Cavalli 1637.
Vgl. Fagiolo dell'Arco, Carandini, L'effimero barocco, Bd. 1, 96f.; Maurizio Fagiolo dell'Arco, La festa barocca 295, 587.

[40] [Ferrante Corsacci,] RELATIONE / DELLE FESTE / Fatte dall'Eccellentiss. Sig. / MARCHESE DI CASTELLO RODRIGO / Ambasciatore della Maestà Cattolica, / nella Elettione di / FERDINANDO III / RE DE' ROMANI. / ALL'ILL.MO SIG. GIVSTINO LANDI. / IN ROMA, / Appresso Francesco Caualli. 1637.
Dieselbe Festbeschreibung erschien auch unter dem Namen von Ranuccio Pusterli in Mailand: RELATIONE DELLE FESTE FATTE IN ROMA / Dall'Eccellentiss. Sig. MARCHESE DI CASTEL RODRIGO Ambasciatore della Maestà Cat. / Nella Elettione DI FERDINANDO III. Rê de'Romani. / All'Illustriss. Signore Il Sig. Conte Fabritio Serbellone. / IN MILANO Per Dionisio Gariboldi. 1637.
Es gibt auch einen sehr seltenen spanischen Festbericht von Miguel Bermudez de Castro sowie eine Sammlung der 13 Stiche des Feuerwerks von Claude Lorrain; vgl. Fagiolo dell'Arco, Carandini, L'effimero barocco, Bd. 1, 95; L. Mannocci, The Etchings of Claude Lorrain (New Haven–London 1988) 23–26; Joseph Connors, Borromini and the Marchese di Castel Rodrigo, in: Burlington Magazine 134 (1991) 434–440; Friedrich Polleross, Andrea Sommer-Mathis, Christopher Laferl (Hgg.), Federschmuck und Kaiserkrone. Das barocke Amerikabild in den habsburgischen Ländern (Ausstellung, Schlosshof im Marchfeld, 10. Mai–13. Sept. 1992) 265f., Nr. 5.27; Maurizio Fagiolo dell'Arco, La festa barocca 289–294, 587.

[41] RELATIONE / DELLE FESTE, E FVOCHI / artificiati fatti in segno d'allegrezza per l'Elettione, e Coronatione della Maestà del Rè de'ROMANI. / *Seguita nella persona di* / FERDINANDO III. / RÈ D'VNGHERIA, E DI BOHEMIA. / *Dall'Illustrissimo, e Reuerendiss. Monsignore* / CORNELIO HENRICO MOTMANNO / AVDITORE DI ROTA, / E RESIDENTE DELLA MEDESIMA MAESTÀ. / IN ROMA, Appresso Lodouico Grignani. 1637.
Vgl. Fagiolo dell'Arco, Carandini, L'effimero barocco, Bd. 1, 98; Maurizio Fagiolo dell'Arco, La festa barocca 295f., 587.

[42] [Luigi Manzini,] APPLAVSI FESTIVI / FATTI IN ROMA / PER L'ELEZIONE DI / FERDINANDO III / AL REGNO DE' ROMANI / DAL SER.mo PRINC. / MAVRIZIO CARD. DI SAVOIA / descritti / AL SER.mo FRANCESCO D'ESTE DVCA DI MODANA / DA D. LVIGI MANZINI. / In ROMA appresso Pietro Antonio Facciotti. 1637. – Dem Kardinal ist auch ein Festbericht von Antonio Gerardi gewidmet, der eine knappe Zusammenfassung sowohl der Regensburger Krönungsfeierlichkeiten als auch der römischen Feste beinhaltet: RELATIONE / Di quanto è seguito in Germania / Circa l'Elettione e Coronatione / DEL RE DE'ROMANI/ In persona del Serenissimo / FERDINANDO III. D'AVSTRIA / RE D'VNGARIA E DI BOHEMIA. / Con un Ristretto delle Feste fatte in Roma. / AL SERENISSIMO PRENCIPE / CARDINAL DI SAVOIA / PROTETTOR DI GERMANIA./ IN ROMA, Appresso Ludouico Grignani, 1637.
Vgl. Fagiolo dell'Arco, Carandini, L'effimero barocco, Bd. 1, 99–105; Kohler (Hg.), Die schöne Kunst 28f.; Maurizio Fagiolo dell'Arco, La festa barocca 297–300, 587.

[43] BREVE / RELATIONE / Delle allegrezze, & feste fatte in Roma / dalli Eminentissimi Sig. Cardinali / PIO, ET ALDOBRANDINI, / ET DALLI MOLTO RR. SIGNORI / Amministratori delle Chiese di S. Maria dell'Anima, e di sant'Apollinare della Natione Tedesca, e di S. Giacomo de'Spagnuoli. / CON L'OCCASIONE DELLA ELETTIONE, et Coronatione fatta in persona di FERDINANDO III. Rè de' Romani. / IN ROMA, Appresso Francesco Cavalli. M.DC. XXXVII.
Vgl. Maurizio Fagiolo dell'Arco, La festa barocca 301f., 587.

Das Ereignis der Krönung Ferdinands III. zum Römischen König schlug sich in Rom auch publizistisch deutlich nieder: Es erschienen nicht weniger als zwölf Drucke mit detailreichen Schilderungen der Festlichkeiten, die gleichzeitig auch der politischen Propaganda des Hauses Habsburg dienten. Fast alle waren Auftragswerke der erwähnten Persönlichkeiten, welche die jeweils von ihnen finanzierten Feste in Wort und Bild festgehalten wissen wollten. Der Bericht des sowohl als juristischer Agent der deutsch-niederländischen Kolonie wie als Literat und Journalist in Rom tätigen Niederländers Theodore Ameyden[44], der selbst auch Mitglied des Festkomitees war, gibt als einziger einen Überblick über sämtliche Veranstaltungen in Rom. Dort heißt es bezüglich des festlichen Wettstreits der habsburgfreundlichen Fürsten: *Furono tutte queste machine di grandissima magnificenza, e spesa; in esse si occuparono tutti gli artefici, & ingegnieri de' fuochi artificiali di Roma, e ciascheduno procuraua di auanzare il compagno, con la nouità dell'inuentione; molti altri Signori hauerebbono [sic!] esibito machine simili, ma rimasero per mancamento d'artefici tutti occupati: non era machina delle sopradette alcuna, che non ardesse per vn'hora, e mezza, & d'auantaggio, & era maraviglia grande, che appicciato il fuoco (Elemento tanto attiuo) non si consumassero ad vn tratto, ma finito vn gioco incominciasse l'altro con tanto ordine, che anche il fuoco haueua imparato ad ubbidire: in effetto Roma non vidde mai per altra cagione Feste, & allegrezze simili, le quali piaccia à Dio, che siano presagio della futura felicità del nuouo Eletto*[45].

Die römische Feuerwerkskunst konnte 1637 bereits auf eine bis zum Ende des 15. Jahrhunderts reichende Tradition zurückblicken. An hohen Festtagen – so auch anlässlich der Krönung Ferdinands III.[46] – wurde, unter dem Lärmen von Kanonenschüssen, Böllern und Trompetenstößen, die so genannte *Girandola*, ein Bouquet aus zahllosen Raketen, von der Engelsburg aus abgeschossen[47]. Dies war zweifellos ein eindrucksvolles Spektakel, das aber von den allegorisch-symbolischen Feuerwerken, welche die habsburgtreuen Fürsten zu Ehren Ferdinands III. veranstalteten, bei weitem in den Schatten gestellt wurde. Der Römische König erschien dabei in stets neuer Gestalt: als Atlas mit einer feurig aufbrechenden Weltkugel, die sich in eine Himmelssphäre verwandelte; als Neptun, der einen Feuersturm entfachte; als Herkules, der die immer wieder nachwachsenden Köpfe einer Hydra abbrannte; als Adler, der im Kampf einen Zentauren besiegte, und schließlich als Reiter, der unversehrt aus einem abgebrannten Kastell hervor ritt und – von *occulte macchine* bewegt – in der spanischen Botschaft Einzug hielt.

Dieses letzte war das aufwendigste der vier Feuerwerke, die der Marqués de Castel Rodrigo abbrennen ließ: Ein festungsartiger Turm, der von Statuen der vier Erdteile umgeben und vom kaiserlichen Adler bekrönt war, brach plötzlich unter Flammen und Getöse auseinander, und es erschien eine Reiterfigur, geschmückt mit blitzenden Waffen und einer funkelnden Krone, die sich, begleitet von Böllerschüssen, Trompeten- und Tambourklängen, in Bewegung setzte, die Piazza di Spagna überquerte und unter dem Jubel der Umstehenden in den Palazzo des spanischen Botschafters einzog, der den Reiter mit allen einem König gebührenden Ehren empfing. Die Identifikation ging dabei so weit, dass man der Kunstfigur mit denselben höfisch-zeremoniellen Huldigungsformen begegnete wie dem lebenden Original[48].

---

[44] [Teodoro Ameyden,] RELATIONE / DELLE FESTE FATTE IN ROMA / PER L'ELETTIONE / DEL RE DE ROMANI / IN PERSONA / DI / FERDINANDO III. / SCRITTA / AL SERENISS. ET REVERENDISS. SIG. / IL SIGNOR CARD. DE MEDICI. / IN ROMA, Appresso Lodouico Grignani. MDCXXXVII.
Vgl. zu Ameyden: Alexandro Bastiaanse, Teodoro Ameyden (1586–1656). Un neerlandese alla corte di Roma (Diss. Rom, 'S-Gravenhage 1967).

[45] Ameyden, Relatione 20.

[46] Vgl. BAV, Vat. lat. 12.325: DIARIORUM. Tomus vigesimus sextus (Diariorum Pontificatus Vrbano VIII. / A die X. Junij 1629 vsque ad 21. Julij 1638 inclusiuè / Tomus / Per Paulum Alaleonam Magistrum Caerimoniarium), fol. 490r–499v.

[47] Vgl. u. a. Kohler (Hg.), Die schöne Kunst 54.

[48] *Ma l'Imbasciatore [sic!] di Spagna dell'ultima sera diede al Popolo un trattenimento di questa sorte. Era fabbricata una torre avanti al suo Palazzo alla Trinità de' Monti, da quella torre uscì un cavallo sopra del quale era un huomo di pezza, che rappresentava il novo Re de' Romani, et circondato da una quantità di Tedeschi armati, et con molte torcie di cera bianca accese girò per tutta la piazza della Trinità de' Monti, et in arrivare al palazzo dell'Ambasciatore, esso Ambasciatore venne*

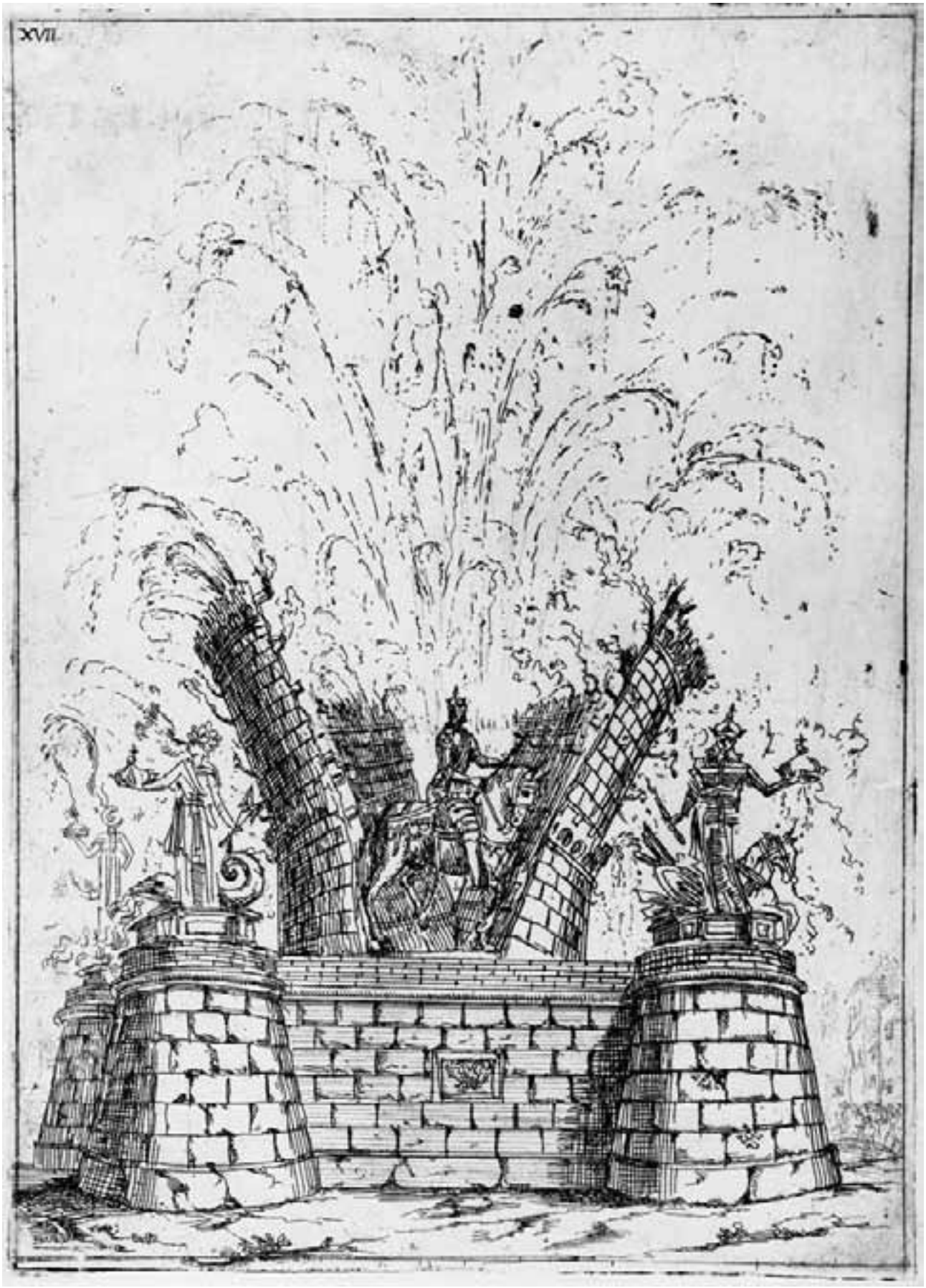


Abb. 6: Feuerwerk des span. Botschafters zu Ehren von Ferdinand III. in Rom 1637 (Foto: ÖNB, Bildarchiv).

Dieses Feuerwerk führte anschaulich vor Augen, wie sich Ferdinand als designierter Nachfolger auf dem Kaiserthron aus dem Schutz der durch den Festungsturm symbolisierten väterlichen Macht begeben, aber dennoch die Flammen des Dreißigjährigen Krieges unversehrt überstehen würde. Die einzelnen Phasen des Feuerwerks sind durch eine Serie von dreizehn Radierungen des französischen Malers Claude Lorrain[49] dokumentiert (Abb. 6), der in diesen Jahren für den neuen spanischen Königspalast in Buen Retiro einige Bilder malte[50] und gleichzeitig diesen Gelegenheitsauftrag des spanischen Botschafters in Rom ausführte.

Das Feuerwerksspektakel des Marqués de Castel Rodrigo sollte aber noch bei weitem übertroffen werden durch die pyrotechnischen Maschinerien, die Kardinal Maurizio di Savoia vor dem Palazzo Orsini [heute Taverna] am Monte Giordano errichten ließ. Die Stichserie des dreiteiligen Feuerwerksdramas[51] (Abb. 7) lässt sich wie ein moderner Trickfilm betrachten[52]: Am ersten Abend präsentierte man den staunenden Zuschauern mehr als eine Stunde lang die *Vittorie contro i Rebelli dell'Imperio, simboleggiati nel Cerbero assalitor dell'Aquila, figura di Sua Maestà e della Serenissima Casa d'Austria*[53]. Der Kardinal ließ dafür einen vulkanartigen Berg errichten, aus dessen Öffnungen verschiedenste höllische Ungeheuer bedrohlich Flammen spieen. Inmitten eines großen Nests aus kriegerischen Trophäen thronte der kaiserliche Doppeladler, den der dreiköpfige Höllenhund Cerberus heftig attackierte, bis schließlich eine Wolke unter heftigem Donnern und Blitzen dem Duell ein Ende bereitete. Während sich Cerberus in seine Höhle zurückzog, erhob sich der Adler in die Lüfte und ließ sich – einen großen goldenen Schild mit dem habsburgischen Wappen in den Klauen – auf der Wolke nieder[54].

Zwei Tage später fand das Feuerdrama seine Fortsetzung mit der Darstellung des siegreichen Kampfes der Casa de Austria gegen die Ketzerei. Der Berg präsentierte sich nun als liebliche Idylle, in der inmitten von Bäumen und Sträuchern die verschiedensten wilden Tiere friedlich zusammenlebten. Auf der linken Seite erschien eine riesige Personifikation der Religion in einem Strahlenkranz mit Kelch und Kreuz auf einer Wolke, die ihrerseits einen geflügelten Drachen – Symbol der Ketzerei – unter sich barg. Dieser begann aus all seinen Öffnungen Feuerpfeile gegen die Religion abzuschießen, die sich zwar mit dem Kreuz zu verteidigen suchte, doch gelang es erst dem kaiserlichen Doppeladler, der von der anderen Seite heran flog, den Drachen zum Absturz zu bringen[55].

Am darauf folgenden Sonntag endete die Trilogie mit der Darstellung des Sieges der Habsburger über die Türken. Das Feuerwerksgerüst war diesmal noch höher als zuvor und hatte – als Hinweis auf die sieben Hügel Roms – sieben Erhebungen, die von der Kaiserkrone und königlichen Diademen bekrönt waren. Zahllose Vögel, darunter Schwäne, Enten und Adler, bevölkerten den blühenden Berg; darüber schwebte auf der einen Seite drohend ein blutroter Halbmond, auf der anderen ein großer Doppeladler; beide wurden überragt von einer großen Hemisphäre, die dem Betrachter die nördlichen Himmelsbilder zuwandte. Aus den Öffnungen des Berges kamen plötzlich acht glühende Vögel hervor, die im Nu die ganze Festmaschinerie in Licht hüllten; einer der Vögel erhob sich in die Lüfte, flog zum Halbmond und steckte diesen in Brand. Der Mond zog sich zurück, und der Doppeladler nahm den Siegesplatz auf der Kaiserkrone ein[56].

---

a basso in persona con tutta la sua Corte, et con *atti, et gesti di molta riverenza ricevè in casa quell'huomo di pezza, che rappresentava il Re de' Romani.* (Gigli, Diario Romano 167f.).

[49] Möglicherweise war auch daran gedacht, die Stichserie eigenständig zu publizieren, denn es hat sich ein Frontispiz mit folgendem Titel erhalten: *Li fuochi dell'Ecc.mo Sig.r Marchese di Castel Rodrigo Ambasciatore della Maestà Cattolica nell'elettione di Ferdinando Terzo Re de Romani fatti in Roma del mese di Febraio MDCXXXVII – Claudius*, Roma, De Rossi, 1637.

[50] Marqués de Castel Rodrigo hatte 24 Ölgemälde für den Buen Retiro in Auftrag gegeben; neben Lorrain waren auch Nicolas Poussin, Gaspard Dughet, Jean Lemaire, Jacques d'Arthois, Herman Swanewelt und Jan Both für ihn tätig; vgl. Eliott, Brown, Un palacio para el rey 131–135.

[51] Stiche von Luca Ciamberlano nach Entwürfen von Nicolò Tornioli.

[52] Vgl. Kohler (Hg.), Die schöne Kunst 28.

[53] [Manzini,] Applausi festivi 36.

[54] Vgl. ebd. 31f., 36–40.

[55] Vgl. ebd. 45–52.

[56] Vgl. ebd. 60–71.

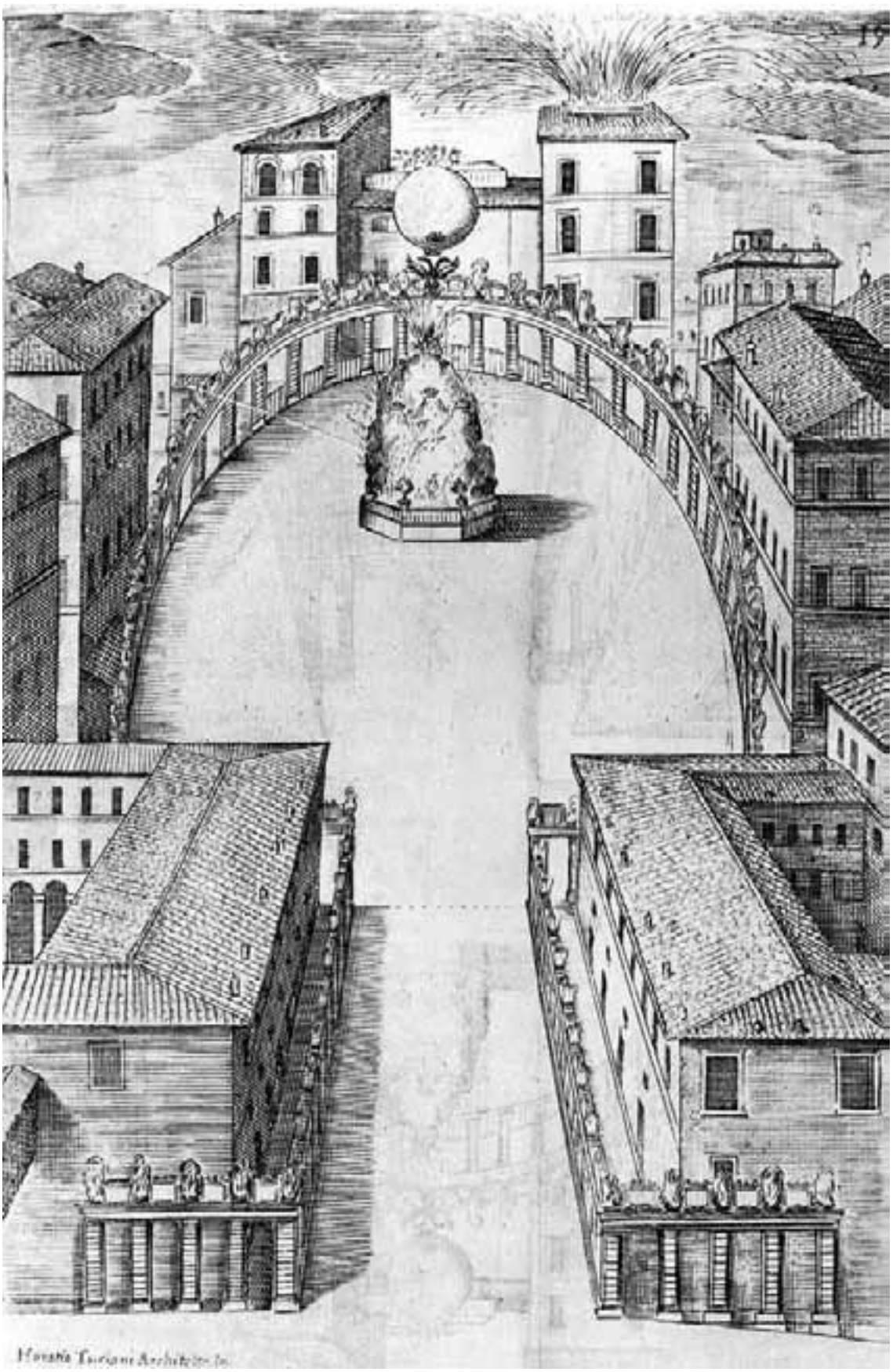


Abb. 7: Feuerwerk des Kardinals Maurizio di Savoia zu Ehren von Ferdinand III. in Rom 1637 (Aus: Fagiolo, La festa barocca 298).

Die politische Aussage dieser Feuerwerke war eindeutig, wenn es auch den Anschein erweckt, als ob sie den anwesenden Zuschauern erst durch die Programme, die zur Verteilung kamen[57], und die ausführliche Festbeschreibung von Luigi Manzini[58] tatsächlich verständlich wurden[59]. So berichtet etwa der römische Chronist Giacinto Gigli zwar von einer Portikus[60], die der Kardinal vor dem Palazzo Orsini errichten ließ, und von den 40 Inschriften, die alle auf dem Wahlspruch des Hauses Savoyen – *Fortitudo ejus Rhodum tenuit* (FERT) – basierten und nun, dem Anlass entsprechend, auf Ferdinand bezogen wurden, doch das kunstvolle Feuerwerk handelt Gigli nur kursorisch ab: *In mezzo del Teatro e della piazza fu alzato un gran monte carico di diversi Animali, et ogni cosa fatta di fuochi artificiali, alli quali la sera fu dato fuoco scaricando razzi, soffioni, mortaletti, e girandole bellissime*. Und Gigli fügt ergänzend hinzu: *Il d.° giorno si fece un pasto al Collegio de' Cardinali, et Ambasciatori de' Prencipi, et al popolo fu fatto fontane di vino, et di acque odorifere. Questa festa fu replicata il Martedì, et dovendosi fare il Giovedì fu trasferita alla Domenica per essere il tempo piovoso, Ma in particolare l'ultimo giorno fu cosa di grandissima spesa, et molto bella per la gran quantità di animali, et altre cose piene di fuochi artificiali*[61].

Die Auflösung der *Concetti* der Inschriften und der zahlreichen in den Feuerwerken verborgenen Symbole und Allegorien findet sich, wie erwähnt, in den Festschreibungen, die gerade aus Anlass dieser Krönung besonders zahlreich erschienen und den ephemeren Ereignissen Permanenz im individuellen wie im kollektiven Gedächtnis verliehen. Es fällt auf, dass die Festveranstaltungen ausschließlich von Personen veranstaltet wurden, die dem Hause Habsburg unmittelbar verbunden waren oder ihm zumindest nahe standen, nicht jedoch von der Stadt Rom, vom Papst oder von einem seiner sonst so festesfreudigen Nepoten. Die Stadtverwaltung von Rom hatte zwar den Wunsch geäußert, ihrerseits auf dem Kapitol Freudenfeste zu veranstalten, zu denen auch der kaiserliche Botschafter einen finanziellen Beitrag leisten wollte, aber als man dem Papst diese Absicht unterbreitete, antwortete dieser, *che il Re de' Romani a Roma era lui, et però, che non si movessero per tal cosa*.

So spektakulär all diese Festlichkeiten auch tatsächlich gewesen sein mochten, so muss man doch nochmals darauf hinweisen, dass sie fast nie ohne gröbere Zwischenfälle vonstatten gingen. Die römischen Krönungsfeiern für Ferdinand III. bildeten dabei keine Ausnahme, denn auch sie kosteten einigen Menschen das Leben, was Gigli lakonisch mit *come è solito in simili casi*[62] kommentierte. Die großen politischen Auseinandersetzungen der Zeit spiegelten sich auch im Kleinen in Raufhändeln zwischen den in Rom ansässigen Vertretern der verschiedenen Nationen, zwischen Franzosen und Spaniern, später auch zwischen Spaniern und Portugiesen. Sie manifestierten sich aber auch im Rahmen der römischen Festkultur selbst: Hatten Papst Urban VIII. und seine Nepoten eine aktive Beteiligung an der Gestaltung der Krönungsfestlichkeiten des Jahres 1637 verweigert, so bewiesen sie im folgenden Jahr ostentativ ihre frankophile Haltung durch die Gestaltung aufwändiger Feiern anlässlich der Geburt des französischen Dauphin Ludwig XIV.[63]. Dies zeigt deutlich, dass die höfi-

---

[57] Die von Manzini verfassten Texte der drei *Cartelli* finden sich auch in seiner Festbeschreibung: ebd. 37f., 48f., 64f.

[58] Die Festbeschreibung von Luigi Manzini ist vor allem deshalb eine besonders wichtige Quelle für diesen Teil der Krönungsfestlichkeiten, weil er selbst der Erfinder der Feuerwerksaufbauten, Autor der meisten Inschriften, aber auch eines *Dialogo in musica* mit dem Titel *Il Trionfo* war – gemeint ist der Triumph des neuen Römischen Königs –, der ebenfalls in seiner Festbeschreibung abgedruckt ist; vgl. 74–87.

[59] Vgl. dazu auch die Äußerung des venezianischen Botschafters anlässlich des Feuerwerks des spanischen Botschafters: *è così finì la festa, cosa però che non fù molto benintesa* (Venedig, Archivio di Stato, filza XXXVIII, fol. 466; zit. nach Hammond, Music & Spectacle 228, 333).

[60] Diese sei *superbissimo parte finto, e parte vero (per accomodarsi alla fabrica del palazzo) tutto di tele dipinte a colori di pietra con Scrittioni, et Statue, et Armi indorate*, in: Gigli, Diario Romano 167.

[61] Ebd.

[62] Ebd. 168.

[63] [Antonio Gerardi] DESCRITTIONE / Delle feste fatte in Roma per la Nascita del DELFINO / HORA / LVDOVICO XIV. RE DI FRANCIA, E DI NAVARRA, / *E del Donativo mandato alla Santa Casa di Loreto.* / Con vn breue Racconto dell'Essequie fatte al defonto RE suo Padre. / IN ROMA: Nella Stamperia di Lodouico Grignani. M.DC. XXXXIII.
Vgl. Fagiolo dell'Arco, Carandini, L'effimero barocco, Bd. 1, 108–110; Maurizio Fagiolo dell'Arco, La festa barocca 306–308, 588; Hammond, Music & Spectacle 228, 230f.

schen Feste keineswegs bloß Luxus, Verschwendung ohne Sinn und Zweck waren, sondern vielmehr der expliziten Glaubens- und Herrschaftspropaganda dienten. Sie befriedigten aber auch ein tiefes menschliches Bedürfnis in einer Zeit, in der Prachtentfaltung nicht primär als Protz, sondern im Gegenteil als äußeres Zeichen von Großherzigkeit galt, einer zentralen Tugend in der Ethik des Aristoteles, die auch in den Verhaltenskodex der Barockfürsten eingegangen war.

Wie leicht sich die Ebenen höfisches Theater und Fest einerseits und höfische Realität andererseits schon aus der Sicht der Zeitgenossen ineinander verschieben konnten, zeigt eine Äußerung des kaiserlichen Beichtvaters Wilhelm Lamormain, die er seinem Monarchen selbst in den Mund legte. Ferdinand II. habe sich anlässlich der böhmischen Königskrönung seines Sohnes Ferdinand III. und seiner Gemahlin Eleonora von Gonzaga in Prag im Jahre 1627 folgendermaßen geäußert: *Es komme ihm alle Kayserliche und Königliche Glori und Herrlichkeit nicht anders für als eine Comedie: Habe etliche mahl zugesehen wann die Studenten haben Comödie gehalten, und jetzo habe er sich bey seiner Gemahl und seines Sohnes Crönung befunden: Einen einigen Unterschied und nicht mehr finde er zwischen jenen Comödiantisten, und diesen Königen; daß nemlich dieselben nur etliche Stunden, diese aber etliche Jahr regieren: Und also zwischen dieser beyder Glori und Herrlichkeit im Werck selbsten ein geringer, und nur allein an der Zeit ein etwas mercklicher Unterschied zu finden sey. Indem er sahe daß täglich neue Feinde entstünden, und täglich neue Gründe erdacht würden, wie er um seine Cronen gebracht, und von seinem Thron möchte herab gestürtzet werden; sprach er etliche mahl: Ist dann die Crone so viel Mühe werth*[64]*?*

Doch selbstverständlich unterzogen sich die Monarchen immer wieder dieser *Mühe*: Ferdinand II. hatte mit der Krönung seines Sohnes zum Römischen König 1637 noch rechtzeitig für die Nachfolge im Reich gesorgt; Ferdinand III. hingegen, der zwanzig Jahre lang als Oberhaupt des Heiligen Römischen Reiches regieren sollte, war es nicht beschieden, mit der Gewissheit aus dem Leben zu scheiden, dass einer seiner Söhne ihm auf dem Kaiserthron nachfolgen würde, obwohl es 1653 noch ganz danach aussah.

Die Regensburger Krönung von Ferdinand IV. zum Römischen König im Jahre 1653

Der erste Reichstag nach dem Ende des Dreißigjährigen Krieges fand in Regensburg statt und erstreckte sich über den außergewöhnlich langen Zeitraum von Juni 1653 bis Mai 1654[65]. Kaiser Ferdinand III. war mit seinem Gefolge schon im Juni 1652 von Wien aufgebrochen, hatte aber in Prag einen längeren Zwischenaufenthalt eingelegt, bevor er nach Regensburg weiterreiste und dort am 12. Dezember seinen feierlichen Einzug hielt. Die Reichsstadt hatte aus diesem Anlass bereits zwei Monate zuvor eine Triumphpforte errichten lassen, deren ikonographisches Programm den Kaiser als Friedensbringer nach den langen Kriegsjahren feierte[66] (Abb. 8).

Knapp zuvor hatte der von zahlreichen politischen Auseinandersetzungen begleitete feierliche Einzug des neuen kaiserlichen Botschafters Johann Anton von Eggenberg stattgefunden, von dem nicht nur zwei Festbeschreibungen, sondern auch der heute noch in Schloss Krumau erhaltene Prunkwagen sowie die in Schloss Eggenberg verwahrten „Eselsdökken" zeugen; vgl. Maurizio Fagiolo dell'Arco, La festa barocca 306–308, 587f.

[64] Khevenhiller, ANNALIVM FERDINANDEORVM Zwölfter und letzter Theil, Sp. 2419f.

[65] Vgl. zum politischen Hintergrund und zum Ablauf der Ereignisse des Regensburger Reichstages: Albert von Ruville, Die Kaiserliche Politik auf dem Regensburger Reichstag von 1653–54 (Habilitationsschrift, Berlin 1896); Andreas Müller, Der Regensburger Reichstag von 1653/54. Eine Studie zur Entwicklung des Alten Reiches nach dem Westfälischen Frieden (Europäische Hochschulschriften 3/511, Frankfurt am Main–Bern–New York–Paris 1992); Mösneder, Feste 200–232; Böhm, Theatralia 201–239; G. Ulrich Großmann (Hg.), Von teutscher Not zu höfischer Pracht 1648–1701 (Ausstellungskatalog des Germanischen Nationalmuseums, Nürnberg 1998) 72–77.

[66] Vgl. zum Programm der Ehrenpforte: Christoph Adolph Balduin, Poetische Entdeckung / Der Ehren-Pforte / Welche dem Allerdurchleuchtigsten / Großmächtigsten vnd vnüberwündlichseten Römischen Keyser / auch zu Hungern vnd Böhmen König / etc. etc. Ferdinand dem Dritten Unserem Allergnädigsten Herrn zu Aller-vnterthänigsten Ehren vnd Glückwunschung / als seine Keys: May: nach geschlossenen allgemeinen Teutschen Frieden zu den in Regenspurg angestellten ersten Reichs-tag ihren Keys: Einzug gehalten / von einen Löbl: Rath daselbst auffgerichtet worden (Regensburg 1653).
Vgl. auch Theatrum Europaeum (= TE), Oder Wahrhaffte Beschreibung aller Denkwürdigen Geschichten […] (Frankfurt am Main 1663) VII (1652) 291; Mösneder, Feste 203–208; Von teutscher Not 72f.





Abb. 8: Triumphpforte aus Anlass der Krönung Ferdinands IV. in Regensburg 1653 (SW-Foto: Gesellschaft der Musikfreunde in Wien, Bibliothek. Farbfoto aus: Von teutscher Not zu höfischer Pracht 73).

Da man am Wiener Hof offenbar von vornherein mit schwierigen Verhandlungen am Reichstag und einem dementsprechend langen Aufenthalt in Regensburg rechnete, entschloss man sich, einen Großteil nicht nur des Hofstaates, sondern auch der Hofkünstler auf die Reise mitzunehmen[67]. Man wollte auch außerhalb der kaiserlichen Residenz nicht auf die musikdramatischen Vergnügungen verzichten, die seit der Jahrhundertmitte – nicht zuletzt durch den Einfluss der musischen Kaiserin Eleonora, der zweiten dieses Namens aus dem Hause Gonzaga – fester Bestandteil des kulturellen Lebens am Wiener Hof geworden waren. Abgesehen von der Befriedigung des eigenen Bedürfnisses nach Unterhaltung wollte das Kaiserhaus mit diesen Festveranstaltungen aber auch augenfällig demonstrieren, dass man allen politischen Niederlagen zum Trotz noch ein Machtfaktor war.

Während Musiker, Sänger und Tänzer im Gefolge des Kaisers nach Regensburg reisten, war ihnen der erst kurz zuvor, im Jahre 1651, aus Venedig nach Wien engagierte italienische Bühnenarchitekt Giovanni Burnacini vorausgeeilt, um für die geplante Opernaufführung ein eigenes Theatergebäude zu errichten[68]. Er konstruierte, unterstützt von seinem Sohn Lodovico Ottavio und venezianischen Hilfskräften, ein hölzernes Theater nach italienischer Art, das über ein geräumiges Parterre und zwei Ränge mit 60 Logen verfügte; von der Kulissenbühne heißt es in einer zeitgenössischen Quelle, dass

[67] Vgl. Der Röm. Kayserl. Mayest. Ferdinandi III Wie auch Der Röm. Königl. Mayest. Ferdinandi IV Hoff-Stat: Wie sich derselbe in den Jahren 1653 und 1654 auff dem Reichstag zu Regenspurg eingefunden (Frankfurt am Mayn 1654).

[68] Vgl. Flora Biach-Schiffmann, Giovanni und Ludovico Burnacini. Theater und Feste am Wiener Hofe (Wien–Berlin 1931) 38.

sie bis zu acht Szenenwechsel auf offener Bühne erlaubte[69]. Als repräsentatives Auftragswerk des Kaiserhofes und als erstes höfisches Opernhaus im deutschen Sprachraum stellt der Regensburger Theaterbau Burnacinis eine ausgeprochene Besonderheit dar, die auch einiges Aufsehen erregte, umso mehr, als dieses Gebäude nur für die Aufführung einer einzigen Oper geschaffen wurde; schon im Herbst 1653 ließ man das Theater wieder abbrechen, verschiffte es in zerlegtem Zustand auf der Donau nach Wien und bewahrte es dort im Arsenal auf, bis es 1659 auf dem so genannten „Tummelplatz", dem heutigen Josefsplatz, wieder aufgebaut wurde[70]. Dem Theatergebäude sollte jedoch auch in Wien kein langes Leben beschieden sein, denn nur drei Jahre später wurde es endgültig abgerissen[71].

Gleichzeitig mit dem Theaterbau entstand in Regensburg 1652/53 auch ein neues Ballhaus – zwar auf Kosten der Stadt, doch folgte man beim Bau den Anweisungen des Ballmeisters von Erzherzog Leopold Wilhelm[72]. Auch der kaiserliche Ballmeister wurde in Regensburg aktiv und bereitete ein Ringelstechen auf dem Herrenplatz vor, für das die Adeligen in der Fechtschule im Hof des ehemaligen Altmann'schen Hauses üben konnten. Zur allgemeinen Volksbelustigung während des Reichstages ließ der Stadtrat auf dem Alten Kornmarkt eine Bühne für die Auftritte von Wanderkomödianten errichten[73].

Nachdem der Kaiser und die zum Reichstag geladenen fürstlichen Gäste nach und nach gegen Ende des Jahres 1652 in Regensburg eingetroffen waren, setzten die „Lustbarkeiten" dem höfisch-zeremoniellen Kalender gemäß in der Hauptfestzeit, im Fasching, ein. Den Anfang machten drei bei Hof besonders beliebte Maskeraden, bei denen die Hofadeligen für die Dauer der jeweiligen Veranstaltung ihren Rang in der höfischen Gesellschaftspyramide ‚vergessen' konnten, indem sie in die Kostüme von Personen schlüpften, die einem ganz anderen sozialen Milieu angehörten[74]. Zunächst luden Herzog Eberhard III. von Württemberg und seine Frau Anna Katharina zu einem Fest, bei dem die Gäste, als Bauern, Knechte und Mägde verkleidet, eine Bauernhochzeit simulierten und sich nach der Festtafel bis in die Morgenstunden mit Musik und Tanz vergnügten.

Der Kaiser nahm zwar an dieser Festivität nicht persönlich teil, veranstaltete jedoch seinerseits eine so genannte ‚Wirtschaft', für die man die paarweise besetzten ‚Rollen' von Vertretern verschiedener Stände und Nationen unter den Hofadeligen verloste; einzig das Kaiserpaar war von vornherein als Wirt und Wirtin festgelegt. In diesem Fall dürfte man dem Losglück allerdings ein wenig nachgeholfen haben, denn es war wohl kein Zufall, dass der Thronprätendent Ferdinand (IV.) als *alter Teutscher* erschien – man hätte kaum eine passendere Rolle für den Kandidaten der römisch-deutschen Königswahl finden können[75]. Auch der päpstliche Nuntius, Scipione Pannochieschi, Erzbischof von Pisa, nahm Notiz von dieser Veranstaltung und berichtete nach Rom: *Giouedì sera alla Corte Ces[are]a p[er] ricreat[io]ne domestica fù introdotto secondo l'uso di questi paesi il giuoco che dicono del Virtscioft [sic!], ouero ospizio, doue da S[igno]ri Elettori impoi, li quali godono ogni confidenza presso S[ua] M[aestà] Ces[are]a, solo ui furono ammessi quelli, che hebbero parte nel giuoco, ciasched[un]o comparendoui co[n] quell'habito di Personaggio, che ui doueua rappresentare, et à quest'ospizio uennero tutti trattati dalla M[aestà] S[ua] con molta lautezza, in fine del quale si cominciò anche un festino, che in tutto furono consumati ott'hore continue*[76].

---

[69] Vgl. TE VII (1653) 343: *Das Theatrum veränderte sich wol auff achterley Manier | ohne Vorziehung eines einigen Vorhangs.* Es folgt eine ausführliche Beschreibung der einzelnen Dekorationen.

[70] Der Bau des Theaters hatte 13.218 Gulden gekostet; es wurde um weniger als ein Zehntel des Betrages (1.173 Gulden) wieder aufgebaut; vgl. Franz HADAMOWSKY, Barocktheater am Wiener Kaiserhof. Mit einem Spielplan (1625–1740), in: Jahrbuch der Gesellschaft der Wiener Theaterforschung 1951/52 (1955) 32–34.

[71] Vgl. Brief der Kaiserin Eleonora an ihren Bruder Carlo nach Mantua vom 14. Juli 1662: *ó sentito come V. A. abbia preparato li Comedianti peró qua non potrano uenire perche Sua Majesta á fatto bater giu il teatro a me mi dispiace asai che confeso che le sentirei molto uolontieri*, zit. nach: SEIFERT, Die Oper 673.

[72] Vgl. auch TE VII (1652) 291.

[73] Vgl. MÖSENEDER, Feste 200, 213.

[74] Vgl. Claudia SCHNITZER, Königreiche–Wirtschaften–Bauernhochzeiten. Zeremonielltragende und -unterwandernde Spielformen höfischer Maskerade, in: BERNS, RAHN (Hg.), Zeremoniell 280–331.

[75] Beschreibung der Hofwirtschaft und Sitzordnung in: Wien, Haus-, Hof- und Staatsarchiv (= HHStA), Ältere Zeremonialakten (= ÄZA) 4, unfol. und Zeremonialprotokoll (= Zer. Prot.) 1, 120–130.

[76] Rom, Archivio Segreto Vaticano (= ASV), Segreteria di Stato (= Segr. Stato), Germania 151, fol. 111^{r} (*Avvisi* vom 24. Feb. 1653).

Wenig später folgte als dritte Festveranstaltung *eine prächtig vermascarierte Schäferey*, ein Faschingsumzug mit etwa zwanzig sechsspännigen Kutschen, die aufwändig zu grünen Lauben umgestaltet waren: *Und damit die Schäfer und Schäferinnen |in ihrem schönen Habit | mit in Händen tragenden gülden und versilberten Stäben | desto besser gesehen werden möchten | ward von allen Kutschen der Himmel abgehoben | und an dessen statt | dieselben mit geflochtenen Fatschinen* [=Reisigbündeln] *von Gold und Blumenwerck | gegen die vier Eck Stangen | und die beyde Mittelsitz allenthalben durchsichtig und weitläufftig überzogen: Neben welchen die Pagen und Diener gleichfalls vermascarirt hergelauffen. Deß Herolden | so diese Compagnie geführet | noch zu gedencken | hatte derselbe eine zierlich subtiele Naase | länger nicht als vier fünftheil Ehlen | womit er auff einem Pferd sitzend | Platz und Raum gemacht*[77]. Diese ‚lange Nase' wurde von einem der Chronisten dahingehend interpretiert, dass man die Stände an der Nase herumführen wollte[78].

Höhepunkt der Regensburger Faschingsvergnügungen des Jahres 1653 bildete die Aufführung der Oper *L'inganno d'Amore*[79] in dem eigens dafür errichteten Theatergebäude. Es handelte sich dabei um keine Krönungsoper im engeren Sinne, sondern um eine Faschingsoper, die Monate v o r der Krönung zur Aufführung kam. Demgemäß lässt die Handlung jede politische Aussage vermissen, und auch die bei dynastischen Festopern übliche Huldigung an das Kaiserhaus in der Schlussszene der *licenza* fehlt in diesem typisch venezianischen Verkleidungs- und Intrigendrama. Der Hof frönte hier in geradezu exemplarischer Weise den beiden Maximen der Befriedigung des eigenen Unterhaltungsbedürfnisses und des demonstrativen Konsums als Mittel der Repräsentation[80]. Dieser Effekt wurde publizistisch unterstützt durch die Drucklegung des Textbuches auf Italienisch und Deutsch unter Beigabe von Stichen aller sechs Bühnenbilder sowie einer deutschen Inhaltsangabe mit der Beschreibung der einzelnen Szenen, die dem besseren Verständnis der Oper und damit auch der größeren Verbreitung des Werkes dienen sollte, ähnlich wie dies bei den Jesuitendramen mit Hilfe der so genannten Periochen praktiziert wurde.

Das Libretto stammte von dem Lautenisten, Komponisten, Librettisten und Theaterimpresario Benedetto Ferrari, den der Kaiser 1651 dem Herzog von Parma ‚abengagiert' hatte[81]. Seinen ersten musikalischen Auftritt am Wiener Hof absolvierte Ferrari nach den Angaben des päpstlichen Nuntius am 15. November 1651 anlässlich der Feierlichkeiten zu Ehren des Hl. Leopold: *Fù ben tenuto Cappella in Palazzo, e ui sonò p[er] la p[ri]ma uolta la Tiorba il sig[no]r Bened[ett]o Ferrari, ch[e] di fresco S[ua] M[aestà] hà tirato à se dal seru[iti]o del sig[no]r Duca di Parma, e fù giudicato p[er] un uirtuoso molto eccellente*[82]. Ferrari hatte sich aber auch als Opernkomponist und -librettist einen Namen gemacht und war 1637 an der Gründung und Leitung des ersten öffentlichen Theaters in Venedig beteiligt gewesen. Obwohl er nur kurze Zeit für Kaiser Ferdinand III. tätig war, spielte er

---

[77] TE VII (1653) 343.

[78] Vgl. Mösenеder, Feste 213.

[79] L'INGANNO D'AMORE. / DRAMMA / DI BENEDETTO FERRARI / DEDICATO / ALLA S.C.M. DELL'/IMPERATORE / FERDINANDO / TERZO./ RAPPRESENTATO IN MVSICA / IN RATISPONA / Nell'Anno Dell'Imperiale Dieta 1653. / In Ratispona appresso / CHRISTOPHORO FISCHERO.

[80] Vgl. ASV, Segr. Stato, Germania 151, fol. 19^{v} (*Avvisi* aus Wien vom 11. Jan. 1653): *Per dare anche qualche trattenimento nel Carneuale à P[ri]n[ci]pi, e personaggi, che si trouaranno in Ratisbona, odesi che si uada preparando una bella comedia in Musica co[n] apparati sup[er]bi di machine, onde instando hormai il tempo carneualesco credeuasi, colà, che sino a quadragesima no[n] fusse p[er] trattarsi in dieta affare alcuno di conseguenza.*
Wie wichtig dem Kaiser diese Aufführung als Akt der fürstlichen Repräsentation war, zeigt auch die Tatsache, dass ihm der Kurfürst von Köln bei seiner Abreise aus Regensburg versprechen musste, wieder rechtzeitig zur Premiere zurück zu sein; vgl. ebd., fol. 81^{r} (Brief des Kanzlers der Nuntiatur, Benedetto Rossi, aus Regensburg vom 10. Februar 1653: *[…] nel licentiarsi il sod[et]to Elett[o]re da S[ua] M[aestà] si facesse promettere di essere alm[en]o quì in tempo per poter sentire la sua opera musicale, che si recitarà senza dubio il Lunedi di Carneuale […].*
Im Zusammenhang mit der Frage musikalischer Selbstdarstellung und Repräsentation ist auch der Hinweis zu sehen, dass die Musik zum Pontifikalamt für das Dreikönigsfest am 6. Januar 1653 zur Gänze vom Kaiser persönlich stammte; vgl. ebd., fol. 22r: *q[ue]lla Sac[ra] Funzione fauorita anche dalla Maestà di Cesare con la Musica tutta di Sua composit[io]ne, che magg[iormen]te accrebbe il concorso […].*

[81] Vgl. Brief von Benedetto Ferrari aus Piacenza vom 3. April 1651, zit. in: Lorenzo Bianconi, Thomas Walker, Dalla "Finta pazza" alla "Veremonda", in: Rivista Italiana di Musicologia 10 (1975) 430f.

[82] ASV, Segr. Stato, Germania 149, fol. 329^{v} (*Avvisi* aus Wien vom 18. Nov. 1651).

doch eine entscheidende Rolle bei der Einführung des venezianischen Operntyps am Wiener Hof. Im Fasching 1652 gelangte seine einaktige *introduttione d'un balletto* mit dem Titel *Dafne in Alloro* zur Aufführung[83]; schon im folgenden Jahr wurde er mit der ehrenvollen Aufgabe betraut, für die Unterhaltung der fürstlichen Gäste in Regensburg zu sorgen, und verfasste aus diesem Anlass das dreiaktige Musikdrama *L'inganno d'Amore*[84].

Der Text Ferraris wurde vom kaiserlichen Hofkapellmeister Antonio Bertali vertont, der schon seit 1624 in der Hofmusikkapelle tätig gewesen sein dürfte, zunächst als Violinist, seit den 1630er Jahren auch als Komponist; 1649 trat er die Nachfolge von Giovanni Valentini als Hofkapellmeister an. Wohl nicht zuletzt aufgrund seiner Verdienste um die Musik während des Regensburger Reichstages erhob ihn Kaiser Ferdinand III. in den Adelsstand, ebenso wie den Bühnenbildner und Architekten Giovanni Burnacini[85], von dem nicht nur das hölzerne Theatergebäude, sondern auch die aufwändige szenische Ausstattung von *L'inganno d'Amore* stammte[86].

Die Premiere fand nach einer zwei Tage zuvor erfolgten Generalprobe am Faschingsmontag, dem 24. Februar 1653, statt, und die Oper fand so große Zustimmung, dass sie noch ein zweites Mal aufgeführt wurde[87]. Man beabsichtigte zunächst, sie bis nach Ostern weiter zu proben, um auch der Kaiserinwitwe Eleonora, die zur Niederkunft der Kaiserin in Regensburg erwartet wurde, das eindrucksvolle Spektakel nicht vorzuenthalten[88]. Von einer Realisierung dieser dritten Aufführung in Anwesenheit Eleonoras ist allerdings in den späteren Quellen keine Rede mehr.

Die Anordnung der Sitzplätze im Zuschauerraum entsprach der strengen Hierarchie der höfischen Gesellschaftspyramide[89]: Das Kaiserpaar saß im Parterre ganz vorne erhöht auf einem Podest genau gegenüber der Bühnenöffnung; die geistlichen und weltlichen Würdenträger abgestuft nach ihrem jeweiligen Rang daneben oder dahinter, jedenfalls aber auf tieferem Niveau. Wie so oft gab es Rangstreitigkeiten, die man zum Teil mit dem Inkognito, zum Teil mit der Einladung zur Generalprobe oder zur Wiederholungsvorstellung zu lösen wusste[90]. Auch der päpstliche Nuntius konnte der Aufführung nur inkognito beiwohnen, weil er erst kurz zuvor in Regensburg eingetroffen war und seine erste Audienz beim Kaiser noch nicht absolviert hatte, somit offiziell noch keinen Rang bei Hof bekleidete[91].

---

[83] Vgl. ASV, Segr. Stato, Germania 150, fol. 34r (*Avvisi* aus Wien vom 27. Jan. 1652), fol. 38r (*Avvisi* vom 3. Feb. 1652), fol. 52v (*Avvisi* aus Wien vom 17. Feb. 1652); TE VII (1652) 175; BIANCONI, WALKER, Dalla „Finta pazza" 431f.; SEIFERT, Die Oper 15, 41, 373, 441, 635f.

[84] In den *Avvisi* aus Wien vom 25. Januar 1653 (ASV, Segr. Stato, Germania 151, fol. 43r) wird als Titel der für Regensburg geplanten Faschingsoper *le due regine p[er]seguitate dalla Fortuna* angeführt.

[85] Vgl. BIACH-SCHIFFMANN, Giovanni und Ludovico Burnacini 30.

[86] Vgl. zu Inhalt und Aufführung der Oper: TE VII, 291, 342f., 352; BIACH-SCHIFFMANN, Giovanni und Ludovico Burnacini 39f.; BÖHM, Theatralia 220–239; SEIFERT, Die Oper 41, 134, 212– 214, 293f., 373f., 381, 441f.; MÖSENEDER, Feste 214–219.

[87] Vgl. ASV, Segr. Stato, Germania 151, fol. 112r (*Avvisi* aus Regensburg vom 24. Feb. 1653): *Questa sera poi si recitarà p[er] la seconda uolta nel luogo del Teatro fatto qui fabricare da S[ua] M[aestà] l'opra musicale, intitolata l'inganno d'amore, che hà composta il S[igno]r Bened[ett]o Ferrari, e ui saranno presenti co[n] le M[aestà] loro tutti li S[igno]ri Elettori, et altri P[ri]n[ci]pi dell'Imperio.*

[88] Vgl. ASV, Segr. Stato, Germania 151, fol. 103r (*Avvisi* aus Regensburg vom 3. März 1653): *Lunedi sera della passata sett[ima]na fù poi alla presenza di questi M[aestà] e di tutti li S[igno]ri Elettori, et altri P[ri]n[ci]pi, che si trouano quì in occ[asio]ne della Dieta, recitata l'opera in musica del Ferrari; et essendo stata communem[ent]e applaudita da tutti questi S[igno]ri Tedeschi indusse la M[aestà] Sua à farla recitare anche hiersera; affinche ciasched[un]o potesse godere di questo uirtuoso trattenimento, e succesiuam[ent]e si andarà prouando sin dopo Pasqua p[er] farla anche sentire all'Imp[eratri]ce Vedoua in occ[asio]ne che dourà esser quà p[er] assistere al parto dell'Imp[eratri]ce regnante.*

[89] Sie wurde im Zeremonialprotokoll auch schriftlich festgehalten und hatte für die folgenden Jahrzehnte Modellcharakter; vgl. HHStA, ÄZA 4, unfol. und Zer. Prot. 1, 130–134.

[90] Vgl. Andrea SOMMER-MATHIS, *Theatrum* und *Ceremoniale*. Rang- und Sitzordnungen bei theatralischen Veranstaltungen am Wiener Kaiserhof im 17. und 18. Jahrhundert, in: BERNS, RAHN (Hg.), Zeremoniell 516–518.

[91] Vgl. ASV, Segr. Stato, Germania 151, fol. 110r (Brief des Nuntius vom 24. Feb. 1653): *Ancorche io non sia stato ancora alla mia p[ri]ma audienza dà S[ua] M[aestà] Ces[are]a nondimeno uolse sabbato passato farmi inuitare all'opra [sic!] musicale, chè la M[aestà] S[ua] fa recitare in questi ultimi giorni di Carneuale p[er] trattenimento de' S[igno]ri Elettori, et altri personaggi, che quì si trouano e p[er] no[n] mostrare di recusare l'inuito ui andaì incognito, et hebbi il med[esi]mo luogo del S[igno]re Amb[asciato]re di Spagna, che fù parim[ent]e inuitato all'opra sud[ett]a alla quale interuengono questa sera li stessi S[igno]ri Elettori, e P[ri]n[ci]pi dell'Imperio con S[ua] M[aestà] Ces[are]a […].*

Abgesehen von den genannten auf Außenwirkung ausgerichteten Faschingsvergnügungen gab es auch verschiedene kleinere Festveranstaltungen[92] und fast täglich Bankette *coll'interuento di molti P[ri]n[ci]pi, doue poi gran parte de'negotij si risoluono*[93] – so glaubte man zumindest noch im Februar 1653, doch sollten sich die Verhandlungen über weitere Monate hinziehen, ohne zum Abschluss zu kommen.

In der Fastenzeit wurden die Maskeraden und musiktheatralischen Unterhaltungen von religiösen Übungen[94], Kirchenbesuchen, Prozessionen, Andachten bei den Heiligen Gräbern und zeitweise auch von Jagden abgelöst. Die Regensburger Jesuiten luden mehrfach zur Aufführung einer *operetta spirituale, intitolata Excessus Amoris Dei erga peccatricem Animam* ein, die allgemein als eine *cosa assai diuota, et anche m[ol]to ben rappresentata*[95] gelobt wurde.

Doch die Wochen und Monate zogen dahin, ohne dass man sich auf die erste Reichstagsproposition, geschweige denn auf einen Termin für Wahl und Krönung des Römischen Königs einigen konnte. Stattdessen gab es ständig neue Verzögerungen wegen Präzedenzstreitigkeiten zwischen den Fürsten und ihren Botschaftern, in denen keiner nachgeben wollte und durfte, um nicht seinen jeweiligen tatsächlichen oder angemaßten Rang zu verletzen[96]. Dabei hätten eigentlich alle großes Interesse daran gehabt, die Agenden zu beschleunigen, um die außerordentlichen Kosten, die ein standesgemäßer Aufenthalt in Regensburg mit sich brachte, nicht ins Unermessliche wachsen zu lassen; einige der Fürsten drohten immer wieder, vorzeitig abzureisen[97] – und blieben schließlich doch in Regensburg.

Endlich konnte die Wahl auf den 24. Mai 1653 festgelegt werden[98], musste aber nochmals – *p[er] alcune nuoue difficultà, che u'infrapose l'Amb[asciato]re di Brandeburg*[99] – verschoben werden. Sie fand schließlich eine Woche später, am 31. Mai 1653, in Augsburg statt, und die Kurfürsten wählten den kaiserlichen Thronfolger Ferdinand (IV.) einstimmig zum Römischen König. Als besonders glückliche Koinzidenz interpretierte man die Tatsache, dass am selben Tag der Wahl in Regensburg die Kaiserin einer Tochter das Leben schenkte, die den Namen Maria Eleonora Josepha[100] erhielt.

Nur zwei Tage nach der Wahl kehrten die kaiserlich-königlichen Majestäten nach Regensburg zurück, während die Kurfürsten einer Einladung des Herzogs von Bayern nach München folgten. Die Krönung Ferdinands zum Römischen König am 18. Juni 1653 schien zunächst durch einen Kompe-

---

[92] Vgl. ASV, Segr. Stato, Germania 151, fol. 103rv (*Avvisi* aus Regensburg vom 3. März 1653): *La sera seguente* [= nach der Premiere von *L'inganno d'Amore*] *s'introdussero parim[ent]e in Corte diuersi ricreationi, doue in part[icola]re recitasi un'altra operetta ordinata dalla M[aes]tà dell'Imp[eratri]ce e dopo si cominciò un festino trà la Dame e li Cau[alie]ri di Corte, in cui si trattennero solo sino all'hora di cena.*

[93] ASV, Segr. Stato, Germania 151, fol. 94rv (*Avvisi* aus Regensburg vom 17. Feb. 1653); vgl. auch ebd., fol. 111r (*Avvisi* aus Regensburg vom 24. Feb. 1653): *Non ostante si troui in questa Corte il fiore della nobiltà, e de' P[ri]n[ci]pi di tutto l'Imperio, si ristringono nondimeno à si poco numero le cose curiose, che si sono ritratte della passata sett[ima]na che da banchetti in fuori, che giornalm[ent]e ne sono seguiti co[n] ogni lusso, e splendore, d'altro più no[n] pare, che p[er] hora si possa qui discorrere.*

[94] Dazu gehörte u. a. die Fußwaschung von 12 armen Männern und Frauen am Gründonnerstag als Demutsgeste des Kaiserpaares; vgl. ASV, Segr. Stato, Germania 151, fol. 236r; Mösenеder, Feste 218.

[95] ASV, Segr. Stato, Germania 151, fol. 253v–254r (*Avvisi* aus Regensburg vom 21. April 1653).

[96] Vgl. ASV, Segr. Stato, Germania 151, fol. 51rff.

[97] Vgl. ASV, Segr. Stato, Germania 151, fol. 74v (*Avvisi* aus Regensburg vom 3. Feb. 1653): *Vien detto che alcuni di questi Prencipi si siano lasciati intendere presso di S[ua] M[aestà] che rendendoglisi intolerabili le spese, che fanno in questa occas[io]ne desiderarebbono di potersene presto liberare; onde quando quando [sic!] queste differenze non s'aggiustino, ò conuerrà alla M[aestà] S[ua] di contribuire del p[ro]p[ri]o come sin hora ua facendo, ò pure tolerare, che ritornino alle case loro.*; ebd., fol. 274v (*Avvisi* aus Regensburg vom 28. April 1653): *Tutti q[ue]sti P[ri]n[ci]pi così Eccles[iasti]ci, come Secolari tutt[aui]a no[n] hanno abbandonnata la uoce, che danno ad intendere di uoler partire di quà subito seguita la Coronat[io]ne del Rè, per stimarsi impotenti di poter più durare nelle gran spese, che gli conuiene fare in q[ue]sta occas[io]ne, […].*

[98] Vgl. ASV, Segr. Stato, Germania 151, fol. 185rv (*Avvisi* aus Regensburg vom 24. März 1653).

[99] ASV, Segr. Stato, Germania 151, fol. 362r (*Avvisi* aus Regensburg vom 2. Juni 1653).

[100] Sie sollte in erster Ehe König Michael von Polen und in zweiter Herzog Karl von Lothringen heiraten.



Abb. 9: Krönung Ferdinands IV. in Regensburg 1653 (Foto: Gesellschaft der Musikfreunde in Wien, Bibliothek).

tenzstreit zwischen dem Kölner und dem Mainzer Kurfürsten gefährdet[101], konnte aber schließlich doch an diesem Tag mit den üblichen Zeremonien vollzogen werden[102] (Abb. 9).

Am folgenden Tag lud der spanische Botschafter Don Francisco Marqués de Castel Rodrigo nicht nur 40 adelige Gäste zu einem festlichen Bankett, sondern ließ auch das Volk an seiner Freudenkundgebung teilnehmen, indem er den ganzen Tag einen Brunnen mit rotem und weißem Wein rinnen sowie Brot, Gebratenes und Münzen auswerfen ließ; dabei kam es zu Verletzungen, ja sogar zu To-

[101] Der Erzbischof von Köln, Maximilian Heinrich von Bayern, sollte die Krönung anstelle des Erzbischofs von Mainz, Johann Philipp von Schönborn, vollziehen, weil dieser an einer Armverletzung laborierte, die er sich bei einem Kutschenunfall zugezogen hatte. Da sich der Kölner Kurfürst jedoch weigerte, eine Erklärung abzugeben, dass dies ohne Präzedenzwirkung für die Zukunft sein solle, vollzog schließlich doch der Erzbischof von Mainz auf Wunsch des Kaisers die Zeremonie, und der Kölner Erzbischof blieb der Krönung fern; vgl. ASV, Segr. Stato, Germania 151, fol. 412^{r} (Schreiben aus Regensburg vom 16. Juni 1653) und fol. 420^{r} (*Avvisi* aus Regensburg vom 23. Juni 1653); Mösneder, Feste 220.

[102] Vgl. ausführliche Darstellung des Ablaufs bei Mösneder, Feste 220–229.

desfällen, weil die herbeigeeilte Menge sich heftig um die Münzen raufte[103]. Der spanische Diplomat hatte auch für musikalische Unterhaltung gesorgt, und nach Einbruch der Dunkelheit bildete ein Feuerwerk den krönenden Abschluss des Festes.

Am 13. Juli 1653 feierte man den 46. Geburtstag des Kaisers mit Gala und feierlichem Kirchenbesuch; die für diesen Tag geplante Aufführung einer *piccola comedietta in musica* musste jedoch wegen einer Verkühlung des Monarchen um eine Woche verschoben werden[104].

Drei Wochen später, am 4. August 1653, ließ der Kaiser seine dritte Gemahlin Eleonora di Gonzaga, im Regensburger Dom zur Römischen Kaiserin krönen. Ursprünglich hätte sie gleichzeitig mit ihrem Stiefsohn gekrönt werden sollen, doch wollte man ihr noch ein wenig Zeit geben, um sich von den Strapazen der Geburt zu erholen. Die Krönungszeremonien für die Kaiserin unterschieden sich kaum von denen für Ferdinand IV.; einzig das Festbankett wurde nicht im Rathaus, sondern in der Ritterstube der kaiserlichen Residenz abgehalten.

Der Kaiser wäre gerne bald nach der Krönung seiner Frau von Regensburg nach Wien zurückgekehrt, doch waren die Reichstagsverhandlungen noch weit von einem Abschluss entfernt. So entschloss man sich Mitte August, einer Einladung der bayerischen Verwandten[105] nach München zu folgen und sich dort vor allem mit Jagden, aber auch mit dem Besuch von Theateraufführungen die Zeit zu vertreiben. Man hatte zwei allegorische Kantaten für diesen Anlass vorbereitet: *L'arpa festante* von Giovanni Battista Maccioni und *Triumph der Tritonen*, eine Huldigung an das Kaiserpaar mit den Personifikationen der Flüsse Donau, Isar und Inn[106].

Nach der Rückkehr nach Regensburg Anfang September begannen wieder Monate des Wartens in der Hoffnung auf eine baldige Verabschiedung des Reichstages, doch die Verhandlungen erwiesen sich als überaus zäh und langwierig. Der Kaiserhof hatte nicht damit gerechnet, dass man auch noch den Fasching 1654 in der deutschen Reichsstadt verbringen sollte, denn sonst hätte man wohl Burnacinis Theatergebäude nicht schon im Herbst 1653 abbrechen und nach Wien verschiffen lassen. So fielen die Karnevalsvergnügungen sehr bescheiden aus, und die Quellen berichten nur von einer *Commedia dell'arte*-Aufführung[107], die allerdings beinahe wieder zu gröberen diplomatischen Verstimmungen geführt hätte, weil sich die Spanier durch die Darstellung des prahlerischen Capitano beleidigt fühlten[108].

---

[103] Vgl. ASV, Segr. Stato, Germania 151, fol. 421^{r} (*Avvisi* aus Regensburg vom 23. Juni 1653): *Il giorno appresso grandi allegrezze furono fatte da q[ue]sto S[igno]r Amb[asciato]re di Spagna, il quale oltre un superbo conuito, che diede à S[igno]ri Elett[o]ri à m[ol]ti P[rinci]pi e Caua[lie]ri in numero sopra 40 e più persone, anche fece tutto il giorno gettare una Fontana di Vino, spargere monete al Popolo, e diuersi Fuochi artificiari doppo l'imbronir della sera però il tutto non riusci senza qualche spettacolo mentre m[ol]ti per auidità di raccorre il danaro ui rimasero feriti, e sino à 3. morti […];* vgl. auch HHStA, Zer. Prot. 1, 279.

[104] ASV, Segr. Stato, Germania 152, fol. 31^{v} (*Avvisi* aus Regensburg vom 14. Juli 1653); ebd., fol. 107^{v} (*Avvisi* vom 4. Aug. 1653): *Per essere stata la M[aestà] S[ua] alcuni giorni risentita d'un poco di Catarro, le Feste che si doueuano celebrare alli 13 del passato p[er] il suo giorno natalizio furono trasferite sino à martedi sera, le quali p[er]ò solo si ristrinsero in una picciola operetta, che fù recitata in Musica, & in due balletti, che seruirono d'intermedij, doue solo u'interuenne la Corte, et il tutto fù terminato in meno di 2. hore.*

[105] Die Mutter des bayerischen Kurfürsten war eine Schwester Kaiser Ferdinands III.

[106] Vgl. Max Zenger, Geschichte der Münchener Oper. Nachgelassenes Werk hrsg. von Theodor Kroyer (München 1923) 17; Hubertus Bolongaro-Crevenna, L'arpa festante. Die Münchner Oper 1651–1825. Von den Anfängen bis zum „Freyschützen" (München 1963) 28f.; Eberhard Straub, Repraesentatio Maiestatis oder churbayerische Freudenfeste. Die höfischen Feste in der Münchner Residenz vom 16. bis zum Ende des 18. Jahrhunderts (Miscellanea Bavarica Monacensia 14, München 1969) 185; Böhm, Theatralia 210; Vesna Mlakar, Von der *comedia cantata* zum *dramma per musica*. Die Anfänge der italienischen Oper in München (im Druck).

[107] Vgl. ASV, Segr. Stato, Germania 153A (*Avvisi* aus Regensburg vom 23. Feb. 1654), fol. 147^{r}: *Non ostante la dimora quì della Corte Cesarea, e di molti Ministri in occasione di Dieta, poche allegrezze si sono scorse nel Carneuale, e le maggiori sono state quelle delli due Maritaggi seguiti nella medema Corte Cesarea, doue martedì sera si rappresentò anche da alcuni Giouani Italiani una piccola operetta, alla quale p[er]ò solo interuennero queste M[aestà], il sig[nor]r Elettore di Magonza, qualche P[ri]n[ci]pe, et il resto della Corte, p[er] no[n] essere il luogo capace di mag[gio]r[e] moltitudine […].*

[108] Vgl. Bericht des Abate Felice Marchetti nach Florenz vom 23. Feb. 1654: *Si tenne anche la commedia della quale presero l[oro] M[aes]tà assai piacere, ma dispiacere ne hanno ritratto i s[igno]ri Spagnoli, mentre nella codardia del finto Capit[a]no di quella nazione, che rappresentò la sua parte nell'istessa lingua, si chiamano tutti offesi, in ordine à che le minaccie fatte in commedia, hauerebbe sopra di se prouate uere nella scena del mondo il Cap[ita]no, q[ua]ndo S[ua] M[aes]tà med[esi]ma con la sua authorità non gli hauesse p[er] hora procurato la sicurezza.*; zit. nach: Seifert, Die Oper 640.



Abb. 10: Illustration der römischen Festbeschreibung von 1653 (Aus: Fagiolo, La festa barocca 361).

Obwohl der Kaiser immer wieder auf einen schnellen Abschluss der Verhandlungen drängte und mit seiner Abreise drohte, sollte es bis zum 4. Mai 1654 dauern, bis er endlich nach Wien zurückkehren konnte und sich der alljährlichen Kur zur Behandlung seiner Gicht, die ihn während des gesamten Aufenthalts in Regensburg immer wieder heftig geplagt hatte, unterziehen durfte.

Für den festlichen Einzug der kaiserlich-königlichen Majestäten in Wien am 24. Mai[109] hatte man, wie seit Maximilian II. (1563) üblich, mehrere Ehrenpforten errichtet: eine am Stock im Eisen-Platz durch die *allhiesige befreyte Niederlag*, die zweite am Graben durch die Stadt Wien, die dort auch aus einem Brunnen roten und weißen Wein für die Bürger strömen ließ, und die dritte auf dem Kohlmarkt durch die Hofbefreiten; von allen drei Ehrenpforten tönte zur Begrüßung feierliche Musik von Fanfaren, Pauken und Trompeten. Auch das Tor der Hofburg neben dem Ballhaus, das heutige Michaelertor, war auf Kosten der Hofkammer wie eine Triumphpforte dekoriert worden. Bemerkenswert erscheint – nach Jahrzehnten einschlägiger Erfahrungen – die explizite Aufforderung von Seiten der Hofkonferenz, beim Einsatz der Emblemata besondere Umsicht walten zu lassen: *[…] denen gehaimben, und deputirten Räthen, zeitlich anbevolchen werden möchte, sich alsbaldt zu informiren, was […] für Emblemata, und figurn, bey solchen Triumph-Portten fürgestöllt werden möchten, und daß die gehaimbe und deputierte Räth gehörige diligens anwendten, damit solche Emblemata, und figuren hierzu gebraucht werden, welche sowoll Ein Kayl. Alß auch Ihre Königl. Mt. Zustehen, und gebühren, und doch sowoll ratione Religionis, alß sonsten an den werg, in kheinen Ungleichen Verstandt auffgenomben, und gezogen werden können*[110].

Am Hof Papst Innozenz' X. in Rom hatte man die Wahl und Krönung Ferdinands IV. zum Römischen König – im Vergleich zu der seines Vaters im Jahre 1637 – nur bescheiden gefeiert[111]. Nachdem die Nachricht von der Krönung in Rom eingetroffen war und der Papst eine Dankmesse zelebriert hatte, fanden im Juli 1653 an mehreren Plätzen der Stadt verschiedene Festveranstaltungen statt, die – wie schon sechzehn Jahre zuvor – wieder in allegorischen Feuerwerken kulminierten. Dabei tat sich Kardinal Girolamo Colonna, Protektor des Hl. Römischen Reichs und Botschafter Kaiser Ferdinands III., besonders hervor und ließ an drei Tagen drei zunehmend aufwändiger gestaltete Feuerwerke mit figürlichen und emblematischen Allusionen sowohl auf das Kaiserhaus als auch auf die Familie Colonna abbrennen; besonders deutlich manifestierte sich dies am dritten Abend in der Gestalt des Herkules, auf den sich beide Häuser als Vorfahren beriefen. Das Volk konnte die Feuerwerksaufbauten bereits während des Tages bewundern und sich an einem großen Weinbrunnen laben, während drei Chöre zu Orgel-, Trom-

[109] Vgl. Aigentliche Beschreibung / Deß Den 24. May Anno 1654. Ihrer Kayserlich: vnd Königlicher Mayestätten zu Wienn beschehenen Einzugs. / Gedruckt zu Wienn in Österreich / bey Matthæo Cosmerovio Röm: Kay: May: Hoff Buchdrucker.

[110] HHStA, ÄZA 4, unfol.: Vortrag an den Kaiser über das Gutachten betreffend die Abreise des Hofes von Regensburg zu Schiff nach Wien vom 28./29. März 1654.

[111] Vgl. zu den römischen Festen von 1653: Fagiolo, Carandini. L'effimero barocco, Bd. 1, 484–487; R. Diez, Il trionfo della parola. Studio sulle relazioni di feste nella Roma barocca 1623–1667 (Roma 1986) 40–41; Fagiolo dell'Arco, La festa barocca 361–364, 587.

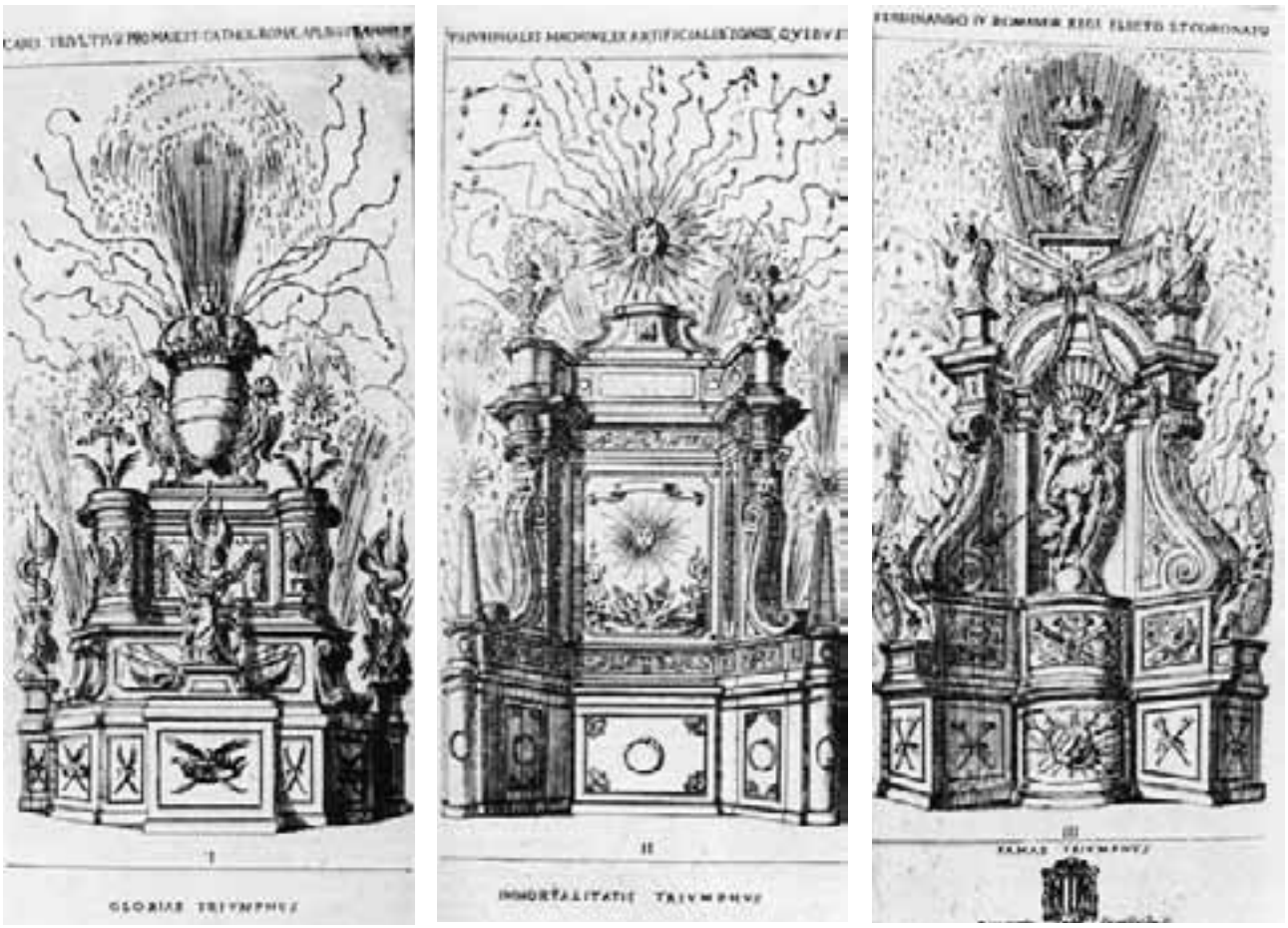


Abb. 11: Feuerwerk zu Ehren von Ferdinand IV. in Rom 1653 (Aus: Fagiolo, La festa barocca 362f.).

peten- und Paukenbegleitung musizierten. Am Abend waren der Palast und die Piazza SS. Apostoli mit Fackeln, Laternen und Feuerpfannen hell erleuchtet. Auch das Collegio Germanico und die deutsche Gemeinde von S. Maria dell'Anima veranstalteten auf der Piazza S. Apollinare bzw. auf der Piazza Navona Feuerwerke, die allerdings in ihrer Symbolik – Globus und die vier Weltteile mit Doppeladler mit Kaiserkrone – nur auf das Kaiserhaus und dessen (prätendierte) Weltherrschaft verwiesen[112]; an ihrer Konzeption war, wie schon 1637, der Niederländer Theodore Ameyden maßgeblich beteiligt.

Von diesen Festlichkeiten zeugt eine bescheidene Flugschrift im Oktavformat, welche die Veranstaltungen des Kardinals Colonna und, etwas kleiner gedruckt, auch diejenigen der deutschen Institutionen beschrieb. Sie weist nur eine einzige Illustration (Abb. 10) auf, die aber mit den Feuerwerken von 1653 gar nichts zu tun hat, denn sie gibt eine der Radierungen nach den Entwürfen von Claude Lorrain wieder, die dieser 1637 für den spanischen Botschafter entworfen hatte.

Anspruchsvoller waren hingegen die Feuerwerksdramen, die Carlo Rainaldi für die Festlichkeiten entwarf, die Kardinal Trivulzio im September auf der Piazza di Spagna vor dem Sitz der spanischen Botschaft veranstalten und durch eine Festbeschreibung[113] und drei Stiche dokumentieren ließ. Ganz

[112] RELATIONE / De' fuochi artificiati, e feste fatte in Roma / Per la Coronatione in Rè de' Romani / DI FERDINANDO IV./ Rè d'Vngheria, e Boemia, / Primogenito della Maestà Cesarea / di FERDINANDO III. / AUSTRIACO. / Dall'Eminentissimo, e Reuerendissimo Prencipe / Il Signor Girolamo Cardinal Colonna / Protettore del sac. Rom. Imperio. / Dal Collegio Germanico di S. Apollinare, e dalla Chiesa / dell'Anima della Natione Teutonica. / In Roma, Appresso Francesco Caualli. 1653. Con licenza de' Superiori.

[113] Relatione de' fuochi artificiati, e feste fatte in Roma per la Coronatione in Re de' Romani di Ferdinando IV Re d'Ungheria, e Boemia, Primogenito della Maestà Cesarea di Ferdinando III dall'Eminentissimo, e Reverendissimo Signor Cardinal Trivultio (Roma 1653).

im Sinne der antiken Triumphidee, die in der Renaissance wieder belebt worden war und im Barock stets neu ausgestaltet wurde, variierten die pyrotechnischen Schauspiele das Thema des Triumphs mit *Gloriae Trivmphvs*, *Immortalitatis Trivmphvs* und *Famae Trivmphvs* (Abb. 11). Ungewöhnlich an diesen Feuerwerksaufbauten war jedoch weniger ihr inhaltliches Konzept als ihre bildliche Darstellung durch den Künstler Carlo Rainaldi, der die ephemere Architektur nicht statisch wiedergab, sondern das dynamische Moment des Abbrennens der Feuerwerkskörper in seinen Radierungen einzufangen wusste. Doch insgesamt haben die römischen Festveranstaltungen zu Ehren von Ferdinand IV. in der historischen Entwicklung der Krönungsfestlichkeiten keinerlei Bedeutung – ebenso wenig wie die Festivitäten anlässlich der Kaiserkrönung Leopolds I. Mit den Feuerwerksallegorien des Jahres 1637 hatte man offenbar inhaltlich und künstlerisch alle Möglichkeiten ausgeschöpft, die in der Folge nur noch variiert wurden.

Die Krönung Leopolds I. zum Römischen Kaiser in Frankfurt am Main im Jahre 1658

Die Freude über die Wahl Ferdinands IV. zum Römischen König und damit zum Nachfolger seines Vaters auf dem Kaiserthron sollte nicht lange währen, denn er starb schon ein Jahr nach seiner Krönung am 9. Juli 1654 im Alter von nur 21 Jahren an den Pocken. Das Erbe trat sein ursprünglich für den geistlichen Stand bestimmter jüngerer Bruder Leopold Ignatius[114] an: 1655 wurde er, zwei Wochen nach seinem fünfzehnten Geburtstag, zum König von Ungarn, im darauf folgenden Jahr zum König von Böhmen gekrönt; die Nachfolge im Reich konnte hingegen zu Lebzeiten Ferdinands III. nicht mehr gesichert werden. Als der Kaiser am 2. April 1657 starb, mussten die habsburgischen Ansprüche auf den Kaiserthron im Kurfürstenkollegium erst mühsam gegen die von französischer Seite lancierten Gegenkandidaten, den bayerischen Kurfürsten Ferdinand Maria und den französischen König Ludwig XIV., durchgesetzt werden. Schließlich wählten die in Frankfurt am Main versammelten Kurfürsten am 18. Juli 1658 zwar den Habsburger Leopold einstimmig zum Kaiser, doch wurde er auf eine seine Rechte stark beschränkende Wahlkapitulation verpflichtet[115]. Am 1. August 1658 fand die Krönung mit den üblichen Zeremonien und Volksbelustigungen statt[116]. Damit endete eines der längsten Interregna der Reichsgeschichte, in dessen Verlauf zum ersten Mal seit 1519 die Kontinuität des habsburgischen Kaisertums in Frage gestellt war.

---

[114] Die klassische zeitgenössische Biographie stammt von Eucharius Gottlieb Rinck, Leopolds des Grossen Rom. Kaysers wunderwürdiges Leben und Thaten (Leipzig 1709); die moderne Standardbiographie Leopolds I. ist die von John P. Spielman, Leopold I. Zur Macht nicht geboren (Graz–Wien–Köln 1981); vgl. auch die Kurzbiographie von Anton Schindling in: Schindling, Walter Ziegler (Hg.), Die Kaiser der Neuzeit 1519–1918. Heiliges Römisches Reich, Österreich, Deutschland (München 1990) 168–185.

[115] Vgl. zum politischen Hintergrund und zum Ablauf der Wahl und Krönung: HHStA, ÄZA 6, unfol.; Zer. Prot. 1, 720–772; Philemeri Irenici Elisii / DIARIUM / EUROPÆUM / *Insertu* / ACTIS ELECTORIIS./ Oder / Kurtze Beschreibung / denckwürdigster Sachen / So sich in Fried= vnd Kriegs=Geschäfften in Europa / fürnemlich aber in dem Heil. Röm. Reich / vnd / demselben nahe angrentzenden Königreichen / Landen / vnd Herrschafften; / Insonderheit aber bey dem zu Franckfurt fürgewesenen / Röm. Königl. Wahl= vnd Krönungs=Tage / vom Jahr 1657. biß ins Jahr 1659. begeben haben. / Getruckt im Jahr Christi M.DC.LIX. (im Folgenden als DE abgekürzt), 871–910, 984 [recte: 939]–952; Venetianische Depeschen vom Kaiserhofe, hg. von der Hist. Commission der kaiserl. Akademie der Wissenschaften (2. Abth., 1. Bd., Wien 1901) 4–150; Alfred Pribram, Zur Wahl Leopolds I., in: Archiv für österreichische Geschichte 73 (1888) 162ff.; Böhm, Theatralia 244–259.

[116] CORONATIO / LEOPOLDI PRIMI, / SOLEMNISSIMA: / Das ist / Denckwürdige Beschreibung / Mit was überaus statlichen Ceremonien vnd Solemnitäten der Allerdurchläuchtigster / Großmächtigster vnd Unüberwündlichster Fürst vnd Herr / Herr / Leopold der Erste / Zu Hungarn vnd Böheimb König / ec. ec. ec. Anfangs Donnerstag den 18.8. Julij dieses 1658. Jahrs / in deß Heyl. Röm. Reichs freyer Wahl= vnnd Handels=Stadt Franckfurt am Mayn / […] zum Ober=Haupt der Christenheit erwehlt: folgends Donnerstag den 1. Augusti / 22. Julii / […] zum Römischen Kayser gecrönt: vnd endlich / nach glücklich vollendetem Crönungs=Werck / mit aller männiglichs frolockendem Zuruff: VIVAT LEOPOLDUS IMPERATOR! höchsterfrewlich begrüst worden. […] Gedruckt zu Franckfurt am Mayn bey Joh: Friedrich Weiß / Im Jahr 1658; Vgl. auch ASV, Segr. Stato, Colonia 30, fol. 145^{rv} (*Avvisi* vom 6. August 1658); TE VIII (1658) 481, 483f. (zu den Vorbereitungen), TE VIII (1658) 490–494 (zum Ablauf und zu den Ausschreitungen bei den Volksbelustigungen).

Leopold wartete in Prag auf den Ausgang der Wahlverhandlungen[117] und ließ sich die Zeit mit Banketten[118], *Kurtzweilen / Jagten und andern Recreationen*[119] verkürzen; erst am 19. März 1658 hielt er seinen feierlichen Einzug in Frankfurt am Main[120]. Diesmal hatte man angesichts der angespannten politischen und finanziellen Situation darauf verzichtet, auch musiktheatralisches Personal mit auf die Reise zu nehmen; in Leopolds Hofstaat befanden sich lediglich elf Trompeter und Pauker, die allerdings ausschließlich für musikalische Aufgaben im Rahmen des Hofzeremoniells – beim Tafel- und Kirchendienst – zuständig waren.

Obwohl in der deutschen Reichsstadt eine außergewöhnlich große Anzahl von Festivitäten im Zusammenhang mit der Wahl und Krönung Leopolds stattfand, so erscheint es doch bemerkenswert, dass der Kaiserhof – ganz im Gegensatz zur Krönung Ferdinands IV. in Regensburg 1653 – keine einzige davon selbst veranstaltete; nicht einmal der Geburtstag Leopolds am 9. Juni wurde besonders festlich begangen – man beschränkte sich auf das dreimalige Abfeuern der Geschütze[121]. Stattdessen überboten einander die Kurfürsten und ausländischen Gesandten in der Organisation von Festveranstaltungen, Banketten[122] mit anschließendem Tanz, Theater- und Ballettaufführungen, Turnieren und Ringelrennen; diese Festlichkeiten bezogen sich jedoch nicht immer direkt auf den Anlass, sondern dienten in erster Linie der politischen Repräsentation und Machtdemonstration der sie veranstaltenden Fürsten. Dies zeigte sich schon bei den festlichen Einzügen, die in der Zeit vom 20. März bis zum 27. April 1658 stattfanden[123] – bemerkenswert vor allem der Einzug des Kurfürsten Carl Ludwig von der Pfalz, der *drey kleine Mohren* mitführte, *welche gantz nackend / doch auf Indianisch gezieret / auf drey kleinen weissen Pferden geritten / und auf den Köpffen mit schönen Hauben / auch der mittelste wie ein Indianischer König mit einem Kleinod und grossen Federbusch / und auf dem Rücken mit einem Köcher und Pfeilen gleich dem Cupido gezieret gewesen*[124].

Der Abgesandte des französischen Königs, Marschall von Grammont, lud am 18. Juni 1658 zu einem kostbaren Festmahl mit Musik und einem Ballett während der Tafel, mit dem er deutlich signalisierte, dass er als Repräsentant Frankreichs keine Konkurrenz zu scheuen brauchte: *Hoggi il S.r Marescial di Gramond nel suo giardino dà un lautissimo banchetto al Palatino, al P[ri]n[ci]pe. Mauri-*

---

[117] Die Abreise wurde immer wieder verschoben und fand schließlich erst am 30. Januar 1658 statt; vgl. ASV, Segr. Stato, Germania 162 (Briefe des Nuntius und *Avvisi* vom Jan. und Feb. 1658) und ASV, Segr. Stato, *Avvisi* 28 (gedruckte *Avvisi* verschiedenster Herkunft, die der Nuntius von Florenz im Jahre 1658 nach Rom sandte).

[118] Am 26. Dezember 1657 feierte der spanische Botschafter die Geburt des spanischen Thronerben Felipe Próspero mit einem Bankett für geladene adelige Gäste, mit Feuerwerken, der Preisgabe von Brot, Wein und Konfekt sowie der Verteilung von Gold- und Silbermünzen an das Volk; vgl. ASV, Segr. Stato, Germania 162, fol. 12r (*Avvisi* aus Prag vom 2. Jan. 1658); ASV, Segr. Stato, Avvisi 28, fol. 21v (*Avvisi* aus Venedig vom 12. Jan. 1658), fol. 28r (*Avvisi* aus Mailand vom 16. Jan. 1658), fol. 60r (*Avvisi* aus Venedig vom 26. Jan. 1658); DE 1657, 539; RELATIONIS HISTORICÆ / SEMESTRALIS CONTINUATIO: / Das ist: / Beschreibung aller denckwürdiger Geschichten / so sich von nechst verwichener Franckfurter Meß deß abgelauffenen 1657. biß an und in die Oster=Meß dieses gegenwertigen 1658. Jahrs / hin und wider in der Welt begeben und zugetragen (Frankfurt am Main 1658) (sog. „Frankfurter Relationen“ = FR), hier FR 1657, 81.

[119] FR 1657, 82.

[120] Vgl. ASV, Segr. Stato, Colonia 29, fol. 233r (*Avvisi* aus Frankfurt vom 26. März 1658); FR 1657, 85–93.

[121] Vgl. TE VIII (1658) 411.

[122] Dabei kam es zu einem Wettstreit ganz besonderer Art zwischen den Kurfürsten, als der Kurfürst von Sachsen seinen Kollegen aus Trier einlud, und *ciascheduno beuè cento uenticinq' bicchieri, mostrando maggior robustezza S[ua] Em[inenz]a* (ASV, Segr. Stato, Colonia 29, fol. 378r: *Avvisi* aus Frankfurt vom 14. Mai 1658).

[123] Vgl. ASV, Segr. Stato, Colonia, fol. 233v (*Avvisi* aus Frankfurt vom 26. März 1658: Einzug des Kurfürsten von Trier), fol. 243v (*Avvisi* aus Frankfurt vom 2. April 1658: Einzug des Kurfürsten von Sachsen), fol. 262rv (*Avvisi* aus Frankfurt vom 9. April 1658: Einzug der Vertreter Brandenburgs und Bayerns), fol. 301r (*Avvisi* vom 30. April 1658: Einzug des Kurfürsten von Köln), fol. 323r (*Avvisi* aus Frankfurt vom 7. Mai 1658: Einzug des Pfalzgrafen bei Rhein); FR 1658, 4–26; Beschreibung vnd Abbildung / Aller / Königl. vnd Churfürstl. / Ein=Züge / Wahl vnd Crönungs Acta, / So geschehen zu Franckfurt am Mayn / im Jahr 1658. / Sampt andern darzu gehörigen vnd beygefügten Sachen. / Franckfurt am Mayn / Bey Caspar Merian / Buchhandlern vnd Kupferstechern daselbsten. / Im Jahr M.DC.LVIII. [dort nicht nur Abbildungen der Einzüge der Kurfürsten und des Königs, sondern auch Porträts der Kurfürsten, Ansicht der Stadt Frankfurt, des Römers, des Platzes davor, auch während der Verrichtung der Erbämter, der Krönungszeremonie im Dom, des Banketts im Römer und des Rennens auf dem Rossmarkt].

[124] TE VIII (1658) 341.

tio [= di Nassau], *et ad una quantità di SS.ri vantandosi di uoler superar in magnificenza quanti sin'hora se ne sono fatti*[125]. Bei dieser Gelegenheit lief der Wein *[…] roth und weiß auß zweyen hierzu auffgerichteten Röhren | in grosse untergesetzte silberne Kessel | und mochte darauß schöpffen und trincken | wer dazu kommen konnte | dessen sich viel einheimische und außländische Handwercks= und andere Purscht wol zu bedienen wusten | sintemahl die Frantzösische Pagen und Laqueyen selbige sonderlich | wenn sie Teutsche waren | gern ein= und denn wol bezecht mit Lust wider davon und über die Gassen daumeln liessen*[126].

Auf der anderen Seite hatte der Kurfürst von Sachsen bereits vorher bei einem Bankett am 2. Juni eindeutig gezeigt, für wen er bei der Kaiserwahl stimmen würde, indem er dem anwesenden König von Ungarn und Böhmen *unter währender Tafel* einen Doppeladler aus lauter Diamanten präsentierte *mit dem Zuwunsch: Daß | gleichwie die unterschiedlich zusammen gefaste Diamente an gedachtem Adler einen Leib machten: Auch also der Gott deß Friedens seinen allerheiligsten Segen verleyhen wollte | daß die vereinigte Hertzen der Herren Churfürsten | durch einmüthige Wahl dem Heil. Röm. Reich Teutscher Nation | ein Friedliebendes Oberhaupt erwählen und geben möchten*[127]. Der Kurfürst von Sachsen hatte tags zuvor seinen kurfürstlichen Kollegen eine eigens angefertigte Brosche in Gestalt eines mit Diamanten besetzten Reichadlers zukommen lassen, wie er selbst sie täglich zu tragen pflegte, und die sie nun alle ostentativ zu Ehren des Kronprätendenten ansteckten[128].

Zwei Tage vor der Wahl, am 16. Juli 1658, lud der pfälzische Kurfürst zu einer festlichen Tafel. Dieser war zwar heftig von Frankreich umworben worden, hatte sich aber letztlich für die habsburgische Seite entschieden und demonstrierte dies nun dadurch, dass er auch Leopold zu dem öffentlichen Bankett *in einem vor höchstgedachter S. Churfürstlichen Durchleucht Quartier am Roßmarckt | bey einem springenden Brunnen | und unter den herumstehenden Linden=Bäumen | von Bircken hierzu auffgerichteten schönen grünen Lust=Hauß*[129] und der anschließenden Theateraufführung seiner Hofkomödianten einlud. Der damals zweifellos schon feststehende Kandidat auf den Kaiserthron erhielt dadurch Gelegenheit, sich bei diesem Festmahl kurz vor der Wahl nochmals öffentlich zu zeigen.

Neben den festlichen Gelagen erwiesen sich bei dieser Krönung vor allem Turniere und Reiterspiele als besonders beliebte Festveranstaltungen, die jedoch mehr der allgemeinen Unterhaltung des anwesenden Hochadels als der kaiserlich-habsburgischen Repräsentation dienten[130]. Demgemäß nahm Leopold, gemeinsam mit seinem Onkel Erzherzog Leopold Wilhelm und dem kaisertreuen Kurfürsten von Sachsen, nur inkognito als Zuschauer an dem Turnier teil, das an zwei Tagen, am 10. und 12. Juli 1658, auf dem Rossmarkt stattfand[131]. Dem Ringelrennen – einem Geschicklichkeitsspiel zu

---

[125] ASV, Segr. Stato, Colonia 29, fol. 449^{v} (*Avvisi* aus Frankfurt vom 18. Juni 1658).

[126] TE VIII (1658) 417; vgl. auch DE 1658, 802: *Der daselbst vorgangene Pracht vn[d] durch liebliche Music vnd Ballette erweckte Ergetzlichkeit ist dieses Ortes nach Genügen nicht wol zu beschreiben. Das Mahl wurde in einem Garten gehalten | worinnen ein Lust=Gezelt von Mayen=Bäumen darzu zugerichtet war | vn[d] zwar so schön vnd lustig | daß es fast kein Mahler hätte besser mahlen können.*

[127] TE VIII (1658) 411.

[128] Vgl. ebd.

[129] TE VIII (1658) 433f.; vgl. auch DE 1658, 868f. und FR 1658, 40.

[130] Zuweilen gaben sie allerdings auch Anlass zu handgreiflichen Auseinandersetzungen zwischen Vertretern der anwesenden Nationen; vgl. TE VIII (1658) 399f.: *Einsmahls aber um zu Ende deß Monats Aprilis | als eben auch etliche Cavalliere sich in dem Ringel=Rennen exercirten | gerieth ein Frantzösischer mit einem Spanischen Lackeyen in Streit | worüber die Heydukken dem Spanier | und die Frantzösische Schweitzer dem andern zu Hülff kamen | worauß ein solches Gefecht entstund | daß dadurch drey hart verwundet | und ein Heyduck in die Wacht von den Stadt=Soldaten geführet ward.* Auch zwischen den Lakaien von Erzherzog Leopold Wilhelm und denen des französischen Botschafters kam es bei anderer Gelegenheit zu einer Schlägerei, bei der es nicht nur Verletzte, sondern sogar einen Toten zu beklagen gab; vgl. ASV, Segr. Stato, Colonia 29, fol. 449^{r} (*Avvisi* aus Frankfurt vom 18. Juni 1658).

[131] Vgl. die Beschreibung des Turniers in den *Avvisi* aus Frankfurt vom 16. Juli 1658 (ASV, Segr. Stato, Colonia 30, fol. 72^{r}): *Il Mercordi i Caualieri della Corte di S[ua] M[aes]tà con altri delle Corti Elettorali animati dalla certa speranza dell Elett[io]ne diuisi in molte quadriglie comparuero con ricche liuree, e gran quantità di trombe e timbali su la gran Piazza disposta in forma di Teatro doue giostrorono con grand'applauso douendo ogni Caualiere senza fermar la carriera ferir il saraceno con la lancia, poi l'huomo armato con la zagaglia, indi con un dardo trafiggere vn scudo, e finalm[en]te con la scimitarra arrasar un bamboccio piantato in terra. Essendoui stati molti Caualieri cosi agili e destri che non fallirono uerun colpo, e riportorono il vanto i due Fratelli Conti di Volenstein [sic!], con il Conte di Volchenstein [sic!]. Il concorso fu gran-*

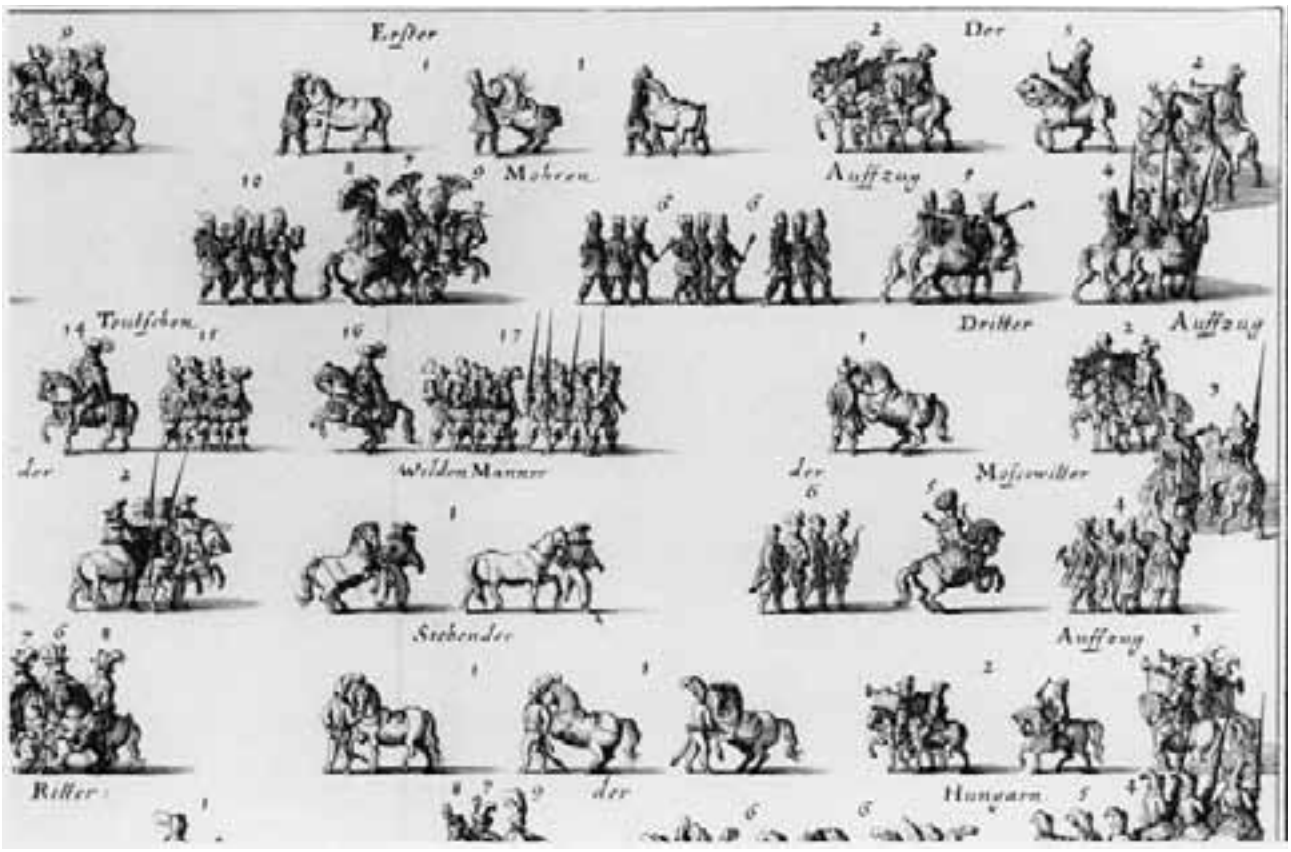


Abb. 12: Aufzug zu einem Turnier anlässlich der Krönung Leopolds I. in Frankfurt 1658 (Foto: ÖNB, Bildarchiv).

Pferd, bei dem man in vollem Galopp einen aufgehängten Ring mit der Lanze durchstoßen musste – das der pfälzische Kurfürst am 11. Mai veranstaltet hatte, war Leopold hingegen überhaupt fern geblieben, weil der französische Gesandte dazu eingeladen war[132].

Das Turnier am 10. Juli begann mit dem Aufzug von acht Quadrillen maskierter Ritter, die durch ihre Kostüme – ähnlich wie bei den Nationenwirtschaften – als Mohren, „Alte Deutsche", Moskowiter, Wilde Männer, Römer, Schweizer, Ungarn und Ritter der Amazonen[133] charakterisiert waren; als neunte Gruppe folgten die sog. „Freien Ritter"[134]. Ein Kupferstich von Caspar Merian (Abb. 12)[135] zeigt den Aufzug der Gruppierungen zu Pferd und zu Fuß, wobei die Mohren den Eindruck erwecken, als ob man sie mit Indianern verwechselt hätte: Sie tragen Federröcke und -kopfschmuck, wie man sie von den zeitgenössischen Darstellungen der Indianer kennt; nur die dunkle Hautfarbe und das Attribut des Sonnenschirms sprechen für eine Zuordnung zum afrikanischen Kontinent. Diese Verwechslung zeigt die für die Barockzeit so typische Austauschbarkeit exotischer Attribute[136].

---

de essendoui assistita S[ua] M[aes]tà con tutti gl'Elettori et Amb[asciato]ri diuisi in molte fenestre, come anco l'Elettrice di Sassonia con la Prencipessa sua figlia e molte Dame titolate p[er] le quali fu eretto vn Palco incontro à quello de Giudici che furono il Prencipe Roberto Palatino, il P[ri]n[ci]pe. Mauritio di Nassò, et il Presid[en]te della Camera Regale, da quali furono distribuiti ricchi doni di vasi e canestri d'Argento p[er] premio de Vincitori, e perche restò qualche Carriera indecisa reiterorono Venerdi l'attione con non minor concorso. Doppo la Giostra fu banchetto e festa di ballo che durò tutta la notte hauendo il Palatino di Sulsbach dato il ballo alla Sig[no]ra Elett[ri]ce di Sassonia.

[132] Vgl. DE 1658, 747.

[133] Diese wurden in FR 1658, 38 zu *Courtisanen à la mode*.

[134] Vgl. HHStA, Zer. Prot. 1, 729ff.; TE VIII (1658) 414ff.; DE 1658, 852–858.

[135] Vgl. TE VIII (1658), 414; Beschreibung vnd Abbildung […]; Solemnia electionis et inaugurationis Leopoldi I, Romanor: Imperatoris Augusti, &c. seu Descriptio et Repraesentatio eorum omnium, quae anno 1658. ante, in & post electionem Regio-Imperatoriam apud Moeno-Francofurtenos spectatu, notatu atque relatu digna evenerunt (Frankfurt 1660).

[136] Vgl. Polleross, Sommer-Mathis, Laferl (Hgg.), Federschmuck 149, 283; Nr. 7.8.

Dieser späte Ausläufer mittelalterlicher Kampfspiele bildete den festlichen Höhepunkt der Frankfurter Krönung, der jedoch durch die Veranstaltungen auf der Rückreise Kaiser Leopolds I. nach Wien bei weitem überboten wurde. Die Reise ging über Aschaffenburg und Würzburg nach Nürnberg[137], wo man für den neu gekrönten Kaiser Leopold I. eine prächtige Ehrenpforte errichtet hatte, die vor allem deshalb bemerkenswert ist, weil dabei dasselbe Gerüst zum Einsatz kam wie schon beim Einzug von Kaiser Matthias im Jahre 1612. Die schadhaft gewordenen Teile waren ausgebessert, die bildliche und textliche Dekoration mit allegorischen Darstellungen, Inschriften und Emblemata erneuert worden, wofür man u. a. auch den Barockdichter Georg Philipp Harsdörffer herangezogen hatte. Man bedauerte, *daß der Adler, so A.° 1612 auff dieser Ehrenporten gestanden, welcher der Kayserl. Maytt: Cron und Scepter dargelegt, sich geneigt, die flügel geschwungen, und sich herumb gewendet*[138], nicht wieder verwendet werden konnte, weil er in der Zwischenzeit verloren gegangen war und es zu teuer gewesen wäre, einen neuen Adler anzufertigen. Auch auf ein Feuerwerk verzichtete man, obwohl seit 1626 das dafür benötigte Holz und zahlreiche Feuerwerkskörper bereit lagen. *Ist auch solche unterlaßung gegen die Kayserlichen hohe Ministros, auff das beste entschuldiget worden, welche es auch ohne alle wiedrige andung dabey bewenden laßen*[139].

Von Nürnberg reiste der Kaiser weiter über Augsburg[140] nach München, wo er sich auf Einladung des bayerischen Herzogs Ferdinand Maria zehn Tage lang aufhielt[141]; die dort veranstalteten Feste zeichneten sich durch außergewöhnlichen szenischen und finanziellen Aufwand aus[142]. Besondere Aufmerksamkeit erregte eine Veranstaltung, die als Kombination von Triumphzug, Schauspiel und Turnier konzipiert war und von musikalischen „Applausi festivi" eingeleitet wurde. Das allegorische Spiel galt der Huldigung Leopolds und demonstrierte die Freude des gesamten Kosmos über die glücklich erfolgte Krönung: Es zogen die Zeit mit Stunden, Tagen und Monaten auf, die Winde der vier Himmelsrichtungen, die zwölf Tierkreiszeichen, die vier Jahreszeiten und die vier Kontinente, die durch jeweils vier ihrer Völkerschaften repräsentiert wurden. Sieben im Louvre erhaltene Zeichnungen des bayerischen Hofmalers Caspar Amort d. Ä. geben einige dieser Gruppierungen wieder; nach diesen Vorlagen fertigte Melchior Küsell die der italienischen Festbeschreibung[143] beigefügten Radierungen an.

Das Turnier als ritterlicher Wettkampf trat bei dieser Festveranstaltung völlig in den Hintergrund; stattdessen wurde spielerisch gezeigt, dass der gesamte Kosmos bereit sei, sich dem neu gekrönten Kaiser zu unterwerfen. Es wurde dabei nicht so sehr die römisch-kaiserliche Majestät gefeiert als vielmehr die Herkunft des Kaisers aus dem Hause Habsburg. Das Reich war nicht mehr nur das Römische, sondern – im Sinne der Devise des kaiserlichen Vorfahren Karl V. *plus ultra* – das Reich jener Familie, die, zumindest vom Anspruch her, über alle Weltteile herrschte. Neben der kaiserlich-

---

[137] Vgl. zum Einzug in Nürnberg u.a. ASV, Segr. Stato, Germania 163, fol. 155^{rv} (*Avvisi* aus Wien vom 31. August 1658); DE 1658, 1045–1053; FR 1658/3, 4–6.

[138] Beschreibung Herrn Leopoldi zu Hungarn und Böheim Königs Erzherzogen zue Österreich Durchzueg, auff den Kayserl. Wahl vnd Crönungs Tag zue Franckfurtt am Mayn. Zuförderist aber II. Ihrer Königl. Maytt. Vorangeschickter Hochansehentlich Gesandschaft durchraiß. Wie auch III. Was gestalt der Kayßerl. Ornat undt Reichs Insignia nacher Franckfurth über: und wieder zuruckgebracht, undt wie der Crönungsactus verrichtet worden. Wie dann IV. Ihrer Maytt. als Erwählten undt Gecrönten Röm. Kayßers Triumphirender Einzueg alhie zue Nürnberg. ANNO 1658, fol. 56^{v} (ÖNB, Cod. 13.467).

[139] Ebd., fol. 57^{rv}.

[140] Vgl. FR 1658/3, 5f.

[141] Vgl. zum Einzug und Aufenthalt in München u. a. ASV, Segr. Stato, Germania 163, fol. 176^{r} (*Avvisi* aus Wien vom 14. Sept. 1658) und fol. 190^{rv} (*Avvisi* aus Wien vom 21. Sept. 1658); DE 1658, 1069–1072.

[142] Vgl. TE VIII (1658), 546 und DE 1658, 1072: *Die Unkosten | so diese Zeit über angewendet worden | haben sich | über Haupt gerechnet | über dreymahl hundert tausend Gülden belauffen; Massen alltäglich 60. Centner Fleisch | auch so viel und noch mehr Eymer Wein: In Fast=Tagen über 50. Centner | darunter biß in 30. Centner der besten und theuersten Fisch | auch 7. Centner Zucker | in kalten | ohne den in warmen Speisen | darauff gangen.*

[143] [Giovanni Battista MACCIONI,] Applausi festivi / barriera / rappresentate in Monaco alla venuta quivi / del Invittissimo Cesare / Leopoldo / Augusto / nel gran Teatro presso la Residenza / del Serenissimo / Ferdinando / Maria / Duca di Baviera & Elettore / del S. R. J. (München 1658).
Vgl. Jean JACQUOT, Günter SCHÖNE, Note sur quelques dessins du Louvre et un tournoi de Munich (1658), in: JACQUOT (Hg.), Les Fêtes de la Renaissance III (Paris 1975) 411–419; STRAUB, Repraesentatio Maiestatis, 211–216.

habsburgischen Verherrlichung kam allerdings auch der bayerische Ruhm nicht zu kurz. Neben dem *Sol Austriacus* leuchtete, zwar nicht ganz so strahlend, aber doch durchdringend, *Sol Bavaricus*[144]. Der Kurfürst hatte seine Ansprüche auf die Kaiserkrone zwar zugunsten seines Vetters Leopold aufgegeben, wollte aber durch besonderen Aufwand beweisen, dass auch er von seinen repräsentativen Möglichkeiten her eine potente Option für den Kaiserthron gewesen wäre.

Auf dem Weg von München nach Wien gab es für den jungen Kaiser in Linz noch eine letzte wichtige Station, denn dort wurde am 16. September 1658 die Erbhuldigung der oberösterreichischen Stände vorgenommen[145]. Die Ehrerbietungen, die Leopold I. zuteil wurden, standen ganz im Zeichen der wieder erlangten Kaiserwürde: eine mit den Symbolen seiner Vorgänger Ferdinand II. und III. dekorierte Ehrenpforte, eine vergoldete Statue Alexanders des Großen sowie zwei Säulen, die eine mit einem Herzogshut, die andere mit einer Königskrone, hießen den neuen Kaiser willkommen und erinnerten an seine in der Größe seiner Vorfahren begründete Verpflichtung[146].

Auch in Wien wurde Leopold bei seiner Rückkehr am 1. Oktober 1658 festlich empfangen[147]. Wie für seinen verstorbenen Bruder Ferdinand hatte man beim Stock im Eisen, am Kohlmarkt und am Graben drei Triumphbögen errichtet, am Graben wieder einen Brunnen mit rotem und weißem Wein, wo man auch Geflügel und andere Esswaren an das Volk verteilte. Dabei stellte die von den ausländischen Händlern errichtete Ehrenpforte nicht den Kaiser, sondern den Handelsgott Merkur in den Mittelpunkt. Er schwebte auf einer Weltkugel unter der Statue des Kaisers, flankiert von zwei Schiffen und den Flussgöttern der Donau und des Rhein. Über den Arkaden des Erdgeschosses befanden sich vier Medaillons mit den Allegorien der Erdteile. Die Statuen an den Ecken mit Füllhorn, Fackel, Vogel und Dreizack symbolisierten die vier Elemente Erde, Feuer, Luft und Wasser, also den gesamten Kosmos, in dem sich der weltweite Handel unter dem Schutze des Kaisers vollzog. Die beiden Tugendallegorien Hoffnung und Stärke, letztere symbolisiert durch Herkules mit dem Löwenfell, konnten sowohl auf den neuen Herrscher als auch auf die Händler bezogen werden[148].

Der Chronist des *Theatrum Europœum* berichtet von einem Gärtner, der während des Einzugs den Stephansdom bestieg, *und hat bey dem Knopff einen bey sich gehabte[n] Fahnen geschwungen | dieweiln aber der Einritt sich sehr spät geendet | also daß er sich in dem Finstern nicht mehr herunter begeben können | als ist er die Nacht über oben unterhalb deß Knopffs auff der Rosen geblieben | und allererst andern Tags in der frühe herunter gestiegen*[149].

Zum Zeitpunkt des Einzuges in Wien hatte man die Krönung Kaiser Leopolds I. längst schon in Rom am Hofe des Papstes Alexander VII. mit den üblichen kirchlichen Zeremonien[150] und Festlichkeiten gefeiert. Es existieren drei Festbeschreibungen[151], aber keinerlei bildliche Darstellung der

---

144 Vgl. Federschmuck 149–151; 283, Nr. 7.9.

145 Vgl. FR 1658/3, 9: *Die Huldigung ward den 16.6. Sept. abgelegt; wobey sich ein Unglück begeben | in deme under Loßbrennung deß Geschützes ein Stück zersprungen | so einem Constabel die Füsse abgeschlagen.*

146 Vgl. HHStA, Zer. Prot. 1, 808 und ÄZA 6, unfol.

147 Vgl. ASV, Segr. Stato, Germania 163, fol. 194^{rv} (Brief des Benedetto Rossi aus Wien vom 21. Sept. 1658); fol. 228^{rv} (*Avvisi* aus Wien vom 5. Okt. 1658); FR 1658/3, 9f.

148 Vgl. Herta Blaha, Österreichische Triumph- und Ehrenpforten der Renaissance und des Barock (Diss. Wien 1950) 140, Nr. 24; Federschmuck 307, Nr. 9, 18.

149 TE VIII (1658) 553.

150 Zu den Zeremonien im Vatikan vgl. BAV, Vat. lat. 12.331: Diarium Cæremoniarum 1656–1659, fol. 224^{v}–225^{r}.

151 [Francesco Strambali,] Il mondo / festeggiante / per / la creatione / del nvovo Imperatore / Leopoldo Primo / d'Avstria. / All'Illvstrissimo Signore, / il Signor Marchese / Federico Mirogli. / In Roma, Per Francesco Moneta, 1658. / *Con licenza de' Superiori.*

[Giuseppe Elmi,] RELAZIONE / DE' FVOCHI ARTIFICIATI, / E FESTE FATTE IN ROMA / Per la Coronazione del nouello Cesare / LEOPOLDO PRIMO / Dall'Eminentissimo, e Reuerendissimo Sig. / CARDINAL COLONNA / Protettore del S. Romano Imperio, &c. / Colla descrizione delle Cirimonie, e Solennità fatte in Francfort / nella Coronazione di sua Maestà CESAREA il primo di Agosto M.DC.LVIII. / All'Illustrissimo Sig. e Padron mio Colendissimo il Sig. DON ANTONIO COLONNA ROMANO de' Duchi di Montalbano in Sicilia. / IN ROMA, Appresso Francesco Caualli. 1658. *Con licenza de' Sup.* / Ad istanza di Giuseppe Elmi da Spoleti.

Relazione della Elezione in Re de' Romani della Maestà di Leopoldo Re di Boemia, Ungheria, etc. Successa in Francfort à 18 Luglio 1658. Con un breve Compendio di quanto è successo in Germania nell'Interregno dell'Augustissima memoria di Ferdinando III Imperatore. Roma, Francesco Cavalli, 1658.



Abb. 13: Skulptur „Apotheose des Claudius“ (Aus: FAGIOLO, La festa barocca 393).

Veranstaltungen. Wieder war es Kardinal Marco Antonio Colonna, der sich in seiner Eigenschaft als *Protettore del Sacro Romano Impero* bei der Veranstaltung von allegorischen Feuerwerken besonders auszeichnete[152]. Sie wurden an drei aufeinander folgenden Abenden beginnend am 21. September 1658 auf der Piazza dei SS. Apostoli abgebrannt und enthielten dieselben, mittlerweile fest etablierten ikonographischen Elemente, die uns von den früheren Krönungen bekannt sind: Globen mit Kaiserkronen, Doppeladler, Tugendallegorien, Medaillen mit Darstellungen von Herrschern aus dem Hause Habsburg und immer wieder Leopold selbst als Sieger im Kampfe gegen die Türken und die Protestanten mit Verweisen auf die antike Mythologie. Eine bemerkenswerte Neuerung war hingegen die direkte Bezugnahme auf einen rezenten archäologischen Fund, der sich damals in der Galleria Colonna befand[153]: Die Skulptur der so genannten „Apotheose des Claudius“ war erst 1645 ausgegraben worden und durch einen Stich von Pietro Santi Bartoli bekannt geworden (Abb. 13). Die Marmorbüste des Kaisers Claudius auf einem Adler und einem Haufen kriegerischer Trophäen bildete das Vorbild für den Feuerwerksaufbau des ersten Abends und verwies einerseits auf die ‚Unsterblichkeit‘ der habsburgischen Monarchie, andererseits aber auch auf die Bedeutung der Casa Colonna als Auftraggeber dieses Festes.

Diese Festveranstaltungen waren die letzten, die im 17. Jahrhundert anlässlich der Krönung eines Mitglieds des Hauses Habsburg in Rom stattfanden. Die Krönung Josephs I. zum Römischen König im Jahre 1690 blieb von der römischen Öffentlichkeit völlig unbeachtet. Erst zwei Jahre später zog der festliche Einzug des neuen kaiserlichen Botschafters, des Fürsten Anton Florian von Liechtenstein, die Aufmerksamkeit der Römer auf sich und ist durch eine Radierung von Gomar Wouters und eine mit Kupferstichen von Hubert Vincent nach Giovan Antonio Creccolini reich illustrierte Beschreibung der Prunkwagen dokumentiert[154].

Vgl. FAGIOLO, CARANDINI, L'effimero barocco, Bd. 1, 175; DIEZ, Il trionfo della parola 41f.; FAGIOLO, La festa barocca 393, 592.

[152] Vgl. auch ASV, Segr. Stato, Avvisi 28, fol. 523^{v} (*Avvisi* aus Rom vom 28. Sept. 1658). Auch der spanische Botschafter Gaspare Sobremonte ließ seinen Palast mit Fackeln festlich beleuchten, Feuerwerke abbrennen, einen Weinbrunnen errichten und eine spanische *comedia* aufführen (vgl. ebd., fol. 524^{r}).

[153] Don Ascanio Colonna schenkte die Skulptur dem spanischen König Philipp IV.; sie befindet sich heute noch in Madrid im Museo del Prado; vgl. A. BLANCO–M. LORENTE, Catalogo de la Escultura, Madrid 1969, n. 225.

[154] BREVE / DESCRIZIONE / E DISEGNI / DELLE CARROZZE / Dell'Eccellentissimo Signore / ANTONIO FLORIANO / Del S.R.I. Prencipe di Liechtenstein e Nicolspurg, / Duca di Tropau, e Jagendorf, Co. di Ridberg, / Signore Ereditario in Rumburg, e Haus-Kyrchen &c. / Caualiere della Chiaue d'Oro di Sua MAESTA / CESAREA, e suo Ambasciadore alla Sede Apostolica. / All'Eminentissimo, e Reuerendissimo / Signore, il Signor / CARD. DI GOES / IN ROMA Per Gio: Giacomo Komarek Boemo alla Fontana di Treuo. MDCXCIV. / Con Licenza de' Superiori.
Vgl. FAGIOLO, CARANDINI, L'effimero barocco, Bd. 2, 426–428; FAGIOLO, La festa barocca, 563f.; TOZZI, Incisioni 221, 223, Nr. IV.41.

Rainer Heyink

Fest und Musik als Mittel kaiserlicher Machtpolitik in Rom*

„Zum Lob und Ruhm des allmächtigen Gottes und Erlösers Jesu Christi und der seeligen Jungfrau Maria, zur Ehre unserer deutschen Nation und Zierde der hehren Stadt Rom“[1]; unter diesem Motto hatten im September des Jahres 1499 zweiundzwanzig Mitglieder der Bruderschaft von S. Maria dell'Anima – und zugleich führende Vertreter der in Rom lebenden deutschen Kolonie – bei einer ihrer Zusammenkünfte den Beschluss gefasst, auf dem Gelände des bereits seit dem späten 14. Jahrhundert bestehenden und von der Bruderschaft getragenen Hospizes[2] mit seiner angeschlossenen kleinen Kirche[3] „ein neues Gotteshaus, ein rühmliches Werk von deutscher Art herstellen und aufbauen zu lassen“, da „das Hospiz unserer Nation zu alt sei, und die übrigen Nationen, welche nach uns den Pilgern ihrer Nationen Hospitäler erbauten, bei diesen Hospitälern neue schmucke Kirchen errichtet und sie mit modernen und höchst stattlichen Anlagen geziert haben“, und „damit wir nicht den anderen Nationen ungleich und hinter ihnen zurückzustehen scheinen“[4].

---

* Bei dem vorliegenden Beitrag handelt es sich um eine leicht überarbeitete deutsche Fassung des Beitrags „*Ad honorem nostrae nationis Germanicae ac decorem almae Urbis Romae*“. Festa e musica come strumento della politica imperiale, in: Markus Engelhardt, Christoph Flamm (Hgg.), Musik in Rom im 17. und 18. Jahrhundert: Kirche und Fest./ Musica a Roma nel Sei e Settecento: chiesa e festa (Analecta Musicologica 33, Laaber 2004) 169–209.

[1] *[…] ad laudem et gloriam omnipotentis Dei et Salvatoris nostri Jhesu Christi ac beatae Mariae semper virginis et honorem nostrae nationis Germanicae ac decorem almae Urbis Romae*; Roma, Archiv von S. Maria dell'Anima (= Rsma), A V, tom. 10, fol. 4^{v}–5^{r} (Deliberationsakte der Kirche vom 24. September 1499), ediert bei Franz Nagl, Urkundliches zur Geschichte der Anima in Rom, in: Franz Nagl, Alois Lang, Mittheilungen aus dem Archiv des deutschen Nationalhospizes S. Maria dell'Anima in Rom (Römische Quartalschrift für christliche Alterthumskunde und für Kirchengeschichte, Supplementheft 12, Roma 1899) 65–67.

[2] Aufschluss über die Gründung – *hospitale huismodi personarum nationis Alamanorum* – gibt die Bulle *Quanto frequentius* Papst Bonifaz' IX. vom 9. November 1398. Zur Bau- und Kunstgeschichte der Nationaleinrichtung siehe Joseph Schmidlin, Geschichte der deutschen Nationalkirche in Rom S. Maria dell'Anima (Freiburg im Breisgau–Wien 1906); Josef Lohninger, S. Maria dell'Anima, die deutsche Nationalkirche in Rom. Bau- und kunstgeschichtliche Mitteilungen aus dem Archiv der Anima (Roma 1909); Josef Lenzenweger, Sancta Maria de Anima. Erste und Zweite Gründung (Wien–Roma 1959); Gisbert Knopp, Wilfried Hansmann, S. Maria dell'Anima. Die deutsche Nationalkirche in Rom (Mönchengladbach 1979).

[3] Die Grundsteinlegung der gotischen Kirche, die die ursprüngliche Hospizkapelle ersetzte, datiert vom 5. April 1431, die Gesamtweihe erfolgte am 13. Dezember 1446.

[4] *Universi confratres hospitalis beatae Mariae de Anima Theutonicorum de Urbe, considerantes hospitale nationis nostrae in Urbe vetustius esse, ac ceteras nationes, quae post nos peregrinis nationum suarum hospitalia aedificarunt, apud ipsa hospitalia novas decentes ecclesias construxisse et eas modernis et honestissimis aedificiis adornasse, ne videamur ceteris nationibus impares et postpositi, desiderantes ad laudem et gloriam omnipotentis Dei et Salvatoris nostri Jhesu Christi ac beatae Mariae semper virginis et honorem nostrae nationis Germanicae ac decorem almae Urbis Romae et salutem animarum praedecessorum et nostrarum ac eorum, qui pro tempore nos sequentur, confratrum construi et aedificari facere novam ecclesiam, opus laudabile Alemmanico more compositum, in situ et fundo hospitalis nationis nostrae huiusmodi et illius ecclesiae dudum erectae […]. Datum in sacristia suprascripta Romae die 24 mensis Sept. anni a Nativitate Domini 1499, pontificatus sanctissimi domini nostri Alexandri PP. VI anno octavo […]* (Rsma, A V, tom. 10, fol. 4^{v}–5^{r}).

In der Hand des päpstlichen Zeremonienmeisters und damaligen Provisors der Bruderschaft von S. Maria dell'Anima Johannes Burckhardt[5] wurden somit in der Deliberationsakte vom 24. September 1499 bereits die wesentlichen Punkte festgehalten, die sich in den nächsten Jahrhunderten wie ein roter Faden bestimmend durch die Geschichte der Nationaleinrichtung ziehen sollten: nationale Ehre, Rivalität unter den einzelnen in Rom vertretenen Nationen und Repräsentation. War der erste Schritt dieses Vorhabens mit der Gesamtweihe der neuen Kirche am 25. November 1542 erst einmal abgeschlossen, ging es rund vierzig Jahre später in einem zweiten Schritt daran, mit einer reicheren Ausschmückung der Liturgie an die eigene ruhmvolle Vergangenheit wie die Praxis anderer Kirchen anzuschließen – ein Vorhaben, das im Rahmen einer umfassenden Neustrukturierung von S. Maria dell'Anima unter dem Provisor Gerhard Voß im Jahr 1584 in Angriff genommen wurde. Grundlegend für die Entwicklung der Musikpflege an S. Maria dell'Anima war dabei eine Entscheidung der Kongregation vom 15. Januar 1584. Hierin wurde die Anima als eine der bedeutendsten Nationalkirchen der Stadt Rom bezeichnet, der nichts mehr fehle als eine Musikkapelle; deshalb erscheine es sowohl zur Erhöhung des Kultes als auch zur Ehre der Nation angemessen, dass eine derartige Kapelle für die Gesänge der Gottesdienste nach dem Muster von S. Luigi dei Francesi errichtet werde, die ehrenvoll eine solche unterhalte, obschon sie geringere Einkünfte als die Anima besitze[6].

Zwar kam es zu keiner Bildung einer stehenden Kapelle, wohl aber zur Einrichtung einer Organisten- und Kapellmeisterstelle[7]. Beide Ämter wusste die Kirche mit bekannten Namen zu besetzen (Tab. 1). Was das 18. Jahrhundert betrifft, bekleidete das Kapellmeisteramt seit 1703 Pietro Paolo Bencini – seit 1743 auch *maestro di cappella* der Cappella Giulia an der Basilika von S. Pietro in Vaticano[8]. Ihm wurde am 18. November 1749 Niccolò Jommelli als *coadiutore* an die Seite gestellt[9], der jedoch im Sommer 1753 die Stelle eines Oberkapellmeisters am Hof zu Stuttgart antrat[10]. Als Bencini am 6. Juli 1755 starb, reagierte die Kongregation auf sein Ableben mit einigen einschneidenden Beschlüssen. Unter anderem entschieden die Mitglieder, in Zukunft keinen Kapellmeister mehr fest einzustellen, sondern von Fall zu Fall – *ad libitum* – zu den entsprechenden Festlichkeiten einen ausgewählten Musiker als solchen in Dienst zu nehmen[11]. Den Titel eines *maestro di capella […] della Venerabile Imperiale e Reggia Chiesa di S. Maria dell'Anima* führten in der Folge Antonio Aurisicchio, Giovanni Battista Casali, Michelangelo Simonelli, Bartolomeo Lustrini, Gaetano Carpani, Francesco Pietro Echert und Giovanni Battista Borghi. Ganze sieben Jahre lang scheint sich dieses Verfahren bewährt zu haben, bis sich am 12. Juli 1762 die Kongregation doch wieder für einen fest einzustellenden *maestro di cappella* entschied. Das Amt bekam Gaetano Carpani auf Empfehlung des Kardinalprotektors Alessandro Albani zugesprochen[12]. Dies ist übrigens das erste Beispiel dafür, dass an

---

[5] Die Rektoren oder Provisoren der Kirche und des damit verbundenen Pilgerhauses fungierten gleichzeitig auch als Vorsteher der Bruderschaft von S. Maria dell'Anima und wurden von deren Mitgliedern gewählt.

[6] Rsma, A VI, tom. 3, fol. 124^{r}–125^{v}. Siehe auch das Kongregationsprotokoll der nächsten Sitzung vom 30. Januar 1584, in der man sich mit einer reicheren Ausschmückung der Liturgie an Sonn- und Feiertagen beschäftigte (Rsma, A VI, tom. 3, fol. 128^{r-v}) bzw. das Sitzungsprotokoll vom 16. März (ebd., fol. 129^{r}–130^{v}).

[7] Der Autor wird in Kürze eine umfangreiche Studie über die Musikgeschichte von S. Maria dell'Anima von den Anfängen bis zum Ende des 18. Jahrhunderts vorlegen.

[8] Vgl. die jüngsten Hinweise zu seiner Biographie bei Rainer HEYINK, Pietro Paolo Bencini, „uno de' più scelti Maestri della Corte di Roma", in: Händel-Jahrbuch 46 (2000) 101–124.

[9] *In congregatione habita die 18. Novembris 1749 […] In coadiutorem domini Bencini magistri cappellae nostrae ecclesiae fuit admissus dominus Nicolaus Jommelli absque ulla provisione, qui propterea teneatur gratis inservire durante vita dicti domini Bencini, […]* (Rsma, A VI, tom. 6, fol. 106^{r}). Siehe auch Rainer HEYINK, Niccolò Jommelli, maestro di cappella der ‚deutschen Nationalkirche' S. Maria dell'Anima in Rom, in: Studi musicali 26 (1997) 417–443.

[10] Hermann ABERT, Niccolo Jommelli als Opernkomponist (Halle 1908) 58, Anm. 4.

[11] *In congregatione habita die 8. Julii 1755 […] Attento obitu quondam Bencini magistri cappellae resolutum fuit, quod demandetur executioni decretum editum de anno 1744 favore domini Lelii Colistae et occasione musicalium concentuum, in qualiter festivitate iuxta solitum nostrae ecclesiae celebranda eligitur magister cappellae ad libitum illustrissimae congregationis* (Rsma, A VI, tom. 6, fol. 133^{v}–134^{r}).

[12] *In congregatione habita die 12. Julii 1762 […] Cum illustrissima congregatione pluries adverterit non leve incommodum esse, ut quotannis pro festivitate nativitatis B.M.V. et pro expositione sanctissimi sacramenti consueto tempore quadraginta horarum eligi debeat novus magister cappellae, ex eo, quia plures adsunt semper concurrentes, qui unius vel alterius qualificatae personae recommendationes habent, et insuper, quia ob continuam istam variationem impossibile est, ut ecclesiae debitum*

Tab. 1: *Maestri di cappella* an S. Maria dell'Anima im 18. Jahrhundert

maestro di cappella		*coadiutore*	
1692–1703	Giovanni Francesco Garbi		
1703–1755	Pietro Paolo Bencini	1749–1753	Niccolò Jommelli
		1753	Giovanni Battista Costanzi
		1754–1755	Gaetano Carpani
1755–1762	*magister cappellae ad libitum*: Antonio Aurisicchio, Giovanni Battista Casali, Michelangelo Simonelli, Bartolomeo Lustrini, Gaetano Carpani, Francesco Pietro Echert, Giovanni Battista Borghi		
1762–1785	Gaetano Carpani	1766–1771	Bartolomeo Lustrini
		1771–1785	Pietro Maria Crispi
1785–1797	Pietro Maria Crispi		
1797–1798	Lorenzo Pelli		

der deutschen Nationalkirche ein kaiserlicher Gesandter oder Kardinalprotektor auf eine personalpolitische Entscheidung die Musik betreffend in maßgeblicher Weise Einfluss ausgeübt hat.

Dreißig Jahre später nahmen napoleonische Truppen Rom ein und setzten Papst Pius VI. gefangen. Am 23. Februar 1798 kam es dabei auch zur Besetzung und Plünderung der Anima durch die Franzosen, wobei die Kirche in ein Heumagazin und die Sakristei in einen Pferdestall umgewandelt wurden. Die wesentlichen Bestandteile des Archivs konnten von den Mitgliedern der Kongregation zwar noch rechtzeitig in ihre Privathäuser ausgelagert werden, wobei man aber unglücklicherweise die Musikalien im Stich ließ[13].

Der liturgische Festkalender der Anima hatte bis dahin nur wenige Änderungen erfahren (Tab. 2). Die mit musikalischer Ausschmückung begangenen kirchlichen Hauptfeste waren Mariä Geburt, Fronleichnam, das Kirchweihfest am letzten Novembersonntag sowie die *Quarantore* im Juni und Dezember. Gerade die Prozession an *Corpus Domini* war nach außen hin immer Anlass größter Prachtentfaltung gewesen und hatte während der Zeit des Spanischen Erbfolgekrieges hinsichtlich der teilnehmenden Kardinäle und ausländischen Gesandten auch als eine Art politische Standortbestimmung der kaiserlichen Seite gegolten[14].

---

servitium optime praestetur, hinc statuendum esse duxit, ut in posterum magister cappellae eligendus sit semper perpetuus. Cum autem dominus Caietanus Carpani nostrae venerabile ecclesiae alias inservierit in supradictis festis cumque insuper vocatus semper fuerit ad examinandos cappellanos in cantu gregoriano, quando isti fuerunt in ecclesiam recepti, et denique cum idem multa arte atque peritia sit instructus, laudata congregatio, attenta etiam commendatione eminentissimi et reverendissimi cardinalis Albani protectoris nostrae venerabile ecclesiae, supradictum dominum Caietanum Carpani in perpetuum magistrum cappellae in dicta nostra ecclesia eligendum esse decrevit, prout elegit atque constituit cum emolumentis alias praestari solitis [Notiz am Seitenrand: *Dominus Caietanus Carpani eligitur in perpetuum pro magistro cappellae nostrae venerabile ecclesiae*] (Rsma, A VI, tom. 7, fol. 23^{r}).

[13] Zur wechselvollen Geschichte des Archivs siehe Hans Spatzenegger, Das Archiv von Santa Maria dell'Anima in Rom, in: Römische Historische Mitteilungen 25 (1983) 109–163.

[14] Als Quellen für die politische Rolle der Fronleichnamsprozession können die zahlreichen *avvisi* und *diari* jener Zeit dienen (wie das folgende Beispiel vom 10. Juni 1703). Die wohlkalkulierte An- und Abwesenheit der Vertreter aller politischer Parteien – seien sie kaiserfreundlich oder -feindlich – wurde von den Chronisten aufmerksam verfolgt und kommentiert; darüber hinaus scheint ein Vergleich der Anzahl der bei der Anima und S. Luigi dei Francesi mitgehenden Kardinäle jedes Jahr fast obligatorisch gewesen zu sein: *Alla processione della nazione germanica nella chiesa dell'Anima, su la cui porta si vedevano al solito l'armi del papa, imperatore e regni di Spagna et in chiesa gli ritratti al naturale del papa, imperatore, re de' romani, imperatrice, regina de' romani et arciduca d'Austria, v'intervennero tredici cardinali, ricevuti e complimentati nella chiesa sudetta da monsignor di Cauniz, auditore di Rota tedesco, havendo passate scuse gl'altri che non v'intervennero, come Ottoboni et Archien padre della regina di Polonia, mentre l'invito fu universale, eccetto che gli cardinali*

Tab. 2: Mit Musik begangene kirchliche Hauptfeste an S. Maria dell'Anima

Mariä Geburt (8. September)	1. Vesper – Messe – 2. Vesper
Kirchweihfest (letzter Sonntag im November; eingestellt im Jahr 1700)	1. Vesper – Messe – 2. Vesper
Fronleichnam (bis 1743 mit Prozession; danach nur Abhaltung von *Quarantore*)	*musica nella processione* und zwei Messen *(per dar principio alle 40.ore, ed […] per levar le 40.ore)*
Quarantore im Dezember	zwei Messen (siehe oben)
Namenstag des Kaisers (seit 1697)	Messe (seit 1703 mit 2. Vesper)
S. Giovanni Nepomuceno (seit 1722)	1. Vesper – Messe – 2. Vesper

Tab. 3: Im 18. Jahrhundert an S. Maria dell'Anima begangene ‚nationalpolitische' Feste

1699	Hochzeit des Römischen Königs Joseph I.
1700	Geburt des Erstgeborenen des Römischen Königs Joseph I. (Leopold Joseph)
1703	Ernennung Erzherzog Karls zum König von Spanien
1705	Funeralien Kaiser Leopolds I.
1709	Anerkennung Erzherzog Karls als König von Spanien (Karl III.)
1711	Wahl Kaiser Karls VI.
1712	Funeralien Kaiser Josephs I.
1716	Geburt des Thronfolgers Kaiser Karls VI. (Leopold Johann)
1716	Te Deum für den Sieg der kaiserlichen Truppen über die Türken bei Peterwardein in Ungarn
1717	Te Deum anlässlich der Einnahme Temesváres in Ungarn
1717	Te Deum anlässlich der Einnahme Belgrads
1741	Geburt des Erstgeborenen Maria Theresias (Joseph II.)
1743	Krönung Maria Theresias zur Königin von Böhmen
1745	Geburt des Zweitgeborenen Maria Theresias (Karl Joseph)
1745	Wahl Franz Stephans von Lothringen zum Kaiser (Franz I.)
1747	Geburt des Drittgeborenen Maria Theresias (Leopold II.)
1764	Wahl Josephs II. zum Römischen König
1765	Funeralien Kaiser Franz' I.
1767	Te Deum anlässlich der Genesung Maria Theresias
1781	Funeralien Maria Theresias
1790	Funeralien Kaiser Josephs II.
1790	Wahl Leopolds II zum Kaiser.
1792	Funeralien Kaiser Leopolds II. und seiner Frau, Maria Ludovica, Infantin von Spanien
1792	Wahl Franz' II zum Kaiser
1793	Geburt des Thronfolgers Kaiser Franz' II. (Ferdinand I.)

Was die unter kaiserlichem Protektorat stehende Kirche jedoch maßgeblich und in einzigartiger Weise prägte, waren die ‚nationalpolitischen' Gelegenheiten – herausragende Ereignisse im Kaiserhaus –, die es mit großem Aufwand zu gestalten galt (Tab. 3): diverse Krönungen (des Kaisers wie des Römischen Königs), Geburten von Thronfolgern und Hochzeiten, aber auch militärische Erfolge des Hauses Habsburg während der Zeit der Türkenkriege wurden mit einem Dankgottesdienst gefeiert, dessen musikalischer Höhepunkt jeweils ein groß besetztes Te Deum war. Eine Ausnahmestellung,

Gianson come ministro del re di Francia et Omodei, che non ha mai visitato l'ambasciatore (qual cardinale non fu invitato né pure a quella de' francesi, per essere diffidente ad ambe le parti e da qualche anno sta sempre in casa e non esce mai fuorché alle processioni). Si osservò da' curiosi un accidente et è che, in ritornare la processione alla chiesa, nel passare gli cardinali avanti il quadrato che fa cantone sotto il palazzo De Cupis dirimpetto all'altro cantone del Seminario di S. Agnese, quale havea sopra la porta e facciata della sua bottega esposti gli ritratti del pontefice, imperatore, re de' romani et arciduca d'Austria e di tutti gli cardinali viventi secondo l'ordine del grado, cadde il ritratto del cardinale de Trè […], in: Francesco VALESIO, Diario di Roma, hg. von Gaetana SCANO, Giuseppe GRAGLIA, 6 Bde. (Milano 1978–1979), hier Bd. 2, 617; siehe auch Bd. 1, 390–391.

nahmen, wie noch zu sehen sein wird, neben diesen durchweg erfreulichen Ereignissen hingegen die Kaiserfuneralien ein. All diese Festlichkeiten mitsamt ihrer musikalischen Ausschmückung (Messe, Vesper, Te Deum, Requiem) können dabei anhand verschiedener Quellen (Musikerlisten, gedruckte *relazioni*, Chroniken etc.) rekonstruiert werden.

Einen markanten Einschnitt stellt in dieser Hinsicht das Jahr 1697 dar. Im so genannten ‚Großen Türkenkrieg' gelang mit dem Sieg von Prinz Eugen von Savoyen über die Türken bei Zenta und der Eroberung Sarajevos ein entscheidender Durchbruch im Kampf mit dem Osmanischen Reich. In der Auseinandersetzung mit Frankreich kam am 30. Oktober 1697 der Friede von Rijswijk zustande, der erste Verlustfrieden Ludwigs XIV. Diese Entwicklung, die eine deutliche Verschiebung der politischen Kräfte innerhalb Europas zugunsten des Kaiserhauses zur Folge hatte, ebnete Österreich den Weg zur Großmacht.

In Rom wurde Ende des Jahres 1689 mit Fürst Anton Florian von Liechtenstein erstmals wieder ein weltlicher Diplomat an den päpstlichen Hof entsandt[15], nachdem die kaiserlichen Interessen vierzig Jahre lang nur durch einen Kardinalprotektor vertreten worden waren[16]. Doch erst in seinem Nachfolger, dem ehrgeizigen Graf Georg Adam Martinitz[17], schien man die richtige Person gefunden zu haben, die in der Lage war, die Nationalkirche für die politischen Zwecke des Kaiserhauses einzuspannen. Mit einen triftigen Grund zur kaiserlichen Intervention boten auch am Wiener Hof vernommene Nachrichten über eine wirtschaftlich schlecht verwaltete Institution sowie ein seit elf Jahren fehlender Rechenschaftsbericht. Martinitz wurde folglich in erster Linie mit dem Auftrag nach Rom gesandt, der Anima zu einer besseren Administration zu verhelfen[18]. Ihm selbst schwebte dabei nach eigenen Angaben das Ideal eines Gesandten vor, der – wie seine Kollegen an den anderen Nationalkirchen –, ohne jemand zu befragen, Angestellte einfach ein- oder absetzen konnte[19]. Ferner vermisste Martinitz die in anderen Nationaleinrichtungen allgegenwärtige Omnipotenz der Fürsten, in denen sie mittels ihrer Gesandten nicht nur befehlen und für eine gute Leitung sorgen, sondern auch den absoluten Herren spielen würden. Am 18. Oktober 1699 erließ Kaiser Leopold I. auf Betreiben von Martinitz ein Diplom, in dem gleich zu Beginn festgehalten wurde, dass die Nationaleinrichtung dem kaiserlichen Schutze und keinem anderen unterstehe; ferner wurde der Schutzbrief Maximilians I. aus dem Jahr 1518 bestätigt und die vollständige Unterordnung der Anima unter den weltlichen Vertreter des Kaisers in Rom verfügt[20]. Auch hielt sich der Kaiser für berechtigt[21], seinem jeweiligen römischen Gesandten die Vollmacht zu geben, im Bedarfsfall einen Bischof zu bestimmen, der kraft kaiserlicher Gewalt die Anima visitieren könne. Bei allen Streitigkeiten hinsichtlich Besitz und Personal hätte das Hospiz, die Kirche und die Bruderschaft von nun an niemand anderen als den kaiserlichen Gesandten zu Rate zu ziehen, „da eine befriedigende Durchführung größtenteils von der Kraft des kaiserlichen Schutzes abhänge"[22]. Mit dieser an der Anima getroffenen Regelung schien

[15] Amtszeit: 24. September 1689 bis 11. September 1694.

[16] Der letzte weltliche *ambasciatore straordinario* war Fürst Johann Anton von Eggenberg (vom 18. Juni 1638 bis 3. Januar 1639) unter Kaiser Ferdinand III. gewesen.

[17] Amtszeit: 19. September 1695 bis 25. April 1700.

[18] Rsma, A V, tom. 4, fol. 161.

[19] Ebd.

[20] *[…] in alma Urbe Roma magnificum hospitale cum ecclesia et confraternitate in Dei et Beatae Mariae Virginis honorem de Anima nuncupatum ab Augustissimis Caesaribus et Inclita Natione Nostra Germanica olim ad usum ipsius peregrinorum exstructum, fundatum et pluribus bonis, facultatibus, gratiis, privilegiis et exemptionibus juridibusque ditatum, Nostrae vero Caesareae Protectioni et nemini alteri subjectum, et hucusque per dictae confraternitatis provisores et confratres salubriter gubernatum […].* (Rsma, A I Urk. I, litt. A, fasc. 5, Nr. 18a, Abschrift in A II, tom. 5, fol. 384^{r}–387^{r}, ediert bei Nagl, Urkundliches zur Geschichte der Anima 75–79).

[21] Unter Anwendung der Bestimmung des Trienter Reformdekrets über die unter unmittelbarem Königsschutz stehenden geistlichen Stiftungen auf die Anima.

[22] *[…] cum istorum omnium felix executio ut plurimum e vigore Caesareae Protectionis eiusque cura et manutenentia dependeant* (siehe Anm. 20). Der kaiserliche Gesandte – der oft auch ein Kardinal sein konnte – galt zwar somit vor dem Kardinalprotektor als eigentlicher Träger des kaiserlichen Protektorats über die Nationaleinrichtung, doch finden sich im 18. Jahrhundert weiterhin ein Kardinalprotektorat der Anima selbständig neben dem des Kaisers und des Reiches, wenn auch zuweilen mit dem deutschen Kronprotektorat – als Vertretung des nicht in Rom residierenden Protektors – und dem römischen Botschafterposten in der Hand eines kaiserlichen Kardinalministers vereinigt.

man sogar einen Schritt weiter gegangen zu sein als bei der französischen oder spanischen Nationalkirche, wo die Kongregation zumindest die alleinige Entscheidung in hausinternen Angelegenheiten besaß. Wie immer man auch diese Vorgänge bewerten will, der Grundstein für ein Jahrhundert großer Festlichkeiten an der Anima war jedenfalls damit gelegt worden. Da das Haus Habsburg jetzt fast uneingeschränkt über die Kirche verfügen konnte, ist es nicht verwunderlich, dass sich in diesen Jahren als erste deutliche Auswirkung die Feier des Namensfestes des kaiserlichen Schutzherrn einbürgerte[23].

Am 15. November 1697 wurde in der Anima zum ersten Mal der Namenstag des Kaisers feierlich begangen, in diesem Fall der von Leopold I.[24]. Für die musikalische Ausschmückung der Missa solenne durch den *maestro di cappella* der Anima bewilligte die Kongregation die Summe von 40 *scudi*[25], die auch in den folgenden Jahren konstant blieb. Damit war das dem *maestro di cappella* zur Verfügung stehende Budget für das kaiserliche Namensfest nur um 10 *scudi* geringer als für die beiden traditionellen kirchlichen Hauptfeste des Jahres – das Kirchweihfest und Mariä Geburt – und sogar um einiges höher als für die bislang einzige nach außen wirkende ‚politische' Feier, die Prozession an Fronleichnam mit 14 *scudi*[26]. Die Höhe der Ausgaben kann uns implizit wiederum als Spiegel der Fest-Hierarchie dienen, nahm doch das kaiserliche Namensfest bezeichnenderweise von seiner Einführung an eine den kirchlichen Hauptfesten fast gleichrangige Position ein. Trotzdem hatte man zu diesem Zeitpunkt noch gar nicht an eine jährliche Austragung des kaiserlichen Namensfestes gedacht[27]. Den Ausschlag hierfür gab wohl erst eine Entscheidung der Ritenkongregation von 1699, mit

---

[23] Als mit Karl VI. am 20. Oktober 1740 der letzte männliche Habsburger starb, waren die Folgen des Österreichischen Erbfolgekrieges bis in die Anima zu spüren. Um sich dem Zugriff des neuen Kaisers Karl VII. aus dem Hause Wittelsbach, des Kurfürsten Karl Albrecht von Bayern, zu entziehen, erklärte die Anima am 6. März 1742 die apostolische Königin von Ungarn Maria Theresia zur Schutzherrin der Kirche. Im selben Jahr ging das vormals kaiserliche Protektorat mit päpstlicher Bestätigung auf das Haus Habsburg persönlich über: *In congregatione habita die 6. Martii 1742 […] esse deveniendum ad sequentem resolutionem, ad quam devenerunt, videlicet implorandi altam protectionem sacrae maiestatis reginae Ungariae et Bohemiae, archiducissae Austriae, […] nostra ecclesia recognoscit […]* (Rsma, A VI, tom. 6, fol. 71^{v}). Nur zwei Tage später am 8. März 1742 kam die Kongregation erneut zu einer Sitzung zusammen, wobei sie ihren Beschluss, Maria Theresia zur neuen Protektorin der Kirche zu ernennen, nochmals bekräftigte (Rsma, A V, tom. 6, fol. 205^{r}). Vgl. auch die *Memoria da presentarsi alla Santità di Nostro Signore sopra la chiesa ed ospitale di S. Maria dell'Anima* in Rsma, A V, tom. 6, fol. 207^{r}–208^{v}.

[24] Vgl. *Spese fatte per la festa di S. Leopoldo dell'anno 1697 vedi al libro mastro numero 236* (Rsma, G (1)):

Al maestro di cappella	*40 –*
Al sagrestano per rimborso di spesi	*36 : 89*
Per spesi nel quadro	*9 – 00*
Al festarolo	*13 : 60*
Al falegname	*9 : 30*
	108 : 79

und *Conto dell'apparato fatto nella chiesa dell'Anima per la festa di San Leopoldo a dì 15 novembre 1697* (Rsma, F (29), Nr. 74).

[25] *Io sottoscritto fo fede, qualmente il sig. Giovanni Francesco Garbi maestro di capella per servizio della nostra Venerabile Chiesa dell'Anima nella festa di S. Leopoldo arciduca d'Austria habbia fatta la musica ordinatagli d'accordo per quaranta scudi moneta per una messa solenne coll'intervento del sig. ambasciatore cesareo. Questo dì 18 novembre 1697* (Rsma, F (29), Nr. 62).

[26] Eine vergleichende Aufstellung der jährlichen Ausgaben für die Musik hat sich aus dem Jahr 1692 erhalten, wobei allerdings in diesem Jahr die Feier von Mariä Geburt eine einmalige Aufstockung der Kosten erhielt: *Bilancio dell'entrata et uscita della Venerabile Chiesa di S. Maria dell'Anima per l'anno 1692 […] Lista delle spese fatte della Venerabile Chiesa di S. Maria dell'Anima nell anno 1692 tanto ordinarie quanto straordinarie […]* (Rsma, G (1)):

Per le sottoscritte musiche	*140 –*
Per la festa di settembre	*62 –*
Per la processione	*14 –*
Per la sagra	*50 –*
Per l'espositione di decembre	*14 –*
	140 –

[27] So ist unter Punkt 3 des Protokolls der Kongregationssitzung vom 14. Januar 1698 zu lesen, dass die Feier von S. Leopoldo 1697 eine einmalige Angelegenheit gewesen sei, wobei mögliche Beschlüsse hinsichtlich der nächsten Jahre auf unbestimmte Zeit verschoben würden (Rsma, A VI, tom. 5, fol. 45^{v}).

der die Kirche das Recht erlangte, das Fest S. Leopoldo für dieses eine Jahr als Duplex zu feiern, womit es liturgisch eine erhebliche Aufwertung erfuhr[28]. Im darauf folgenden Jahr bat die Anima den Papst, das Namensfest *perpetuamente* als Duplex mit Messe und Offizium begehen zu dürfen, so wie es bereits in Wien und in anderen deutschen Städten gehandhabt werde[29]. Über dieses Ansinnen wurde positiv entschieden, sodass der Kapellmeister der Nationalkirche seit 1703 neben der Messe auch die zweite Vesper mit Musik auszustatten hatte. Eine weitere Erhöhung erlebte das Fest durch ein *Motuproprio* vom 15. Mai 1705, in dem Papst Klemens XI. am Kaisernamenstag einen vollkommenen Ablass auf ewige Zeiten erließ[30]. Mit der Aufwertung des politischen Festes ging die Abwertung des kirchlichen Festes einher: Das bislang im selben Monat begangene traditionelle Kirchweihfest wurde zugunsten des Kaisernamenstags eingestellt[31].

Des Weiteren hatte sich an der Anima seit 1722 das Fest des böhmischen Nationalheiligen Johannes von Nepomuk als fester Bestandteil des Festkalenders eingebürgert. Auch bei dessen Einführung wird der Einfluss des Hauses Habsburg deutlich sichtbar, wurde Nepomuk doch seit der Schlacht am Weißen Berg bei Prag (1620), bei der die protestantische Union vernichtend geschlagen worden war, in Wien besonders verehrt. Auf Begehren Karls VI. erlangte die Anima durch Vermittlung des Kardinalprotektors Michael Friedrich Graf von Althann bei Papst Innozenz XIII. eine Bewilligung des Kultes[32]. In einem Dekret der Ritenkongregation vom 25. April 1722 wurde ihr die alljährliche Feier einer Missa solemnis an diesem Tag zugestanden[33]. Musikalisch ausgeschmückt wurden neben der Messe auch die beiden Vespern[34].

Die um das Jahr 1700 nachweisbaren politischen Veränderungen zugunsten des Kaiserreichs in Europa, die zu einer Aufwertung des kaiserlichen Gesandtenpostens in Rom und in der Folge zu einer organisatorischen Änderung in der Kongregation der Nationalkirche führten, hatten neben der Installierung von kaiserlichen Namensfesten oder dem Fest des hl. Nepomuk für die Anima noch weit größere Auswirkungen. Noch nie zuvor in ihrer Geschichte waren die sogenannten *celebrazioni straordinarie* – also Krönungen, Taufen etc. –, die das Haus Habsburg betrafen, mit so großem Aufwand gefeiert worden wie im 18. Jahrhundert.

Dass diese Feiern dabei von kaiserlicher Seite als politische Schaubühne mit einer nicht zu unterschätzenden Wirkung nach außen benutzt wurden, lässt sich auf verschiedenen Ebenen nachweisen,

---

[28] *Die prima Septembris 1699 […] Quo ad festivitates sancti Leopoldi patroni, cum succedat die domenico, fuit [dictum] in congregatione provisorum, ut curet a congregatione sacrorum rituum licentiam dictas festivitates celebrandi in nostra ecclesia nationali per modum duplicem, quas benigne postea concessit* (Rsma, A VI, tom. 5, fol. 56[r]).

[29] *Beatissimo Padre, nella citta di Vienna, et altre della Germania il giorno 15 di decembre [sic!] si celebra con rito doppio, officio e messa propria la festa del glorioso S. Leopoldo arciduca d'Austria. Questa festa da alcuni anni in qua è introdotta anche nella venerabile chiesa di S. Maria dell'Anima, dove la Santita Vostra ha conceduto per sette anni l'indulgenza plenaria, e la sacra congregatione de riti l'anno passato per essere caduta in giorno di domenica concede la faccoltà di potersi celebrare per quell'anno per modus dupli. Perciò li provisori di detta chiesa devotamente supplicano la Santita Vostra di volerli aggraziare, che in detta chiesa nel detto giorno di S. Leopodo si celebri detta festa con detto officio, e messa propria al modus dupli perpetuamente. Che della grazia* (Rsma, A III, tom. 5, fol. 680[v]).

[30] Siehe Schmidlin, Geschichte der deutschen Nationalkirche 585.

[31] *In congregatione habita die 8. Novembris 1701 […] Tertio. Quo ad festivitates sancti Leopoldi dictum fuit, ut servetur solitum; quo vero ad illam [festivitatem] dedicationis ecclesiae fuit dictum, ut celebretur ad instar alienam festivitatum solemnium* (Rsma, A VI, tom. 5, fol. 68[v]).

[32] Die Heiligsprechung Nepomuks, auf die man von kaiserlicher Seite hingearbeitet hatte, wurde schließlich am 19. März 1729 in S. Giovanni in Laterano vollzogen.

[33] Vgl. den entsprechenden Kongregationsbeschluss vom 5. Mai 1722: *Fuit dictum, quod die 16. currentis mensis eminentissimus Althann celebrari faciet hac ecclesia festum beati Johannis Neopomuceni virtute decreti emanati in sacra congregatione rituum die 25 aprilis proximi* (Rsma, A VI, tom. 5, fol. 174[v]), und eine Abschrift des päpstlichen Dekrets: *Decreto del beato Giovanni Neopomuceno: Vobis, ad enixas eminentissimi et reverendissimi domini cardinalis ad Althann cesaree maiestatis apud sanctam sedem ministri plenipotentiarii preces in sacra rituum congregatione relatas, sacra eadem rituum congregatione benigne concessit, ut singulis annis in festo beati Joannis Nepomuceni missa solemnis de comitibus unius Martium aliis pariter missis privatis in honorem predicti beati in ecclesia Sanctae Mariae de Anima nationis Germanicae vobis servatis tamen rubricis missalis Romani celebrari possit et valeat. Die 25. Aprilis 1722* (Rsma, A V, tom. 6, fol. 83).

[34] Vgl. *Nota delle spese fatte nella Venerabile Regia Chiesa di S. Maria dell'Anima in occasione della festa di S. Giovanni Nepomuceno solennizata con messa pontificia li duo vesperi con musica. Ogni cosa pagata dal sig. cardinal di Giudice, protettore della chiesa. Alli 16 maggio 1742* (Rsma, B VI (3)).

zu denen auch die musikalische Ausschmückung gehört. Dies zeigt sich bereits deutlich bei der Organisation und Finanzierung dieser Feiern, bei denen eine festgeschriebene Aufgabenteilung zwischen der Kirche und dem Wiener Hof – hier vertreten durch den kaiserlichen Gesandten oder Kardinalprotektor – zu erkennen ist. Um es überspitzt zu formulieren, stellte die Kirche nur die Räumlichkeiten mit einer Art ‚Fest-Grundausstattung' zur Verfügung (die beispielsweise eine Illumination der Kirchenfassade und eine bestimmte Menge an Kerzen einschloss), während für alle darüber hinausgehenden Wünsche betreffend eines aufwändigeren *apparato* und die Musik der kaiserliche Vertreter in Rom aufzukommen hatte[35]. Ihm oblag auch die Einladung der Kardinäle, Gesandten, Prälaten, Fürsten und anderer *nobiltà*; selbst den die Messe zelebrierenden Bischof wählte der kaiserliche Vertreter aus. Die ihrerseits wohl kalkulierte An- und Abwesenheit der Vertreter aller politischer Parteien – seien sie kaiserfreundlich oder -feindlich – wurde von den Chronisten aufmerksam verfolgt und kommentiert[36].

Doch bildete die in der Anima abgehaltene liturgische Feier nur einen Teil der Festlichkeiten, wenn auch den mit der größten Öffentlichkeitswirkung. Als Ausgangs- wie Endpunkt der Feiern diente nämlich der Palazzo des kaiserlichen Gesandten; hier wurde der Empfang abgehalten und ein üppiger *rinfresco* bzw. *banchetto* mit *trionfi di tavola* ausgerichtet[37], bevor sich der Botschafter und seine Gäste in einem prächtigen und viel bestaunten Kutschenzug quer durch die Stadt zur Kirche begaben.

Bei dem im Anschluss an den Kirchenbesuch ausgerichteten Bankett dürfte als musikalische Umrahmung eine Kantate zum jährlichen Festprogramm gehört haben[38], doch lassen sich hier nur in einigen wenigen Fällen Komponistennamen nachweisen bzw. haben sich Libretti erhalten. Für die Kaisernamensfeier von S. Carlo des Jahres 1712 ist beispielsweise im Gesandtschaftssitz des Marchese de Priè die Aufführung einer Kantate mit Musik von Niccolò Porpora belegt[39], der damals als Kapellmeister in den Diensten des neapolitanischen Vizekönigs Philipp von Hessen-Darmstadt stand. Im Jahr 1714 wurden unter dem neuen kaiserlichen Gesandten Johann Wenzel von Gallas drei Kantaten für ein und zwei Vokalsolisten von Giovanni Bononcini auf Texte von Paolo Rolli und Paolo

[35] Man vgl. eine entsprechende Entscheidung der Kongregation anlässlich der Feierlichkeiten zur Kaiserkrönung Franz' I.: *In congregatione habita die 9. Novembris 1745 […] Fuit dictum, quod occasione secutae electionis augustissimi imperatoris Francisci I. pro die, qua celebrabitur missa de gratiarum actione cum Te Deum, per ecclesiam subeatur expensa apparatus et cerae, iuxta solitum practicari assuetum in aliis festivitatibus eiusdem ecclesiae, et reliquum tam pro magnificentiori apparatu quam etiam pro maiori quantitate cerae benigne se exhibuit supplere eminentissimus et reverendissimus dominus cardinalis Alexander Albanus, qui ulterius exsolvet de proprio totum id, quod importabunt musicales concentus* (Rsma, A VI, tom. 6, fol. 89^{r-v}).

[36] Vgl. neben Anm. 14 auch die *Avvisi Marescotti* vom 26. März 1707 anlässlich der Feier von S. Giuseppe: *In quella sera questa regina di Polonia si portò con fiocchi e tutto il suo treno alla chiesa dell'Anima della natione tedesca nella quale si celebrava la festa di San Giuseppe senza sapessi il motivo di ciò, essendo essa natione, contraria al suo partito, li vantaggi riportati dall'armi cesarea e da suoi aleati nella cadente campagna lasciano vedere cose nuove in questa corte* (Roma, Biblioteca Nazionale Centrale Vittorio Emanuele II, Fondo Vittorio Emanuele, *Avvisi di Roma al cardinale G. Marescotti*, Ms. 790, Bd. 4, fol. 634^{v}–635^{r}).

[37] Über die Ausrichtung dieser *rinfreschi* bzw. *banchetti* sowie ihren gesellschaftlichen und zeremoniellen Hintergrund vgl. Roberto VALERIANI, Fasto nobiliare. Il gusto e l'etichetta und Marcello FAGIOLO, I banchetti, in: Marcello FAGIOLO (Hg.), La Festa a Roma. Dal Rinascimento al 1870. Atlante (Torino 1997) 120–133 bzw. 224–230.

[38] Siehe die Formulierungen des Chronisten Valesio aus den Jahren 1731 und 1743. Sonntag, 11. November 1731: *Nella chiesa di S. Maria dell'Anima il cardinale Cienfuego con grandissimo invito celebrò la festa di s. Carlo, nome del presente imperatore, e dopo nel suo palazzo diede un lautissimo pasto e gli convitati in tavola furono 126 e la sera vi fu la cantata con esquisiti e copiosi rinfreschi* (VALESIO, Diario di Roma 5, 422); Samstag, 6. November 1734: *Per la festa di s. Carlo, di cui porta il nome l'imperatore, il cardinale Cienfuego fece il solito rinfresco, più sontuoso delli altri anni, avendo rappresentato composto di zuccaro e dolci un giardino e nel mezzo la fontana di piazza Navona, la di cui guglia toccava il solaro. Vi fu la cantata in musica questa stessa sera* (VALESIO, Diario di Roma 5, 737).

[39] *Cantata a 4 voci* (Fortuna, Genio, Valore, Gloria). Vgl. Thomas E. GRIFFIN, The late Baroque Serenata in Rome and Naples: A Documentary Study with Emphasis on Alessandro Scarlatti (Diss. University of California, Los Angeles, Ann Arbor Mich. 1983) 643–644. Siehe auch den Eintrag in der *Gazzetta di Napoli* vom 15. November 1712: *Domenica il Signor Ambasciator Cesareo si portò […] alla Chiesa nationale, a tener Cappella […] per il nome di S. M. Cesarea e Cattolica […] e la sera stiedero dalle due ore sino dopò mezza notte alla serenata cantata nelle Stanze di S. Eccellenza, alla quale intervenne oltre il Cardinal Colonna, e Signor Contestabile, e li due Ministri di Portogallo*; zitiert nach Thomas E. GRIFFIN, Musical References in the Gazzetta di Napoli 1681–1725 (Berkeley 1993) 65.

Vannini aufgeführt[40]. Bononcini war erst Ende des Jahres 1713 nach rund zehnjähriger Tätigkeit am Wiener Hof nach Rom zurückgekehrt, wo er in die Dienste des Gesandten Gallas getreten war. Von Bononcini stammte übrigens auch die am 28. August 1714 auf der Piazza SS. Apostoli vor dem Gesandtschaftspalais (Palazzo Odescalchi) des Johann Wenzel von Gallas aus Anlass des Geburtstags der Kaiserin aufgeführte Serenata[41], deren Besetzung 62 Violinen, 12 Violoncelli, 12 Kontrabässe, 2 Oboen, 4 *corni da caccia*, 3 Erzlauten, 2 Cembali, 4 *virtuosi di canto* und 16 *coristi* umfasste[42].

Neben dem Namensfest des Kaisers hatte sich aber auch der Brauch eingebürgert, jenes der Kaiserin feierlich zu begehen – in diesem Fall das von Elisabeth Christine, Prinzessin von Braunschweig-Wolfenbüttel. Hierzu erklang eine Kantate allegorischen Inhalts, deren *interlocutori* nicht selten Germania, Austria oder Vienna verkörperten. Doch diente zu diesem Anlass als Schaubühne nicht die Nationalkirche, sondern der Palazzo des kaiserlichen Gesandten oder Kardinalprotektors, wobei sich unter den nachweisbaren Komponistennamen auch jener des *maestro di cappella dell'Imperial Chiesa di S. Maria dell'Anima* befindet. Am Fest der hl. Elisabeth im Jahr 1720 ließ Kardinal Michael Friedrich Graf von Althann im großen Saal seiner Residenz, dem Palazzo Colonna an der Piazza Pilotta[43], zu Ehren der Kaiserin eine Kantate zur Aufführung bringen, deren Text von Silvio Stampiglia, die Musik von Pietro Paolo Bencini stammte[44]. Ausführende Sänger waren drei führende

[40] Siehe die *Relazioni della sontuosa festa celebrata nel felicissimo giorno natalizio della Sacra Cesarea Real Cattolica Maestà d'Elisabetta Cristina Imperadrice e nel giorno festivo del glorioso nome della Sacra Cesarea Real Maestà di Carlo Sesto Imperadore e terzo Rè Cattolico dall'Eccellentissimo Signor Conte Giovanni Vincislao di Galasso Ambasciador Cesareo Cattolico in Roma* (Roma 1714) (Roma, Biblioteca Casanatense, Vol. Misc. 2350); in Auszügen – jedoch ohne die die Musik betreffenden Passagen – wiedergegeben in Marcello Fagiolo (Hg.), Il Settecento e l'Ottocento (Corpus delle feste a Roma 2, Roma 1997) 32–33. Vgl. Lowell Lindgren, Vienna, „the natural centro" for Giovanni Bononcini, in: Alberto Colzani, Norbert Dubowy, Andrea Luppi, Maurizio Padoan (Hgg.), Il teatro musicale italiano nel Sacro Romano Impero nei secoli XVII e XVIII. Atti del VII convegno internazionale sulla musica italiana nei secoli XVII–XVIII. Loveno di Menaggio (Como), 15–17 luglio 1997 (Contributi musicologici del Centro Ricerche dell'A.M.I.S.–Como 12, Como 1999) 363–420, hier 405. – In der *Gazzetta di Napoli* vom 9. November 1714 ist hingegen anstatt dreier Kantaten von einer *Serenata, e ballo* die Rede: *Domenica giorno di S. Carlo, Nome di S. M. Cesarea, e Cattolica […] il Conte di Galasso Ambasciador Cesareo fece bellissima festa con machina rappresentante la Favorita, con aver complito a' Prelati di bonissimi rinfreschi dolci, e d'ogni sorte di Comestibili in una cena, che diede unitamente con Serenata, e ballo*; zit. nach Griffin, Musical References 75.

[41] *SACRIFICIO A VENERE. Serenata fatta cantare nel felicissimo giorno natalizio della S.C.R.C.M. dell'augustissima imperatrice Elisabetta Cristina dall'illustriss. ed eccellentiss. sig. il sig. conte Gio. Vincislao di Gallasso ambasciador cesareo, e cattolico in Roma. Poesia del sig. Paolo Antonio Rolli Accademico Quirino* (Napoli 1714) (Interlocutori: Eurilla, Dori, Timeta, Alceo, coro); vgl. Claudio Sartori, I libretti italiani a stampa dalle origini al 1800. Catalogo analitico con 16 indici, Bd. 5 (Cuneo 1992) 82, Nr. 20295.

[42] Vgl. Griffin, The late Baroque Serenata 656–658, 821–827 und *Relazione della sontuosa festa celebrata nell'onomastico di Elisabetta Cristina Imperatrice dal Signor Conte Giovanni Vincislao di Galasso, ambasciatore cesareo cattolico in Roma. 28 agosto 1714* (Roma 1714) (Roma, Biblioteca Casanatense); in Auszügen – jedoch ohne die die Musik betreffenden Passagen – wiedergegeben in Fagiolo (Hg.), Il Settecento e l'Ottocento 32. Neben den bei Saverio Franchi, Drammaturgia romana II (1701–1750) (Sussidi eruditi 45, Roma 1997) 105, Anm. 142 und 109, Anm. 18 zitierten *Avvisi* sei hier ferner auf den Eintrag in der *Gazzetta di Napoli* vom 1. September 1714 verwiesen: *Nella medesima mattina [martedì] il Conte di Gallas Ambasciador Cesareo, fù complimentato da tutta questa Nobiltà, quali ò andarno in persona, mandorno li loro Gentiluomini, per il Compleaños dell'Imperadrice Regnante, e tutto il giorno in quella Piazza, avanti il suo Palazzo, vi fù quasi tutta Roma, per godere il nobilissimo Palco per la Musica, e la bella machina, dove la sera stiedero tredici Eminentiss. Cardinali, molte Principesse, Dame, Prelati, Ministri de' Principi, e Cavalieri, per godere la Musica, cantata à 4. voci, con un ripieno di sedici altre, e 120. stromenti, intitolata Il Sagrificio à Venere*; zitiert nach Griffin, Musical References 73.

[43] Der heute nicht mehr vorhandene Palazzo Pilotta befand sich hinter dem Komplex des Palazzo Colonna mit der Kirche SS. Apostoli neben den Gärten der Villa Colonna; auf dem Gelände wurde 1930 die Pontificia Università Gregoriana errichtet.

[44] *Componimento per musica da cantarsi nel giorno del glorioso nome della Sacra Cesarea Cattolica Real Maestà dell'Imperatrice Elisabetta Christina per comando del […] cardinal Michele Federico d'Althann […]. Poesia di Silvio Stampiglia tra gli arcadi Palemone Licurio, poeta di sua maestà […]. Musica di Pietro Paolo Bencini maestro di capp. dell'imperial chiesa di S. Maria dell'Anima etc.* (Roma 1720) (Interlocutori: Teti, Danubio, Vienna); vgl. Sartori, I libretti italiani, Bd. 2 (Cuneo 1990) 175, Nr. 6086. Auf Pietro Paolo Bencini als Komponist der Festkantate wurde auch 1721 zurückgegriffen: *Componimento da cantarsi nel giorno del gloriosissimo nome della Sacra Cesarea Cattolica Real Maestà dell'Imperatrice Elisabetta Christina per comando dell'Eminentissimo, e Reverendissimo Signore il Signor Cardinal Michele Federico d'Althann ministro di Sua Maestà Cesarea, e Cattolica alla Santa Sede &c. Poesia di Silvio Stampiglia trà gli arcadi Palemone Licurio*

Mitglieder der Cappella Sistina, Pasqualino Betti, Francesco Antonio Finaja und Virgilio Unioni, begleitet *de' più scelti Istrumenti*[45].

Eine Sonderstellung unter den an S. Maria dell'Anima ausgetragenen Feierlichkeiten nahmen, wie bereits angedeutet, die Kaiserfuneralien ein, die mit beträchtlichem finanziellen Aufwand begangen wurden. Die Exequien scheinen dabei eine Art Prestigeobjekt gewesen zu sein, insbesondere auch in Hinblick auf die anderen konkurrierenden Nationalkirchen; die Funeral-Festarchitektur mit ihren imposanten Katafalken war in Italien zu jener Zeit *en vogue*[46]. Hatte die Kirche bereits 1705 die Exequien für Leopold I. nur mit großen finanziellen Einbußen ausrichten können[47], erschien es nahe

poeta di Sua Maestà Cesarea, e Cattolica. Musica di Pietro Paolo Bencini maestro di cappella dell'Imperial Chiesa di S. Maria dell'Anima &c. (Roma 1721) (Interlocutori: Diana, Egeria, Irene, coro di Cavalieri, e Dame, coro di Dei, e Dee); vgl. SARTORI, I libretti italiani, Bd. 2 (Cuneo 1990) 166, Nr. 5981.

[45] Eine genaue Beschreibung des gesellschaftlichen Ereignisses ist dem *Diario ordinario* vom 23. November 1720 zu entnehmen: *[…] L'E^mo Sig. Card. d'Althann Ministro Plenipotenziario in questa Corte desiderando, che il giorno di S. Elisabetta, Nome della Maestà dell'Imperatrice Regnante venisse solennizato con qualche particolar distinzione, fece cantare nella sua gran Sala da tre eccellenti Cantori, che furono li Signori Pasqualino Betti, Francesco Antonio Finaja, e D. Virgilio Unioni Cantori della Cappella Pontificia un bel Componimento del Sign. Silvio Stampiglia, messo in Musica dal Sign. Pietro Paolo Bencini Maestro di Cappella dell'Anima con diversità de' più scelti Istrumenti; Vedevasi detta Sala vagamente ornata di ricche Tapezzarie con due gran Ritratti delle Cesaree Maestà Regnanti, con molti nobili Lampadari di Cristallo, e Lustriere, conforme erano tutte le altre Camere del Palazzo, che da pertutto pareva un chiaro giorno. Non mancarono render vaga questa festa colla loro presenza dieci E^mi Porporati, che furono gl'E^mi Sign. Cardinali Giudice, Barberini, Acquaviva, Priuli, Scotto, Nicolò Spinola, Ottoboni, Imperiali, Albani, & Olivieri, coll'Ecc^mo Sign. D. Andrea de Mello de Castro Ambasciatore del Re di Portogallo, e l'Ecc^mo Sig. Cav. Andrea Cornaro Ambasciator Veneto, Monsig. l'Affittaù Vescovo di Sisteron Ministro della Corona di Francia con tutti gl'altri Ministri delle Potenze straniere, vi furono molte Principesse vestite di gala, e molti Principi Romani, alla riserva di chi o era legitimamente impedito, o pure trovavasi fuori di Roma, & anche quasi tutta la Prelatura, e Cavalieri sì Romani, che forastieri. Terminata la Cantata sì nobil Comitiva passò tutta nelle altre stanze, ove trovossi apparecchiata una sontuosa tavola abbondante di ogni sorte di comestibili, e bevande, che possono mai desiderarsi, & ivi tutti in piedi, girando, sodisfacevano al loro gusto; ciò finito si andò alle stanze, ove si trattenne alli Tavolini preparati per il giuoco fino al far del giorno. Le fenestre del Palazzo di Sua Emin. come quelle dell'E^mo Giudice, Sig. Contestabile Colonna, Sig. Prencipe Borghese, & altri Aderenti di Sua Maestà Cesarea, quella sera si viddero tutte illuminate di torce, di fiaccole, e di botte* (Roma, Biblioteca Apostolica Vaticana (= BAV), Diarii I 1720 (15)), *Diario ordinario*, Num. 525. Siehe auch den Eintrag in der *Gazzetta di Napoli* vom 22. November 1720: *In detta mattina [martedì] per la Festa di S. Elisabetta Regina d'Ungaria […] e nella sera S. Em. fece rappresentare la scritta Serenata cantata da famosi Virtuosi, composta dal Maestro di Cappella Bencini, accompagnata da un gran numero di stromenti da mano, e da fiato, che suonarono Armoniose sinfonie […]*; zit. nach GRIFFIN, Musical References 93.

[46] Siehe Olga BERENDSEN, The Italian Sixteenth and Seventeenth Century Catafalques (Diss. New York University, New York 1961); Michael BRIX, Trauergerüste für die Habsburger in Wien, in: Wiener Jahrbuch für Kunstgeschichte 26 (1973) 208–265; Allan BRAHAM, Funeral Decorations in Early Eighteenth Century Rome (Victoria and Albert Museum Brochure 7, London 1975); John Abel PINTO, Nicola Michetti and Ephemeral Design in Eighteenth-Century Rome, in: Studies in Italian Art and Architecture 15th through 18th Centuries, Studies in Italian Art History I (Memoirs of the American Academy in Rome 35, Roma 1980) 289–322; Cathie Cook KELLY, Ars moriendi in Eighteenth-Century Rome: Papal and Princely Catafalques. The Contribution of Paolo Posi, in: Barbara WISCH, Susan Scott MUNSHOWER (Hgg.), „All the world's a stage …". Art and Pageantry in the Renaissance and Baroque, Bd. 2: Theatrical Spectacle and Spectacular Theatre (Papers in Art History from the Pennsylvania State University 6, University Park Pennsylvania 1990) 580–619; Marcello FAGIOLO, Il trionfo sulla morte. I catafalchi dei papi e dei sovrani und I Catafalchi, in: FAGIOLO (Hg.), La festa a Roma 26–41 bzw. 210–223; Liselotte POPELKA, Castrum doloris oder „Trauriger Schauplatz". Untersuchungen zu Entstehung und Wesen ephemerer Architektur (Veröffentlichungen der Kommission für Kunstgeschichte 2, Wien 1994).

[47] Die Kosten für die Funeralien Leopolds I. betrugen insgesamt 3.798, 39 *scudi*, die die Kirche allein zu tragen hatte. Zur Begleichung der Schulden war sie gezwungen, 30 *luoghi di monte* zu verkaufen. Siehe *Nota delle spese fatte dalla Venerabile Chiesa di S. Maria dell'Anima per il funerale della gloriosa memoria dell'Augustissimo Imperatore Leopoldo Primo* (Rsma, A V, tom. 9, Nr. 198), sowie *Conto dell'apparato fatto nella chiesa di S. Maria dell'Anima per l'esequie fatte per la Sua Cesarea Maestà di Leopoldo Primo Imperatore a dì 19 decembre 1705* und weitere Abrechnungen in Rsma, H (1). Was den musikalischen Teil der Feierlichkeiten betrifft, so erhielt der *maestro di cappella* der Anima, Pietro Paolo Bencini, für die Lieferung einer *messa solenne* die Summe von 33,60 *scudi* ausgezahlt sowie ein nicht näher definiertes *donatino*. Vgl. Rsma, F (37), Nr. 112: *Io infrascritto fò fede, qualmente il sig. Pietro Paolo Bencini maestro di capella della Venerabile Chiesa dell'Anima habbia fatta la musica, cioè una messa solenne in presenza del Sacro Collegio con 40. voci per la M.S.C. di Leopoldo I. per la quale gli furono accordati scudi trentatre baiocchi 60. Ed in fede questo dì 22 decembre 1705.* [In anderer Schrift hinzugefügt:] *Compenso il donatino per il sig. Bencini nostro maestro di cappella*, und *Nota di spese fatte in*

liegend, dass die Kongregation zögerte, den bereits 1712 verstorbenen Thronfolger Joseph I. in ähnlicher Weise zu ehren. Die Kaiserinwitwe sah sich daher gezwungen zu intervenieren. In einem Brief an die Kongregation beklagte sie sich, dass die Kirche die Kostenersparnis der Liebe zum Fürsten und der deutschen Nationalehre vorzöge und sich sogar von den Franzosen durch die Exequien für den Dauphin übertreffen ließe[48], offenbar ein klares Indiz dafür, dass man in Wien – und somit zweifellos auch in den anderen Machtzentren Europas – sehr aufmerksam die Selbstdarstellung der Nationalkirchen in Rom verfolgte. Schließlich einigte man sich doch auf die Austragung von Exequien und die Teilung der Ausgaben[49]. Eine große Überraschung bereitete der Nationalkirche jedoch die Kostenabrechnung. Hatte die Kongregation ursprünglich mit 1.500 *scudi* an Ausgaben gerechnet[50], sah sie sich nun mit Gesamtforderungen in der Höhe von 9.463,51 *scudi* konfrontiert[51]. Nicht nur dies – auch die versprochenen Zahlungen aus Wien blieben aus, weil der Türkenkrieg den Staatshaushalt erschöpft hatte. Somit sah sich die Kirche gezwungen, ihre Almosenzahlungen und den Betrieb des Hospitals – also die eigentlichen Aufgaben einer solchen Einrichtung – auf unbestimmte Zeit einzustellen, um einer Verpfändung bzw. Beschlagnahme ihrer Einkünfte vorzubeugen[52]. Beim Tod des nächsten Herrschers aus dem Hause Habsburg – Karl VI. (1740) – kam somit der Wiener Hof mit den Provisoren der Anima überein, von öffentlichen Exequien Abstand zu nehmen und nur Gebete für des Kaisers Seelenheil anzuordnen[53].

Folgte, wie wir gesehen haben, bereits die Auswahl der Festanlässe politischem Kalkül, dienten Ritus und Zeremoniell der Status-Definition und -abgrenzung, so war auch die Festdekoration durchaus nicht nur schmückendes Beiwerk, sondern, nicht weniger als die anderen Festelemente, Träger einer semantischen Funktion. Mit allen zur Verfügung stehenden Mitteln beeindrucken und dabei eindeutige politische Zeichen setzen, dies stand hier im Mittelpunkt. So wurde nicht nur die Fassade der Kirche wie die des Palazzo auf der gegenüberliegenden Straßenseite mit den bei Festen allgemein üblichen *arazzi* geschmückt, sondern es dominierte allerorten Damast in den kaiserlich-habsburgischen Farben. Über den

---

occasione del funerale dell'Augustissimo Imperatore Leopoldo Primo di gloriosa memoria […] 1706 adì 9 = gennaro scudi 33 : 60 moneta pagati al sig. Pietro Pauolo Bencini mastro di cappella per la musica fatta compresavi la recognizione del sudetto sig. Bencini 33 : 60 (Rsma, A V, tom. 9, Nr. 200).

[48] *Articolo di lettera dell'Augustissima Imperatrice regente delli 26 settembre 1711. Exequias tamen pro defuncto imperatore in illa cesarea ecclesia ad Animam dicta solemniter celebrandas, quod attinet, celare vos nolumus, quod equidem expectassemus, cum futurum fuisse [.?.] eiusdem praepositorum, ut expensis, quae in eas facienda erant, amorem principis et nationis Germanicae honorem praehabuissent nec se a gente Gallica in celebrandis ibidem serenissimi Delfini funeralibus praeveniri, minus vinci passi essent […]* (Rsma, A V, tom. 9, Nr. 73; weitere Abschrift als Nr. 81, dort der Hinweis: *al sig. Marchese di Prie ambasciatore cesareo in Roma*).

[49] Mit gewissen Zweifeln hinsichtlich der finanziellen Zusagen des Wiener Hofs wurde dieser Kompromiss im Protokoll der Kongregationssitzung vom 24. März 1712 kommentiert: *Secundo. Proposui congregationi impositum fuisse exellentissimo domino oratori a sacra cesarea et catholica maiestate, ut curet funeralia fieri in nostra ecclesia pro augustissimo defuncto Josepho I. medietatemque expensarum nomine dictae sacrae maiestatis solvendam fore. Resolutum, quam primum huic cesareo mandato satisfaciendum esse, alteramque medietatem expensarum ad ecclesia sub spe fore, ut sacra cesare et catholica maiestate clementer eamdem suo tempore cum fenore rependat* (Rsma, A V, tom. 5, fol. 121^{r}).

[50] *Die 4. Maii 1712 habita fuit congregatio […] Tertio. Commissum est Joanni Nolen exactori huius ecclesiae, ut expendere possit pro sumptibus funeralium usque ad summam scutorum mille quingentorum restituendorum ipsi, si non aliunde, ex redditibus ecclesiae* (Rsma, A V, tom. 5, fol. 122^{v}).

[51] *Conto del funerale fatto li 25 februaro 1713* (Rsma G (3)). Vgl. ferner die *Lista de pagamenti fatti della Venerabile Chiesa dell'Anima per servitio del funerale fatto in detta chiesa per l'Augustissimo Imperatore Gioseppe Primo di gloriosa memoria 1712* (Rsma, A V, tom. 9, Nr. 269), *Nota di delle [sic!] spese fatte per il funerale dell'Augustissimo Imperatore Gioseppe Primo di gloriosa memoria fatto nell'Imperial Chiesa dell'Anima secondo li conti saldati dall'architetto di detta opera* (Rsma, H (1)), und einzelne Abrechnungen in *1712. Spese per il funerale dell'Imperatore Giuseppe Primo* (Rsma, B VI, Schachtel b). An jedem der drei Trauertage vom 23. bis zum 25. Mai hatte Bencini die Messe mit Musik auszuschmücken, für die er insgesamt 140 *scudi* erhielt. Siehe die Musikerliste in Rsma, F (44), Nr. 61.

[52] Vgl. das Sitzungsprotokoll der Kongregation vom 26. Januar 1713: *In eadem congregatione conclusum fuit […], [ut] omnes elemosynae tam ordinariae pauperibus nationis Germaniae in urbe degentibus dari solitae quam extraordinariae pro peregrinis per annum integrum suspendi debeant* (Rsma, A VI, tom. 5, fol. 126^{r}) bzw. den entsprechenden Beschluss vom 24. August 1713 (Rsma, A VI, tom. 5, fol. 127^{v}–128^{r}).

[53] Vgl. die entsprechenden Kongregationsakten in Rsma, A VI, tom. 6, fol. 57^{r}–59^{r} bzw. den umfangreichen Briefwechsel zwischen Rom und Wien in Rsma, A VI, tom. 6, fol. 59^{r}–66^{r}.

Portalen hingen *portiere* mit dem Wappen des das Fest veranstaltenden kaiserlichen Gesandten. Auch die abendliche Illumination der Kirchenfassade von S. Maria dell'Anima dürfte nur auf den ersten Blick eine einfache Festbeleuchtung des Gebäudes gewesen sein. Nach einer *relazione* über die Feierlichkeiten zur Wahl des neuen Römischen Königs Ferdinand IV. im Juli 1653 wurden die verschiedenen Beleuchtungskörper nämlich dazu verwendet, einzelne Figuren nachzuzeichnen – dergestalt, dass neben Kreuzen und Pyramiden fast die gesamte Front der Kirche ein überdimensionaler, von Hunderten von Lichtern strahlender Kaiseradler eingenommen haben muss[54]. Auch im Kircheninneren setzte sich die kostbare Ausschmückung mit Damast, Samt, Taft und *arazzi* fort. Über dem Hauptportal hingen gleichberechtigt neben dem Porträt des Papstes Bilder des Kaiserpaares; eine eindeutige Reminiszenz an die mittelalterliche Symbolik, die den deutschen Kaiser als Nachfolger der römischen Kaiser der Antike und Beschützer Roms und des Papsttums (*patricius Romanorum*) darstellte. Doch mehr noch: Im Falle einer Einladung an das Kardinalskollegium befand sich dessen angestammter Platz zwar im Presbyterium auf geschmückten Bänken; in ihrer Mitte thronte jedoch der kaiserliche Vertreter auf einer Art Bischofssitz. Die geladenen ausländischen Gesandten und Fürsten konnten diese Inszenierung von ihren eigens zum Anlass errichteten *palchi* aus verfolgen, während die Provisoren der Anima und andere Prälaten mit Plätzen im Kirchenschiff vorlieb nehmen mussten. Doch auch außerhalb der Kirche verkündeten eindeutige Zeichen von dem zu feiernden kaiserlichen Ereignis. Neben einer prachtvollen Illumination der Kirche an drei aufeinander folgenden Abenden gehörte auch das Abfeuern von *mortaletti* und Kanonenschüssen auf dem Castel Sant'Angelo oder der Piazza Navona während des Absingens des Te Deums zum Festprogramm. Ja, selbst das an den Kirchenbesuch anschließende Bankett hatte eine semantische Funktion zu erfüllen. So war beispielsweise am Kaisernamensfest von S. Carlo im Jahr 1726 in der Residenz des Kardinals Alvarez Cienfuegos – dem Palazzo Colonna an der Piazza della Pilotta – nicht nur der für 160 Gäste gedeckte Tisch in Form eines Kaiseradlers gestaltet, sogar der vom *scultore e intagliatore* Domenico Antonio Giovannelli entworfene und mit *dolci* bestückte *trionfo di tavola* besaß symbolträchtigen Charakter, stellte er doch die Favorita, das 1623 erbaute Wiener Lustschloss, dar, das als Schauplatz prunkvoller Hoffeste, Theateraufführungen und Tierhetzen diente[55]. Den staunenden Gästen konnte außerdem ein aus Tripolis stammendes exotisches Tier vorgeführt werden, das dem Kardinal geschenkt worden war; allerdings bleibt anhand der Beschreibung des Chronisten rätselhaft, um was für ein Exemplar es sich dabei eigentlich gehandelt haben mag[56]. Obligatorisch scheint bei diesen Banketten

[54] *Sul far della notte detta Chiesa dell'Anima fù recinta con trè ordini di lanterne, padelle di fuoco, e lampade, ch' in più modi accomodate formavano croci, piramidi, ed altro essendovi stata nel mezzo grand'Aquila Imperiale fregiata di più di mille lampadi, furono similmente in diverse finestre de' particolari fatti luminarie, e dopo l'incendio di più botti, e sparo di quantità de' mortaletti si diede fuoco alla machina, che tutta in un tempo diventa luminosa, più di un' hora con ordinato tempo mandò fuori tanta quantità di razzi, bombi, e folgori, che non fu inferiore il piacere di vederla ardere del diletto di haver il giorno vagheggiato sì belle inventioni, ed artificij* (Relatione de' fuochi artificiati, e feste fatte in Roma per la coronatione in Rè de' Romani di Ferdinando IV Rè d'Ungheria, e Boemia, Primogenito della Maestà Cesarea di Ferdinando III Austriaco. Dall'Eminentissimo, e Reverendissimo Prencipe il Signor Girolamo Cardinal Colonna Protettore del Sac. Rom. Imperio. Dal Collegio Germanico di S. Apollinare, e dalla Chiesa dell'Anima della Natione Teutonica (Roma 1653) (Roma, Biblioteca Casanatense, Vol. Misc. 586/29).

[55] Rom, 16. November 1726: *Domenica mattina, per la Festa di S. Carlo, di cui porta il Nome la Maestà dell'Imperatore Carlo VI felicemente Regnante, l'Eminentissimo Signor Cardinale Cienfuegos, suo Ministro Plenipotenziario in questa Corte, dopo avere ricevuto nel proprio Palazzo li complimenti degl'Eminentissimi Signori Cardinali, Ambasciatori, Principi, Ministri de' Principi, Prelati, ed altra Nobiltà sì Romana, che forastiera; ed avendo fatti dispensare nell'Anticamere dello stesso Palazzo copiosi, ed abbondanti rinfreschi, a tutta la Nobiltà, e ad ogn'altra sorte di persone […]. Terminata la Messa, e ritornata Sua Eminenza, e tutto il Corteggio al proprio Palazzo, ivi si trovò imbandita sontuosissima Tavola, figurante un'Aquila Imperiale, sopra della quale furono disposti, computando le sole vivande calde, in due portate a 160. piatti, essendo ascesi i Commensali al numero di 122. tra Prelati, e Cavalieri, oltre degli Eminentissimi […]. Dopo le vivande calde, alzato intieramente tutto il servizio di detta Tavola, venne subito riguarnita, con un Trionfo ripieno di dolci, ed altri preziosi commestibili, che rappresentava il Palazzo della Favorita di Vienna, ed intorno all'istesso Trionfo, un vaghissimo Giardino parimente tutto ornato, e ripieno di esquisitissimi dolci, e di ogni sorte di frutti* (BAV, Diarii I 1726 (39), *Diario ordinario*, Num. 1448).

[56] Sonntag, 10. November 1726: *Questa mattina si celebrò con messa solenne la festa di s. Carlo, il di cui nome porta l'imperatore, nella chiesa di S. Maria dell'Anima e vi andò con grandissimo corteggio e pompa il cardinale Cienfuego ministro; di poi fece un lautissimo banchetto, reputato uno de' più magnifici che si siano fatti. Fece in tal'occasione vedere il cardinale un animale venutogli in regalo di Tripoli, ma che nasce nella Etiopia e colà giunto dall'Egitto: ha il muso lungo*

auch ein künstlerisch gestalteter Brunnen gewesen zu sein, aus dem ununterbrochen exquisiter Wein sprudelte – der Speisenfolge gemäß konnte die Mechanik beim *dolce* sogar auf Likör umgestellt werden[57]. Eine Bemerkung des Chronisten Valesio anlässlich der Feier des Kaisernamenstags von 1701 – das Publikum erscheine *più per la curiosità delle cose seguenti che per devozione* – verweist klar auf die Funktion der dynastischen Feste als Mittel der politischen Selbstdarstellung, der staatlichen Propaganda, der Machtdemonstration[58]. Symptom dafür sind die Kontroversen mit der französischen Seite, die sich in den politisch heiklen Jahren des Spanischen Erbfolgekrieges etwa an einem in der Kirche aufgestellten Bild entzündeten. Im Jahr 1701 handelte es sich um ein Porträt des Erzherzogs und Kronprätendenten Karl, das zum gegebenen Anlass (dem Namenstag seines kaiserlichen Vaters) sonst üblicherweise nicht zu sehen war. Die Art der Darstellung deutete das in der Kirche versammelte Publikum als expliziten, bildlich formulierten Anspruch auf die spanische Königskrone; tatsächlich hatte man nicht gezögert, am Portal der Kirche neben dem kaiserlichen das spanische Wappen aufzuhängen.

Doch kein Ereignis war als politische Schaubühne besser geeignet als die Kaiserfuneralien, um den politischen Vertretern des katholischen Abendlandes und der Bevölkerung der Stadt Rom die Verdienste des Kaiserhauses vor Augen zu führen. So erstaunt es wenig, dass sich darunter auch die zwei größten Feiern befinden, die die Kirche je erlebt hat. Als am 5. Mai 1705 Kaiser Leopold I. starb, ließ die Anima durch ihren Architekten, den berühmten päpstlichen Ingenieur Carlo Fontana, Entwurfsskizzen für den *apparato* entwerfen[59], stellte ein Vorbereitungskomitee zusammen und verständigte sich mit den päpstlichen Zeremonienmeistern[60]. Von den Zeichnungen Fontanas haben sich im Victoria and Albert Museum in London eine Gesamtansicht des Katafalks sowie einige Detailstudien erhalten. Ergänzende Beschreibungen über die Feierlichkeiten sind einer gedruckten *relazione* zu entnehmen[61]. Bei ihrem Autor handelt es sich um den Dichter Francesco Posterla, der auch die

---

che partecipa dell'asinino, con corna diritte con alcuni nodi uguali, ha il corpo e la coda da vitello di colore quasi simile e le gambe cervine […] (Valesio, *Diario di Roma* 4, 742).

[57] Rom, 14. November 1733. *Dopo la messa, ritornata l'Eminenza Sua, con il detto corteggio al Palazzo, si trovò ivi preparata una nobilissima Tavola, essendovi restati al sontuoso pranzo 136. nobili Comensali, trà quali […] La medesima Tavola imbandita con ogni magnificenza, aveva nel mezzo un grandissimo trionfo rappresentante una fontana, la quale in tutto il tempo, che durarono li servizj di Cucina, da quattro Eleofanti gettò sempre esquisito vino, e per tutto il tempo, che durarono li dolci, e frutti, esquisito rosolì* (BAV, Diarii I 1733 (69), *Diario ordinario*, Num. 2541).

[58] Montag, 14. November 1701: *Si celebrarono gli primi vespri, senza la musica, di s. Leopoldo, arciduca d'Austria, nella chiesa di S. Maria dell'Anima con gran concorso di gente andatavi più per la curiosità delle cose seguenti che per devozione. Su la porta esteriore della chiesa vi erano le armi dell'imperatore et a sinistra quelle de' regni di Spagna con quella di Portogallo nel mezzo, come eran soliti farsi prima della assunzione del nuovo re francese. Era la chiesa al solito apparata riccamente con damaschi trinati d'oro e sopra la porta interiore pendeva il ritratto al naturale del pontefice, a destra del quale era quello dell'imperatore Leopoldo et a sinistra dell'imperatrice. Questi eran posti in mezzo da dui altri ritratti del re d'Ungaria Gioseppe, a destra, e della regina sua consorte, a sinistra. Affisso al primo pilastro della chiesa, a destra, v'era un quadro con figura grande al naturale, sì come erano gl'altri antedetti, rappresentante l'arciduca Carlo di Austria, che si pretende successore nelli regni di Spagna. Si rappresentava questo in atto di caminare con corazzina e cosciali di ferro; pendevagli dalla spalla sinistra, avvolto poi e rannodato nella cintura, il manto arciducale rosso foderato di zebellini con codette nere; teneva la mano sinistra sopra l'else della spada e con l'altra distesa faceva sembianza d'accennare il luogo verso dove si portava col moto della persona; eragli avanti un tavolino, sopra il quale posava un elmo aperto et appresso una corona arciducale chiusa con lista intorno di zebellino con codette nere e sopra la corona un piccolo globo con la croce. Su questo ritratto, non solito mai a porvisi, si fecero molti discorsi nella chiesa, vedendosi in essa molti circoletti e massime di gente idiota, dalla quale sentivano farsi discorsi ridicolissimi* (Valesio, *Diario di Roma* 1, 543–544).

[59] Vgl. das Sitzungsprotokoll der Kongregation vom 30. Juni und 8. Juli 1705: *Secundo. Actum fuit de funeralibus faciendis sacrae cesareae maiestati Leopoldi primi et dictum, ut dominus eques Fontana exhibeat grafiam, et in subsequenti resolutum fuit, esse faciendum iuxta modum in secondo loco propositum per eundem dominum architectum, et, ut omnia sint parata, deputati fuere illustrissimi domini barones Dolbergh et Neusorge, et pro inauratore utatur opera de Marino inquilino, et quo ad alios iuxta mentem* (Rsma, A VI, tom. 5, fol. 88^{v}).

[60] *In congregatione habita die Martis prima Septembris 1705 […] Secundo. Habitus fuit sermo de funerali faciendo sacrae cesareae maiestati Leopoldi primi et dictum fuit, ut dominus Nuti se informet cum dominis magistris ceremoniarum sacri palatii iuxta mentem, et conferat cum domino Neusorge […]* (Rsma, A VI, tom. 5, fol. 89^{v}).

[61] Francesco Posterla, *Istorica, e veridicia relatione della mole funebre fatta inalzare in occasione delle solenni Essequie fatte all'Augustissimo Imperadore Leopoldo I. di gloriosissima ricordanza nell' Imperial Chiesa della Madonna Santissima dell'Anima dall'Illustrissima Congregazione dell'Inclita Nazione Germana* (Roma 1705) (Rsma, A V, tom. 9, Nr. 196; ein Abdruck der ersten Seite findet sich bei Valesio, *Diario di Roma* 3, 515).

Tab. 4: *Nota de signori musici, e sonatori in occasione del Te Deum [di Pietro Paolo Bencini] per la elettione dell'Imperatore Carlo Sesto li 23 decembre 1711 nella Imperial Chiesa dell'Anima* (Rsma F (44), Nr. 4)

Violini			**Violoni**		
Matteo	1	: 50	Pippo	1	–
Antonio	1	–	Giovanni Antonio	1	–
Ferrini		80	Perone		80
Tibaldi		80	Nicolò		80
Domenico		80	Peppino		80
Giovanni Mossi		80	Lazaro		80
Carlo Guerra		80			
Peppino		80	**Contrabassi**		
Paolo		80	Giovanni Travaglia		80
Luigi		80	Cimapane		80
Pietro		80	De Carolis		80
Michele		80	D. Andrea		80
Alfonzo		80			
Giacomo		80	**Trombe**		
			Gaetano	1	–
Viole			Camillo	1	–
Pietro		80			
Bartolomeo		80	**Timpano**		
			Felice		80
Primo coro			**Oboe**		
Soprani			Ignatio	1	–
Pasqualino	2	–	Giovanni	1	–
Checchino	2	–			
Peppino	1	: 50	**Secondo coro**		
Floriano	1	–	Checchino di S. Pietro		80
Gratianino	1	–	Bartolomeo		80
D. Mattia	1	–	Pietruccio		80
Pietro		80	Pasqua		80
			Giuseppe		80
Alti			Nicolò		80
Mommo	2	–	Filippo		80
Pasqualino	1	: 50	Finocchio		80
Alessandro		80	Massonetti		80
Benedetto		80	Riviera		80
Costanzino		80	Francesco luchese		80
			D. Paolo		80
Tenori			D. Domenico		80
Vittorio		80	Biassoli		80
Virginio		80	Carlo		80
Bartolomeo		80	Colista		80
Nicola		80	Albritis		80
Bassi					
D. Giulio		80	Per nolo di due organi,		
Giuseppe Antonio		80	e portatura, e alzatura	3	–
D. Gabriele		80	Per invitatura, e alzatura		
Bernardo		80	de mantici	1	: 50
Domenico		80	maestro di cappella per		
Lodovico		80	carta, copiatura, e		
			compositione		
Organista					
Simonelli		80	a dì 30 decembre 1711	69	–

Spruchdichtungen schrieb, die die Kirche und den Katafalk schmückten. Die Exequien, die am 19. Dezember begannen, wurden mit nie zuvor da gewesenem Prunk gefeiert. Besondere Aufmerksamkeit muss dem Chronisten zufolge der Katafalk erregt haben, denn sogar der Papst begab sich nach der Anima, um ihn zu betrachten[62]. Der Katafalk war 50 *palmi* lang, 42 breit und 76 hoch[63], sodass er bis zur Decke reichte. Die gesamte Ausschmückung der Kirche in Wort und Bild (Standarten, Türkenfahnen, Halbmonde, Pauken und Trompeten) verfolgte dabei das Ziel, den Kaiser als siegreichen Feldherrn zahlreicher Schlachten gegen die Türken, als Befreier von Wien und Retter des Abendlandes vor dem osmanischen Reich in Erinnerung zu halten. Flankiert wurde der Katafalk von acht vergoldeten Weihrauchkanonen, die während der feierlichen Absolution in Aktion traten[64].

Dass der kaiserliche Gesandte bei der Ausrichtung größerer Feierlichkeiten in der Anima im engen Austausch mit dem Wiener Hof stand, belegt eine Relation, in der es um protokollarische Fragen betreffs einer am 10. Oktober 1717 abzuhaltenden *capella pontificia* geht. Anlass des von Johann Wenzel von Gallas ausgerichteten Te Deums war die Eroberung Belgrads durch österreichische Truppen, mit der die Türkengefahr endgültig von Europa abgewandt werden konnte. Folgende fragliche Punkte wurden dabei in der Relation angesprochen: „Ob das heilige Kolleg von den päpstlichen Kursoren oder vom Gesandten einzuladen sei; ob die Papstkapelle die Messe im Choral zu singen habe; ob die Kapläne oder die Pagen des Gesandten bei der Wandlung die Fackeln tragen sollten; ob der Gesandte die Kardinäle in der Sakristei oder schon an der Pforte empfangen müsse; wie der Sitz des Gesandten zu bedecken und wie hoch er sei, da die Zeremonienmeister einen Unterschied gegenüber der Kardinalsbank verlangten; ob der letzte Kardinal dem Gesandten den Kuss zu geben habe. Für den Nachmittagsgottesdienst, in dem Aussetzung mit vollkommenem Ablass stattfand, stritt man sich über das Kissen des Gesandten, weil die Zeremoniäre ihn auf bloßer Erde knien lassen wollten. Da die capella semipontificia als Auszeichnung der Nationalkirchen galt, entschied sich der Gesandte für päpstliche Läufer, päpstliche Kapelle, Fackeltragen durch die Kapläne; er holte die Kardinäle bloß an der Sakristei ab und ließ keine verschiedene Bedeckung seiner Bank zu, so sehr sich die Maestri unter Berufung auf die französische Nationalkirche dagegen sträubten; auch an seinem Kissen hielt er mit Zähigkeit fest.“[65]

Was schließlich die musikalische Seite der Feiern betrifft, so durfte neben der kostbaren Ausschmückung der Kirche natürlich ebenso wenig an der musikalischen Ausstattung gespart werden. So wurde in der Anima zu diesen Anlässen in der stets eindrucksvollen doppelchörigen Besetzung musiziert. Als Beispiel sei das von Pietro Paolo Bencini aufgeführte Te Deum anlässlich der Kaiserwahl Karls VI. am 23. Dezember 1711 erwähnt (Tab. 4). Die Besetzung umfasste 22 Sänger für den ersten Chor (7 Soprane, 5 Altisten, 4 Tenöre und 6 Bässe), 15 Sänger für den zweiten, 14 Violinen, 2 Violen, 6 Violonen, 4 Kontrabässe, 2 Trompeten, 2 Oboen, Pauken und 2 Orgeln. Auch bei den ausführenden Musikern konnte die Kirche die besten Künstler der Stadt aufbieten. So finden sich unter den Sängern oft nicht wenige Mitglieder der Cappella Sistina, die als die besten Virtuosen der Stadt galten. Aber auch die Teilnahme von bekannten Opernstars ist in diesem Rahmen belegt[66]. Berühmte Namen finden sich ferner unter den Instrumentalisten, so um 1700 die der beiden führenden römischen Violinisten ihrer Zeit: Arcangelo Corelli und Matteo Fornari.

Als Beispiel hierfür sei die Musikerliste für das Kirchweihfest des Jahres 1692 wiedergegeben (Tab. 5). Während die Sänger von dem Opernkastraten Savoiardo und fünf Mitgliedern der Cappella

---

[62] Freitag, 25. Dezember 1705: *[…] e di lì andò [S. Beatitudine] alla chiesa di S. Maria dell'Anima a vedere la machina funebre eretta per l'essequie dell'imperatore Leopoldo I, qual machina costa sopra 5.000 scudi* (Valesio, *Diario di Roma* 3, 519).

[63] Umgerechnet etwa 12,5 x 10,5 x 19 m.

[64] *[…] otto Cannoni Isolati di lunghezza del Naturale coloriti di Bronzo, e indorati […], i quali nell'atto della solenne Assoluzione, mediante il foco artificiosamente nascosto, vomitarono Fiumi odorosi con somma maraviglia di tutti gl'Astanti* (Posterla, *Istorica, e veridicia relatione* 1).

[65] Zit. nach Schmidlin, Geschichte der deutschen Nationalkirche 595, Anm. 4.

[66] Siehe folgende Notiz im Diarium des Fürsten Bolognetti über ein am 6. Juli 1692 in der Anima gefeiertes Te Deum aus Anlass eines Sieges der kaiserlichen Truppen am Gran Varadino im Rahmen der Türkenkriege: *Sono comparsi in Roma alcuni musici di esperimentato valore venuti da Fabriano, ove hanno recitato un'operetta musicale, trà quali fù veduto nella sudetta chiesa dell'Anima, osservare la voce maravigliosa di Giovanni Savoiardo, quel celebre cantante, detto Ballarino, che fù imputato à Napoli l'anno scorso per havere falsificato il bolettino della sanità* (Roma, Archivio Segreto Vaticano (= ASV), Fondo Bolognetti 77, fol. 215^{r}–216^{v}).

Tab. 5: *Nota delli signori cantori, e sonatori che furono alla festa della sagra all'Anima [1692]* (Rsma F (24), Nr. 28)

[Primo choro]	**Instrumenti**
Signori soprani	**Concertino**
Fede ---------- 2	Arcangelo---------- 2
Savoiardo---------- 6	Matteo ---------- 1 : 50
D. Martino ---------- 1 : 50	
Filippo ---------- 1 : 50	**Concerto grosso**
	Violini
Signori contralti	Paolo Maria---------- 1 : 50
Montalcino ---------- 2	Valentini---------- 1 : 50
Benedetto ---------- 1 : 50	Carpani ---------- 1 : 50
	Niccolino ---------- 1 : 50
Signori tenori	Guerra---------- 1 : 50
Giovanni Carlo Anato ------ 2	Checco---------- 1 : 50
Signori bassi	**Violoni**
Verdoni---------- 3	Giovannino---------- 1 : 50
D. Andrea ---------- 2	Zoppetto---------- 1 : 50
	Filippo ---------- 1 : 50
Secondo choro	**Contrabassi**
Signori soprani	Giovanni Antonio ---------- 1 : 50
Pietro---------- 1 : 50	Travaglia ---------- 1 : 50
Menicuccio ---------- 1 : 50	
	Organisti
Signori contralti	Simonelli---------- 1 : 50
Tomasino ---------- 1 : 50	Floriano---------- 1 : 50
Menicuccio ---------- 1 : 50	due organi---------- 3
	Portature di organi
Signori Tenori	et instrumenti---------- 1
Lodovico---------- 1 : 50	
Ferrotti ---------- 1 : 50	In tutto somma---------- 60 : 50
	Ho auto---------- 50
Signori Bassi	
D. Lauro---------- 1 : 50	
D. Gabrielle ---------- 1 : 50	

Sistina angeführt wurden[67], und damit – auf alle Stimmgruppen verteilt – fast schon allein den ersten Chor tragen konnten, war für das Instrumentalensemble eine *Concerto grosso*-Besetzung vorgesehen: als Solisten Arcangelo Corelli und Matteo Fornari, die vermutlich zusammen mit einem Kontrabass (oder einem Violone) und einer Orgel als *Basso continuo* in typischer Triosonatenbesetzung die *Concertino*-Gruppe bildeten; ihnen gegenüber standen als *Tutti* oder *Ripieno* sechs Violinen, zwei Violonen, zwei Kontrabässe und eine Orgel.

Als 1743 der kunst- und musikliebende Alessandro Albani zum Kardinalprotektor ernannt wurde und somit die Feierlichkeiten in der Anima auszustatten hatte, fand er oftmals einen pfiffigen Weg, um auf die kostengünstigste Art die prestigeträchtigste Kapelle der Stadt für die Nationalkirche zu engagieren. Da er zugleich Präfekt der Cappella Sistina war, konnte er in dieser Funktion nicht nur

[67] D. Giuseppe Fede (Sopran), Bartolomeo Monaci da Montalcino (Altist), D. Giovanni Carlo Anatò (Tenor), Francesco Verdoni und D. Andrea Mazzoni (Bass).

einzelne Sänger[68], sondern zu unterschiedlichen Anlässen auch das gesamte Ensemble nach Gutdünken verpflichten[69]. Zuweilen wurden sogar am Festtag morgens und abends vor der Kirche *sinfonie degl'istrumenti da fiato* aufgeführt, so etwa bei der Krönungsfeier von Joseph II. zum Römischen König im Mai 1764[70].

Bei der musikalischen Ausschmückung der Festlichkeiten experimentierte man mehrfach mit einer unterschiedlichen räumlichen Disposition der Musiker, offenbar, um eine Lösung zu finden, die sowohl akustisch optimal war als auch die Direktion eines doppelchörigen, räumlich getrennt aufgestellten Ensembles nach Möglichkeit erleichterte. Die verschiedenen Lösungsversuche zeigen uns, wie unterschiedlich und zugleich pragmatisch man dabei vorging. Während sich an S. Giuseppe 1707 der *palco* der Musiker im rechten Seitenschiff auf einer Länge von drei Bögen erstreckte[71], hatte der Schreiner für die Feier des Jahres 1709 in der Kirche zusätzlich zu den *2 soliti palchi per la musicha* zwei extra Notenpulte für Arcangelo Corelli und Matteo Fornari angefertigt (*n.° 2 leggivi novi portatili uno per*

[68] Wie anlässlich der Feier der Geburt des zweiten Sohnes von Königin Maria Theresia, Erzherzog Karl Joseph, am 28. Februar 1745. Unter den ausführenden Musikern fanden sich auch sieben Sänger der Cappella Sistina, die Kardinal Albani in einem an den päpstlichen *maestro di cappella* gerichteten *biglietto* vom 5. Februar für die Anima angefordert hatte. Dies konnte Albani ungeachtet der Tatsache durchsetzen, dass an Quinquagesimae an der Jesuitenkirche Il Gesù auf Kosten der Congregazione dei Nobili eine *cappella cardinalizia* mit Sakramentsaussetzung stattfand, an der die Cappella Sistina jährlich mitzuwirken hatte: *Febraio [1745] 28 domenica quinquagesima cappella cardinalizia nella chiesa del Gesù […] Vi furono tre signori giubilati Marchitelli decano, Fornari, Biordi. Mancarono, perche dispensati in totum, e non partecipano della detta distributione i sottoscritti signori compagni per andare in detta matina alla Chiesa Imperiale dell'Anima à cantare la messa solenne, e Tedeum per la nascita dell'arciduchino figlio di Sua Maestà la regina d'Ungheria in vigore d'un biglietto diretto al sig. maestro, e letto dal puntatore collegialmente dell'eminentissimo nostro prefetto spedito sotto li 26 del corrente con una nota à parte di detti signori dispensati e furono Pera, Besci, Colapaoli, Mariani, Vizzardelli, Leone, Carminati. – Copia di detto biglietto 26 febbraio 1745. Il cardinale Alessandro Albani fa sapere al sig. maestro della cappella pontificia, che si contenti di dispensare à l'infrascritti signori cantori di poter andare domenica prossima alla Regia Chiesa dell'Anima, per la messa cantata, che principiarà all'ore 17. in punto, e resta; come meglio si riconoscerà dall'originale di detto biglietto, e nota di detti signori dispensati, che si inserisce […]* (BAV, Capp. Sist. Diari 162 (1745)).

[69] Als Beispiel sei hier auf die Krönungsfeier Franz' I. am 17. Dezember 1745 verwiesen: *Decembre [1745] 16 giovedì […] Doppo la messa [nel Palazzo Quirinale] il sig. maestro notificò in collegio, che domatina dovrà tenersi cappella cardinalizia nella Chiesa Regia dell'Anima, e con pregare ancora tutti i signori giubilati presenti à favorire; e l'assenti si faranno intimare, tanto più, che l'eminentissimo nostro prefetto ordinò detta cappella, come protettore della corona imperiale, in onore del detto Imperatore à ore 16. – 17 venerdì; come ieri si disse cappella cardinalizia alla chiesa dell'Anima in onore del nuovo Cesare. Cantò messa monsignor vescovo di Cesena, presente il Sagro Collegio. Doppo il postcommunio fù intonato dal celebrante il Tedeum e fù cantato quello à otto del sig. Biordi nostro compagno giubilato, finito il quale il detto celebrante terminò la messa more solito. Tutti sig. compagni diligenti, et ancora intervennero tutti i sig. giubilati dimoranti in Roma. Il detto nostro eminentissimo prefetto mandò per ricognizione di detta funzione scudi 30. dà distribuirsi inter partes anche li sig. sopranumerari. […]* (BAV, Capp. Sist. Diari 162 (1745)).

[70] Rom, 12. Mai 1764. *Volendo questo Eminentissimo Sig. Cardinale Alessandro Albani Ministro Plenipotenziario della Maestà dell'Imperatore, e Comprotettore dell'Imperio, e de Regni, Dominj ereditarj dell'Augustissima Casa d'Austria, fare un publico rendimento di grazie al Sig. Iddio per il felice successo della elezzione, e coronazione della Maestà di Giuseppe II. in Rè de Romani, con la previa permissione della Santità di Nostro Signore, determinò di effettuarlo Domenica scorsa 6. Maggio corrente con la Cappella Cardinalizia da tenersi nella Chiesa di S. Maria dell'Anima della Nazione Teutonica, con la solennità, e magnificenza dovuta al Reale Personaggio, e propria dell'animo grande del Sig. Card., come fa sempre risaltare in tutte le sue azioni; Fece pertanto l'Eminenza Sua apparare nobilmente di damaschi, e velluti con trine, e frangie d'oro la suddetta Chiesa, per fino nella volta, e nella facciata al di fuori, ove erano eretti due grandi Cori per le sinfonie degl'istrumenti da fiato lavorato il tutto con ogni buon gusto, e maestria, come lo era più in particolare l'Altar maggiore, arricchito come tutti gl'altri di grossa cera, vedendosi collocati nella facciata interiore li Ritratti della Santità di Nostro Signore felicemente regnante, delle Loro Maestà l'Imperatore, e l'Imperatrice Regina Apostolica, e del nuovo Rè de Romani […]* (BAV, Diarii I 1764 (226), *Diario ordinario*, Num. 7311). Vgl. auch *Lista di spese, e pagamento fatti dal sig. Marsilio Peschieri esattore per le mani del sig. D. Antonio Giadul sagrestano in occasione dell'allegria del nuovo Rè de Romani li giorni 4, 5, e 6 maggio 1764 […] A detto [Carlo Ancarani] per rimborso pagati alli suonatori dell'istromenti da fiato per il concerto la mattina, e sera, che si cantò il Te Deum [lista] 10 4 : 80* (Rsma, F (94), Nr. 45) bzw. die entsprechende *lista* 10 in Rsma, F (94), Nr. 45.10: *Per il concerto per la matina e sera in tutto scudi quattro, e baiocchi ottanta. Carlo Ancarani. Il sig. Don Antonio averà la bontà di soddisfare la sudetta somma alli esebitori del presente e porla in conto.* [Rückseite:] *Io sottoscritto hò ricevuto scudi quattro e baiocchi 80 quali sono per il concerto da fiato. In fede questo dì 11 maggio 1764. Io Ermenigildo Calderai.*

[71] *[…] Celebrandosi domane la festa del glorioso patriarca s. Gioseppe, del quale porta il nome il regnante imperatore, fece il cardinale Grimani apparare la chiesa di S. Maria dell'Anima de' soliti damaschi, facendovi formare un gran coro che occupava gli tre archi della chiesa sudetta a mano destra […]* (Valesio, Diario di Roma 3, 783).

il sig. Archangielo e l'altro per il compagno)[72], die demnach möglicherweise außerhalb der beiden *palchi* standen. Im darauf folgenden Jahr 1710 lieferte der *falegname* erneut zwei *palchi* für die Musiker[73], die jetzt aber auf gegenüberliegenden Seiten aufgestellt wurden[74]. Dazwischen hatte er auf dem Boden eine kleine Erhöhung für den *maestro di cappella* errichtet[75].

Doch wurde die Musik nicht nur optisch (von mehreren mit Geländer, Sichtschutz und Vasen geschmückten *palchi* herab) und akustisch (doppelchörig) auf eindrucksvolle Art dargeboten, zumal von den besten Musikern der Stadt. Die Huldigung der kaiserlichen Person erstreckte sich auch auf den Vortrag von Werken, wie sie in der musikwissenschaftlichen Literatur allerdings in Zusammenhang mit der Musikpraxis des 16. Jahrhunderts als ‚Staatsmotetten' bezeichnet werden. Ein Beispiel dafür bietet eine leider undatierte Abschrift eines Textes einer Motette, die anlässlich des Namenstags von Kaiser Joseph I. während der Liturgie aufgeführt wurde. Der Lobpreis des Heiligen wird hier explizit mit dem seines kaiserlichen Namensvetters verknüpft. Der Vatikan muss sich durch diese Aufführung veranlasst gesehen haben, sein seit Jahrzehnten geltendes und aus gegebenem Anlass immer wieder erneuertes Verbot neu gedichteter nichtbiblischer bzw. nichtliturgischer Motettentexte abermals neu zu proklamieren. Dies ist übrigens auch der Grund dafür, dass der mit einer entsprechenden Bemerkung versehene Text notiert wurde und überliefert ist, während die Motette selbst wohl verloren ging[76].

In jenem eingangs beschriebenen Prozess einer schrittweisen Vereinnahmung einer geistlich-karitativen Institution durch eine weltliche politische Macht stellt dieses päpstliche Verbot einen Endpunkt dar: Wo der Kaiser/der weltliche Herrscher in der Liturgie selbst erscheint, neben einen von der Kirche zur Ehre der Altäre erhobenen Heiligen tritt, überschreitet er eine Grenze, die nicht zuletzt eine machtpolitische ist. Dass es das Medium der Musik war, in dem der Streit um diese ‚Demarkationslinie' ausgetragen wurde, unterstreicht noch einmal ihre Rolle als Mittel der politischen Kommunikation.

---

[72] *Di 17 marzo 1709. Per la festa dell'glorioso patriarcha S. Gioseppe […] Per haver fatto li 2 soliti palchi per la musicha con legniami della chiesa presi nella cantina con scala per sallire e gelosie prese nella guardarobba e suoi leggivi uniti alle gelosie sudette il tutto fatto e dopo servitio disfatto, fattura e disfattura e chiodi dell'mastro suo solito prezzo 3 –*
Segue nelli numero 2 cori sudetti per haverli acresciuti più dell solito acciò vi potessero capire tutti li musici e sonatori nella conformità ordinata dall sig. Bencini maestro di cappella all palcho primo apresso l'altar maggiore formatoli dalla parte dietro doi pavimenti uno sopra l'altro qual faceano dui scalini […] ne quali erano situati li sonatori grado per grado, e segue aumentato più alto il parapetto dietro per l'alzata de reparti sudetti segue oltre il solito numero 2 leggivi fatti a tutta longezza composti con tavola sopra e regolo in faccia per ritegno delle parti musiche armati con regoli fermati alli palchi […] segue numero 2 leggivi novi portatili uno per il sig. Archangielo e l'altro per il compagno composti con piede a croce, con un regolo impiedi […] lasciatili alla chiesa per le funtione simili 3 – (Rsma F (42), Nr. 53).

[73] *Adì 17 marzo 1710. Per la festa dell'glorioso patriarca San Gioseppe. […] Segue di estraordinario dato giunta all'palcho incontro l'altare della Santissima Pietà in longezza di palmi 19 e largezza di palmi 9 et all'altro palcho che che [sic!] uniscie incontro all'altare dell' Santissimo Crocefisso datoli giunta in longezza di palmi 19 largezza di palmi 4 ½ con sue armature sotto […] e pavimenti sopra di tavole e numero 2 colonne impiedi per sostegno de medemi il tutto fatto parte con legniami dell'mastro e parte della chiesa, fattura e disfattura chiodi e strati di legniame trucidati porto e riporto de medemi, segue di estraordinario nella parte davanti fra li 2 palchi acresciuto il pavimento in longezza palmi 12 largezza di palmi 3 ½ quale continuava e faceva corpo dove era il maestro di cappella fatto con legniami e chiodi come sopra e fermato […] molti leggivi per li sonatori nell'mezzo dell palcho 2 : 60* (Rsma F (42), Nr. 73).

[74] Die Abmessungen der *palchi* betragen umgerechnet ungefähr 4,75 x 2,25 bzw. 4,75 x 1,125 m.

[75] Ca. 3 x 0,875 m.

[76] *Motetto cantato nell'Anima, il giorno di S. Giuseppe, per il ciò sono qui stati proibiti mottetti di capriccio, e che siano fatti delli salmi, e cantica* (ASV, Fondo Bolognetti 128, 181 [alte Paginierung: 359–360]).

Kurzbiographien

Richard Bösel, geb. 1948 in Wien, Studium der Kunstgeschichte an der Universität Wien, seit 1985 Dozent, seit 1997 Prof. an der Universität Wien, 1984–99 Kurator der Architekturabteilung der Graphischen Sammlung Albertina, seit 1999 Direktor des Historischen Instituts beim Österreichischen Kulturforum in Rom.

Forschungsschwerpunkte: Architektur vom 16. bis zum 19. Jh., besonders Ordensbaukunst der Frühen Neuzeit.

Publikationen: Jesuitenarchitektur in Italien 1540–1773 (Bd. I, Wien 1985); Der Michaelerplatz in Wien – seine städtebauliche und architektonische Entwicklung (Ausstellungskatalog Looshaus, Wien 1992); Hg. (gem. mit Selma Krasa), Monumente – Wiener Denkmäler vom Klassizismus zur Secession (Ausstellungskatalog Looshaus, Wien 1994); Hg. (gem. mit Christoph Luitpold L. Frommel), Borromini – Architektur im barocken Rom (Ausstellungskatalog Albertina, Mailand 2000); Orazio Grassi. Architetto e matematico gesuita (Rom 2004).

Guido Braun, geb. 1970 in Bonn, Studium der Geschichte, der Französischen und der Italienischen Philologie an den Universitäten Bonn und Paris IV–Sorbonne, 2000 Promotion in Bonn mit Dissertation zum Thema „Die französischen politischen Korrespondenzen 1646–1647", wiss. Mitarbeiter der Vereinigung zur Erforschung der Neueren Geschichte e.V. (Bonn) im Rahmen des nordrhein-westfälischen Akademieprojekts „Acta Pacis Westphalicae", 2001–04 wiss. Angestellter des Deutschen Historischen Instituts in Rom, seit 2004 Fachreferent für Geschichte der Frühen Neuzeit II (1648–1815) am Deutschen Historischen Institut in Paris.

Forschungsschwerpunkte: römische Kurie und Reich im 16. und frühen 17. Jh.; Frankreich und deutsch-französische Beziehungen von Ludwig XIV. bis Napoleon, Verfassungsgeschichte des Hl. Römischen Reiches.

Publikationen: Acta Pacis Westphalicae. Serie II, Abt. B, Bd. 5/1 und 5/2: Die französischen Korrespondenzen 1646–1647 (Münster 2002).

Alessandro Catalano, geb. 1970 in Rom, Studium der Slawischen Philologie und Geschichte in Rom (2002 Doktorat), seit 2003 Mitherausgeber der Internet-Zeitschrift „eSamizdat".

Forschungsschwerpunkte: Geschichte und Literatur Böhmens, Kulturtransfer (Italiener in Mitteleuropa), Adel in der Frühen Neuzeit.

Publikationen: Sole rosso su Praga. La letteratura ceca tra socialismo e underground (1945–1959). Un'interpretazione (Roma 2004); La Boemia e la riconquista delle coscienze. Ernst Adalbert von Harrach e la Controriforma in Europa centrale (1620–1667) (Roma 2005).

Martin Faber, geb. 1964 in Limburg/Lahn; 1983–94 Studium der Philosophie, Theologie, Germanistik, Geschichte und Lateinischen Philologie in Frankfurt/M., Rom und Freiburg i. Br.; 1995/96 Sprachlektor der Robert Bosch Stiftung am Institut für Germanistik der Pädagogischen Hochschule in Rzeszów in Polen; 2002 Promotion in Geschichte mit Dissertation zum päpstlichen Nepotismus in der Frühen Neuzeit; Lehrtätigkeit an der Univ. Freiburg und Habilitation über die sarmatische

Ideologie des polnischen Adels in der Frühen Neuzeit; seit 2004 Forschungsaufenthalt in Posen mit Stipendien des Rektors der Universität Posen und des Deutschen Historischen Instituts in Warschau.

Forschungsschwerpunkte: Papstgeschichte der Frühen Neuzeit, Polen-Litauen in der Frühen Neuzeit.

Publikationen: Scipione Borghese als Kardinalprotektor. Studien zur römischen Mikropolitik in der Frühen Neuzeit (Veröffentlichungen des Instituts für Europäische Geschichte Mainz. Abteilung für Abendländische Religionsgeschichte 204, Mainz 2005).

Irene Fosi, Univ. Prof. für Neuere Geschichte an der Universität Chieti-Pescara.

Forschungsschwerpunkte: Geschichte Roms und des Papsttums in der Frühen Neuzeit; Rechtswesen im Vatikanstaat.

Publikationen: La società violenta. Il banditismo nello Stato Pontificio nella seconda metà del Cinquecento (Rom 1985); All'ombra dei Barberini. Fedeltà e servizio nella Roma barocca (Roma 1997); Hg., La legazione di Ferrara del cardinale Giulio Sacchetti (1627–1631), 2 Bde. (Città del Vaticano 2006).

Elisabeth Garms-Cornides, geb. 1944 in Wien, Studium der Geschichte und Klassischen Philologie an der Universität Wien (Promotion 1966), 1965–68 Ausbildungskurs des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung (Staatsprüfung 1968), 1968–71 Stipendiatin der Abteilung für Historische Studien am Österreichischen Kulturinstitut in Rom (heute Historisches Institut beim Österreichischen Kulturforum in Rom); seit 1971 freiberufliche Forschungsarbeiten; 1991 Habilitation für das Fach „Allgemeine Geschichte der Neuzeit" an der Universität Graz; Lehraufträge und Gastprofessuren in Graz, Rom, Innsbruck; seit 2002 Mitglied der Kommission für Neuere Geschichte Österreichs und seit 2003 der Historischen Kommission der Österreichischen Akademie der Wissenschaften.

Forschungsschwerpunkte: Geschichte der Beziehungen zwischen Österreich und der italienischen Staatenwelt im 18. Jahrhundert; Italienreisen des europäischen Adels in der Frühen Neuzeit; diplomatisches Zeremoniell, Fürstenreisen

Publikationen: Rose und Schwert im päpstlichen Zeremoniell. Von den Anfängen bis zum Pontifikat Gregors XIII. (Wiener Dissertationen aus dem Gebiet der Geschichte 9, Wien 1967); Hg., Giuseppe II d'Asburgo, Cortelazzara. Relazione a Maria Teresa sui reali di Napoli (Neapel 1992); *E se venisse Cesare*. Riflessioni intorno ad un progetto di viaggio, in: Religione, cultura e politica nell'Europa dell'età moderna. Studi offerti a Mario Rosa dagli amici a cura di Carlo Ossola, Marcella Verga, Maria Antonietta Visceglia (Firenze 2003) 309–333; Assenza e non presenza. Gli Asburgo a Roma tra Cinque e Seicento, in: Gli archivi della Santa Sede e il mondo asburgico nella prima età moderna, hg. von Matteo Sanfilippo, Alexander Koller, Giovanni Pizzorusso (Viterbo 2004) 119–145; Die Hofmeister des "Grand Tour", in: Grand Tour. Adeliges Reisen und europäische Kultur vom 14. bis zum 18. Jahrhundert. Akten der internationalen Kolloquien in der Villa Vigoni 1999 und im Deutschen Historischen Institut Paris 2000, hg. von Rainer Babel und Werner Paravicini (Beihefte der Francia, Ostfildern 2005) 255–274.

Silvano Giordano, geb. 1957 in Pietrabruna (Imperia, Italien), Studium der Kirchengeschichte an der Pontificia Università Gregoriana in Rom; seit 1991 Professor für Kirchengeschichte an der Pontificia Facoltà Teologica "Teresianum" in Rom, seit 1997 Professor für Neuere Geschichte an der Pontificia Università Gregoriana in Rom.

Forschungsschwerpunkte: Kirchengeschichte und Geschichte des Papsttums in der Frühen Neuzeit.

Publikationen: Domenico di Gesù Maria, Ruzola (1559–1630). Un carmelitano scalzo tra politica e riforma nella chiesa posttridentina (Institutum Historicum Teresianum. Studia 6, Roma 1991); Aspetti di politica ecclesiastica e riforma religiosa nelle istruzioni generali di Paolo V, in: Kurie und Politik. Stand und Perspektiven der Nuntiaturberichtsforschung, hg. von Alexander Koller (Bibliothek des Deutschen Historischen Instituts in Rom 87, Tübingen 1998) 236–259; (Hg.) Le istruzioni generali di Paolo V ai diplomatici pontifici 1605–1621 (Tübingen 2003); Gli Asburgo di Spagna e la Santa Sede, in: Gli archivi della Santa Sede e il mondo asburgico nella prima età moderna, hg. von

Matteo Sanfilippo, Alexander Koller und Giovanni Pizzorusso (Biblioteca 1, Viterbo 2004) 19–58; Note sui governatori dello Stato Pontificio durante il pontificato di Paolo V (1605–1621), in: Offices et Papauté (XVIe–XVIIe siècle): Charges, hommes, destins, hg. von Armand Jamme und Olivier Poncet (Collection de l'Ecole Francaise de Rome 334, Roma 2005) 885–938; Hg., Istruzioni di Filippo III ai suoi ambasciatori a Roma 1598–1621 (Pubblicazioni degli Archivi di Stato. Fonti XLV, Roma 2006); seit 1991 Mitarbeit am Dizionario Biografico degli Italiani.

Rainer Heyink, geb. 1963 in Münster, Studium der Musikwissenschaft und Kunstgeschichte an den Universitäten Münster und Hamburg (1992 Promotion); 1990–96 Stipendiat des Deutschen Historischen Instituts in Rom, der Deutschen Forschungsgemeinschaft und der Görres-Gesellschaft; Lehraufträge an den Universitäten Hamburg und Frankfurt sowie wiss. Mitarbeiter an der Univ. Halle-Wittenberg; seit 2005 wiss. Mitarbeiter an den Franckeschen Stiftungen in Halle.

Forschungsschwerpunkte: franko-flämische Vokalmusik und Römische Schule des 15./16. Jh.; italienische Andachts- und römische Kirchenmusik des 17. und 18. Jh.; Repräsentation durch Kunst und Musik (Musikpatronage, Musik und Zeremoniell, Fest und Musik).

Publikationen: Der Gonzaga-Kodex Bologna Q 19. Geschichte und Repertoire einer Musikhandschrift des 16. Jh. (Beiträge zur Geschichte der Kirchenmusik 1, Paderborn u. a. 1994); „Al decoro della Chiesa, & à lode del Signore Iddio". I vespri concertati nella Roma del Seicento (Studi, Cataloghi e Sussidi dell'Istituto di Bibliografia Musicale 4, Roma 1999).

Alexander Koller, geb. 1960 in Regensburg, 1982–93 Studium der klassischen und romanischen Philologie sowie der Geschichtswissenschaft an der Ludwig-Maximilians-Universität München, seit 1993 Referent für Geschichte der Frühen Neuzeit und Redakteur der Zeitschrift *Quellen und Forschungen aus italienischen Archiven und Bibliotheken* am Deutschen Historischen Institut in Rom, seit 1999 stellvertretender Direktor, 2001/02 kommissarischer Direktor des Instituts.

Forschungsschwerpunkte: Beziehungen zwischen Deutschland und Italien vom 16. bis zum 18. Jh.; päpstliche Kurie und Nuntiaturen in der Frühen Neuzeit

Publikationen: Die Vermittlung des Friedens von Vossem (1673) durch den jülich-bergischen Vizekanzler Stratmann. Pfalz-Neuburg, Frankreich und Brandenburg zwischen dem Frieden von Aachen und der Reichskriegserklärung an Ludwig XIV., 1668–1674 (Schriftenreihe der Vereinigung zur Erforschung der Neueren Geschichte 22, Münster 1995); Hg., Kurie und Politik. Stand und Perspektiven der Nuntiaturberichtsforschung (Bibliothek des Deutschen Historischen Instituts in Rom 87, Tübingen 1998); Bearb., Nuntiaturberichte aus Deutschland, III. Abteilung: 1572–1585, 9. Bd.: Nuntiaturen des Giovanni Delfino und des Bartolomeo Portia, 1577–1578 (Tübingen 2003); Hg. (gem. mit Matteo Sanfilippo und Giovanni Pizzorusso), Gli archivi della Santa Sede e il mondo asburgico nella prima età moderna (Biblioteca 1, Viterbo 2004).

Jan Paul Niederkorn, Studium der Rechtswissenschaften und der Geschichte an der Universität Wien, Mitglied des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung; seit 1979 Mitarbeiter der Historischen Kommission der Österreichischen Akademie der Wissenschaften.

Forschungsschwerpunkte: Reichsgeschichte des Hochmittelalters, internationale Beziehungen im 16. und 17. Jh., Höfe der Frühen Neuzeit (organisatorische Betreuung des Arbeitskreises „Höfe des Hauses Österreich")

Publikationen: Die europäischen Mächte und der „Lange Türkenkrieg" Kaiser Rudolfs II. (1593–1606) (Archiv für österreichische Geschichte 135, Wien 1993); Hg. (gem. mit Heinz Noflatscher), Der Innsbrucker Hof. Residenz und höfische Gesellschaft in Tirol vom 15. bis 19. Jahrhundert (Archiv für österreichische Geschichte 138, Wien 2005); Hg. (gem. mit Susanne Claudine Pils), Ein zweigeteilter Ort? Hof und Stadt in der Frühen Neuzeit (Forschungen und Beiträge zur Wiener Stadtgeschichte 44, Innsbruck 2005).

Alena Pazderová, geb. 1952 in Turnov, 1971–76 Studium der Geschichte, des Archivwesens und der historischen Hilfswissenschaften an der Karlsuniversität in Prag (1979 Doktorat), seit 1976 im Staat-

lichen Zentralarchiv (seit 1.1.2005 Nationalarchiv) in Prag tätig, Leiterin der 1. Abteilung (Selbst- und Staatsverwaltung bis zum Jahr 1848 sowie kirchliche Institutionen); seit 1994 Sekretärin der Kommission des Tschechischen Historischen Instituts in Rom, 1992–99 Mitarbeit an dem internationalen Projekt „Soziale Strukturen in Böhmen vom 16. zum 19. Jh." (2005 Mitteleuropapreis 2004/05).

Forschungsschwerpunkte: Edition von Archivquellen auf dem Gebiet der Kirchen-, Wirtschafts- und Sozialgeschichte; Nuntiaturberichte des Cesare Speziano, des päpstlichen Nuntius am Kaiserhof in Prag (1592–98).

Publikationen: Instrukce papežského nuncia Caetaniho pro jeho nástupce Speciana (Instruzioni del nunzio papale Caetani per il suo successore Speciano), in: Facta probant homines. Sborník příspěvků kživotnímu jubileu prof. Zdeňky Hledíkové, hg. von Ivan Hlaváček, Jan Ordina (Praha 1998) 351–362; L'edizione della nunziatura di Cesare Speciano (1592–1598). Origini, stato attuale, problemi e perspettive, in: Kurie und Politik. Stand und Perspektiven der Nunziaturforschung, hg. von Alexander Koller (Bibliothek des Deutschen Historischen Instituts in Rom 87, Tübingen 1999) 165–174; Ve stínu příprav na válku s Turky. Příspěvek k počátkům Specianovy nunciatury v Praze roku 1592 (All'ombra dei preparativi per la guerra contro i turchi. Contributo sugli inizi della nunziatura di Speciano a Praga nel 1592), in: Pocta Josefu Kollmannovi. Sborník k životnímu jubileu, Státní ústřední archiv v Praze (Praha 2002) 237–252; Nuncius Speciano a konvertita Lange. Příspěvek ke Specianovým vydavatelským aktivitám v prvních měsícíchn jeho pražského působení (Il nunzio Speciano e il convertito Lange. Contributo sulle attività di Speciano nei primi mesi della sua funzione a Praga), in: Pocta Elišce Čáňové. Sborník k životnímu jubileu, Státní ústřední archiv (Praha 2003) 125–137.

Friedrich Polleross, geb. 1958 in Horn/NÖ; Studium der Kunstgeschichte und Geschichte an der Univ. Wien; wiss. Mitarbeiter und Lektor am Institut für Kunstgeschichte der Univ. Wien; Vizepräsident des Instituts für die Erforschung der Frühen Neuzeit in Wien, Mitarbeit bei Ausstellungen und internationalen Forschungsprojekten.

Forschungsschwerpunkte: österr. Barock, habsburgische Repräsentation, höfisches Porträt.

Publikationen: Das sakrale Identifikationsporträt. Ein höfischer Bildtypus vom 13. bis zum 20. Jahrhundert (Manuskripte zur Kunstwissenschaft 18, Worms 1988); Hg. (gem. mit Andrea Sommer-Mathis und Christopher F. Laferl), Federschmuck und Kaiserkrone. Das barocke Amerikabild in den habsburgischen Ländern (Ausstellungskatalog Schlosshof, Wien 1992); Hg., Reiselust & Kunstgenuss. Barockes Böhmen, Mähren und Österreich (Petersberg 2004).

Martin Scheutz, geb. 1967 in Bad Aussee/Stmk., Studium der Germanistik und Geschichte; Ausbildungslehrgang am Institut für Österr. Geschichtsforschung, 2001 Habilitation für Neuere Geschichte am Institut für Geschichte der Universität Wien.

Forschungsschwerpunkte: Kriminalitäts- und Armutsgeschichte, Selbstzeugnisse in der Frühen Neuzeit, Stadtgeschichte, Geschichte der Frömmigkeit.

Publikationen: Alltag und Kriminalität. Disziplinierungsversuche im steirisch-österreichischen Grenzgebiet im 18. Jh. (MIÖG Ergänzungsband 38, Wien 2001); Hg. (gem. mit Andrea Griesebner und Herwig Weigl), Justiz und Gerechtigkeit. Historische Beiträge (16.–19. Jh.) (Wiener Schriften zur Geschichte der Neuzeit 1, Innsbruck 2002); Hg. (gem. mit Josef Pauser und Thomas Winkelbauer), Quellenkunde der Habsburgermonarchie (16.–18. Jh.). Ein exemplarisches Handbuch (MIÖG Ergänzungsband 44, Wien 2004). Hg. (gem. mit Irmgard Pangerl und Thomas Winkelbauer), Der Wiener Hof im Spiegel der Zeremonialprotokolle 1652–1800. Eine Annäherung (Wien 2006).

Andrea Sommer-Mathis: geb. 1956 in Wien, Studium der Theaterwissenschaft und Romanistik (Italienisch) an der Univ. Wien; 1984–2000 Mitarbeiterin der Kommission für Kulturwissenschaften und Theatergeschichte [bis 1998 Kommission für Theatergeschichte (Österreichs)] der ÖAW; seit 2000 Leiterin der Verwaltung des Historischen Instituts beim Österreichischen Kulturforum in Rom.

Forschungsschwerpunkte: Theater, Fest und Zeremoniell an den Habsburgerhöfen der Frühen Neuzeit im europäischen Konnex (v. a. kulturelle Wechselbeziehungen zwischen Österreich und Spa-

nien); italienische Opernlibretti des 17. und 18. Jahrhunderts (motiv- und rezeptionsgeschichtliche Aspekte.

Publikationen: (gem. mit Teresa Chaves Montoya, Christopher Laferl und Friedrich Polleross) El teatro descubre América: fiestas y teatro en la Casa de Austria (1492–1700) (Madrid 1992), „Tu felix Austria nube". Hochzeitsfeste der Habsburger im 18. Jahrhundert (dramma per musica 4, Wien 1994); „Theatrum" und „Ceremoniale". Rang- und Sitzordnungen bei theatralischen Veranstaltungen am Wiener Kaiserhof im 17. und 18. Jahrhundert, in: Zeremoniell als höfische Ästhetik in Spätmittelalter und Früher Neuzeit, hg. von Jörg Jochen Berns und Thomas Rahn (Frühe Neuzeit 25, Tübingen 1995) 511–533; Hg. (gem. mit Elisabeth Th. Hilscher), Pietro Metastasio (1698–1782). *Uomo universale*. Festgabe der ÖAW zum 300. Geburtstag von Pietro Metastasio (Wien 2000).

Maria Antonietta Visceglia, Univ-Prof. für Geschichte an der Universität „La Sapienza" in Rom; Institutsvorstand der Abteilung für Neuere Geschichte und Zeitgeschichte an der Universität „La Sapienza".

Forschungsschwerpunkte: Feudaladel in Süditalien vom Spätmittelalter bis zur Auflösung der Feudalherrschaft; soziale und politische Geschichte (besonders Riten und Zeremonien) des römischen Hofes und seine Beziehungen zu Europa in der Frühen Neuzeit.

Publikationen: Territorio, feudo e potere locale in Terra d'Otranto tra medioevo ed età Moderna (Napoli 1988); Il bisogno di eternità. I comportamenti aristocratici a Napoli in età moderna (Napoli 1988); Identità sociale. La nobiltà napoletana nella prima età moderna (Milano 1998); La città rituale. Roma e le sue cerimonie in età moderna (Rom 2002); Hg. (gem. mit Gianvittorio Signorotto), Court and Politics in Papal Rome 1492–1700 (Cambridge 2002); Identità urbana, rituali civici e spazio pubblico a Roma tra Rinascimento e Controriforma, in: Dimensioni e problemi della ricerca storica 2 (2005) 7–38.